



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>







**D. Franz Dominicus Häberlin's  
Neueste Deutsche  
Reichs-Geschichte,**

**Vom Anfange  
des Schmalkaldischen Krieges  
bis auf unsere Zeiten.**



**Als eine Fortsetzung  
Seiner bisher herausgegebenen  
Deutschen Reichs-Geschichte  
in den zwölf ersten Bänden des Auszuges  
aus der neuen allgemeinen Welthistorie.**



**Fünfter Band.**

1907-1908

1908-1909

1909-1910

1910-1911

1911-1912

1912-1913

1913-1914

1914-1915

1915-1916

1916-1917

1917-1918

1918-1919

1919-1920

1920-1921

1921-1922

## Vorrede.



Statt einer Vorrede zu dem fünften  
Theile meiner neuesten Teutschen Re-  
gierungsgeschichte, welcher den Rest der  
Regierungsgeschichte Kaiser Ferdinand  
erster, und in solcher hauptsächlich eine umstän-  
dliche Erzählung der auf dem, unter seiner Regierung  
angefangenen und geendigten, Concilio  
Tridentini vorgefallenen Begebenheiten, in gleich-  
em Maße von dem bekannten Wilhelm Grumbach vor-  
genommene Thathandlungen, und die  
durch veranlaßten Wormser Reichs-Deputa-  
tion enthält, will ich meinen Lesern einige mei-  
ne Zusätze und Verbesserungen zu den vor-  
liegenden Bänden dieses Werkes mittheilen,  
ich der Gewogenheit und Freundschaft des sch-  
ätzbaren gerühmten Herrn Regierungsrath und  
geheimen Archivarius Spießens zu Colmbach  
danken habe. Dann dieser Freund fährt no-  
ch weiter fort, mir aus dem reichen Schatze des vo-  
rigen Plessenburgischen Gesamtarchives in  
Beiträge geneigtest zu übersenden, wodurch

unternommene Arbeit, zur Aufklärung und Erweiterung unserer Vaterländischen Geschichte, immer vollkommener und vollständiger wird.

Zuerst will ich einige mir gütigst überschickte Urkunden aus dem erstgelobten Archive einrücken, und hernach einige nützliche Zusätze und Verbesserungen des Herrn Regierungsrath Spiesens, zu dem ersten Bande meiner Neuesten Teutschen Reichsgeschichte beifügen.

In der Vorrede des IV. Bandes der N. T. R. G., S. XX. Jahr zu der S. 146. des neunten Bandes des sogenannten Auszuges ic., angemerkt, daß in dem Brandenburgischen Archive zu Plessenburg die unverwerflichsten Zeugnisse vorhanden wären, daß allerdings zu Cöln, im J. 1499. ein Reichstag gehalten worden. Da ich nun eine Abschrift von des Marggraf Friedrichs von Brandenburg seinen Gesandten mitgegebenen Vollmacht und Instruction, wie auch die Relation der Gesandten oder den sogenannten Abschied erhalten habe; so kann ich diese merkwürdige Documente hier beytheilen.

#### N. I.

#### Vollmacht

für die Brandenburgische Abgesandte auf den Reichstag zu Cöln. de Dato Onolzbach am  
Monsage nach Sanct Pauls tag beferunge,  
20. 1499.

Wir Friedrich vonn Gottes gnaden Marg-  
grave zu Brandenburg, zu Stettin Pommern ic.  
Herzoge, Burggrave zu Nürnberg vnd Fürst  
zu Rugen Befennen mit diesem brieffe Das Wir  
den Werdigenn Unsern Prelaten gewattem vnd  
Rathe, herren Gebotten Abte des Closters Heyl-  
speunre, vnd Unsern Ambman zur Flecken-  
stat

stat an der Lysch, Veiten von Lentersheim Ritter, vnnsere liebe getrewen, abgefertigt haben zu dem Reichstage, der Jho Jnn der Stat Coln gehalten sol werden, Mit Vnnsere ganzen gewalt, von Vnnsere wegen, vnd an Vnnsere stat Jnn den handelnn desselben tags zuhandeln, vnd mit andern des heilgenn Reichs steennden zubestlessen helfenn. Mit verkunde dieß briefs daran wir Vnnsere Jnnsigel mit rechter wissenn haben thut hennckenn. Gebenn zu Onolzbach am Montags nach Saindt Pauls tag bekerunge, Nach Erfft vnnsers liebenn herrn geburdt Tausent Vierhundert vnd Jm Neron und netungigstenn Jarne.

## N. II.

## Abschied

des Koniglichen Reichstag der gewesen ist zu Coln Jm Lxxxviii Jar darzu von meines gnedigsten Herrn, Marggraue Fridrichen zu Brandenburg 2c. verordnet gewesen sind der Erwardig herr Herr Sebolt Abte zu Hailsbrun vnd herr Veit von Lentersheim Ritters 2. 1499.

Am Cronen Donerstag (d. i. den 28. Merz) Ist die Koniglich Maiestat zu Coln mit Herzog Georgen von Bayern Roman vnd etlich Rethen mit als Ulrich vnd Lutzich.

Am Oster Abend (d. i. den 30. Merz,) hat sich die Kon. Mt vor den gesanten des verzugs vnd ausbleibens halb entschuldiget vnd versach angezeigt, Zum ersten das freuenlich formen des hertzogen von Gheldern, der Karl von Eckmund gehessen ist, der sich mit vnmillenn vnredlich wider das Reiche vnd auch die Kon. Mt etwo lang erzagt hat, vnd sich selbst einen hertzogen geacht, so doch der hertzogthum zugehorig sey dem heiligen Reich, den er begert demselben zu empfinden vnd



Damit es wider dem Reich erobert werde, Ist hertzog Albrechten von Sachsen, Hertzog Georgen von Bayrn, Hertzogen von Berg vnd Cleoff der Handel vnnnd Krieg wider den zu furn beuelhe geschehen, Inden Ursach sind gewesen die grossen geschefft vil handel halb sich in Niderland widerwertiglich halten.

Darnach ist angeregt worden das freuenlich furnemen der Sweizer vnd aydgenossen vnd daneben erzelt worden, wie vnbillich vnErsucht der Kon. Mt sie wider das Reich vnd des Reichs verwanten zu ueerderben fechten vnd streben, deßhalb die Kon. Mt dem Reich zu gut sich erheben muß vnd darumb der tag zu Coln auch, wie furgenomen sey, nit furgang haben mag, deßhalb angesehen so Mercklich vrsach, Sey der Kon. Mt begern, daß die gesanten In nachuolgen an ein ander end den Reint hinauff, darauff geantwurt ist mit erzelung vil beswerd bis vff dise zeit erlitten, vnd die gesanten getailt gewesen, etlich wolten nachuolgen, etlich zeigten an; sie hetten nit beuelhe von Jrn herrn, etlich zeigten an ander beswerde, doch nach vil red ist vff dem maisten tail beslossen worden, das der Kon. Mt nachgeuolgt werden soll vns (bis) gen Meinz.

Auf solch erzelen der beswerde, die Kon. Mt gnedige antwurt gabe, das sie nit willens were, den stenden swer zu sein, besunder von des Reichs wegen mit den Churfursten zu handeln het, dazu die gesanten zugebrauchen weren, darumb wer ie begern, nachzuolgen, darzu der meist teil verswilliget.

Auf solch anbringen, das der Koniglichen Mt geuellig was, auch angesehen gelegenheit aller sach vnnnd handel wurde der Kon. Mt willen zuuersteen gehen, das der tag zu Coln auffgehoben were vnd gelegt gen Oberling.

Nach.

Nachdem beclagt sich der Bischoff zu Worms von der Stat Worms mit Erzelung seiner beswerde, wie vorgemelt ist, dem gnediglich antwortet, mit beuelh, die sache zu ermessen auff den Ostertag durch die gesanten auch darzu verordneten Kuniglich Rethen.

Nach dem beclagt sich der Burgermeister von Weyssenburg irer beswerde halben von dem Phalzgrauen, desgleichen einer von dem Conuent daselbs von hannsen vom tray, welich die Rom. Mt. gnediglich horet.

Nach dem allen richten wir vnsern beuelhe von wegen vnser gnedigen herren auß, vnd dar vber gnedige antwort empfiengen vnd also vf disen tag abschiden.

Am Ostertag (den 31. Merz,) der Bischoff von Worms gehört wird mit langer erzelung seiner erliten beswerde mit seltsamer meynung newung (Neuerung) etwo vil Jar, vnd daneben angezeigt sein eruolgt vrtail auch Kuniglich brieff wider die Stat In mangelan weg gehandelt nit billich erfunden vnd erkent wurde, wie vor auch gemelt ist, welichs nach anzaigung, vertroftung, auch mitlung mit aller zimlichait des tags zu worms vnd Freiburg der Samlung missfellig ward, vnd der Rat beschloß sen ainmütiglich, daß die Kuniglich Mt. vnterricht solt werden der mißlichen vnd freuenlichen handlang, die die von Worms In dem Jungsten Abschied In erzagt hetten als den gesanten von wegen des Reichs in der sache gehandelt hetten zu gut den Parthenen außgeschlossen argen list ic. oben bevolhen wird der Rom. Mt. zu gedechtnuß zu bringen, wie das vrtail gegangen weren dieselben solten billich hant gehabt werden, damit das verachten von andern vermeiden wurde, vnd also dapferlich vnd ernstlich wider sie von Irer mißthat wegen gehandelt wurde,

wurde, daß es andern ein forcht machte. Wann solich verachtung nit zu leyden were, Solichs mit ernst anzubringen an die Kon. Mt von wegen der versammlung sind den Kuniglichen Rethen zugegeben Doctor Jhsing von Salzburg, Doctor Peter Brobst zu Bacana (Bachnang) Im wittenbergischen land.

Darnach sind gelesen worden brieff von dem Camerichter vnd auch dem bedellen, die begerten ketterung Jres solds, dasselbig zu ercleren ist geschoben worden auff den zukunfftigen Reichstag gen Oberling.

Am andern Ostertag (den 1. April) Ist die Kuniglich Mt von Coln den Rhein hinauff gezogen mit etlichen Rethen auff Ling, da ist der erzbischoff von Coln zu der Kon. Mt Komen vnd vber nach dabey beliben, Von dann ist die Kon. Mt auff Koblenz gezogen, Aber der Erzbischoff von Trier ist nit zu Ir Komen.

Von dann ist die Kon. Mt auff Wesel gezogen, Ist der Pfaltzgraue gen Bachara Komen, sich der Kon. Mt zu nehern, darnach ruff erschollen, er solle gen Meinz Komen, aber es war zweifel daran.

Am dritten Ostertag (den 2. April) Ist volkomenlicher auffbruch von allen stenden vnd gesanten zu Coln auff Meinz zu geschehen vnd dahin Komen am Freitag nach Ostern. (d. i. den 5. April.)

Item gen Wesel ist beschiden worden die Dmgerisch botschafft zu empfangen iren Abschied auff das anbringen, daß sie Am Ostertag Auch die botschafft Poln vnd litten (Litauen) gethan hetten, wann auff den Ostertag wurden sie zu Coln gehort, wie aber derselbig sey geschehen, ist vil verborgen.

Am Montag nach Quasimodogenitj (den 8. April) sind die Stend zu Meinz erfordert worden  
vff

off das Rathauß, vnd von wegen der Kon. Mt  
 erschinen Graff Adolff von Nassaw, Doctor Stur-  
 gel Cangler, herr Herman von Sachsenheim Rit-  
 ter, vnd der Brobst zu Stoeßgarten, Auch von den  
 Churfursten Meing, Cohn vnd phalz vnd der Kon-  
 niglich anwalt hat furgehalten, wie der Konig  
 botschafft von Vngern vnd Poln die Kon. Mt  
 ersucht haben, vnd dieselbig mit sambt Irem Re-  
 then erzelt, das anligen des heiligen Reichs zu wol  
 wissen der Sweyger halb, darumb Ir begeren were  
 sie solten verharren vnd weiter suchen den Reichs-  
 tag zu Oberling, So wolt man vor allen andern  
 hendeln, dem Abschied zu Freiburg nach, Ir handel  
 furnemen vnd dapferlich dem gemeinen Cristenlichen  
 Stand zu trost handeln, wo aber solicher verzug  
 Ine nit leydlich were, Als die Kon. Mt nit hoffte,  
 So solten sie ein oder zwen ausschuessen vnd die  
 des tags zu Oberling aufwarten lassen, So wolt  
 man sie am fuderlichsten abfertigen, die meynung der  
 Kon. Mt. anwalt den stenden furhielt vnd Ires  
 Rats auch begerten, damit dester dapferlicher ant-  
 wurt gegeben wurde. Nach vernemen der meynung  
 vnd ratslag ließen die gesanten zum Reichstag, der  
 Kon. Mt Ratslage Iren geuallen, wo man sie  
 darzu mocht bewegen, vnnnd wurd begert, das man  
 nachmittag vmb ein hor wider an dem ende die  
 antwurt zu geben erscheinen solte. In mütler Zeit  
 wolten sie der samlung meynung der Kon. Mt  
 furhalten.

Vmb ein hor ist man wider erschinen, vnd wie  
 beslossen ist worden, geuallen lassen. Auff das ver-  
 ordnet worden, die Koniglichen Reth Churfur-  
 sten botschafft als vil ir ware von den Stenden  
 zwen vnd zwen die antwurt zu geben dem von  
 stund an verendung nachgeuolgt hat.

Als die Ungerisch botschafft Polnisch und Littisch die meynung vernomen, Nach bedacht antworteten sie die meynung, Sie weren mit Sowerem Cost lange Zeit hin und her gezogen, was sie außgericht hetten, were Kleines schatz wert, In allen lenger zuverziehen, hetten sie Keinen beuelhe. Wer auch vnleidllich, Aber einen von In, der Kon. Mt zugeuallen, wolten sie verordnen zu dem Reichstag gen Oberling, der mocht, als wol, als weren sie all entgegen, die Handlung und besliessung ired anligenhalt vernemen und weyter werbung thon, Da man nit weiter mocht, ist es dabey beliben.

Und vier hoc des gemelten tags sind die Stende In der Kon. Mt herberg erschinen, hat die Kon. Mt abermals angezeigt, wie man zu Coln des tags nit erwarten mog, damit das der tag zu oberling dester statlicher furgang gehalten mug, Nachdem die beswerde der gehorsamen sein Kon. Mt vernomen hab, Das sie sich auff denselben tag zu suchen mit cleydung und Zerung, als die nothurfft erfordert, versorgen bis vff den ersten tag des mayen gnediglich haym zu ziehen erlaubet, daneben beuolhen, das ein yzlicher gesanter bey seiner herschafft daran sein woll Das auff den tag mit gnugsamen gewalt widerumb an dem end botschafft erschein und furter in des Reichs anligenden sachen helff handeln, Also sind wir zu disem mal abgeschieden.

Der in eben dieser Vorrede zum IV. Bande; S. XXII. u. f., erwahnte Expectanzbrief Kaiser Carls des V. auf Italiänische Reichslehen für den Marggrafen Casimir von Brandenburg, de Dato Worms den 28. May 1521., lautet auß dem Original folgender massen:

CAROLVS Quintus diuina fauente clementia electus Romanorum Imperator, semper Augustus  
ac

ac Germania, Hispaniarum, utriusque Sicilia, Hierusalem, Hungaria, Dalmatia, Croatia &c, Rex, Archidux Austria, Dux Burgundia, Brabantia &c. comes Habsburgi, Flandria, Tirolis &c. Recognoscimus tenore praesentium, et notum facimus. Quod nos ob fidelia, diuturna, et indefessa servitia, quae illustris CASIMIRUS Marchio Brandenburgensis princeps. affinis et consanguineus noster charissimus, ac sui maiores et propinqui Divo Caesari MAXIMILIANO domino et Avo nostro charissimo praeclarissimae memoriae, nobis etiam et sacro Romano Imperio, nec non clarissimae domui nostrae Austriae diligenter et fideliter praestiterunt, et posthac adhuc praestare poterunt et debebunt. Eidem CASIMIRO in fide et verbo Caesareo promissimus et polliciti sumus et per praesentes promittimus et pollicemur. Quod quam primum contigerit in una vel pluribus vicibus aliquod feudum vel aliam quancunque confiscationem ad nos in recuperatione Italiae, quocunque modo devotui, usque ad valorem Triginta Millia Ducatorum semel, quod nos eidem CASIMIRO praeter omnibus alijs, similem forte aut etiam maioris praerogativae gratiam a nobis obtinentibus, eiusmodi feudum siue confiscationem dabimus, concedemus, et ei desuper literas necessarias et opportunas ad omnem ipsius CASIMIRI petitionem expediri faciemus, Dolo et fraude submotis. Harum testimonio literarum Sigilli nostri appensione munitarum. Datum in ciuitate nostra Imperiali Wormatia die vicesima octava Mensis Maij Anno domini Millesimo quingentesimo Vicesimo primo, Regnorum nostrorum Romani secundo, Aliorum vero omnium Sexto.

Carolus

G. La'pt  
(i. e. G. Lamparter.)

Wern



Wenn ferner auf der S. XLIX. zum IV. Bande der N. L. K. G., des vom Kayser Carls dem V. für den Marggrafen Albrecht den jüngern von Brandenburg, zu Cremona den 15 Junius 1543., ausgestellten Bestallungsbriefes gedacht wird; so kann ich hiemit solchen, nebst den, den 22 April d. J., vorher, mit dem Kayserlichen Obrist, Kriegscommissarius in Teutschland, dem Herrn von Lier, geschlossenen Artickeln, aus dem, im Plessenburgischen Archive, befindlichen Original vorlegen.

## N. I.

Kaysers Carls des V. Bestallungsbrief für den Herrn Marggraf Albrecht zu Brandenburg als Kayserl. Hauptmann; de Dato Cremona am 15. tag des Monats Junij, 10. 1543.

Wir Karl der Funfft von Gottes gnaden, Römischer Kayser, zu allen zeiten merer dess Reichs, In Germanien, zu Hispanien, beider Sicilien, Iherusalem, Ungern, Dalmacien, Croacien &c. König. Erzherzog zu Osterreich, Herzog zu Burgundj. &c. Graue zu Habsburg, Slavonien und Tirol. &c. Belhennen, Als wir Uns Jetz entschlossen haben, zu etlichen Unsern obligenden sachen, ain Tapffere anzal guets Kriegsvolcks, zu Ross und fuß, In Unser dienst und besoldung anzunehmen und zu underhalten, Das wir demnach den Hochgebornen Albrechten, dem Jungern, Marggrauen zu Brandenburg, zu Saccin, Pommern, der Cassuben und Wenden, Herzogen, Burggrauen zu Nürnberg und Fürsten zu Rügen, Unsern lieben Oheim und Fürsten, zu Unserm Hauptman auffgenommen haben, und thuen das wesentlich In Crafft dits briefs, Also das er Uns zum allerfürderlichsten Jme des möglich sein mag, biß In

In Vier oder fünffhundert guetter gerufter pferde vnd Raifigen In Unser dienst vnd besoldung aufbringen, bestellen vnd zufueren, vnd Inen von Unserer wegen, dienst vnd sold auf drej Monath lang zusagen solle, Mit diser bescheidenheit, wo Wir Irer weiter nothdurfftig sein, Das sie Uns auf Unser begern, vnd dise hernach gemelte Bestallung weiter dienen sollen, Wir wollen und sollen auch demselben Unserem Oheim vnd Fürsten, Marggrauen Albrechten, eines Jeglichen Monats, des Monat gerechnet zu dreissigt tagen, auf sein person, vnd dann auf ain Jedes geruhtes pferdt so vil er Uns bis In die berürte summa, vier oder fünffhundert bestellt vnd zubringt, vnd auf ainen Jeglichen geruhten Raifigen, so vil der In der Musterung, lautt der Muster zettel vorhanden vnd gutgemacht werden, Auch ainen Kurier, so ain verdeckten Zengst hatt, mit parsen von Haus aus, bis zu der Musterung, so auf den Achtzehenden tag des Monats Julij nechstkunfftig vmb Mainz geschehen soll, vnd volgendes eines Jeden Monats, als lang sie In Unserem dienst seien, Item vff seiner Lieb Diener, Caplan, Jenderich, Kottmaister, Trometter, Juriet, Wundt Arzt, Schreiber, Trabanten, Schmidt, Auch wagen, wagen leuthe, Troffer, Potten, vnd andern beuelch vnnnd dienstleuthe, für sold, Costen, schaden, vnd alle andere anforderung, Auch an vnd abzug entrichten vnd bezalen lassen, vnd sie hier Inn vnd sonst allenthamben halten, alles nach lautt vnd Inhalt des Stats vnd Artickel, deren sich sein lieb mit Unserer Potteschafft vnd Kriegs Comissarien derhalben verglichen hatt, Dagegen soll Uns der gemelt Unser Oheim vnd Fürst, Marggraf Albrecht, vnd die gedachten Raifigen, die berürten drej Monat lang, Wie obftet, vnd so lang sie In Unserem dienst sein, In

In Unsern Kriegs und allen andern sachen, Hand-  
len und geschäften, gegen allermeniglich, auf maß,  
Wie solchs In berürtem abgeredten und bewilligten  
Articuln und seinen Reversen begriffen ist, willig-  
lich dienen und sich geprauchen lassen, Ir auff-  
heng auf Uns, oder wem Wir das beuelhen, oder  
sie damit beschaiden werden, haben, allenthalben Un-  
sern nutz und fromen fürdern, schaden und nachtail  
warnen und wenden, und sonst alles das thun, das  
getreu Hauptman und Kaisigen kriegsleute und  
diener, Irem herrn zuthon schuldig sein, Inmassen  
sie Uns das geloben und schweren sollen, Und di-  
sem allem nach, sagen Wir zu, und versprechen bei  
Unsern Kayserlichen wortten und glauben, daß wir  
dies alles, so hieoben und In offtgedachten Articula  
gemelt ist, sonil uns das berürt, best und steet, auch  
unuerpruchenlich halten, und dem also gänglich nach-  
kommen und geleben wollen, alles ganz getrenlich und  
sonder arglist und ungewerde, Mit vorkuntz ditz  
briefs, mit Unser eigen handt vnterschriben, und  
Unserm aufgetructen Insigel besigelt, Geben In  
Unser und deß Reichs Stat. Cremona am fünff-  
zehenden tag des Monats Junij, Nach Christi ge-  
burt, fünffzehenhundert und Im Drey und vier-  
zigisten, Unsers Keyserthumbs Im drey und  
zwainzigisten, und Unserer Reiche Im Acht und  
zwainzigisten Jaren,

Carolus

V Naues

Ad mandatum Caesareae et Ca-  
tholicae M<sup>tes</sup> proprium  
Obernburger.

Die in diesem Bestallungsbrieffe erwähnte  
Staat und Artickel vom 22. April 1543. aber lau-  
ten folgender massen:

Deß

Des dautscheuigen Hochgebornen Für-  
 stens vnd herrns, herrns Albrechten Marggra-  
 uens zu Brandenburgs, 2c. Bestallung vber Ges-  
 raffigen, So Ir fürstlich gnaden, der Römischen  
 Kayserlichen Mayestat, zu dienst führen wurdet;  
 Erstlichen sollen vnd wollen sein fürstlich gnaden  
 der Rō: Kay: Mt: mit Vierhundert geraffigen  
 der gepüre gerüsten pferden gewißlichen dienen; Jes-  
 doch wo sein f. g. mer, als vngeuerlich In die  
 hundert pferd, vber ermellte Vierhunders brin-  
 gen, Also das es funffhundert pferdt erraichen  
 würde, Sollen dieselben sein f. g., wie die andere  
 gemustert, besoldet vnd bezahlt werden, Item man  
 wurdet Iren f. g. auff ain Jedes der gepüre gerüst,  
 vnd In der Musterung gut gemacht, zugelassens,  
 angenomens vnd paßiert pferdt, Monatlich ain  
 gülden, vnd weitter fur Ir f. g. Taffel vnd gesin-  
 de, Dreyhundert gülden, den güldin zu Sechzig  
 Creuzern gerechnet, geben, Item werden Iren f.  
 g. ain Priester, Ain Palwierer, Ain Furier, vnd  
 Vier Tromether, monatlich mit toplm sold, vnder-  
 halten vnd bezahlt, Item sollen Iren f. g. zwölff  
 Trabanten, Wie gepreuchlich gemustert, vnderhall-  
 ten vnd Monatlich der gebür bezahlt werden, Item  
 off vorgemelte Anzal pferd, was Ir f. g. dero  
 bringt, vnd wie sie Irer Rüstung halben, In der  
 Musterung gut gemacht, angenomen, zugelassen vnd  
 paßiert, sollen Monatlich wie andere dero gleichen  
 Reutter allerding gehalten vnd bezahlt werden,  
 Item vnder Vierhundert pferden, ain Senderich  
 Amptshalben, Monatlich mit Vier vnd zwainzig  
 gülden, vnd darzu sein besoldung, wie andern,  
 Was Ime der Rüstung halben In der Musterung  
 gut gemacht vnd paßiert wurdet, Monatlich vnder-  
 halten vnd bezahlt werden, Item Je off funffzig  
 pferdt ain Bottmaister, von sein solchs Ampts be-  
 uelchs

welches wegen Monatlich (neben der besoldung,  
 Was Ime der In der Musterung, seiner Rüstung  
 halben passiert) funff und zwainzig gülden, Item  
 se vff ain Hundert pferde ain Huffschmide, wurde  
 Monatlich mit doplm soldt, erhalten vnd bezahlt  
 werden, Item auff Jeden Karisser, der mit ain  
 verdeckten Hengst, Der gepüre gerüst, In der Mus-  
 terung gut gemacht ist, zu sein ordinari Sold,  
 noch mit ain sold, das sein Vier und zwainzig  
 gülden, Monatlich vnderhalten vnd bezahlt wer-  
 den, Item auff ain Jedes der gepüre Gerüsts pferd,  
 Das In der Musterung zugelassen gut gemacht vnd  
 passiert wurde, den Monat zwölff gülden, Item  
 ye zwölff pferd ain Troß oder potten pferd gemus-  
 tert, vnd Monatlich mit Sechs gülden erhalten  
 vnd bezahlt werden, Item Je vnder zwölff pferden,  
 wurde ain schütz, wohe der gepüre beritten gerüst,  
 wie andere geraissige gemustert, passiert, vnd Mos-  
 natlich besoldet werden, Item ye zwölff pferden  
 ain Wagen mit vier pferden wol gerüst, vnd mit  
 aller seiner Notdurfftigen vnd gepür versehen, vnd  
 In der Musterung zugelassen vnd passiert, Soll  
 Monatlich mit Vier und zwainzig gülden besol-  
 det werden, Vnd ob sich begeben, das ainem oder  
 mehr, auß den Vier Wagen pferden, ains oder  
 mehr, erleg oder abgieng, soll er zum furderlichsten  
 nach andern trachten, vnd mitler zeit kein gewerbe  
 geprachen noch suechen; Darzu Monatlich auch  
 gemustert werden, Item ob ainer oder mehr, als  
 Vier geraissige, vnd der gepür gerüste pferdt hette,  
 soll nit mehr, als ain Bub gemustert, gut gemacht,  
 zugelassen, passiert vnd Monatlich bezahlt werden,  
 Item der geraissigen trancken pferde, so vilß der  
 gebüre gerüste pferd haben, wurde man Monatlich,  
 wie die gefunden In der Musterung gut gemachte  
 geraissige, Derogleichen die gefangne. (souver sie  
 nach

nach Kriegsbrauch In Irer Mayestat Dienst Nidergeworffen) vnderhalten, besolden vnd bezalen werden, Item es soll auch solchen geraiffigen, von Iren heufflichen Wohnungen auß, bis zur Musterung, auff ain Jedes der gepür gerusts pferdt, Das In der Musterung zugelassen vnd passiert wurd, tag vnd nacht, Vier vnd zwainzig Creuzer, Dergleichen vff ain Jeden dermassen gerüsten vnd gebührenden Wagen, Acht vnd vierzig Creuzer, gegeben, vnd vier tag ziehen, den Sunfften stilligen, vnd ainß Jeden ziehenden tags, Vier meil zu Ketten schuldig sein, Item soll die besoldung vffm Musterplatz nach beschehener Musterung angien, vnd ain gangen Monat sold als bald hinaus gegeben, Darnach allweg Monatlich ain mal bezalt werden, Item sollen auch dreißigt tag, für ain Monat zu dienen schuldig sein, vnd nit anderst gerechnet, vnderhalten vnd bezalt werden, Item sollen sein f. g. vnd deroelbigen Reutter kay. Mat. wider allermessiglich, dero Rheind vnd beschediger, Auch alle deroelben anhenger vnd helffer zu dienen schuldig sein, Ausserhalb wo Chur, vnd Fürsten Im Reich, mit denen sein fürstliche gnaden, In Erbainigung stunden, In Iren Fürstenthumben vnd Lanniden, vberzogen vnd bekriegt wurden, In was wege das beschehe, das dannocht kay. Mat. vß kainerlei vrsach nit gesindt, Ir Mayestat wurden dann von denen vberzogen, Das alsdann sein f. g. wider dieselben zu dienen nit verpflichtet sein sollten, Wahe aber die Lhenen, bei Irer Mat. rheinden betreten wurden, Sollen sein f. g. vnd dero Reutter, vermög vnd wie obsteet, Auch zu dienen schuldig sein, Item Ir f. g. vnd dero Reutter werden der kay. Mat. drei Monat lang zu dienen Schweren, Doch also, wohe die drei bestimpte auffein, vnd kay. Mat. seiner f. g. vnd dero Reutter, lenger begeren wurden, das



solchs sein f. g. zuvor gewißlich zeitlich angezeigt,  
 Alßdann sollen sich sein f. g. vnd dero Reutter, vnd  
 vorige besoldung lenger, nach Irer kaiserlichen  
 Mayestat gefallen, In diensten auch geprauchen  
 lassen, Item wo Ir f. g. vnd dero Reutter, anreit-  
 ten, vnd Innerhalb oder vor außgang der dreyer  
 Monat, beurlaubt wurden, Soll In nicht destowe-  
 niger die drey Monatlich besoldung, außgericht ver-  
 genugt vnd bezalt werden, Item wann man Ir f.  
 g. vnd dero Reutter, nit mehr bedurfftig, wirdt  
 man In ain halben Monat sold, für den abzug ge-  
 ben, Vnd ain gebürend einsehen mit den weitest ge-  
 fessnen haben werden, Item sollen auch Irer Mat.  
 vnderthonen vnd vermandten, were die sein, Nie-  
 mandß außgenommen, In an vnd abzug, noch son-  
 sten In kainerlei weg beschedigen Sonder Jederman  
 guetliche bezalung thon, bis sie gegen den Rheinden  
 zu Zeldt ligen, So mögen sie fütterung suchen vnd  
 geprauchen, Item Ob Obrist Haupt leuth, vnd de-  
 rogleichen ansehnlich Personen, von den Rheinden  
 Niderlegen, vnd von sein f. g. vnd dero Reutter  
 gefangen vnd erobert wurden, Sollen dieselben mit  
 Irer person zu der Key. Mat. oder Dero Obristen  
 hantden gestelle werden, Darmit ain gefangner,  
 oder ob Irer Mat. Obristen oder andere ainer oder  
 mehr, Niderlegen, gegen ain ander erledigt, vnd dero-  
 halben, wie mit andern gehalten werden, Wa aber  
 außershalb der abgemelten, ander vnd gemain Pers-  
 sonen gefangen wurden, die mag ain Jeder, der sie  
 Niderwurfft, schazen vnd darmit nach sein gefallen  
 handeln, Doch sollen dieselben gefangen, zuvor vnd  
 ehe sie ledig gelassen, dem Obristen angezeigt werden,  
 Item die Stet, Schlöffer vnd Flecken, Dörffer  
 vnd leuth, auch was von Grossen geschütz, vnd  
 desselbigen zugehörigen municion, darInn ero-  
 bert wirdt, soll der Key. Mat. zusteen, volgen vnd  
 plei-

bleiben, Und sollen dieselben erobern und gehu-  
 digen, Auch die aufgenomen Stet, Schloffer und  
 Flecken, Dörffer und leuth, Nachdem sie aufge-  
 nommen sein, soll sein f. g. oder der Reutter deren  
 erobern, weiter nit geschädiget noch gebrand-  
 schatzet werden, Aber all andere gewonnen hab,  
 So breiß sind, soll Ihnen bleiben, und keiner den  
 andern von seiner gewonnen hab, vertringen, Item  
 ain Jeder Rottmeister oder beuelhaber, sollen sich  
 nach des Obristen oder desselben beuelhabere, an-  
 schaffen und gebieten, mit Iren leiben, pferden, wa-  
 gen, und In all andere wege gehorsamblich gehalla-  
 ten, sich willig zu und von den Rheinden, In allen  
 sachen, samentlich und sonderlich gebrauchen lassen,  
 Und one des Obristen oder desselben beuelhaber  
 zulassen und erlauben mit Iren fanen noch rotweiß,  
 noch sonst In andere Wege, auß der ordnung und  
 geleger, nit Reiten, noch die Wegen faren lassen,  
 Sonder ain Jeder bleiben, wie er geordnet und be-  
 schaiden ist, Und sich In allem dem, Wie ehrlichen  
 getreuen Kriegs leuthen, gegen Irem herrn und  
 Obristen zuflucht, und gebürt, gehalten, Item Die-  
 weil vilerley Nationen zu Ross und fuß zusamen-  
 kommen werden, Und so vil mehr vß geringen Brä-  
 chen, Unwill und zwangung zutragen mag, Solchs  
 zuuerhuetten, soll kein Nation die andern sachen  
 halb, mit wortten noch geberden, verclainern,  
 Schumpffiern noch sich mit denselben von wegen  
 des glaubens In disputacion zulassen, Sonder  
 wo ainiche Nation gegen der andern ainich beschwer-  
 de spruch und vorderung zuhaben vermainte, soll das  
 selb bei Iren Obrigkeiten gesuecht und erörtert wer-  
 den, Wie das kriegsprauch und Recht ist, außzu-  
 tragen, Item soll durch sein f. g. noch Ire geraifige,  
 mit richten In ainiche wege, ettwas das wider  
 die Alte Religion oder sonnstigen Gaisstlich und

Wohllich personlich seye; fingenommen oder zu wider-  
 steen gestattet werden, Item der Musterplatz wurde  
 zu Wormbs, Speier, Pfalz, Mainz, oder oder vns  
 gewestlich ain tag Raif vnder oder Oberhalb Jey  
 gemellter örter vnd gelegenheit, gehalten werden;  
 Dess zu waren verumh, hab Ich Johann von  
 Lier, Herr zu Bercham, ic. Kol. Keyr. Mat. ober-  
 ster Kriegs Commissari In deutsch Landden ic. In  
 Namen dess. Herrn von Granuella, mich mit eigen  
 en handen vnderscriben, vnd mein eigen angeboren  
 Insigelt, zu end für vnd aufgetruckt, Geschehen vnd  
 geben uff den Fyue vnd zwainzigsten tag des Mo-  
 nats Aprilis. Anno 1546.

J H V Lier

Eben dieses berühmten Marggraf Albrechts  
 von Brandenburg vom Kayser Carln dem V. zu  
 Regenspurg am 18. Junius 1546. erhaltener Bestal-  
 lungsbrief über zweyttausend Pferde und Geraüthe;  
 mit den beigefügten Artickeln von eben dem Datum,  
 mit mir; nebst den beiden Kayserlichen Schadlos-  
 haltungsbriefen, de Dato Regenspurg den 15. Julij  
 als a. k., deren in der Vorrede zum IV. Bande der  
 U. L. R. G.; S. XXXI., gedacht wird; von  
 dem vorbelobten Herrn Regierungerath Spiesen,  
 in einer genauen Abschefft von den zu Plassenburg  
 aufbehaltenen Originalien, geneigtest mitgetheilet  
 worden, und sie werden ohne Zweifel manchen mei-  
 ner Leser, wegen ihres fruchtbaren Inhaltes, kein  
 unangenehmes Geschenk seyn.

N. I.

Kaysers Carls des V. Bestallungs-Brief für den  
 Herrn Marggraf Albrecht zu Brandenburg, als  
 Kayserlichen Obristen; de Dato: Regenspurg am  
 18. Tag des Monats Junij a. d. 1546.

Wir Karl der Fünfft von Gots gnaden Röm-  
 mischer Kaiser, zu allen zeiten Merer des Reichs,  
 In

In Germanien, zu Hispanien, halder Sie  
 Iherusalem, Hungern, Dalmatien, Croat  
 König, Erzherzog zu Österreich, Herz  
 Burgundi &c. Graue zu Habsburg, Flandern  
 Tirol &c. Befennen, Als Wir neho entschloss  
 etlichen vnsern obligenden sachen, ain Tapfer  
 zall Kriegsvolcks zu Ross, vnd Fuß, in  
 dienst vnd Besoldung annehmen, Das Wir  
 nach den Hochgebornen Albrechten Marggrau  
 Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der  
 ben, vnd Wendten Herzogen, Burggrafen  
 Türrnberg, vnd Fürsten zu Rugen, Vnsern  
 Oheim vnd Fürsten, zu Vnsern Obersten  
 zway Tausent pferde, vnd Geraisigen  
 Kriegsvolcks, surgenomen verordnet, vnd  
 haben, Vnd thun das hiemit wissentlich in  
 dits Briefs, Also das Das derselb Unser  
 vnd Fürst, Marggraf Albrecht zu Branden  
 zum aller Furderlichsten das sein mag. solche  
 Remblich bis in zway Tausent gueter geruster  
 de, vnd Raisigen. darunder ain Tausent  
 hundert Spiesser, vnd vnder denselben auß  
 gibt ain hundert Kurasser, mit Iren ganzen  
 Barschen, woldeckenden Stäblin geligern, vnd  
 deckten Zennigsten, Auch vierhundert Schutzen  
 sein vnder ainem yeden hundert Funff und sibe  
 Spiesser Funff Kurasser vnd zwainzig Sch  
 In Unser dienst, vnd Besoldung aufbringen, b  
 len vnd zufuern, vnd Iren von Unserntw  
 dienst vnd Sold zum wenigsten auf drey Nic  
 nach dem Tag der ersten Musterung anzurech  
 Allda Iren alpbald nach der Musterung ain g  
 ger Sold auf die handt gegeben werden solle  
 sagen, Mit diser Bescheidenhait, wo Wir  
 nach aufgang solcher Dreyer Monat. lennger  
 ruffrig sein, das En Vns auf Unser begern

Bise hernachfolgende Bestallung wirtet zu dienen  
 schuldig sein sollen; Dagegen wollen und sollen Wir  
 gedächtem Unserm Oheim und Fürsten. Marggraf  
 Albrechten von Brandenburg. auf sein Tafel. Sechs-  
 hundert. und Sechszehen Trabanten yeden Mo-  
 natlich Acht gulden bezalen. und entrichten lassen,  
 Berrer auf sein person aines yeglichen Monats.  
 Das Monat gerechent zu dreißig tagen, auf ain yed  
 des gerustes pferdt; sollt Er Uns bis in betüert  
 Summa bestellt, und zurpringt, und in der Musterung,  
 laut der Musterzettel, verhanden, und guet gemacht  
 werden, ainen gulden fur den hauptmans oder  
 Rittmaisters gulden, Und sollen alweg ober hun-  
 dert pferdt ain Trabant. das sein auf zway tausende  
 pferdt zwainzig Trabanten, und yedem Monats-  
 lich Acht gulden behalt werden; Dergleichen auf  
 yedes Tausent pferdt ain Leutenant, und derent  
 yeglichem Ampts halben Monatlich ain hundett  
 gulden Und dann auf ain yeden gerusteten Geraths-  
 gen, sonil in der Musterung, laut der Musterzettel ver-  
 handen, und guet gemacht werden; Benantlich auf  
 ain Kurier, so wol obsteet gerust ist, vier und  
 zwainzig gulden, und auf andere geruste pferde,  
 und Reisigen, die sehen Spießer oder Schutzen,  
 ainem yeden, so in der Musterung guet gemacht wir-  
 det, zwelf gulden. Keimisch. yeglichen gulden zu  
 Sanfftehen pagen, in allerlay gelt oder Mung,  
 wie an den Dritten, und in gelegern, da die Beza-  
 lung gescheen solle, ganghafft im werdt sein, nach  
 laut und Inhalt der Verzeichnus und Artikel.  
 so wir gedachtem Unserm Oheim. und Fürsten.  
 Marggraf Albrechten. hieben brüder Unserm Se-  
 cret verfertigt zustellen lassen, Monatlich den Mo-  
 nat gerechent als obsteet, solanng En in Unserm  
 dienst sein, entrichten. und bezalen, Wir sollen und  
 wollen auch gedachtem Unserm Oheim und Fürsten,  
 Marg-

Marggraf Albrechten, auf gemelte seine vndergebene  
 zway Tausend Pherde, zween Komormaister,  
 zween Quartiermaister, zween wachmaister,  
 zween Probianmaister, Ain Leibarzt, und zween  
 Wundarzt halten, Und dieselben mit sambt an-  
 dern Amptern, und dienstleuten, als Caplän, Jus-  
 tiet, Schreiber, Trometter, Hörpauker, Rittmai-  
 stern, Janen, Sendricken, Schützenhaubtmann,  
 Rottmaister, Hufschmiden, Trosser oder Potten,  
 wägen, wägen pferden, der Geraisigen Buben,  
 Auch Krancken, und gefanngen Ire Besoldung.  
 Des gleichen Ires Anritts, Abzugs, und anderer  
 anforderung halben entrichten und bezalen lassen,  
 Und hierin auch sonst allenthalben halten, alles nach  
 laut und Inhalt. obberueter verzeichnus, Stats,  
 und Artickels, deren Wir Uns mit obgenantem  
 Unserm Oheim, und Fursten, Marggraf Albrech-  
 ten, und die gedachten seiner Lieb vndergebene Kais-  
 ern, die beruerten drey Monat lang. wie obsteet,  
 vund solang Sy in Unserm dienst sein, In Un-  
 sern Kriegß, und allen andern sachen, handeln, und  
 gescheffen, gegen allermeniglich nyemandt ausges-  
 nomen, wie solchs in obgedachten Artickeln und  
 seiner Lieb Reuters, bewilligt, und begriffen ist, wil-  
 liglich dienen, und sich gebrauchen lassen, So auffse-  
 hen auf Uns, oder wenn wir das an Unser stat beuel-  
 hen, oder Sy damit beschaiden werden, haben, allent-  
 halben Unsern nuß und Fromen Furdern, Gehaden  
 und nachtail warnen, und wenden, und sonst alles das  
 thun, das getrewe Obersten. und Kaiserliche Kriegß-  
 leuth. Item Herrn Iethum schuldig sein, Inmüssen Sy  
 Uns das geloben und schwören sollen, Und dem al-  
 lem nach, sagen Wir zu und versprechen, bey Unsern  
 Kaiserlichen worten, und Glauben, das Wir diß  
 alles, so hieoben. und in offtgedachten Artickeln. ver-  
 melt ist, soll Uns das beruert, steet, best, und un-



uerprochenlich halten, vnd dem also gütlich nachfol-  
men, vnd geleben wollen, alles ganz getrewlich, son-  
der arglist vnd gefärde, Mit verkunde dits Briefs:  
mit Unser eigen hande vnderscriben. vnd Unserm  
aufgedruckten Insigel Besigelt Geben in Unser vnd  
des Reichs Stat Regenspurg am Achzehenden  
Tag des Monats Junij, Anno 20. im Sechß und  
vierzigisten. Unsers Kaiserthums im Sechß und  
zwainzigisten, vnd Unserer Reiche im Ain und  
dreißigisten,

Carolus

V Naties

Ad mandatum Cæsareæ et Ca-  
tholicæ M<sup>is</sup> proprium  
Obernburger.

N. II.

Verzeichnus, Staat und Artickel für Ebendenselb-  
en; de Dato: Regenspurg am xvijden tag des Mo-  
nats Junij, 20. 1546.

Karl von Gots gnaden Römischer Kayser zu  
allenzeiten Klerer des Reichs 2c.

Verzeichnuß. Stat vnd Artickel. Darauf:  
wir den Hochgebornen Albrechten Marggrauen zu  
Brandenburg. zu Stettin Pommeren, der Cassus-  
bey vnd wenden Herzog. Burggrauen zu Turm-  
berg vnd Fursten zu Rugen. zu Unserm Obersten  
über zway Tausent gerustter Pferde vnd Raisigen.  
verordnet vnd bestellt haben.

Erstlich soll Uns derselb Unser Oheim vnd  
Furst. Marggraf Albrecht. biß in zway Tausent:  
gueter gerustter gemusterter geraisiger Reutter vnd  
pferde. zufuren. darunder sollen sein ain Tausent  
vnd Sechshundert Spießer. vnd vnder denselbi-  
gen auß wenigist hundert Kurisser, mit Iren gan-  
gen gueten Barscheu. woldetenden Stählin Be-  
ligern, vnd verdecken Zengsten. Auch vier Hun-  
dert

der Schutzen, das sein alweg. vnder einem yeden  
hundert funff vnd sibenzig Spiesser. Funff Ru-  
tisser, vnd zwainzig schutzen. Item die Spiesser  
sollen mit Iren gueten helmeline oder Hauptha-  
misch. die wol schliessende Visier haben, und mit  
gueten Stählin Krägen, Armzeugen. Rucken.  
vnd Kreebsen. Schurz. Knieköpfen. oder Dies-  
ling, oder ander Armzeug stat Banniger Ermel,  
mit Stählin Buckeln. langen Handschuehen vnd  
Kragen, mit langen Aehseln gerusst sein,

Item die Schutzen, sollen mit Iren gueten  
pferden, Schweinspiessen, Feurpuchsen, die mit  
aller Irer notdurfft. vnd starcken Schussen gefast,  
vnd mit Iren Schurgen. Ermlen. Krägen. ruck-  
hen. Kreebsen. Handschuehen. vnd woldeckenden  
händen. versehen sein.

Item auf zway Tausent pferde, sol gedachten  
Vnsam Oheim vnd Jarsten Marggraf Albrecht-  
zen. zu Tafel gelt Sechshundert florin, vnd auff  
Sechzehn Trabanten Jedem Monatlich acht flo-  
rin salt werden.

Item soll seiner Lieb, auf yedes Tausent pfer-  
de, ein Leutheant. dem Monatlich hundert gul-  
den Leutheantamts halben, macht zwayhundert flo-  
rin. bezalt vnd entricht werden.

Item von yedem gemusterten gerüstigen  
pferdt, ain florin, fur den Hauptman oder Ritts-  
maisters gulden. macht auf zway tausent pferdt.  
zway tausent florin. Vnd sollen alweg ober ain  
hundert pferdt ain Trabant. das ist auf 2000 pferde  
20 Trabanten. vnd yeder Monatlich mit .8. florin  
vnterhalten vnd bezalt werden.

Item einem yeden Rothmaister. von Jedem  
gemusterten gerüstigen pferdt. ein halben. das macht  
von 50 pferden 25 florin, nebst seiner gemusterten  
besoldung.

Item es sol ein jedes Viechbuckhafft, oder nach dem andern, mit seinen 50 pferden, in ein Register geschriben seyn.

Item ober die 2000 pferde. sollen vier Janen und zway schutzen Jendlin gehalten. und ein yeden Ambshalben, monatlich mit vier und zwainzig gulden bezahlt werden.

Item ober die Vierhundert Schutzen. vnter solchen zwan. tausent pferden. zwon Hauptman gehalten, und yedem Schutzen. hauptmans beuelchs halben funffzig gulden monatlich bezahlt werden. Das macht 100 florin.

Item ober zway Tausent pferde. zwon Koornmaister. zwon. Ougstermaister. zwon. Wachtmaister. zwon. Profantmaister. Ein Leibarzt. und zwon wundtarzt gehalten. und yedem mit vierzig gulden monatlich bezahlt werden.

Item ober zway Tausent pferde. zwon Caplan. zwon. Jutier. zwon. Schreiber. Sechzehnen Trumetter. zwon. Kesselpaucker, mit doppelten Soldt. Monatlich bezahlt werden.

Item ober zwon tausent pferde. zwainzig Hueschmide. der yeden. neben seiner auff pferde vnd. Ruffung. gemusterter besoldung, monatlich zwelff gulden.

Item auf ein yeden Ruffser, der mit seinen ganzen Ruff. Seueren Zengst, gueter Baueschen, oder woldefenden. Stahl. Seligern, gerufft, in der Musterung. vor ein solchen guet worden. Monatlich vier und zwainzig gulden.

Item auf ein yedes wolgerusts in der Musterung guetgemachts pferde, und der gebur gerustet getayfigen. Monatlich zwelff gulden. Und ob einer oder mer. als funff pferde het, dem sollen mer als ein pueb gemustert werden.

Item

Item auf zwelff gemusterte vnd guetgemachte pferdt. sol ein Troß oder Botenpferde, das ist das dreyzehndt pferdt, sambt dem poten gehalten, vnd Monatlich mit sechs gulden bezahlt werden. Welches pferdt vnd pot. in der fall der zwelffen, mit begriffen sein, sonder die dreyzehndt stat erfüllen sollen.

Item auf zwelf pferdt, so in der Musterung guet werden, ein gueten wagen, mit vier pferden, vnd aller seiner zugehörung. so alles guet vnd woll gerusst, bestellt, versehen. in der Musterung also befunden vnd guet worden. sollen darauf Monatlich vier vnd zwainzig gulden bezahlt werden. Vnd wo einer oder mer seine gepur vnd anzahl. von gueten wagen pferden. vnd seiner anzahl mit Im wagen oder sonst hette. soll Inen. der gebur nach marg zall abgezogen werden. Wo sich aber zuetragen oder begeben wurde. das ainem oder mer aus den vier wagen pferden, ains oder mer, das gemustert worden, erlege, der oder dieselben. sollen zum furderlichisten nach andern trachten. Vnd hier Inu kein geferbe brauchen oder suehen. Vnd wo ainichs oder mer geraysige oder Troß pferdt. in die wagen gespannt, betreten, das fur raysig oder Troß gemustert, oder guet worden. Soll derselbig, dem solchs pferdt zuestendig. sein ganze besoldung dadurch verwurckt. vnd Ine die in der bezallung abgezogen werden.

Item ob vnder solchen geraysigen. ainer oder mer krank wurden, die gerust. vnd Ire zuuer gemusterte pferde vnd Ruffung noch haben, die sollen Monatlich wie die gesunden, so in der Musterung passiert. Dergleichen die gefangen, suere die nach Kriegs gebrauch. in Unserm dienst nit geworffen. vnderhalten, besoldt vnd bezahlt werden. Doch sollen der kranken obereinzige Sachisch vnd pferde,

pferde, sie sein gesundt oder frantz, durch die Musterung gefurt. Vnd kein geuerde gebraucht werden,

Item es sollen auch disen geraysigen. von Iren Heusslichen wouungen auß. biß zur Musterung auf ein yedes gerustet. geraysigs, vnd in der Musterung zugelassen pferde vnd geraysigen. tag vnd nacht. Vier vnd zwainzig kreutzer gegeben werden,

Item Vergleichen auf yeden der gepür gerustet in der Musterung guetgemachten wagen, acht vnd vierzig kreutzer. fut Ir Antic gelt. bezalt werden, vnd ainem vier tag zu ziehen; vnd den funfften still zuligen erlaubt, vnd aines yeden ziehenden tags. vier meil wegs zurechten schuldig sein.

Item disen geraysigen. sol nach beschehenet Musterung, alsbaldt auf dem Musterplatz. Ire in der Musterung guetgemachte Besoldung angeen. Das antic gelt abgerechnet, vnd mit sambt ainem gangen Monat soldt alsbaldt vnd hernach Monatlich bezalt werden, den Monat zu dreissig tagen, die Ey für einen yeden Monat zudienen schuldig sein solten. zurechnen, Vnd wo das gelt aber von vnger. funff; zehen; oder funffzehen tag verblieb. vnd gleich nit alda verhanden were; Sollen Sie gebalt tragen. Vnd nichts destoweniger alles thuen, das geraysigen Kerlichen Kriegfleuthen wol ansteet. vnd also. ob Sie das zu rechter Zeit empfangen hetten

Item alle obgemelten geraysigen vnd pferde. sollen Dyns wider alle Damsche vheinde. vnd alle Ire Helfere. In allweg Remandes aufgenommen, zudienen schuldig vnd verpflichtet sein.

Item es sollen gemelte Reutter. Uns drey Monat lang zudienen schweren. Doch also wann die bestimpten drey Monat auß. vnd Wir Iret lenger oder mer notdurfftig sein wurden. Das Ey Uns vmb Ir vorige besoldung vnd Postallung. lenger



aufgenommen, Im anzug. vnd abzug. vnd sonst in  
keinerley wege. beschadigen. Sonnder jederman  
guetlichen behalten vnd einrichten. bis das Sie ge-  
gen Vnsere Vheindten. zu Vheld ligen. Alsdan mö-  
gen Sie fueterung suechen vnd gebrauchen. Doch  
sollen Sie von den wirtten. vber die gepur mit be-  
schwerdt werden,

Item so Oberste oder Veldthauptleute, von  
den Vheindten Niderlagen. vnd von Inuen gefan-  
gen vnd erobert wurden. Sollen dieselben mit Iren  
personen. zu Vnsere, oder des Hannen. dem wie  
solches beuelhen, gestellt werden, Wo aber aussers  
halb der obgemelten Obersten oder Veldthauptleu-  
te, andere Personen gefangen wurden, die mag  
ein Jeder der Sy niderwirfft schegen. vnd damit  
nach seinem gefallen Handeln, Doch sollen dieselben  
gefangnen. von stund an Vns. oder Vnsere Ober-  
sten Veldthauptman angezeigt. vnd one Vnsere  
oder sein wissen vnd verwilligen. nit ledig gegeben  
werden,

Item: Stette. Schloffer. Dörffer. Flecken.  
vnd Leuth. Auch was von grossen Besatz. vnd  
desselbigen zugehörigen Munition. dar Innen er-  
obert wurde, solle Vns. zuhesten, volgen vnd beleiben.  
Vnd sollen dieselben erobereten vnd gehuldigen,  
Auch die aufgenommen Stette, Schloffer. Dörffer.  
Flecken. vnd Leuth, nach dem Sy aufgenommen sein,  
sowil Sy dero erobereten, weiter nit geschadiget  
noch geprandschägt werden, Aber alle andere ge-  
wunnen hab. so preys ist: sol Inen bleiben. vnd  
keiner den andern von seiner gewonnen haab ver-  
dringen.

Item ein Jeder Rithmeister oder Beuelch-  
haber, sambt seinen beuolhnen Reuteren, sollen sich  
nach Vnsere, oder wen wir an Vnsere Stat dazue  
verordnen, werden, oder desselben Beuelchhabers  
an

anfechtchen vnd Gepot, mit Iren Leibent, pferden, wagen, vnd in all ander wege gehorsamblich halten. sich willig zu vnd von den Rheindien. in allen sachen sambtlich vnd sonderlich gebrauchen zulassen. Vnd one Vnnsere, oder Vnsere verordneten zulassen vnd erlauben. mit Iren Fanen, noch Rottenweiß noch sonnst in ander weiß, auß der Ordnung, vnd dem geleger, nit Ketten, noch die wagen faren lassen, Sonder ein Nieder bleiben, wie er geordnet ist. vnd sich In allem dem, wie Gerlichen getrewen Kriegsleuthen. gegen Irem Herrn vnd Obersten. zuetset vnd gepurt. halten,

Item diessell vilerlay Nation. zu Ross vnd Fuß. zusamen komen, Derhalben vmb souil mer, auß geringen Brsachen, sich bißweilen. vntwill vnd mainigfalt zuetragen mag. Solches zuuerhuetten, sol kein Nation die ander. in ainicher sachen, mit worten. werckhen. vnd geperden, schmecken oder Schimpffien, noch sich mit derselben, von wegen des Glaubens, in disputation einlassen. benleidstraff. Sonder wo ainich Nation gegen der andern. beschwerde, Spruch vnd Forderung zu haben vermaint, soll dasselb bey Irer Oberkeit gesuecht. vnd nach Kriegs Recht, erörtert vnd außgetragen werden. Auch ainer dem andern sein gefangen, oder getunnen penth. mit gewalt oder sonst. nit empfeunden. Sonder sollen sich Irer Irrungen vnd Vnainigfalt, so sich derhalben zuetragen möchten, durch Ire Obersten. vnd derselben Ritmaister, erledigen vnd entschaiden lassen,

Item En sollen auch in kainerlay wege. Nichts, das wider die alten Religion, oder sonst Gaißlich oder weltlich personen sey, fur nemen, noch ainer dem andern gestatten. Vnd nachdem sich hienor zu mermalen, in bezallungen des Kriegs volckhs. Irrungen zuetragen. von wegen



gen der Mung. Solches zukunften. wollen wir  
daran sein, vnd beuelch thun, Das Hinfuro fur ein  
yeden gulden Reinsch in Mung. Funffzehn Pas  
gen, in allerley gelt oder Mung. wie die an den  
Orten, vnd Inn gelegert, da die bezallung gesche  
hen solle, ganghafft Inn werdt sein, bezalls werden,  
Item Wo wir andern Unsern Gerassigen. In  
Iren Bestallungen. der Oberlendischen Reitter  
Teutscher Nation. etwas mer machen wurden,  
sol solches disen gerassigen auch gepuren. vnd Inne  
geracht vnd gegeben werden.

Item wo wir ainiche. oder mer personen, Sten  
te. Flecken. Mercken. Dorffern. Weylern. Heu  
fern, Hofen, oder andern Guettern. mit passporten.  
Salua guardj. Freyhaitten. oder andern. Begra  
dungen vnd versicherungen versehen, sol niemandes  
wider dieselben thun, in Lainerlan weiß. bey verlie  
rung leibs vnd guets,

Item. Nachdem gedachter vnser lieber Oheim  
vnd Furst. Marggraue Albrecht zu Brandenburg.  
Uns in Unser Besoldung vnd dienst 3500 geruff  
ter pferde, auf den Musterplatz. auf dise hienor  
geende Bestallung zupringen versprochen. Dar  
von dem Hochgebornen Fursten, Unserm lieben  
Vertern Maximilian, Erzherzogen zu Osterreich,  
nach der ersten Musterung vnd bezallung 1500  
pferde. Frey ledig volgen. vnd auf ein sonderer Bes  
tallung. verhalten von Uns aufgericht, vbergeben  
vnd zuegestellt werden sollen, Dargegen versprechen  
Wir bey Unsern waren Worten, das dieselbigen  
1500 pferdt, In allemmaß wie sein Marggraue Al  
brechts Reutter, In allen puncten vnd Artickeln,  
nichts außgenommen, gleich messig gehalten werden  
sollen,

Des alles zu verthunde. Haben Wir dise vers  
zeichnuß. Stat. vnd Zwickel. mit Unser eigen  
handt

hande unterschreibet. vnd mit Vnserm aufgedruck-  
ten Insiegl. besiglen lassen. Geben in Vnser vnd  
des Reichs Stat Regenspurg, am xviij<sup>ten</sup> tag des  
Monats Junij. Anno 26. Im xlvj<sup>ten</sup>. Vnser Kayser-  
thums Im xviij<sup>ten</sup> vnd Vnserer Reiche. Im ain  
vnd dreissigsten.

Carolus.

V Naues

Ad mandatum Cæs<sup>re</sup>. et Ca-  
tholicæ M<sup>ajestatis</sup> proprium  
Obernburger.

N. III.

Kayser Carls des V. Versicherungs- und Schad-  
loshaltungs-Brief. für den Herrn Marggraf Al-  
brecht zu Brandenburg, im Fall dieser, während  
seiner kayserlichen Kriegsdienste, in Gefangens-  
schafft gerathen sollte; de Dato: Regenspurg, am  
15. Tag des Monats Julij, 20. 1546.

Wir Karl der Junfft von gotß gñaden Röm-  
scher Kaiser, zu allenntzeiten Herr der Reichs,  
zu Germanien, zu Hispanien, baidet Sicilien,  
Iherusalem. Hungern. Dalmacien. Croacien 2c.  
König, Erzherzog zu Osterreich, hertzog zu Bur-  
gundi 2c. Graue zu Zabspurg, Flanndern. vnd Ty-  
rol 2c. Befennen, Als sich der Hochgeborn Albrecht,  
Marggraf zu Brannenburg, zu Stettin, Pom-  
mern, der Cassuben vnd wendten Hertzog, Burg-  
grau zu Nurnberg, vnd Fürst zu Rugen, Vn-  
ser lieber Chaim vnd Fürst, auf diesem Vnserm  
vorhabenden zug, In Vnser diennst begeben, vnd  
Vns gegen meniglich zudiennen gehorsamblich be-  
willigt, welches Vns von seiner Lieb, zu gnedi-  
gem dancknem, gefallen raicht, Das Wir hierauf  
demselben Vnserm Chaim vnd Fürsten, Marga-  
graf Albrechten zugesagt vnd versprochen haben,

N. R. S. 4. Th.

c

Vnd

Wird thuen das hiemit wissentlich in crafft des  
Briefs Also wo sich begeben, das sein Lieb, In sol-  
chem Vnserm furgenommen Zug, In Vnserm  
Dienst, von den Widersachern vnd Vheinden ges-  
chanden werden, vnd widerlegt solte, das doch der  
Almechtig, abzuwenden, vnd zuerhuten geruche,  
Das Wir mit denselben Vnsere widerfacher,  
vnd Iren Anhangern kein richtung oder ver-  
tragshandlung eingehen wollen, Es sey dann sein  
Lieb darin mit begriffen, vnd seiner Gencknus  
widerumb erlassen, erledigt vnd freygezell, oder des-  
selben von Iren versichert, treulich one argelist, Mit  
ortunde, die Briefs mit Vnser handte vnderschei-  
ben, vnd Vnserm aufgetrucktem Insigel besigelt,  
Geben In Vnser vnd des Reichs Stat Regen-  
burg am Sunstzehenden Tag des Monats Julij,  
Anno .x. Im Sechß vnd uierzigisten, Vnseres  
Kaiserthums Im Sechß vnd zwainzigisten,  
vnd Vnseres Reichs Im Ain vnd dreissigisten.

Carolus.

V. Naues

Ad Mandatum Cæsareæ et Ca-  
tholicæ M<sup>is</sup> proprium  
Obernburger.

N. IV.

Inderselber Kayserlicher Schadloshaltungs Brief  
für Ehendenselben, im Fall sich der Sold des zu-  
geführten Kriegsvolcks höher belauffen sollte, als  
in seinen Bestallungs Brief begriffen ist; da-  
dato: Regensburg am 15. Tag des Monats Julij  
20. 1546.

Wir Karl der Sunst. von Gottes gnaden Röm-  
ischer Kaiser, zu allem zeiten Herr des Reichs.  
In Germanien: zu Hispanien. vnder Sicilien.  
Ihes

Jerusalem. Sungen. Dalmatien. Cesarien. &c.  
Kunig. Erzhertzog zu Osterreich. Herzog zu  
Burgund. &c. Graue zu Habsburg. Flanndern  
vnd Tirol. &c. Befennen öffentlich mit diesem Brieff  
vnd thun kunth allermaßeniglich, Als Uns des  
hochgeborn Albrecht Marggraue zu Brandenburg.  
zu Sitten. Pomern. der Cassuben vnd  
Wenden Herzog. Burggraff zu Türrnberg  
vnd Fürst zu Rugen. Unser lieber Oheim vnd  
Suest, zu Unserm neig vorhabendem züg, ain  
Anzal Pferde vnd Kaysigen. aigner person, auff  
Unser Bestallung zuefuert. Vnd aber denselben  
seinen Kaysigen. In seiner bestallung, die Er Inen  
hiernor zu außbringung derselben gegeben. Irer Besol-  
dung, Auch an vnd abzug halben, ain merers,  
dann Unser Bestallung außweist, versprochen hat.  
Das Wir demnach denselben Unserm Oheim  
vnd Fürsten Marggraff Albrechten von Brand-  
enburg. zugesagt vnd versprochen haben, vnd  
thuen das hiemit In Crafft dis Brieffs. Also ob  
sein Lieb mit denselben seinen Kaysigen, solcher  
Irer Besoldung, Auch an vnd abritts halben. nit  
näher dann Er Inen Inu seiner Bestallung, als  
obsteet, versprochen hat, abtomen möchte, vnd  
also derhalben vber Unser Bestallung schaden lei-  
den wurde. Das Wir seine Lieb. solches erlittnen  
schadens der Besoldung, an vnd Abritts halben,  
von dem. so von den Feinden vnd widersächern ero-  
bert wirdet, erstatten vnd ergenzen. Vnd ob  
Wir mit denselben Unsern widersächern ainiche  
Rachtung annemen wurden, daran sein vnd ver-  
fuegen wollen, Das seiner Lieb solche erstattung  
gehehen vnd verfolgen. Das auch sein Lieb. für  
sich. seine Lande vnd Leuthe. von Inen not-  
turflich vnd gnugsam versichert, das dieselben  
seine Lande vnd Leute, von Inen Unsern wis-  
der-

der werthigsten vnnnd derselben Anhangern; oder des  
mandts: außdern von Irentwegen, Laides argen  
oder unguetens, zu gewarten haben. In kein weise  
noch wege, wie die erdacht werden möchten, Also  
das Sy. Ein Lieb. vnnnd die Iren hinfuran In allen  
sachen vnnnd geschäften, die Sy gegen derselben bet-  
ten, oder kunfftiglich gewinnen möchten, bey ordent-  
lichem Rechten: bleiben; vnnnd sich keiner gewaltsa-  
me geprauchten sollen noch wollen, alles one geuerde.  
Mit verkundt diß Briefs. besigelt mit Unserm aufge-  
druckten Insignel, vnnnd mit Unser eigen hände  
vnnnderscriben. Geben In Unser vnnnd des Reichs  
Stat Regenspurg: am Fünffzehenden Tag des Mo-  
nats Julij Anno. 20. Im Sechs vnnnd vierzigsten.  
Unseres Kaiserthums Im Sechs vnnnd zwainzig-  
sten vnnnd Unserer Reiche Im Ain. vnnnd dreissigsten.  
Carolus

V Naues

Ad mandatum Cæsareæ et Ca-  
tholicæ M<sup>ti</sup>s proprium  
Obernburger.

Diesen Documenten, aus welchen verschiede-  
nes, was die damalige Kriegsverfassung, Gebräu-  
che und Gewohnheiten, wie auch den Kriegsstaat  
überhaupt, und die Beschaffenheit der Kriegsvöl-  
ker und ihre Rüstung 2c. betrifft, kan erlernet wer-  
den, hat mein mehrgedachter Freund, der Herr Res-  
gierungsrath Spies, aus dem Plassenburgischen  
Archiv noch eine andere von dem Original genom-  
mene Abschrift einer Urkunde beigefüget, aus wel-  
cher der, meines Wissens, bisher noch unbekannte  
Umstand zu ersehen ist, daß der Marggraf Albrecht  
der jüngere von Brandenburg, in dem damaligen  
Schmalkaldischen Kriege, auch von dem Römis-  
chen König Ferdinand, zum Obristen über 600.  
Schützenpferde und 3000. Landknechte, sey bestellt  
let

let worden, wie solches die vom Röm. König Ferdinand, zu Leutmeritz, den 10. Zornung 1547, aufgestellten Artikel bezeugen, welches daher zu den S. 146. und 148. des 1. Bandes der V. T. R. G. kan bemerkt werden. Die Urkunde selbst lautet folgender massen,

Verzeichnus, Stat und Artikel über die Bestablung des Herrn Marggraf Albrechts zu Brandenburg als Obrist über 600. gerüste Schützen, Pferd und 3000 Landknecht zum Dienst des Röm. Königs Ferdinands; de Dato: Leutmeritz, den 10. tag Februarij. no. 1547.

Ferdinand von Gottes genaden Römischer Auch zu Hüngern Behaim 10. Kunig 10.

Verzeichnus, Stat und Artikel, Darauf Wie den Hochgebornen, Albrechten Marggrauen zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, Herzogen, Burggrauen zu Marnsborg und Guesen zu Rügen, zu Unserm Obristen über Sechshundert Geruster Schutzenpferdt, und Dreitausent Landknecht, verordnet vnd bestellt haben,

Erstlich, Soll Uns derselb Unser lieber Oheim vnd Suss, Marggraf Albrecht, obbemelte Sechshundert gueter geminsterten Schutzenpferdt, vnd das Dreitausent Landknecht zuesuern, Vnd sollen Namblichen die SchutzenReiter, mit Ireu gueten pferden, Schweinspiessen, Feuerpuchsen, die mit aller Irer notturfft vnd Starckheit Schessen, gefast, vnd mit Iren Schurtzen, Ärmeln, Beagen, Ruthen, Krebsen, handeschuechen, vnd wolldethenden hauben, versehen, 10. gerüst sein,

Irem auf vorgeschribne Sechs hundert pferdt, vnd Dreitausent Landknecht, soll gedachtem Un-

sein Oheim und Jarsten, Marggraf Albrechten, zu Tafelt, Sechshundert, vnnnd Auf zwelf Trabanten, Jedem Monatlich Achte guldin bezallt werden,

Item soll seiner Lieb, Auf die obbestimbten Sechs hundert Reuter, vnd das die Drei tauſent Knecht, zwen Leytenambt gehalten, vnd derselben einem Monatlich Ainhundert guldin, macht zway hundert guldin, bezallt werden,

Item von Jedem Gemusterten geraisigert Pherdt, Ain Guldin fur den haubtman oder Rittersmaisters Guldin, macht auf Sechshundert Pherdt, Sechshundert guldin, vnd soll albeg vber Ainhundert Pherdt Ain Trabant, das sein auf Sechshundert Pherdt, Sechs Trabanten, vnd Jeder Monatlich mit Achte florin vnderhalten vnd bezallt werden,

Item Ainem Jeden Rottmeister, von Jedem gemusterten Geraisigert Pherdt, Ain halben guldin, das macht von funfzig Pherden, Funf vnd zwainzig florin, neben seiner Gemusterten besoldung,

Item Es soll ain Jeder Rottmeister, Ainer dem andern, mit seinen funfzig Pherden im Muster Register geschriben steen,

Item vber die Sechshundert Pherdt, Sollen Zwen Sendrich, Jedem Monatlich vier vnd zwainzig florin bezalt werden,

Item vber die hie obgemelten Sechshundert Schutzen-Pherdt, Soll ainem haubtman, Monatlich Funfzig guldin bezallt werden,

Item vber Angezaigt Sechs hundert Pherdt, Ain Rottmeister, Ain Quartiermeister, ain Wachenmeister, Ain Profandenmeister, ain Leibarzt, ain Wundarzt, Jedem Dierzig florin Monatlich bezallt werden,

Item



Item vber Angeregt Sechshundert Pherde,  
 Ain Caplan, Ain Jurier, Ain Schreiber, Drey  
 Trumetter, Ain hörpaußher, Jeder mit Toppelm  
 Solde, Monatlich bezalt werden,

Item vber solch Sechshundert Pherde,  
 Sechs Zueßschmide, dero Jedem, neben seiner ge-  
 musterten besoldung, aufs Pherde vnd Rüstung,  
 Monatlich zwelf gulden Reinsch,

Stat vber die Drey Tausent Knecht,

Erstlichen, Ist gedachten Unserm Oheim vnd  
 Suesen, Marggraf Albrechten von Brandenburg  
 das Taßgelt, Leutenambts besoldung vnd Tra-  
 banten hiessor gemelt vmb Angebotat,

Item auf ain Jedes molgerusts, in der Muster-  
 rung guet gemachte Pherde, vnd der gebur gerustten  
 Gerüstigen, Monatlich zwelf gulden, Vnd ph-  
 ner

mer oder met, als fünf Pherdt ketteln, demselben sollen nit mer als ein Paeb gemustert werden,

Item auf zwelf Pherdt, so in der Musterung guet worden, Ain gueten Wagen, mit Vier Pherden, Vnd aller seiner zuegehörung, so alles guet vnd woll gerust, bestellt, versehen, in der Musterung also befunden, vnd guet worden, Sollen dar auf Monatlich Vier vnd zwainzig gulden bezahlt werden,

Vnd wo einer oder mer, seine gebur vnd Anzall, von gueten WagenPherden, vnd seiner Anzall, nit in wägen oder sunst hette, Soll Inss der gebur nach abgezogen werden, Wo sich aber zuetragen oder begeben wurde, Das ainem oder mer, aus den Vier WagenPherden, Aines oder mer, als gemustert worden, erlege, Der oder dieselben sollen zum furderlichisten, nach andern trachten, Vnd hier Zum Rhain Gesezd, Frauchen oder fuetzen, Vnd wo Ainiches oder met Geräisigs, zu die Wägen gespannt, betreten, das fur Rathig gemustert oder guet worden, Soll derselbig, dem sohn des Pherdt zuestendig, sein ganze besoldung, dar durch veruirtet, vnd Inne die in der behaltung abgezogen werden,

Item ob vnder solchen Geräisigen, Ainer oder mer kranth wurden, die gerust vnd Ire zuor gemusterte Pherdt, vnd Rustung noch haben, Die sollen Monatlich, wie die Gesunden so in der Musterung Passiert, Dergleichen die Gefangen, sofer die nach Kriegagebrauch in Unserm dienst, niedergeworffen, vnderhalten, besolde vnd behallt werden. Doch sollen die Kranthen ober ainzige harnisch vnd Pherdt, En sein Gesunde oder kranth, durch die musterung gefuert, vnd Rhain Gesezd dar Inn gebracht werden,

Item

Item Solcher Reuter und Knecht Monat soll sich anheben. den Ersten Januarij, Dargegen hat sich Marggraf Albrecht des Amtes und Laufs gelt begeben, Und soll den Reitern und Knechten, Jedem ein Monat soldt, dreissig tag für ein Monat zuraiten, vonstundan bezaltt werden, Und was Sy nachmals mer ein Monat, nach ausgang des Ersten Monats, verdient haben, So soll Inen nach ordentlicher gueter Musterung die bezaltung aller Erst beschehen, Doch wo das gelt von ungefer, funf, zehen, oder funfzehen tag, über Peltz, und gleich nit alda vorhanden wäre, Sollen Sy geduld tragen, Und nichts destweniger alles thuen, das Geraifigen Kerlichen Kriegskenten, woll Amstet, und also ob Sy das zu rechter Zeit empfangen hatten, zusriben sein,

Item hienor gedachter Marggraf Albrecht, sambt seinen vndergebenen Sechshundert Gerüstet Pherden, und den Dreitausent Fuessthechten, die sollen Uns wider alle unsere Feindt, und alle Ir heffter in albeg, Niemandts aufgenommen, zudenen schuldig und verpflichtet sein,

Item Es sollen auch, gemelte Reuter und Knecht, vns zwai Monat lang zudienen schweben, Doch also was die bestimbtten zwai Monat auß, und Wir Irer lenger oder mer, notturstig sein wurdten, Das Sy Uns, vmb Ir vorige besoldung und bestallung, lenger zudienen, und sich nach unserm Gefallen, gebrauchen zulassen, schuldig sein sollen, on alle waigerung, Aufflucht, oder ainliche Verhinderung, und on alle geuerde,

Wund wo obgedachte Geraifigen, mit Irer Zuegehört, vor Ausgang der zwaiet Monat genes laube wurden, So sollen Inen völlig zwai Monat bezaltt werden, Und noch daruber ein halber Monat für den Abzug, Oder aber Es soll in Unserm Ges

Gefallen sein; Item auf dem Platz da Es genlaubt werden; auf Jedes Pferd, biß zu eines Jeden Ort, da Es angeriten sein, Remblichen des tags Vier und zwainzig Kreiger, und albeg ain tag, Vier Meil zereiten, und den funfften tag stillzuliegen; fur solchen Abzug zugeben, Doch sollen wie Sünst, solcher Reuter Rottmaister, bei Irer Pflicht, der Jeden Abrit, in schrifft zuubergeben schuldig sein;

Item wo ainer oder mer, vnder disen Gerichten, in Unserm Leger oder sunsten in Unserm dienst, Ictes hörte, oder vernambe, Das Uns vnd Unserer wolart, zu nachtail oder Verhinderung gerachen thete, oder sunst Arthwenig Leut im Leger sehe, oder wuste, Der soll solches vonstundan seinem Rittmaister oder Hauptman, und derselb seinem Obristen, vnd der Uns, oder in Unserm Abwesen Unserm Obristen Veldhauptman, Anzeigen, oder Anzeigen lassen, Wo aber ainer oder mer, solches nit thete, So soll derselb oder dieselben, so man des in Erfahrung thumt, wie der Hauptsacher, gestrafft werden, an Leib, vnd guet, vnd on alle gnad,

Item Es sollen auch Unsere Vnderthanen vnd Verwandten, Wo vnd wer die seien, Niemandts Aufgenommen, im Anzug vnd Abzug, vnd sunst in thainerlay weg beschedigen, Sunder Iederman guetlichen begallen, vnd entrichten, biß das Es gegen Unsern Feinden zu Geld ligen, Alsdan mogen Es suetung suechen vnd gebrauchen, Doch sollen Es von den Wierten vber die gebur nit beswert werden,

Item, so Oberste oder Veldhauptleute, von den Feinden niderlagen, vnd von Iuen gefangen vnd Trobert wurden, Sollen dieselben mit Iren Personen, zu Unsern, oder des handen, dem wir solch beuelhen, gestellt werden, Wo aber außershalb der

der obgemelten Obersten oder Feldhauptleut, andere gefangen Personen, gefangen wurden, die mag ain Jeder, der Sy widerwärtig schätzen, Und damit nach seinem gefallen handeln, Doch sollen dieselben Gefangen, vonstundan Uns oder Unserm Obristen Feldhauptman Angezeigt, vnd on vnser, oder sein wissen vnd Verwilligen, nit ledig gegeben werden,

Item Stette, Schlösser, Dörffer, Flecken vnd Leut, Auch was von großem Geschutz vnd desselbigen zugehörigen Munition, darinnen Erobert wurde, Solle Uns zuerst, volgen vnd Peleiben, Und sollen dieselben Eroberten vnd gehuldigten, Auch die Aufgenommenen Stet, Schlösser, Dörffer, Flecken, vnd Leut, nachdem Sy aufgenommen seien, Somit Sy dero Eroberten, weiter nit geschädigt, noch gebrandschätzt werden, Aber alle andere gewonnen hab, so Preis ist, Soll Inen Peleiben, vnd Thainer den andern von seiner gewonnen hab, verdringen,

Item ain Jeder Rittmeister oder Beuelhhaber, sambt seinen beuolhnen Reutern, Sollen sich nach Unserm, oder wen Wir an Unserer stat, darzue Verordnen werden, oder desselben Beuelhhabers Anschiffen vnd gebot, mit Inen Leiben, Phärden, Wägen, vnd in all ander weg, gehorsamlich halten, Sich willig zue vnd von den Feinden, in allen sachen, sammentlich vnd sunderlich gebrauchen zulassen, Und on Unser oder Unsers Verordnenen zulassen, vnd Erlauben mit Inen Fännen, noch Rottenweis, noch sunst in auder weis, auß der Ordnung vnd dem Leger, mit Reuten, noch die Wägen, faren lassen, Sunder ain Jeder Peleiben, Wie Er geordnet ist, vnd sich in allem dem, wie Gerlichen getreuen Kriegß Leuten, gegen Inem herrn: vnd Obersten zuerst vnd geburt, hatten,

Item,

Item, Dinstag vnder der Station zu Ross und  
Sucht zusammen thomen, Derhalben umb fouit mer,  
aus geringen Ursachen, sich bisweilen, Unwillen  
und vnainigkeit zugetragen mag, solches zuuerhueter  
Gott thain Nation die ander, in Ainicherlay Sa-  
chen, mit Worten, Werthen, und geberden, schmei-  
hen oder schimpfen, noch sich mit denselben, von  
wegen des glaubens in Disputation einlassen, bei  
Selbsttraß, Sunder. Wo Ainich Nation gegen der  
andern beschwerde Spruch und vordring zuha-  
ben vermaint, Soll dasselb bei Jerr Oberthait ge-  
sucht, und nach KriegsRecht Erörtert und Auf-  
getragen werden, Auch einer dem andern, seine Ge-  
fangen, oder gewonnen Peut, mit Gewalt oder sonst  
mit Entpfrembden, Sunder sollen sich Jerr Jerr-  
gen und vnainigkeit, so sich derhalben zugetragen  
möchten, durch Jre Obersten und derselben Rits-  
meister, erledigen und Entschaiden lassen,

Item En sollen auch in thainerlay, Jchtes  
das wider die Alten Religion, oder sonst Geistlich  
oder Weltlich Personen, sei, frummen, noch einer  
dem andern gestatten, Und soll in den bezallungen  
alßig ein guldin Keinsch in Muntz, Funfzeben  
Pägen oder Sechzig Kreitzer, gerechen, Auch  
allerlay Gold oder Muntz, wie die an den orten,  
und in Selegern da die bezallungen beschehen gang-  
hafte, im werdt sein, und wir bißher, all vnser  
Kriegsfolck damit bezalt und Entricht haben, genem-  
men werden,

Item, wo wir Ainiche oder mer Personen,  
Bett, Gletzen, Mätthe, Döffer, Weillern, bew-  
set, höf, oder andere gueter, mit Passpaten, Sal-  
ua Ewardi, Freihaiten, oder andern begnadun-  
gen und versicherungen versehen, soll niemands  
wider dieselben thuen, in thainerlay weis bei Ver-  
lierung Leibs und guets, Was aber betrifft, die be-  
rurten

nurten Drey tauſent Süßknecht, die ſollen Uns nach Vermug des geſtellten Artikelbriefs, ſchweren, vnd ſich demſelben gemäß gehorſamlich verhalten,

Des alles zu Urkunde, haben Wir dieſe Verzeichnus, Stat, vnd Artikel, mit Unſerer Aignen hande vnderſchriben, Vnd mit Unſerm Aufgedruckten Inſigl, beſiglen laſſen, Geben in Unſer Stat Leimering den zehenden tag Februarij, Anno 12. Im Siben vnd Vierzigſten, Unſerer Reiche, des Römischen im Sibenzehenden, vnd der andern Im 11ten.

Ferdinand.

Ad mandatum Domini.

Regis proprium.

Wolher von Hoberck

ma<sup>n</sup> ppa

Sigmar

Ich komme nun auf die von meinem theuerſten Freunde, dem Herrn Regierungsrath Spieſen, mir zugeſchickte Erinnerungen und Zuſätze zum erſten Bande meiner Neueſten Teutſchen Reichsgeschichte, die folgende ſind. Erſtlich bemerkt Derſelbe, aus gleichzeitigen Acten des Pfälzenburgiſchen Archives, zur Seite 35. des erſtbeſagten I. Bandes, daß der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen, mit ihren Völkern, eigentlich bey Meinungen zuſammengestoſſen ſeyen, und hierauf ihren Marsch über Mellerſtadt, Schweinfurt, Kloſter Schwarzach am Mayn, Ober-Jckelshelm, Ober- und Unternbreit, ſodann ferner über Rotenburg an der Tauber nach Donauwörth genommen haben. Ich füge dieſem nur noch bey, daß Johann Sebastian Gütke in ſeiner Poli-  
gra-



gräflich-Meiningerf. oder Beschreibung der Stadt  
Meiningen; (Gotha, 1676. 4.) L. III. p. 242. bey  
dem J. 1546., folgendes hievon melde: „den 19.  
„Juli ist Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen,  
nachher Landgraf Philipp von Hessen, mit vielem  
„Volk, hieher gekommen, so sie wider Kayser Car-  
ol. V. gegen Ingelstade geführt.“

Zweitens, *ad Lineam ultimam pag. 84. et Li-  
neam 15. pag. 88. Tomi I. eiusdem*, wird erinnert, daß  
der Kayser von Rotenburg an der Tauber eben  
so schnell nach Dünckelspühl wieder zurückgegangen  
seyn müsse, als er vom letztern an den ersten Ort  
gegangen wäre, wofern nicht ein Druckfehler an  
dem Rande mit dem Monatsstage vorgegangen.  
Ich antworte hierauf, daß sich kein Druckfehler  
in den Monatszagen am Rande finde, wenn an-  
ders dieselben von dem Mameranus und Lünig  
richtig angegeben sind. Dann Ersterer in seiner  
*Ephemeris itinerum Caroli V. Imp.*, in CHYTRÆI Sa-  
xonia, p. m. 962. und bey HORTLEDER, T. II.  
L. III. c. I. p. m. 231., versichert, daß der Kayser den  
1. December von Dünckelspühl bis nach Liggetshausen,  
und den 2. d. M. weiter bis nach Roten-  
burg an der Tauber fortgerückt sey. Bey dem  
Lünig aber, im Reichs-Archive, T. XIII. p. 485. sq.,  
ist Kayser Carls des V. Absolutionsbrief der Reichs-  
stadt Dünckelspühl von der Reichsacht in dieser  
erstbesagten Stadt den 3. December datirt.

Drittens bemerkt mein werthebster Freund bey  
eben dieser S. 88., daß dem daselbst erwähnten of-  
fenen Befehl des Kayfers an die Ständischen  
Kreisstände ein Monitorium, de Dato: Roten-  
burg an der Tauber, den 11. December a. s., ge-  
folget sey, wovon ein Original im Plassenburg-  
schen Archive vorhanden wäre. Und viertens bey  
der

der S. 92. Münte noch hinzugefügt werden, daß der Kayser, zu Schwäbischer Halle, den 19. Decembris 1546., ein Executionsmandat an den Marggrafen Albrecht von Brandenburg, zu Einnahme der Länder des verstorbenen Herzog Johann Ernsts von Sachsen-Coburg erlassen habe, dessen Original sich gleichfalls im Plassenburgischen Archive befinde.

Günsterns meldet mir der Herr Regierungsrath Spies zu der S. 149. und 156. ff. des I. Bandes, daß er nächstens, aus mehrbelobtem Archive, zwey vollständige und gleichzeitige Nachrichten beikommen machen wolle, deren erstere die Niederlage des Marggrafen Albrechts von Brandenburg bei Rodlig, und die letztere des Churfürsten Johann Friedrichs von Sachsen bei Mühlberg betreffe, deren baldigen Ausgabe ich mit Verlangen entgegenstehe.

Auf der Linie 4. der S. 151. kann sechstens nach den Worten: Nachricht bekam, noch hinzugefügt werden: „auch der Kayser ihn, durch ein eigenes Schreiben, de Dato: Nördlingen den 12. Merz 1547. ermahnnte, frischen Muth zu haben, und sich durch die Niederlage des Marggrafen Albrechts von der obhabenden Execution der Reichs Sache gegen den Churfürsten Johann Friedrich und seine Kinder, ja nicht abschrecken zu lassen, von welchem Kayserlichen Schreiben eine Copie sich in dem Plassenburgischen Archive befindet.“ Ferner und siebentens wird bey den Seiten 517. und 519. bemerkt, daß der daselbst benannte Bayreuthische Kanzler nicht Straß, sondern Straß geheissen habe; welche unrichtige Benennung aber von einem Druckfehler herrühret.

Endlich und achtens macht mein werthester Freund, der mehrbelobte Herr Regierungsrath Spies,

Später, zu der S. 171. des I. Bandes meines I. B. B. noch die Anmerkung, daß man, nach einem Schreiben des Cardinals und Bischofs Gregor von Augsburg, welches er aus Dillingen, den 9. März 1550., den Tag nach seiner Rückkunft von Rom, an den Herren Kurfürsten Albrecht von Brandenburg abgelaßen, und ihm darinn genaue Nachricht von seiner Reise, besonders von dem ersten Consistorium des P. Julius des III. gegeben, fast vermuthen sollte, daß das bisherige Vergessen, als ob gedachter Cardinal von ermelbtem Pabste mit dem goldenen Hammer beschenkt worden, nicht allzuungegründet seyn möchte, weil er davon in seinem Schreiben mit keinem Worte was gedenkt.

So viel für diesmal von Spießischen Anmerkungen, Erläuterungen und Zusätzen, welchen ich nun, zufolge meines in der Vorrede des vorhergehenden IV. Bandes, S. LIX. und f. gethanen Versprechens, diejenigen beifügen will, welche ich und meine Leser der Freundschaft und Aufmerksamkeit des hochfürstlich Hessen-Darmstädtischen Herrn Regieruns-Assessor, des Freyherren von Sentenberg schuldig sind.

Derselbe erließ in einem werthesten Schreiben, da dato: Gießen, den 14. Febr. 1777., folgendes an mich: „Ich nehme mir die Freiheit, gegenwärtiges an Ew. rc. gelangen zu lassen, um Ihnen aus einem Jealändischen Schriftsteller einige Beiträge zu Ihrer Reichshistorie zu machen, als worzu in den Vorreden dieses — — Werkes alle Liebhaber der Geschichte mehrmalen sind eingeladen worden. Es ist solches Giralamo dalla CORTE „Scoria di Verona, daselbst in zwey Quartbänden im J. 1596. gedruckt, wovon Ew. rc. vermuthlich kein Exemplar zu Gesichte gekommen seyn wird, da  
„daß

„daß Buch etwas rar ist, daher es auch mein seliges Vater, in der Schmauß'schen Auction, ziemlich theuer bezahlen mußten. Aus diesem bemerke ich nun:“

„Ad pag. 514. *Tomi III.* des sogenannten Auszuges 2c. *Linea* 6. von unten auf zu zählen, bey den Worten: — sein Schwager Ludwig von Scala 2c. Damals waren noch Albrecht und Mastin von Scala Herren von Verona. Der Sohn aber des Letztern, Cane der II. hatte im J. 1350. im November die Prinzessin Elisabeth, Schwester des Churfürsten Ludewigs von Brandenburg geheiratet, und war mithin dessen Schwager; daher vielleicht Mastin, sein Vater, dem Churfürsten mit Beide beigestanden haben mag; *Girolamo della CORTE, l. c., L. XII. p. 113.* Gleichwie hernach der Churfürst Ludwig von Brandenburg, seinem Schwager dem Ludwig von Scala, im J. 1354., zur Vergeltung, gegen seinen rebellischen Bruder und Unterthanen beystand; *ibidem, p. 131.* Mithin wäre also, pag. 566. in der Mitte, *Tomo eodem*, unmaßgeblich bey *Canis* der Grösse die Zahl II. zu setzen, und *Montelice* muß *Monfelice* heißen.“

Ad *Lin. 5. sq. pag. 576. Tomi eiusdem III.* „Ich verstehe nicht recht die Worte: — über S. *Mimato* nach Pisa gegangen war. Dann S. *Mimato* ist, wo ich mich recht entsinne, ein Ort auf einem hohen Berge, der gar nicht auf dem Wege nach Pisa liegt, wenn man von Siena kommt, wie hier vom Kayser *Carlo* dem IV. gesagt wird, sondern ganz nahe an Florenz. Es müßte also ein ganz besonderer Nothfall den Kayser genöthiget haben, von Siena bis dicht an Florenz, und von da wieder zurück zu gehen.“ Was diese Einwendung obgemachten Zweifel betrifft, so antworte ich darauf, daß ich bey der Anzeige des Kayserlichen Weges

17. R. 3. 5. Th. D dem

dem *Matthæus VILEANI* in seiner *Istorie*, die ich auch auf der S. 579. in der Note y) angeführt habe, gefolget sey. Dessen Worte seiner *Istorie*, L. V. c. 22., in *MURATORI* *Scriptor. rer. Ital.*, T. XV. p. 318., sind folgende: *Lo Imperadore — si partì della Città (di Siena), e vennefene da Staggia & da Poggibonizi, senza entrare nella terra. E fatto ivi di fuori sua lieve desinea, si mise a cammino, e la sera giunse a SAN MINIATO del TEDESCO, e da Samminiatesi fu ricevuto a honore come loro Signore. E com'egli PRESE LA VIA DI LA', PER ANDARE A PISA, molti de' suoi Baroni — — si partirono da lui etc. etc.* Wenn auch anders die Landcharten von dem Großherzogthume Toscana, die ich zu Rathe gezogen habe, richtig sind; so scheint S. Miniato, auf einer Reise von Siena nach Pisa, nicht zu sehr aus dem Wege zu liegen, indem es etwa auf der Helfte des Weges zwischen Florenz und Pisa gelegen ist, und in einer fast geraden Linie mit Siena liegt.

Ad pag. 728. *Tomus eiusdem III. in medio: Canis* von Scala; dieses muß *Consignorio* heißen, dann *Canis* der Große und II. war schon im J. 1359. um das Leben gekommen; vid. *Dalla CORTE*, l. c., p. 139. *Consignorio* aber verband sich mit dem *Visconti*; IDEM *ibidem*, p. 157.

Ad Lin. 2. pag. 730. *Tomus eiusdem III.:* „der *Dalla CORTE* l. c., p. 165., setzt *Kaiser* *Carls* des IV. Ankunft zu Mantua in das J. 1369., und sagt, daß gleich hernach zu Modena, im Monat Julius, ein Friede zwischen dem *Kaiser* und den gegen ihn vereinigten *Staligern*, *Visconti* &c. geschlossen worden; da hingegen *Exor.* &c. diesen Frieden, pag. 734., auf den 13. Februar a. e. setzen, wo übrigens der *Zeit* von Verona abermals *Consignorio* heißen muß.“ Meine Antwort hierauf ist, daß meines Er-

acht-

achtens der *Dalla CORTE*, in Ansehung der Ankunft des Kayfers zu Mantua und der Zeit des geschlossenen Friedens, sich irrte; Dann die von mir, in der Note g) auf der S. 734., angeführten Verfasser der *Annalium Mediolanensium* und der *Continuationis Chron. Eslensis*, II. cc., setzen sowohl die Ankunft des Kayfers zu Mantua, als auch die Zeit der Publikation des Friedens, als auf welche, und nicht auf die Zeit der Schliessung, der pag. 734. am Rande gesetzte 13. Februartius gehet, angegeben werden massen an, und diese als gleichzeitige, wenigstens bald nachher lebende Geschichtschreiber verdienen bey mir mehr Glauben, als der jüngere *Dalla CORTE*.

Ad Tomi IV. des sogenannten Auszuges, 1c. S. 125. Unter die Freiheitsbriefe, die der Römische König Wenceslaus, im J. 1387., ausgestellt hat, gehört auch einer für Jakobem dal Verme, Gesandten des Antons von Scala, Herrn von Verona, in welchem er ihm alle seine von den Herren von Scala geschenkt erhaltene Güter bestärket, sub Dato: NB. *Praga, anno millesimo, trecentesimo, octagesimo septimo, secunda die mensis Augusti*; Vid. *Dalla CORTE*, l. c., p. 196. Die Ursache solcher Gesandtschaft war, im Namen des Antons von Scala dem K. R. Wenceslaus die Oberherrschaft über Verona und Vicenza aufzutragen, also daß derselbe sie sodann ihm wieder zu Lehen geben sollte, welches Anerbieten der K. R. Wenceslaus auch angenommen, und einen Abgesandten mitgeschickt hat, um den Eid der Treue in Verona dem Skalisger abzunehmen. Hier ist zugleich der Hauptgrund der Anforderung, die Kayser Maximilian der 1. nachmals, dieser Städte halber, an die Venediger gemacht hat, wozu noch kommt, daß in eben diesem Jahr, ganz zu Ende, Anton von Scala, da er vor

seinen Feinden die Flucht aus Verona ergreifen wollte, die ganze Stadt, in Gegenwart eines Notarius und seiner Räte, dem Deutschen Hauptmann, der aber nicht genannt wird, übergeben, um solche, im Namen des Römischen Königs Wenceslaus, zu regieren, auch darüber ein Notariatus stammant aufsehen lassen; IDEM *ibidem*, p. 204. Durch jene aus dem *Dalla corte* angeführte Urkunde des K. K. Wenceslaus ergibt sich also, daß derselbe nicht schon im Julius zu Nürnberg kann gewesen seyn; mithin auf der S. 125. T. IV. Linea 22. die Worte: *Haumonat* und, müssen weggestrichen werden.

Ad Lin. 27. & 28. pag. 190. *Tomi eiusdem IV.* Den *Beneficius Camfenich*, der dorten vorkommt, nennt *Dalla corte*, l. c. p. 222., *VOENESIO Corre di CRESUINE*. Welches nun von beiden recht sey, weiß ich nicht. Auch sagt er, die Unterhandlung des Herzogthums Maylands halber sey durch den Erzbischof von Mayland, *Pietro FILARDO* geführt worden.

Ad pag. 186. *Tomi eiusdem IV.* Zu den daselbst angeführten Urkunden des K. K. Wenceslaus, kann, aus dem *Dalla corte*, l. c., p. 223., noch eine beigefügt werden, de Dato: *Papiae*, (welches aber wohl *Praga* heißen muß,) d. 12. *Maritii*, *Regnorum suorum Boemiae* 32. *Roma* 19. (d. i. a. C. 1395.), in welcher er dem Georg Cavalli den Titel als Reichs-Baron, samt dem Italiänischen Grafen-Titel von S. Orso gab.

Ad pag. 632. *Tomi eiusdem IV.* Als eine Veranlassung des Zuges K. Sigmunds nach Italien giebt *Dalla corte*, l. c., p. 304., an, daß Albrecht und Bruno von Scala denselben ersucht hätten, sie in das Erbe ihrer Voretern wieder einzusetzen, so aber dennoch nicht gelungen.

Ad



Ad pag. 464. Tomi V. des Auszuges 1c. An dem daselbst angeführten 6. December 1429. soll, nach dem *Dalla CORTE*, l. c., p. 316., R. Sigmund den Anton Rizzoni oder Guagnini zum Hofpfalzgrafen und zu seinem Geheimen Rath gemacht haben; doch steht in dem Datum der Urkunde: *Mediolani*, daher ich nicht weiß, ob die Urkunde etwa untergeschoben, oder von einem andern Jahre ist. Dessen Sohn Jakob Guagnini oder Rizzoni hat hernach Kayser Friedrich der III., sub Dato: *Venetis, secunda die mensis Iunii a. Dom. 1452.*, dieses Privilegium erneuert; IDEM *ibidem*, p. 318. Ich merke hiebei an, daß vielleicht dies der erste dieser Urkunden beigefügte Jahr der Inscripction und der Regierung, die hier nicht mit angeführt worden, den rechten Aufschluß geben werde, zu welchem Jahre eigentlich diese Urkunde gehöre; dann soviel ist unstreitig, daß R. Sigmund im Christmonat 1429. nicht zu Mayland, sondern zu Preßburg in Ungarn gewesen sey.

Ad pag. 32. Tomi VI. des Auszuges 1c. Der Römische König Albrecht der II. macht den Donato Sagranosio von Verona zum Hofpfalzgrafen, sub Dato: *in exercitu nostro campestri ante Tabor, anno Domini 1438. die 13. mensis Septembris, Regnorum nostrorum anno primo*; vid. *Dalla CORTE*, l. c., p. 364., welches Privilegium mit andern Gnaden vermehrt worden durch R. Friedrich den III., sub Dato: *Francfordiae anno Dom. 1442. die vero nono mensis Augusti, regnorum nostrorum anno tertio*.

Ad pag. 288. Tomi eisdem VI. Zu Ferrara machte Kayser Friedrich der III. den Christof Lansfranchino zum Hofpfalzgrafen und Kayserlichen Rath, samt seinen Weibern und ganzer Familie, nebst dem Rechte, den Kayserlichen doppelten,  
 d 3 (eigentl.)

(eigentlich: zweyköpfigen) Adler im Wappen zu führen, unter dem 11. May. 1452. anno Regni 13: Imperii vero prima; vid. *Dalla CORTE* ad h. a.

Ad pag. 286. Lin. 5. sq. *Tom. VI. eiusdem*: So hat k. E. der Kayser ein abermaliges Privilegium für die Familie Sagramosi, zu Rom, anno Domini 1452., die vero 21. mensis Martii, Regnorum nostrorum anno duodecimo, Imperii anno primo ausgestellt; vid. *Dalla CORTE*, l. c., ad h. a.

Ad pag. 453. sqq. *Tom. VII.* des Auszuges 10. Ich finde in Ew. 10. Reichshistorie nichts von einer Reise, die Kayser Friedrich der III. nach Verona und Vicenza, von Innsbruck aus, gemacht habe. Daß er aber dergleichen vorgenommen habe, führet *Dalla CORTE*, l. c., p. 438., an, und erzählt weitläufig auf drey bis vier Seiten, mit wie vieler Ehre er daselbst aufgenommen worden, auch wie er abermals daselbst viele Hof- und Pfalzgrafen gemacht habe, und von da sogleich wieder nach Tyrol zurückgekehret sey.

Ad Lin. 17. sq. pag. 514. *Tom. IX.* des Auszuges 10. und zwar zu den Worten: — — alles, was sie in Terra firma verlohren hatten. Dieses ist zu verstehen: Verona ausgenommen, als welches noch in Kayserlicher Gewalt blieb; vid. *Dalla CORTE*, l. c., p. 532.

Ad Lin. 22. pag. 582. *Tom. eiusdem IX.* An eben dem 4. April 1513. erhob der Kayser zu Augsburg auch die Familie von Hogenrola in den Grafenstand; vid. *Dalla CORTE*, l. c., L. XVIII. p. 559.

Ad pag. 591. *Tom. eiusdem IX.* Den 29. Julius 1513. erklärte Kayser Maximilian mit vielen Ceremoniäten alle diejenige zu Verona in die Reichsacht, welche in dem damaligen Kriege sich zu den Venezianern gehalten hatten; vid. *Dalla CORTE*, l. c., p. 558.

Ad

Ad pag. 32. Tomi X. des Auszuges ic. Auf dem Rückzuge von Mayland machte Kayser Maximilian den Johann Ludwig von Sessa aus Verona zum Reichs-Richter, sub Dato: in Castro nostro Monzambani, die 12. Martii 1516. Regnorum Romanorum 31. Ungarias 27.; ja bald darauf sogar zum Grafen, sub Dato: Tridenti, die 23. Maii 1516., welches derselben Familie nachmals Kayser Carl der V. zu Bologna, unter dem 22. December 1532., bestätigt hat, woben sie abermals mit neuen Freiheiten begnadiget worden. Vid. Dalla CORTE, l. c., p. 559. & 659.

Ad pag. 691. Tomi XI. des Auszuges ic. Bey der Belagerung von Marseille erzählt der Girolamo dalla CORTE, l. c., p. 693., der hier schon unter die Contemporaneos mit gehört, auch dieses, daß in einem Ausfalle die Franzosen die Kayserlichen fast ganz in Unordnung gebracht, und den Kayser selbst, mit wenigen seinen Leuten, abgeschnitten, in ein benachbartes Haus getrieben, und beynähe gefangen gemacht hätten, wenn ihm nicht noch der Graf Marco dei Megli von Verona zu Hülfe gekommen wäre, und ihn errettet hätte.

„Dieses ist ungefähr,“ wie mein Freund, der Herr Baron von Sentenberg, in seinem hochgeschätzten Schreiben fortfährt, „dasjenige, was mir bey Durchlesung des zweiten Quartbandes des gedachten Schriftstellers, dann den ersten besitze ich nicht, aus demselben zu der Teutschen Reichs-Historie dienliches, und in Ihrem Werke noch nicht befindliches vorgekommen. Der Verfasser scheint mir, im Ganzen genommen, sehr glaubwürdig, und die meisten Urkunden, so er anführt, sind ganz mit eingerückt. Er gehet bis auf das J. 1550., da derselbe, mitten unter der Fortsetzung seiner Veronesischen Geschichte, gestorben ist.“

Ich und meine Leser sind dem Herrn Baron, für diese angenehme und nützliche Beiträge aus einem seltenen und von mir noch nie gesehenem Buche, gar sehr verbunden, und ich ersuche denselben hiermit öffentlich, einige Einer müßigen Stunden zu Auffuchung mehrerer solcher Ergänzungen meiner Reichsgeschichte anzuwenden, und mir solche gütigst mitzutheilen.

Hiemit beschliesse ich dann auch diese Vorrede, und wünsche, daß Gott die auf diese Arbeit angewandte Bemühungen nicht wolle lassen ohne Segen seyn, sondern zu einigem Nutzen für das Reich der Wissenschaften, und zum Besten des gemeinen Wesens gereichen.

Geschrieben auf der Julius, Carlo, Universität zu Helmstedt, den 25. April 1778.


D. Franz Dominicus Häberlin.



Fort-

Fortsetzung  
der Regierungsgeschichte  
Kaiser Ferdinands des Ersten  
vom Jahr 1558 — 1564.

---

 Nach der, zu Ende des vorigen Band 3. The.  
des dieser Reichsgeschichte <sup>a)</sup> ges 1562  
melde ten, Ankunft des Kayfers, des  
König Maximilians von Böhmen, und der  
Churfürsten von Maynz, Trier, Pfalz und  
Sachsen, wie auch der bevollmächtigten Chur-  
Cölnischen und Chur-Brandenburgischen Ges-  
andten zu Frankfurt, hielten die anwesenden  
vier Churfürsten, Dienstags, den 27 October, <sup>27 Oct.</sup>  
des Morgens frühe um 7 Uhr, ihre erste Zusam-  
mentunft in dem Römer, wo um 8 Uhr zu er-  
scheinen, sie den Chur-Cölnischen und Branden-  
burg

a) S. in dem IV. Bande der N. E. A. G., S. 635.  
und f.

**J. Chr.** burgischen Gesandten hatten ansagen lassen. An-  
 1562 fangs unterredeten sich die Churfürsten eine Zeit-  
 lang, ohne Beyseyn ihrer Räthe, worauf sie  
 den Chur-Magynischen Kanzler Matthiassen und  
 Secretär Simon Bagen in das Zimmer kommen,  
 und die Vollmachten der Gesandten der abwesen-  
 den Churfürsten von Cöln und Brandenburg  
 verlesen ließen, auch, auf die erhaltene Nachricht,  
 daß der Letztere am folgenden Tage in Frankfurt  
 eintreffen würde, unter sich verabredeten, mit der  
 hauptsächlichen Handlung bis zu seiner Ankunft  
 Anstand zu nehmen. Man hielt also für unnöthig,  
 die Vollmacht der Brandenburgischen Gesand-  
 ten scharf zu untersuchen, die Chur-Cölnische  
 Vollmacht aber ward vorerst für hinlänglich er-  
 achtet, wenn es aber zu fernerer Handlung gelan-  
 gen würde, hätten sich die anwesenden Chur-Cöln-  
 ischen Räthe jederzeit mit weiterer Gewalt  
 gefaßt zu machen. Hierauf ließ man die, zu En-  
 de des vorigen Bandes genannten, Chur-  
 Brandenburgischen Gesandten zur Session  
 kommen, und eröffnete ihnen die genomimene Abre-  
 de, sowohl wegen Aufschiebung der Haupthandlung  
 bis zur Ankunft ihres Principals, als auch was  
 man den Chur-Cölnischen Räthen und Ge-  
 sandten eröffnen wollte, welches sich die Brand-  
 enburgischen gefallen ließen.

Als nun auch von den Cölnischen Gesands-  
 ten der Aisterdechant, Graf Georg von Witt-  
 genstein, der Kanzler Burckhard, der Landhof-  
 meister, Georg von der Leyen, und Wilhelm  
 von Breidbach zu Birtresheim, waren vorge-  
 lassen worden; so wurde ihnen vornehmlich bekannt  
 gemacht, daß die Churfürsten für rathsam und  
 gut angesehen, die vorsehende wichtige Handlung in  
 eine etwas enge Berathschlagung einzuziehen,  
 also

also daß ein jeder Churfürst nicht über drey oder 4 Ubr.  
 vier seiner vertrauten Ráthe zu den Sessionen <sup>1562</sup>  
 mit zuziehen wollte, die aber, ausser den lebens-  
 pflichten, sonst niemanden, als ihren Herren, den  
 Churfürsten, mit Eiden, Diensten und Pensio-  
 nen verwandt seyn dürften, welches sie den Chur-  
 Cölnischen Gesandten deswegen hätten anzeigen  
 wollen, damit sie sich hierunter gleichmäßig erzei-  
 gen, und aus ihrem Mittel zu qualificiren wissen  
 möchten. Hierauf antworteten diese, daß zwar  
 ihres Herrn Gewalt etwas weitläufig und auf  
 viele Personen gestellet wäre; allein sie hätten noch  
 besondere Instruktionen, wie viel und was für  
 Personen von ihnen die Ráthe besuchen sollten;  
 nemlich die drey ersten von den 120 erschienenen,  
 und wären die übrigen nur auf einen unvor-  
 gesehenen Fall ernamit worden, damit ihrer Seits  
 kein Mangel erschiene. Sie erbieten sich auch, den  
 Handlungen treulich mit beizunohnen und ohne son-  
 derliche Noth keine andere für sich zu substituiren.  
 Nach ihrem Abtritte haben die Churfürsten, nebst  
 den Brandenburgischen Gesandten, nach ge-  
 haltener Umfrage, sich einmüthig erklärt, daß man  
 an den, von Seiten Chur-Cöln, ernannten Per-  
 sonen keinen Mangel finde, womit die erste Sessio-  
 on geendiget wurde.

Am folgenden Mittwoch hielt der Churfürst 28 Oct.  
 Joachim der II. von Brandenburg, welcher den  
 Regierungsjahren nach der älteste im churfürstli-  
 chen Collegium war, seinen Eintritt zu Frank-  
 furt, und war er von dem Kayser, dem R.  
 Maximilian von Böhmen und den anwesenden  
 Churfürsten und Fürsten vor dem Thore, im Fel-  
 de, empfangen worden, worauf am folgenden Don-  
 nerstage, des Morgens um 8 Uhr, die anwesen- <sup>29. Oct.</sup>  
 den fünf Churfürsten, mit den vorbenannten

#### 4 . . . Achte Periode. Zweite Epocha.

3. **Er. drey Chur- Cölnischen Gesandten die zweite**  
**1562** Session oder erste Wahlconferenz im Römer  
 hielten. In derselben mußten zuvörderst die chur-  
 fürstlichen Räte und Sekretarien, welche künf-  
 tig den Sessionen oder Conferenzen mit bewoh-  
 nen sollten, dem Churfürsten von Maynz, für  
 sich und das ganze churfürstliche Collegium, mit  
 einem Handschlage, an Eidesstatt, angeloben,  
 alle Sachen, und was im Rathe verhandelt würde,  
 in guter Geheim und verschwiegen zu halten.  
 Hierauf ließ der Churfürst von Maynz, durch sei-  
 nen Kanzler, vortragen, daß er, auf die vom  
 Kayser, zum andernmal, durch seine Gesandten,  
 bey allen Churfürsten gethane Werbung und deren  
 Erklärung, Kraft des Churvereines, diese Zu-  
 sammkunft anfangs auf den 15 Julius ausge-  
 schrieben, hernach aber solche bis auf die izige  
 Zeit prorogirt habe. Da nun sämtliche Chur-  
 fürsten, bis auf den von Cöln, statt dessen aber  
 seine verordnete Räte, glücklich angekommen wa-  
 ren; so stelle er es nunmehr zu ihrer aller Gefal-  
 len, den Sachen, warum diese Versammlung vor-  
 genommen worden, einen Anfang zu machen, und  
 in gemeinem Rathe collegialisch zu berathschlagen,  
 was insonderheit wegen des Artickels, die Adminis-  
 tration im Z. Reiche betreffend, zu dessen Ehr  
 und Wohlfahrt, auch Beförderung gemeiner Si-  
 cherheit, rathsam, nützlich, und gut seyn möchte,  
 was dann Er hierunter rathe und thun könnte, da-  
 zu wolle er sich freundlich erbiehen. Auf diesen Vort-  
 rag geschahen zwey Umfragen, auf welche sich  
 sämtliche Churfürsten und der Cölnische erste  
 Gesandte erklärten: 1) daß sie, Kraft des Chur-  
 vereines, und auf das Chur- Maynzische Aus-  
 schreiben, erschienen wären, um dasjenige zu be-  
 rathschlagen, wodurch die Wohlfahrt des Reiches



gefordert werden könnte; und 2) daß sie mit dem J. Chr. Artikel von Verwaltung des Reichs den An<sup>1562</sup>fang machen wollten. Da nun der Churfürst von Maynz in sein Votum mit einfließen lassen, daß der Kayser begehrt habe, ihm es anzuzeigen, wenn man zu solchem Artikel schreiten wollte: ob er nicht noch einiges vorzubringen hätte, was zu Gewinnung der Zeit dienen könnte; so wurden die beiden Kanzler von Maynz und Pfalz an den Kayser geschickt, um zu vernehmen: ob derselbe ein oder anderes an das churfürstliche Collegium wolle gelangen lassen, worauf derselbe zur Antwort gab, daß er am folgenden Tage, des Morgens um 8 Uhr, im Römer persönlich erscheinen, und seine Gesinnungen eröffnen wolle.

• Auf diese bestimmte Zeit fand sich also der 30. e. m. Kayser, in Begleitung des H. Albrechts von Bayern, H. Wilhelms von Jülich &c., einiger jungen Fürsten und Herren, wie auch seiner geheimen Räthe, in der Versammlung oder dritten Session der Churfürsten auf dem Römer ein, und ließ, durch den H. Albrecht von Bayern, mündlich vortragen, daß sich die Churfürsten ohne Zweifel der Ursachen erinnern würden, warum der Kayser diese Zusammenkunft für nöthig angesehen hätte; Er danke ihnen für ihre Erscheinung, und habe seine weitere Gesinnungen in eine kurze Schrift verfassen lassen, welche verlesen werden sollte; wobei er sich zu den Churfürsten wende, Sie würden diese Sache, wegen ihrer hohen Wichtigkeit, Gott zu lobe und dem H. R. zum Troste und Wohlfahrt, zu einem gewünschten Ende führen, welches Er um sie sämlich, und einen jeden insonderheit, freundlich und gnädig verdienen wolle. Es verlas hierauf der Kayserliche Sekretär, Wolf Haller, den schriftlichen Vortrag; da

**3. Oct.** aber derselbe weiter nichts enthält, als was der  
**1562** Kayser bereits, bey der bisherigen Betreibung dieses Geschäftes, an die Churfürsten, wegen einer vorzunehmenden Römischen Königswahl, geschrieben hatte, und ihnen durch seine Gesandten mündlich vorstellen lassen, welches schon im vorigen Bande umständlich angeführet worden; so will ich solches hier nicht wiederholen. Nach einer unter den Churfürsten gepflognen kurzen Unterredung, antwortete, in ihrem Namen, der Churfürst von Maynz, wie Sie sich ganz wohl erinnerten, daß der Kayser eben dergleichen Antrag ihnen schon vorherhin, durch seine Botschafter, habe thun lassen. Da sie nun iho collegialiter versammelt wären; so erböten sie sich, diese Sachen in förderliche Berathschlagung zu ziehen, und an Beförderung alles dessen, was zu des Kayfers und H. R. Reputation und Ehre, auch Wohlfahrt des gemeinen Friedens und Sicherheit, immer dienlich seyn könnte, keinen Fleiß ermangeln zu lassen. Zugleich baten sie, den verlesenen schriftlichen Vortrag ihnen aufzustellen, welches auch geschah.

Gleich am folgenden Sonnabend, des Morgens um 7 Uhr, hielten die Churfürsten die vierte Session im Römer, und verglichen sich über eine dem Kayser, auf seinen gestrigen Vortrag, zu ertheilende mündliche Antwort, worauf sie sämtlich und wegen Chur: Cöln der Aisterdechant und der Kanzler, nach bewilligter Audienz, nach dem Kaiserlichen Quartier ritten. Der Maynzische Kanzler führte hierauf das Wort, und auferte: es hätten die Churfürsten über den vorherührten Antrag des Kayfers diesen Morgen sich berathschlaget, und auch dessen sich erinnert, was der Kayser, durch seine Gesandten, unlängst bey einem jeden Churfürsten insonderheit hätte verben

ben lassen. Hieben wäre gleich anfangs vorgefallen, I. Ete. daß Ihro Majestät, Zeit seiner Könighchen und 1562  
 Kayserlichen Regierung, dem H. R. treulich und  
 ehrlich vorgestanden, und sie, die Churfürsten,  
 bey seiner ihigen Ankunst, mit Freuden wahrgenom-  
 men, wie er sich bey so guter Constitution befinde,  
 daß er, ihres Erachtens, die Verwaltung des H.  
 R. noch füglich führen könnte, und daher, noch zur  
 Zeit, einiger Zuordnung nicht von nöthen wä-  
 re. Mitthin wollten sie den Kayser bitten, die  
 Regierung des H. R. ferner zu vertreten, und sich,  
 hieben so zu bezeugen, wie er bisher treulich und  
 rühmlich gethan hätte. Hierauf antwortete der  
 Kayser sogleich selbst, daß er für sich nicht bedacht  
 gewesen, wegen der Verwaltung des Reichs  
 um einen Gehülffen oder künftigen Nachfol-  
 ger anzusuchen, sondern die obhabende Last ferner  
 treulich tragen und ausführen wolle. Er wäre aber  
 von angesehenen geistlichen und weltlichen Für-  
 sten ersucht und ermahnet worden, dem Reiche  
 zum Besten und zu Beförderung gemeiner Sicher-  
 heit, darauf bedacht zu seyn, daß noch bey seinen  
 Lebzeiten, zu Verhütung allerhand Gefährlichkeiten,  
 ein Römischer König erwälet werden möchte.  
 Weil er nun solches Ansuchen für erheblich und zur  
 Wohlfahrt des H. R. nothwendig erachtet, so habe  
 er deswegen bey den Churfürsten angesucht; woben  
 er aber gewillet sey, die Administration des H. R.  
 nicht von sich zu geben, sondern die Regierung fer-  
 ner zu führen, auch alles sein Vermögen, Haut  
 und Haar, Fleisch und Bein, bey den Churfür-  
 sten und Ständen des H. R. aufzuwenden und  
 aufsetzen, und wie er hoffentlich bisher gethan, in  
 allen Sachen treulich zu handeln. Da indessen auf  
 einen Menschen nicht zu bauen, er sey gleich jung  
 oder alt, und alles in der Welt vergänglich und un-

**3. Mr.** vorsehenlich sey; so wollte er die Churfürsten noch  
**1562** mals ersuchen, ihre Berathschlagungen wegen der  
 Verwaltung des Reichs fortzusetzen, damit noch  
 bey seinen Lebzeiten die nöthige Vorsehung dıßfalls ge-  
 schehen möchte, und man sich, nach seinem tödtli-  
 chen Abgange, gemeiner Sicherheit in deutscher  
 Nation getrüsten könnte.

Die Churfürsten dankten hierauf dem Kay-  
 ser, nach vorgängiger kurzer Unterredung unter sich,  
 für seine gnädige Antwort und Erbietung, versicher-  
 ten gleichfalls, ihr Vermögen bey ihm aufzusetzen,  
 und baten ihn, die Regierung, bey seinen Lebzeiten,  
 nicht gänzlich nieder zu legen. Sie wollten indessen  
 in ihrer Berathschlagung fortfahren, und ihm her-  
 nach vermelden, was sie sich über diesen Artikel weiter  
 entschlossen hätten. Es hielten auch hierauf die  
**d. e.** Churfürsten, noch an eben diesem Tage, des  
 Nachmittages um zwey Uhr, ihre fünfte Session  
 im Römer, die bis in die Nacht gegen acht Uhr  
 dauerte. In derselben wurde nun hauptsächlich über  
 die Frage: *An?* gehandelt, und berathschlaget: was  
 Kroft der *G. B.* thunlich, und ob es dem *H. R.*  
 nützlich seyn möchte, einen Römischen König ne-  
 ben dem Kayser zu wählen? Nachdem nun hieüb-  
 er vieles geredet, und wichtige Gründe, Bedenken  
 und Exempel für die eine und die andere Meinung  
 an- und ausgeführt worden; so fiel endlich der ein-  
 stimmige Schluß des churfürstlichen Collegis  
 ums dahin aus, daß es der Constitution der *G. B.*  
 nicht zuwider, noch den Churfürsten an ihrer  
 Präminenz, Rechten, Gewohnheiten und Ge-  
 rechtigkeiten abbrüchig, sondern vielmehr, den übrigen  
 Zeitläuften nach, dem *H. R.*, und allen dessen  
 Ständen und Gliedern vorträglich und gut  
 seyn würde, wenn man, bey Lebzeiten des Kayfers,  
 einen Römischen König erwählte, der dem Kay-  
 ser

ser bey seinem Leben die Bürde tragen helfe, und J. Cr. ihm auf seinen Todesfall im Reiche nachfolge. 1562

Am folgenden Dienstag, des Morgens um 3 Nov. 7 Uhr, hielten die Churfürsten und die Chur-Cölnischen ersten Gesandten die sechste Session im Römer, und besprachen sich, nach immehro erledigter Stage: An? über die Frage: *Quomoda?* und wie solche ins Werk zu richten wäre? Man sah aber für gut an, zuvörderst dem Kayser den Entschluß der Churfürsten, wegen der vorzunehmenden Römischen Königswahl, bekannt zu machen; hiernächst sollte man bey der folgenden Handlung darauf Acht geben, daß das ganze Werk auf eine freye ordentliche Wahl, ohne einige Raasse, gerichtet würde; und man so viel möglich bey der Form der G. B. bliebe. Nachdem aber iho, wider den Inhalt und Zulassung derselben, viele Fürsten und Stände, die mit der Wahl eines Römischen Königs nichts zu schaffen hätten, und auch fremder Potentaten Botschafter zu Frankfurt anwesend wären; so würden dem Kayser anzuregen seyn, daß solches für künftige Fälle unnachtheilig seyn möchte. Ingleichen kam mit vor, daß die von Frankfurt, Kraft der G. B., von den Churfürsten in Gelübde und Pflicht genommen werden sollten, und alsdann vor der Wahl von den Capitulationen und Articulis, die der künftige König schreiben sollte, zu berathschlagen wäre. Uebrigens ward beschloffen, dasjenige, was bey dieser Conferenz erwogen worden, an den Kayser gelangen zu lassen, und in eine Schrift zu fernerer Vergleichung zu verfassen. Es kamen auch deswegen, noch an diesem Tag, des Nachmittages um 3 Uhr, die Räte der Churfürsten im Römer zusammen, und hörten die entworfene und dem Kayser zu überreichende

3. Oct. Schriftliche Antwort verlesen, hielten aber dafür,  
 1562 daß sie, vor endlicher Vergleichung, den Churfürs-  
 ten selbst müßte vorgelesen werden. Zu dem En-  
 de hielten die Churfürsten, am folgenden Mitt-  
 4 Nov. woch, des Morgens um 7 Uhr, ihre siebente  
 Session im Römer, und verglichen sich über die  
 vorgedachte schriftliche Antwort, welche sie hernach,  
 noch an diesem Tage, des Nachmittages, dem Kayser,  
 in einer bey ihm gehaltenen Audienz, in Gegenwart der  
 Herzoge von Bayern, Jülich u. und Württemberg,  
 überreichten, auch hierauf ihren Abtritt nahmen.

In dieser übergebenen Antwort war nun kürz-  
 lich enthalten, daß die Churfürsten, nach reiflicher  
 Erwägung des ihnen vom Kayser, wegen der  
 Römischen Königswahl, geschehenen Antrages,  
 den Entschluß gefaßt hätten, solche ordentlicher  
 Weise, wie solches von ihren Vorfahren und Vor-  
 eltern auf sie löblich hergetommen, frey, ohne ei-  
 nige Maasse oder Vorschlag, vermöge der G.  
 B., alten Hertommens, und churfürstlicher  
 Gerechtigkeit, vorzunehmen. Weil nun aber  
 Ihro Churfürstlichen Gnaden unter andern aus  
 der G. B. auch berichtet wären, wer zur Zeit der  
 Wahl zu Frankfurt seyn möchte, und dermalen  
 nicht allein etliche ansehnliche Fürsten und Stände  
 des Reichs, sondern auch Gesandten ausländis-  
 cher Potentaten hier zugegen wären; so wollten  
 sie, um dadurch künftiger Unordnung vorzukommen,  
 den Kayser ersuchen, diesem Falle nachzudenken,  
 und sie mit gebührllichem Reverte und genugsamer  
 Affekuration oder Erklärung zu versehen, damit  
 in künftigen Zeiten nicht dafür gehalten werden  
 möchte, als hätten sie, die Churfürsten, die Sas-  
 zung der G. B. überschritten, noch etwa der ißige  
 Fall zu einem beschwerlichen Exempel angezogen wer-  
 den

den möchte. Wenn nun solches geschehen wäre, J. Chr. wollten die Churfürsten, und die Chur-Cölni-<sup>1562</sup> schen Befehlhaber zu der Wahl, nach Ordnung, wie es sich frey gebühret und herkommen, schreiten, und sie auf eine solche Person richten, die dem Kayser und dem Reiche wohl anständig, nützlich und fürträglich seyn würde; auch würde sodann der Churfürst von Maynz, als K. Erzkantzler, schleunige Citation hiezu ausfertigen lassen.

Nach einer kurzen Erwägung dieser dem Kayser vorgelesenen Schrift, wurden die Churfürsten und Cölnischen Gesandten wieder vorgelassen, und ihnen im Namen des Kayser, durch den K. Vicekanzler D. Selden, die mündliche Antwort ertheilt, daß zwar der Kayser dermalen einige dero nächstverwandte und ansehnliche Fürsten, als seine Räte, zu sich hieher nach Frankfurt eingeladen hätte, einige andere Fürsten aber, ihrer besondern Sachen und Geschäfte halber, hier erschienen, auch etliche mit ihm und den Churfürsten, wegen ihrer Hofdienste, gekommen wären; die Botschafter der fremden Potentaten hingegen wären nicht erfordert worden, sondern folgten seinem Hofe nach. Dem sey indessen, wie ihm wolle; so erklärte sich hiemit der Kayser ausdrücklich, daß solche Anwesenheit der Fürsten und Botschafter, den Churfürsten an ihrer Präeminenz und altem Herkommen, noch auch der Verordnung der G. B. im geringsten nicht nachtheilig oder schädlich seyn solle, worüber er auch, verlangenden Falls, einen besondern Revers wolle ausstellen lassen. Hiernächst bedanke sich der Kayser, daß die Churfürsten die Wahl eines Römischen Königs ordentlicher Weise vornehmen wollten, und würde er nichts liebers sehen, als daß man in solchem Werke nach Ordnung der G. B. verführe, in zuversichtlicher



3. Chr. cher Hoffnung, die Churfürsten würden seines vor-  
 1562 rigen Suchens eingedenk seyn, und sich hierinn  
 seinem Vertrauen nach erweisen.

Auf diese erhaltene Antwort traten die Churfürsten abermals ein wenig ab, kamen aber nach gehabter Unterredung, bald wieder zurück, und erwiederten, daß sie die Erwähnung der anwesenden Fürsten bloß Erinnerungsweise vorgebracht hätten, um alle Nachrede und Verweis bey den Nachkommen zu vermeiden, und bey dem Inhalte der G. B. zu verbleiben. Sonst möchten sie die anwesenden Fürsten und andere Kayserliche Räte hier ganz wohl leiden, und sähen lieber diese vornehme Fürsten in des Kayfers Rath, als andere Fremde. Auch trügen sie wegen der Anwesenheit der andern Fürsten, die in des Kayfers und der Churfürsten Hofdiensten wären, kein Bedenken, und wäre das Anregen bloß vorbelegter Ursachen halber geschehen, hofften auch, daß die andern Fürsten sie darinn nicht verdenken würden, zumahl dieses alles bey dem Kayser stünde, solche Vorsehung und Erklärung zu thun, damit es künftig kein Präjudiz der G. B. brächte. Wegen der fremden Botschafter hingegen würden der Kayser, zur Zeit künftiger Wahl, solche Ordnung vorzunehmen wissen, wie es sich gebühren und schiden wollte, wie dann auch die Churfürsten, ihrem geschehenen Erbieten nach, die Wahl so förderlich, als möglich, anstellen, und dabei bitten wollten, es möchte der Kayser seine iho gegebene mündliche Antwort und Erklärung, nebst dem gebetenen und bewilligten Reverse, ihnen schriftlich zustellen lassen, bloß zu dem Ende, damit sie, bey ihren Nachkommen, in keine verweissliche Nachrede kämen. Und hierauf ließ der Kayser den Churfürsten anzeigen, daß es ihrer Entschuldigung



gang nicht bedurft hätte, weil ihr Anregen aus J. Ehr. rechtmäßigen und billigen Ursachen geschehen sey, 1562 mithin weder Er, noch sonst jemand, sie hierunter verdenken könnte; seine igo gegebene Antwort und Erklärung aber wolle er schriftlich verfassen, und sie ihnen, nebst dem gebetenen Reverse, ad cautelam aufstellen lassen, welche beide Dokumente auch nachher auf Pergamen, mit dem anhängenden grossen Kayserlichen Innsiegel, und zwar der Revers unter dem 24 November d. J. datirt, in die Maynzische Reichskanzley sind geliefert worden.

Am folgenden Donnerstag, des Morgens Nov. um 7 Uhr, kamen die Churfürsten und die Chur-Cölnischen Gesandten auf dem Römer wieder zusammen, und hielten die achte Session, in welcher die Letztern gleich anfangs bekannt machten, daß sie von ihrem, vor einigen Tagen abgereiseten, Nuntiusgesandten, Wilhelm von Breidtbach zu Bürenheim, ein Schreiben erhalten, worinn er ihnen gemeldet hätte, daß ihr Herr, Churfürst Johann Gebhard von Cöln, verwichenen Montag, den 3. dieses, gestorben sey; doch wäre ihnen solches Absterben noch nicht von dem Domkapitel oder den zurückgebliebenen Räthen kund gemacht worden, worauf sie aus der Session abtraten. Ob man nun gleich anfangs dafür hielt, daß man mit den Cölnischen Gesandten in der Berathschlagung, besonders über die Capitulation, fortfahren könnte, weil man noch keine eigentlichere Wissenschaft von dem Absterben des Churfürstens hatte: so verglichen sich doch endlich die Churfürsten dahin, dem Kayser von diesem Vorfalle Nachricht zu geben, und mit dessen Be-  
 lieben den Chur-Cölnischen Räthen anzuzeigen, daß sie bey dem Cölnischen Domkapitel es dahin beför-

3. Oct. 1562 befördern sollten, damit es, binnen vierzehn Tagen, wieder einen neuen Erzbischof wähle, welcher hierauf selbst, oder durch Vollmacht, zu Frankfurt erschiene, als welche 14 Tage die Churfürsten die Wahl eines Römischen Königs einstellten, und zu Frankfurt verharren wollten. Sollte aber das Domkapitel über diese bestimmte Zeit säumen; so würden die Churfürsten mit der Wahl vorschreiten, und möchte auf solchen Fall das Domkapitel seinen zu Erwählenden, in den Pacten vor seiner Wahl, dahin verbinden, daß er das bereits verhandelte, nebst der vorstehenden Königlichlichen Wahl und allen Umständen, genehm haben sollte. Dieser gefasste Schluß ward sodann, durch den Mainzischen Hofmeister, Eberhard Rüdten von Callenberg, und den Churpfälzischen Rath, Friedrichen von Flörsheim, dem Kayser hinterbracht, der sich solchen gefallen ließ, worauf er auch den Cölnischen Råthen, in ihrem Quartier, eröffnet wurde. Da aber die Churfürsten, an diesem Tage, bey dem H. Johann Albrecht von Mecklenburg besammen zum Morgenmahl waren; so verabredeten sie ferner unter sich, und sahen zu mehrerer Beförderung für gut an, im Namen des Kayser und der Churfürsten eine Abschiedung an das Cölnische Domkapitel zu thun, womit auch der Kayser zufrieden war, und wurde beliebt, dieserhalb eine Instructi-  
on zu entwerfen.

6 Nov. Es wurde daher, in der am folgenden Freytag gehaltenen neunten Session, welcher alle anwesende fünf Churfürsten bewohnten, die Chur Cölnischen Gesandten aber der Raths Sessionen sich entzogen, und sich zur Abreise anschickten, der Entwurf der vorgebachten Instructi-  
on vorgelesen, worüber sich auch die Chur

Churfürsten verglichen, und zugleich für gut an-<sup>3. Chr.</sup> sahen, in solche Instruction den K. Maximili-<sup>1562</sup> an von Böhmen, als Churfürsten, mit zu setzen, also daß die Werbung auch in seinem Namen mit geschehe, welches sich dann der Kayser und K. Maximilian, auf die ihnen hievon gegebene Nachricht, gefallen ließen. Zu Ausrichtung dieses Geschäftes aber wurden vom Churfürstlichen Collegium als Commissarien ernannt der Mannzische Domdechant, Johann Andreas Mosbach von Lindensfels, der churpfälzische Rath, Heinrich Riedesel von Bellersheim, und der churmainzische Sekretär, Simon Bag, welche, mit dem unter diesem Datum ausgefertigten Creditiv, und einer nach Maassgab der obervährten Abrede eingerichteten weisläufigen Instruction, den Tag darauf, nach Cöln abreiseten. Und in gleicher Absicht und Werbung schickte auch der Kayser seinen Oberösterreichischen Statthalter, den Grafen Georg von Helfenstein, an das Cölnische Domkapitel ab. Hierauf hielten die fünf Churfürsten, am folgenden Sonnabend, die zehente Session, Vor- und Nachmittages, in welcher sie mit den Berathschlagungen, über die dem neuen Römischen König vorzuliegende Pächten oder Capitulation, den Anfang machten, und damit in der am folgenden Montag gehaltenen elften Session fortführten. Am Dienstag aber, in der zwölften Session, wurde über die, von einigen Fürsten und Grafen, an den Kayser und die Churfürsten eingereichte Supplicationen um die Bewilligung und den churfürstlichen Consens etlicher neuer und alter Zollerhöhungen und Begnadigungen berathschlaget, und solche zum Theil, auf vorgängige Kaiserliche Relation, abgeschlagen, womit man am Donnerstage, in der

3. Uhr der dreyzehnten Session, auf gleiche Art fortfuhr,  
 1562 in welcher, hiernächst auch noch über einige privat  
 Supplikationen etlicher Stände und Personen,  
 die vorsehende Wahl betreffend, gehandelt wurde.

12. e. m. Als nun am Freytag in der vierzehnten  
 Session die Churfürsten wieder versammelt wa-  
 ren, wurde die, des Abends vorher, eingelaufene  
 und den 10 November datirte Relation der nach  
 Köln geschickten churfürstlichen Räte und Ges-  
 sandten abgelesen. In derselben berichten sie, daß  
 sie erst gestrigen Tages, um Mittagszeit, zu Köln  
 angekommen, da just die Leiche des verstorbenen  
 Churfürstens nach der Domkirche gebracht wor-  
 den, mithin sie erst diesen Morgen (den 10 Nov.)  
 um 7 Uhr bey dem Domkapitel hätten zur Audienz  
 kommen können. Demselben hätten sie nun, nach  
 zuvörderst bezeugtem Mitleiden über das Absterben  
 des Churfürstens, den ersten Theil ihrer In-  
 struction wegen möglichster Beschleunigung der  
 neuen erzbischöflichen Wahl eröffnet, worauf  
 ihnen, nach geschehener capitularischer Unterredung,  
 zum Antwort worden, wie das Domkapitel nicht  
 unterlassen hätte, alle Gelegenheit, nach Hochwich-  
 tigkeit dieses grossen Wertes, reiflich zu erwägen,  
 und nichts liebers wünsche, als daß es, in der von  
 den Churfürsten, vermöge ihrer Instruction,  
 bestimmten Zeit, zu der Wahl eines neuen Herrn  
 und künftigen Churfürstens kommen möchte.  
 Weil aber die Zeit fast zu enge wäre, hiernächst die  
 Rechte erforderten, daß die Abwesenden, von Rechts  
 und Gewohnheits wegen, zur Wahl gehörig beru-  
 fen werden sollten, künftige Nullität und Gewalt  
 zu erkennen; ausserdem auch die Nothdurft erfor-  
 derte, von den Vorbereitungen zur Wahl zu reden,  
 wobei die Abwesenden mit zugegen seyn müßten; so  
 baten sie von den Gesandten eine weitere Erklä-  
 rung,

zung, was sie etwa ferner in Befehl haben. Wir möchten, den bestimmten Termin in etwas zu 1562 erstrecken.

Sie, die Gesandten, hätten hierauf dem Domkapitel zu verstehen gegeben, daß ihre Instruction nicht weiter, als auf 15 Tage nach dem Datum derselben sich erstrecke, binnen welcher Zeit die neue erzbischöfliche Wahl vorzunehmen wäre, worauf ihnen ferner geantwortet worden, daß das Domkapitel, in Betracht, mit was Beschwerde die Churfürsten igo insgesamt zu Frankfurt anwesend wären, sich verglichen und entschlossen habe, die Wahl eines neuen Erzbischofs auf den nächstkünftigen 19 November vorzunehmen, an welchem Tage auch hoffentlich einer zum Erzbischof und Churfürsten erwählt werden würde, den sie erbitten wolten, selbst persönlich zu Frankfurt, binnen angezeigter Zeit, zu erscheinen, oder seine Gesandten, mit genugsamer Gewalt, dahin abzufertigen. Wofern sich aber solche Erscheinung zu Frankfurt einen oder zwei Tage über die bestimmten 15 Tage verweilen würde, wolten sie bitten, solches ihnen nicht gefährlich zu vermerken, sondern dßfals mit ihnen Geduld zu haben. Dieses geschehene Erbieten des Domkapitels hätten also sie, die Gesandten, dem Churfürstlichen Collegium unverzüglich bekannt machen wollen, hiernächst aber hätten sie dem Domkapitel, zu mehrerer Beförderung einer schleunigen Wahl, auch noch angezeigt, daß wofern die Wahl, Selbsterscheinung oder Abschiedung sich über die bestimmte Zeit verweilen würde, die Churfürsten entschlossen wären, alsdann in ihrem Wahlgeschäfte fortzufahren, in gleichen hätten sie der Ratifikation Erwähnung gethan. Hierauf hätten sie zuletzt vom Domkapitel den Abschied erhalten, daß dasselbe in Anse-

3. Ch. fahren, und den Termin zur Römischen Königs-  
 1562 wahl auf etliche Tage, nemlich bis auf den  
 24 November, erstrecken wollen; es möchte also  
 das Domkapitel, seinem Erbieten gemäß, seine  
 Sachen also befördern, damit, nach geschehener  
 erzbischöflichen Wahl, der newerwählte Chur-  
 fürst von Cöln, auf den bestimmten Termin, wo  
 möglich, in Person zu Frankfurt erscheinen, und  
 alles dasjenige thun möge, was sich in bevorstehen-  
 der wichtigen Sache gebühre.

d. e. Die unter eben diesem Datum ausgefertigte  
 Ladung des Churfürsten von Maynz zu der be-  
 vorstehenden Römischen Königswahl, die an ei-  
 nen jeden Churfürsten besonders gerichtet worden,  
 war des Inhalts: es würde sich derselbe erinnern,  
 daß Er, der Churfürst von Maynz, vermöge und  
 nach Inhalt des Churvereines, Ihn nach Frank-  
 furt beschrieben und erfordert habe, um über die  
 künftige Verwaltung des H. R., nebst andern  
 dessen Obliegen, in gemeiner churfürstlichen Ver-  
 sammlung, collegialische Berathschlagung zu pflegen.  
 Nachdem nun solche Handlung und Berathschla-  
 gung collegialiter vorgenommen, von dem anwesen-  
 den Kayser gegen die anwesenden Churfürsten,  
 und Chur- Cölnischen Räte ein Antrag we-  
 gen vorbesagter künftiger Administration des  
 H. R. gethan, und unter ihnen verglichen worden,  
 daß es rathsam, nützlich und gut wäre, zu der  
 Wahl eines Römischen Königs, zu ißiger Zeit,  
 zu schreiten, auch solchem einhelligen Schlusse  
 nunmehr wirklich nachgesetzt werden solle; so erfor-  
 dere Er hiemit, aus Pflicht und Gebühr seines  
 Amtes, ihn in der Ladung benannten Churfür-  
 sten, daß er auf Dienstag, den 24 November,  
 des Morgens frühe um 7 Uhr, hier zu Frankfurt,  
 in der Stiftskirche zu S. Bartholomäus, in  
 der

der Kammer neben dem Chore, in der Liberey J. Ebr.  
genannt, persönlich oder durch seine bevollmäch- 1562  
tigte Nachboten erscheinen wollte, um daselbst einen  
Römischen König beschlußlich helfen zu lassen.  
Wenn er nun gemeldeter massen nicht erschiene, würde  
man nichts desto weniger in gemeldeter Sache endlich  
vollfahren, wornach er sich zu richten wissen würde.

Dieses offene Verkündigungsschreiben  
ließ nun der Churfürst von Maynz, am folgen-  
den Dienstag, des Morgens zwischen 6 und 7 Uhr,  
dem Churfürsten Johannes von Trier und dem R. 17.e.m.  
Maximilian von Böhmen durch den Maynzi-  
schen Domkürster Arnolden von Buchholz, sei-  
nem Hofmeister Eberhard Rüdten von Callenz-  
berg, und seinen Kanzler Christof Mathiasen, fer-  
ner dem Churfürsten Friedrich von der Pfalz durch  
seinen Marschall Hansen von Hatzzogwich, und  
Räthe auch Amteute Peter Echten von Mes-  
spelbron und Eberhard Brendeln von Horn-  
burg, und endlich den Churfürsten August von  
Sachsen und Joachim von Brandenburg  
durch seinen Vicecom im Rheingau Philipp  
Grainradt, Philippen von Bicken, Amtmann  
zu Steinheim, und Heinrichen von Selbolt,  
Amtmann zu Ohlm und Algesheim, auch den  
Registrator Adam Pizen, in Gegenwart eines  
Notarius und Zeugen, wozu die, bey der Audi-  
enz, anwesende Räthe und Hofbediente eines  
jeden Churfürstens erbeten wurden, gebührend  
insinuirten. Es erklärten sich auch die vorbenann-  
ten Churfürsten insgesammt, daß sie dieser Ladung  
nachkommen, und auf den bestimmten Tag und  
Ort zu der Römischen Königswahl sich per-  
sönlich einfinden, oder Falls sie durch Leibes-  
schwachheit verhindert würden, ihren bevollmäch-  
tigten Gesandten, mit voller Gewalt, schicken wol-  
ten,



3. <sup>1562</sup> Der. derselben führte er nun an, daß die in dem 1. Titel der G. B. §. 24. bis zu Ende, enthaltene Artikel, seiner Meinung nach, nur auf den Fall verordnet worden, wenn das L. R. R. ohne ein Oberhaupt wäre, daß nemlich alsdann die Frankfurter nicht unbillig auf die Churfürsten, als Statthalter in Ermangelung eines Römischen Kayfers oder Königs, sehen, und jenen den in der G. B. angezogenen Gehorsam zu leisten, schuldig seyn sollten. Allein da sie iho ihr einiges Oberhaupt, den Kayser, bey sich hätten, bey welchem aller Schuß und Schirm allein stehe; so wollte ihnen nicht gebühren, jemanden, ausser dem Kayser, einen Eid zu thun. Hiernächst und wenn auch vorgelegte Constitution der G. B. in dem ißigen Falle Statt haben sollte; so würde es ihnen doch viel zu schwer fallen, sich nach Inhalt derselben und vermöge des Buchstabens zu verbinden, noch weniger würden sie im Stande seyn, solches bey ißiger grosser Versammlung zu leisten und zu halten, weil nicht nur die Churfürsten selbst mit mehrerm Volke, als die G. B. zulasse, und ehe ihnen kund gemacht worden, was vorgenommen werden sollte, angekommen wären, sondern auch andere Reichsfürsten, Grafen, Herren, und vom Adel persönlich, ingleichen Gesandten von vielen Potentaten, Herren und Städten sich anher begeben hätten, und noch verweilten, welche aus der Stadt zu treiben, sich nicht ziemen, und auch nicht möglich seyn würde. Sie bäten also den Kayser, sie mit gnädigster Resolution zu versehen, wie sie sich bey diesem Begehren des Churfürstlichen Collegiums zu verhalten hätten.

19 Nov. Der Kayser ließ also am folgenden Donnerstag an die Churfürsten gelangen, daß sie einige aus ihren Rätthen zu ihm schicken möchten, und als  
hiez

hiez einige von Mainz und Pfalz deputirt war. <sup>3. Oct.</sup>  
 den; so gab er ihnen eine Abschrift von dieser Sup- <sup>1562</sup>  
 plitation des Frankfurtschen Stadt-Rathes,  
 mit dem Befügen, daß ihn dessen Anbringen nicht  
 so unziemlich dünkte, in Betracht, daß dieser Tag  
 nicht vornehmlich wegen der Wahl eines Römischen  
 Königs ausgeschrieben worden. Und ob  
 man gleich also entschlossen wäre, zu der Wahl zu  
 schreiten; so wäre doch der Kayser hier selbst zuge-  
 gen, und keine Uneinigkeit zu befahren, wegen der  
 anwesenden Fürsten und fremden Gesandten  
 aber hätte der Kayser bereits seine Erklärung von  
 sich gegeben. Within wolle er gnädig begehren, die  
 Churfürsten möchten dßmal die Frankfurter  
 der geforderten Gelübde und Pflicht erlassen;  
 dagegen er sich erbiete, ihnen hierüber nothwendige  
 Recognition und Affekuration ausstellen zu las-  
 sen, ingleichen den Rath anzuhalten, sich gleicher  
 Gestalt zu verschreiben, damit solcher ige Nachlaß  
 dem Inhalte der G. B. unabbrüchig seyn, und  
 künftig zu keiner Consequenz gezogen werden möchte.

Am folgenden Freytag hielten die Churf- <sup>30 Nov.</sup>  
 fürsten die siebzehnte Session, in welcher sie das  
 Anbringen des Kayfers, wegen des den Frank-  
 furtern zu erlassenden Eides, in Erwägung zogen  
 und dafür hielten, daß sie dem Stadt-Rathe  
 nicht Ursache gegeben, so unzeitig den Kayser anzulaufen,  
 vielweniger es jenem gebührt habe, den  
 Verstand und die Auslegung der G. B. sich zu-  
 zweignen. Hiernächst befand sich auch in den vorigen  
 Wahlacten, daß in gleichem Falle und zur Zeit,  
 als der ige Kayser, bey lebzeiten und Anwesen-  
 heit K. Carls des V., zum Römischen Kön-  
 nig erwählet worden, Bürgermeister und Rath  
 zu Cöln eine gleichmäßige Pflicht und Gelüb-  
 de gethan hätten, deswegen auch also die Churfür-  
 für

3. Churfürsten, vermöge ihrer Rechte und Gerechtigkeit,  
 1562 und damit der G. B. soviel möglich nachgesetzt wür-  
 de, auf der geforderten Beeidigung und Pflicht  
 der Frankfurter füglich bestehen könnten. Es  
 ward daher beschlossen, dem Kayser hievon schrift-  
 lichen Bericht zu erstatten, mit Bitte, die Frank-  
 furter anzuhalten, dasjenige zu thun, was sie von  
 Alters und dem Herkommen nach zu leisten schuldig  
 wären. Man las auch die hierüber verfertigte  
 22.2.2. Schrift ab, und sie wurde am folgenden Sontage,  
 im Namen der Churfürsten, von dem Churfürs-  
 ten von Maynz und dem Churpfälzischen Hof-  
 richter Asmus, dem Kayser übergeben.

In derselben führen sie nun an, daß sie am  
 nächstverwichenen Mittwoch Bürgermeister und  
 Rath der Stadt Frankfurt vor sich erfordert hät-  
 ten, um ihnen aus der G. B. etliche Artickel vor-  
 zulegen, welche der Rath und die Bürgerschaft,  
 wegen der vorzunehmenden Römischen Königs-  
 wahl, ihnen, den Churfürsten, schwören sollten.  
 Es wären aber nur einige Rathsdeputirte erschie-  
 nen, die nach geschehenem Vorhake, sich erbotten  
 hätten, solchen dem Rathe zu vermelden, und am  
 folgenden Tage dessen Antwort zurückzubringen.  
 Statt derselben aber hätte sich der Rath, ohne Er-  
 wartung, was für Artickel, und mit welcher Er-  
 klärung, ihm vorgehalten werden sollten, zu vorei-  
 lig, wo nicht unhöflich, mit einer Supplication  
 an den Kayser gewandt. Aus selbiger erfahren nun  
 die Churfürsten, welches ihnen nicht wenig bedenk-  
 lich sen, und den Bürgermeistern auch dem Ra-  
 the nicht gezieme, daß sie vermessenlich den Ver-  
 stand der G. B., und in was für Fällen deren  
 Verordnung und die Wahl Statt haben solle,  
 sich zueignen, da doch die Churfürsten solche  
 Wahl, in dem ißigen Falle und bey nicht erledig-  
 tem

tem Reiche, der G. B. nicht zuwider erachtet. 3. Er-  
 ten, selbige vor sich gehen lassen wollten, und alle, 1562  
 von den Frankfurtern über den Verstand der G.  
 B. etwa erzwungene, Nullitäten umzugehen, ent-  
 schlossen wären. Es würde auch den Frankfur-  
 tern besser angestanden haben, den Vorhalt und  
 die Erklärung der Churfürsten, was sie, vermög-  
 ge der G. B., bey diesem itzigen Falle der Wahl,  
 zu geloben und zu schwören schuldig wären, erst  
 anzuhören, ehe sie den Kayser angelassen hätten.  
 Dann die Meinung der Churfürsten sey im ge-  
 ringsten nicht, daß die Frankfurter, den Eiden  
 und Pflichten, womit sie dem Kayser, als dem  
 Oberhaupte des Reichs, verwandt wären, zu-  
 wider, Gelübde oder Pflicht thun sollten, son-  
 dern allein was zu dieser Handlung, und ihrer mehr-  
 zern Beständigkeit, auch Erhaltung alter Rechte  
 und Gewohnheiten, sie zu thun schuldig wären. Es  
 wäre ihnen auch noch zur Zeit, die K. Fürsten,  
 Grafen, Stände, und anderer Potentaten Bot-  
 schaften auszutreiben, wie ihr unbescheidenes  
 suppliciren lautete, nicht zugemuthet worden; viel-  
 mehr würde man ihnen die deswegen mit dem Kayser  
 verglichene Abrede, auf ihr Ansuchen, bekannt gemacht  
 haben. Und weil sich nun die Churfürsten, ausser dem  
 Inhalte der G. B., aus den vorigen Wahl-  
 handlungen erinnerten, daß, bey des itzigen  
 Kayfers Wahl, und in Anwesenheit K. Karls  
 des V., Bürgermeister und Rath zu Cöln die  
 gewöhnlichen Artikel damals ebenmäßig ge-  
 schworen hätten, und ißo von den Frankfurtern  
 weiter nichts verlangt würde, als was die G. B.  
 und das Zerkommen vorschreibe; so wollten sie  
 den Kayser bitten, die Frankfurter, bey Strafe  
 der G. B., dahin zu weisen, daß sie ebenfalls  
 thun sollten, was von Alters Herkommen, und sie zu  
 thun

**3. Oct.** Man schuldig wären, damit in dieser vorhabenden  
**1562** Handlung der G. B. nichts zuwider geschähe, was  
 hernach disputirlich angezogen werden möchte.

**23 Nov.** Am folgenden Montage, in der zwanzigsten  
 Session, kam gleich anfangs vor, weil der Wahl-  
 tag herannahe, die Churfürsten aber auf den dem  
 Kayser gestern überreichten Bericht, der Frank-  
 furter Gelübde betreffend, noch keine Antwort  
 erhalten hätten, was hierunter weiter vorzunehmen  
 wäre. Hierauf wurde beschloffen, daß diese Sache  
 Kraft der G. B. die Churfürsten allein und  
 nicht den Kayser berühre; mithin der Rath noch-  
 mals vorzufordern wäre, weil die Sache keinen län-  
 gern Verzug gestattete.

Es erschienen aber wiederum nur einige Raths-  
 Deputirte, welchen der Chur- = Maynzische  
 Kanzler folgendes vorhielt: es habe der Kayser  
 den Churfürsten eine von Bürgermeister und  
 Rath überreichte Supplication zustellen lassen,  
 worin sie sich über die von ihnen verlangte schuldige  
 Gelübde und Pflicht beschweret hätten. Nun  
 würden sich die Deputirten ihres, das vorigemal ge-  
 sehenen, Erbietens erinnern; mithin nicht würde nö-  
 thig gewesen seyn, den Kayser mit solcher Suppli-  
 cation zu behelligen, sondern, wenn sich der Rath  
 nach vorgehaltenen Articeln, in einigen be-  
 schwer zu seyn, vermeinet hätte, sollte er darauf  
 solche Resolution und Erklärung erhalten haben,  
 womit er sich ganz wohl würde haben begnügen kön-  
 nen. Dann 1) ob dieser Fall, da die Wahl  
 bey Lebzeiten des Kayfers vorgenommen würde, in  
 der G. B. enthalten? sey unzweifelhaft, daß  
 den Churfürsten, so oft es Noth ist, gebühre, ei-  
 nen Römischen König zu wählen, und daß, so  
 oft solche Wahl geschehe, die von Frankfurt schul-  
 dig seyen, den Churfürsten, nach Inhalt der  
 G. B.

G. B., auch bey Lebzeiten des Kayfers, zu ge-  
 leben und zu schwören. Da nun die Churfür-  
 sten ermessen, daß es, des Reichs Nothdurft hal-  
 ber, nützlich und gut sey, ißo einen Römischen  
 König zu erwählen, deswegen auch die izige Zus-  
 ammentunft vorgenommen worden, und Las-  
 dung ergangen sey; so hätten die Churfürsten  
 nicht vermuthet, daß sich der Rath unterstehen  
 würde, diesen Fall zweifelhaft zu machen, oder  
 nach seinem Sinne die G. B. auszudeuten, zumahl  
 da der Rath zu Cöln, bey der letztern daselbst ge-  
 haltenen Römischen Königswahl, solches Ges-  
 löb und Eid gutwillig gethan hätte. Würden  
 die Churfürsten dergleichen Widersetzlichkeit von  
 Seiten der Frankfurter vermuthet haben; so hät-  
 ten sie leicht ihre Versammlung und Handlung  
 in eine andere Wahlstatt verlegen können. Hiernächst  
 und 2) so viel die Artickel belange, welche dem  
 Rathe und der Bürgerschaft zu schwören vor-  
 gehalten werden sollten, weil die Churfürsten,  
 zum Theil mehr als 200 Pferde bey sich in  
 Frankfurt hätten, zum Theil auch weniger, woll-  
 te man den Rath und die Bürgerschaft darunter  
 nicht gefährden. Und endlich 3) ob die Ausfahrt  
 der anwesenden Fürsten und Gesandten fremder  
 Potentaten zu verfügen, könnten die Churfürsten  
 dßmal die Fürsten hier wohl leiden, ingleichen  
 die Gesandten, welche nicht abfahren wollten,  
 indem die Churfürsten so einig wären, daß man  
 sich keiner Widerwärtigkeit bey der Wahl zu besor-  
 gen hätte. Es verlange daher das Churfürstliche  
 Collegium, daß die Frankfurter die schuldige  
 Pflicht und Gelübde leisten sollten; damit man  
 nicht genöthiget würde, der in der G. B. verordne-  
 ten Strafe zu gedenken.

3. Oct.

1562

Die Rathsdeputirten erboten sich, solches alles an den Rath zu bringen, und sich Bescheides zu erholen. Es erinnerten aber die Churfürsten, daß die Wahl morgen frühe vorgenommen werden würde, mithin sich der Rath noch diesen Vormittag entschliessen mußte, was er zu thun gesonnen sey; doch auf die Vorstellung der Deputirten, daß der Rath nicht so eilig zusammenzubringen wäre, wurde ihnen ein Aufschub bis auf den Nachmittag gegeben. Nach dieser geschehenen Abfertigung der Frankfurtschen Rathsdeputirten, fanden sich die Kayserlichen Räte, der Oberösterreichische Erbstallmeister, Herr von Harrach, und der Vorderösterreichische Kanzler, D. Zasius, in der churfürstlichen Versammlung ein, und erklärten im Namen des Kayser, daß, bewandten Umständen nach, denen der Kayser, vor Erhaltung des churfürstlichen Berichts, nicht so nachgedacht hätte, die Frankfurter alles, was die G. B. ihrenthalben verordnete, doch mit der obgemelten Erklärung, unweigerlich leisten, und Sie solches auch dem Rathe, mit Verweisung seiner unbefugten Weigerung, anzeigen sollten, welches auch von ihnen sogleich geschah.

3. Nov.

Als daher die Churfürsten, an eben diesem Tage, des Nachmittages, in der neunzehnten Session, beisammen waren; so erschienen vor ihnen Bürgermeister und Rath von Frankfurt, und ließen durch ihren Redner mündlich vortragen: Sie hätten mit Beschwerde angehört und vernommen, daß ihre Churfürstlichen Gnaden darüber ein Mißfallen geschöpft, daß sie 1) auf deren, vor einigen Tagen geschehenes, Ansuchen den Kayser um eine Resolution gebeten, und 2) nicht zuvor solches beantwortet hätten, auch 3) von ihnen zweifelhaft gemacht worden, ob die Churfürsten



sien iſo, da das Reich nicht erlediget ſey, den 3. Chr. Eid von ihnen fordern könnten. Nun ſey aber ih- 1562  
re Meinung gar nicht geweſen, ſich in einigen Stü-  
cken den Churfürſten widerſpänſtig zu erzeigen,  
oder den geforderten Eid zu weigern, indem ſie ſich  
ſchuldig erkannten, alles zu leiſten, was die G.  
B. und der Eid in ſich halte; welches ſie auch ohne  
einiges Gelübde und Eidespflicht würden gethan ha-  
ben. Vielmehr wäre die Urſache ihrer an den  
Kayſer geſchehenen Supplication geweſen, weil  
ihnen ohnehin allerhand Widerwärtigkeiten zuſtün-  
den, ſich eines Beſcheides bey dem Kayſer zu er-  
holen, damit ſie ſich nicht gegen ihn vergiengen;  
wie ſie dann auch von dem, was die von Cöln, zur  
Zeit der Römischen Königswahl des itzigen  
Kayſers, gethan, nichts gemußt hätten, ſonſt ſie  
ſich ganz willig würden erzeigt haben. Nun hät-  
te ihnen der Kayſer auf ihre Supplication zum  
Beſcheid geben laſſen, daß er ſelbige den Chur-  
fürſten zugeſtellet hätte, von denen ſie fernere  
Reſolution gewärtigen ſollten; da ſie ſonſt nicht  
würden ermangelt haben, zeitiger vor den Chur-  
fürſten zu erſcheinen. Sie bäten alſo unterthänig,  
deswegen keine Ungnade auf ſie zu werfen, oder ſol-  
che wieder fallen zu laſſen, und wären, auf die von  
den Churfürſten geſchehene Erklärung, erbietig,  
den Eid abzuſtatten. Weil aber die gemeine  
Bürgerſchaft nicht beſammen wäre, und ſo bald  
nicht verſammelt werden könnte; ſo wollten ſie  
ferner bitten, damit zufrieden zu ſeyn, daß der  
Rath, für ſich und die Gemeine, ſolchen Eid lei-  
ſete, wie es auch vormals, beſonders bey der Wahl  
K. Karls des V. gehalten worden.

Nach gehaltener kurzen Unterredung lieſſen  
die Churfürſten dem Rathe zur Antwort geben,  
daß ſie keine Entſchuldigung wegen der Suppli-  
ca-

1562 **3. Er. lation** an den Kayser wohl vernommen, indessen aber der Rath billig vorher seine Antwort hätte geben sollen, damit die Erklärung geschehen, und alle Sachen etwas zeitiger hätten verrichtet werden mögen; doch möchte es nun damit sein Bewenden haben. Sie sollten aber nochmals wissen, daß es andern nicht gezieme, den Verstand der G. B. auf eine zweifelhafte Meinung auszulegen, und daß den Churfürsten gebühre, diesmal und so oft es Noth sey, die Wahl eines Römischen Königs vorzunehmen. Was demnächst ihr Erbieten betreffe, den Eid für sich und ihre Bürgerschaft, weil solche nicht sobald zusammengebracht werden könnte, zu schwören, wie auch bey der Wahl R. Carls des V. geschehen wäre; so könnte man ihnen nicht verhalten, wie sich in glaubwürdigen Urkunden finde, daß, obgleich die Churfürsten, bey der Wahl R. Karls des V., auf unterthänige Bitte des Rathes zu Frankfurt und aus andern bewegenden Ursachen, zugelassen hätten, daß Bürgermeister und Rath solchen Eid für sich und die ganze Gemeinde abgestattet, solches dennoch mit Protestation geschehen, damit es künftig und zu andern Zeiten, in gleichem Falle, den Churfürsten und der G. B. unabbrüchig und unschädlich seyn sollte. Wenn auch vor dieser Zeit die Churfürsten darauf beharret, daß sie solchen Eid von der Gemeinde zu Frankfurt haben wollen, sey der Rath dazu willig gewesen, ob er gleich dafür gebeten hätte, folglich dem Herkommen nach der Rath und die Bürgerschaft sich des Eides nicht entziehen könnten. Weil aber der Tag der Wahl so nahe wäre; so wollten die Churfürsten von den anwesenden Bürgermeistern und Rathe, von ihrer und der gemeinen Bürgerschaft wegen, die Artikel, mit der ihnen heute geschehenen

Erklä-

**Erklärung, zu geloben und zu schwören an 2. Dec.**  
nehmen, doch auf eine Recognition und Urkund **1562**  
unter ihrem Siegel, daß, wenn sich künftig ein  
anderer Fall zutragen würde, alsdann auf Ersuchen  
der Churfürsten, nebst den Bürgermeistern und  
Rath, auch die gemeine Bürgerschaft schwören  
soll, worauf die Churfürsten es für dinstal wol-  
ten beruhen lassen.

Bürgermeister und Rath erwiderten hier-  
auf, daß sie mit den Churfürsten sich in keine wei-  
tere Disposition einlassen wollten, sonderh erbitig  
wären, die geforderte Recognition unter ihrem  
Siegel auszustellen, und den Eid sogleich, in ih-  
rem und der Gemeinde Namen, abzulegen. Es  
wurden also denselben die Artikel des G. B., wel-  
che die Frankfurter betreffen, jedoch mit der vor-  
hin gedachten Erklärung und Erläuterung, vor-  
gelesen, worauf der gesammte Rath, an der Zahl  
41 Personen, dem Churfürsten von Maynz,  
für ihn und seine Erbschurfürsten, in deren Ge-  
genwart, Landsgeldbude leistete, und sodann mit  
aufgerichteten Fingern dem Maynzischen Kanz-  
ler folgenden Eid nachsprach: „daß sie alle die  
„Churfürsten, insgemein und jeglichen, für Ue-  
„berfall des andern, ob einige Widerwärtigkeiten  
„unter ihnen entstünden, oder sonst von andern lei-  
„ten, mit allem ihrem Vollen, das sie und ihr jeg-  
„licher, in der Anzahl von 200 Pferden, gen  
„Frankfurt gebracht haben, mit treuem Fleisse und  
„einstlicher Sorgniß, beschirmen und behüten  
„wollen, bey den Pönen und Bussen in den G.  
„B. ausgedruckt. Ferner, daß sie auch die ganze  
„Zeit, darinn von der Wahl eines Römischen  
„Königs gehandelt würde, Niemanden in die  
„Stadt Frankfurt, er sey was Würden, Cond-  
„ition oder Standes, einlassen, oder einiger massen  
V. R. 3. 5. Th. E „gestat-

2. Oct. 1562, gestatten wollen; die Churfürsten oder ihre Bot-  
 schafter und Gewalthaber allein ausgenommen.  
 Endlich, daß, wenn nach dem Eingange der  
 Churfürsten in Frankfurt, oder in ihrer An-  
 wesenszeit, jemand in ihrer Stadt erfunden wür-  
 de, sie selbige ohne allen Verzug und mit der That  
 abzuschaffen sollten, bey pbbestimmter Ahndung,  
 und Bönen; als ihnen Gott helfe, und sein heiligs  
 ewiges Evangelium! Mit dieser Handlung verzog  
 es sich bis in den späten Abend, da dann die Chur-  
 fürsten dem Rathe, noch die Thormacher und  
 Aemtern bestens anbefahlet, und ihm auferlegten,  
 mit manchen bey Nacht aus der Stadt oder in selbige  
 zu lassen, als wenn es dem Kayser gefällig wäre.  
 Die am das Churfürstliche Collegium,  
 23 Nov. noch am eben diesem Tage, unter dem Stadtmu-  
 siquet ausgestellte obgedachte Recognition und  
 Revers aber, wor des Inhalts: da diesmal, wegen  
 allwärts vorgefallener Verbindungen, nicht mög-  
 lich gewesen wäre, daß selbst dem Rathe und  
 die Bürgerschaft, hören schickunggebracht werden  
 können, mit den Churfürsten die in der G. V.  
 herordnete Pflicht und Eide einhellig abzugeben  
 und die Churfürsten, auf unterthänige Bitte des  
 Rathes, nachgegeben hätten, daß derselbe solche  
 Eid, wie er ihm von wegen der Churfürsten, in  
 einer besondern Milderung und Erklärung  
 durch den Maynzischen Kanzler, vorgelesen wor-  
 den, für sich, und im Namen gewiner Bürger-  
 schaft, erslich mit handgegebenen Euren ange-  
 ben, versprechen könnte, still, fest und unverbrü-  
 lich zu halten, und sie hernach mit erhabenen E-  
 gern zu Gott und dem heiligen Evangelium  
 einen leiblichen Eid geschworen hätten; so wor-  
 ten sie, durch diesen ausgestellten Revers bezeugt,  
 daß dieses diesmalige Nachgeben der Churfürst

der G. B. an ihrem Inhalte, und den Churfürst. Chr. sten an ihren Gerechtigkeiten unabbrüchig seyn, 1562 und daß, wenn es über Kurz oder lang wieder zu einer Wahl käme, der Rath und die gemeine Bürgerschaft, auf Begehren der Churfürsten, den gedachten Eid, nach Inhalt der G. B., abzustatten, schuldig seyn sollten.

Indem nun die Churfürsten noch beisammen waren, ließ der Rath ihnen anzeigen, daß der an den Kayser von dem Türkischen Groß = Sultan abgefertigte Gesandte, Ibrahim Strotzsche, der ein Polnischer Renegat war, vor dem Thore sey, und verlange, noch diesen Abend eingelassen zu werden, es hätte daher der Rath, ihn zu beschreiben, wie er sich zu verhalten hätte. Die Churfürsten schickten deswegen einige Mayntzische und Pfälzische Räte an den Kayser, und stellten es in dessen Willen und Gefallen, wie er es daffalls halten wollte. Darüber wurde der Türkische Gesandte, mit seinem Gefolge, bis in die Nacht vor dem Thore aufgehalten, da man ihn dann endlich, mit Bewilligung des Kayfers und der Churfürsten einkieß. Er war zwar Anfangs darüber ungehalten, daß man ihn so lange vor dem Thore hatte warten lassen. Als man ihm aber die Ursache davon erklärte, so gab er sich zufrieden, und sah nachmals die Wahl- und Krönungs-Feierlichkeiten mit an. Solymann hatte ihn an den Kayser abgeschickt, um den Friedbrief über einen achtjährigen Stillstand, worüber der Kayserliche Gesandte Busbequius bisher zu Constantinopel Unterhandlungen gepflogen hatte, zu überbringen, welchen er auch, in einer gehaltenen prächtigen Audienz, dem Kayser überreichte, und hierauf die mitgebrachten Geschenke überlieferte, die aber nicht: Der.

3. Chr. von sonderlichem Werthe waren. \*) Uebrigens ist  
 1562 noch zu bemerken, daß am eben dem Abend vor  
 23 Nov. der Wahl, sehr spät, auch der neu-erwählte Churfürst Friedrich von Cöln zu Frankfurt angekommen, und gleichfalls, mit Vorwissen und Bewilligung des Kayfers und der Churfürsten, in die Stadt eingelassen worden.

Ehe ich nun die hierauf vorgenommene Wahl selbst beschreibe, wird nöthig seyn, dasjenige nachzuholen, was zwischen der Zeit, da mit dem Frankfurter Rathe wegen des von ihm und der Bürgerschaft zu leistenden Sicherheitseides, tractirt wurde, von den Churfürsten über die Königlich-österreichische Pachten oder das Capitulations-Geschäfte gehandelt worden, wovon sie zwar, obbemerktemassen †), unter sich gesprochen, aber noch keinen Schluß gefaßt hatten. Als nemlich die Churfürsten, in der am Donnerstage gehaltenen sechszehnten Session, über diese Materie ihre Berathschlagung und Handlung vornahmen; so entstand gleich anfangs der Zweifel: ob nicht hiezu der König von Böhmen, weil er selbst zu Frankfurt anwesend wäre, mit gezogen werden müßte. Allein man hielt dafür, daß, da der K. von Böhmen,

\*) Von dieser türkischen Gesandtschaft kan man besonders nachsehen *Relationen de la Legation etc.* in Sim. Schardii Scriptor. rer. Germ., T. III. p. m. 96 - 98., edit. Giessensis de a. 1673. fol. Goldasts polit. H. Handel, P. I. n. 9. p. 76 - 80. und H. Handlungen, p. 271 - 276. Nic. Istvanffy Hist. Hungar., L. XXI. p. m. 263. & 276. sq. Augerü Gisleuil Busbecqui Epistolae, ep. 4. in Bus Opusculis, p. 278 - 393. edit. Lugd. Batav. 1633. in 24. Cf. Melch. Adami vitae Ictorum & Politicorum Germ., p. 145. sq., edit. Francof. a. 1706. fol. und Bayle Dictionnaire etc. voce: Busbec.

†) S. in diesem V. Bande der 27. T. R. G., S. 22.

man, von Alters und Rechts wegen, zu keiner andern Berathschlagung, als nur allein zum Wahlactus selbst, um seine Stimme zu geben, ge-<sup>1562</sup>hörig  
 sey, unndethig wäre, ihn zu einiger Berathschlagung  
 zu ziehen, sondern es genugsam sey, wenn er einen  
 oder zwey Tage vor der Wahl solcher Artikel be-  
 richtet würde. Es berathschlagten sich also die fünf  
 anwesenden Churfürsten, insonderheit des K. von  
 Böhmen, über die Artikel der neuen Wahlcapitulation, und verglichen sich darüber fast einhel-  
 lig, bis auf den ersten und fünfzehnten Artikel,  
 in denen von dem Stuhle zu Rom, der päpstli-  
 chen Heiligkeit und deren Schutz und Schirm  
 Meldung geschieht, als mit welchen Artikeln  
 die weltlichen Churfürsten den künftigen Röm-  
 ischen König nicht verbinden wollten. Hin-  
 gegen aber bestunden die geistlichen Churfürsten  
 darauf, und hielten für nöthig, daß diese Artis-  
 ckel, wie sie von Alters her in den vorigen Pack-  
 ten verfaßt ständen, nicht auszulassen wären. Bei-  
 de Theile führten ihre Ursachen und Gründe für ihre  
 Meinung an, und als man sich darüber nicht ver-  
 gleichen konnte, wurde befohlen, die berathschlagten  
 Packten ins reine zu schreiben. Am folgenden  
 Freitage, in der siebzehnten Session, wurde nun<sup>20.e.m.</sup>  
 zwar das mündirte Concept der neuen Wahl-  
 capitulation abgelesen, blieb aber noch unver-  
 glichen.

Als nun den Sonnabend darauf, in der fol-<sup>21.e.m.</sup>  
 genden achtzehnten Session, die anwesenden  
 fünf Churfürsten, des Morgens um 7 Uhr, per-  
 sönlich beisammen waren, und das mündirte Con-  
 cept der neuen Capitulation, mit den beiden  
 durch die drey weltlichen Churfürsten angefoch-  
 renen Artikeln, nochmals vorgebracht wurde; so  
 übergaben diese auf einem besondern Zettel, wie sie

3. Chr. solche Artickel geändert wissen wollten. Und  
 1562 gleich darauf um 8 Uhr fand sich der, des Tages  
 vorher, eingeladene K. Maximilian von Böh-  
 men, nebst dem Oesterreichischen Landhofmeister,  
 Christofen, Freyherrn zu Eyging zc., und dem  
 Erbstallmeister von Oesterreich, Ludwig, Herrn  
 von Harrach, in der churfürstlichen Versamm-  
 lung ein, und nahmen seinen Sitz zwischen Maynz  
 und Pfalz. Hiernach geschah an denselben von dem  
 Maynzischen Kanzler der Vortrag, daß die  
 Churfürsten, nachdem sie auf das von Chur-  
 Maynz geschehene Ausschreiben, zu Frankfurt  
 erschienen wären, und der Kayser an sie gesonnen  
 hätte, bey seinen lebzeiten eine Römische Königs-  
 wahl vorzunehmen, sich dazu entschlossen hätten,  
 worauf auch von dem Churfürsten von Maynz  
 die gewöhnliche Ladung wäre ausgefertigt und an  
 alle Churfürsten verkündet worden. Da sich nun  
 die Churfürsten erinnert hätten, daß es gebräuch-  
 lich und üblichen Herkommens wäre, vor der-  
 gleichen Wahl etliche Artickel Pactsweise zu  
 stellen, welche derjenige, der aus den Churfürsten  
 oder andern gewählt würde, angeloben und mit-  
 telst leiblichen Eides vollziehen müßte; so hätten sie  
 auch dßmal solche Obligation und Artickel zu be-  
 ratbschlagen vorgenommen, selbige erwogen, und  
 zu Papier gebracht, welche sie Seiner Königlich-  
 chen Würde, weil er als Churfürst bey der Wahl  
 mit seyn sollte, hiemit zustellen wollten, damit er  
 davon Wissenschaft hätte, was der zu Erwählens-  
 de, mittelst Eides, geloben und vollziehen sollte.  
 Hiernächst aber wollte man dem König nicht ver-  
 halten, daß in dieser Notel bey dem ersten und  
 funfzehnten Artickel, wo von der päpstlichen  
 Heiligkeit und dem Stuhle zu Rom Meldung  
 geschehe, ein Bedenken vorgefallen wäre. Die  
 geists



geistlichen Churfürsten stunden nemlich: diese beide Artikel in den vorigen alten Kayserlichen und Königlichen Obligationen so gestellt, und es also hergekommen, daß ein Römischer König *Advocatus Romanae Ecclesiae* sey, den Titel daher erlangt, und billig behalten sollte; folglich hielten sie dafür, daß hierunter, ohne Gefahr und Nachtheil, nicht wohl eine Aenderung geschehen könnte, sondern die Artikel, wie sie von Alters befunden, in der Obligation bleiben müßten. Hingegen mußten die weltlichen Churfürsten, ihres Gewissens halber, einen künftigen Römischen König mit solchen Artikeln nicht zu beschweren oder zu verbinden, deswegen dieselben solche Artikel geändert hätten, wie es besonders verzeichnet wäre. Sie hätten also insgesamt den König, daß er diese Titel und die noch unverglichenen Artikel durchsehen möchte, damit er, wenn man zur Wahl schreiten sollte, daraus zur Nothdurft berichtet wäre, und sich auch hierunter zu verhalten müßte. Zugleich stellten ihm die Churfürsten einen kurzen Aufsatz zu, mit was für Ceremonien sie die Wahl verrichten wollten.

R. Maximilian gab hierauf selbst zur Antwort, daß er den geschehenen Vertrag wohl vernommen habe, und so viel die ihm zugestellte Obligation und Artikel betreffe, sich versehen wolle, die Churfürsten würden sich darüber sehen vergleichen können. Weil aber die Artikel hochwichtig wären; so bäte Er, ihm Zeit zu gestatten, sich darinn der Nothdurft zu ersehen, worauf er sein Bedenken auch anzeigen wollte, indem es der Zeit und Mühe wohl werth wäre. Indessen hat er doch sogleich, mit seinen beiden in die Session mitgebrachten Räten, die Artikel durchgesehen, worauf er, mit den andern fünf

300. Churfürsten: zusammenzusetzen, und sich mit ihnen  
 1562 absondert der Rätche, eine Zeitlang darüber unterredet hat, wie die Artikel in eine Vergleichung zu bringen seyn möchten; da dann von den Churfürsten auf ein Temperament Bedacht genommen, und von den weltlichen Churfürsten den geistlichen vorgeschlagen worden, daß dem zu Erwählenden keine Maas gegeben, sondern heimgestellt werden sollte, wie er einem jeden Churfürsten die Pachten, so viel die 300y streitige Artikel betreffe, unter seinem Siegel geben wolle. Hierauf erwiederten die 300y geistlichen Churfürsten: Sie hätten zwar das von den 300y weltlichen Churfürsten vorgeschlagene Mittel, dem künftig zu erwählenden Römischen König anheim zu geben, wie er die Pachten einem jeden Churfürsten über die streitigen Punkten verfertigen lassen wolle, vernommen, aber nicht eigentlich verstanden, ob sie, die weltlichen Churfürsten, es alsdann haben verwenden lassen wollten, wofern der Kleruswähler diese Pachten oder Obligation, nach der alten Form, wie der geistlichen Churfürsten Meinung sey, allseits gleichlautend geben würde; mithin wollten sie bitten, daß die weltlichen Churfürsten darüber ihre Meinung freundlich erklären möchten. Auf diesen Vortrag antworteten sich die Churfürsten von Pfalz, Sachsen und Brandenburg besonders, und erklärten sich hernach durch den Churfürsten von der Pfalz dahin, daß sie, ihres Gewissens halber, dem zu erwählenden Römischen König zu den angedachten Artikeln vom Papste und Römischen Stuhle nicht verbinden könnten. Wofern also der zu Erwählende seine Capitulation oder Pachten, mit Einverleibung dieser Artikel, von sich geben würde; so gedächten sie, mit einer gebüh-

hühnenden Protestation zu widersprechen, daß ihre <sup>3. Art.</sup> Meinung gar nicht gewesen, denselben wider ihr <sup>1562</sup> eigenes christliches Gewissen damit zu verbinden oder zu beschweren, worinn sie ihres Bedünkens die geistlichen Churfürsten nicht verdenken könnten. Endlich verglichen sich die Churfürsten insgesamt dahin, daß sie dem künftigen Römischen König lediglich anheim stellen wollten, wie er die Pакten wegen dieser streitigen Artikel verfertigen lassen wollte.

Nachdem nun der Kayser von dem König von Böhmen wegen der Pакten oder Capitulation Bericht erhalten hatte; so geschah von jenem, am folgenden Tage, einige Abhandlung bey <sup>22 Nov.</sup> denen Punkten, mit was für Rāthen ein künftiger Römischer König die Reichsachen tractiren sollte, wie auch von Anrichtung neuer Zölle und der neuen (vermuthlich: alten) Ersteigerung. Darüber wurde dann von den Churfürsten berathschlaget, und noch früh morgens am Tage der Wahl gehandelt, auch dem Kayser wegen der Rāthe eine Erklärung gethan, womit derselbe zufrieden war. Hingegen wegen der Zölle verlangte der Kayser, daß man ihn, als noch regierenden König von Böhmen, wegen der Privilegien dieses Königreichs und anderer seiner Erblande, mit solchem neuen Artikel verschonen möchte. Deswegen haben endlich die Churfürsten diesen Artikel geändert; jedoch den Kayser gebeten, daß er so viel möglich daran sein wollte, damit die Benachbarten und Unterthanen, in Ansehung der grossen Theyrung, aller Gewahr ferner unbeschwert bleiben möchten.

Wie also alles, bisher gemeldeter massen, war verglichen und zur Richtigkeit gebracht worden; so wurde am folgenden Dienstage zur Wahl eines <sup>24 Nov.</sup> Römischen

9. U. Römischen Königs geschritten. Es kamen daher;  
 1562 des Morgens frühe um 7 Uhr, die sämmtlichen  
 Churfürsten, nemlich Maynz, Trier, Cöln,  
 Böhmen, Pfalz, Sachsen und Brandenburg,  
 nach der genommenen Abrede, in der gewöhnlichen  
 Rathstube auf dem Römer zusammen, wohin  
 der Kayser den H. Albrechten von Bayern,  
 seinen Hofmarschall den Herrn von Trautsohn,  
 und den Vicetanzler D. Selden schickte, und  
 den vorgedachten Punkt von den Zöllen in der  
 Königlichen Capitulation zur Vergleichung  
 abhandeln ließ, worüber und wegen anderer Sa-  
 chen die Zeit bis ungefähr um halb neun Uhr ver-  
 strich. Die Churfürsten bekleideten sich hierauf  
 mit ihren Churhabiten, und ritten vom Rö-  
 mer bis zur S. Bartholomäus-Stiftskirche  
 in drey Gliedern, nemlich im ersten Maynz  
 und Trier, im zweiten Cöln und Böhmen, und  
 im dritten Pfalz, Sachsen und Brandenburg,  
 welche Ordnung sie auch im Heruntergehen vom  
 Römer und im Gehen nach der Kirche und dem  
 Chorc beobachteten. Hieben ließ ein jeder Chur-  
 fürst sich sein Schwerdt in einer verguldeten  
 Scheide zu Nothe vortragen, der K. Maximis-  
 lian von Böhmen aber trug die Böhmisches  
 Reichskrone auf seinem Haupte, worauf der K.  
 Erbschenk von Limpurg wartete, obgleich etli-  
 che dafür hielten, daß es bey diesem Actus seines  
 Amtes nicht gewesen wäre, sondern die Böhmisches  
 Krone sonst ihren besondern Aufwarter haben  
 müßte. Sobald nun die Churfürsten in den  
 Chor der Kirche gekommen; so nahmen sie ihre  
 gewöhnlichen Stellen ein, nemlich Maynz, Böh-  
 men und Pfalz zur Rechten des Altars, zu des-  
 sen Linken aber Cöln, Sachsen und Brandens-  
 burg, der Churfürst von Trier hingegen in ei-  
 nem

nam besondern Stuhle, dem Altare gegen über <sup>3</sup> Ebr. in der Mitte des Chors, wobei vor einem jeden <sup>1562</sup> sein Churschwerdt, durch den Berordneten, vor ihm stehend, gehalten wurde. Hierauf stimmte der B. Friedrich von Würzburg vor dem Altare die heilige Geist-Messe an, während welcher die Churfürsten von der Pfalz, Sachsen und Brandenburg, mit einigen anwesenden evangelischen Fürsten, in die am Chore gelegene Sacristey giengen, ein jeder aber sein Churschwerdt vor seinem Stande liegen ließ. Nach geendigter Messe sind die erst erwähnten drey Churfürsten wieder in ihre Gestühle gegangen, und der Bischof von Würzburg stimmte den Hymnus: *Veni Creator Spiritus* etc. an, welcher von der Kayserlichen Kantorey, oder, wie wir ihn reden, Kapelle, ausgefungen wurde, worauf der gedachte Bischof, mit seinen Ministranten und Assistenten, vom Altare wegging, auf welchem man ein offenes Evangelienbuch legte.

Hierauf giengen sämtliche Churfürsten, in ihrer Ordnung, vor den hohen Altar; da dann der Churfürst von Maynz sich zur Rechten desselben, bey dem Evangelienbuche stellte, und seinen Mitchurfürsten vorhielt: da nunmehr so die Sachen zur Wahl eines künftigen Römischen Königes so weit gelanget wären, daß Kraft der G. B. der gewöhnliche Eid geleistet werden sollte; so wäre er dazu erbietig, und wollte solchen auch von seinen Collegien gewärtigen. Er stellte sodann die Formel des Eides dem Churfürsten von Trier zu, der sie ihm vorlas, er aber nachsprach und leiblich ablegte, worauf er denselben auch den übrigen Churfürsten, doch jedem, besonders, vorlas, welche ihm auch selbigen, nach ihrer Ordnung, nachsprachen, und schworen. Nach solchen  
ge

3. Chr. gekrönten Eiden requirirte der Churfürst von 1562 Maynz, in seinem und der übrigen Churfürsten Namen, die hiezu erfordereten Notarien, Simon Bagen und Hieronymus Plesten, seine Secretarien, diese Handlung zu instrumentiren, welche die umstehenden Fürsten, Grafen, Herren von Adel und Gelehrte zu Zeugen erbat. Nachdem sich hernach die Churfürsten vom Altare wieder in ihre Stühle erhoben hatten; so wurde nochmals die Antiphone: *Veni Sancte Spiritus* etc., mit der Collecte gesungen, nach deren Endigung die sämtlichen Churfürsten in die Churkapelle oder das Conclave, die Liberey genannt, giengen, und ein jeder zwey seiner Räche, der Churfürst von Maynz aber noch ausserdem seinen Kanzler, nebst den vorbenannten zwey Notarien, mit sich nahm. Als nun die Thüren verschlossen waren, fragte der Churfürst von Maynz seine Collegien: ob einer von ihnen etwas wüßte, was an der ißo bevorstehenden Königlichlichen Wahl hinderlich seyn möchte, in welchem Falle sie es, zu Verhütung künftiger Einreden, eröffnen möchten. Da sie nun sich insgesamt erklärten, daß man, ihres Erachtens, in der Wahl ungehindert fortfahren könnte; so hat der Churfürst von Maynz vor den anwesenden Churfürsten, deren Rächen und den Notarien ungefähr diese weitere Anzeige gethan: da sie, die Churfürsten, nunmehr hier versammelt wären, die Wahl eines Römischen Königs und künftigen Kayfers vorzunehmen, sie sich aber über gewisse Pacten und Capitulation mit einander verglichen hätten, daß sie durch den Erwählten geschworen und gehalten werden sollten; so wäre sein freundliches Gefinnen, sie möchten, an geschworenen Eides statt, einander zusagen und versprechen, daß, wenn einer aus ihrem Mit-

tel

tel erwählet würde, derselbe alsdann die besagten 3 Ehr.  
 Pacten und Capitulation sogleich leiblich bes<sup>1562</sup>  
 schwören, und in allen Punkten und Articeln  
 vollziehen wollte. Ingleichen, daß, wofern in dieser  
 Wahl, wider Verhoffen, spältige Stimmen erfol-  
 gen würden, alsdann die mehrern Stimmen  
 gelten, und derjenige, welcher durch solche zum  
 Römischen König erwählet worden, publicirt  
 und dafür gehalten werden sollte. Alles dieses ha-  
 ben die Churfürsten einander, mit Handgegebener  
 Treue, brüderlich zugesagt, der Churfürst  
 von Maynz aber hat die beiden Notarien re-  
 quirirt, solches zu notiren, und darüber, wo es  
 von nöthen, ein offenes Instrument zu verfertigen,  
 wozu die Notarien die in die Churkapelle mitgenom-  
 menen churfürstlichen Räte zu Zeugen erbat.

Nachdem hierauf diese und die Notarien  
 abgetreten waren, blieben die Churfürsten in dem  
 verschlossenen Conclave, fast eine gute Stunde,  
 allein beisammen, und erwählten aus ihrem Mit-  
 tel den R. Maximilian von Böhmen zum Röm-  
 ischen König. Sodann ließen sie die im Choe-  
 re befindlichen Fürsten, nemlich den Pfalzgrafen  
 Georg zu Stimmern, des Churfürstens von  
 der Pfalz beide älteste Söhne, Ludwig und Jo-  
 hann Casimir, den Prinzen Wilhelm von Hess-  
 sen, den H. Franz von Sachsen-Lauenburg  
 und den Fürsten Bernhard von Anhalt, zu sich  
 in das eröfnete Conclave kommen, und ersuchten  
 dieselben, sich zum Kayser zu verfügen, und ihm  
 in ihrem Namen zu melden, daß sie sich nunmehr  
 über die Wahl eines Römischen Königs verglei-  
 chen hätten, und die Sache nur noch darauf beru-  
 he, daß sie den Kayser bey sich zu sehen wünschten,  
 mithin sie ihn bitten ließen, sich zu ihnen zu verfü-  
 gen, um die Gelegenheit der Sachen von ihnen zu  
 ver-

3. **Uv.** vernehmen. Mittlerweil nun, daß die vorgebachten  
 1562 Fürsten zu dem Kayser giengen, ließen die Churfürsten die oberrühnten Rätke und Zeugen, mit den beiden Notarien, in das Conclave kommen, in deren Gegenwart die geschehene Wahl, mehrerer Feierlichkeit halber, durch den Churfürsten von Maynz, folgender massen wiederholt wurde; es hätten die Churfürsten ihre Stimmen ißo zusammengetragen, und nach vielfältigem Bedenken den anwesenden K. Maximilian von Böhmen zur Würde eines Römischen Königs, und auf den Todesfall des ißigen Kayfers, zum zukünftigen Kayser zu erheben, für geschickt erkannt, der auch dem S. R. nützlich seyn würde, und welchem sie nachmals ihre Stimmen, ißt als dann, und wann als ißt, einhellig und ein jeder besonders gegeben hätten, und in bester Form gegeben haben wollten. Weil aber K. Maximilian in diese Wahl, ohne Rath, Vorwissen und Bewilligung seines Herrn Vaters, des Kayfers, nicht willigen wollte, deswegen man einige Fürsten an denselben geschickt hätte, sich hieher zu bemühen, und man sich versähe, daß er auch kommen und diese Sache zur Wohlfahrt des S. R. besondern werde; so wäre sein, des Churfürstens von Maynz, Gesinnen an sie, diese geschehene Wahl so lange in Geheim zu halten, bis sie zuvor dem Kayser vorgetragen werden. Indessen befragte er sogleich die andern Churfürsten in ihrer Ordnung: ob dieses alles, wie er ißo erzählt, ihre Meinung und Gemüth wäre; worauf einer nach dem andern, ausser Böhmen, den die Wahl getroffen, frey und öffentlich bekannte, daß alles, was ißo durch Maynz gesagt worden, seine Stimme, Meinung und Gemüth sey, worüber der Churfürst von Maynz die Notarien abermals requirte, solches zu protokollieren und zu instrumentiren,



ten, welche die umstehenden Herren und Räte als Zeugen erboten.

1562.

Ungefähr um 12 Uhr des Mittages kam der Kayser, mit einer großen Begleitung von Fürsten, Grafen, Herren, vom Adel und Dignern, in die S. Bartholomäuskirche, und warteten ihm, außer den vorhin benannten Fürsten, noch weiter auf die Herzoge Albrecht von Bayern, Wilhelm zu Jülich u., Johann Albrecht zu Mecklenburg und Christof zu Württemberg, wie auch der Prinz von Oranien und andere mehr. Dem Kayser giengen aus der Churkapelle, durch den Chor, alle Churfürsten entgegen, empfingen und begleiteten ihn, in ihrer gewöhnlichen Ordnung, durch den Chor, in die andere zur linken Hand gelegene und für ihn zubereitete Kapelle, wobei ihm der Churfürst von Sachsen des Reichs Schwert vortrug. In dieser Kapelle lagen die Kayserlichen und R. Insignien u., womit der Kayser bekleidet wurde, und wobei der Churfürst von Brandenburg als Erzkämmerer, sein Amt verrichtete, worauf der Kayser in seinem Ornate, und mit der Krone auf dem Haupte, unter Vortragung des Reichs Apfels, Schwertes und Scepters, sich in die Churkapelle begab, wo ihm der Churfürst von Mayn, im Befehl der Churfürsten, aller anwesenden Fürsten und der vorbenannten Räte, soviel ihrer in die Kapelle kommen konnten, ungefähr folgende Anzeige that. Es hätten die Churfürsten auf vorgängige Handlung, und hernach ausgegangene Ladung, sich heute hieher versüget, und hierauf, in Erinnerung dessen, was der Kayser bey ihnen ansig gesucht hätte, auch in Rücksicht auf ihre Pflichten, womit sie dem Kayser und dem Reiche zugeban wären, und was ihnen Kraft der G. B. gebühete, sich endlich ent-

**B.** Entschlossen, dem Kayser, zur Wohlfahrt des  
 1562-Reiches, einen Gehülften zuzurordnen, welcher,  
 bey seinen Lebzeiten, als Römischer König, ihm  
 die Bürde der R. Verwaltung tragen hülfe, und  
 nach seinem Tode zum Kayserthum erhöhet wer-  
 den möchte. Sie waren daher zu solcher Königs-  
 lichen Wahl geschritten, und hätten einhellig  
 den anwesenden R. Maximilian von Böhmen  
 zum Römischen König, und künftigen Römis-  
 schen Kayser, erwählet und publicirt, auch ihn ge-  
 beten, solche Wahl anzunehmen. Nun hätte  
 sich zwar derselbe, alles Gutwilligkeit erzeiget; doch  
 unter der Bedingung, daß es ihm, als einem ge-  
 horsamen Sohne, bedenklich sey, diese Wahl  
 ohne Rath, Boten und Bewilligung seines  
 Herrn Vaters, des Kayser, anzunehmen. Nach-  
 dem nun aber der Kayser, auf ihre Bitte, sich per-  
 sönlich zu ihnen bemühet hätte, und er sich aus den  
 vorigen Handlungen erinnern würde, warum man  
 diese Wahl vorgenommen, sich aber gebühret wol-  
 le, seine Einwilligung dazu zu geben; so wollten  
 die Churfürsten ihn ersuchen, solche geschehene  
 Wahl nicht nur für sich zu bewilligen, sondern  
 auch seinen Sohn, den gegenwärtigen R. Maxi-  
 milian, zu ermahnen, daß er, dem H. R. zu  
 Obeyn und nach dem Vertrauen der Churfür-  
 sten, sich darüber anständig vernehmen lassen möchte,  
 indem sie nicht zweifelten, daß er sich dem Kayser  
 zu allem Gefallen erzeigen würde.

Auf diesen Vortrag hat der Kayser selbst so-  
 fort mündlich geantwortet: Er habe von den Chur-  
 fürsten gnädig angehöret, was sie ihm, auf obige  
 Vergleichung, wegen der Römischen Königs-  
 wahl hätten vortragen lassen; er wäre auch, auf  
 ihr Begehren, gerne bey ihnen erschienen, und gnä-  
 dig gesonnen, an seiner Mühe und Arbeit nichts et-

win-

würden zu lassen, was Er, nebst den Churfürsten, 3. Th.  
zur Beförderung der Wohlfahrt, des Aufnehmens 1562  
und Gedenkens des L. R., mit beitragen könnte.  
So viel nun die Anzeige betreffe, daß sein Sohn,  
R. Maximilian, zur Hoheit und Würde eines  
Römischen Königs erhoben worden, sich aber  
damit, ohne seinen vorgängigen Consens, nicht be-  
nehmen wolle; so habe Er selbst die Erfahrung,  
was für beschwerliche Mühe, Sorge und Angst sol-  
ches Amt auf sich trüge. Er habe, bey seines Bruders  
R. Carlos des V. Lebzeiten, anfangs als Statthal-  
ter, hernach als Römischer König, und end-  
lich, nach dessen Abdankung, als Kayser, nun-  
mehr fast 41 Jahr lang, diese Bürde getragen, und  
wüßte daher wohl, was für Fleiß und Mühse-  
tigkeit dazu gehöre; hoffe aber nicht anders, als sich jederzeit  
so erwiesen zu haben, wie es sich gebühre, und  
Er vor Gott und der Welt verantworten könne;  
gedachte auch, solches künftig nicht weniger zu thun,  
so lang ihm Gott leben und Kräfte verleihen würde.  
Weil er dann also verstanden hätte, daß die Chur-  
fürsten seinen Sohn, den R. Maximilian, ihm  
zu einem Gehülffen und Nachfolger, zu Verhü-  
tung künftiger Beschwerde, besonders bey den  
ihigen gefährlichen Zeiten gegeben, und dieses dem  
selben und dem Hause Oesterreich, vor andern  
Potentaten, die es gerne haben wollen, gegönnet,  
und zwar aus keiner Schuldigkeit oder Gerechtigkeit,  
sondern aus gutem Willen; so sollte R. Maximilian  
wissen, daß solches von Gott dem Allmächtigen,  
von dem wir alles Gute hätten, also ver-  
ordnet worden. Da aber R. Maximilian, als  
ein gehorsamer Sohn, seinen Rath begehret,  
und auch von den Churfürsten seine Einwilli-  
gung gebeten worden, wüßte jener am besten, wie  
treulich und väterlich er es jederzeit mit ihm gemeinet  
hätte.

3. Er. hätte. Er gedanke solches ferner zu thun, und ihm, 1562  
 so lang ihm Gott leben und Kräfte gebe, mit seiner  
 Hülfe, Rath und Beistande, auch in allem demje-  
 nigen, was zum Frieden, zur Ruhe und Wohl-  
 fahrt des H. R., insonderheit Teutscher Nation;  
 als dem Vaterlande, den Churfürsten, Fürs-  
 ten und Ständen immer beförderlich und dienlich  
 seyn könnte; nicht zu verlassen; dagegen er sich zu  
 ihm, als einem gehorsamen Sohne, versehen wolle,  
 er werde nicht weniger ihm treulich beistehen.

Weil nun Gott der Allmächtige, fuhr der  
 Kayser in seiner Rede fort, diese Ehre und Ho-  
 heit Seiner Königlichen Majestät vor andern  
 gegönnet, und die Churfürsten ihn dazu würdig  
 und nützlich erachtet; so solle er sich in demjeni-  
 gen, was also von Gott geordnet worden, nicht  
 widersetzen, sondern sich, im Namen des Herrn,  
 darenin ergeben, deswegen zuvörderst dem Allmächti-  
 gen, und dann auch den Churfürsten dankbar  
 seyn, die Last, Bürde und Sorge nicht ansehen,  
 wohl aber treulich und fleißig, wie sich im Weinber-  
 ge des Herrn gebühre, arbeiten, nicht faul oder  
 träg seyn, und vornehmlich Gott, seinen Herrn,  
 die Kirchen, Religion und Gerechtigkeits-  
 pflege vor Augen haben, und in Verwaltung der-  
 selben niemanden scheuen, sondern dieselbe allen und  
 jeden, Reichen und Armen, Grossen und Kleinen,  
 aufrichtig und tapfer ertheilen, wie er vor Gott  
 und der Welt zu verantworten gedächte, und wie  
 insgesamt dem Allmächtigen dereinst Antwort ge-  
 ben müßten, auch Er, der Kayser selbst, bisher  
 gerne gethan hätte, und ferner nach Vermögen  
 thun würde. Wenn auch demnächst Gott ihn,  
 den Kayser, als einen fremden Menschen, zu  
 sich fordern, und also Seine Königliche Ma-  
 jestät das Kayserthum antreten würde, möchte

Er

Er alsdann das Z. K., die Deutsche Nation, die  
und die Churfürsten, als deren vornehmsten  
Glieder, nebst andern Fürsten und Ständen,  
sich bestens empfohlen seyn lassen. So fern er nun  
dieses thäte, würde ihn Gott nicht verlassen, son-  
dern ihm seine Gnade mittheilen, Er auch, für Ihn,  
in jener Welt, bey dem allmächtigen Gott zu bitten,  
nicht unterlassen. Würde er aber solches nicht  
thun, dessen sich der Kayser nicht versehen wolle,  
so wollte er ihn lieber todt, als lebendig sehen;  
womit dann der. Kayser die geschehene Wahl be-  
williget, und zu Ende seiner Rede in solchen Af-  
fecte gerathen, daß ihm die Thränen in die Aus-  
gen getreten sind.

Hierauf nahm K. Maximilian das Wort  
und gab ungefähr folgende Antwort. Nachdem die  
Wahl eines Römischen Königs vorgegangen,  
und auf ihn gefallen; so habe er sich nicht unbillig  
die Hochwichtigkeit dieser schweren Bürde und der  
Last, welche diese Würde mit sich führte, zu Be-  
mühe gezogen, besonders aber, mit was für einem  
schweren Feinde die Christenheit angefochten sey;  
außerdem wäre man in Religionsachen so spalt-  
zig und getrennt, daß das Mißtrauen täglich  
größer würde, und dergestalt zunähme, woraus  
künftig allerhand Weiterungen, wenn es Gott  
nicht verhütete, zu befahren wären. Deswegen  
habe Er sich zu einem solchen hohen Werke  
viel zu gering und unverständig erkannt; nichts  
desto weniger aber habe er sich, auf die väterliche  
Ernahnung des Kayfers, dem Er, wie in allem  
andern, zu gehorsamen, sich schuldig erkennete, und  
auf das freundliche Ersuchen und Anhalten der  
Churfürsten, entschlossen, sich hiemit solcher Wahl  
und Bürde, im Namen Gottes, zu untergeben,  
in Hoffnung, der Kayser, als der Sachen erfah-

3. Hof. ren; und die Churfürsten würden ihn mit treuem  
 1562 väterlichen Rathe und Beistande nicht verlassen; wie  
 dann auch an seiner Mühe und Fleiße nichts ermün-  
 den sollte, und Er die ihrgige väterliche und gütter-  
 liche Ermahnung niemals vergessen würde. Der  
 Kayser erbot sich hierauf nochmals, daß, wofern  
 Seine Königliche Majestät diesem seinem Ge-  
 bieten nachkommen würde, Er neben ihm, so lang  
 ihm Gott das Leben verliehe, keine Mühe noch  
 Fleiß sparen, und an seinem guten Unterrichte nichts  
 ermangeln lassen wolke, wobei er ihm zu seiner  
 Wahl Glück wünschte. Ingleichen erboten sich  
 auch die Churfürsten, durch den von Maynz,  
 zu allem getreuen Beistande, in Hoffnung, Seine  
 Königliche Majestät würden sich, mit der Hül-  
 fe Gottes, also verhalten, damit der Kayser das  
 an ein väterliches Gefallen fragen könnte; und sol-  
 ches dem L. R. R. und allen dessen Gliedern und  
 Unterthanen zu aller ersprißlichen Wohlfahrt  
 dienen würde, wozu sie ihm ein glückseliges  
 Regiment wünschten.

Nach diesen gehaltenen Reden hat der Chur-  
 fürst von Maynz, nach altem Herkommen, und  
 aus Befehl und Gewalt seiner Mitschurfürsten,  
 in Gegenwart der Fürsten und der übrigen Umste-  
 henden, den R. Maximilian, in der mehrgedach-  
 ten Churkapelle, zum Römischen König publi-  
 cirt; und von einem Zettel folgende Formalien ab-  
 gelesen. „Wir Daniel, ErzB. zu Maynz, und  
 Churfürst, in Kraft der Gewalt, Uns von an-  
 gibern zugestella, zu lob und Ehre dem allmächtigen  
 Gott, auch zu lob, Ruh, Wohlfahrt und Beför-  
 derung des L. R. R. und gemeiner Christenheit,  
 der Sachen also gehandelt und bedacht worden, von  
 Unser Selbst wegen, auch im Namen und Be-  
 fehl anderer unserer Mitschurfürsten, im Na-  
 men

„Allen den Zehligen Dreissigjährigen, nennen, und  
 „wählen, verstehen, und benennen den 1562  
 „Allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn,  
 „Herrn Maximilian, König zu Böhmen, Erz-  
 „herzogen zu Oesterreich 2c., indem wir ein-  
 „müthiglich gewilliget, und unsere Vota, Wahl  
 „und Chur gegeben und dirigirt haben, zum Röm-  
 „ischen König, und (wenn) sich der Fall der  
 „Erledigung des Kayserthums begiebt, und  
 „nicht eher, zum künftigen Kayser zu erheben, den  
 „nach geschicht ist; dem H. R. R. und gemeiner  
 „Christenheit heissentlich vorzusprechen, und die heile-  
 „lige allgemeine Kirche zuschützen und schies-  
 „sen, den Wir auch aus vorangezeigter Gewalt,  
 „Römischen König nennen; pronunciren; und  
 „hiemit, in Kraft dieses Briefes, in allerbesten  
 „Form publiciren.“ Gleich nach dieser Publica-  
 „tion requirirte der Churfürst von Maynz wieder-  
 „um die anwesenden beiden Notarien, daß sie hiers-  
 „über und über die vorigen Acten, ein oder mehr  
 „Instrumenten verfertigen sollten, worauf die No-  
 „tarien die anwesenden Fürsten und Räte zu  
 „Zeugen erbeten haben; wie dann auch darüber ein  
 „besonderes Wahldekret ist ausgefertigt worden.  
 „Hiernach hat ferner der Churfürst von Maynz den  
 „nenerwählten Römischen König vorgehalten, daß  
 „die Churfürsten sich vorhin über einen Eid und  
 „etliche Artikel verglichen hätten, welche derjenige  
 „schreiben sollte, der zum Römischen König er-  
 „wählt würde; so baten ihn die Churfürsten, daß  
 „er solches thun möchte. Hiezu war K. Maximilian  
 „sofort willig, und sprach dem Churfürsten  
 „von Maynz den Eid, mit folgenden Worten und  
 „dem abgerebeten leßlichen Anhange; nach: „Wir  
 „Wir mit Worten unterrichtet sind, und die Ar-  
 „tikel durch Uns und die Churfürsten, vor  
 „ger



Im Jahr 1562, am Wahl eines Römischen Königs, gestellte, angenommen, und jeder dem andern, so erwählte, zu schwören und zu halten versprochen und bewilligt, dem wollten Wir, Maximilian, König zu Böhmen, Herzog zu Oesterreich &c., erwählter Römischer König, also stätt und getreulich nachkommen und halten, auch sonst alles das thun, was Uns, als Römischen König, gebühret: als Uns Gott helfe und das heilige Evangelium!

Als nun auch diese Handlung vorüber war, gieng man aus der Churkapelle nieder in den Chor, da sich dann der Römische König in den für ihn, auf der rechten Hand, zubereiteten Stuhl stellte, und ihm, durch die, von den weltlichen Churfürsten hiezu Verordnete, die Kayserlichen Insignien, nemlich der Reichsapfel von dem Prinzen des Churfürsten von der Pfalz, das Schwert von dem H. Franz von Sachsen-Lauenburg und der Szepter von dem Fürsten Bernhard von Arhalt, stehend, vorgehalten wurden. Hernach führten die sämtlichen Churfürsten den neuwählten König vor den Altar, wo der Bischof von Würzburg, mit seinen Ministranten und Assistenten, auf ihn wartete, und über ihn betete, als erstlich das Gebet: *Adiutorium nostrum etc.* hernach den Psalmen: *Domine in virtute tua laetabor* Rex etc. und endlich die Collecte: *Deus, qui cunctis bella etc.* Es ward sodann auch der König von den sämtlichen Churfürsten auf den Altar gehoben, ihm durch den Churfürsten von Brandenburg die vorige Böhmische Krone wieder aufgesetzt, und der Ambrosianische Lobgesang angestimmt, welcher Abwechselungsweise, ein Weis um den andern, theils von der Kayserlichen und Königlichem Hofkapelle abgesungen, theils das

bagroßschen gedreht, theils auch die Pauken geschla-  
gen und von den Trompetern geblasen wurde. Zu  
gleichzeit wurde mit allen Glocken in der Stadt  
geläutet, und viele Freudenschüsse aus grossem  
Geschütze von den Thürmen und Stadtmauern ge-  
than. Nach geendigtem Ambrosianischen Lob-  
gesange, giengen der Kayser, der Römische  
König und die Churfürsten, mit den Kayserlis-  
chen Insignien in der Hand, von dem Chore  
herunter auf den Lettner \*), und die hiezu eigent-  
lich zugerichtete Bühne, vor dem Chore, über  
dem Kreuzaltar, wo der Kayser, der König  
und die Churfürsten sich auf ihren Sesseln und  
Stühlen niederliessen. Nachdem man nun die  
Kirchthüren eröffnet, und das Volk in die Kirche  
gelassen; so proklamirte, nach vorgängigem Pau-  
den- und Trompetenschalle, auf Befehl des Chur-  
fürstens von Maynz, der Maynzische Doms-  
dechant, Johann Andreas Mosbach von Lins-  
denfels, den K. Maximilian, mit den gewöhn-  
lichen Formalien, zum Römischen König.

Darüber verlief die Zeit bis gegen drey Uhr  
Nachmittages, worauf man aus der Kirche nach  
dem Kayserlichen Quartier zu Fusse, über eine  
von Brettern gemachte Brücke, zurückkehrte. Vor-  
an gieng alles Kayserliche, Königliche, Churfürst-  
liche und Fürstliche Hofgesinde, nebst den Grafen,  
Herren und denen vom Adel, auf welche der Chur-  
fürsten und Fürsten, hernach des Königs nach  
des Kayfers Trompeter und Heerpauker folg-  
ten, welche den ganzen Weg hindurch Wechselfeise  
bliesen und die Wanken schlugen. Nach ihnen kamen die  
anwesenden weltlichen Fürsten und hernach des  
Kays

\*.) Von der Bedeutung des Wortes Lettner s. Joh. Leonh. Frischens Deutsch: Latein. Wörterbuch; (Berlin, 1741. 4.) P. 1. p. 608.

**3. Nov.** **1562** **Kaysers vier Ehren-Zerolde** in ihren Wappen-  
röcken, mit weissen Stäben in der Hand und bloß-  
sem Haupte; hierauf die Churfürsten von Trier,  
Pfalz, Sachsen und Brandenburg, in ihren  
Churhabiten und gebühlicher Proceffionalordnung,  
mit Tragung des Reichsapfels, Schwerdtes  
und Szepters; sodann der Kayser in seinem  
Kayserlichen Ornate und der neue Römische  
König in seinem Churhabite mit der Böhmis-  
schen Krone auf dem Haupte, unter einem von  
den vornehmsten Frankfurtschen Rathsherren  
getragenen kostbaren Thronhimmel, doch derges-  
talt, daß der Römische König etwa anderthalb  
Schritte hinter dem Kayser gieng, und zu beiden  
Seiten, doch auch etwas zurück, die Churfürsten  
von Mainz und Cöln hatte. Endlich machten  
den Beschluß dieser Proceßion einige anwesende  
geistliche Fürsten, und eine große Menge von  
Räthen, Hofgesinde, Hatzschiern, Tra-  
banten, und einheimischen auch fremden Vol-  
ke, womit man nach dem Kayserlichen Quar-  
tier kam, wo ein jeder beurlaubet wurde, und die  
Churfürsten, doch ohne Vortragung ihrer  
Schwerdter, nach ihren Quartieren zurücktraten.  
Der Türkische Gesandte, mit seinem Gefolge,  
sah dieser Rückproceßion aus der Kirche aus ei-  
nem Hause zu, und war zu bewundern, daß, un-  
geachtet der großen Menge des Volkes und des star-  
ken Gedränges, dennoch alles ruhig und friedlich,  
auch ohne Unglück abgelaufen ist, welches man als  
eine gute Vorbedeutung des künftigen glück-  
seligen und friedlichen Regiments des neu-  
en Römischen Königs betrachtete. Uebrigens  
**24. Nov.** wurde hierauf das gewöhnliche Wahldekret, wel-  
ches unter dem Datum des Wahltages ausgefer-  
tigt und von den beiden obbenannten Notarien  
in:

instrumentirt wurde, unter aller sieben Churfürsten anhängenden, Siegeln, dem Kayser zu<sup>1562</sup> gestellt, und damit die ganze Wahlhandlung geendigt.

Bald nach vollzogener Wahl ließ der Kayser den anwesenden Churfürsten den schriftlichen Vortrag thun: die Handlung, warum man diesen Churfürstentag vornehmlich ausgeschrieben, sey nun zwar, durch die vor wenig Tagen geschehene Wahl, wirklich vollzogen worden, und die vorstehende Krönung des Römischen Königs würde auch in wenig Tagen verrichtet werden können. Es wollte auch der Kayser die Churfürsten, in Betracht, daß sie, ihm zu Ehren und Gefallen, und dem H. R. zum Nutzen und Wohlfahrt, größtentheils einen weiten Weg hieher gereiset, und nunmehr eine gute Zeit hier gelegen, besonders bei der thigen schweren Winterszeit, nicht gerne länger aufhalten. Weil aber der Kayser sich für schuldig erkannte, und es auch bisher so im Gebrauche gewesen, seine und des H. R. obliegende Sachen den Churfürsten, als den vornehmsten Gliedern und Säulen des H. R., vertraulich zu communiciren, und mit ihrem Rathe und Zuthun dasjenige zu handeln, was zur Ruhe und Wohlfahrt der gemeinen Christenheit, und besonders des H. R. Teutscher Nation, immer dienlich und ersprießlich seyn möge; so habe Er ihnen von etlichen Articulen, woran ihm und dem H. R. nicht wenig gelegen, eine kurze Erinnerung wollen thun lassen.

Nämlich 1.) würden die Churfürsten wohl wissen, daß er, der Kayser, seit einigen Jahren her, sich fleißig bemühet habe, von den Türken auf alle nur leidliche Wege, entweder einen beständigen Frieden, oder doch wenigstens einen Stillstand auszuwirken, deswegen er auch, beynähe

J. Ehr. bis in das neunste Jahr, den Augerius von Bassbeck, als seinen Gesandten, am Türkischen Hofe gehabt habe. Dieses hätte man zwar endlich so viel gefruchtet, daß der Türkische Kayser die, vorwenig Tagen hier angelommene, ansehnliche Gesandtschaft, mit dem hieben abschließlich erfolgtenem Schreiber, an ihn abgefertiget habe, worauf derselbe einen achtjährigen Stillstand bewilligte. Ob nun gleich der Kayser und die Churfürsten sich wohl zu erinneten wüßten, was es für eine Beschaffenheit mit den Türken habe, und daß ihren Stillständen nicht zu trauen wäre; so habe er, der Kayser, doch nicht unterlassen wollen, solchen Stillstand, besonders aus dem Bedenken, anzunehmen, weil er der Kriegsbeschwerden gerne überhöben seyn, und seine eigene, wie auch der Churfürsten und des L. R. Unterthanen, mit Ausübung der Hülsen, Steuern und Anlagen, so viel möglich, verschonen wollte, in Hoffnung, der Türkische Kayser werde den gemachten Stillstand treulich halten, gleichwie er zu dessen Brechung keine Ursache geben würde. Indessen habe er mehrmals, mit seinem und seiner Unterthanen merklichen Schaden, erfahren, daß dergleichen Stillstände bisweilen übel gehalten, und seine Land und Leute, während derselben, von den Gränz-Bassen überzogen und beschädiget worden. Hiernächst sey der jetzt regierende Türkische Kayser bereits von hohem Alter und mit schweren Leibes-Krankheiten beladen; mithin der Stillstand vielleicht nicht viel länger, als nur bey dessen Lebzeiten, gehalten werden möchte.

Dieser und anderer Fälle halber dürfte also Er, der Kayser, dem Wette nicht allzu sehr trauen, sondern müßte seine Gränzfestungen und Ortstellen gegen die Türken, nach wie vor, mit

mit starken Besatzungen versehen, worauf dann J. Chr. jährlich, weil sich die Gränze auf 160 Meilen<sup>1562</sup> erstreckte, unsägliche Kosten bis hin aufgegangen wären, und noch ferner verwendet werden müßten, also daß er solche nicht länger erschwingen, und seine durch die bisherigen Steuern erschöpfte Untertanen, über ihr Vermögen, nicht weiter dringen könnte. Es wäre daher sein gnädiges Gefallen und Begehren an die Churfürsten, sie möchten, in Erwägung dieser Umstände, auf Mittel und Wege denken, damit von gemeinen Reichsständen, währendem Stillstande, jährlich durch einen ködlichen Anschlag, ein ansehnlicher Vorrath vom Gelde zusammengebracht, an gewisse Oerter hinterlegt, und derselbe auf den Nothfall gegen den Feind angewendet, und also seine Christliche Gränze, die bisher anderer angränzenden christlichen Völkern und besonders des H. R. Teutscher Nation Schild und Vorwauer gewesen, vor weiterm Ueberfalle des Türken beschützt werden möchte. Insonderheit aber möchten die Churfürsten darauf bedacht seyn, daß mit solcher Hülfe nicht bis auf die äußerste Noth verzogen, sondern selbige zeitig zusammengebracht würde, damit man im Fall der Noth alsbald gefaßt seyn und sie bey der Hand haben möge, folglich nicht allererst, wenn der Feind bereits im Anzuge wäre, deshalb Reichstage halten dürfte, weil inwiegenfalls der Feind, ehe man sich über die Hülfe verglichen, Land und Leute ohne Widerstand zu verheeren, Raum und Vortheil hätte.

Hiernächst und 2) hätten sich bisweilen, ungeachtet des, auf dem letztern Reichstage zu Augspurg, erneuerten und gebesserten Landfriedens und dessen Exekutionsordnung, nichts desto weniger eine Zeit her offenkundig verdächtige Kriegs-

3. Ob. Kriegsgewerbe, Versammlungen; Durch  
1562 züge und Musterungen des Kriegsvolkes  
zu Beschränkung der armen Unterthanen, erregte.  
Da nun der Kayser solchen und dergleichen Be-  
schwerden gerne vorbeugen, und das H. R., wo-  
auch alle dessen Glieder, Stände und Untertha-  
nen gerne im friedlichen Wesen erhalten wissen  
wollte; so mochte ihm die Churfürsten ihr räth-  
liches Bedenken mittheilen; wie derselbe Vorath  
künftig begegnet werden könnte.

Ferner auch 3) wurden sich die Churfür-  
sten erinnern, daß das H. R. an seinen Gliedern  
und Ständen merklich geschmälert worden, und  
in Abnehmen gekommen sey; wie dann besonders  
seit kurzen Jahren her demselben, durch die Kron  
Frankreich, drei ansehnliche Stifter und Städte,  
nämlich Metz, Tull und Verdun, entzogen und  
bisher vorenthalten worden. Es wäre ihnen auch  
bewußt, was für eine Antwort der K. von Frank-  
reich seinen und der gemeinen Stände Befanden,  
welche unlängst, wegen Restitution dieser Stifter  
und Städte, nach Frankreich abgefertiget wor-  
den, gegeben hätte. Ausserdem wäre seitdem noch  
eine andere ansehnliche Provinz des H. R., näm-  
lich ganz Liefland, zum Theil von den Moskow-  
itern, zum Theil durch die Könige von Polen  
und Schweden eingenommen und unter sie ver-  
theilt worden. Endlich unterständen sich auch  
andere Potentaten und Herrschaften etliche dem  
H. R. angehörige Stände und Glieder in Ita-  
lien, die gerne in des Kayfers und des Reiches  
Gehorsam bleiben wollten, täglich zu unterdrücken,  
und an sich zu ziehen. Wenn nun dieses immer so  
fortgehen, und heute dieser, morgen jener  
Stand dem H. R. entzogen werden sollte; so wäre  
be dasselbe zuletzt an seinen Gliedern ganz und gar  
ge-



geschickte, und zum endlichen Untergange ge-<sup>3. Ur.</sup>  
bracht werden, welches doch der Kayser, vermöge<sup>1562</sup>  
seines Amtes, so viel möglich, gerne verhütet und  
das H. R. nicht allein bey guten Würden und  
Besen erhalten sehen, sondern auch das, was vor  
dieser Zeit davon abgekommen, wiederum dazu zu  
bringen helfen wollte. Es wolle daher, seines Er-  
messens, die hohe Nothdurft erfordern, daß die  
Churfürsten, nebst ihm, auf diese Sachen mit  
Eile bedacht seyen, damit man die Gelegenheit,  
da man ihn oder künftig ein oder mehr solcher Stüs-  
se wider zum H. R. bringen könnte, nicht aus  
den Händen lasse; wie er dann die Churfürsten  
um ihren getreuen Rath und Gutachten ersuchen  
wolle, auf was Art sie vermeinten, daß die Sa-  
chen angreiffen und vorzunehmen wären.

Endlich und 4). da auch sonst auf etlichen  
nächstgehaltene Reichstagen, noch mehrere  
hochwichtige Punkten, woran dem H. R.  
merklich und viel gelegen, unerlediget geblieben  
wären, welche der Kayser gerne zu ihrer gebühr-  
lichen Erledigung befördere sehen wollte; solche aber  
nicht anders, als mit Rath und Zuthun der  
Reichsstände erlediget werden könnten; so sehr der  
Kayser für nöthig an, daß deswegen ein gemein-  
samer Reichstag ausgeschrieben werden müßte, wie  
er schon ihnen auch bereits, durch seine zum andernmal  
an sie geschickte Gesandten, hätte vorstellen lassen;  
am sich mit ihm darüber freundlich zu vergleichen.  
Es hätten sich auch hierauf die Churfürsten meh-  
rentheils dahin erklärt, daß ihnen die Haltung  
dies Reichstages nicht allein nicht zuwider  
seyn sollte, sondern sie auch erachteten, solchen zu  
bestehen. Wüßten wolle er nochmals zu ihrem fern-  
ren Bedenken und Ermessen stellen: ob nicht des-  
halb mit erster Gelegenheit ein Reichstag auszu-  
schreiben

**3. Or.** schreiben wäre; auf welchem man von diesen und  
 1562 andern Obliegen: des **Z. R.** eine weitere Berath-  
 schlagung vornehmen möchte. Würden nun die  
 Churfürsten hierunter seiner, des Kayfers, Mei-  
 nung seyn; so möchten sie sich, noch vor ihrer Ab-  
 reise, gegen ihn, wegen der Zeit und Mablstatt,  
 erklären, wo und wenn ungefähr solcher Reichs-  
 tag auszuschreiben und zu halten seyn möchte.

Das Churfürstliche Collegium erwan-  
 gelte nicht, über diesen vom Kayser geschene-  
 n schriftlichen Vortrag sich zu berathschlagen, und  
 ertheilte hierauf demselben seine Erklärung und  
 Bedenken ebenfalls schriftlich. Bei dem ersten  
 Punkte, wegen Zusammenbringung und sicher-  
 rer Hinterlegung eines ansehnlichen Vorraths  
 an Gelde, zur Anwendung auf den Nothfall gegen  
 die Türken, erinnerten die Churfürsten: es wür-  
 de dem Kayser wohl bewußt seyn, daß sie, mit  
 den übrigen Reichsständen, in vorgewiesenen Fäl-  
 len gegen den Türkischen Kayser, jederzeit es an  
 ihrem Rathe und Beistande nicht hätten fehlen  
 lassen. Es hielten aber die Churfürsten dafür,  
 daß das itzige Ausinnen des Kayfers nicht sie allein,  
 sondern alle Stände des Reichs angehe; mithin,  
 wenn auch sie sich gerne willfährig gegen den  
 Kayser erklären wollten, solches dennoch nicht als  
 kein unfruchtbar seyn, sondern auch die übrigen  
 Stände sich darüber beschweren, und es ihnen ver-  
 orren würden. Und weil man dennoch aus dem  
 Anbringen der Türkischen Gesandtschaft, und  
 der Bestätigung des Friedbriefes, auch aus dem,  
 daß der Türkische Kayser bereits von hohem Alter  
 ist, die Hoffnung und Zuversicht schöpfte, daß we-  
 nigstens sobald nichts dem Frieden entgegen vorge-  
 nommen, sondern die Kayserlichen Erblande in Ru-  
 he gelassen werden würden; so glaubten die Chur-  
 für-

siehten, daß man diese Berathschlagung noch zur I. Th. Zeit, und bis auf etwas bessere Gelegenheit, einstellen könnte. 1562

Bei dem zweiten Punkte der Kayserlichen Proposition wegen der, eine Zeit her sich ereigneten, verdächtigen Werbungen, Versammlung, Durchzüge und Musterungen des Kriegsvolkes, könnten sich die Churfürsten nicht wohl entschließen, diesmal etwas über den Buchstaben des aufgerichteten Landfriedens, dessen Erklärung, Exekutionsordnung, und letztlich zu Augsburg hinzu gethane Constitution und Satzungen hinzu zu thun, da es nemlich blos an der Vollziehung und Beobachtung solcher heilsamen Constitutionen fehle. Falls nun der Kayser nicht bereits einen vortrüglichen Weg beschlossen hätte, wodurch die wirkliche Haltung gedachter Constitutionen zu erlangen wäre; so hielten die Churfürsten für das rathsamste, als warum sie auch bitten wollten, daß der Kayser zum wenigsten die vorigen Mandate auf solche Exekutionsordnung, insonderheit wegen der Musterplätze, des Zu-, Ab- und Durchzuges, erneuern, und unverzüglich auch wegen des Kriegsvolkes, das fremden Nationen, außerhalb Teutschlandes, zu gezogen, und auf seinem Rückmarsche die Stände des Reiches und ihre Unterthanen wider Billigkeit zu beschweren, sich unterstehen sollte, als innerhalb im Reiche, unter den in den R. Satzungen verordneten ernstlichen Strafen, publiciren lassen möchte.

Ferner der dritte Punkt, wegen etlicher Glieder und Stände des I. R., die seit kurzem dem I. R. entzogen worden, und sonst über ihrem Willen unterdrückt wurden, gehörte zwar eigentlich, wegen seiner hohen Wichtigkeit, vor ein-  
ge-

**3<sup>te</sup> gemeine Reichsversammlung.** Weil aber die  
 1562 Churfürsten, noch vor dem Kayserlichen Vor-  
 trage, sich, besonders der Stifter und Städte,  
 May, Tull und Verdün halber, berathschlaget  
 hätten; so wollten sie ihm hiemit ihren unborgreifli-  
 chen Rathschlag, der sich jedoch bey den Stöckischen  
 Acten nicht findet, und auch meines Wissens noch  
 nicht gedruckt ist, übergeben, um sich in solchem des  
 weitem versehen und darüber erklären zu können.

Endlich bey dem vierten Punkte, wegen baldi-  
 ger Ausschreibung eines Reichstages zur Abthun-  
 ung der auf den letztern Reichstagen noch un-  
 erledigt gebliebenen Materien, bemerkten die  
 Churfürsten, es schiene ihnen zwar selbst solches,  
 sowohl diesswegen, als auch wegen der vorigen  
 Punkten, nöthig zu seyn. Da sie aber die ihigen  
 Zeitumstände, in Rücksicht auf die Theurung aller  
 Lebensmittel und des starken Sterbens unter dem  
 Volke, sich zu Gemäthe führten; so besorgten sie,  
 daß die Stände sich über einen bald zu haltenden  
 Reichstag beschweren würden. Indessen woll-  
 ten sie gleichwohl dem Kayser anheim gestellet ha-  
 ben, solchen Reichstag, zu gelegener Zeit und  
 Wahlstatt, doch etwas weit hinaus in künftigem  
 Jahr, anzustellen.

Was nun die von dem Römischen König  
 Maximilian, sogleich nach seiner Wahl, beschwor-  
 ne Artikel oder Wahlcapitulation betrifft; so ist sel-  
 bige an seinem Krönungstage datirt, und ein von ihm  
 1562. eigenhändig unterschriebenes und von L. Lindegg  
 contrasignirtes Exemplar, mit dem anhängenden  
 Königlichen Innsiegel, einem jeden von den  
 sechs Churfürsten, nemlich Maynz, Trier,  
 Cöln, Pfalz, Sachsen und Brandenburg, zu-  
 gestellet worden. Die alten Ausgaben dersel-  
 ben

ten †) sind nicht vollständig, und sie ist erst 1562 gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, aus dem Churpfälzischen Archive, von dem berühmten Thulemarius \*), nach ihrem ganzen Inhalte, zum Vorschein gebracht worden, aus welchem sie nachher auch andere ††) abdrucken lassen. Sie enthält sieben und dreißig Artickel, da hingegen K. Karls des V. Capitulation nur aus vier und dreißig \*\*), und K. Ferdinands des I. aus ein und dreißig Artickeln †††) besteht, und sie ist daher, in Ansehung der Ordnung, einiger Zusätze und Auslassungen, von den beiden vorhergehenden Capitulationen in etwas unterschieden, wie man aus ihrer nachstehenden kurzen Anzeige, in Zusammenhaltung mit dem Inhalte der Carolinischen und Ferdinandischen Capitulationen, an den erst angezeigten Orten, ersehen kann.

In dem Eingange derselben wird, wie in den beiden vorigen Capitulationen, mit Auslassung des K. von Böhmen, nur der sechs  
libris

†) Z. E. in Goldasts R. Sagen, P. II. p. m. 285 - 287. Bened. Carpzovii Comm. ad Legem Regiam Germanorum, p. m. 380 - 382. edit. Francof. & Lips. 1695. fol. und lo. Limmaei Annotationam. in Capitulat. Imp. (Argentor., 1658. 4.) p. 483 - 486.

\*) in Append. ad Eius Tr. de Bulla aurea, argentea, plumbea & cerea; Heidelbergae, 1682. 4. iterum recusa Francof. & Spiraee, 1687. 4. tertium recusa Francof. ad Moen. 1697. fol.

††) Z. E. Lünig im R. X., T. III. n. 17. p. 94 - 98. und Du Mont dans son Corps diplomatique etc., T. V. P. I. n. 52. p. 96 - 98.

\*\*\*) E. den X. Band des sogenannten Auszuges 2c. E. 272: 275.

†††) E. im III. Bande der N. T. R. G., E. 444: 447.

3. **Er.** übrigen Churfürsten gedacht, daß durch sie die  
 1562 Wahl geschehen sey. Hernach verspricht der Römische König Maximilian: im ersten Artickel, die Christenheit, den Stuhl zu Rom, die päpstliche Heiligkeit und die Christliche Kirchen, als derselbigen Advokat, zu beschützen, und in dem H. R. Friede, Recht und Einigkeit zu pflanzen. In dem zweiten Artickel aber findet sich sogleich ein ganz neuer Zusatz, welcher, auf weiter oben \*) erwähnten Betrieb der drey weltlichen Churfürsten, eingebracht wurde, und sich auf den vorhergehenden ersten Artickel beziehet. Es heist nemlich in demselben: „Gleichwohl so viel  
 „diesen, auch den nachfolgenden Artickel (es ist der sechszehnte) „dieser Obligation, ansehende:  
 „das sollen und wollen Wir mit ihr der  
 „Churfürsten, Fürsten zc., belangt, haben vorgemelte Unsere liebe Oheime, die weltlichen  
 „Churfürsten, sich ausdrücklich gegen Uns erklärt, „was daselbst von dem Stuhl zu Rom, auch der  
 „Päpstlichen Heiligkeit, für Meldung geschehet, „das Ihre Liebden darinn nicht wollten bewilliget, noch Uns damit verbunden haben.“ Der dritte Artickel unserer Capitulation ist mit dem zweiten der Ferdinandischen †) völlig gleichlautend; nur daß die in dieser, nach dem Worte Reichstag, stehenden Worte: durch Uns anstatt der Röm. Kayf. Maj., Unsers lieben Bruders und Herrn, auch für Uns selbst und gemeine Ständ, ausgelassen worden.

Die folgenden Artickel der Maximilianischen Capitulation vom vierten bis zum achtzehnten kommen mit eben diesen Artickeln der Capitulation

\*) S. in diesem V. Bande der H. T. R. G., S. 37 – 41.

†) S. im III. Bande der H. T. R. G., S. 445.

Carolinischen und der Ferdinandischen vom 1. Abt. dritten bis siebzehnten fast völlig überein. Nur 1562 finden sich zwey neue Zusätze in unserer Capitulation, nemlich: 1.) in dem 9 Artickel ist nach den Worten: auch dabey bleiben lassen, folgende Stelle eingerückt worden: „und in diesem mit Rath, Hülff und Beistand der sechs Churfürsten, der andern Fürsten und Stände, jederzeit an die Hand nehmen, was durch Uns und Sie für rathsam, nützlich und gut angesehen und verglichen seyn wird;“ und 2.) im 13. Artickel sind nach den Worten: besetzen und versehen, noch die Worte hinzugekommen: „die sonst niemand, als Uns und dem H. R. mit Pflichten und Diensten verwandt seyn.“ In dem 16. Artickel aber befindet sich gleichfalls der schon ehemals bemerkte neue Zusatz im 15. Artickel der Ferdinandischen Capitulation, welcher im 16. Artickel der Carolinischen noch nicht steht. Hingegen sind der neunzehnte und zwanzigste Artickel ganz neuerlich zur Maximilianischen Capitulation hinzugekommen. In dem 19. Artickel verspricht nemlich der Römische König: „da jemand bey Ihm um neue Zollbegnadigung, oder Erhöhung der alten und vorerlangten Zölle suppliciren und anlangen würde; so solle und wolle Er ihm einige Vertröstung, Promotorialen oder vorbittliche Schreiben an die Churfürsten nicht geben oder ausgehen lassen.“ Und in dem 20. Artickel heist es: „Auf den Fall auch einer oder mehr, was Standes und Wesens der oder die wären, die einigen neuen Zoll in ihren Fürstenthumen, Landschaften, Herrschaften und Gebieten für sich selbst, außserhalb Unser Begnadigung und der sechs Churfürsten Bewilligung angestellt oder aufgesetzt hätten, oder künftig also anstellen und aufsetzen wür-



**J. Ch.** „den, den oder dieselben, so bald Wir dessen für  
 1562 „Uns selbst in Erfahrung kommen, oder von an-  
 „dern Anzeig davon empfangen, sollen und wollen  
 „Wir durch *Mandata sine Clausula*, und in alle  
 „andere mögliche Wege, davon abhalten, und ganz  
 „und zumahl nicht gestatten, daß jemand *de facto*  
 „und eigenes Fürnehmens neue Zölle anstellen,  
 „oder sich deren gebrauch und einnehmen möge.“

Was die folgenden Artikel der Maximilianischen Capitulation vom ein und zwanzigsten bis zum sechs und zwanzigsten betrifft, so sind sie wiederum einerley mit der Carolinischen vom neunzehnten bis zum vier und zwanzigsten, und der Ferdinandischen vom achtzehnten bis zum drey und zwanzigsten; nur daß die, bey dem 21 Artikel der Ferdinandischen Capitulation, bereits bemerkten Zusätze \*), wovon in dem 22 Artikel der Carolinischen sich noch nichts findet, in der Maximilianischen ebenfalls stehen. In diese aber ist der sieben und zwanzigste Artikel ganz neuerlich eingeschaltet worden, welcher folgender massen lautet: „Auf den Fall aber  
 „zu künftiger Zeit, Fürstenthum, Grafschaften,  
 „Herrschaften und andere Güter dem *H. R.*  
 „mit Dienstbarkeiten, Reichsanlagen und Steuern  
 „sonst verpflichtet, dessen Jurisdiction unterthanig und  
 „zugethan, nach Absterben dero Inhaber Uns  
 „durch Erbschaft heimfallen oder aufwachsen,  
 „und Wir die zu Unsern Händen behalten, oder  
 „andern zukommen lassen würden, davon sollen dem  
 „*H. R.* seine Rechte, Gerechtigkeiten, Anla-  
 „gen, Steuern und andere schuldige Pflicht,  
 wie

\*) S. im III. Bande der *N. T. R. G.*, S. 445. und 446. auf welcher letztern aber, sogleich auf der ersten Linie, durch einen Druckfehler: in dem 2ten *cc.* statt 21sten, steht.

„wie darauf hergebracht, geleistet, abgerichtet und I. Obr,  
 „erstattet werden.“ Die beiden folgenden Artic<sup>1562</sup>  
 ckel unserer Capitulation, nemlich der acht  
 und neun und zwanzigste stimmen mit dem fünf-  
 auch sieben und zwanzigsten Artickeln der Car-  
 rolinischen und dem vier auch fünf und zwanz-  
 zigsten der Ferdinandischen überein; da hingegen  
 der bereits in dieser ausgelassene sechs und zwanz-  
 zigste Artickel der Carolinischen, von Bestätis-  
 gung der K. Vikariats-handlungen, auch in der  
 unsrigen fehlt, und der nun folgende dreißigste  
 Artickel steht in keiner der beiden vorigen Ca-  
 pitulationen, nach welchem K. Maximilian  
 ausdrücklich versprechen mußte: „Wir sollen und wol-  
 „len auch hinführo, ohne Vorwissen der sechs  
 „Churfürsten, Niemanden, was Standes oder  
 „Wesens der sey, mit Münzfreyheit begaben  
 „oder begnadigen.“

Ferner ist zu bemerken, daß der ein und  
 dreißigste Artickel der Maximilianischen Capi-  
 tulation mit dem acht und zwanzigsten der Car-  
 rolinischen und sechs und zwanzigsten der Fer-  
 dinandischen übereinstimme, doch mit jener nur  
 bis auf die darinn fehlende, und erst K. Ferdin-  
 ands Capitulation eingerückte Worte. Was  
 hingegen im neun und zwanzigsten Artickel der  
 Carolinischen und zu Anfang des sieben und  
 zwanzigsten Artickels der Ferdinandischen Ca-  
 pitulation von dem ersten zu Nürnberg zu hal-  
 tendem Hofe steht, ist in unserer Capitulation  
 weggelassen worden. In selbiger ist dann auch  
 der zwey und dreißigste Artickel gegen den  
 dreißigsten der Carolinischen und sieben auch  
 zwanzigsten der Ferdinandischen, wegen der  
 verschiedenen Umstände merklich geändert worden,

3. Or. und sind die eigentlich hinzu gekommenen und in  
 1562 den beiden vorigen Capitulationen theils nicht  
 befindlichen, theils etwas anders gesetzten Worte  
 folgende: „Wir sollen und wollen auch die Römisch-  
 „Königliche Krone, wie Uns als  
 „erwähltem Römischen König wohl geziemt,  
 „empfehlen, und andere, so sich deshalb gebühret,  
 „thun; — — — — und nachfolgendes, so sich  
 „der Fall der Erledigung des Kayserthums  
 „begebe, das der Allmächtige lang mildiglich verhö-  
 „ren wolle, Uns alldann und nicht eher &c.“ Die  
 darauf folgenden Worte aber stehen schon zum  
 Theil in den bemerkten Artickeln der Carolini-  
 schen, und mit einem Zusatze auch der Ferdinandi-  
 schen Capitulationen. Da hiernächst  
 K. Maximilian, bey lebzeiten seines Herrn Va-  
 ters, des Kayfers, zum Römischen König war  
 erwählet worden; so mußte er, in dem neu hinzu-  
 gekommenen drey und dreißigsten Artickel seiner  
 Capitulation zusagen und versprechen: „Wir sol-  
 „len und wollen auch Uns keiner Regierung noch  
 „Administration im H. R. R. weiter oder anders  
 „unterziehen, dann so viel Uns des von  
 „Kayserlicher Majestät vergönnt und zugelas-  
 „sen wird, daß wir auch Ihrer Kayserlichen  
 „Majestät, die Zeit ihres lebens, an Ihrer Ho-  
 „heit keine Irrung oder Eintrag thun sollen,  
 „noch wollen.“ Endlich enthalten die vier- fünf-  
 sechs- auch sieben und dreißigste Artickel der  
 Maximilianischen Capitulation dasjenige, was  
 in dem zwey- drey- ein- auch vier und dreißig-  
 sten der Carolinischen, und dem neun und zwanzig-  
 sten, dreißigsten, acht und zwanzigsten, auch  
 ein und dreißigsten der Ferdinandischen steht:  
 nur daß in dieser und der Maximilianischen die  
 schon

schon ehemals angezeigten †) und in der Caro-<sup>3</sup>Chr. lumschen fehlenden, Einschaltungen befind<sup>1562</sup>lich sind.

Nach vollzogener Wahl des neuen Römischen Königs war nun noch dessen Krönung übrig, von deren Vollziehung auch noch einiges zu gedenken seyn wird. Nachdem der Kayser und die Churfürsten sich über die vorzunehmende Römische Königswahl mit einander verglichen hatten; so sollte, nach der anfangs genommenen Abrede, solche Wahl schon Montags den 9 November vor sich gehen, worauf man sogleich gegen den folgenden Freitag, oder den 13 d. M., von Frankfurt aufbrechen, und sich nach Aachen begeben wollte, um daselbst die Krönung vorzunehmen. Zu dem Ende hatte bereits der Kayser, ungefähr den 3 November, aus Frankfurt an den Churfürsten von Cöln ein Schreiben abgehen lassen, und ihn ersucht, daß er einige Schiffe auf dem Rhein herausschicken möchte, um auf selbigen bis nach Cöln zu fahren. Allein das inzwischen erfolgte Absterben des Churfürst Johann Gebhards von Cöln veranlaßte nicht nur eine längere Aufschiebung der Wahl, sondern auch eine Abänderung des Krönungsortes. Dann weil darüber der Kayser und die Churfürsten sich länger zu Frankfurt verweilen mußten, und die Winterszeit immer mehr einfiel, in welcher beschwerlich war, die Reise zu Wasser nach Aachen zu thun; ingleichen in Erwägung kam, daß der neu erwählte Churfürst und Erzbischof von Cöln seine Bestätigung und das Pallium vom Papste nicht so bald erhalten möchte, folglich auch die Krönung nicht verrichten könnte; so zogen der Kayser und die Churfürsten in Berathschlagung: ob

E 4

dßmal

†) S. im III. Bande. der 17. T. R. G. Seite 446. u. f.

3. Ehr. dßmal die Krönung zu Aachen, oder, zu Erspa-  
 1562 rung der Zeit und Kosten, zu Frankfurt geschehen  
 sollte. Weil aber der Kayser und die Churfür-  
 sten nicht so leicht zu einer Neuerung schreiten, son-  
 dern alles vorher reiflicher überlegen wollten; so be-  
 kamen die, wegen anderer Stadt-Angelegenheiten,  
 damals zu Frankfurt anwesenden Abgeordneten  
 von Aachen hievon unter der Hand vertrauliche  
 Nachricht. Da nun dieselben überzeugt waren,  
 daß es der Bürgerschaft zu Aachen sehr empfind-  
 lich fallen würde, wenn die Krönung zu Aachen  
 nicht vor sich gieng; so gaben sie sich alle Mühe,  
 solche vorsehende Neuerung zu hintertreiben. Sie  
 thaten also, mit Zuziehung des Kayserlichen Beicht-  
 vaters, Matthäus Sittardts, den Churfür-  
 sten und ihren Räthen dieserhalb Vorstellungen,  
 und erinnerten sie an das alte Herkommen, Pri-  
 vilegien und Gerechtigkeiten, welche der Stadt  
 Aachen, der Königlichen Krönung halber, zu-  
 stünden; dem Kayser aber übergaben sie deswegen  
 12 Nov. eine weitläufige Supplication.

Der Inhalt derselben war kürzlich folgender.  
 Sie hätten in glaubwürdige Erfahrung gebracht,  
 daß der Kayser mit den Churfürsten in Berath-  
 schlagung und Handlung stünde, daß der zu erwäh-  
 lende Römische König dßmal nicht in des H. R.  
 R. Königlichen Stuhle und Stadt Aachen,  
 sondern zu Frankfurt, sogleich nach seiner Erwäh-  
 lung, getrönet werden sollte. Weil aber solches,  
 ihres geringen Ermessens, ohne merklichen großen  
 Abbruch und Schmälerung der der Stadt Aachen dß-  
 falls habenden und hergebrachten uralten Prärogati-  
 ven, nicht wohl geschehen könne oder möge; so  
 könnten sie nicht Umgang nehmen, den Kayser, im  
 Namen ihrer Obern, folgendes zu erinnern und zu  
 bitten. Es wäre nemlich die Stadt Aachen von  
 Kay-

Kayser Carl dem Großen, mit Bewilligung und <sup>1562</sup> Ehr. Beträchtigung des, bey Weyhung der dasigen Stiftskirche zu U. L. F., persönlich zugegen gewesen P. Leonis des III., und der in grosser Anzahl anwesenden Fürsten und Stände des H. R. R., wie auch hernach von allen dessen Nachfolgern im Reiche bis auf den igitigen Kayser, dahin privilegirt, und solches auch in der G. B. bestätigt und verordnet worden, daß die Krönung der neuen Römischen Könige in der Stadt Aachen, als der Könige und Kayser ordentlichem Königlichen Stuhle, in fünfrigen Zeiten gehalten werden solle. Es hätten auch daher alle Römische Könige von der Zeit an, daß das Römische Reich bey den Teutschen gewesen, bis auf den igitigen Kayser, Kraft solches Privilegiums der Stadt Aachen, ihre Krönung daselbst empfangen, und man hätte auch dafür gehalten, daß diejenigen nicht für rechte und wahre Römische Könige zu halten wären, welche nicht daselbst gekrönt worden. Dann so hätte unter andern R. Ruprecht, ob er sich gleich zu Cöln krönen lassen, weil die Stadt Aachen dem damals noch lebenden R. Wenceslaus verpflichtet geblieben, und daher jenem nicht huldigen, noch ihn in ihrer Stadt krönen lassen wollen, dennoch etliche Jahre nachher, als R. Wenceslaus gestorben \*) ,

E 5

die

\*) Es ist ein grober Irrthum, wenn hier in dieser Supplikation vorgegeben wird, daß R. Wenceslaus noch vor dem R. Ruprecht gestorben sey, da vielmehr dieser 9 Jahre vor jenem die Welt verlassen hat. Und ich zweifle gar sehr: ob R. Ruprecht jemals zu Aachen gekrönt worden. Dann ob er gleich auf Mariä Geburt 1406. seinen Schritt zu Aachen hat halten wollen, s. den IV. Band des sogenannten Auszuges II., S. 447.; so findet man doch, meines Wissens, weder bey Sribenten das

3. Er. die gebührliche und rechte Königliche Krönung  
 1562 zu Aachen empfangen, und dieser Stadt Brief  
 und Siegel darüber gegeben, daß seine vorige Krö-  
 nung zu Cöln den Aachnern an ihrer habenden  
 Prærogativ der Krönung unnachtheilig seyn  
 solle. Ja obgleich R. Carl der V., weil zu der  
 Zeit, als er zum Römischen König gekrönt wer-  
 den sollen, die Pest zu Aachen heftig gewüthet,  
 auf Bitte der Churfürsten und anderer anfangs  
 bewilliget hätte, sich zu Cöln krönen zu lassen; so  
 habe er doch nachher, auf die erhaltene Nachricht  
 von der Stadt Aachen uralten und wohlhergebrach-  
 ten Prærogativ wegen der Krönung, nirgends  
 anders, als daselbst, gekrönt werden wollen.  
 Weil nun auch die Stadt Aachen, und insonder-  
 heit Bürgermeister und Rath daselbst, sich jeder-  
 zeit

maliger und folgender Zeiten, noch in Urkunden  
 einige Spur, daß es geschehen sey, noch weniger mel-  
 den sie etwas von seiner zu Aachen geschehenen Krö-  
 nung. Indessen behauptet doch auch noch ein ander-  
 rer Aachenscher Geschichtschreiber des vorigen  
 Jahrhunderts, nemlich Petrus a Beeck in seinem  
*Aquisgrano s. histor. Narratione de regiae S. R. I.  
 et Coronationis Regum Rom. Sedis, Aquisgrani Civ-  
 itatis origine ac progressu;* (Aquisgrani, 1620. 4.)  
 cap. VII. p. 137., daß K. Ruprecht, nachdem  
 Aachen, im J. 1407., mit ihm ausgeföhnet wor-  
 den, und ihm gehuldiget habe, noch in diesem  
 Jahr nach Aachen zum erstenmal gekommen sey,  
 sich auf den dasigen Stuhl K. Karls des Grossen  
 gesetzt habe, und von dem ErzB. Friedrich von  
 Cöln sey gekrönt worden. Und daß K. Ruprecht  
 im November 1407. zu Aachen wirklich gewesen,  
 bezeuget sein daselbst den 14 Nov. 1407. dem H.  
 Reinhold von Jülich und Geldern gegebener Le-  
 benbrief, in Iusti Chph. *Dithmari Cod. diplo-  
 mat. ad Wernh. Teschenmacheri Annales Cliviae,  
 Iuliae, Montium etc.* (Francof. & Lips. 1721.  
 fol.) n. 147. p. 219. sq.



zeit gegen den Kayser, seine Vorfahren und das I. Chr.  
 z. R. R. unverweislich gehalten hätten, und <sup>1562</sup>  
 daher billig bey ihrer wohlhergebrachten alten Prä-  
 rogative der Krönung zu lassen wäre, zumal  
 da auch die Bürgerschaft zu der bevorstehenden  
 Krönung, mit merklichen Unkosten, sich gerüstet  
 hätte, welches zu ihrem grossen Schaden und Nach-  
 theil gereichen müste, wenn man die Krönung  
 nicht daselbst hielte, zu geschweigen der höhnli-  
 chen Betrachtung, worein die Stadt in solchem Falle  
 gerathen würde; so bäten Sie den Kayser, die  
 Krönung des zu erwählenden Römischen Kö-  
 nigs nirgends anders, als zu Aachen, vornehmen  
 zu lassen.

Auf diese übergebene schriftliche Supplika-  
 tion ertheilte der Kayser den Abgeordneten der  
 Stadt Aachen sogleich die mündliche Antwort:  
 es wäre an dem, daß, der bevorstehenden Königli-  
 chen Krönung halber, nach des Churfürstens  
 von Cöln Absterben, und der dadurch eingefallenen  
 Verhinderungen und Beschwerlichkeiten, wegen des  
 Abzuges zur Krönung nach Aachen, seit eini-  
 gen Tagen her, zwischen ihm und den Churfür-  
 sten gehandelt und berathschlaget worden: ob solche  
 Krönung diesmal nicht zu Aachen, sondern so-  
 gleich nach der Wahl zu Frankfurt zu halten  
 seyn möchte. Weil aber er, der Kayser, der  
 Stadt Aachen mit Gnaden besonders wohl geneigt  
 sey, und ungern sehen würde, daß sie an ihren ha-  
 benden Privilegien, Freiheiten und Gerechtigkeiten,  
 oder altem löblichen Herkommen verkürzt werden soll-  
 te, indessen diese Sache und das Krönungswerk  
 nicht auf ihm allein, sondern auch auf den Chur-  
 fürsten beruhete; so wolle er ihre überreichte Sup-  
 plikation in weitere Ueberlegung ziehen, und die  
 Sachen Seines Theils, ohne besondere erhebliche  
 Ursa-

3. Er. Ursachen und ehehafte Verhinderungen nicht dahin  
 1562 kommen lassen, daß die Aachener an ihrer habenden  
 Berechtigung der Krönung halber vernachtheili-  
 get oder verkürzet werden sollten. Nach dieser von  
 dem Kayser, auch hernach von den Churfürsten  
 erhaltenen Antwort und Vertröstung, hatten  
 die Abgeordneten von Aachen noch immer die  
 gute Hoffnung, daß die Königliche Krönung, wo  
 nicht alsobald nach der Wahl, doch auf eine andere  
 bequemere Zeit und Gelegenheit, an keinem andern  
 Orte, als zu Aachen, vollzogen werden würde.  
 Allein wider alle ihre Erwartung wurde von dem  
 16 Nov. Kayser und den Churfürsten bald hernach be-  
 schlossen, daß dißmal die Krönung, wegen vorge-  
 achter ehehafter Verhinderungen, zu Frank-  
 furt geschehen sollte. Damit es aber doch nicht  
 das Ansehen hätte, als ob der Kayser und die  
 Churfürsten gesonnen wären, davon zu Aachen  
 und dem Königlichen Stuhle daselbst, hiedurch  
 an dem üblichen Gebrauche und Zeremonien,  
 17. e. m. tho oder für künftige Zeiten, einen Abbruch zu  
 thun; so trug der Kayser, gleich am folgenden  
 Tage, seinem Rath, Johann Achilles Jüngling,  
 die Churfürsten aber dem D. Balthasar Sachs-  
 sen auf, nach Aachen zu reisen, und gaben ihnen  
 da d. e. die nöthigen Creditive und Schreiben sowohl an  
 die Bürgermeister, Schöffen und Rath dieser  
 Stadt, als auch an den Probst, Dechant  
 und Capitul des dasigen Kayserlichen Collegi-  
 da d. e. atstiftes zu U. L. F., nebst behdriger Instruc-  
 tion mit, um ihnen die Ursachen zu melden, war-  
 um die Krönung für diesmal zu Frankfurt,  
 alsobald nach der Wahl, geschehen sollte.

Die von dem Kayser dem Rath Jüngling  
 gegebene Instruction war nun des Inhalts. Er  
 sollte sich, mit dem vorbenannten Gesandten des  
 Chur:

Churfürstlichen Collegiums, unverzüglich nach **Tr.**  
**Aachen** begeben, und daselbst den Bürgermei<sup>1562</sup>  
stern und Rathe, nach Uebergebung seines Crea  
ditos, eröffnen. Sie würden ohne Zweifel aus  
dem gemeinen Geschrey vernommen haben, was  
bisher für eine Handlung wegen der Wahl eines  
Römischen Königs vorgewesen sey und noch  
vorsehe. Da nun selbige auf den nächstkünftigen  
24 November vorgenommen werden sollte, und  
nach altem löblichen Gebrauche sich gebührte, daß  
die Krönung eines Römischen Königs zu **Aa**  
**chen** geschehen sollte; so wären zwar der Kayser  
und die Churfürsten ganz willig und geneigt gewe  
sen, nach **Aachen** sich zu begeben, und daselbst  
die Krönung vor sich gehen zu lassen. Allein es  
habe sich der unversehene Todesfall des gewesenen  
Churfürstens von **Cöln** ereignet, worüber sie sich,  
wider ihre Hoffnung, viel länger in **Frankfurt**  
hätten aufhalten müssen, wozu noch die izige schwe  
re Winterzeit komme, da es ihnen fast mühsam  
und beschwerlich fiele, eine solche weite Reise zu  
thun. Hiernächst wäre auch zu besorgen, weil izo,  
wie bewußt, ein Mangel an einem Erzbischof  
und Churfürsten von **Cöln** vorhanden, daß der  
künftige Erzbischof, wenn er auch gleich inzwi  
schen erwählet würde, dennoch sein Amt mit der  
Krönung, wie ihm sonst, als in seinem Erzbis  
thume und Chriam, gebührte, zu dieser izigen  
Zeit und sobald nicht wohl würde verrichten können.  
Endlich habe auch der Kayser vermerket, daß etli  
che von den anwesenden Churfürsten nicht wohl  
zu einer weitem Reise von **Frankfurt** zu bringen  
seyn würden, sondern sich gegen ihn hätten verneh  
men lassen, daß sie sich, besonderer hoher und un  
vermeidlichen Geschäfte halber, wiederum unver  
züglich in ihr Land begeben müßten. Aller dieser  
anges

J. Ehr. angeführten Ursachen halber, hätten sich also der  
 1562 Kayser und die Churfürsten entschlossen, dißmal  
 die Krönung, sogleich nach geschehener Wahl,  
 zu Frankfurt vorzunehmen. Es wäre aber solches  
 von ihnen gar nicht dahin gemeinet, daß es denen  
 von Aachen oder dem Königlichen Stuhle da-  
 selbst, in dem alten und löblichen Gebrauche und  
 Herkommen, iho oder künftig irgend abbrüchig  
 seyn solle, wie sie sich dann erböten, ihnen darü-  
 ber genügsame Urkund zu geben. Zugleich wollten  
 der Kayser und die Churfürsten sie gnädigst er-  
 fordert und geladen haben, daß sie, besonders zur  
 Anzeige ihrer dißfals habenden Gerechtigkeit,  
 etliche Gesandten aus ihrem Mittel unverzüglich  
 nach Frankfurt verordnen möchten, um solcher  
 Königlichen Krönung mit beizumohnen. Den-  
 selben sollte alsdann, zur Zeit der Krönung, ihr  
 gebührender Platz in der Kirche und bey der  
 Tafel gegeben werden, auch sonst auf ihre Anzeige  
 erfolgen, was ihnen, Kraft alten Herkommens und  
 Gewohnheit, billig zustünde. Dagegen aber wollte  
 man sich auch zu ihnen versehen, sie würden das-  
 jenige, was bey ihnen verwahrlich läge, und zu  
 solcher Solennität und Ceremonien gehörte, als  
 vornehmlich K. Carls des Grossen Schwerdt  
 und anderes, mit sich hieher bringen, und also auch  
 ihres Theils zu solcher herrlichen Handlung mit  
 verhältnißlich seyn, wie man ihnen dann solches  
 hiemit gnädig und ernstlich auferlegt haben wollte.

Eben so lautete auch die Instruction des  
 Jhsungs, was er, im Namen des Kayfers und  
 der Churfürsten, bey dem Probst, Dechant  
 und Capitel U. L. J. Stiftskirche zu Aachen,  
 anbringen sollte; nur blos mit dem Unterschiede, daß  
 er gegen sie keine Meldung wegen der Stelle  
 und des Platzes an der Tafel thun sollte. Dies  
 ser

ist Werbung und Ladung zu Folge, schickten J. Ehr. sowohl der Rath, als das Capitel zu U. L. J. 1562 in Aachen ihre Gesandten nach Frankfurt, und gaben ihnen folgende, bey ihnen verwahrte, vier Stücke mit, nemlich: 1) das Schwerdt K. Carls des Grossen, 2) das Ceremonienbuch, 3) noch ein anderes Buch, worin der Eid enthalten ist, den ein neu gekrönter Römischer König dem Dechanten und Capitel der mehrerwähnten Stifftkirche zu U. L. J. in Aachen, nach oder unter der Messe, während welcher er gekrönt wird, schwören mus, wenn ihn das Capitel zu seinem Canonicus aufnimmt, und 4) die Kapsul oder das Kästchen, worinn das Blut und die Gebeine des ersten Märtyrers, des heiligen Stephans, aufbewahrt werden. Diese geistliche und weltliche Gesandten von Aachen wurden, noch an eben dem Tage, da sie zu Frankfurt an 29 Nov. gekommen waren, des Nachmittages zwischen drey und vier Uhr, bey dem Kayser zur Audienz gelassen, woben der H. Albrecht von Bayern, der K. Vicelkanzler D. Selden und der Böhmisches Kanzler mit zugegen waren.

Der Syndikus der Stadt Aachen, D. Gerlach Kadermacher, führte im Namen beiderley Gesandten das Wort, und trug vor, daß seine Principalen, auf die vom Kayser und den Churfürsten an dieselben ergangene Werbung und Ladung, aus ihrem Mittel die hier gegenwärtigen Personen nach Frankfurt abgefertiget, und mit ihnen, zu Bezeugung ihres Gehorsams, die vier Stücke, welche man bey der Königlichen Krönung zu Aachen zu gebrauchen pflegte, überschielt hätten, welche sie auch sogleich vorzeigen wollten; ob es gleich denselben höchst beschwerlich gefallen wäre, und noch siele, daß die Krönung nicht

3. Er nicht zu Aachen geschehen sollte. Was nun die,  
 1562 bey Königlichen Krönungen denen von Aachen,  
 und besonders dem dasigen Capitel zu U. L. S.  
 gebührende Gerechtigkeiten betreffe, so würden  
 hiemit die Abgeordneten des letztern dem Kayse-  
 rer eine Abschrift von der besiegelten Urkunde  
 übergeben, welche das Stift von R. Carln dem  
 K. darüber erhalten hätte, als worinn selbige ver-  
 zeichnet wären. Die Gerechtigkeiten aber des  
 weltlichen Magistrates bestünden darinn: 1)  
 wäre von Alters hergebracht, daß den Pfortenhü-  
 tern zu Aachen das Pferd, auf welchem der  
 Kayser zur Stadt hereinritte, bey der Pforte  
 gelassen würde, 2) daß man einem zu der Zeit re-  
 gierenden Bürgermeister einen Griff in das  
 Geld gestattete, welches zur Krönungszeit un-  
 ter das Volk ausgeworfen würde, und daß man ihm das,  
 was er dann ergriffe, liesse; und 3) daß auch das Tuch,  
 welches sich die gekrönte Königliche Majestät vor-  
 hangen thäte, wenn ein Ehrbarer Rath und ge-  
 meine Bürgerschaft zu Aachen dem Römis-  
 schen König, gewöhnlicher massen huldigten,  
 den gemeinen Rathsdienern daselbst verbliebe.  
 Es lebten daher seine Principalen der gänglichen  
 Zuversicht, daß diese 180, ausserhalb der Stadt  
 Aachen, vorhabende Krönung anders nicht,  
 als mit Leistung der alten Gebühr und Ge-  
 rechtigkeit, vorgenommen und gemeint wer-  
 den sollte.

Hierauf ließ der Kayser durch den D. Selz-  
 den sogleich antworten, daß er ihre Abschiedung ger-  
 ne vernommen hätte, und sich dafür, wie auch für  
 ihr weiteres unterthänigstes Erbieten, gnädig be-  
 dankte, und daß diese zu Frankfurt vorgenomme-  
 ne Krönung den Aachnern unabbrüchig seyn soll-  
 te, worüber er sie genugsam mit Briefen versü-  
 chern

hern wollte. Es sollten auch die Gerechtigkeiten, **I. Or.** welche das Capitel und ein Ehrbarer Rath bey **1562** Königlichen Krönungen zu haben pflegte, denselben zu dieser Zeit und an diesem Orte gnädig gelassen und gefolget werden. Hernach nahm der Kayser das Schwerdt K. Carls des Großen, zog es aus der Scheide, befah es genau, und sagte, es wäre ein Ungarischer Säbel. Er befah auch sodann die andern Stücke, und sagte weiter, man sollte damit am nächstfolgenden Morgen, in der S. Bartholomäuskirche, zur Königlichen Krönung erscheinen; jedoch diese vier Stücke, auch noch denselben Abend, dem neu erwählten Römischen König, nebst der Anzeige von den Gerechtigkeiten der Aachener, präsentiren. Es ist auch nachher wegen dieser alten Gerechtigkeiten Richtigkeit getroffen worden, und sind dem Capitel zu U. L. F., wegen der Receptionsgelder 56 Goldgülden, ferner drey Fuder Weins, wovon eines das Collegiatstift zu S. Adalbert in Aachen bekam, und endlich für die Kleider, welche der Römische König am Krönungstage anhatte, 400 Joachimsthaler gegeben worden. Dem Rathe zu Aachen aber wurden wegen der Pfortenhüter 87 Joachimsthaler ausgezahlt, und wegen des obgedachten Geldgriffes geschah den Rathesgesandten durch den D. Jafius die Verweisung, daß sie auf dem nächsten Reichstage deswegen vergnügnet werden sollten, weil ihn weiter keine Krönungsmünzen vorrätzig wären. Auch wurden hierauf, nach vollzogener Krönung, so wohl, **Or.** vom Kayser, als auch von den Churfürsten, der Stadt Aachen die gebetenen und versprochenen Reversalen, unter ihren anhangenden Insiegeln ausgefertigt, in welchen die schon oben berührten Ursachen der diesmal zu Aachen unterlassenen Krönung



9. Krönung angefähret werden, mit der Versicherung;  
 1562 daß solches iho und künfftig den Nachkern an ihren  
 hergebrachten Rechten und Gerechtigkeiten nicht  
 nachtheilig seyn solle †).

Da zu der bevorstehenden Krönung des Römischen Königs die Kayserlichen und Reichs-  
 Insignien, nebst dem Kayserlichen Ornate,  
 welche zu Nürnberg verwahret werden, nöthig  
 16Nov. waren; so erließ das Churfürstliche Collegium  
 ein Schreiben an Bürgermeister und Rath zu  
 Nürnberg, selbige unverweilt, in acht oder läng-  
 stens zehen Tagen, nach Frankfurt an den  
 Kayser zu überschicken. Der Churfürst von  
 16Nov. Mainz legte zugleich ein anderes Schreiben we-  
 gen der Vergleitung durch sein Erzstift bey,  
 worinn er dem Rathe meldete, daß er seinem Bes-  
 amten zu Bischofsheim deshalb bereits die nö-  
 thigen Befehle gegeben habe, dem also der Rath  
 Anzeige thun möchte, an welchem Tage ihre Abges-  
 ordneten die Gränzen seines Landes berühren wür-  
 den. Der Kayser aber schloß das Churfürstliche  
 17Nov. Requisitionsschreiben seinem Rescripte an die  
 Stadt Nürnberg bey, und überschickte es dersel-  
 ben; nebst einer Abschrift, und den Originals-  
 16Nov. schreiben an den Churfürsten von Mainz, die  
 Bischöfe von Bamberg und Würzburg, wie  
 auch den Marggrafen Georg Friedrich von Bran-  
 denburg, worinn er diese Herren ersuchte, die  
 Nürnberger mit den Reichsinsignien und dem  
 Ornate durch ihr Land dermassen zu vergleiten, daß  
 sie solche sicher und ohne Schaden nach Frankfurt  
 bringen könnten. Auf das von den Churfürsten  
 er-

†) Von demjenigen, was bisher von Aachen, wegen  
 der Krönungs-Angelegenheit, gesagt worden, kann  
 auch nachgesehen werden: Io. Noppii Aacher Chroni-  
 ca; (Eöln, 1632. fol.) L. 1. c. 12. p. 63, 72.

erhaltene Schreiben antworteten dieselben Bär. J. Chr. germeister und der Rath, noch an dem Tage des<sup>1562</sup> sen Empfanges, daß, obgleich der Termin zur Ues<sup>21.2.21.</sup> schickung sehr kurz wäre, und sich der meiste Theil ihrer Rathsfreunde, wegen der bey ihnen grassirenden Krankheiten, an auswärtigen Orten aufhielte, sie dennoch mit deren Absendung nicht säumen wollten, und daher an zwey ihrer Rathsfreunde, welche sich wegen einiger Sachen und Geschäfte ihrer gemeinen Stadt, schon seit etlichen Wochen her, zu Würzburg befanden, geschrieben und ihnen befohlen hätten, gedachte Insignien und Ornat, die sie ihnen unverzüglich zuschicken wollten, mit sich nach Frankfurt zu führen, und damit die gebührende Nothdurft, wie von Alters Herkommen wäre, zu handeln. Es förderten sich auch die Nürnberger mit Ueberbringung der Kron- Insignien und des Kayserlichen Ornats dergestalt, daß sie noch zu rechter Zeit und vor dem Krönungstage zu Frankfurt anlangten.

Die Krönung selbst gieng also am S. An<sup>10. Nov.</sup> dreastage in der S. Bartholomäus- Stiftskirche zu Frankfurt vor sich. Weil aber in derselben der Chor etwas klein und enge ist; so wählte man den vor dem Chore gelegenen Kreuzaltar zur Krönungshandlung, damit selbige von desto mehrern könnte gesehen werden. Es ward daher das Schiff der Kirche von dem Altar bis an den Taufstein mit Schranken eingefast, und zur rechten Seite des Altars für den Kayser und die Churfürsten, zur linken aber für die anwesenden Fürsten, und in der Mitte unten nahe bey dem Taufsteine für die Gesandten die nöthigen Gestühle zurechte gemacht. Ingleichen wurde zur rechten Seite des Altars eine Brücke mit einer bis an die Mauer erhöhten Bühne errichtet, und

**S. 67.** auf diese ein Stuhl gesetzt, welcher den Stuhl  
**1562** K. Carls des Grossen in der Stiftskirche zu  
 U. L. J. in Aachen bedeuten sollte, auf welchem  
 der Römische König, nach geschehener Salbung  
 und Krönung, die Besignierung des Reiches  
 empfangen, und die Ritter schlagen sollte. Damit  
 auch die Krönung von der Menge des Volkes desto  
 bequemer und besser gesehen werden könnte, wurden  
 ausser den Schranken hohe Gerüste gemacht, wel-  
 che hernach zum Theil die Gemahlin des Römis-  
 chen Königs, dessen Kinder, die Churfürstin  
 von Sachsen, und die Herzoginnen von Bayern  
 und Lothringen, nebst ihren Frauenzimmern ein-  
 nahmen, und dem Krönungsactus zusahen. Den  
 Krönungsaltar mit dem Neben- & Credenz-  
 tische hatte der Churfürst von Mainz, mit seiner  
 Zubehör, zurichten lassen, und vor dem Altare  
 ward ein schöner Türkischer Teppich ausgebreitet,  
 auf welchem der König knien möchte, über demsel-  
 ben aber war ein kostbarer Thronhimmel gehängt.  
 Weiter herunter stand für den König ein zierlicher  
 Bethstuhl, und etwas zurück noch zwey andere  
 Bethstühle für die zwey assistirende Bischöfe,  
 neben welchen noch zwey Stühle, nemlich auf je-  
 der Seite einer, für die Churfürsten von Trier  
 und Cöln gesetzt waren.

Am Krönungstage selbst, des Morgens  
 noch vor 7. Uhr, begaben sich die drey geistlichen  
 Churfürsten, mit den beiden assistirenden Bis-  
 chöfen von Würzburg und Speyer, nach der  
 S. Bartholomäuskirche, in die Kapelle, die  
 Liberrey genannt, in welcher auch die Gesandten  
 von Nürnberg mit den Kayserlichen Pontifi-  
 calien und Ornate erschienen. Ingleichen kamen  
 auch dahin die Gesandten der Stadt Aachen und  
 des dasigen Capitels zu U. L. J., welche das  
 Schwert

Schwerdt R. Carls des Großen, das Evan-<sup>3. The.</sup>  
gelienbuch, worauf der König schreiben sollte,<sup>1562</sup>  
und noch ein anderes Büchlein, worinn die Ge-  
sänge enthalten, sonst aber nichts anderes \*)  
mit sich brachten. Die weltlichen Churfürsten  
hingegen versammelten sich um diese Zeit, mit dem  
anwesenden Fürsten und dem erwählten Röm-  
schen König, in dem Kayserlichen Quartiere.  
Von diesem war bis zur Kirche, wie zur Zeit der  
Wahl, eine Brücke von Brettern gemacht, über  
welche der Kayser, der König, die Churfür-  
sten und die übrigen Fürsten, mit ihrem Gefolge,  
in gewöhnlicher Ordnung zu Fuß giengen, weil der  
mit der Kayserlichen Krone und dem Ornate  
bekleidete Kayser nicht fähig zu Pferde sitzen konn-  
te. Der Römische König trug einen langen  
rothen Rock von Atlas mit engen Ermeln, und  
darüber einen langen Mantel von einem rothen gol-  
denen Stüke, der mit Hermelin durchaus gefuttert  
war, auf dem Haupte aber einen mit Hermelin ge-  
fütterten und ausgeschlagenen Churhut; die Chur-  
fürsten hingegen hatten ihre gewöhnliche Churha-  
bire an, und trugen die Kayserlichen Insignien  
in ihren Händen. Der Kayser und der Röm-  
sche König giengen neben einander; doch dieser  
zur linken Hand, etwa einen Schritt hinter jenem,  
unter einem von einigen Frankfurtischen Rath-  
herren getragenen Thronhimmel.

Sobald sie nun die Kirche erreicht hatten,  
kamen ihnen die drey geistlichen Churfürsten,

§ 3

mit

\*) So sagt Simon Bag in seinen Wahl- und Krö-  
nungs-Actis R. Maximiliani II., in Joh. Wilh.  
Goffmanns Sammlung ungedruckter — — Nach-  
richten 1c., P. II. p. 432. Allein kurz vorher, in  
diesem V. Bande, S. 79., ist aus Koppens  
Nacher-Chronick angeführt worden, daß die Nach-  
r. noch ein mehreres mitgebracht haben.

3. Ebr. mit den beiden assistirenden Bischöfen von  
 1562 Würzburg und Speyer, wie auch der übrigen  
 Geistlichkeit, in Proceßion, aus dem Chore bis  
 an die Kirchthüre entgegen. Der Churfürst und  
 Erzbischof von Maynz, als Consecrator, war,  
 wie die beiden erstgenannten Bischöfe, mit seinen  
 Pontificalien bekleidet; und ließ sich, durch einen  
 Maynzischen Domherrn, ein langes silbernes  
 Kreuz, und durch seinen Amtmann zu Lands  
 stein, Eberhard Brendeln von Homburg, ei  
 nen silbernen Stab, mit zwey dazü hangenden  
 Kayserlichen Insiegeln, dem grössern und dem  
 kleinen, welche statt der Königlichem Siegel,  
 die noch nicht verfertigt waren, hiezu gebraucht  
 wurden, vortragen. Die Churfürsten von  
 Trier und Cöln aber waren nur mit weissen  
 Chorröcken, oder Chorkappen, bekleidet. Als  
 nun der Kayser und König, mit den Churfürs  
 ten und Fürsten, in die Kirche gekommen waren;  
 blieben der Kayser und der König vor dem  
 Churfürsten von Maynz stehen, welcher mit dem  
 Bischofsstabe in der Hand über den Römischen  
 König zu beten anfieng, worauf die assistirenden  
 Bischöfe antworteten, und der Churfürst das  
 Gebet beschloß. Nach geendigtem Gebete gieng  
 der Churfürst von Maynz, mit seiner Geistlich  
 keit, voraus nach dem Altare, die Bischöfe von  
 Würzburg und Speyer aber nahmen den Römis  
 schen König in die Mitte, und führten ihn dem  
 Altare zu, mittlerweile die Kapelle die Antiphon:  
*Ecco mitto angelum* etc., absang. Hinter dem  
 Römischen König giengen die drey weltlichen  
 Churfürsten, in ihrer Ordnung, mit den R.  
 Insignien in der Hand; vor dem Kayser her,  
 auf welchen die Churfürsten von Trier und Cöln  
 folgten, und begleiteten den Kayser in seinen  
 Betho

Bethstuhl, vor welchem jene mit den Insignien, <sup>1562</sup> noch eine kleine Weile, zum Dienste stehen blieben, bis sie der Kayserin die für sie, neben ihm, bereitete Stühle fordern ließ, da sie dann die Insignien den R. Erbbeamten zum Dienste übergaben. Dem Kayser und den Churfürsten gegen über nahmen die anwesenden regierenden Fürsten die für sie zubereiteten Stühle ein, die jungen Fürsten aber stellten sich hin und wieder nach ihrem Gefallen, und der Päpstliche Nuncius nahm seinen Sitz in der Mitte bey dem Taufsteine. Nachdem die vorgedachte Antiphone abgesungen war, führten die beiden assistirenden Bischöfe den Römischen König vor den Altar und den Consekurator, auf einen niedrigen Bethschemel, worauf der König niederkamete, und der Consekurator ein Gebet über ihn hielt. Nach dessen Endigung aber brachten ihn die erstbesagten zwey Bischöfe mit Ruthun von Trier und Cöln, in seinen Bethstuhl, worauf auch die beiden Churfürsten und Bischöfe sich in die für sie zubereitete Stühle begaben.

Hierauf schickte sich der Churfürst und Erzbischof von Maynz zum Amt der heiligen Messe an, welche, wie gebräuchlich, mit dem Confiteor angefangen wurde. Sogleich in diesem Gesange verließ der Churfürst von der Pfalz †) seinen Stuhl und gieng in den Chor, welchem bald hernach auch die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg folgten. Sie kamen aber alle drey bald wieder heraus bey dem Altare, zu Ver-

§ 4

richs

†) Dieser Churfürst machte die größten Schwierigkeiten, der Krönung mit beizuwohnen, weil ihm die bey dieser Handlung gewöhnlichen Ceremonien anstößig schienen; doch beredete ihn noch endlich dazu H. Christof von Württemberg; s. E. F. Sattlers Gesch. des Herzogth. Württemberg unter den Herzogen, P. IV. Sect. V. §. 109. p. 186. sq.

**3** **Or.** richtung ihrer churfürstlichen Aemter, und  
**1562** verharreten bey den Solennitäten dieser Krönung, bis alles vollbracht war; und bis auf den *Canonis Missae*, als zwischen welchem und bis auf das *Agnus Dei* sie sich in dem Chore und der Churkapelle aufhielten. Unter der Messe, und ehe man das Evangelium anfieng, wurde dem Römischen König sein umhabender Mantel oder Talar abgenommen, und er von den beiden assistirenden Bischöfen, wie auch von den Churfürsten von Trier und Cöln, zu dem Altar vor den Bethschemel geführt, auf welchem er niedertunkte, welches auch der Consecrator und die ganze umstehende Geistlichkeit that, worauf die Litaneey über ihn knend gelesen und gebetet wurde. Hernach stunden alle wieder auf, und der Consecrator legte dem Römischen König die gewöhnlichen sechs Fragen vor, die er mit einem deutlichen *volo* beantwortete, und sie zuletzt mit einem leiblichen Eide bekräftigte. Nach abgelegtem Eide hielt der Consecrator an den sammtlichen Umstand in der Kirche, in lateinischer Sprache, die Anfrage mit der gewöhnlichen Formel: ob sie dem neuen König, als ihrem Herrn und Regenten, sich unterwerfen und ihm gehorchen wollten? Als nun darauf ein dreimaliges *Fiat* erschallte, knete der Römische König wieder auf seinem Bethschemel nieder, und der Consecrator sprach über ihn einige Benedictionen, nach deren Endigung derselbe zur Königlichen Salbung entblößet, und hierauf von dem Consecrator, mit dem *Oleo Catechumatorum*, unter den gewöhnlichen Formeln und Sprüchen, fünfmal gesalbet wurde, nemlich: 1) auf dem Scheitel des Hauptes, 2) oben an der Brust, 3) zwischen den Schultern, 4) an dem rechten Arm, und zwar zwischen der Hand und



und dem Einbogen, und 5) in der flachen 3. Or.  
 hand. Die assistirenden Bischöfe führten hier: 1562  
 auf den König, durch den Chor, in die Churka-  
 pelle, wo er abgetrocknet, und mit den von  
 Nürnberg gebrachten alten Kayserlichen und  
 Königlichen Pontificalien bekleidet, ihm die  
 Sandalien oder Kniestiefel angeleget, eine lange  
 Albe angezogen, und darüber eine lange Stola  
 um den Hals, vorne über die Brust hinab kreuz-  
 weise, in Gestalt eines Priesters, umgehungen  
 wurde.

Also bekleidet brachten die Bischöfe, und die  
 geistlichen und weltlichen Churfürsten den  
 König wiederum in seinen Bethstuhl, der etwas  
 näher zu dem Altar gerückt gewesen, da dann der  
 Consecrator abermals verschiedene Gebete über ihn  
 gesprochen hat. Als nun die Präfation und Be-  
 nediction geendiget war, nahmen die Churfür-  
 sten von Triet und Cöln, mit den Assistenten,  
 das von Aachen gebrachte Schwerdt oder den  
 Säbel K. Carls des Grossen vom Altar, und  
 gaben es dem König bloß in die Hand, wobei ihn  
 der Consecrator mit der gewöhnlichen Imprekar-  
 tionsformel anredete, unter welcher, bey den Wor-  
 ten: *accingere gladio tuo*, das Schwerdt in die  
 Scheide gesteckt, und dem König, durch die welt-  
 lichen Churfürsten, umgürtet wurde. Dem  
 Consecrator aber wurde ein kostbarer Ring vom  
 Altare gereicht, welchen er dem König, mit eini-  
 gen dabey gesprochenen Worten, an den Finger  
 steckte, auch ihm, mit Hersagung einer andern For-  
 mel, den ihm vom Altar zugereichten Szepter in  
 die rechte und den Reichsapfel in die linke Hand  
 gab, welche aber der König sogleich den beiden  
 Churfürsten von Pfalz und Brandenburg zu-  
 stellte. Demnächst bekleidete man den König mit  
 § 5 einer

3. <sup>1562</sup> Ehr. einer gleichfalls von Nürnberg, gebrachten Chorkap-  
 pe, worauf der Consecrator und die Churfürsten von Trier und Cöln die Königliche Krone vom Altare nahmen und sämmtlich ihm dieselbe aufsetzten, woben der Churfürst von Maynz, als Consecrator, die gewöhnliche Formel hersagte. Der nunmehr gekrönte König ward sodann von Trier und Cöln näher zum Altar geführt, wo ihm aus dem Pontifical nochmals ein Eid, der insonderheit auf die Geistlichkeit gerichtet ist, vorgelesen wurde, den er leiblich schwor.

Nach vollzogener Ordnung nahmen die Churfürsten von Trier und Cöln den Römischen König zwischen sich, und führten ihn unter Absingung des Responsorii: *Desiderium animae meae etc.* durch die Kayserliche und Königliche Kapelle; über die Brücke auf die oben erwähnte Bühne, woben die drey weltlichen Churfürsten, mit dem R. Apfel, dem Schwerdte und dem Szepter in den Händen, vor ihm hergingen, und der Churfürst von Maynz, als Consecrator, mit seinen Assistenten, Kaplanen und andern, ihm folgte. Dasselbst ward der Römische König auf den zubereiteten Stuhl, der an die Stelle des Stuhles R. Carls des Grossen zu Aachen verordnet war, durch die geistlichen Churfürsten, in Beysenn der Weltlichen, gesetzt und inthronisirt, wozu der Consecrator die gewöhnliche Worte: *Sta, retine a modo locum regium etc.* sprach. Indem nun der König im Stuhle saß, wurde der Ambrosianische Lobgesang angestimmt und musikalisch abgesungen, auch ihm, im Namen aller Churfürsten, durch den von Maynz glückgewünscht, worauf der Consecrator mit den Assistenten und übrigen Geistlichen wieder zu dem Altare gieng. Die andern Churfürsten

sten aber blieben auf der Bühne bey dem König, J. Er. welcher etliche Fürsten, Herren und Edelleute, <sup>1562</sup> mit dem Schwerdt K. Carls des Grossen, zu Rittern schlug, als z. E. die beiden Söhne des Churfürstens von der Pfalz, den Churprinzen Ludwig und den Pfalzgrafen Johann Casimir, den H. Johan Albrechten von Mecklenburg, die zwey Brüder und Prinzen von Hessen, Wilhelm und Ludwig, den Prinzen Eberhard von Württemberg, den H. Carln von Münsterberg, Christofen von Carlowitz, den Kaiserlichen Quartiermeister, Georgen von Preßburg, u. a. m. Nach vollbrachtem Ritterschlage gab der König das Schwerdt wiederum dem Churfürsten von Sachsen zu tragen, und man führte ihn zurück in seinen Bethstuhl vor den Altar, da dann das Hochamt der Messe vollends zu Ende gebracht wurde, worauf er allein zum Opfer gieng, und etliche Stücken Goldes opferte. Ihn ist zwar von Alters hergebracht gewesen, daß, wenn der Consecrator das heilige Abendmahl, unter der Messe, empfangen, alsdann auch der gekrönte Römische König communicirt hat; allein solches ist diesmal, auf Vorzeigung eines päpstlichen Indultes, welchen der König, des Tages vorher, dem Consecrator, in einem apostolischen Breve, angezeigt und intimirt hatte, unterblieben, und also die Königliche Communion eingestellt worden.

Mittlerweil, daß der Consecrator, nach geendigter Messe und gesprochenem Segen, und die Churfürsten von Trier und Cöln, mit den Aßistenten, durch den Chor nach der Sakristey gegangen waren, wo die Churfürsten ihre Pontificalien ablegten, und sich mit ihren Churhabiten bekleideten, auch hierauf wieder in die Kirche zu-

**I. Or.** zurückkamen, traten zwey adeliche Canonici des  
 1562 Königlichen Collegiatstiftes zu U. L. F. in  
 Aachen, mit dem Notarius ihres Capitels,  
 zu dem Römischen König vor seinen Bethstuhl,  
 und zeigten ihm an, daß ein jeder angehender Römischer  
 König zu ihrem Mit-Canonicus pflege  
 aufgenommen zu werden, und daß es üblichen  
 Hertommens sey, deswegen den gewöhnlichen  
 Eid zu leisten. Sie wollten daher bitten, sich die-  
 ses alte Hertommen gefallen zu lassen, auch ihre  
 Kirche in seinen allergnädigsten Schutz zu nehmen;  
 und sie bey ihren alten Gerechtigkeiten zu erhalten,  
 worunter ihnen der König willfahrte, und den  
 Eid auf das Evangelienbuch ablegte. Nach-  
 dem nun indessen das in grosser Menge vorhandene  
 Hofgesinde allmählig aus der Kirche nach dem  
 Römer, wo der Königliche Hof gehalten wer-  
 den sollte, zog, so folgten demselben, über die mit  
 Brettern belegte Strassen, der Kayser, der Kö-  
 nig, die Churfürsten und Fürsten, in der Ord-  
 nung, daß nach den Trompetern und Paudern die  
 weltlichen Fürsten, nach diesen die Kayserli-  
 chen Herolde, hierauf der Churfürst von Trier  
 allein, hinter ihm die Churfürsten von der Pfalz  
 und Brandenburg neben einander mit dem R.  
 Apfel und Szepter, sodann der Churfürst von  
 Sachsen wieder allein mit dem bloßen Reichs-  
 Schwerdt, hernach der Kayser und einen Schritt  
 hinter ihm zur linken Hand der Römische König,  
 beide unter einem von Frankfurtischen Rath-  
 herren getragenen Thronhimmel, hinter densel-  
 ben aber die Churfürsten von Maynz und Cöln,  
 und zuletzt die anwesenden geistlichen Fürsten zien-  
 gen. Die Strassen von der Kirche an bis zum Rö-  
 mer waren an beiden Seiten mit den Bürgern in  
 ihren Rüstungen besetzt, um das häufig zubringende  
 Volk

Best abzuhalten, unter welches drey, gleich nach J. Ob. den geistlichen Fürsten reitende, Zatschierer, <sup>1542</sup> aus den an ihren Häften hangenden Beuteln, die goldenen und silbernen Krönungsmünzen auswarfen.

In diesem Aufzuge kam man nach dem Rathshause oder Römer, in welchem ein grosser Saal mit einer Nebenstube durchbrochen und zur Krönungsmahl zubereitet war. In dem Saale war zu oberst, gegen dem Platze und dem Brunnen, eine Tafel für den Kayser und den König zugestrichet und gedeckt, welche sieben Stufen höher als die Tische der Churfürsten stand, von denen drey zur rechten Hand für Maynz, Böhmen und Pfalz, zur linken Hand aber auch drey für Cöln, Sachsen und Brandenburg, und für Trier noch ein Tisch, der Kayserlichen und Königlichen Tafel gegen über, gesetzt waren, endlich unten im Saale standen zween Tische für die anwesenden Fürsten. Ueber allen diesen Tischen und Tischen waren kostbare Thronhimmel und neben denselben prächtige Credenzthresore, von denen der Churfürsten ihre von ihnen selbst mit ihren eigenen silbernen und andern Trinkgeschirren besetzt waren, wie sie dann auch bey der Tafel von ihren eigenen Hofbedienten bedienet wurden; da hingegen der Kayser seinen Credenzschrank mit seinen eigenen goldenen und silbernen Trinkgeschirren besetzen ließ, und auch das Tischgeräthe hergab. In dem durchbrochenem Nebenzimmer am Saale waren auch vier Tische gedeckt für die zur Krönung beschriebene Gesandten der vier Reichsstädte Cöln, Aachen, Nürnberg und Frankfurt.

Als nun der Kayser und der König auf den Saal gekommen waren, so verrichteten die drey weltlichen Churfürsten in Person ihre

Erz

3. Oct. Erzämter auf dem vor dem Rathhause gelegenen  
 1562<sup>2</sup> Plaze oder sogenannten Römerberge. Der  
 Churfürst von Sachsen machte damit den Anfang,  
 da er mit seinem Hofgesinde, Paukern und Trom-  
 petern vom Saale herunter gieng, sich zu Pferde  
 setzte, in den auf dem Plaze aufgeschütteten Haus-  
 sen Haber ritt, ein ihm, mit dem Streicher,  
 zugereichtes silbernes Maaß mit Haber anfüllte,  
 und solches einem seiner Diener zuschüttete, hier-  
 auf aber nach dem Saale zurückkehrte, und den  
 Haber dem Volke Preiß ließ. Das silberne  
 Maaß nebst dem Streicher und das vom Chur-  
 fürsten gerittene Pferd bekam, vermöge der G.  
 B., der R. Erbmarschall von Pappenheim  
 für seine Gerechtigkeit. Gleich darauf ritt auch der  
 Churfürst von Brandenburg, unter Begleitung  
 seiner Hofleute, Trompeter und Pauker, zu dem  
 auf dem Plaze vor dem Brunnen stehenden ge-  
 deckten Tisch, von dem er das Handbecken und  
 Gießfaß nebst dem Handtuche nahm, selbige auf  
 den Saal brachte, und dem Kayser und König  
 das Handwasser reichte, wobey die andern Chur-  
 fürsten und Fürsten stunden, und an dem Be-  
 cken und Handtuche hielten, jenes aber nebst  
 dem Gießfaße gab der Churfürst, nach dem  
 Waschen, dem R. Erbkämmerer von Zollern  
 für seine Gerechtigkeit, welcher auch das vom Chur-  
 fürsten gerittene Pferd bekam. Endlich gieng  
 auch der Churfürst von der Pfalz, mit dem  
 Churfürsten von Sachsen, seinem Hofgesinde,  
 Trompetern und Paukern vom Saale, setzte sich  
 zu Pferde, und ritt nach der im Baarfüsser-  
 Kloster aufgeschlagenen Küche, bis vor einen zu-  
 bereiteten Küchentisch, von dem er etliche zuge-  
 deckte silberne Schüsseln mit Speisen nahm,  
 und sie auf die Kayserliche und Königliche Tas-  
 sel

sel trug; wobei der Churfürst von Sachsen mit I. Or. einem schwarzen Stabe voraufging, die<sup>1562</sup> Schlüssel aber, nebst dem vom Churfürsten gerittenen Pferde, erhielt der R. Erbtruchseß von Seldeneck für seine Gerechtigkeit.

Hierauf traten die drey geistlichen Churfürsten vor die Kayserliche und Königliche Tafel, und der Churfürst von Maynz, als Consecrator, sprach das *Benedicite* etc., worauf Trier und Cöln antworteten. Sie giengen hierauf bis vor den Churmanzischen Tisch und nahmen sämmtlich den silbernen Stab, woran die Kayserlichen Siegel hingen, welche der Churfürst von Maynz vom Stabe nahm, und sie vor den König auf den Tisch legte. Allein derselbe nahm sie sogleich in die Hand, und gab sie dem Churfürsten zurück, mit Ersuchen selbige zu behalten, der sie hierauf an den Hals hieng, und die ganze Mahlzeit über, auch während der Begleitung des Kayser und des Königs in ihr Quartier, bis zu seiner Rückkunft in sein eigenes Quartier, über die Brust hängen ließ. Nach Verrichtung auch dieser Ceremonie setzte sich ein jeder Churfürst an seinen eigenen Tisch, der für den König von Böhmen aber blieb ledig, jedoch gedeckt stehen. An den ersten für die Fürsten zubereiteten Tisch setzten sich der Teutschmeister, die Bischöfe von Würzburg und Speyer, der H. Johann Albrecht von Mecklenburg, der H. Albrecht von Bayern, der Pfalzgraf Wolfgang von Zweybrücken, der H. Wilhelm von Jülich etc. und der H. Christof von Württemberg; an dem andern aber nahmen Plaz der Herzog von Lothringen, der Pfälzische Churprinz Ludwig und sein Bruder, Johann Casimir, die Hessischen Prinzen, Wilhelm und Ludwig, der H.



30r. H. Franz von Sachsen, Lauenburg, der Fürst 1562 Bernhard von Anhalt und der Prinz Wilhelm von Oranien, welchen von den Kayserlichen und Königlichen Hofbedienten aufgewartet wurde. Die vier Tische im Nebenzimmer hatten gleichfalls jeder seinen besondern Schenttisch mit silbernen und vergoldeten Trintgeschützen, welche nebst dem Tischgeräthe der Kayser aus seiner Silberkammer hergegeben hatte. An dem ersten Tische saßen die Gesandten der Stadt Cöln, an dem andern die von Aachen, an dem dritten die von Nürnberg und an dem vierten die von Frankfurt, und wurde diesen Städtischen Gesandten von ihren mitgebrachten Rathodienern das Essen aufgetragen und aufgewartet. Auf allen Tafeln durchaus wurde fünfmal aufgetragen, und zwar in einem jeden Gange zehn Essen von Wildpret, Gerdgehn, Fischen, Fleisch und Schanessen, und wurden der Churfürsten Speisen zugleich aufgesetzt. Wenn man aber dem Kayser und dem König ihre Speisen brachte; so giengen die Herolde mit weissen Stäben und dann der Seabelmeister mit einem schwarzen Stabe voraus, man bließ aus den Trompeten, und zu Truchessen ließen sich etliche ansehnliche Grafen und Herren des Reichs gebrauchen, der Pfalzgraf Georg von Simmern aber schnitt auf der Kayserlichen und Königlichen Tafel vor. Mit diesem Krönungsmahl verzog es sich übrigens fast bis um vier Uhr gegen Abend, woben noch zu bemerken, daß man den Churfürsten, weder vor noch nach der Tafel, Handwasser gegeben hat.

Nachdem man nun von den Churfürstlichen Tafeln abgenommen hatte, traten sämtliche Churfürsten wieder vor die Kayserliche und

und Königl. Tafel, da dann der Churfürst 3. Ch. von Maynz das *Deo gratias* etc. sprach. Hier: 1562  
auf giengen der Kayser, der König, die Churfürsten und Fürsten an die Fenster, um dem Gerümmel des Volkes, welches in unzählbarer Menge auf dem Römerberge versammelt war, zuzusehen. Man hatte nemlich auf dem Plage eine Küche von Brettern aufgeschlagen, in welcher ein, mit wilden und zahmen Viehe, als Schweinen, Kälbern, Hammeln und Ferkeln, auch Gänsen, Enten, Rebhühnern und andern Flügelwerde angefüllter und durchspickter ganzer Ochse seit 24 Stunden her war gebraten worden, welcher nun, mit der Küche, dem Volke Preiß gegeben wurde. Ingleichen hatte man auch vor dem Römer einen Springbrunnen, mit einem darauf gesetzten zweyköpfigten schwarzen Adler, zugerichtet, aus dessen beiden Schnäbeln weisser und rother Wein floss; allein derselbe wurde noch während der Tafel verworfen, also daß fast niemanden etwas von dem Weine zu gute kam, so wie es auch mit dem Ochsen gieng, woben mancher einen und mehr Finger zurücklassen mußte. Als sich nun das Gerümmel in etwas gelegt hatte, giengen der Kayser und der König, in eben der Proceßion, als sie aus der Kirche nach dem Römer gegangen waren, von demselben, über eine inwischen von Brettern gemachte Brücke, nach ihrem Quartier, wo sie die Churfürsten und Fürsten, mit ihrem Gefolge, beurlaubten, die hierauf nach ihren Quartieren ritten. Der Rath zu Frankfurt aber ließ gegen Abend, ungefähr um 5 Uhr, auf dem Mayn ein Freudenfeuer, mit Bestürmung eines aufgerichteten Wasserhauses, abbrennen, wozwischen, wie auch schon vorher, alles Geschütze auf den Mauern etlichemal geladet wurde.

**3. Ehr.** Ueberhaupt war die damalige Versammlung  
**1562** bey dem Wahlconvente und der Krönung so glänzend und zahlreich an Fürsten, Grafen, Herren, Edelleuten und andern angesehenen Personen, wie auch von Gesandten auswärtiger Potentaten und teutscher Fürsten †), als man dergleichen vorher nicht leicht beisammen gesehen hatte. Es wurden daher öfters, währendem Convente, vom Kayser, dem König, den Churfürsten, und Fürsten, verschiedene prächtige Gastereyen angestellet, da man sich mit einander, in alter teutscher Vertraulichkeit, fröhlich machte, und denen zum Theil der Kayser und der König selbst mit bewohnten. Auch nach dem Krönungstage geschahen noch allerhand Freudenbezeugungen und Lustrennen, und wurden besonders noch zwey herrliche Gastmahle auf dem Römer, an einer langen Tafel, gehalten, das eine des Mittages von dem Kayser, das andere des Abends von dem Römischen König, woben nicht nur die Churfürsten und Fürsten, sondern auch die Gemahlinnen des Römischen Königs, des Churfürstens von Sachsen und des Herzogs von Bayern, ingleichen des erstern beide Prinzessinnen, Anne und Elisabeth, des H. Carls von Lothringen Frau Mutter Christina, und Schwester Renata, wie auch anderes Frauenzimmer von

†) S. Verzeichnuß aller Potentaten, Churfürsten und Fürsten, Geistlich und Weltlich, auch derselben Gesandten: Item Grafen, Freyen und deren von der Ritterschaft etc., So auff der Röm. Röm. May. Wahl und Krönung, zu Frankfurt am Mayn persönlich gewesen und erschienen sind; L. L. 1562. 4. 2 $\frac{1}{2}$  B. Dergleichen Verzeichnisse finden sich auch in den, gleich in der folgenden Note b), anzuführenden Tractätgen, ingleichen bey dem Goldast und Scharbio, II. mox ce.

von hohem Stande mit zugegen waren. Uebrigens betrugen sich der Kayser und der Römische König gegen die Churfürsten, und diese gegen einander, so gnädig, freundlich und brüderlich, daß solches eine allgemeine Freude und die beste Hoffnung für künftige friedliche und ruhige Zeiten verursachte <sup>b)</sup>).

§. 2

Wähl-

- b) Zu der bisher erzählten Wahl- und Krönungs-Geschichte K. Maximilians des II. kan man, außer den bereits im IV. Bande der N. T. K. G., S. 468., in den Notizen b) und i), angeführten Stoffsichen und Hagischen Wahl- und Krönungs-Handlungen zu Rathe ziehen ein Paar damals herausgekommene Tractätgen, als: 1) Kurze und gründliche Beschreibung, wie Maximilian König in Beheim u. zu Frankfurt am Mayn den 24. Novembris, des R. D. 1562. von den sechs Churfürsten des S. R. R. erwöhlet, und folgendes den letzten dieses Monats allda in dem Keyserlichen Stifft zu S. Bartholome gekrönt worden. Sampt einer ordentlichen Verzeichnus des herrlichen Panaceas so auff dem Römer gehalten u. u.; Eöln, 1562. 4. 7 Bogen; und 2) Anno 1562. in Frankfurt. Verzeichnus des Actus, der jüngst am 24. Novemb. erfolgten glückseligen Election, der ihigen Römischen Königlichen Majestet u., — — — wie alle sachen in irer ordnung verricht worden. Actum Frankfurt, den 6. Decemb. Anno 1562. 4. 2 Bogen. Ferner *Varia Scripta & Acta latina & germanica electionis & coronationis Maximiliani II.*, Rom. R. in *Schardii Scriptor*, T. III. p. 83 - 110. *Goldasti Polit. imperial.*, P. 1. n. 9 - 13. p. 141 - 170. und in desselben *polit. R. Handeln*, P. 1. n. 7 - 9. p. 64 - 88. und *R. Handlungen*, p. 263 - 271. item p. 276 - 284. *Iac. Aug. Thuanii Hist. sui temporis*, T. II. L. XXXII. p. m. 160 - 165. *Laur. Surii Comm. rer. in orbe gest.*, ad a. 1562. p. m. 588. *edit. Colon. a. 1602.* 8. *Chytraei Saxonia*, L. XX. p. m. 538. und *Mich. Casp. Lundorpii Contin. Sleidani*, T. I. L. III. ad a. 1562. p. 454 - 464. *edit. Francof. a. 1614.* 8.

Raynaldi

3. Chr. Während Wahlconvente vermittelten  
 1562 die Churfürsten von Trier, Pfalz und Brand-  
 4. Nov. denburg einen Vertrag zwischen den Churfür-  
 sten von Flayß und Sachsen, wegen der An-  
 sage auf Reichs- und andern Versammlungen,  
 (1562. nachdem zwischen diesen, schon vor einigen Jah-  
 25. Apr.) ren, ein Vergleich wegen der Umfrage auf den  
 Reichstagen war getroffen worden <sup>c)</sup> Vermöge  
 jenes neuen Vertrages wurden die, zwischen  
 letz-

Raynaldi Contin. Annal. ecclesiast. Baronii, T.  
 XXI. P. II. ad a. 1562. n. 187. p. m. 415. und  
 Sattler l. c. P. IV. Sect. V. S. 108. sq. p. 184-  
 187. Auf dem damaligen Wahl- und Krönungs-  
 tage hatte der Churfürst von Sachsen auch seinen  
 Superintendenten zu Dresden, Daniel Greifern,  
 als Hofprediger, bey sich, der in Seiner, schon im  
 vorigen IV. Bande, S. 328. in der Note \*) an-  
 geführten, sehr seltenen Lebensbeschreibung, im  
 Bogen K, vom Bl. 2. S. 2. bis zur S. 2. des  
 1. Bl. im Bogen L., verschiedene Umstände von  
 diesem Convente erzählt, auch unter andern, daß  
 die evangelischen Churfürsten, als sie von dem  
 Kayser die Lehen empfangen wollen, nach vielem  
 Disputiren, es endlich dahin gebracht hätten, daß sie  
 bey Abschwoerung des Lebensseides die Formel: Als  
 mit Gott helfe und (oder durch) sein heiliges  
 Wort, gebrauchen dürfen. Da aber Keiner von  
 den angeführten Scribenten etwas von damals vor-  
 gegangenen Belehnungen gedenket; so glaube ich,  
 daß Greifer, aus einem Gedächtnißfehler, von dem  
 izigen Convente das erzähle, was sich eigentlich  
 bey dem vorigen Frankfurter Convente im J. 1558.  
 da K. Ferdinand das Kayserthum übertragen  
 wurde, zugetragen, als dem er gleichfalls begewoh-  
 net hat. Indessen verdienet doch dieser, von mir  
 andernorts nicht angeführt gefundene, Umstand von  
 der zuerst vorgegangenen Veränderung der Eidess-  
 formel, bey Belehnung der evangelischen Fürsten,  
 angemerkt zu werden.

c) S. im XI. Bande des sogenannten Auszugs 2c.,  
 S. 133. u. f.

gelegedachten Churfürsten, bisher öfters und noch auf dem izzigen Wahltag, vorgefallene Streitigkeiten über die Ansage dahin gütlich verglichen, daß auf allen Reichstagen und Versammlungen, da der Churfürst von Sachsen in Person zugegen ist, der Churfürst von Maynz, oder seine dahin verordnete Rätthe, die Ansagezettel dem Churfürsten von Sachsen selbst, oder in seine Kanzley schicken sollen, damit er aus denselben dem R. Erb-Marschall-Amte ferner befehlen könne, sie umher zu tragen. Wenn aber der Churfürst von Sachsen nicht persönlich dasen würde, sondern nur seine Rätthe; so solle Johann Chur-Maynz den Ansagezettel dem R. Erb-Marschall-Amte geben lassen, damit es denselben erst den Chursächsischen Rätthen zeigen, und folgendes umher tragen lassen möge. Gleichermassen sollte es auch gehalten werden auf allen Tagen, so der Kayser oder Römische König aus schreiben würde, wenn auch gleich nicht alle Reichsstände dazu wären erfordert worden. Insbesondere aber sollte es auch also mit der Ansage gehalten werden auf Wahltagen, wenn sie durch den Churfürsten von Maynz, entweder nach Absterben eines Römischen Kayfers, oder auch bey dessen Lebzeiten, auf der Churfürsten Einigung ausgeschrieben würden. Falls aber sonst ein Churfürstentag, vermöge des Churvereines, ausgeschrieben würde, worauf man von der Wahl nicht handelte; so sollte alsdann dem Churfürsten von Maynz allein zustehen, den erschienenen Churfürsten oder der Abwesenden Gesandten um Rath anzufagen <sup>d)</sup>.

G. 3

Nach

d) Henr. Günth. Thillemarii Octoviratus; (Francof. 1623. 4.) cap. 10. §. 8. n. 18. p. 130. Joh. Seb.

3. Chr.

1562

Nach geübigen Wahl- und Krönungs-  
Solemnitäten, rückte der Kayser noch mit einem  
Antrage an die anwesenden evangelischen Chur-  
fürsten und Fürsten hervor, daß sie nehmlich das  
wieder angefangene Concilium zu Trident entwe-  
der persönlich besuchen, oder doch beschicken,  
und dessen Dekreten sich unterwerfen möchten.  
Nun hatte man auf dem Naumburgischen Cons-  
vente sich darüber bereits berathschlaget, und her-  
nach auf dem Convente zu Erfurt sich mit ein-  
ander dahin verstanden, an dem Tridenter Cons-  
cilium keinen Theil zu nehmen, sondern dem Kay-  
ser eine schriftliche Entschuldigung, warum man  
diese Kirchenversammlung nicht besuchen oder  
beschicken könnte, zu übergeben, dem Concilium  
selbst aber eine sogenannte Refusationschrift zu  
übersenden <sup>e</sup>). Es trug auch hernach H. Christof  
von Württemberg dem Straßburgischen Rechtsge-  
lehrten, D. Ludwig Gremper, auf, die zu  
Erfurt verabschiedete Refusationschrift in Ord-  
nung

Seb. Müllers Annales des Chur- und Fürstl. Haus-  
ses Sachsen; (Weimar, 1701. fol.) ad a. 1562.  
p. 134. Joh. Basil. Büchelbeckers Nachrichten von  
denen im S. R. R. gewöhnl. Reichstagen; (Leipzig  
und Duisburg, 1742. 8.) P. I. c. 6. §. 1. sq. p.  
79-87 and Christi. Io. Feustelii Diss. de Directo-  
rio Comituali, Sede Moguntina vacante, aliove  
simili casu, Archi Mareschallo, S. R. I. compe-  
tente; (Lips., 1745. 4.) §. 21. p. 42. sq. Der Ver-  
gleich selbst steht in Fridr. Leubolds von Gram-  
senberg, i. e. Bernh. von Zech) Europ. Herald;  
(Leipz. 1705. fol.) in der 1. Haupthandl. P. IV. c.  
1. p. 821. sq. Lünigs R. A., T. V. P. I. n. 156.  
p. 396. sq. Du Mans l. c., T. IV. P. I. n. 51.  
p. 95. sq. Joh. Jac. Schmaussens Corp. iur.  
publ. Acad., n. 40. p. m. 258. sq. & in Feustelii  
Diss. cit., p. 43. sq.

e) E. im IV. Bande der N. E. R. G., S.  
361 — 364.



mung zu bringen, und den theologischen Theil 3. Br. derselben, nach dem vom D. Brenzen und An<sup>1562</sup> dreß gemachten Entwürfe, hingegen die politischen Gründe aus den Canonen und Schriften der Canonisten zu verfertigen, auch solche den zu Sulda versammelten A. C. Verwandten vorzulegen, auf welchen abermaligen Convent der H. Christof seinen Rath, Kilian Bertschin, und den Dietrich Schnepfen abzuschieden, entschlossen war. Allein es verzog sich mit dieser Arbeit, daß der Herzog besorgte, es möchte die Refutationschrift zu spät kommen. Dann auf der einen Seite eilten die zu Trident versammelten Väter, mit ihren Schlüssen ein Ende zu machen, und auf der andern Seite lagen die Cardinäle dem Pabste an, das Concilium wieder aufzuheben, weil sie besorgten, daß er inzwischen sterben, und sich hierauf das Concilium der Pabstwahl anmassen möchte. Es war auch die Mühe des D. Gremys deswegen vergeblich, weil der Churfürst Friedrich von der Pfalz, der damals schon von der zwinglischen Lehre eingenommen war, sich das wider setzte, und zu Sulda der Abschied gemacht wurde, dem Kayser die durch den Churfürstlichen Rath, D. Cracow, verfaßte Schrift, durch etliche Fürsten, worunter auch H. Christof ernannt war, auf dem bevorstehenden Wahltag übergeben zu lassen 1).

Auf den geschehenen Antrag des Kayfers übergaben also denselben die evangelischen Churfürsten und Fürsten, durch einige aus ihrem Mittel, ihre entworfenene Entschuldigungsschrift 2),

U 4

wel-

1) Sattler l. c., P. IV. Sect. V. S. 107. p. 183. sq.

2) Der Titel derselben lautet: *Causae, cur Electores, Principes aliiq. A. C. coniuncti Status ad impium Con-*

**J. Oct.** welcher eine besondere Epistel an ihn vorgelesen  
**1562** war. In derselben bezogen sie sich zuvörderst auf die dem Kayserlichen Gesandten, im vorigen Jahr, zu Raumburg gegebene Antwort <sup>b)</sup>, und auf die von ihnen, auf dem Augspurgischen Reichstage im J. 1559., vorgetragene Bedingungen eines Conciliums <sup>c)</sup>, die man aber bey dem Tridentischen Concilium gar nicht wahrnahm. Ein freyes, christliches, öcumenisches Concilium, wie sie verlangten, und ihnen auch versprochen worden, mußte nemlich vom Kayser, mit Zuthun der Stände und anderer christlicher Potentaten, ausgeschrieben und gehalten werden, nicht aber vom Pabste, dem es weder nach göttlichen, noch menschlichen Gesetzen zuläme. Es bezeuge auch die Geschichte, daß die Pabstlichen Concilien den Kirchenschaden und die Religionspaltungen nicht allein nicht gehoben, sondern auch vielmehr zu Krieg und Blutvergießen, auch zu mehrerer Verbitterung und Verwirrung, unter dem Vorwande der Bertheidi-

gung

*Concilium à Pontif. Pio IV. indictum non accedant etc. etc. prout illa Caesar. Maiestati tradita & oblata sunt; Witteb. 1564. 8. 6½ Bogen. Teutsch steht diese Schrift, unter dem Titel: Gründlicher Bericht und warhafftig Erklärung deren Ursachen, warumb die Chur, und Fürsten, und sonst die Stände der A. E. das verdächtig, vermeint vom Pabst Pio IV. verkündigt Tridentisch Concilium nicht haben bestehen wollen x., in Goldasts N. Handlungen, p. m. 194-215. desselben polit. N. Sündeln, P. XVIII. n. 4. p. 744-761. und in Lünigs Sel. Script. illustr., P. I. n. 48. p. 258-277. Uebrigens gedenket dieser Schrift mit keinem Worte der Pallavicinus in seiner Hist Concilii Trident. und es scheint also, daß er sie nicht gesehen habe.*

<sup>b)</sup> E. im IV. Bande der A. E. A. G., S. 347 : 349.

<sup>c)</sup> E. in eben diesem IV. Bande, S. 22 : 24.

gung ihres Ansehens und Dominats, Gelegens-<sup>3</sup>heit gegeben, wie es der Kayser selbst und sie, zu <sup>1562</sup>ihrem größten Schaden, bisher erfahren hätten; man mußte daher ganz andere Mittel zu Heilung der Kirchenvunden gebrauchen. K. Carl der V. habe zu Nürnberg in den J. 1524. und 1533., wie auch zu Schmalkalden im J. 1537, vortragen lassen, daß ein christliches, freyes Concilium in Teutschland, und nicht in Italien, nach der Richeschnur des göttlichen Wortes, gehalten werden sollte. Aber die Päbste hätten, durch ihre Mänke, solches bisher theils geändert, theils hintertrieben und das izige Concilium zu Trident komme mit den K. Abschieden, Verträgen, dem göttlichen und menschlichen Rechte und mit den alten Kirchengewohnheiten gar nicht überein. Dann das Wort: *Continuatio*, (Fortsetzung,) bringe die Beträstigung der vorigen Dekrete und die Verdammung der protestantischen Lehre mit sich, mithin könnten sie weder in ein solches Concilium willigen, noch dasselbe beschicken, weil es die Religionspaltung nicht hebe, und die Tradition der heiligen Schrift an die Seite setze.

Der Pabst, wie es in dieser Epistel weiter heißt, lasse zu den Decisivstimmen keine zu, als seine geschworne Leibeigene, nur damit die protestantische Lehre verdammet würde, und hernach die Exekution durch Fürsten und Herren vollstreckt werden sollte. Und weil also die heilige Schrift hieben nicht Richter bliebe; so wäre man nur darauf bedacht, die Irrthümer in der Lehre und den Verderb und die Mißbräuche in den Sitten noch mehr zu befestigen, das Ansehen der Geistlichkeit zu erweitern, und das Evangelium durch Feuer und Schwert zu vertilgen. Es wäre

**3. Da** auch höchst unbillig, daß der Pabst sich zum Reich-  
**1562** der aufwürfe, da er doch aus göttlicher Schrift  
 verklagt würde, und billig für überführt zu ach-  
 ten wäre. Sie übergaben also hiemit dem Kayser  
 ihre Entschuldigungsschrift, als den sie für ih-  
 re rechte Obrigkeit hielten, da hingegen sie dem  
 Pabste nicht die geringste Gerichtsbarkeit über  
 sich zugestünden, und sie wollten auch mit solchen  
 Concilien nichts zu schaffen haben, zumahl sie  
 schon mit R. Carln dem V. und dem izzigen Kay-  
 ser in einigen Religions- und Friedens- Ver-  
 trägen sich deswegen verglichen hätten. Sie  
 bäten daher, der Kayser möchte das vom P. Pi-  
 us dem IV. angesagte Concilium abschaffen; und  
 ein anderes freyes, christliches Concilium in  
 Teutschland, worauf sie vertröstet worden, aus-  
 schreiben, auf welchem gottesfürchtige, gelehrte  
 und unverdächtige Männer aus der ganzen Chri-  
 stenheit nach Gottes Worte richteten; so wollten  
 sie nicht ermangeln, dasselbe zu besuchen und zu be-  
 schicken. Widrigensfalls blieben sie bey dem Pass-  
 auer- Vertrage und Augspurger- Religions-  
 Frieden, der ihnen hernach bekräftiget worden;  
 woben sie aber versprächen, in allem, was nicht  
 wider ihr Gewissen wäre, dem Kayser zu ge-  
 horchen, und Frieden und Eintracht zu befördern.

In der Entschuldigungsschrift selbst wer-  
 den nun die Ursachen umständlich ausgeführt, war-  
 um die Protestanten das Concilium nicht be-  
 suchen könnten. Sie sagen nemlich, daß in den  
 Schriften ihrer Theologen und auf so vielen  
 Reichstagen und Conventen überflüssig wäre ge-  
 zeigt worden, warum sie sich von der Römis-  
 chen Kirche hätten trennen müssen, weil nem-  
 lich die Pabste, ohne Christi Beruf, sich in die  
 Kirche eingedrungen, und den wahren Religi-  
 ons-

ons: und Glaubensgrund von der Erkenntniß J. Chr. des Sohnes Gottes, der Rechtfertigung durch <sup>1562</sup> den Glauben an Christum, und dem rechten Gebrauche der Sacramente, mit menschlichen Satzungen und Aberglauben verdorben hätten. Es könnte ihnen daher für keinen Muthwillen ausgelegt werden, daß sie eine abgöttische Kirche verlassen hätten, weil die heilige Schrift befehle, sich vor der Abgötterey und Lästerung wider den heiligen Geist zu hüten. Im Jahr 1530. hätten sie in der A. C. von ihrem Glauben Rechenschaft gegeben, und nicht allein in die Religionsgespräche gewilliget, sondern auch öfters an gottselige und freye Concilien appellirt. Man hätte auch ihnen auf den Reichstagen zu Nürnberg im J. 1524., zu Regensburg in den J. 1532. und 1541., zu Speyer im J. 1542., zu Nürnberg im Jahr 1543., und wiederum zu Speyer im J. 1544., in Gegenwart der päpstlichen Nuntien, zu einem solchen Concilium Hoffnung gemacht, auf welchem die Kirche in Haupt und Gliedern gebessert werden sollte. Allein darüber habe der Papst seine Concilien angesagt, woraus man wohl abnehmen könne, daß er nicht im Sinne habe, die Kirche zu reformiren, sondern das Evangelium zu unterdrücken, und seine Macht zu bekräftigen. Die Ansagungsbullen der Concilien reden von keiner Unterwerfung und Reformation, sondern von Verdammung und Vertilgung. Hierben berufen sich die Evangelischen auf ihre ehemalige Refusationschrift wider die vom P. Paulus dem III. geschehene Ansagung des Conciliums \*), die aber von den Päbsten nicht wäre geachtet worden, als welche im Sinne gehabt, erst

Conc

\*) S. im XII. Bande des sogenannten Auszuges x., S. 51. u. f.

3. Obr. Concilienbefrete zu machen, und sodann mit der  
 1562 Exekution dahinter herfahren zu lassen. Es hätte  
 sich aber, aus besonderer Vorsehung Gottes, dieses erste Concilium zerschlagen müssen, da  
 dann die Catholischen Stände selbst eingesehen, daß das Concilium die Spaltung nicht heben könnte,  
 deswegen ein beständiger Friedstand aufgerichtet und im J. 1557. bekräftiget worden. Man  
 hätte hierauf, im J. 1556., zu Worms ein Religionsgespräch zu einer Vereinigung angesetzt,  
 und hernach im J. 1559. die weitere Religionsunterhandlung auf eine bequemere Zeit verspart, in-  
 zwischen aber der Passauer Vertrag und Augsburger Religionsfriede in ihrer Kraft bleiben sollten. Da nun eine weitere Handlung  
 über die Religion unterblieben; so hätte der igeige Pabst, Pius der IV. sein Concilium angefangen,  
 und dem Kayser und den Ständen vorgegriffen, dunkle Worte von der Fortsetzung gebraucht, und  
 sich das Recht zu präsidiren und zu entscheiden, ungeachtet der Mißbilligung des Kayfers, heraus-  
 genommen, da man dann gleich anfangs die A. C. Verwandten, ohne sie zu hören, ver-  
 dammet, und die vorigen Befrete bestätiget hätte.

So hätte man z. E., wie es in dieser Schrift ferner heißt, in der vierten Session die Traditionen der heiligen Schrift an die Seite gesetzt, ja wohl vorgezogen; in der fünften Session von der Erbsünde die in den Wies-  
 dergebahrnen bleibende Concupiscenz für keine rechte Sünde erkannt; in den übrigen Befreten von der Rechtfertigung die größten Irrthümer bestätiget, die zugerechnete Gerechtigkeit des  
 Mittlers ganz unter die Füße getreten, und die süßesten Trostprüche von dem allein seligmachen-

henden Glauben nicht gerühret, sondern vielmehr im 3. Ctr. 10 Artickel der sechsten Sektion den Menschen 1562 an der Vergebung der Sünden und Gnade Gottes beständig zweifeln heißen, mithin eine episturische Sicherheit und teuflische Berzweiflung aufgerichtet, bloß um das Vertrauen auf eigene gute Werke und Verdienste zu erhalten. In dem igtigen Concilium hätte man die neue Lehre vom Sacramente des Nachtmahls bestätigt, die allein fähig wäre, den Protestanten einen Abscheu vor dem Concilium zu machen, und einen jeden zu überzeugen, daß der Pabst der Antichrist sey, der Gottes Wort nicht über sich leiden wolle, sondern die Concilien zu Werkzeugen seiner Tyranney gebrauchte. Dann ob er gleich mit Concilien prahlte; so fürchte er sich doch in der That vor einem solchen Concilium, welches auf eine wahre Reformation dränge, und öffentlich zeigte, wie er Kayser und Könige, unter dem Scheine der Religion, unterdrückt hätte. Sie, die Protestantischen Stände, beharrten noch bey dem, wozu sie sich in ihren vorigen Refutationschriften erboten hätten; aber das sey ihnen unmöglich, eine Vereinigung mit dem Pabste einzugehen. Gesezt auch, daß das igtige Concilium keine Fortsetzung des vorigen wäre, und der Pabst verspräche, ein anderes freyes, allgemeines und christliches Concilium anzufagen; so läge doch aus ihren Schriften am Tage, daß der Pabst dazu nicht befugt sey, und seine Concilien nicht frey, christlich und allgemein gestant werden könnten. Die Geschichte des A. und N. Testaments, der ersten christlichen Kirche und der Concilien weise aus, daß die von Gott geordnete Obrigkeit *Custos primae et secundae Tabulae* sey, die Abgötterey abgeschafft, und



3. Chr. den rechten Gottesdienst angerichtet, sonst aber  
 1562 Keiner sich die Macht angemasset habe, von  
 Gottes Wort zu richten, Streitigkeiten zu schlicht-  
 en und Concilien anzufagen. Die Römischen  
 Kayser und Könige hätten sich das Recht, Cons-  
 cilien zu berufen, nicht nehmen lassen, wie noch  
 K. Sigmund bey dem Costnizischen gethan  
 hätte. Und wenn man auch gleich den Spruch:  
 Weide meine Schaafe, hieher ziehen wollte;  
 so reime es sich doch wie eine Faust auf das Aug, ge-  
 stalten kein Apostel jemals an eine solche Juris-  
 diction und Superiorität gedacht hätte, und  
 die Päbste, in 700 Jahr lang, nichts anders als  
 Pastoren und Superintendentes zu Rom ge-  
 wesen wären. Dieses wird nun mit vielen Exem-  
 peln aus der Geschichte und den Concilien gezeigt,  
 und den Päbsten keine Verjährung wider  
 Gottes Wort zugestanden, weil sie die Lehre,  
 besonders den wichtigen Artikel von der Rechtfert-  
 igung, verdorben, Zucht und gute Sitten eingehen las-  
 sen, die Gewissen verwirret, und großes Aergeruiß  
 angerichtet hätten.

Hieraus wird nun in dieser Schrift ferner  
 gefolgert, daß der Pabst ein Beklagter sey und  
 bleibe, und sich nach Gottes Worte, auf einem  
 solchen Concilium, müsse richten lassen, wie es  
 den Ständen versprochen worden. Statt dessen  
 aber präsidire er selbst auf seinem Concilium,  
 mache Dekrete, und wolle selbst richten; dann  
 alle, welche entscheidende Stimmen hätten,  
 wären ihm vereidet. Das Concilium zu Tris-  
 dent wäre also weder frey, noch christlich, und  
 auch nicht allgemein, weil man Kayser, Kö-  
 nige, Fürsten und gelehrte Männer nicht zu-  
 ließe, da man hingegen auf den ökumenischen  
 Concilien der ersten Kirche alle und jede, Lays-  
 en

en und Geistliche zugelassen hätte. Weit nun ferner der Pabst auf seinem Concilium nach den Traditionen, Canonen und Gewohnheiten der Römischen Kirche sprechen liesse, und die meisten Stimmen, nicht aber der Beweis aus der Schrift gelte, ingleichen weil der Pabst die protestantische Lehre schon zum voraus verdammet hätte, in allen Rechten aber gegründet sey, daß man vor einem solchen Richter nicht erscheinen dürfe, und alle, vor Untersuchung der Sache, gethane Sprache ungültig seyen; so refusirten sie, die Protestanten, billig einen solchen unbefugten Richter, von dem sie schon beschweret, und umgekehrt auch abwesend verdammet worden. Hätte der Pabst ein gutes Gewissen, so würde er sich nicht so sehr vor einem Concilium in Teutschland gescheuet haben; deswegen hätte er sein Concilium in der Nähe von Italien behalten, damit er alles nach seinem Will und Gefallen lenken könnte. Warum Trident ihnen verdächtig sey, hätten sie schon in andern Schriften ausgeführt, und sie könnten also, ohne Verletzung göttlicher und Kaiserlicher Majestät, ihres Gewissens, und der Erkenntnis der evangelischen Wahrheit, in das Concilium zu Trident nicht willigen, wie sie dann Exempel von Kirchenvätern anführen, welche gleichfalls diejenigen Concilien refusirt hätten, auf denen etwas wider die Wahrheit und Gottes Wort hätte sollen beschlossen werden, wenn auch gleich die Kayser selbige zusammenberufen hätten.

Man möchte aber solches, wie es nun weiter heißt, ihnen nicht dahin auslegen, als ob sie ihres Glaubens Rechenschaft, das Urtheil frommer und gelehrter Leute, und allgemeine Concilien scheueten. Dann der Kayser wüßte selbst, wie oft sie an ein solches Concilium appellirt hätten, auf welchem

**3. Er. dem** 1) die Tridentinischen Decrete für möglich-  
1562 rig erklärt; und welches 2) allgemein wäre, in  
Deutschland, und nicht vom Pabste, ange-  
set würde, als der nicht präsidiren und richten  
könnte, sondern dem Concilium pflichtig und an-  
terworfen seyn müßte, und worauf 3) die heilige  
Schrift, und nicht die Traditionen und alten  
Gewohnheiten der päpstlichen Kirche, auch  
4) nicht die meisten Stimmen gälten. Ferner und  
5) auf dem der Pabst seine Verordnungen ihres Bides  
entbinde, damit sie frey, ohne Gefahr und ohne  
Furcht sprechen könnten, und auf welchem 6) auch  
die Protestantischen Theologen, sowohl zum  
Verhör, als auch zur Berathschlagung und  
Entscheidung mit zugelassen würden, und endlich  
7) die Theologen, und die ihnen zugeordneten  
Gesandten, unter Kayserlichem Schutze wö-  
ren, und mit einem sichern Getreite für ihre Per-  
sonen und Sache, als die Gottes Sache wäre,  
verwahrt würden. Auf einem solchen Concilium  
wollten sie gerne erscheinen, und denselben sich  
und ihre Länder unterwerfen, in Hoffnung,  
daß es die Ehre Gottes und eine wahre Ein-  
igkeit befördern würde. Widrigensals wollten  
sie dem Kayser ihre Hülfe und Rath anbieten,  
wie die Religionspaltung auf eine andere Wei-  
se beyzulegen seyn möchte. Indessen hätten sie  
zum Kayser das Vertrauen, daß der Passauer o-  
Vertrag und Augspurger Religionsfriede in  
ihrer Kraft blieben, und die Catholischen  
Stände nicht zugeben würden, daß der Pabst,  
unter dem Vorwande des Conciliums, die Ein-  
tracht im Reiche, listiger oder gewaltsamer Weise,  
störte; wie sie dann selbst hätten, die wahre Res-  
ligion anzunehmen, und auf Mittel der Einig-  
keit bedacht zu seyn, wodurch die Ehre Gottes und  
die

die Erkenntniß Christi ausgebreitet, einem jeden ein freyer Weg zum ewigen Leben gelassen, und Blut vergossen, der Religion halber, verhättet würde.

Dieses ist der kurze Inhalt dieser dem Kayser übergebenen Entschuldigungsschrift. Ob nun der Kayser selbige dem Concilio mitgetheilet, oder sie bloß für sich behalten habe, ist mir nicht bekannt. Hingegen liessen die Protestantischen Stände dieselbe nachmals erweitern, und im J. 1564. unter dem Titel: *Stattliche Ausführung der Ursachen* u. dgl., in öffentlichem Drucke ausgehen.

†) Der vollständige Titel ist: *Stattliche Ausführung der Ursachen, darumben die Chur- und Fürsten, auch andere Stände der A. E., des Babst PII III., ausgeschrieben vermeynt Concilium, so gegen Trient angesetzt, nit besuchen können, noch zu besuchen schuldig gewesen sind, Sonder dasselb, als hochverderbtig, auch zu gemeyner Christenheit einigleyt undienstlich, Anfangs zur Lauburg, und volgendts auff jüngst gehaltenem Wahl und Krönungs-Tag, zu Straßburg in schrifftlichen bith verwegert haben. Auß bevelch etlicher hoher Stände, durch ire darzu verordnete Theologische und Politische Rätb mit vleiß zusammen getragen, und auß der Heyligen Schrift, den alten Vätern, den Scholasticks, Canonisten und vilen Histotien, zukauff gezogen, und in ein Corpus gebracht; L. I. 1564. 4. item: Straßburg, 1566. 4. item: Frankfurt am Mayn, 1584. 4. ingleichen: Dresden, 1629. 4. Diese letztere Ausgabe ist 3. Alphabet und 18. Bogen stark. Es steht diese Schrift in Friedrich Hortleders Handl. und Auschr. von den Ursachen u. dgl. des Teutschen Krieges, T. I. L. I. c. 47. p. 640-774. edit. secundae. Eine von Laur. Tuppio gemachte Lateinische Uebersetzung dieser Schrift ist zu Straßburg, 1565. 4. herausgekommen. Uebrigens findet man auch in Goldasti Polit. imperial., P. XXVII. n. 10. p. m. 1266-1272. eine kleine Schrift, unter dem Titel: *Brevis Expositio Causarum, ob quas* u. dgl. Th. R. 3. 5. Th. S. illud*

**J. Ebt. ben.** Jene ist also gleichsam nur ein kurzer Aus-  
**1562** zug oder Inhalt von dieser, welche vielleicht zur  
Zeit des Wahlconventes noch nicht ganz fertig ge-  
wesen, daher jene vorerst übergeben wurde, weil  
diese letztere oder die erweiterte Schrift noch in  
der Ausarbeitung war. Was für Theologen und  
politische Räte daran gearbeitet haben, kan man  
nicht sagen; soviel aber muß ein jeder Unbefangener  
davon urtheilen, daß sie eine der gründlichsten  
und vortreflichsten Schriften sey, die ehemals  
wider das Papstthum herausgekommen; daher sie  
auch noch iso von Kennern hochgeschätzt wird, und  
billig verdiente, bekannter gemacht zu werden. Sie  
ist in drey Theile abgetheilt. In dem ersten Theil  
widerlegen die Verfasser die Beschuldigung, als  
scheueten die Protestanten ein freyes und christ-  
liches Concilium, und hätten Lust an Factionen,  
Aufruhr und Spaltungen. Sie beweisen ferner mit  
den Zeugnissen auswärtiger Lehrer, daß schon längst  
über die Mißbräuche und Abgötterey in der Röm-  
ischen Kirche viele Klagen geführt worden;  
und widerlegen aus ihren Confessionen, den vor-  
rigen Retusations- und andern Schriften die  
Verleumdung, als wärmten sie die alten Res-  
geren wieder auf. Sie reden sodann von der  
bisherigen magern Scholastischen Theologie, und  
daß einige aufrichtig gestanden hätten, sie hätten von  
ihren

*illius Electores, Principes et Ordines Imperii Germ.,  
sinceram et orthodoxam religionem amplexi, Conci-  
lium Tridentinum baud agnoscunt, eiusque definitio-  
nibus stare recusant, per Q. R. (i. e. Quirinum Ren-  
zerum.)* Es ist aber solche nur ein kurzer Auszug  
aus den beiden angeführten Schriften, nemlich der  
Entschuldigungsschrift an den Kayser x., und der  
Staatlichen Ausführung x., und enthält 12. Conf-  
sas und 13. Nullitates contra Concilium Triden-  
tinum.

Ihren Lehrmeistern, in sechs Jahren, kein Wort J. Eba von Christo, dem Sohne Gottes, gehört, worüber 1562 die rechte christliche Gottesgelahrtheit ganz und gar in Vergessenheit gerathen wäre, wie dann auch schon Erasmus dergleichen unnütze Fragen aus der Scholastischen Theologie scharf durchgezogen habe. Hieraus könne man nun leicht urtheilen: ob die Schullehrer, (*Theologi Scholastici*,) oder die Protestanten eine neue Lehre, Irrthum und Finsterniß in die Kirche eingeführt hätten; ob diese oder jene an Zwietracht, Spaltung und Uneinigkeit Schuld wären; und welcher von beiden Theilen sich am meisten vor dem Lichte eines unpartheyischen Conciliums scheue.

Der andere Theil erzählt die Ursachen, warum die Protestantischen Stände das Tridentinische Concilium ausgeschlagen hätten. Die bereits bey der vorigen Schrift von mir angeführten Ursachen werden in der gegenwärtigen weitläufiger ausgeführt, und deren in allem zwölf angegeben. Nämlich: 1) weil die Ansagung und Vorladung zum Concilium eine Jurisdiction in sich begreife, die sie aber keinem Papste, sondern nur dem Kayser, der solche bey allen vorigen Kirchenversammlungen ausgeübet hätte, allein zugestanden; ja Falls auch der Papst solche Superiorität gehabt hätte, so wäre sie doch unrechtmäßig erworben, und könnte dawider keine Verjährung gelten, weil der Papst, der doch eine Parthey und Beklagter sey, mit seinen Cardinälen dadurch Selbststrichter würde. So sey auch 2) Trident kein Teutscher, sondern Italiänischer, und kein freyer unverdächtiger Ort, und das Dekret der 19. Session des Costnizer Conciliums noch nicht cassirt, daß man sich also auf ein sicheres Geleitz wider so oft verbannte Personen, als die

§ 2

Proz

3. Obr. Protestanten wären, nicht verlassen könnte.

1562 Weil nun ferner und 3) der Pabst und seine Prälaten sich des Rechtes, zu präsidiren und zu entscheiden, angemasset, und alle weltliche Stände davon ausgeschlossen, so sey das Tridentiner Concilium weder ein allgemeines, noch könnte es zur Beilegung der Streitigkeiten dienen; dann es fehlten auf demselben die Teutsche, Engelländische, Schottische, Schwedische, Dänische und andere Nationen, Provinzen und Reiche. Hiernächst wäre 4) das Concilium zu Trident auch kein freyes, sondern ein klerikalisches Concilium, sowohl wegen des Ortes, als auch wegen der vereideten Leibeigenen des Pabstes, die ihm von neuem hätten schwören müssen, daß sie alles, was wider ihn wäre, möglichst verhindern, und die Ketzer, als Rebellen, äußerst verfolgen wollten. Wo nun das Haupt zum Richten nicht taugte, da wären auch seine Glieder untauglich und verdächtig; und wenn die Sentenz schon vorher gesprochen wäre, so wäre nichts gutes vom Concilium zu hoffen. Das mehrgedachte Concilium wäre auch 5) nicht christlich, weil auf demselben nicht Christus und sein Wort, sondern Menschenfägungen und die meisten Stimmen gälten, und daher arme Creaturen wider die Befehle des Schöpfers sprächen; woben aus der Historie bündig bewiesen wird, wie viele Irrthümer und Aberglauben durch die Concilien, und insonderheit die Transsubstantiation und Ohrenbeicht durch das Lateranische, wären aufgebracht und bestätigt worden.

Weiter und 6) wird als eine Ursache angeführt, weil der Römische Hof so verderbt und lasterhaft wäre, welches mit vielen Zeugen der Wahrheit bewähret, und aus den Canonisten gezeigt



gezeigt wird, daß, wenn der Pabst ein Ketzer, J. C. v. 1562  
 Atheist und Ungeheuet sey, er nicht richten und  
 auf einem Concilio den Vorsitz führen könne!  
 Und weil auch 7) am Römischen Hofe alles für  
 Geld feil sey, und das Rauben, Büchern, Simo-  
 nieren zc. desselben bergestalt auf das höchste ge-  
 stiegen, daß der Pabst fast die ganze Christenheit;  
 mit der *Taxa S. Poenitentiarum*, mit den Pallien,  
 Bullen, Annaten, Dispensationen, Ablass zc.,  
 woraus man jährlich aus allen Reichen 100. Tonnen  
 Goldes gelöset, erschöpft und ausgefogen hätte;  
 so würde es den Protestanten sehr zu bedenken seyn,  
 wenn sie einen solchen Erzketzer und Haupt der  
 Simonsbrüder für ihren Obern erkannten. So  
 hätten auch 8) die Pabste und Mönche den Men-  
 schen eine wider alle prophetische und apostoli-  
 sche Schriften laufende Theologie aufgedrungen;  
 lehrten von der Schrift niederträchtig und verächt-  
 lich, und erhoben dagegen ihre Traditionen über die  
 Bibel; worauf dann nach allen Artikeln eine Ver-  
 gleichung der päpstlichen und protestantischen  
 Lehre, auf vielen Blättern, angestellt, zugleich  
 auch der übermäßige Dominat des Pabstes, und  
 was für eine Macht und Hoheit im Himmel und auf  
 Erden ihm seine Schmeichler beigelegt, über er sich  
 selbst herausgenommen, nach der Schrift geprüft,  
 und gegen die Zeugnisse der Kirchenväter ge-  
 halten wird. Als eine Ursache, warum die Protes-  
 stanten mit dem Concilio zu Trident nichts zu  
 schaffen haben wollten, wird 9) angegeben, weil des-  
 sen schon gemachte Dekrete, deren etliche der ers-  
 ten Sessionen durchgegangen werden, wider  
 Gottes Wort und christliche Lehre wären.  
 Ferner und 10) weiß die Pabste mit den Concilien  
 mehr Unglück, Eitelkeit, Blutvergießen, Krieg, Auf-  
 rühr und innerlichen Zwietracht, als Frieden und Ei-



**1562** Die Obrigkeit gestiftet, und durch selbige gegen die Kayser und Könige ihre Tyrannen, Oberherrschaft und Unterdrückung weltlicher Obrigkeiten behauptet hätten, deswegen es den Protestanten nicht gebühren wollte, im Rathe solcher Gottlosen zu sitzen. Weiter und 11) weil der Pabst die Protestanten für keine Glieder der catholischen Kirche erkennete, sondern sie als Ketzer verdamme, es jährlich nach der Bulle *Coenae Domini* noch thue, sie verfolge, hin und wieder martere und tödte, und sich als so mehr als einen blutdürstigen Tyrannen, als einen Priester und Haupt der Kirche aufführe; einem solchen aber versagten sie allen Respekt, Gehorsam und Ehre, und hielten ihn für ihren Feind. Endlich und 12) würden sie es in ihrem Gewissen nimmermehr verantworten können, eine Sache, die das Evangelium und die Religion beträffe, einem solchen Concilium, als es bisher beschrieben worden, zu überlassen.

In dem dritten Theil dieser Refusationschrift wird nun ausführlich gezeigt, wie ein rechtes freyes, christliches und allgemeines Concilium, so wie es die Protestanten verlangten, und wie es ihnen auch auf etlichen Reichstagen versprochen worden, beschaffen seyn müsse. Nämlich es müßte 1) dasselbe vom Kayser ausgeschrieben und dirigirt werden, welches Recht die alten Kayser sich vom Pabste nicht hätten nehmen lassen; und zwar 2) in einer bequemen Wahlstatt in Teutschland, weil darinn die Religionspaltung entstanden, wozu dann die freyen Reichsstädte sich am besten schickten, als in welchen Catholische und Protestanten unter einander wohnten, woben aber vor allen Dingen das Costnizische Detret, daß den Ketzern keine Treu und Glauben zu halten, abgeschafft werden müßte. Hiernächst und 3) müßten auf

auf solchem Concilio päpstliche und protestan-  
tische Geistliche ohne Unterschied, auch Layen<sup>1562</sup>  
erscheinen, und einander hören, aber dabei bestän-  
dig in der Lehre, Liebhaber der Wahrheit und  
Feinde der Sophisterei seyn, das gehörige Alter  
und gute Erfahrung haben, gelehrt seyn, die Schrift  
verstehen, einen unsträflichen Wandel führen und ei-  
nen Eifer für die Wahrheit haben, auch Gott fürch-  
ten und alle Affecten verbannten. Ferner und 4)  
müßten auch die Layen, wie ehemals auf den alten  
Concilien, ihren Sitz haben, und ihre Stimmen  
eben so wohl. schließelich seyn, als der Geistlichen,  
wenn sie anders. verständige und fromme Leute wären;  
dann die Layen gehörten ja auch mit zu der Kir-  
che, wenn sie gleich das Lehramt nicht hätten. Es  
hätten es die Apostel und ersten Christen mit ih-  
ren Concilien gehalten, und so wäre es vornehm-  
lich nöthig, da die Bischümer und Pfarren größt-  
entheils mit dem ungeschicktesten Leuten besetzt wären.  
Weiter und 5) müßte das Concilium aus allen  
Nationen und Provinzen, und nicht bloß nur aus  
einen, bestehen, auch 6) den Bischöfen und  
Geistlichen der Eid, worauf sie dem Papste ver-  
haftet waren, nachgelassen, und von beiden  
Partheyen ein *Interdiction calumnie* gefordert  
werden. Ingleichen müßten 7) alle vorige De-  
crete des Tridentiner Conciliums cassirt und von  
neuem untersucht werden, weil dort die Richter in  
ihrer eigenen Sache gesprochen hätten. Es gebühre  
auch 8) Christo allein das Präsidenz und  
Oberrihter Amt, wie dann auch 9) die heili-  
ge Schrift die einzige Regel und Richtschnur  
bleiben müßte, nach welcher alle Decrete und Aus-  
sprüche geschähen, wobei man jedoch 10) auch die  
alten Kirchenväter und Concilien mit zu Rathe  
gehen könnte, doch dergestalt, daß sie mit der

3. Die heiligen Schrift in keine Vergleichung können.  
356<sup>2</sup> dürfen. Auf einem solchen Concilium, wobei

diese zehn Eigenschaften beobachtet, und die Kirche an Haupt und Gliedern reformirt würde, in dessen Entstehung aber, auf einem Nationalconcilium, wollten sie erscheinen. Hingegen wollten sie wider alle Tridentinische Decrete protestirt und sich alles Recht vorbehalten haben, im Fall der Noth, sich und ihre Unschuld zu verteidigen; wobei sie alle ihre Mißstände baten, an eine wahre Verbesserung der Kirche zu gedenken, und wenn Krieg und Blutvergießen daraus entstehen sollte, alle Schuld dem Papste zu geben; übrigens aber den Passauischen Vertrag und Augsburger Religionsfrieden in ihrer Kraft zu erhalten.

Zu Ende dieser Schrift ist die Taxa Sacrae Potentiariae angehängt, damit die ganze Welt daraus ersehen könne, was für Geldschneidereien in der Christenheit die Päpste bisher getrieben hätten, und daß keine Sünde sey, so abscheulich sie auch wäre, und so sehr sie den göttlichen, natürlichen und weltlichen Rechten, auch guten Sitten gegenüber liefe, die nicht durch den Papst und seinen Hof zu Geld vergehen würde. In der vorgesetzten Vorrede verwahren sich übrigens die Verfasser dieser Schrift, sowohl für sich, als auch im Namen der protestantischen Stände, daß sie die Ausföhrung u. Niemanden zum Schmach, Injurie oder Verkleinerung seiner gebührenden Reputation wollten gemeint; sondern haben nur allein die Ehre Gottes, die Ausbreitung seines seligmachenden Wortes, die Wohlfahrt der gemeinen Christenheit und eine rechtschaffene Reformation der Kirche gesucht, vornehmlich aber ihrem empfangenen Befehl gehorcht, und selbigen möglichst vollzogen haben. Ferner bedingen sie sich, in ihrem und ihrer Obern

Obern Thurnen, daß sie dem aufgerichteten und oft 3 Mal bestätigten unviertelichen Religionsfrieden, 562 auch dem mehrmals bestätigten Passauer = Vertrage, in keine Wege zuwider handeln, sondern ihres Theils für unverbrüchlich halten, und sich auch zu den andern Ständen eines gleichen versehen wollten, damit er, nach ausdrücklichem Inhalte des R. A., ein ewiger, immerwährender Friede fern und bleiben möge. Endlich bezeugen sie auch noch, für sich und ihre hohe Continnenten, daß sie, durch diese ihre Ausführung, dem höchsten Gerichte der allgemeinen christlichen Kirche, und dem gebührenden Ansehen der freyen christlichen Concilien nichts wollten derogiren, sondern dieselben vielmehr in allen Ehren hoch und sehr gehalten haben.

Bei der Gelegenheit will ich nun auch noch bemerken, daß der bekannte Glacius und seine Anhänger, als sie erfuhren, daß die Protestantischen Fürsten und Stände vorbesagte Entschuldigungs- und Refutations = Schriften ausarbeiten ließen, und die erstere dem Kayser zu Frankfurt übergeben hätten, eine ähnliche Schrift aufgesetzt haben, von der vermuthlich Glacius der Verfasser ist, und die von zwey und dreyßig Theologen und zum Theil gemeinen Geistlichen ist unterschrieben worden. Diese Schrift kam zuerst im März des folgenden Jahrs 1563 zum Vorschein \*); ich will aber ihrer, der Connexion halber,

H 5

zur

\*) Der Titel dieser Schrift lautet: *Protestatio Concionarum aliquot ab C. adversus Convantum Tridentinum — et adversus eum Convantum auctorem, Antichristum Romanum, in qua monstratur, quantopere ea turba atque colluvies a vera christianaque Synodo differat, et quam nefariis artibus ac maleficiis sinceræ Christi Religioni et Eccle.*

3. Ich nur gleich hier mitgebenen: Was die Glacianer  
 1562 hierzu bemogen, kan man aus ihren schon offters be-  
 merkten Denkungsart leicht beurtheilen. Willrich-  
 glaubten sie, daß es Fürsten und Ständen nicht  
 gebühre, zur Verfertigung solcher theologischen  
 Schriften auch politische Rätke mit zuziehen.  
 Oder sie hielten die zu Naumburg gewesenen Für-  
 sten, und ihre Theologen und Rätke nicht für  
 genuine orthodoxe Lutheraner, sondern mit  
 sich, und glaubten daher, daß sie, als wahre und  
 rechte Nachfolger des D. Luthers und seiner  
 Lehre, vor den Miß treten; und ihre Meinung von  
 sich sagen mußten. Allein obgleich dieser Glacianis-  
 schen Schrift das gebührende Lob nicht zu entzie-  
 hen ist, daß sie gelehrt und wohl abgefaßt sey;  
 so mischten sie doch ihren unruhigen Geist gleich  
 mit ein, schwärmten von der Corruptelen in der  
 evangelischen Kirche, und daß sie unterfchones  
 bene Theologen der A. C., deren Apologie, und  
 den Schmalkaldischen Articeln aufrichtig zu-  
 gethan wären, auch die hervorgewachsenen Secten  
 zu verdammet hätten, und noch verdammeten,  
 welches man aber zu Erident nicht wissen wollte, und  
 auch solche, unter den Protestanten bisher unge-  
 fallene ärgerliche Jantereyen vor dem Concilio  
 lieber hätte vertuschen sollen. Hiernächst war es auch  
 von den Glacianen eine große Vermeßtheit, und

Ecclesiae insidietur. Horum nomina ad finem Proce-  
 ssationis subscripta reperies. Accessit Norma fi-  
 mul ac Praxis constituendae Religiois ac Eccle-  
 siae, dirimendarumque controversiarum iam Pon-  
 tificis et Synoda recepta ac usitata; unde liquido  
 animadverti potest, quid boni inde sperari ex-  
 spectative debeat; s. l. Anno 1563. mense Martio, 4.  
 22. Bogen. Auf diese Schrift scheint übriges  
 Raynaldus zu sehen, l. 164, T. XXI. P. II. ad a.  
 1564. n. 13. p. 532.

ein Eingriff in die Fürstliche Hoheit, daß sie mit 3. Chr. ihrer Schrift herausrückten, da nicht sie, son- 1562  
dern die Fürsten von dem Kayser darum waren be-  
fraget worden, welche daher von ihrem Ausbleiben  
und Refusation Rechenschaft geben mußten, und  
es auch bereits in ihrer obgedachten Entschuldig-  
ungsschrift gethan hatten. Nicht zu gedenken,  
daß diejenige, welche diese Schrift unterschrieben  
hatten, zum Theil als abgesetzte, weggejagte und  
trogige Zänker, Kegermacher und Rumorgeis-  
ter bekannt waren, zum Theil aber in solchen Men-  
tern stunden, daß man sie nicht für voll ansehen  
konnte, wider ein Concilium eigenmächtiger und  
unberufener Weise zu protestiren, weil sie dazu kei-  
ner aufgefordert, und Niemand, als sie selbst, sie  
dazu bevollmächtigt hatte.

Indessen machten die Glacianer hier und da  
einen Versuch, auch noch andere zu bereden, ih-  
re Protestationschrift mit zu unterschreiben,  
um die Reihe der Unterschriebenen desto länger und  
voller zu machen. Unter andern suchten sie deswegen  
auch bey den Klostern an, welche sie aber häßlich  
abwiesen, doch ihnen dabey, durch die Feder des be-  
rühmten Chyträus, mit aller Bescheidenheit, die  
derbe Wahrheit sagten. Sie lobten nehmlich zwar  
ihren Eifer, und klagten über diejenigen, welche  
bisher der Kirchengefahr so sorglos zugeesehen und nur  
nach der Hoflust geschnappet hätten. Sie rühm-  
ten ferner die ihnen zugeschickte Schrift selbst, und  
billigten, daß evangelische Lehrer, zu aller Zeit  
und gegen jedermann, zur Verantwortung ihres  
Glaubens bereit wären, oder gar auf dem Con-  
cilium selbst ihr Glaubensbekenntniß ablegten.  
Aber sie setzten hinzu: es hätten die Protestantis-  
chen Fürsten und Stände, bereits zu Erfurt  
und Sulda, eine Refusationschrift, die vielleicht  
mit

3. Or. mit dieser, oder der übrigen, einerley wäre, verfertigen lassen, und dem Kayser zugesandt, welche es daher leicht bestreuden möchte, daß einige Theologen und Kirchenbedienter, aus thörichtem Ehrgeitze und ungeheßsen, sich in Dinge mischten, die sie nichts angingen, und vor dem ganzen Reiche protestirten. Außerdem erinnerten auch noch die Rostocker in ihrer Antwort ein und anderes wegen der Ordnung, und wünschten, daß man zwar die wahre Lehre vertheidigte, die Irrthümer widerlegte, und den Betrug des Conciliums, womit es die Wahrheit unterdrückte, offenbarte, daß gegen aber sich aller Anzüglichkeiten und Vorrückung von Lasten enthielte; dann es möchte ja leider! wie sie hinzusehen, bey den evangelischen Episcopaten wohl eben so viel zu strafen und zu bejammern seyn, als bey den Papisten. Es handelten auch hie bey die Rostocker sehr klug und bescheiden, daß sie mit diesen damals so verhassten Friedensführern in der evangelischen Kirche keine Gemeinschaft machten, und die protestantischen Fürsten und Stände nicht beleidigten, sondern deren publicirte Schriften in ihrem Behete ließen; wie man dann ohnehin auch zu Trident, wenn man ja daselbst diese Glasianische Protestation gesehen hat, sich wenig oder nichts wird daraus gemacht haben \*).

Kayser

- \*) Thomas L. c., T. II. L. XXXII. p. m. 165. Petri Sueris (i. e. Pauli Sarpis) Hist. Concilii Tridentini; (Francof. 1621. 4.) L. VII. p. 720. sq. Chytraeus L. c., L. XX. p. m. 538. Landorp L. c., T. I. L. III. p. m. 466; Jo. Straubii Diff. exoter. VIII. §. 16. sqq., in Eius Diff. I. P., p. m. 215. sqq. Raynaldus L. c., T. XXI. P. II. ad a. 1562. n. 187. p. 413. Henr. Spondani Continuatio Annal. ecclesiast. Baronii, T. II. ad a. 1562. n. 41. et 42. p. m. 630. sq. edit. Lugdun. 1678. fol. und C. A. Saligs Hist. des Trident. Conciliums, P. II. L. XV. c. 5. §. 12-17. p. 518-532.



Kayser Ferdinand hat, bey seinem Aufen<sup>1</sup> Er-  
halte zu Frankfurt, verschiedene Gnadenbriefe<sup>1</sup> 562  
und Urkunden ausfertigen lassen, die wir noch kürz-  
lich anzeigen müssen. So ertheilte er z. E. dem H.  
Heinrich dem jüngern zu Braunschweig = Lüneburg<sup>2</sup> 30 Da-  
neburg = Wolfenbüttel und seinen Nachkom-  
men ein Privilegium, daß von ihren Gerichten  
nicht sollte appellirt werden können, wosern die  
Summe nur 300. Goldgülden oder darunter  
wäre<sup>1</sup>). An die beiden Brüder, Heinrich den äl-  
tern und jüngern, Burggrafen von Meissen und  
Herren zu Plauen, erließ er, auf die Bitte des an-9. Nov.  
wesenden Fürst Bernhards von Anhalt, einen  
ernstlichen Befehl, an denselben und seinen Bruder,  
Joachim Ernsten, den von ihrem Vater mit den  
Fürsten von Anhalt getroffenen Kaufbrief, und  
darauf erhaltenen Kayserlichen Lehenbrief über  
Fürst Wolfgangs von Anhalt landesantheil, in-  
nerhalb vierzehn Tagen, bey Vermeidung einer Stra-  
fe von 40. Mark löthigen Goldes herauszugeben<sup>m</sup>).  
Ferner bewilligte er dem Churfürsten von Trier<sup>23. a. m.</sup>  
eine Accise oder Umgeld von zwey Pfennungen  
auf eine jede, in seinen landen ausgeschenkte, Maas  
Wein<sup>n</sup>), und bestätigte ihm und seinen Nachkom- d. a.  
men das ihnen schon aus der G. B. zustehende Pri-  
vilegium de non appellando, und zwar besonders da-  
hin, daß seine Unterthanen nicht von dem Kayser-  
lichen Hofgerichte zu Rothweil, in der ersten  
Instanz,

1) H. Augusts von Braunschweig = Lüneburg Hof-  
Gerichts-Ordnung; (Wolfenbüttel, 1663. 4.) im  
Anhang, n. 2. p. 186 - 190. und Lünigs R. A.,  
T. V. P. IV. n. 39. p. 83 - 85.

m) Joh. Ehh. Beckmanns Hist. des Fürstenth. An-  
halt; (Zerbst, 1710. fol.) P. III. L. I. c. 1. §. 6.  
p. 81 - 83.

n) ab Hontbeim Hist. Trevir. diplomat., T. II. n.  
1072. p. 875 - 877.

3. Oct. 1562 Instanz, sollten verflagt werden können, in der Appellationsinstanz aber, wenn die Summe nemlich sich über 500. Goldgülden beliefe, sollte der Appellant, binnen drey Monaten, das *Juramentum malitiae* schwören, und Caution stellen <sup>1)</sup>).

28 Nov. Auch das Hochstift Lüttich erhielt von unserm Kayser ein Privilegium, daß von den Aussprüchen des von Alters her verordneten Tribunals der Deputirten des Bischofs und der Stände in *caussis possessoriiis* an das Hofrathescollegium des Bischofs oder an das Kayserliche R. G. nicht sollte appellirt werden können <sup>2)</sup>).

28. e. m. Ingleichen bekam Graf Philipp der I. von Schwarzburg, von der Leutenbergischen Linie, vom Kayser ein Protectorium <sup>3)</sup>), und bald

4. Dec. hernach ertheilte er ihm einen Consensbrief, daß er zu Rettung seines verstorbenen Vaters Brief und Siegel, und seines selbst verheßten Trauens, Glaubens und Ehre, auch zu Befriedigung seiner Gläubiger, und Erledigung seiner verscriebenen Bürgen, die Herrschaft Leutenberg, wenn ihm solche seine Vetter, Günther und Hans Günther, Gebrüder und Grafen von Schwarzburg, vermöge ihrer Erbverträge, nicht selbst ablaufen, oder Geld darauf leihen wollten, an jemanden widerkäuflich zu verkaufen, oder zu verpfänden, befugt seyn solle.

1) *Idem ibidem*, T. eod. n. 1073. p. 877 - 880. und Lünigs R. A., T. VII. in der 3. Sortf. n. 30. p. 58 - 61.

2) Lünigs R. A., T. XX. n. 265. p. 767 - 769.

3) *Idem ibidem*, T. XXIII. p. 1236. sq. n. 31. In *iure et facto* gegründete Gegen: Deduction in Sachsen Schwarzburg - Arnstadt contra Sachsen: Weymar; (f. l. 1716. fol.) in den Beylagen, n. 41. p. 54. sq. und Lebr. Willh. Heint. Seydenreichs Hist. des Gräfl. und Fürstl. Hauses Schwarzburg; (Erfurt, 1743. 4.) L. I. c. 6. §. 9. p. 81 - 83.

folgte. Es schloß auch nachher, im folgenden Jahr <sup>1562</sup> 1563., den 23. December, H. Johann Friedrich der Mittlere zu Sachsen, für sich und seine beide Brüder, die Herzoge Johann Wilhelm und Johann Friedrich den jüngeren, mit unserm Grafen Philipp zu Heldburg einen Kaufcontract über diese Herrschaft Leutenberg um 68137 Gulden 1. Groschen, welcher Kauffschilling hernach, den 4. Oct. 1564., zu Leipzig bis auf 92137. Gulden 1. Groschen erhöht, und dabei verabredet wurde, daß der Herzog die Gläubiger des Grafens befriedigen, und dieser die Herrschaft Zeit seines Lebens behalten und nutzen, solche aber, nach seinem Ableben, dem Herzog eigenthümlich zufallen sollte. Als nun gedachter Graf Philipp, wenige Tage hernach, nemlich den 8. October, zu Leipzig starb; so nahm H. Johann Friedrich von der Herrschaft Leutenberg Besitz, und ließ sich von den Untertanen huldigen, wovon aber, so wie schon vorher gegen den Kaufcontract, die Grafen Günther und Hans Günther von Schwarzburg protestirten, sich gleichfalls huldigen ließen, und gegen den Herzog ein Restitutionsmandat am Kayserlichen Hofe ausbrachten. Als nun H. Johann Friedrich bald hernach in die R. Acht gerieth; so erlangten die Gebrüder und Grafen Günther, Hans Günther, Wilhelm und Albrecht von Schwarzburg, den 24. Dec. 1566., vom K. Maximilian dem II. vollkommene Macht und Gewalt, sich ihrer Herrschaft Leutenberg, welche der H. Johann Friedrich ihnen bisher, wider Kayserlichen Befehl und Billigkeit, unrechtmäßiger Weise, vorenthalten hätte, wieder zu bemächtigen und in ihre Gewalt zu bringen, zumahl der vormals ertheilte Kayserliche Consens nur auf einen Wiederkauf oder Verpfändung wäre

3. <sup>1562</sup> Es wäre gerichtet gewesen. Es vermittelten auch hiers auf, den 24. Jänner 1567., Churfürst August von Sachsen und die Kayserlichen Commissarien mit dem H. Johann Wilhelm von Sachsen die Sache dahin, daß der Herzog die gehuldigten Unterthanen in der Herrschaft Leutenberg ihrer Pflicht wieder entließ, den Punkt aber wegen der von seinem geachteten Bruder ausgezahlten Gelder auf ein Compromiß zu gütlicher Handlung durch den Churfürsten von Sachsen, oder, in dessen Entstehung, auf einen rechtlichen Ausspruch am Kayserlichen Hofe stellte, worauf die Grafen von Schwarzburg die Herrschaft wieder in Besitz nahmen. Da sich nun die zu Dresden, im Jahr 1569., angestellte gütliche Handlung zerschlug; so verwies R. Maximilian der II., den 11. Julius 1570., diese Sache zum rechtlichen Ausspruche an das R. G. zu Speyer, von welchem endlich, den 8. May 1593., das Endurtheil dahin erfolgte, daß die Grafen von der angestellten Klage absolvirt, und die von beiden Seiten aufgelaufenen Kosten gegen einander compensirt wurden <sup>1)</sup>.

4. Der. Ferner erließ der Kayser zu Frankfurt an Heinrich den jüngern, Burggrafen zu Meissen ein Commissoriale, daß er, in seinem Namen, von dem chur- und fürstlichen Hause Brandenburg die Lehenpflicht wegen der Sparneckischen Lehenegüter empfangen sollte <sup>2)</sup>. Für die Leb-

1) Müllers Annal. Saxon., ad an. 1569. 63. 64. 66. 67. 69. 70. 71. 77. 84. 85. et 93. pagg. 135. 136. 141. 142. 143. 154. 156. 172. 173. 182. 189. et 210. die erst angeführte Gegen: Deduction, in den Beylagen, n. 153. et 42. p. 291. sq. et 55. sq. und Heydenreich, l. modo c., L. I. c. 6. §. 10. p. 83. sq.

2) Königs Corp. Iur. feud. Germ., T. I. p. 639-642. n. 55. coll. n. 56. sq.

rißn Anna von Quedlinburg aber wurde ein Le<sup>h</sup> J. Chr. henbrief über ihre Stifts-<sup>1562</sup> Lehengüter und Re<sup>5. Dec,</sup> galien ausgefertigt, und sollte sie den Lehenseid in die Hände ihres Bruders, des Graf Ludwigs von Stolberg ablegen <sup>d. e.</sup>). Ingleichen ertheilte der Kayser dem Churfürsten von Sachsen die Anwartschaft auf das Fürstenthum Anhalt, wenn der fürstliche Mannstamm gänzlich ausgehen würde <sup>6. e. m.</sup>). Und endlich dankte er auch dem Churfürsten von Trier in einem Handschreiben, daß er ihm seinen zu Frankfurt befindlichen Hof zu seinem bisherigen Quartier verstatet hätte <sup>11. e. m.</sup>). Bald darauf scheint der Kayser von Frankfurt abgereiset zu seyn, weil er schon den 11. December über Worms zu Speyer anlangte, wo er den Raim<sup>12. e. m.</sup> metrichter und die Assessoren zu sich kommen ließ, sie gnädig anredete, und ermahnte, das Ansehen dieses höchsten Reichsgerichtes aus allen Kräften zu behaupten <sup>12. e. m.</sup>). Eben daselbst ertheilte er dem H. Albrecht von Bayern, seinem Schwiegersohne, zu Belohnung seiner, in den bisherigen Angelegenheiten geleisteten vielen Dienste, die Anwartschaft auf die Reichslehen der Freyherrn von Wolffenstein zu Ober- und Nieder- Sulzburg <sup>12. e. m.</sup>). Er setzte hierauf seine Reise an dem Rheins

t) Fridr. Ernst Kettners Antiquit Quedlinburg; (Eripia, 1712. 4.) Sec. XVI. n. 8. p. 625.

n) Müllers Annal. Saxon.; ad a. 1562., p. 135. und Lünigs R. A., T. VIII. p. 319. sq. n. 78.

v) ab Hamheim l. c. T. II. n. 1075. p. 881.

w) Ge. Melch. de Ludolf Comm. systemat. de Iure Camerali; Francof. ad Moenum, 1730. 4. in Append. X. ad a. 1562. p. 75.

x) Joseph Anton Mettenhovers Geschichte der Herzoge von Bayern; (Regensb. 1767. 8.) p. 93. und in den Beylagen, n. 63. p. 444-450.

3. Oct. Rheinstrohme und durch das Elfaß, über Kron-  
 1562 Weissenburg, Straßburg, Schlettstadt und  
 Breisach, wo er überall prächtig empfangen und  
 reichlich beschenkt worden, nach Freyburg im  
 Breißgau weiter fort, wo er mit den Vorderö-  
 sterreichischen Ständen einen Landtag hielt.  
 Von da gieng er nach Basel \*) und sodann, über  
 Rheinfelden, Waldshut, Schaffhausen, Cost-  
 nitz, Ueberlingen, Ihny und Kempten, nach  
 Innspruck, woselbst er im Hornung des folgenden  
 Jahrs 1563. glücklich anlangte, sich eine Zeitlang  
 aufhielt, und von seinem Schwiegersohn, dem H.  
 Wilhelm von Mantua, nebst dessen Gemahlin  
 Eleonora, wie auch von seiner andern Tochter,  
 der Herzogin Anna von Bayern, und dem H. Carl  
 von Lothringen einen Besuch bekam †).

Hingegen nahm der Römische König Ma-  
 ximilian seinen Weg, durch die Pfalz und das  
 Württembergische, über Ulm, nach Augspurg,  
 wo er, mit seiner Gemahlin, zwey Prinzen und  
 drey Prinzessinnen, auch einem zahlreichen Hof-  
 24. Dec. staate, am heiligen Abend vor Weyhennach-  
 ten eintraf. Der H. Albrecht von Bayern ritt  
 ihm

\*) Zu Basel kam der Kayser den 8. Jenner 1563. an,  
 und reiste am folgenden Tage wieder ab. Er be-  
 stätigte noch in diesem Jahre der Stadt Basel ihre  
 alte Privilegien, Gerechtigkeiten und Freyheiten,  
 und verlängerte ihr die Leihung des Dorfes Schwa-  
 ningen noch auf etliche Jahre; s. Christian Wurs-  
 sisens Basler Chronik; (Basel, 1580. fol.) L.  
 VIII. c. 27. p. 642. sq.

†) Sim. Scharidii Epit. rer. in orbe gest., Ferdinandus  
 I. imp., ad a. 1562., in Eius Scriptor. T. III.  
 p. m. 159. b. und Landorp l. c., T. I. L. III. p.  
 m. 466. sq.

ihm mit seinen beiden Prinzen und einem ansehn. 3. Ehr-  
 lichen Gefolge von Grafen und Rittern entgegen, 1562  
 und begleitete ihn bis gegen die Stadt, wo er  
 von dem ganzen Stadt-Rathe ehrerbietigst em-  
 pfangen, und bis in die Stadt geführt wurde, da  
 er dann in dem Suggenischen Hause sein Quar-  
 tier nahm. Am Weyhennachtstage beschenkte 25. Dec.  
 ihn der Rath mit 4. Wagen Wein, 6. Wagen Has-  
 ber, 12. Zubern mit Fischen, und zwen vergül-  
 deten Trinfgeschirren; in deren einem 500. neuge-  
 prägte Augspurgische Dukaten mit seinem Bild-  
 niß, in dem andern aber eben so viele Goldgül-  
 den lagen. Ingleichen wurden auch am folgenden 26. e.m.  
 Tage seine beide Prinzen Rudolf und Ernst, mit  
 zwen Lägeln Rheinfall, 32. Kannen andern Weines  
 und 4. Zubern Fischen vom Rathe beschenkt. Am  
 S. Johannistage hielt der Römische König 27. e.m.  
 eine prächtige Schlittenfahrt, woben er seine Ge-  
 mahlin, der H. Albrecht von Bayern aber, und  
 andere Grafen und Ritter das Römigliche Frau-  
 enzimmer führten. Man stellte hernach noch an-  
 dere lustbarkeiten an, und beschloß das Jahr zu Aug-  
 spurg glücklich und in Freuden. Gleich zu Anfang  
 des folgenden Jahrs 1563. kam ein Französischer  
 Gesandter nach Augspurg, welcher, im Namen  
 seines Königes, Franz des II., dem K. Maximia-  
 lian zu der erhaltenen Würde eines Römischen  
 Königs glückwünschte. Dieser aber reisete bald  
 darauf, den 3. Hornung, mit Zurücklassung seiner  
 Gemahlin und Kinder, nur mit einem kleinen Ge-  
 folge zu seinem Herrn Vater, dem Kayser, nach  
 Innspruck, von da er den 25. dieses Monats  
 zurückkam, und hierauf, nachdem er sich noch einige  
 Tage zu Augspurg aufgehalten, mit seiner Famis-  
 lie und ganzen Hoffstaat, den Weg nach Donau-  
 wörth



J. Chr. wörth nahm, wo er sich auf die Donau setzte, und 1562 nach Wien abfuhr 3).

Kayser Ferdinand hatte sich, wie man damals glaubte, deswegen nach Innspruck begeben, um dem zu Anfang dieses Jahrs, wieder eröffneten Concilium zu Trident desto näher zu seyn, und dadurch dessen Fortgang um so mehr zu befördern. Es ist nemlich schon bey dem vorigen Jahr gemeldet worden, daß der Pabst seinen Cardinal-Legaten zu Trident befohlen habe, die Eröffnung des Conciliums nicht über die Mitte des Junners 1562. aufzuschieben 4). Die Anzahl der zu Trident anwesenden Bischöfe war bereits über hundert angewachsen, und es konnte also der Anfang des Conciliums schon ganz ansehnlich seyn. Allein ehe man noch dazu schreiten konnte, erregte der ErzB. von Granada, Peter Guerrero, eine Schwierigkeit, da er nemlich von den Legaten zu wissen verlangte: ob die itzige Synode eine neue, oder aber eine Fortsetzung der alten seyn sollte, wocauf die Legaten nicht geradezu antworten wollten. Es ließ sich aber endlich Guerrero bereben, die Beantwortung und Ausmachung dieser Frage, unter gewissen Bedingungen, vorerst auf sich beruhen zu lassen. Man hielt hierauf eine Generalcongregation, in welcher der erste Cardinal-Legat von Mantua, Hertules Gonzaga, von der Nothwendigkeit und Gelegenheit des nun angehenden Conciliums redete, den Bischöfen die schon vorher an sie ergangene schriftliche Erinnerungen wegen ihres Verhal-

3) A. P. Gassari Annal. Augstburg., ad aa. 1562. et 1563., in I. B. Menckeni Scriptor. &c., T. I. p. 1898 - 1900. und P. von Stetten Hist. der A. Stadt Augspurg, P. I. c. 9. §. 10. sq. p. 551. sq.

a) S. im IV. Bande der A. T. R. G., S. 411.

Verhaltens zu Gemüthe führte, und sie zu Fasten, 3. Or. Almosen und fleißiger Communion ermahnte. Nach <sup>1562</sup> diesem Vortrage verlas der Secretär des Conciliums, Angelus Massarellus, die Ordnung, welche man in den künftigen Proceffionen und Sessiosnen beobachten wollte, wie auch zwey Decrete auf die nächste Session, die zwar gebilliget wurden, worvon aber hernach das erstere, und zwar die darinn befindliche Worte: *proponentibus Legatis ac Praesidentibus*, der vorhin gedachte ErzB. Guerrerobestig anfocht, und besagte Worte für sehr bedenklich und gefährlich ausgab, weil man sie nicht anders ausdeuten könnte, als daß auf dem Concilium nur allein die Präsidenten das Wort führen, und keine andere Materie, als die sie vortrügen; auf die Bahne gebracht, mithin den Bischöfen alle Freiheit des Vortrages benommen seyn sollte. Ferner wurde das *Diploma Legationis* vom 10. März des vorigen J. 1561., und drey päpstliche Breven verlesen, in deren ersten vom 5. März 1561. den Legaten die Macht ertheilet wurde, den Bischöfen und Theologen zu erlauben, verbotene Bücher, währenddem Concilium, zu lesen; im zweiten vom 23. May a. e. wurden die Legaten bevollmächtiget, diejenigen, die ihre Ketzerrey heimlich abgeschworen, zu absolviren, und das dritte vom 31. December a. e. enthielt das vom Pabste gegebene Rangreglement der Bischöfe auf dem Concilium. Endlich trug man auch noch dem B. von Modena, Agidius Foscatarius, auf, die auf dem Concilium zu haltende Predigten, und was sonst sollte vorgetragen werden, vorher durchzusehen und zu censiren.

Was die Ordnung der Sitzung auf dem Concilium betrifft; so saßen die Cardinal-Legaten, als Präsidenten, auf erhabnen sammetenen

3. Or. Sesseln, und neben ihnen der Cardinal Madruze.  
 1562 Zu ihrer rechten Seite hatten die geistlichen Gesandten ihren Platz, doch auf niedrigeren Bänken; die Procuratoren der geistlichen Herren aber, die weltliche Herrschaften besaßen, oder der Geistlichkeit einer Provinz, wenn sie selbst Bischöfe waren, saßen unter den andern Bischöfen. Vorauf saßen die Patriarchen, sodann die Erzbischöfe und endlich die Bischöfe nach ihrem Alter, hinter ihnen die infulirten Aebte und zuletzt die Ordensgenerale. Als der General der Jesuiten, Didacus Laynez, nachmals auch ankam; so wählte er sich, gleichsam aus grosser Demuth, eine abgesonderte ausserordentliche Stelle, nemlich ganz unten, weil man ohnehin nicht wußte, ob man ihn unter die *Regulares* oder *Seculares* rechnen sollte. Nach den Ordensgeneralen saß der Auditor der Römischen Rota, Gabriel Paleottus, der zwar kein Stimmrecht hatte, aber doch bisweilen von den Legaten um seine Meinung befragt wurde, und die Stimmen aufzeichnete, welches einem jeden erlaubt war. Zuletzt saßen noch die Advokaten des Vatikansischen Consistoriums, unter welchen der Promotor des Conciliums, Scipio Lancelottus war, und wenn sonst der Pabst ausserordentlich das Beysitzungsrecht erlaubt hatte, und endlich die Procuratoren der Geistlichen. Die Sessionen aber wurden wieder in der Domkirche zu Trident gehalten.

Nach diesen Vorbereitungen wurde nun zu der Wiedereröffnung des Conciliums geschritten, 18 Jan. und am folgenden Sonntage die erste, aber, in Ordnung der vorigen, die siebzehnte Session gehalten, in welcher, ausser den Cardinälen, 112. Bischöfe zugegen waren. Sie versammelten sich erst des Morgens in der S. Peterkirche, wo sie ihre Pons

pontificalien anlegten, und von da in Proceßion J. Ebr. nach der Domkirche giengen, und zwar voran die <sup>1562</sup> Canonici, welche die Reliquien trugen, hierauf vier Aebte, hernach die Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen, sodann der Cardinal von Mantua, der Cardinal Madruzzo, mit einem weissen seidenen Hute, und dann die Präsidenten mit ihren mit Gold gestickten Hüten. Hinter ihnen folgten die Gesandten, vier Ordensgenerale, der Auditor der Römischen Rota, der Advokat, der Promotor, der Stadtmagistrat und viele von Adel. Nachdem in der Domkirche ein jeder seinen angewiesenen Platz eingenommen hatte; so hielt der Cardinal von Mantua die heilige Geistmesse, und der ErzB. von Rheggio, Caspar von Soffo eine lateinische Predigt, worinn er von dem Ansehen der Kirche und der Concilien handelte, und weil auf eben den Tag ein S. Peterfest einfiel, so redete er auch von dem Primat des Pabstes, und beschloß mit einem Gebete, daß der heilige Geist die Väter des Conciliums erleuchten und regieren möchte. Man gab sodann den Gesandten Audienz, verlas ihre Credenzschreiben, vernahm ihr Anbringen und gab ihnen Bescheid; Massarellus aber las die päpstliche Ansagungsbulle und die Vollmacht der Legaten ab.

Hierauf empfing der vorge dachte Erzbischof von Rheggio, fuhend, vom ersten Präsidenten, die beiden Dekrete, und verlas sie mit lauter Stimme, welche von allen anwesenden gebilliget wurden, nur daß der ErzB. Guerrero von Granada mit noch drey Spanischen Bischöfen, nemlich dem von Auria, Leon und Almeria, die Worte des Dekrets: *proponentibus Legatis et Praesidentibus*, als neu, unnöthig und ungewöhnlich antastete. In dem ersten Dekrete wurde die Wiedereröff-

**3. Dec.** <sup>1562</sup> mung und Fortsetzung des Conciliums beliebt, und in dem zweiten die künftige Session auf den 26. Hornung angesetzt. Hernach erfolgte ein Vortrag, daß man, da in der ersten Session beliebt worden, Glaubens- und Reformationspunkte zugleich abzuhandeln, vor allen Dingen die ketzerischen Bücher und die dawider ergangenen Censuren examiniren mußte; man wolle daher diejenigen gerne hören, die hiezu was beitragen wollten, und den Schluß des Conciliums zu seiner Zeit publiciren, auch diejenigen, die es anginge, citiren, damit sie nicht über versagtes Gehör klagen könnten. Hiernächst hielt man auch für dienlich, alle Gefallene und in Ketzerrey Verstrickte zur Buße einzuladen, unter vollkommenem sichern Geleite, und Betsprechung aller Gnade, wenn sie zur catholischen Kirche wiederkehren würden; von der Bücher-censur aber sollten die Väter ihre Gedanken und Meinungen in der nächsten Congregation eröffnen. Zuletzt contumacirte der Promotor die Abwesenden, und befahl den Kanzellisten, alles zu registriren; man sang hernach noch einen Lobgesang, und die Legaten ertheilten den Segen, womit sich diese Session endigte.

**18 Jan.** An eben diesem Tage der ersten Session langte der B. von Fünfkirchen, Georg Drascovich aus Croatien, als ein Gesandter des Kayser, nemlich als Königs von Ungarn, zu Trident an. Er reisete aber hernach dem ankommenden ersten Kayserlichen Botschafter, dem Anton Mugluzius, Erzb. von Prag, entgegen, und **31. a.m.** hielt mit ihm einen öffentlichen Einzug, wobei ihnen fünf Bischöfe von den Legaten, zu ihrer Einholung, entgegengeschickt wurden; ungleichen traf, den Tag **30. a.m.** vorher, auch noch der eine abwesende päpstliche Legat, der Cardinal von Altemps, zu Trident ein.

ein. In einer inzwischen gehaltenen Generalcon-<sup>3. Or-</sup>  
gregation kam nun die Materie von dem Verzeich-<sup>1562</sup>  
niß der verbotenen Bücher, (*Indice Librorum*<sup>27 Jan.</sup>  
*prohibitorum*), vor. P. Paulus der IV. hatte dero-  
gleichen Index, durch ein Collegium gelehrter Leute,  
bis auf das J. 1559: verfertigen lassen, welcher in  
drey Classen abgetheilt war, und man hatte ein  
Verzeichniß von 62. Buchdruckern gemacht, des-  
ren Bücher insgesamt verboten wurden, sie mochte  
ten handeln, wovon sie wollten. Dieses widerrief  
nun P. Pius der IV., und trug, in einer Bulle,  
dem Concilium das Geschäft auf, einen neuen und  
verbesserten Index solcher verbotenen Bücher  
zu machen. Als nun die Bischöfe, in einer aber-<sup>1. Febr.</sup>  
maligen Congregation, ihre Stimmen darüber ab-  
legten; so waren ihre Meinungen sehr getheilt, indem  
einige, und zwar vornehmlich die Creaturen P.  
Pauls des IV. dessen Index nicht wollten ändern  
lassen, andere hingegen darauf drungen, und des-  
wegen Vorschläge thaten. Dahen kamen dann  
noch andere Fragen auf die Bahn, nemlich: ob  
man die Verfasser der zu censurierenden Bücher ci-  
tiren solle, oder nicht? ingleichen ob man die Sec-  
tirer völlig zu Gnaden annehmen, und ihnen ein si-  
cheres Geleit geben solle, oder nicht? Endlich ward,  
nach etlichen Zusammenkünften und Berathschlagun-  
gen, der Schluß gefaßt, daß man die Verferti-<sup>11. am.</sup>  
gung des neuen Index einigen gelehrten Vätern  
des Conciliums auftragen, und den Regern ein  
weites sicheres Geleit geben wollte. Die Les-  
gaten baten anfangs die Väter, daß sie die Cens-  
soren, und diejenigen, welche das künftige Decret  
verfertigen sollten, benennen möchten; allein die Väter  
überließen jenen die Wahl derselben, welche  
dann achtzehn aus den Vätern, nemlich den Kön-  
iglich Ungarischen Orator Drascovitz, den Patriar-

**1. Febr.** <sup>1562</sup> chen von Venedig, 4. Erzbischöfe, 9. Bischöfe, 1. Abt und 2. Ordensgenerale, auslaffen, die den neuen Index machen, und dabey andere Theologen zu Rathe ziehen sollten. Wegen des Dekrets befahlen die Präsidenten, daß alle Väter, noch in dieser Congregation, ihre Stimmen deswegen geben sollten. Der Cardinal Madruze aber vermißte eine mehrere Deutlichkeit in dem Dekrete, und die meisten Väter fielen ihm hierunter bey. Und der ErzB. Guerrero brachte die alte Spanische Forderung wieder auf die Bahn, daß nemlich dem Titel: *Sacrofancta oecumenica et generalis Tridentina Synodus*, noch die Worte: *Universalem Ecclesiam representans*, hinzugefüget werden sollten, worunter ihm aber der ErzB. von Rossano und die meisten abfielen. Die Geleitsformel übrigens verschob man auf eine andere Zeit.

**6 Febr.** In einer andern inzwischen gehaltenen Congregation war man mit Abthnung eines Rangstreites beschäftigt. Der vor Trident angekommene Gesandte des K. Sebastian von Portugal, Don Ferdinand Martinez Mascarenhas, verlangte nemlich, noch vor dem Königlich-Ungarischen Orator Drascoviz eingeholet und zur Audienz gelassen zu werden, weil er kein Kayserlicher, sondern nur ein Ungarischer Gesandter wäre, und auch kein förmliches Creditiv, sondern nur ein Kayserliches *Nisio* \*), aufweisen könnte. Die Präsidenten holten deswegen bey dem Pabste

guten

\*) Es ist zu Prag den 20. December 1561. datirt, und stehet in dem *App. ad Concil. Tridentinum*, n. VII., in *Harduini Actis Concil.*, T. X. p. 226. Nachher aber bekam Drascoviz ein förmliches Creditiv, de Dato: Prag, den 1. Jenner 1562., welches man eben-dasselbst findet, n. V. p. 223. sq.



guten Rath ein, und baten zugleich, die zwischen J. Ebr. Frankreich und Spanien obschwebende Rang-<sup>1562</sup>streitigkeit dem Concilium ja nicht zu übergeben, weil die Spanier auf dem Concilium stärker in Stimmen wären, als die Franzosen, folglich diese den Kürzern ziehen würden, welches zu einem unversöhnlichen Hasse Anlaß geben könnte. Indessen trugen die Präsidenten 5. Erz- und Bischöfen auf, sich über folgende drey Punkten zu berathschlagen: ob man 1) den Drascovitz ohne ein förmliches Creditiv zulassen, 2) eher als den Mascarenhas hören, und 3) welchem man von beiden die Oberstelle geben sollte? Die gedachten Erz- und Bischöfe bejahten die zwey ersten Fragen; bey der dritten aber, als der kühlichsten, schien ihnen das vormalß vom P. Julius ausgedachte Mittel das beste zu seyn, daß nemlich die politischen Gesandten gegen den Präsidenten über, in der Mitte, die Geistlichen aber zur rechten über den andern Bischöfen sitzen, hingegen ihre Stimmen nach der Ordnung ihres Alters ablegen sollten. Uebrigens sollten die politischen Gesandten über alle Bischöfe, die keine Gesandten wären, gehen, ausgenommen bey einigen gottesdienstlichen Solemnitäten, wo die Bischöfe in ihren Pontificalien den Layen allerdings vorgehen müßten. Nun erschienen aber die Kayserlichen Gesandten, schon <sup>6. Febr.</sup> an eben diesem Tage, in dem Hause des ersten Präsidentens, des Cardinals Gonzaga, oder von Mantua, in welchem die Congregation gehalten wurde, und äusserten, daß sie, nach ausdrücklichem Befehl des Kayfers, keinem Gesandten weichen sollten; ja sie forderten sogar den Rang über den Cardinal Madruzzo, worunter sie doch zuletzt nachgaben. Hierauf wurden sie durch zwey Bischöfe  
zur

3. Febr. zur Audienz geführt, übergaben ihr Creditiv †),  
 1562 und entschuldigten das Ausbleiben des einen Kayser-  
 lichen Gesandten, Sigmunds von Thun. Als  
 sie nun, mit andern, ihren Abtritt genommen, ver-  
 las der Sekretär Masarellus die Antwort, und  
 fragte die Väter um ihr Gutachten, welche solche  
 billigten, bis auf drey Portugiesische Bischöfe,  
 die wider die dem Drascovitz gegebene Audienz  
 protestirten. Man fehrtte sich aber nicht daran,  
 sondern die Gesandten wurden wieder vorgelassen,  
 und ihnen die Antwort und Dankagung des Con-  
 ciliiums vorgelesen, auch selbige registrirt.

7. Febr. Am folgenden Tage hielt der Portugiesische  
 Gesandte, Don Mascarenhas, unter Begleitung  
 zweyer von den Präsidenten dazu deputirten  
 und noch vierzig anderer Bischöfe seinen öffentli-  
 8. e. m. chen Einzug, und hatte den Tag darauf gleichfalls  
 Audienz vor einer Congregation. In derselben  
 übergab er seines Königs Schreiben nebst seinem  
 Creditiv \*), und ließ, durch einen mitgebrachten  
 Doctor, eine Rede halten, worin er den Mas-  
 sen und die Nothwendigkeit eines Conciliiums  
 vorstellte, und die Klugheit des Papstes, in Ue-  
 berwindung aller Schwierigkeiten, lobte, worauf  
 ihn

†) De Daco: Prag, den 1. Jenner 1562., in Lünigs  
 N. A., T. XV. n. 271. p. 495. sq. und apud Har-  
 duinum, n. VI., l. c. T. X. p. 224. sq. coll. n.  
 IX-XI. p. 229-230., wo sich die von dem Conci-  
 lium den Kayserlichen Gesandten gegebene Antwor-  
 ten finden. Die Instruction der Gesandten aber  
 stehet in Jo. Ge. Schelbornii Amoenit. Hist. eccle-  
 siast. et literar., T. I. (Francof. et Lips. 1737.  
 8.) n. 10. p. 586-598.

\*) Es stehet nebst dem Schreiben, der Rede und der  
 Antwort des Conciliiums bey Harduino, n. 12-15.,  
 l. c., T. X. p. 230-236.

ihm von dem Promotor des Conciliums, mit Beif. Ehr.  
 zeugung grosser Hochachtung gegen den K. Seba<sup>1562</sup>  
 stian geantwortet, und er unter die Zahl der an die  
 Kirchenversammlung accreditirten Ambassa<sup>10.e.m.</sup>  
 deurs aufgenommen wurde. Bald hernach langten, 9 Febr.  
 im Namen der Ungarischen Geistlichkeit, der B.  
 Johann Colosvarinus von Chanad und An<sup>11.e.m.</sup>  
 dreas Dudithius Sbardelatus, B. zu Tine in  
 Dalmatien, ingleichen der andere Kayserliche  
 Orator, Sigmund von Thun, zu Trident an,  
 welcher zwar in einer Congregation gleichfalls An<sup>13.e.m.</sup>  
 dienz hatte, aber nicht mit solchen Ceremonien, als  
 der erste Gesandte, der ErzB. Muglizius. Ein  
 Paar Tage nachher trugen die Kayserliche Ge<sup>13.e.m.</sup>  
 sandten den Legaten das Begehren des Kays  
 sers mündlich und schriftlich vor, nemlich: 1) man  
 möchte sich ja des Wortes: *Continuatio*, (Fortse  
 zung,) oder was sonst dahin gienge, enthalten,  
 um die Protestanten nicht abzuschrecken; 2) die  
 Untersuchung der Lehrartickel und die nächste  
 Session noch eine Zeitlang aufschieben, oder zum  
 wenigsten nur bey allgemeinen Sachen und Materien  
 sich so lange aufhalten, bis alle auswärtige Ge  
 sandten da wären; 3) die Augspurgische Cons  
 fession ja nicht mit in den Index der verbotenen  
 Bücher setzen, weil die Protestanten es sonst rüh  
 ren würden; 4) die Dekrete bis zur Publikation  
 der Sessionen geheim halten; und endlich 5) an  
 dem sichern Geleite für die Protestanten arbei  
 ten; übrigens versprachen sie, im Namen des Kays  
 sers, allen guten Willen und Beistand. Hier  
 auf gaben die Legaten zur Antwort: 1) das Con  
 cilium sollte sich vorerst des Wortes: *Continuatio*  
 und dergleichen enthalten; 2) die nächste Ses  
 sion, so viel möglich, aufschieben; 3) an die  
 Verbiethung der A. C. wäre nie gedacht worden,  
 weil

**I. Chr.** weil der Index erst nach Ausgang des Conciliums herauskommen sollte; 4) das Geheimhalten der Dekrete wäre den Bischöfen schon anbefohlen; und 5) das sichere Geleit wollte man im weitesten Begriffe abfassen. Uebrigens schickten die Legaten diese angebrachte Forderungen des Kayfers, sogleich durch einen Courier, an den Pabst nach Rom, und baten sich darüber seine Entschliessung noch vor der zu haltenden Session aus. Es war ihnen nemlich bedenklich, daß der Kayser einen Reichstag in Teutschland halten, und die Protestanten zu Besuchung des Conciliums bereden wolte. Sie wollten auch keinen ungewissen, sondern einen gewissen Termin des Aufschubes haben, doch so, daß man den Ausgang des Reichstages abwartete.

Allein auf der andern Seite drungen die Spanier auf die Fortsetzung des Conciliums und auf die Bekräftigung der vorigen Dekrete, und die Franzosen waren gleichfalls auf die Verweilung ungehalten, und droheten sich durch andere Mittel selbst Rath zu schaffen. Ingleichen verwies der bekannte Vargas dem Erzb. Guerrero und den Spanischen Bischöfen zu Trident gar sehr, daß sie nicht weiter auf die Erläuterung des Wortes: *Continuatio*, und den Zusatz: *universalem Ecclesiam repraesentans* gedrungen, auch in dem Dekrete der ersten Session die Worte: *proponentibus Legatis*, zugelassen hätten. Nun trugen zwar die Legaten vor, daß man die von dem Kayser verlangte dreys monatliche Frist auf den 14. May endigen wolte, wie dann der Pabst selbst den Aufschub bis zum 1. May verstatet hätte; allein die Spanier und Portugiesen, wie auch viele Italiäner, wollten von einem Aufschube durchaus nichts wissen, weil man auf die Protestanten so lange vergeblich

lich gehoffet hätte. Indessen überlieferte der Dra<sup>3</sup>. The.  
 scovitz seine eingelaufene förmliche Vollmacht,<sup>1562</sup>  
 als Königlich-Ungarischer Gesandter, in einer<sup>24</sup> Fbr.  
 gehaltenen Congregation, und hielt bey der Geles-  
 genheit eine Lobrede †) auf den Kayser wegen sei-  
 nes Eifers für die Kirche, woben er dessen anges-  
 wandte Mühe wegen des Conciliums rühmte.  
 Man verlas darauf das Dekret auf die künftige  
 Session, welches aber, der Teutschen halben, nur  
 in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt und noch nicht  
 recht erwogen war. Endlich ermahnte der erste  
 Präsident, der Cardinal von Mantua, alle und  
 jede nochmals zum Stillschweigen und Geheim-  
 haltung der Dekrete und anderer Urtheile, bat  
 auch an die Materie wegen des sichern Geleites  
 zu gedenken, und wenn sie damit zu keinem  
 Schlusse kommen könnten, müßte man allenfalls eine  
 Klausel an das Dekret anhängen; dann das sis-  
 chere Geleit könnte auch wohl, ausser der Sess-  
 sion, in einer Congregation ertheilet werden.

Mittlerweil war zu Rom der Herr von Lans<sup>17</sup>. am.  
 fac, von Seiten des Französischen Hofes, ange-  
 kommen, und übergab dem Pabste, in einer bey ihm<sup>19</sup>. e.m.  
 gehaltenen Audienz, eine Liste von 24. nach Trident  
 bestimmten Französischen Bischöfen, mit der Versi-  
 cherung, daß der Herr von Candale, als Königs-  
 licher Ambassadeur, auch dahin gehen sollte, wo-  
 bey er aber zu verstehen gab, daß vor allen Dingen  
 die Teutschen und alle Nationen auf dem Con-  
 cilium gegenwärtig seyn müßten; dann sonst würde  
 die Spaltung nach wie vor bleiben, wenn nicht  
 alle kämen. Der Pabst schob in seiner Antwort,  
 die bisherige Verweilung auf den Kayser und den  
 K. von Spanien, nunmehr aber fehle es noch  
 allein

†) Man findet sie apud Harduinn, n. VIII. l. c. p.  
 226 - 229.

**3. Oct.** allein an den Franzosen. Sein Nuncius hätte  
 1562 die Teutschen genug genöthiget, er wolle auch noch  
 alles bey ihnen, durch den Kayser und andere Po-  
 tentaten, versuchen lassen, und ihnen ein solch freyes  
 Geleite, als sie nur immer verlangten, ertheilen, ob  
 sie sich etwa noch bewegen ließen, zu kommen. Man  
 könnte zwar das Concilium den Protestanten  
 nicht Preiß geben, man müßte aber doch Mittel  
 wider das Uebel suchen, und Gott und seinem hei-  
 ligen Geiste alles heimstellen. Als aber hernach zu  
 Rom ein Gerüchte herumgieng, der K. von Frank-  
 reich habe den Herrn von Rambouillet an ver-  
 schiedene Teutsche Stände und Städte geschickt,  
 um sie zu einer Ligue wider den Pabst aufzuheßen,  
 weil er sollte gesagt haben, daß er den evangelischen  
 Churfürsten das Recht, den Kayser zu wählen,  
 nehmen, und es italiänischen catholischen Für-  
 sten geben wolle; so warf der Pabst solches dem  
 Lansfac vor, der genug zu thun hatte, um es ihm  
 und den Cardinälen wieder aus dem Sinne zu reden.

**25 Oct.** Man hielt nummehr zu Trident die acht-  
 zehnte, oder unter P. Pius dem IV. die zweite  
 Session, welche gewöhnlicher massen mit einer  
 Messe und Predigt angefangen wurde. Massar-  
 cellus verlas die Kayserlichen Creditive des  
 Mugligius, von Thun und Drascovitz, und  
 bat hierauf den Portugiesischen Gesandten Mascas-  
 tenhas, daß er auch seines möchte verlesen lassen. Er  
 weigerte sich aber dessen anfangs, weil man das Uns-  
 garische dem Seinigen vorgezogen hätte; doch ließ  
 er sich endlich von seinen guten Freunden bereben, daß  
 er es zum Ablefen hergab, unter der Bedingung,  
 daß Massarellus öffentlich erklärte, es geschehe  
 nach der alten Observanz, da nemlich die Cres-  
 ditive in der Ordnung, wie sie von den Gesands-  
 ten übergeben werden, pflegten abgelenen zu werden.

Drascov

Drasgowitz ereiferte sich nicht wenig darüber, daß 3. Chr. man dem hoffärtigen und zänkischen Portugiesen<sup>1562</sup> so viele gute Worte gäbe, mithin der Cardinal Mazzuzzi genug zu thun hatte, ihn zu besänftigen. Ueber diesen Zänkereyen unter den Gesandten waren wohl zwey Stunden verstrichen, worauf man noch die päpstlichen Breven vom Index, den Stationen, der vierzigstägigen Fasten, und von dem Range der Primaten und Erzbischöfe, mit der Erläuterung der Präsidenten, ablas. Endlich verlas der Patriarch von Jerusalem die beiden Dekrete, wovon das erste des Inhalts war: man hätte die Censur der Bücher einigen Vätern übergeben, um die falschen Lehren von den wahren abzusondern, und viele Klagen abzu thun. Wer nun dazu etwas beitragen wollte, könnte sich von dem Concilium ein gnädiges Gehör versprechen. Es sollten auch alle und jede, zur Vereinigung mit der Römischen Kirche und zum Concilium, hienit nochmals genöthiget seyn, gleich als durch des heiligen Geistes, und nicht des Menschen Stimme, und wollte man in einer Congregation das sichere Geleit erhalten, welches eben so gültig seyn sollte, als wenn es in einer Session gegeben wäre. In dem zweiten Dekrete beschloß man, daß die künftige Session bis auf den fünften Tag nach Himmelfahrt, oder bis zum 14. May, ausgesetzt seyn sollte.

Nun fehlte es auch nicht in dieser Session an allerhand Erinnerungen; dann so drung z. E. der ErzB. Guerrero abermals auf den Zusatz des Titels: *universalem Ecclesiam repraesentans*; ein Paar andere Bischöfe machten noch andere Erinnerungen; Einer tadelte einige Worte im ersten Dekrete, und zwölf Spanische und Portugiesische Bischöfe murrten über das zweite



**3. Or. Dekret**, wodurch die nächste Session so weit  
 1562 hinausgesetzt worden, woben der Bischof Johanne  
 nes Beroaldus von S. Agatha verlangte, den  
 Termin abzukürzen, weil der Aufschub den Cas  
 tholischen schadete, und bey den Kettern nichts  
 fruchtete. Und als nun hernach die Dekrete im  
 Drucke herauskamen; so fehlte es vollends nicht  
 an allerhand darüber gemachten Spötereien. Be  
 sonders hielt man sich darüber auf, daß das in einer  
 Congregation gemachte sichere Geleit eben so  
 gültig seyn sollte, als wenn es in einer Session  
 wäre gegeben worden; ob dann wohl die Teutschen  
 nicht wissen möchten, was für ein Unterschied zwi  
 schen einer Session und Congregation wäre? und  
 warum man keine Session dazu ansehe, wenn man  
 das sichere Geleit ertheilen wollte? Nun hatten  
 die Präsidenten schon lange vorher eine Geleits  
 formel an den Päpstlichen Legaten in Frank  
 reich, den Cardinal von Ferrara, geschickt, worinn  
 gestanden, daß den Protestanten alle Sicherheit  
 wiederfahren sollte: *modo redeant ad cor*. Allein  
 die Königin Regentin von Frankreich, welcher  
 der Cardinal = Legat diese Geleitsformel com  
 municirt hatte, zeigte ihm die Versänglichkeit des  
 selben, und versicherte ihn, daß sich die Protestan  
 ten auf solche Weise nimmermehr würden so treu  
 herzig machen lassen, auf das Concilium zu kom  
 men, sondern daß sie vielmehr auf die Abschaffung  
 des oben erwähnten Costnitzer Dekrets dringen  
 würden. Der Legat gab davon dem Pabste Nach  
 richt, und riet ihm, den Protestanten das allers  
 sicherste Geleit zu geben, welcher daher den Les  
 gaten zu Trident befahl, daß sie die Worte: *mo  
 do redeant ad cor*, auslassen, und sich nach der den  
 Teutschen, im J. 1552., ertheilten Formel rich  
 ten sollten. Ingleichen wollte er nicht haben, daß  
 sie

se die Ketzer, unter Versprechung der Verzeihung, zur Buße lockten; dann die Ketzer, die in der Gewissensfreiheit lebten, achteten solchen Pardon nicht, und die unter der Inquisition stünden, nahmen ihn unter verstellter Buße an, und machten es hernach zwar behutsamer, aber immer ärger. Uebrigens überließ der Pabst dem Concilium, den Glauben des Geleites so zu versichern, als es nur immer könnte, und den Index zu beschleunigen, auch das Dekret, wenn sich kein Potentat widersetzte, bekannt zu machen.

Ueber diese Materie wurden nun zu Trident<sup>2</sup> und <sup>2</sup> einige Congregationen gehalten, und vier Bischöfen die Verfertigung des sichern Geleites aufgetragen. Allein es fanden sich dabei allerhand Schwierigkeiten, man mochte es nun auf die Teutschen allein richten wollen, oder es auch auf alle Nationen erstrecken; deswegen blieb man bey dem Geleite vom J. 1552., welches zwar auf die Teutschen allein gerichtet war, aber zugleich auf die andern Nationen, da keine Inquisition war, erstreckt werden sollte. Zugleich nahm man den Rath des ErzB. Beccatelli von Ragusa in Obacht, daß man die Evangelischen nicht Ketzer nannte, sondern solche, die im Glauben mit ihnen (den Catholischen) nicht einig seyen, und anders lehren, als die Römische Kirche. Darüber kam die Geleitsformel, in einer andern Congregation, zu ihrem völligen Schlusse, wobei es jedoch wiederum an allerhand Einwendungen und Disputationen nicht fehlte. Der B. zu Capo d'Istria, Thomas Stella, hatte zwar nichts dawider einzuwenden, hielt aber die Ketzer für betrügliche Füchse und giftige Ottern, denen billig ein sicheres Geleite, wegen der Gefahr, nicht gegeben werden sollte, weil sie leicht andere ansteckten. Einig

3. Erge warfen die Frage auf: ob man die Franzosen,  
 1562 Engelländer, Schotten, Griechen und andere  
 Morgenländische Völker darinn namentlich  
 mit begreifen sollte? Dabey waren aber auch aller-  
 hand Bedenlichkeiten, und man hielt daher für  
 besser, das Geleit allen Nationen zu geben. Der  
 Kayserliche Drator Muglizius gab als Erzbischof  
 seine Stimme dahin, daß man sich nach der ehemals,  
 in der vierten Session des Basler Conciliums,  
 beliebten Geleitsformel richten möchte; da hinge-  
 gen der Ungarische Gesandte Drascoviz rieth, in  
 dem Geleite einen gewissen Termin festzusetzen, wie  
 lang die Sicherheit gelten sollte, nach dessen Ablauf  
 aber selbige aufzuheben, weil die Ketzer es sonst zur  
 Nachlässigkeit und Verachtung mißbrauchen würden.  
 Endlich wollte noch ein anderer in die Geleitsfor-  
 mel eingerückt wissen, daß sich die Ketzer alles  
 Lehrens und Predigens auf dem Concilium ent-  
 halten sollten. Allein der Erzb. Guerrero von  
 Granada sagte endlich, man sollte doch nur ledig-  
 lich bey der, vom P. Julius dem III. gegebenen  
 und sehr flug ausgedachten Formel des sichern Ge-  
 leites bleiben, indem die Umstände noch eben so wie  
 damals wären, und sich seitdem nicht geändert hätten.  
 Das Einschränken auf gewisse Personen helfe  
 nichts, und einen Termin zu setzen, sey auch nicht  
 nöthig. Das Verbot des Lehrens und Predi-  
 gens aber stecke schon in den Worten, daß die Ke-  
 zer ihre Lehren auf dem Concilium bloß vor-  
 tragen und disputiren, nicht aber unter den Leu-  
 ten austreuen sollten. Dieser Rath fand nun  
 allgemeinen Beifall, der Promotor ließ ihn regis-  
 triren, und das Geleit für die Teutschen und A.  
 C. Verwandten \*) wurde nach dem vom J.  
 1552. eingerichtet, und auf alle Nationen ausge-  
 dehnet.

\*) S. Harduinus l. c., T. X. p. 116 - 118.

dehnet. Es ward hierauf förmlich publicirt, an <sup>1562</sup> die Thüren der Hauptkirchen angeschlagen, und durch <sup>8 Merz</sup> die Nuncios an allen Höfen bekannt gemacht. Allein nachdem es nun zum Vorschein gekommen war, hielt man es doch für schlüpferig, und zwar aus der Ursache. Man hatte in der Extension auch alle und jede Personen insbesondere, die nicht catholisch waren, von was für einer Nation sie auch seyn möchten, einschliessen wollen, wenn sie sich wieder zur Römischen Kirche einfänden. Allein man hatte die Sache hernach auf eine reifere Berathschlagung verspart, und man findet in alten Ausgaben davon nichts, welches bey denen, welchen daran gelegen war, und auch bey andern, ein Nachdenken verursachte, daß es den Vätern mit dem sichern Geleite kein rechter Ernst wäre, weil sie ihr Versprechen nicht gehalten hätten, wie man nun aus den gedruckten Exemplarien sehen könnte.

Um diese Zeit übergaben die Kayserlichen Gesandten dem Concilium zwey Memoriale, in deren erstem sie verlangten, daß das Concilium die Protestanten in einer öffentlichen Schrift einladen, in der andern aber, daß man der teutschen Geistlichkeit Reformatiionsregeln vorschreiben sollte. Die Cardinal-Legaten waren begierig zu wissen: ob die Gesandten dieses für sich, oder auf Befehl des Kayserß begehrten, und es schien ihnen auch bedenklich und wider das Ansehen des Conciliums zu seyn, den Protestanten solche Ehre zu erzeigen, da man wußte, was sie den Nuncios, nemlich dem Commendon und Delfin, für eine Antwort gegeben hatten, indem man sie dadurch nur noch halsstarriger machen würde. Indessen wollte man doch dem Kayser willfahren, und daher den Commendon, der eben damals aus Teutschland über Trident nach Rom zurückreiste, an

3. Chr. den Kayser zurückschicken, wornach aber der Pabst  
 1562 nicht willigte, und glaubte, daß man den zu Wien  
 noch anwesenden Nuncius Delfinus zu dieser Ver-  
 richtung gebrauchen könnte. Soviel aber die Res-  
 formation der Teutschen Geistlichkeit betraf,  
 wandten die Cardinal-Legaten und Präsidenten  
 ein, daß aus den Kayserlichen Erbländern und  
 aus Teutschland noch wenige, oder gar keine  
 Gesandten, Bischöfe und Prokuratoren zuge-  
 gen wären, mit denen man doch aus der Sache com-  
 municiren müßte; indessen wollte man auf eine ges-  
 meine Reformation denken, worauf besonders der  
 eine Legat, nemlich der ehrliche Cardinal Seris-  
 pandus, ernstlich drang. Es ward ihm daher auf-  
 getragen, mit einigen gutherzigen Bischöfen die  
 Reformationspunkte aufzusetzen und zu überle-  
 gen, welches er auch that, und ihren Aufsatz seinen  
 Collegien mittheilte, die solchen dem Cardinal-Lega-  
 ten Simonetta, als einem guten Canonisten, zur  
 Durchsicht gaben, der noch andere anwesende Cano-  
 nisten mit in Rath nahm. Da hieß es nun anfangs,  
 man müsse die Reformation bey dem Pabste und  
 Römischen Hofe anfangen, woyu auch Seripandus  
 treulich riet; allein andere glaubten, daß hie-  
 zu die Gegenwart mehrerer Nationen erfordert  
 würde, die Teutschen und Franzosen aber noch  
 abwesend wären, die doch auch beibringen müßten,  
 was sie an dem Päpstlichen Hofe zu tadeln hät-  
 ten, und wie die Verbesserung geschehen sollte. Man  
 möchte also lieber die Artickel dem Pabste, als dem  
 Oberhaupte der Kirche, zur Erwägung zuschre-  
 iben, und inzwischen könnte man andere nützliche, und  
 nicht so kühliche, Dinge vor die Hand nehmen, welche  
 Meinung dann auch den Beifall erhielt. Um aber  
 die Väter des Conciliums mit etwas zu beschäfti-  
 gen; so übergab ihnen der Cardinal von Mantua

in einer Congregation 12. Artikel zu weiterer I. Chr. Ueberlegung, die aber, den ersten von der Residenz<sup>1562</sup> der Bischöfe ausgenommen, nur auf Kleinigkeiten hinausliefen †). Ja der Cardinal legat Simo-  
netta wollte hernach sogar den erwähnten ersten Ar-  
tikel wieder zurücknehmen, unter dem Vorwande,  
daß eine so wichtige Sache die Gegenwart mehrerer  
Bischöfe erfordere. Allein die Kayserlichen Ges-  
andten widersetzten sich diesem Vorhaben aus dem  
Grunde, weil sie dem Kayser die Artikel schon  
überschickt hätten, der nun, wenn man zu Trident  
anderes Sinnes würde, denken könnte, das Concis-  
lium wolle mit der Reformation nur sein Spiel  
treiben. Es bezeugte auch wirklich der Kayser, in  
einem aus Prag an seine Gesandten erlassenen<sup>30. Mrz.</sup>  
Schreiben, seinen Unwillen über die Unbeständig-  
keit des Conciliums, welches die Präsidenten  
bewog, alle Artikel den Vätern zu übergeben, wo-  
bei der Cardinal von Mantua ihnen befahl, alles  
genau zu überlegen.

Der übrige Theil des Merzmonats ver-  
strich unter lauter Ceremonien, weil der Kayser  
nach Trident und Rom geschrieben hatte, es laufe  
ein Gerücht, daß die Protestanten Völker würden,  
Bündnisse machten, und sich zum Kriege rüsteten;  
mithin das Concilium mit den Handlungen inne hal-  
ten möchte, bis man sähe, wo die Sache hinaus  
wolle. Indessen langte der Spanische Gesandte,<sup>14. Apr.</sup>  
Don Franz Ferdinand d'Avalos, Marquis von  
Pescara, und Gouverneur von Mayland, zu Tri-  
dent an, welcher von 90. Bischöfen und fast allen  
Gesandten, bis auf die beiden geistlichen Ora-  
tors des Kayfers, eingeholet wurde. Er blieb aber

K 4

mit

†) Diese zwölf Reformationsartikel stehen beym Ray-  
naldo, l. c., T. XXI. P. II. ad a. 1562. n. 32.  
P. 333.

3. Oct. nur acht Tage zu Trident in des Cardinals von  
 1562 Mantua Bewohnung, zu dem er soll gesagt haben,  
 daß er den Rang über die Französischen Gesand-  
 ten, in der Güte, oder mit Gewalt, behaupten wollte.
15. Dec. Am folgenden Tage kam der Gesandte des Herzogs  
 von Florenz, Johannes Strozzi, und den Tag  
 16. d. m. darauf Melchior Lufi, im Namen der sieben  
 catholischen Schweizer Cantons, und Joas-  
 chim, Abt des Eremitenflosters, als Procurator  
 der Schweizerischen Prälaten und Geistlich-  
 keit, bald hernach aber noch ein anderer Abt, als  
 Procurator des B. von Sitten und einiger Stif-  
 tsfrauen, zu Trident an, von denen der Lufi, die  
 ganze Zeit über, vom Pabste frey gehalten wurde,  
 und monatlich 200. Studi erhielt. An eben dies-  
 d. e. sem Tage hatte der Spanische Gesandte in einer  
 Generalcongregation seine Antrittsaudienz,  
 übergab sein Creditiv, worinn das Concilium, zu  
 großem Verdrusse der Kayserlichen, ausdrücklich  
 eine Continuatio genannt wurde, und ein Maylan-  
 discher Procurator Gisci, Namens Galeazzo  
 Brugora, hielt für ihn die Rede, ermahnte zu ge-  
 linden Mitteln, und versprach alle Königl. Hilfe,  
 worauf der Promotor die Antwort und Danksag-  
 ung erteilte \*). Weil indessen der Marquis von  
 Pescara bald darauf wieder nach Mayland zurück-  
 gieng; so sollte an seine Stelle der Graf von Luna  
 kommen und beständig zu Trident bleiben. Zwen-  
 12. d. m. Tage nachher wurde der Florentinische Gesandte  
 zur Audienz gelassen, welcher, nach übergebenem  
 Schreiben und Creditive, eine Rede hielt, worinn  
 er die genae Verbindung seines Herzogs mit dem  
 Pabste vorstellte, und unter Versprechung alles Be-  
 standes, die Väter zur Kirchenbesserung und  
 Aus-

\*) S. Harduinus, n. XVI. XVIII., l. c., T. X. p.  
 236. 241.



Ausbreitung der apostolischen Lehre aufnahm. J. Ehr. terte, worauf ihm der Promotor des Conciliums<sup>1562</sup> gleichfalls antwortete †).

Endlich erhielten auch die Schweizer Gesandten Gehör, wobei ein Augustinermönch, Bruder Diamantius, in ihrem Namen eine Rede hielt, und das Concilium des Gehorsams seiner Cantons versicherte, als welche ihre Treue gegen den päpstlichen Stuhl, unter den Päbsten Julius dem II. und Leo dem X., wie auch in dem Kriege mit den Reformirten Cantons genugsam gewiesen, und durch die Erlegung des Zwinglius und Verbrennung dessen Gebeine, seinen Anhängern gezeigt hätten, daß sie mit den Feinden der catholischen Kirche unversöhnlich seyn wollten; wie dann ihr Land eine rechte Vormauer und Bollwerk von Italien wäre, damit die mitternächtlige Seuche der Ketzerey in dieses schöne Land sich nicht einschleichen könnte. Diese Rede gefiel besonders den versammelten Vätern, und sie ließen daher, durch ihren Promotor, die Gesandten versichern, daß das Concilium auf die Cantons ein eben so großes Vertrauen setzte, als auf andere Könige und Fürsten. Nun hatte aber der Luzzi von seinen Cantons den Befehl mitgebracht, daß er zwar den Gesandten der Republick Venedig, aber nicht den Florentinischen, Bayerischen und andern ihres gleichen weichen sollte. Da nun der Florentinische Gesandte Strozzi sich weigerte, dem Luzzi nachzusetzen; so drohete dieser, gleich wieder abzureisen. Dieser Rangstreit machte den Präsidenten viele Unruhe, weil sie den Schweizern zwar sehr gewogen waren, aber, auch den Herzog von Florenz, wegen seines grossen Ansehens in Italien, und weil man die Stimmen seiner Bischöfe sehr nö-

†) Idem, n. XIX-XXII., ibidem, T. X. 241-246.

1562 **3. Oct.** Teutschen gefallen ließ, damit die Spanier indessen auch vollends anlangen könnten. Allein er auferte zugleich einen Verdacht gegen den Kayser, daß derselbe nicht sowohl deswegen zögerte, damit er die Protestanten gewänne, als vielmehr aus der Ursache, damit sie nicht vor dem Wahltag seines Sohnes, der nach des Drascovitz Bericht vor Ende des Augustmonats nicht vor sich gehen würde, durch die Verdammung des Conciliums, ihm abgeneigt gemacht und erbittert werden möchten.

13 und 22 **März.** Mittlerweil schrieb der Kayser aus Prag an seine Gesandten, daß er zwar gerne noch einen Aufschub gesehen hätte, wenn sie aber solchen für schädlich hielten, so möchten sie nach ihrem Gewissen handeln; inzwischen wäre gut, daß bey der ersten Session das Wort *Continuatio*, der Protestanten halber, ausgelassen worden, und mit der *Seleit* formel war er ebenfalls zufrieden.

vom 8. bis 18. **Apr.** Zu Trident wurden indessen verschiedene Congregationen über die vier ersten der obgedachten, dem Concilium übergebenen Reformationsartickel †) gehalten, besonders aber über den ersten von der Residenz der Geistlichen, weil es der Kayser befohlen hatte. Der Pabst sah aber wohl ein, was für Bewegungen dieser Artickel unter den Bischöfen machen würde, und hatte daher schon 18 **März.** vorher an die Legaten geschrieben, sie möchten zu sehen, wie sie diesen Artickel auf eine gute Art unterschlagen könnten, weil er nicht zur Reformation gehörte, sondern zu den Lehrpunkten, die noch ausgesetzt wären. Wenn nun aber die Sache nicht wohl rückgängig gemacht werden könnte; so möchten sie wenigstens nach ihrer Klugheit darin verfahren. Die Materie war allerdings tückisch, dann wenn man behauptete, die Residenz der Bischöfe

†) S. in diesem V. Bande der H. T. R. G., S. 151.

schöfe sey göttlichen Rechts, (*iuris divini*;) so Er-  
band man dem Pabste die Hände, die geistlichen<sup>1562</sup>  
Ämter zu vereinigen, Präbenden zu verleis-  
hen, und die Bischöfe zu Gesandtschaften und  
andern Verrichtungen zu gebrauchen, weil der Pabst  
in göttlichen Rechten nicht dispensiren könnte,  
sondern solche selbst handhaben mußte. Andere da-  
gegen waren der Meinung, die Residenz der Bis-  
schöfe wäre nur ein Kirchengesetz, (*iuris eccle-  
siastici*;) und die Kirche habe bisher jederzeit geglaubt,  
daß der Pabst hierinn dispensiren könnte, und  
wenn man die nicht Residirende verdammet und  
bestrafet hätte, so hätte man sie als Uebertreter der  
kirchlichen, nicht aber göttlicher Gesetze bestraft. Als  
nun dieses Artickels halber eine Generalcongre-<sup>1. Apr.</sup>  
gation gehalten wurde, fanden sich in selbiger nur  
fünf Bischöfe ein, die von der Materie so unein-  
zig waren, als wenn sie schon lange davon gestrit-  
ten hätten; dann die Frage betraf die Prälaten  
selbst, ihre Gemächlichkeit und Einkünfte. Es  
fielen daher die Stimmen sehr unterschieden aus.  
Einige hielten dafür, man müsse den Pabst durch  
ein neues Gesetz verbinden, die nicht residirende,  
nach vorgängiger Warnung, mit der Absetzung zu  
bestrafen. Andere glaubten, daß, da man schon  
vormals über die Verpflichtung zur Residenz  
nach göttlichen Rechten sich 10. Monate lang be-  
rathschlaget hätte, alle Hindernisse von selbst ge-  
hoben seyn, und die Bischöfe von selbst ihr Amt  
und Gewissen bedenken würden, wenn man den  
Schluß machte, die Residenz sey *iuris divini* (götts-  
lichen Rechts). Andern hingegen wollte diese  
Meinung nicht anstehen, sondern sie behaupteten, die  
Residenzen wären nur *iuris ecclesiastici* (kirchli-  
chen Rechts), und könne der Pabst hierinn  
dispensiren. Noch andere sagten: es wäre iso  
weder

**J. Chr.** weder der Ort, noch Zeit, noch Rath, diese Frage  
 1562 zu entscheiden, weil sie nichts gutes anrichten, sondern nur mehr Unheil stiften, und unter den Catholischen selbst eine Spaltung verursachen würde. Endlich noch andere waren wieder anderer Meinung, und man konnte dßfalls nicht mit einander einig werden.

Mit den drey folgenden Artickeln gieng es hurtiger von statten, ob es auch gleich hieben an vielem Disputiren nicht fehlte. Der zweite betraf die Frage: ob man jemanden ohne einen gewissen *Titulum Beneficii*, zu einem geistlichen Stande befördern und ordiniren solle, und zwar wegen der eingerissenen Mißbräuche des sogenannten *Trauli patrimonii*, weil nemlich die Christenheit mit so vielen unnützen Geistlichen überhäuft wäre? Ueber diese Frage fanden sich bejahende und verneinende Stimmen, und die Mittelmeinung gieng dahin, daß man Keinen ohne Titel oder Patrimonialvermögen, soviel zu seinem Auskommen nöthig wäre, zu einem Geistlichen ordiniren sollte, wobei die Bischöfe dahin sehen mußten, daß das Patrimonium, worauf einer geweiht worden, nicht veräußert würde. Allein dagegen wandte einer ein, das Patrimonium eines Geistlichen wäre was weltliches, und keinen Kirchengesetzen unterworfen; daher eine weltliche Obrigkeit, vieler Ursachen wegen, die *Patrimonia Clericorum* veräußern könnte. Bey dem dritten Artickel: ob man nicht ohne Entgelt und umsonst die Weihungen ertheilen solle? waren die Meinungen wiederum sehr getheilt. Die reichen Bischöfe wollten allenfalls umsonst die Weyhe geben, weil sie diese Accidenszien wohl entbehren konnten. Allein die armen Bischöfe wollten sich solche nicht entziehen lassen, sondern sagten, es wäre dieses ihr Almosen, und da das  
 Geld

Gelbnehmen bey der Beichte, Abendmahl, den Mess. J. Chr. sen, Begräbnissen u. zugelassen wäre, warum nicht <sup>1562</sup> auch bey der Weyhe? Es sagten daher einige Väter, man könnte diesen Artikel nicht ausmachen, weil schon P. Innocentius der III., im Lateranischen Generalconcilium, die Gewohnheit, bey den Sacramenten etwas zu geben und zu nehmen, eine löbliche Gewohnheit, (*laudabilem consuetudinem*,) genannt, und den Bischöfen befohlen hätte, durch Censuren und Strafen darüber zu halten; mithin man es iho nicht als ein *Sacrilegium* verdammen könnte. Endlich der vierte Artikel betraf die Stiftsherren oder *Canonicos*, ihre *Horas canonicas* und Präbenden. Da fragte man: ob die Stiftsherren, die ihre *Horas* nicht hielten, auch ihre Präbenden nicht ziehen, sondern andern, die es mehr verdienten, zur täglichen Vertheilung und zu ihrem Unterhalte, lassen sollten. Man disputirte für und wider diese Meinung, und zuletzt hielt man für das beste, diesen Artikel so einzurichten, daß die Präbenden in Vertheilungen (*Distributiones*) verwandelt werden sollten, um die *Canonicos* zu fleißigerer Andacht und Verrichtung ihres Amtes und Kirchendienstes aufzumuntern. Die übrigen sechs Artikel versparten die Legaten auf die künftigen Congregationen, und die letzten von der heimlichen Ehe auf eine besondere Session.

Der Hauptpunkt, der zu entscheiden war, betraf die Residenz der Geistlichen, besonders der Bischöfe. Nun hatten die Legaten schon den 11 Apr. Secretär des Cardinals von Mantua, Friedrich Pandasius, an den Papst nach Rom geschickt, um ihn von allem Nachricht zu geben, und ihm zugleich 95. Reformationsartickel zu stellen, weil die Bischöfe sehr ernstlich auf eine Reformation drüben

drängen, und droheten, daß sie die Cardinäle und  
 1542 Römische Tribunalien selbst angreifen, und die  
 Klagen über die Besetzung der Pfarren, Probos-  
 tationen, Nuncios, und viele andere Mißbräuche ab-  
 thun müßten, wenn man zu Rom nicht reformis-  
 ren wollte. Man möchte also die von einer Com-  
 mission unter dem P. Paulus dem III. geregten  
 Punkten wieder hervorsuchen, wovon bisher alles  
 stille gewesen wäre. Es möchte auch der Pabst die  
 Artickel aufzeichnen, worüber in den Sessionen ge-  
 handelt werden sollte, damit die Lasterungen aufhö-  
 ren, als ob man alle Dekrete von Rom holete.  
 Man erwartete nun die Französischen Prälaten, und  
 wenn sich diese mit den Spaniern, Portugiesen,  
 vielen Italiänern und den Kayserlichen Gesand-  
 ten vereinigten; so würde es eine grosse Spaltung  
 und Aergetniß setzen, wenn die einige italiänische  
 Nation wider alle die andern etwas beschlösse.

20 Apr.

Indessen wurde zu Trident eine General-  
 congregation gehalten, in welcher der erste Prä-  
 sident vortrug, daß es nöthig seyn würde, einige  
 Prälaten zu deputiren, welche über die vorbesagten  
 vier ersten Artickel die Dekrete machen sollten.  
 Weil es aber noch nicht ausgemacht wäre, was die  
 Bischöfe von der Residenz der Geistlichen hiel-  
 ten; ob sie nemlich göttlichen Rechts sey,  
 oder nicht; so befahlen die Präsidenten, daß die  
 Bischöfe, durch ein lautes deutliches *placet* oder *non*  
*placet*, ihre Stimmen geben sollten, damit sie förm-  
 lich aufgeschrieben, und das Dekret darnach einge-  
 richtet werden. Nun waren aber die Präsidenten  
 oder Cardinal-Legaten über den Punkt von der  
 Residenz selbst nicht einerley Meinung. Der  
 Cardinal-Legat Simonetta hielt die Residenz für  
*luris positivi*, und setzte hinzu, daß auch diejenigen  
 Väter, die bey dem *lure divino* blieben, die Frage  
 gerne

gerne unauogemacht ließen. Der Cardinal: J. Chr. Legat von Mantua verbarg zwar seine Meinung<sup>1562</sup> *de iure divino* oder *positivo*, wollte aber doch eine Erklärung des Dekretes wegen haben. Der Cardinal: Legat Hosius sagte: was es viel nütze, vom *iure divino* zu disputiren: wenn die Bischöfe die Kirche nicht hören wollten, würden sie Gott selbst auch nicht hören. Er meinte also: die Residenz wäre, zwar *Iuris divini*, aber nicht die *perpetua Residentia*, weil sich Fälle ereignen könnten, da die Residenz nicht möglich wäre, wie iſo, da die Bischöfe auf dem Concilium seyn müßten, in welchen und vielen andern Fällen also der Pabst dispensiren könnte. Er hielt also zwar die Residenz für *Iuris divini mediati, dependentis, positivi, et quod versetur circa materiam contingentem*, aber nicht für *Iuris divini immediati, independentis, absoluti, et quod versetur circa essentiam rei*. Zuletzt meinte er: man sollte es eher in der That erweisen, als viel davon disputiren. Endlich der Cardinal: Legat von Altemps wollte sich mit der Sache den Kopf nicht zerbrechen, sondern hielt es mit dem ersten Präsidenten, dem Cardinal von Mantua.

Die Cardinal: Legaten hielten sich bey ihren verschiedenen Meinungen in gehörigen Schranken, und brachen in keine unbescheidene Worte gegen einander aus. Hingegen setzte es in dieser Congregation desto mehr Lermen unter den Bischöfen; dann sie glaubten, dies wäre ein listiger Streich von den Legaten, daß man sie zwingen wollte, so gleich-auf den Stuß und ohne Ueberlegung zu votiren, wobey sie flagten, daß solches wider die Concilienfreiheit sey, also daß die Sache sich zu einem Tumulte anzulassen schien. Der Cardinal Madruzzo votirte zuerst, und blieb bey seiner vorigen Stimme; die andern Bischöfe aber, die diesen



3. **Er.** Artikel gerne in Zweifel lassen wollten, wollten  
 1562 ihre Stimmen nicht geben, und man zankte sich  
 tapfer herum. Allein die Präsidenten befahlen  
 nochmals zu votiren, und ordneten dem Massarellus  
 noch zwey Gehülffen zu, nemlich den Pas-  
 triarchen von Jerusalem und den ErzB. Guer-  
 rero von Granada, um den Bischöfen die Stim-  
 men mit größerm Nachdrucke abzufordern. Da fie-  
 len nun von 170. Bischöfen 68. Stimmen dersel-  
 ben und zwey Benedictineräbte für das *placet*  
 aus, daß man nemlich den Artikel schlechterdings  
 ausmachen sollte. Acht und dreißig Bischöfe  
 stimmten auf das *non placet*, dreyzehn auf das *pla-*  
*cet* mit dem Zusatze: *consulto prius Sanctissima*  
*Domino nostro*, und endlich siebzehn auf das *non*  
*placet, nisi prius consulto Sanctissimo Domino*  
*nostro* \*).

Diese unter den Bischöfen vorgefallene Zwei-  
 stigkeit wurde bald ruchtbar, und man urtheilte  
 sowohl davon, als auch, daß die Präsidenten selbst  
 unter einander nicht einig wären, nicht zum besten.  
 Letztere berichteten die Sache sogleich an den Pabst,  
 wovon die Spanier Nachricht bekamen, so heimlich  
 es auch geschehen war, und daher über die Sklaves-  
 rey des Conciliums flagten, auch sich beschwerten,  
 daß der Hof zu Rom alle Handlungen des Con-  
 ciliums an sich jöge, und allein die Schlüsse mache.  
 Ja es kam damals zu Trident und ander-  
 wärts die spöttische Redensart auf, „daß der  
 „von den Vätern des Conciliums gerühmte heis-  
 „lige Geist erst von Rom im Felleisen gebracht  
 „würde,

\*) So erzählt es der Französische Gesandte Pibrac in ei-  
 nem Schreiben an den Kanzler Hospitalins. Der  
 Massarellus aber in seinen *Actis Concilii Tridentini*,  
 im Anhange zum 3. Theil von Saligs Hist. des Tri-  
 dent. Concil., p. 221. berichtet die Sache etwas an-  
 ders.

„würde, und daß, wenn die Etsch und andere Flüß J. Chr.  
 „se aufgeschwollen wären und sich ergossen hätten, 1562  
 „der Römische heilige Geist nicht eher überkom-  
 „men könnte, als bis das Wasser wieder gefallen wä-  
 „re.“ Es sagten auch die Wohlgesinntesten, daß es  
 besser gewesen wäre, wenn der Pabst das Concilium  
 überall nicht angesagt hätte, als daß er es  
 nur nach seinem Willen regieren wollte. Inbes-  
 sen fiengen die Bischöfe in der nächsten Congregat<sup>22 Apr.</sup>  
 tion doch wieder an, von der Residenz zu reden,  
 und als der präsidirende Cardinal legat Hosius ih-  
 nen ins Wort fiel und sagte, daß hievon genug ge-  
 sprochen wäre, und daß das Detret den Streit ent-  
 scheiden sollte, worauf sie weiter einwenden könnten,  
 was sie wollten; so murrten und larmeten darüber  
 die Bischöfe. Der Erzb. Muglizius von Prag,  
 als Kayserlicher Gesandter, bestrafte sie zwar  
 deswegen mit harten Worten; allein dies verdross  
 die Bischöfe noch mehr, und der B. Superchio  
 von Caorla sagte: es hätte Keiner, insonderheit  
 kein Gesandter eines weltlichen Potentaten, die  
 Macht, den Bischöfen Regeln vorzuschreiben.  
 Der Lärm ward also noch grösser, und der Cardinal  
 Hosius mußte die Väter auf eine andere Materie  
 bringen, damit sie nur stille wurden. Der Kayser  
 aber, dem Muglizius dieses alles berichtet hatte,  
 antwortete ihm aus Prag: man sehe nun, wie kalt<sup>25 May.</sup>  
 sinnig das Concilium die Reformation tractire,  
 und was für eine Freiheit zu Trident wäre.

Mittlerweil waren auch die zwey Venetia<sup>19 Apr.</sup>  
 nische Gesandten, D. Nicolaus de Ponte und  
 Matthäus Dandalus, zu Trident angekommen,  
 wurden aber erst nach einigen Tagen zur Audienz<sup>25. e. m.</sup>  
 gelassen, weil an ihrem mitgebrachten Creditive aus-  
 gesetzt wurde, daß in demselben das Concilium: uni-  
 versalem Ecclesiam representans und Continuatio

3. Chr. *præcedentis* genannt worden, auch keine Voll-  
 1562 macht auf das Concilium und keine Verspres-  
 chung des Beistandes und des Gehorsams da-  
 ben wäre; deswegen die Gesandten erst ein anderes  
*Creditio* von Venedig mußten holen lassen. Das  
 Gehör wurde ihnen in der Hauptkirche mit groß-  
 en Solennitäten ertheilt, worüber sich aber die Kay-  
 serlichen Gesandten beschwerten, daß man den  
 Venetianern mehr Ehre, als ihnen, erzeigte. Die  
 Rede hielt der erste Gesandte, Nicolaus de Pons-  
 te, und der Erzb. von Zara in Dalmatien, Mu-  
 rius Callinus beantwortete im Namen des Concis-  
 liums dieselbe †). Jener aber wollte die Abschrift  
 seiner Rede nicht von sich geben, unter dem Vor-  
 wande, sie wäre von einem alten Manne aufgesetzt  
 worden, und verdiene die Bekanntmachung nicht,  
 deswegen man sie auch nicht in den Ausgaben des  
 Conciliums findet.

Die Bischöfe nahmen indessen die Berath-  
 schlagungen über die noch übrigen sechs Refor-  
 mationsartickel vor, um sich wieder näher zu ver-  
 einigen, damit das Concilium nicht ganz aus einan-  
 der gienge, wie man wegen ihrer überzählten Zwistig-  
 keiten besorgte. Der fünfte Artickel betraf die  
 Vertheilung der weitläufigen Pfarren, welche  
 den Bischöfen zugestanden werden sollte, woben aber  
 der Bischof zu Paris, Eustachius du Bellay erin-  
 nerte, daß das Dekret in Frankreich nicht ange-  
 nommen werden würde, weil die Geistlichen den  
 Layen in weltlichen Sachen nichts vorschreiben  
 dürften, folglich würde es dem Concilium nicht ge-  
 bühren, Satzungen zu machen, die man verworfen  
 müßte. Der sechste und achte Artickel von Ver-  
 einigung der Pfarren war auch tüglich, weil er  
 den

†) S. *Harduinum*, n. XXIII - XXV., l. c., T. X.  
 p. 246 - 248.

den Reservationen des Papstes Eintrag that; S. Obr. bewegen die Römischen Höflinge nicht gerne dar, 1562 an wollten, sondern sagten, man sollte es dem Römischen Stuhle überlassen, das gemeine Beste und eines jeden insonderheit, zu untersuchen, und die nöthige Reformation zu verfügen. Endlich blieb man dabei, daß in den Fällen, die sich der Papst vorbehalten, die Bischöfe als Delegaten des heiligen Stuhles verfahren sollten. Bei dem siebennten Artickel, wie man mit den ungelehrten und ärgerlich lebenden Pfarrern und ihren Vicarien verfahren sollte, beliebte man die Mittelstrasse, nemlich einen Geistlichen, der ärgerlich und ruchlos lebte, wollte man züchtigen, einen unwissenden aber so hart nicht angreifen; doch könnte ein Bischof nicht anders, als ein Delegatus des heiligen Stuhles, wider diejenigen, mit welchen der Papst die Kirche übel versehen hätte, die nöthigsten Mittel gebrauchen.

Der neunte Artickel handelte von der bischöflichen Visitation der *Beneficiorum commendatorum*. Bei diesen sogenannten Commenden war nach und nach der größte Mißbrauch eingeschlichen. Der Papst vergab sie an Cardinäle, Bischöfe und andere Prälaten, welche diese ihnen empfohlene geistliche Stiftungen schmälerten, die dabei befindliche Stellen einzogen, oder eingehen und die dazu gehörige Gebäude und Gründe in Verfall gerathen ließen, damit sie desto mehrere Einkünfte, zu ihrem größern Staate und Ueppigkeit, davon ziehen könnten. Hierzu kam noch, daß dergleichen Commenden von aller bischöflichen Gerichtsbarkeit und Aufsicht exempt waren, wodurch die Bischöfe ihre Gewalt und Ansehen immer mehr und mehr verlohren. Nun hätten zwar die Bischöfe ihr Recht gerne wieder behauptet, sie erhielten

3. Chr. ten aber bloß die Gewalt, daß sie, als Delegaten  
 1562 des Römischen Stuhles, solche Commendanten  
 sollten visitiren und die Aufsicht darüber haben  
 können. Endlich der zehente, oder eigentlich unter  
 den übergebenen Reformationsarticeln der  
 zwölfte, (weil nemlich der zehente und eilfte von  
 den heimlichen Ehen zu einer besondern Cons-  
 gregation war ausgesetzt worden,) sollte das Wuc-  
 chern mit den Armengeldern, Hospitälern,  
 Waisenhäusern und Indulgenzen abstellen.  
 Die hieben eingerissenen greulichen Mißbräuche waren  
 nun alljunotorisch, und hatte vornehmlich davon D.  
 Luther Gelegenheit genommen, zu reformiren;  
 deswegen beschloß man, den Namen und das Amt  
 solcher Ablasskrämer und Quästionirer gänzlich  
 abzuschaffen, und solches dem Ordinarius und zwey  
 Canonicis zu übergeben, weil zumahl der Befehl  
 des Papstes nachher dazu kam.

20 Apr.

In einer mittlerweile gehaltenen Congregation  
 ward der Versammlung der Väter ein Schreiben  
 des ernannten ersten Französischen Gesandten,  
 des Herrn von Lansfac, vorgelesen, worinn er sei-  
 ne und seiner beiden Colleggen baldige Ankunft ver-  
 sicherte, und zugleich bat, bis zu derselben die auf  
 den 14. May angesetzte Session 3. oder 4. Tage  
 zu verschieben. Einige willigten darein, andere  
 aber wollten den Termin nicht ändern lassen, beson-  
 ders die Spanier, weil nemlich in dieser Session  
 keine Lehrpunkten vorkommen sollten, woben des  
 Lansfacs Gegenwart nöthig wäre. Und weil auch  
 der Spanische Gesandte, der Marquis von  
 Pescara, zu dieser Session von Mayland zu kom-  
 men versprochen hatte; so befürchteten sie, vor  
 ausgemachter Sache, einen Rangstreit. Hernach

30 Apr. aber verglichen sich doch die Väter in einer andern  
 Congregation, daß man zwar den 14. May die  
 Session

Session halten, aber darinn nur die Creditive an N. C. nehmen, und erst acht Tage nachher die Dekrete<sup>1562</sup> fundmachen wollte, welches auch der Kayser sich gefallen ließ. Bald darauf langte der Gesandte: Mar. des Herzogs von Bayern, D. Augustin Paumgartner zu Trident an, und brachte einen Jesuiten aus Flandern, Johann Cavillon, als einen Theologen mit sich. Er machte zuerst den Präsidenten seine Aufwartung, und eröffnete ihnen seines Herrn Befehl, daß er nur Königlichen und Churfürstlichen, nicht aber den Venetianischen Gesandten weichen sollte. Dagegen stellten ihm die Präsidenten vor, daß die Republik Venedig zwey Königreiche besitze, worauf der Bayerische Gesandte erwiederte, daß er an seinen Herzog deswegen schreiben wollte. Wenn nun derselbe die Venetianischen Gesandten unter den Königlichen mit begriffe, so wollte er es sich gerne gefallen lassen; inzwischen möchte man sein Creditiv, ohne Beyseyn der Venetianer, verlesen lassen. Die Präsidenten baten hierauf den Bischof von Brescia, die Sache den Venetianischen Gesandten zu hinterbringen, welcher es aber widerrieth, weil es sonst von denselben und ihrem Senate möchte übel aufgenommen werden. Es mußte daher der eine Präsident, der Cardinal Hosius, den Bayerischen Gesandten ersuchen, dem Herzog, seinem Herrn, durch einen Courier, die Weitläufigkeiten unverweilt vorzustellen, und sich, bis zu Einlangung der Antwort, der öffentlichen Audienz zu enthalten. Wie dieser Rangstreit abgelaufen sey, wollen wir in der Folge vernehmen.

Es ist etwas weiter oben \*) gemeldet worden, daß die Cardinallegaten den Sekretär Pendasius, mit einer Nachricht von den Bewegungen auf

4

dem

\*) S. in diesem V. Bande der N. T. R. G., S. 159.

3. Dec. dem Concilium über die Materie von der Residenz  
 1562 der Bischöfe, und mit 95. Reformati-  
 onsartikeln, nach Rom an den Pabst geschickt haben.  
 Dieser war darüber nicht wenig betroffen, weil es  
 ihm und dem Römischen Hofe zum höchsten  
 Nachtheile, den Bischöfen aber zum Wachst-  
 thume ihrer Gewalt und Hoheit gereichte, wenn  
 der Satz festgesetzt wurde, daß die Residenzen Ju-  
 ris divini seyen. Es ließ daher der Pabst, inner-  
 vom 29 April an. halb drey Tagen, fünfmal die Cardinäle zusam-  
 kommen, um ihren Rath über diese bedenkliche Ma-  
 terie zu vernehmen, woben er jedoch seine wahre Mei-  
 nung sich nicht merken ließ, sondern sogar in dem letz-  
 ten Consistorium sagte, die Bischöfe hätten  
 Grund, daß sie die Residenz ex Jure divino be-  
 haupteten, und damit dieses Gesetz desto unverbrüch-  
 licher gehalten würde, wollte er den Cardinälen  
 künftig keine andere, als nahe bey Rom gelegene  
 Bisthümer geben, damit sie selbige visitiren und  
 auch eine Zeitlang im Jahre daselbst residiren könn-  
 ten. Weil auch die Legaten ihm 95. Reforma-  
 tionsartickel zugesandt hatten; so wollte er das  
 Concilium sich darein nicht mischen lassen, sondern  
 die Reformation selbst vornehmen, wie er dann  
 auch zum Schein mit der Pönitentiaria den Anfang  
 machte, und denselben verbot, weiter keine Dispens-  
 sationen über das gemeine Recht auszufertigen. In-  
 gleichen machte er eine Verordnung, die er dem  
 1. May. Französischen Gesandten von Lisle zeigte, wo-  
 durch er die Quästionirer und Ablasskrämer für  
 den S. Petersbau und einige Communitäten, ab-  
 schaffte, und künftig umsonst die Dispensationen  
 und Indulgenzen auszutheilen versprach, um den  
 bisherigen Mißbräuchen zu steuern; nachher aber  
 sollte auch die Reformation bey der päpstlichen  
 Kanzley und Kammer vorgenommen werden.

In



In einem andern Consistorium machte er J. Chr. den Cardinälen seine den Legaten zu gebende Antw<sup>1562</sup> wort bekannt, und es hieß, daß er neue Legaten, nemlich die Cardinäle Cigala und Navagerius, nach Trident schicken wollte. Einige Cardinäle aber rietben ihm, er möchte mit dem ganzen Cardinalscollegium nach Bononien gehen, um dem Concilium desto näher zu seyn, worauf er erwiederte, daß er nicht allein nach Bononien, sondern sogar nach Trident gehen wollte, wenn es die Noth erforderte, da dann alle Cardinäle sich erbieten, ihm dahin zu folgen. Allein hiemit war es ihm kein wahrer Ernst, und in geheim ließ er sich merken, daß das Concilium die Sachen, die das Ansehen des Papstes beträfen, liegen lassen sollte, weil er die Reformation seines Hofes schon angefangen hätte. Ja als um diese Zeit der erste Hugenottentrieg in Frankreich ausbrach, und der König den Papst um Beistand an Volk und an Geld ansprach; so hatte derselbe nicht unebene Lust, das Concilium, unter diesem Vorwande, überall zu suspendiren, weil er die Unterhaltungskosten des Conciliums und die Bezahlung der Subsidiën an Frankreich nicht zugleich erschwingen könnte. Endlich erbot sich der Papst, dem König von Frankreich, binnen dreß Monaten, 100000. Thaler zum Geschenke zu geben, und eben soviel auf genugsame Caution vorzustrecken, ein mehreres aber könnte er nicht thun, weil man ihm seine Rechte in Frankreich genommen, und sie auf dem Concilium noch vollends untersuchen wollte. Dem Concilium wollte er übergens seine Freiheit gerne lassen, wenn es nur die von Christus zu Petrus gesprochenen Worte: weide meine Schafe, beobachtete, und dabey das: *mediante Petro, Principe Apostolorum*, nicht aus den Augen setzte. Er habe auch schon ein Decret gemacht,

3. <sup>1562</sup> ~~Er~~ gemacht, welches, in seinem Namen und vermöge seiner päpstlichen Gewalt, auf dem Concilium publicirt werden sollte; dann das Concilium nehme sich zu viel heraus, und wolle nicht allein den päpstlichen Staat, sondern auch der weltlichen Herren ihren reformiren; woben er klagte, daß ihn Könige und Fürsten verliessen, und er seinen Beistand nur vom Himmel erwarten müste. Endlich schrieb der Pabst an die Venetianischen und Toscanischen Gesandten zu Trident, sie möchten doch vermitteln, daß ihre Bischöfe den Congregationen nicht beywohneten, worinn wider den Apostolischen Stuhl gehandelt, und die Materie von der Residenz getrieben würde. Die zu Rom noch anwesenden Bischöfe aber beschenkte er, oder that ihnen grösse Versprechungen, und schickte sie nach Trident, weil ihm vor den dahin bestimmten vierzig Französischen Bischöfen bange war, denen er also eine starke Anzahl Italiänischer Prälaten entgegen stellen wollte.

Zu Trident warteten die Präsidenten mit Schmerzen auf die Antwort des Pabstes, weil die Bischöfe in sie drungen, das Dekret von der Residenz zu machen, jene aber hiezu nicht schreiten konnten und wollten, bevor sie nicht die Meinung des Pabstes wußten. Zu allem Unglücke hatte der Pendasius, auf seiner Rückreise, bey Mantua mit dem Pferde gestürzt, den Arm gebrochen, und mußte liegen bleiben, worüber der heilige Geist im Jelleisen, wie man damals spöttisch sagte, auch so lange verziehen mußte, bis der nach Mantua geschickte Arrivabenus denselben abholte, und nach Trident brachte, dem bald hernach Pendasius folgte, und die übrigen Briefe, auch mündlichen Bescheid überbrachte. Soviel nun die Antwort des Pabstes betrifft; so hatte er 1.) Glossen bey den ihm

ihm zugeschickten 95. Reformatiionsartickeln ge<sup>h</sup>ört. Er machte, und die eilf letztern sich vorbehalten, weil <sup>1562</sup> sie vor seine Gerichte gehörten. Zugleich erinnerte er die Legaten, mit der Reformation gemächlich zu verfahren, und nicht gleich eines jeden Vortrag anzuhören und anzunehmen, weil ihn ein jeder reformiren wollte. Ferner und 2) verlangte er, den Dekreten, die in Sachen, welche den Pabst angingen, gemacht würden, beizufügen: *pius Papa IV. approbante SS. Synodo*; wie sie dann auch 3) die Spanische Cruciata nachlassen könnten, doch mit Klugheit, damit der König von Spanien dadurch nicht erbittert würde. Weiter ernahnte er sie 4), nicht furchtsam, sondern unerschrocken zu seyn, wie die Legaten zur Zeit des Conciliums unter K. Carl dem V. gewesen wären. Aber 5) wegen des Punktes von der Residenz sähe er gerne, daß entweder der Streit ganz bey Seite gesetzt, oder doch solange hingehalten würde, bis die erste Hitze bey den Bischöfen verrauchet wäre. Hingegen 6) verwies er den Präsidenten ihre oberzälte Uneinigkeit, und daß sie solche unzeitige Fragen hätten auf die Bahn bringen lassen, die man doch seit den Zeiten P. Pauls des III., sorgfältig vermeiden hätte; zumahl da sie unter einander und mit den übrigen Bischöfen nicht einig gewesen wären, und man sich auf die Kayserlichen hätte berufen können, welche die Glaubenslehren aufgeschoben wissen wollen, worunter man dann die Materie von der Residenz leicht hätte mit begreifen können. Und da auch die meisten Stimmen wider die Ausmachung dieser kühlichen Frage gewesen; so hätten sie billig mit dem Dekrete nicht so eilen, und den Pabst mit so verworrenen Dingen behelligen sollen. Endlich und 7) ernahnte der Pabst die Legaten auch noch zur Geschwindigkeit in den Handlungen,

3. Er-lungen, und meldete ihnen, daß; weil auf dem Con-  
 1562 cilium ein guter Jurist und Canonist nöthig wäre,  
 er noch die Cardinale Cigala, Bourdaisieres und  
 Flavagerus nach Trident schicken wollte.

Den Präsidenten fiel der überschickte Ver-  
 weis sehr empfindlich. Sie antworteten also  
 dem Pabste auf alle Punkten, und zwar auf den  
 ersten, daß sie bereit und willig wären, den Glanz  
 des Römischen Stuhles unverletzt zu erhalten;  
 allein die Spanier hätten es zuerst aufgeworfen,  
 doch würden sie nicht weiter davon reden, bis die all-  
 gemeine Reformation vorgenommen würde. Der  
 im zweiten Punkte verlangte Zusatz bey den Des-  
 kreten wäre in den Concilien nur alsdann gebraucht  
 worden, wenn die Päbste zugegen gewesen wären,  
 und hätte auch P. Paulus der III. dßfalls nachges-  
 geben, weil er den Widerstand vorher gesehen hätte.  
 Auf den dritten, vierten und fünften Punkt an-  
 worteten sie: theils würden sich dabey Schwierig-  
 keiten hervorthun, theils müßten die Sachen auf  
 eine andere Zeit verschoben werden. Weiter und  
 in Ansehung des sechsten Punktes erinnerten sie:  
 es ereignete sich ja wohl, daß soviel Köpfe, soviel  
 Sinne wären; indessen wäre kein Zwiespalt unter ih-  
 nen ausgebrochen, sondern sie arbeiteten einmüß-  
 ichig zur Behauptung der Päpstlichen Hoheit,  
 mithin es sie nicht wenig kränke, daß dergleichen fals-  
 sche Gerüchte von ihrer Uneinigkeit wären aus-  
 gesprengt worden. Endlich auf den siebenten  
 Punkt erklärten sie sich, daß, wenn der Pabst noch  
 neue Präsidenten schicken würde, sie selbige mit  
 allen Ehren aufnehmen wollten. Der erste Präsis-  
 dent, der Cardinal von Gonzaga, schrieb noch  
 besonders an den Pabst, daß er ihn seines Präsis-  
 dentenamts entledigen möchte, welches aber an-  
 dere nicht gerne sahen, weil sie glaubten, daß der  
 Pabst

Pabst sich dadurch noch mehr in hohem Ruf bring<sup>3. Ebr.</sup>  
 gen würde, als wollte er die Reformation hin<sup>1562</sup>  
 dern, wenn er nemlich eine Aenderung mit den  
 Präsidenten vornähme. Auch der andere Card<sup>nal</sup>  
 nallegat Seripandus schrieb an den Cardinal Bor<sup>romäus</sup>,  
 und meldete ihm, zu seiner und des ersten  
 Präsidentens Vertheidigung, den ganzen Verlauf  
 der Sache wider das heimliche Anliegen des Card<sup>nal</sup>  
 nallegats Simonetta, dann dieser hatte seine  
 Collegien heimlich angegossen, daß sie dem päbstli<sup>chen</sup>  
 Stuhle zuviel vergäben. Er entschuldigte  
 zugleich den Gonzaga wegen des Vorwurfs, daß  
 er dem Guerrero und andern nicht hätte zulassen  
 sollen, die Frage von der Residenz ex Jure divino  
 auf die Bahn zu bringen, damit, daß er nicht wider  
 den Strom hätte schwimmen können, und daß ja  
 der Pabst selbst den Präsidenten geschrieben hätte,  
 diesen Punkt, wenn man ihm nicht in der Güte aus<sup>weichen</sup>  
 könnte, der freien Erwägung der Väter zu  
 überlassen. Hätten sie übrigens den Willen des  
 Pabstes vorher gewußt; so hätte man wohl noch  
 Mittel finden können, diese Materie auf die Seite zu  
 bringen, nummehr aber wäre man schon zu weit da<sup>mit</sup>  
 gekommen.

Nun hatten die Präsidenten, in der oben er<sup>wähnten</sup>  
 Congregation vom 20. April, 8. Bis<sup>chöfen</sup>  
 schöfen von unterschiedenen Nationen aufgetragen,  
 die Dekrete für die nächste Session zu machen,  
 jedoch das von der Residenz ganz heimlich, und es  
 so zu stellen, daß, ob sie gleich göttlichen Rechts<sup>sen</sup>  
 sen, den Bischöfen dennoch eine gemäßigte Frei<sup>heit</sup>  
 heit und dem Pabste eine Macht der Relaxation  
 gelassen würde. Diese Bischöfe hatten also das De<sup>cret</sup>  
 tret so abgefaßt, daß sie einem Bischof z. Monas<sup>te</sup>  
 te im Jahr zur Residenz zuerkannten, und dem  
 Pabste zuließen, die Ursachen einer längern Abs<sup>wesens</sup>  
 wesens

3. Obr. wesenheit zu bestimmen; wenn aber die Provinzen zu weit von Rom entlegen wären, sollte der Metropolit, als Delegat des päpstlichen Stuhles, darinne sprechen. Als nun die Bischöfe dieses Dekret den Legaten einhändigten; so kam zu gleicher Zeit die Antwort von Rom an, und da wollten die Legaten mit der Bekanntmachung des Dekrets solange warten, bis die andern Bischöfe auch ankämen. Allein diejenigen, welche auf die Residenz ex *Jure divino* drungen, sagten: es wäre dieses nur ein blosser Vorwand, damit man den Artikel ins Stecken brächte. Die Legaten steckten sich zwar hinter sechs Italiänische Bischöfe, welche die Spanier gewinnen sollten, von der Residenz ex *Jure divino* abzustehen. Aber die Spanier bestunden hartnäckig darauf, es müßte, zu Anfang des in der nächsten Session zu publicirenden Dekretes, klar und deutlich versprochen werden, daß dieser Artikel ausgemacht werden sollte, dessen sich aber die Präsidenten weigerten, und nur so viel versprachen, daß davon etwas, in einer Generalcongregation, mündlich beschlossen werden sollte.

Dieses Dekret gab übrigens auch zu einer Mißhelligkeit zwischen den Kayserlichen und Spaniern Anlaß, dann weil darinn stand: „ut, „quam citissime possit, agitentur ea, quae de dogmatibus expendenda *superfunt*;“, so verlangten jene, daß diese Worte geändert werden sollten, weil sie eine Fortsetzung bedeuteten; allein die Spanier baten, solche stehen zu lassen, bis der Marquis von Pescara ankäme. Dann der König von Spanien hatte zwey Schriften dem Pabste einhändigen lassen, welche dieser dem Concilium communicirte, und worinn er sich 1) über die Formel: *proponentibus Legatis*, und 2) über die verzögerte Erklärung wegen der Continuation gar sehr beschwerte,

schwerte, indem jene Formel wider alle Concilien, J. Ehr. Freiheit, den Catholischen anstößig und den Ke<sup>1562</sup> gern fürchterlich und verdächtig sey. Die Legaten antworteten darauf sowohl dem Pabste, als auch dem König, und stellten vor, daß, wenn gleich die gedachte Formel die Freiheit zu verletzen schiene, das Concilium dennoch wüßte, daß man den Vätern alles, was sie nur vorbringen wollen, verstattet, ihre Erinnerungen angenommen, und das, was sie etwa eingewendet, geändert hätte. Die Sache wegen der Continuation wollten sie in der nächsten Session zu Stande bringen, ob sie gleich deswegen bey einigen Catholischen selbst Unsechtung haben würden. Es mochte sich doch der König keiner Regierung über das Concilium anmassen, sondern es vielmehr, nach dem Beispiel seines Vaters, schüzen; dann zu dessen Zeiten waren die Worte: *proponentibus Legatis*, im Dekrete auch gebraucht worden, ohne vom Kayser angesprochen zu werden. Allein dieses letztere Vorgeben ist falsch, dann der damalige Präsident und Legat Cervinus wollte zwar diese Formel gebrauchen, fand aber damit keinen Beifall, und K. Carl der V. ließ das Concilium allerdings seine Kayserliche Macht und Hoheit empfinden.

Vier Tage vor der Session langte der Mar<sup>10 May</sup>quis von Pescara, als Spanischer Gesandter, aus Mayland wieder zu Trident an, und begehrte, daß man 1) den von der Spanischen Inquisition gemachten Index der verbotenen Bücher nicht ändern, und 2) die Inquisiten unter dem sichern Geleite nicht mit begreifen sollte. Man willfahrte ihm um so leichter in beiden Punkten, weil das Concilium solches schon vorher so beschlossen hatte. Des Streites von der Residenz nahm sich der Pescara nicht an, weil man ihm zu Mayland beige



3. Chr. beigebracht hatte, daß dieser Punkt sogar wider die  
 1562 Rechte des Königs sey, als welcher, wenn die Resi-  
 sidenz ex Jure divino behauptet würde, nicht ein-  
 mal die Bischöfe von ihren Kirchen fordern könn-  
 te. Und auch der Spanische Bischof Ajala von  
 Segovien hatte dem Pescara, auf sein Befragen,  
 zur Antwort gegeben: die Lehre von der Residenz  
 wäre dem König freilich nicht vortheilhaftig;  
 deswegen unterstützte er also nicht die Spani-  
 schen Bischöfe in diesem Punkt. Hingegen die  
 Continuation, oder daß das izige Concilium ei-  
 ne Fortsetzung des vorigen sey, wollte er nicht  
 nur in der That bewiesen, sondern auch mit  
 deutlichen Worten ausgedrückt haben, wie  
 man es ihm vormals versprochen hätte. Hiernächst  
 verlangte er auch die Bekräftigung der ehemals un-  
 ter den Päbsten, Paulus dem III. und Julius  
 dem III., gemachten Dekrete, und daß die in dem  
 Dekrete der künftigen Session, auf Verlangen  
 der Kayserlichen Gesandten, ausgemerzten  
 Worte wieder hineingesetzt werden sollten, indem  
 er mit den Kayserlichen schon davon handeln woll-  
 te. Endlich ward beliebt, daß man in der nächsten  
 Session die streitige Worte auslassen wollte, da-  
 gegen die Präsidenten den König schriftlich verfu-  
 cherten, sich in der folgenden Session zu erklären.  
 Die Legaten machten auch solches den Kayserlis-  
 chen Gesandten bekannt, daß sie hierunter dem  
 K. von Spanien zu Willen seyn müßten; allein  
 diese versetzten, daß sie solches erst dem Kayser be-  
 richten müßten, worüber dann der Termin zur fol-  
 genden Session auf den 4. Junius gesetzt wurde,  
 anstatt, daß sie schon den 21. May hätte sollen ge-  
 24. May halten werden. Man hielt hierauf die neunzehnte,  
 oder, unter dem P. Pius dem IV., die dritte Ses-  
 sion, in welcher aber bloß die Creditive des K. von  
 Spanien,

Spanien, des Herzogs von Florenz, der Repu. Venedig und der Ungarischen Klerisey verlesen wurden, und der Promotor des Conciliums den Gesandten dankte. Und das abgelesene Dekret enthielt weiter nichts, als daß die hochheilige Synode für gut angesehen hätte, die Dekrete, welche in der gegenwärtigen Session zu stellen gewesen wären, wegen einiger gerechten und ehrlichen Ursachen, auf den 4. Junius zu verschieben, als an welchem Tage wieder eine Session gehalten werden sollte.

Sogleich nach dieser gehaltenen Session reiste der Spanische Gesandte, der Marquis von Pescara, nach Mayland zurück, um, wie es scheint, den Rangstreit mit den erwarteten Französischen Gesandten auszuweichen; wie dann auch der erste von ihnen, nemlich der Herr von Lansfac, bald hernach zu Trident ankam, welchem die beiden andern, du Ferrier und von Pibrac, drey Tage nachher folgten. Der erstere stattete, gleich den Tag nach seiner Ankunft, bey den fünf Präsidenten seinen Besuch ab, und überlieferte ihnen das Königliche Schreiben, welches sie mit grossen Freuden aufnahmen, und dabey äusserten, sie hätten nicht geglaubt, daß ein Französischer Gesandter kommen würde, bis sie es nun selbst sahen. Der Herr von Lansfac aber schrieb, noch an eben diesem Tage, an den Französischen Gesandten zu Rom, den Herrn von Lisle, er möchte bey dem Pabste 2. Punkten ausmachen, weil sonst alles mit dem Concilium vergeblich seyn würde; nemlich: 1) daß man nicht so schnell zu Werke gieng, sondern erst die abwesenden Bischöfe, besonders die Französischen, erwartete, und 2) daß der Pabst dem Concilium seine unumschränkte Freiheit liesse, den heiligen Geist von Rom nicht im Felleisen schickte,

17. R. 2. 5. Th. M te,

**J. Chr.** te, und die Dekrete zu Rom nicht reformirte,  
**1562** noch übel aufnahme, wie mit der Frage von der Residenz der Bischöfe geschehen wäre. Zugleich schrieb er auch an den Pabst selbst, und versicherte ihn, daß die Französische Nation die Ehre und Würde des Apostolischen Stuhles zwar bestens verteidigen, aber auch dabey auf eine heilige und vollkommene Reformation an Haupt und Gliedern nachdrücklich bringen würde, wie der Pabst selbst, wenn er auf dem Concilium wäre, nicht anders thun könnte. Den wenigen, zu Trident bereits anwesenden, Französischen Bischöfen aber brachte er ein Königliches Schreiben mit, in welchem sie ermahnet wurden, daß sie, gemeinschaftlich mit den Gesandten, zur Ehre Gottes und Verbesserung der Kirche, ohne Leidenschaften und Affecten, weise, flug und einträchtig arbeiten sollten. Alle Drey **am** Gesandten besuchten hierauf die Kayserlichen Gesandten, und eröffneten ihnen den Inhalt ihrer Instruction, nach welcher sie nehmlich mit denselben alles überlegen, und mit gesammter Hand den rechten wahren Nutzen des Conciliums befördern sollten. Die Kayserlichen Gesandten ließen sich anfangs nicht recht heraus, weil sie nicht gerne sahen, daß das Wort: *Continuatio*, geregt werden sollte, sondern redeten von gleichgültigen Sachen, versprochen aber, die täglich erwartenden Kayserlichen Befehle ihnen mitzutheilen, wie sie auch hernach thaten.

**am**

In einer sodann in der Hauptkirche gehaltenen Generalcongregation hatten die Französischen Gesandten, welche ihrem Sitz gleich nach den Kayserlichen bekamen, öffentliches Gehör, wobei sie das Königlich-e Schreiben an das Concilium übergaben, und der von Pibrac eine höchst

merkwürdige Rede †) hielt. Nach gehaltener Rede 3. Ebr. übergab der Herr von Lanillac den Legaten eine <sup>1562</sup> schriftliche Bitte, worinn er 1) die Abwesenheit der Französischen Bischöfe entschuldigte, und ihre Ankunft, nach geendigten innerlichen Unruhen im Königreiche, versprach, und 2) wegen des Wortes: *Continuatio*, im Namen der sogenannten Zugeworbenen, bat, daß es weggelassen würde, weil es verdächtig wäre, und sie zu keinem andern, als zu einem neuen Concilium, kommen wollten. Die Franzosen hätten darum auch schon bey dem Kayser angesucht, und dieser ein gleiches, der Lutherasner wegen, begehrt, P. Pius der IV. aber hätte die Sache dem Concilium überlassen, weil sie ihn nicht angieng; man möchte also dieses Concilium ohne Umschweif und deutlich ein neu-angesagtes heißen, weil sonst alle Mühe umsonst seyn würde. Die Legaten antworteten darauf, daß sie zwar die Entschuldigung wegen des Ausbleibens der Französischen Bischöfe annähmen, aber wegen der übrigen anwesenden Prälaten die Handlungen bis zu deren Ankunft nicht aussetzen könnten und

M 2

dürfte

†) S. Harduinum, n. XXXI. XXXII., l. c., T. X. p. 262. 269. Bey der Gelegenheit will ich ein für allemahl bemerken, daß zur Geschichte des Tridentinischen Conciliums, besonders soviel die Handlungen und den Einfluß von Frankreich betrifft, eine wichtige Sammlung von Actenstücken gehöre, die den Titel hat: *Instructions et Missives des Roys très Chrestiens et de leurs Ambassadeurs, et autres Pièces concernant le Concile de Tremé, pris sur les Originaux*; f. l., 1613. 4., welcher Ausgabe ich mich bedienet habe. Man hat aber noch eine vollständigere Ausgabe, welche zu Paris 1654. 4. herausgekommen, und den berühmten Peter und Jacob du Puy oder Puteanus zugeschrieben wird; f. davon Salig l. c., P. III. L. XV. c. 10. §. 19. p. 222. sqq.

3. Oct. 1562 dürften. Hiernächst stünde nicht in ihrer Macht, das Concilium ein neu : angesagtes zu nennen, indem sie, die Legaten, dem Concilium nur präsidirten, und zwar nach dem Inhalte der Aufgangsbulle und der Deutung des Conciliums. Mit dieser Antwort mußten sich die Französischen Gesandten begnügen, weil auch die Kayserlichen für gut ansahen, von der Continuation zu schweigen, so lang in den Handlungen selbst diese Materie nicht geführt würde; die Spanier aber schlugen ein Mittel vor, diese Sache bis zu Ende des Conciliums zurückzuhalten. Weil nun Lansfac sah, daß gegen die bevorstehende Session nichts sonderliches veranstaltet wurde; so bat er, man möchte sie bis in den September verschieben, bis dahin die Franzosen, Engelländer und andere ankommen würden, inzwischen aber könnte das wichtige Werk der Reformation, nach welcher die ganze Christenheit seufzete, vorgenommen werden. Allein der eine Präsident, der Cardinal Simoneta, erwiderte hierauf: das Reformationswerk schiene zwar leicht zu seyn, wäre aber in der That wichtig; dann, wenn die Verleihung der Beneficien recht untersucht würde; so möchten wohl die weltlichen Herren die größte Schuld an den dabey eingerissenen Mißbräuchen haben.

Inzwischen lagen die Bischöfe den Präsidenten von neuem an, daß sie in der bevorstehenden Session die Erklärung der Residenz ex Jure divino thun möchten, und baten die Kayserlichen, Französischen und Portugiesischen Gesandten, ihre Forderung mit Nachdruck zu unterstützen. Der Herr von Lansfac gab sich auch bestreben bey dem Präsidenten alle Mühe; allein sie Hessen ihm und den andern Gesandten, durch den B. von Simisaglia, melden, daß es, wegen Kürze der Zeit und ande-

anderer Bedenken halber, nicht möglich wäre, in J. Ehr. der Materie einen Schluß zu machen; man könnte<sup>1562</sup> aber in der nächsten Session, oder wenn man von den geistlichen Orden handelte, davon reden. Ueber diese Antwort wurden die Ueberalpischen Bischöfe so entrüstet, daß sie davon reifen, und eine Protestation zurücklassen wollten; mithin die Gesandten genug zu thun hatten, den Bischöfen ihre Abreise wieder aus dem Sinne zu reden, und sie zu bewegen, mit ihren Forderungen noch etwas in Geduld zu stehen, indem sie durch ihre Uneinigkeit und Abzug niemanden mehr, als dem Pabste, die größte Freude machen würden.

Raum war diese Bewegung gestillet, als den Präsidenten ein anderer unangenehmer Vorfall begegnete. Die Antwort des Kayfers an seine Gesandten wegen der Continuation war zu Trident<sup>26 May</sup> angekommen, und lautete dahin, daß, wenn die Präsidenten, den Spaniern zu Gefallen, und auf päpstlichen Befehl, das Concilium für eine Fortsetzung des vorigen erklären würden, sie und die Kayserlichen Bischöfe sofort Trident verlassen, oder sich doch der Versammlungen und aller öffentlichen Verrichtungen enthalten sollten. Nun waren nur noch acht Tage bis zu der nächsten Session, und die französischen Gesandten machten hieben gemeinschaftliche Sache mit den Kayserlichen; mithin schickten die Präsidenten, in höchster Eile, einen Courier an den Pabst, und verlangten zu wissen, was sie thun sollten. Sie schrieben auch an den Marquis von Pescara nach Mayland, er möchte doch von der Continuation absteigen, und dadurch die bevorstehende Trennung des Conciliums verhüten. Allein der Pabst, welchem der Spanische Gesandte zu Rom, Franz von Vargas, immer in den Ohren lag, schrieb an die Prä-<sup>30. Jun.</sup> sidenten,

**3. Oct.** <sup>1562</sup> Präsidenten zurück, sie sollten das Concilium für eine Fortsetzung des vorigen erklären, weil er es einmal dem K. Philipp versprochen, und auch den Cardinälen und fremden Gesandten kund gemacht hätte. Die Präsidenten waren über diese erhaltene Antwort nicht wenig betreten, und entschlossen sich, lieber die Ungnade des Papstes auf sich zu laden, als seinen Befehl zu befolgen, wie sie dann deswegen seinen Nepoten und ihren Collegien, den Cardinal von Altemps, nach Rom schicken wollten, um sich zu entschuldigen, und ihm seinen Vorfaß auszureden. Allein der Papst hatte sich selbst indessen anders bedacht, und schickte den zweiten Courier dem ersten nach, mit Befehl, daß, wenn sie meinten, daß sie in der künftigen Session das Wort: *Continuatio*, nicht füglich rühren könnten, sie es nach Gutbefinden auslassen, und seinen ersten Befehl geheim halten, jedoch an einem bequemen Orte einrücken möchten, daß, was vom P. Pius dem III. her noch übrig geblieben, ferner abgehandelt werden sollte, damit es doch einiger massen den Anschein von einer Continuation hätte.

**27 Nov** Mittlerweil waren die Salzburgischen Procuratoren, der Bischof von Lavant, Martin Hercules Ketthinger, und D. Felicianus Tinsguarda à Morbunio, ein Dominikanermönch, in einer gehaltenen Generalcongregation, von dem Concilium zur Audienz gelassen worden, und übergaben ihres ErzB. Johann Jacobs von Rhuen Creditio, nebst einem Schreiben an den Präsidenten, worinn er sein Ausbleiben mit der in sein Land einschleichenden Ketzerey und der Gefahr vor den rebellischen Bergleuten im Innthale, entschuldigte. Man glaubte aber, daß er dieser Ursachen halber doch wohl nach Trident hätte kommen können. In einer, den Tag vor der vierten Session



sion gehaltenen abermaligen Generalcongregation. Er wurde die Antwort verlesen, welche man den Franz<sup>1562</sup>zösischen Gesandten, in der nächsten Session, auf ihre jüngstgehaltene Rede geben wollte. Da nun diese ziemlich bitter und für einige Prälaten empfindlich gewesen war; so wollten diese, daß die Antwort auf gleiche Art eingerichtet werden sollte. Allein die Präsidenten hatten dem Promotor des Conciliums befohlen, die Antwort so zu fassen, damit sowohl das Concilium seinen Respekt behielte, als auch die Gesandten, mit Worten und mit der That, nicht beleidiget würden, welcher Aufsatz dann auch bey den Meisten Beifall fand. Hierauf ließ der Cardinallegat Seripandus, welcher statt des unpäßlichen Cardinals von Gonzaga damals präsidirte, das entworfene Dekret den Vätern vorlesen, nach welchem die künftige Session, vieler Schwierigkeiten halber, und um die Lehr- und Reformationspunkten desto besser mit einander zu verbinden, auf den 16. Julius verschoben, jedoch dem Concilium die Macht vorbehalten seyn sollte, diesen Termin in einer Generalcongregation entweder abzukürzen, oder noch weiter hinaus zu setzen. Die meisten Väter ließen sich solches gefallen; allein einige, besonders die Spanier, suchten abermals an, daß man doch die Residenz der Bischöfe nicht vergessen, sondern einmal erklären sollte, daß sie göttlichen Rechts seyn. Allein die Präsidenten hatten schon vorher den Bischof von Salamanca auf ihre Seite gebracht, welcher seinen Landsleuten vorstellen mußte, daß sie von ihrer Forderung mehr Schaden, als Nutzen haben, und die Rezer über die Uneinigkeit des Conciliums nur frohlocken würden; sie möchten daher erst die Meinung des Papstes erwarten, als der in Ansagung und Beibehaltung

3. Mr. des Conciliums und mit der angefangenen Refor-  
 1562 mation seines Hofes, schon so statliche Proben  
 von seiner Geneigtheit zur Kirchenbesserung gege-  
 ben hätte, und was dergleichen Vorstellungen mehr  
 waren; deswegen dann die Spanier auf dieses Zu-  
 reden nachgaben. Es fielen daher die meisten Stim-  
 men für das Dekret aus, nur nahmen es viele Väs-  
 ter übel, daß man ihnen die Ursachen des Auf-  
 schubes nicht eröffnete, welche aber der präsidentende  
 Cardinallegat Seripandus zufrieden sprach, indem  
 er ihnen vorstellte, daß es nicht möglich wäre, so vie-  
 le wichtige Sachen einer so grossen Versammlung  
 mitzutheilen, deren glücklicher Ausschlag größtentheils  
 von der Geheimhaltung abhänge.

4 Jun.

Es lief also die hierauf gehaltene zwanzigste,  
 oder, unter P. Pius dem IV., die vierte Session  
 ziemlich ruhig ab. Nach gehaltener Messe und  
 Predigt wurden erst die Creditive der Schweis-  
 gerischen, Französischen und Salzburgerischen  
 Gesandten verlesen. Hernach ertheilte der Pro-  
 motor des Conciliums, in dessen Namen, den  
 Französischen Gesandten die Antwort, die et-  
 was statlicht war, welches zwar die Gesandten  
 ein wenig verdross, aber von ihnen um so leichter  
 verschmerzt wurde, weil sie sich solches, wegen des  
 Inhaltes ihrer Rede, vorher hatten vermuthen könn-  
 ten. Hierauf las man das vorher schon erwähnte  
 Dekret ab, daß die künftige Session auf den 16.  
 Julius verschoben seyn sollte. Bei Einsammlung  
 der Stimmen sagten alle: *placet*, bis auf 36. Spa-  
 nische und Italiänische Bischöfe, wie auch den  
 B. von Paris, Eustachius du Bellay, als welche  
 theils verlangten, man sollte in dem Dekrete von  
 der Residenz der Bischöfe gehandelt, oder doch  
 wenigstens versprochen haben, daß die Erklärung  
 in der künftigen Session erfolgen sollte; theils  
 ver-

vermiffeten einige in dem Dekrete den Punkt von 3. Cbr. der Continuation. Als was besonderes wurde <sup>1562</sup> übrigens bemerkt, daß der B. Sirigo von Castellaneta, der für den franken Massarelli die Stimmen einsammelte, immer sagte: *alii plerumque Continuationem volunt: Tu vero, Domine, quid vis?* damit er auf solche Weise den Bischöfen gleichsam in Mund legte, und ihnen abnöthigte, was, und wie sie stimmen sollten. Es soll dieses, auf heimlichen Befehl des Papstes, der Cardinallegat Simoneta so veranstaltet haben, und man erlangte dadurch auch soviel, daß die Stimmen ausfielen, wie es die Präsidenten wünschten, welches um so leichter war, da der Papst 30. bis 40. Bischöfe in seinem Solde hatte, welche der Sache leichtlich den Ausschlag geben konnten; woben man dann hoffte, daß diejenigen, welche noch nicht mit den meisten einstimmen wollten, sich endlich auch noch wohl würden auf andere Gedanken bringen lassen.

Den Tag nach dieser Session langte der Bischof von Vintimiglia und nachmalige Cardinal, Carl Visconti, ein Mayländer und Vetter des Cardinals Borromäus, zu Trident an. Der Papst schickte ihn dahin, um eine rechte und aufrichtige Nachricht von dem Zustande des Conciliums zu erhalten, weil ein jeder der Legaten, wegen ihrer Uneinigkeit, zu seinem Vortheil schrieb, und er also nicht wußte, wem er glauben sollte. Diesem Visconti \*) vertraute nun P. Pius der IV. sein

M 5

\*) Die Briefe dieses Visconti erläutern daher gar sehr die Historie des Conciliums zu Trident, und sind dazu unentbehrlich. Sie führen den Titel: *Lettres anecdotes et Memoires historiques du Nonce Visconti — au Concile de Trente, dont plusieurs intrigues innouïes se trouvent dans ces Relations, par Mr. Aymon, II. Tome; à Amsterdam, 1719. Großquodez.*

3. Ebr. sein ganzes Herz, und gab ihm die geheime In-  
 1562 struction, verschiedenen dasjenige mündlich zu hin-  
 terbringen, was der Pabst nicht gerne dem Papiere  
 anvertrauen wollte. Er sollte ferner einen jeden ge-  
 nau ausforschen, und ihm von der Uneinigkeit der  
 Legaten und deren Ursachen, auch andern wichti-  
 gen Umständen, auf das umständlichste schreiben, dem  
 Cardinal von Mantua aber, vor andern, Ehre  
 und Respect erweisen, jedoch mit dem Cardinal  
 Simoneta die geheimsten Anschläge überlegen, und  
 vornehmlich dahin sehen, daß die Materie von der  
 Residenz entweder in Vergessenheit gebracht, oder  
 bis zu Ende des Conciliums verschoben, oder  
 doch so lang, als möglich, ausgesetzt würde, wobei  
 er alle seine Künste gebrauchen sollte. Er gab ihm  
 zugleich ein Verzeichniß von demjenigen Bischöfen  
 mit, welche dem päpstlichen Stuhle bisher güns-  
 stig gewesen, und diese sollte er nun der päpstli-  
 chen Gnade hinwiederum versichern, sie weiter  
 aufmuntern und ihnen alle Dankbarkeit verheissen.  
 Wie er aber mit den übrigen, die nicht gut päpst-  
 lich gesinnet wären, verfahren sollte, überliesse er  
 seiner Klugheit. Er könnte sie zwar lebhaft bedro-  
 hen, doch ohne Schärfe, und denen, die sich auf die  
 päpstliche Seite wieder schlugen, Vergessenheit des  
 vorigen versprechen, übrigens aber sollte er dem Car-  
 dinal Borromäus von allem genaue Nachricht ge-  
 ben. Auf diese Art hoffte der Pabst aus dem Ge-  
 dränge zu kommen, und wenn ja von den Bischö-  
 fen nichts zu erhalten wäre; so versuchte er noch ein  
 anderes Mittel, indem er seinen Auditor, den Odes-  
 scaleo, nach Spanien schickte, um den K. Phi-  
 lipp zu bereben, daß er sich, bei dem ausgebroche-  
 nen Hugentotentriege, der catholischen Reli-  
 gion in Frankreich annehmen, und mit ihm eine  
 Ligue wider alle Uncatholische machen möchte,  
 dann

dann alsdann hätte er einen Vorwand zur Suspension des Conciliums gehabt, weil er das Geld <sup>1562</sup> zum Kriege anwenden mußte, welches er bisher auf das Concilium verwendet hätte †).

Auf dem Concilium gaben indessen die Präses Jun. sidenten, in einer Generalcongregation, den Theologen auf, sechs Artickel von dem heiligen Abendmahl \*) zur künftigen Session zu erwägen, und darüber zu disputiren, woben dann die Bischöfe befragt wurden: ob man von dieser Materie handeln, oder noch etwas hinzuthun solle? Nun waren zwar die Französischen Gesandten und viele Prälaten der Meinung, daß man die Lehrpunkten solange aussetzen mußte, bis man gewiß wüßte, daß die Protestanten nicht kommen würden, weil es sonst nur eine vergebliche Arbeit wäre, davon Dekrete zu machen. Weil aber die Kayserlichen Gesandten für gut ansahen, den Artickel von der Communion unter beiden Gestalten vorzunehmen, indem sie hofften, solchen vom Concilium zu erhalten; so setzte man sich eben nicht zu sehr darnüber. Allein der ErzB. Guerrero von Granada und andere Spanische Bischöfe erinnerten, man sollte den Artickel vom Sakramente der Ordination dazu nehmen, und endlich einmal den Artickel von der Residenz abthun. Dagegen setzten sich andere Bischöfe, und behaupteten mit sehr harten und anzüglichen Worten, daß sich die Materie von der Residenz auf die übrigen Zeiten gar nicht schicke, und nur die Zeit zu müßlichen Untersuchungen wegnehmen würde,

†) Diesen Anschlag entdeckt Lanssac in einem Schreiben an die Königin Regentin von Frankreich, in den vorangeführten Instructions &c., p. m. 128.

\*) Sie stehen bey P. Suavis l. c., L. VI. p. m. 574. Raynaldus aber, l. c., T. XXI. P. II. ad a. 1562. n. 49. p. m. 342. sq., führt nur fünf Artickel an.

**J. Cyr.** würde, über welcher Uneinigkeit es beynabe zu einem  
**1562** abermaligen grossen Lermen gekommen wäre. Es  
 kam aber der Cardinal Gonzaga als erster Prä-  
 sident dazwischen, und sagte: es nähme ihn Wun-  
 der, daß sie eine so fremde Materie, als die von der  
 Residenz wäre, iho mit in Untersuchung brächten;  
 er und seine Collegien versprächen ja, diesen Punkt  
 bey dem Sakramente der Ordination mit vor-  
 zunehmen, und sie möchten also doch den Aposto-  
 lischen Legaten Glauben beimessen. Ob nun gleich  
 die Spanier darauf bestunden, daß die Materie von  
 der Residenz zuerst ausgemacht werden müßte; so  
 wurde doch endlich beschlossen, daß die Theologen,  
 täglich in zwey Congregationen, in Gegenwart  
 von zwey Präsidenten, woben so viele Bischöfe,  
 als nur wollten, sich mit einfinden könnten, die auf-  
 gegebenen Artickel vom heiligen Abendmable  
 durchdisputiren, und die Materie, zu mehrerer Be-  
 schleunigung, unter sich theilen sollten.

Bald darauf wurden die Präsidenten durch  
 die von den Kayserlichen Gesandten übergebene  
 Forderungen in eine neue Verlegenheit gesetzt.  
 Die Oesterreichischen Erblande waren mit  
 Evangelischen so angefüllet, daß der Kayser ih-  
 nen schon im J. 1556. den Gebrauch des Kel-  
 ches im heiligen Abendmable hatte frey lassen  
 müssen, und vielen Landherren nicht wehren konn-  
 te, auf ihren Gütern evangelische Prediger zu  
 halten. Diesem zu steuern, ließ der Kayser aus  
**19 May** Prag ein Edict in seine Erbländer ausgehen,  
 daß die Landherren ihre Prediger abschaffen, und  
 keine neue, ohne Bewilligung und Schein der Or-  
 dinarien, annehmen sollten. Als nun hierauf R.  
 Maximilian, auf einem Landtage zu Wien, von  
 den Oesterreichischen Landständen unter der  
 Ens eine Beisteuer zum Türkentriege forderte:

so kamen sie mit einer Supplication ein, und baten J. Chr. um die Abtheilung ihrer Religionsschwerden<sup>1562</sup> und Freistellung ihrer Lehre nach Vorschrift der A. C., widrigenfalls sie keine Beihülfe bewilligen könnten, da dann K. Maximilian ihnen versprach, seinem Herrn Vater ihre Bitte bestens zu empfehlen †). Nun sah man am Kayserlichen Hofe wohl ein, daß niemand zum Concilium eher ein Vertrauen fassen würde, bevor nicht der Papst und die Geistlichkeit ihr Leben gebessert, und die augenscheinlichen Mißbräuche abgeschafft hätten. Vornehmlich fielen einem jeden die drey großen Fehler: 1) von den verbotenen Speisen, 2) vom ehelosen Stande der Geistlichen, und 3) von einerley Gestalt im heiligen Abendmahle, sehr in die Augen, also daß es schiene, die Evangelischen hätten deswegen so großen Beifall gefunden, weil sie hierunter die heilige Schrift und gute Ordnung auf ihrer Seite hätten. Es ließ daher der Kayser von einigen gelehrten Männern gewisse Artikel aufsetzen, um sie an das Concilium zu schicken, welche er, vor ihrer Absendung, einigen Deputirten, zu reiferer Erwägung, übergab, welche solche durchaus billigten.

Diese Artikel oder sogenannte Postulata waren an der Zahl sieben und zwanzig \*), und die Kayserlichen Gesandten communicirten solche<sup>17 Jun.</sup>  
den

†) E. Bernh. Kampachs Evangel. Oesterreich; (Hamburg, 1732. 4.) S. 18. p. 59. sq. und dessen erläutertes Evangel. Oesterreich; (ibidem 1736. 4.) S. 25. p. 153-155. item in den Beylagen, n. 13. p. 113-125.

\*) Die Artikel stehen unter andern in Goldasti Constitut. imperial., T. II. p. m. 375. sq. und in Lünigs A. A., T. XV., n. 273. p. 498. sq. Die Consultatio aber findet man in Schelbornii Amoenit. histor. eccles. et literar., T. I. n. 8. p. 490-575.



3. Oct. den Französischen Gesandten, ohne Zweifel in  
 1562 der Absicht, daß sie mit ihnen gemeinschaftliche  
 Sache hieben machen sollten. Sie übergaben selbige auch hierauf den Präsidenten, die aber, nach einer gehaltenen Unterredung, ihnen antworteten, sie könnten in der nächsten Session davon nichts vortragen; dann mit dem Gebrauche des Kelches im heiligen Abendmahl, worauf die Kayserlichen mit drängen, hätten sie iso alle Hände voll zu thun, und die andern Artickel müßten nach Gelegenheit der Materien von einander abgesondert, ausgetheilet und berathschlaget werden. Es könnten auch die Artickel, ohne Unanständigkeit des Kayfers und des Conciliums, nicht wohl vorgetragen werden, und möchten also die Gesandten damit so lange zurückhalten, bis sie deswegen dem Kayser, durch den an seinem Hofe befindlichen Nuncius Delphinus, eine Vorstellung gethan hätten. Ob nun gleich die Kayserlichen Gesandten die Französischen versicherten, daß sie fest darauf halten, und die Artickel selbst publiciren wollten; so ließen sie sich doch von den Präsidenten eines andern bereden, und der Kayser selbst ließ sich auf andere Gedanken bringen, daß er seinen Gesandten schrieb, sie sollten mit den Artickeln, bis auf weitem Befehl, inne halten. Gleich darauf reiste der ErzB. Muzglitzius nach Prag, versprach aber, vor der nächsten Session wieder zu kommen, bey welcher Gelegenheit ihm vermuthlich der Cardinallegat Hosius die Antwort auf die Kayserliche Postulata †) mitgegeben hat.

Den Kayser hatten nun die Präsidenten vorerst beruhiget, und an den R. Philipp von Spanien schickten sie ein Entschuldigungsschreiben

†) Sie steht apud Schelhornium, l. modo c., T. I. B. 9. P. 576-585.

ben wegen der Continuation; allein mit dem Pab. J. Chr. sie mußten sie behutsamer umgehen, weil er noch im<sup>1562</sup> mer mit ihnen und dem Concilium übel zufrieden war. Besonders fiel ihm sehr empfindlich, daß die weltlichen Gesandten mit den Bischöfen von der Residenz einstimmt, der Kayser, den Teutschen zu Gefallen, die vorbesagten Artikel auf das Concilium geschickt, die Regentin von Frankreich mit den Hugenotten einen Frieden gemacht hatte, und seine, durch die weiter oben erwähnte Abschiedung des Odescalco von Spanien, vorgehabte Ligue wider alle Ketzer nicht zu Stande kommen wollte. Er beschwerte sich daher in einem Consistorium über alle weltliche Gesandten, und insonderheit über den Herrn von Lanssac, weil er der erzkezerischen Lehre, daß das Concilium über den Pabst sey, beipflichtete, und über der Tafel zu einigen Bischöfen gesagt hätte: „es würden so viele Bischöfe aus Deutschland und Frankreich auf das Concilium kommen, die den Abgott von Rom schon verjagen könnten.“ Ueber die Cardinallegaten, nemlich den Gonzaga, Seripandus und Hosius, klagte er gleichfalls gar sehr, und sagte, sie wären nicht wehr, daß er sie zu Cardinälen gemacht hätte. Hauptsächlich war er gegen den ersten Präsidenten, den Cardinal Gonzaga, sehr aufgebracht, daß er den Bischöfen die Erklärung wegen der Residenz versprochen hatte, als er ihre Forderungen nicht anders abweisen können. Er ließ ihn auch seinen Unwillen dadurch deutlich merken, daß er seine Schreiben nicht mehr an ihn, sondern an den Cardinal Simoneta abschickte, wenigstens bekam derselbe immer heimliche und besondere Briefe. Seinen Vetter, den Cardinal Friedrich von Gonzaga, ließ er nicht mehr in die Conciliencommission kommen, und ihm, durch den Card

3. Hr. Cardinal Borromäus, sagen, sein Oheim arbeite  
 1562 wider den Apostolischen Stuhl, aber solche An-  
 schläge würden zu seinem eigenen und seiner Familie  
 Nachtheil ausschlagen. Endlich verbarg auch der  
 Pabst sein Mißvergnügen über den ersten Prä-  
 sidenten nicht gegen dessen vertrautesten Freund,  
 den Cardinal von S. Angelo, damit er es ihm  
 wieder melden möchte.

Bei so bewandten Umständen schickten die  
 Präsidenten den, bei dem Pabste sehr beliebten,  
 ErzB. Leonhard Marinus von Lanciano  
 nach Rom, um in solchen Bemühungen, worin  
 das Concilium mit dem Pabste stand, die Sachen  
 wieder ins Feine zu bringen. Sie stellten aber in  
 einem von ihnen unterschriebenen Schreiben dem  
 Pabste vor, daß die Unterbrechung des Concis-  
 liums ein erschreckliches Aufsehen in der Welt ma-  
 chen, oder etliche Nationalsynoden veranlassen  
 würde; ja es könnte wohl gar das Concilium ohne  
 die päpstlichen Legaten beisammen bleiben, wie  
 zu Basel geschehen, und Schlüsse machen, die dem  
 Pabste sehr empfindlich seyn würden. Die Auf-  
 hebung des Conciliums könnte man nicht anders  
 beschönigen, als wenn entweder 1) der Kayser  
 und der König von Spanien sich wegen der Con-  
 firmation nicht vergleichen könnten, weil sodann die  
 Deutschen und Franzosen, wenn man das Con-  
 cilium für eine Fortsetzung erklärte, davon wegge-  
 hen würden, und man hernach mit gutem Zug ein-  
 wenden könnte, daß man mit den Spaniern und  
 Italiänern allein kein ökumenisches Concilium  
 halten könnte; allenfalls könnte man es sodann nur sus-  
 pendiren, und der Pabst für sich etwas oder alles  
 von ihren Forderungen eingehen. Oder 2) wenn  
 der Kayser die Protestanten noch vermöchte, auf  
 dem Concilium zu erscheinen, diese aber unpar-  
 theyische

theyische Richter verlangten, oder sonst unziemliche Forderungen machten; so konnte man alsdann das Concilium aus einander gehen lassen, und sagen, da sie, die Protestanten, das bloß ihres wegen gehaltene Concilium verachteten und verwürfen, so sollte die Frucht der geschehenen Handlungen bloß den Catholischen bleiben. Wegen der Residenz der Bischöfe stellten die Präsidenten vor, daß sie zwar gerne diesen Artikel bei Seite setzen wollten, sie könnten es aber ohne Schaden des Conciliums, und ohne Verletzung der Ehre des Papstes und ihrer eigenen nicht thun. Indessen konnte man dieser verdrüsslichen Materie auf zweierley Art eine Wendung geben: 1) daß man die Theologen, und hernach die Bischöfe darüber disputiren liesse, und sodann nach den meisten Stimmen spräche; und dann 2) daß man in dem Decrete mehr eine Gewißheit der Sache bestimmen, als einen förmlichen Schluß fassen könnte, weil doch die Sache von den vorigen Concilien nicht wäre ausgemacht worden. Es möchte also ja der Papst seine Bulle zurückhalten, weil man sie leicht für einen Kunstgriff ansehen möchte, den Schluß zu hintertreiben, und auch viele Regenten und Provinzen der Bulle widersprechen würden. Ja es würde sogar scheinen, man hätte dem Papste die Bulle abgedrungen, und wenn er alsdann Gehorsam forderte, würde er lauter Verdruß davon haben, wenn man seinen Befehlen nicht gehorchte. Zugleich unterschrieben auch 31 Bischöfe einen Brief an den Papst, worinn sie ihren beständigen Gehorsam und Treue gegen den Römischen Stuhl versicherten, ob sie gleich die Residenz behaupteten; mithin also der Papst seinen auf sie geworfenen Unwillen möchte fahren lassen.

3. Ebr.  
1562

Zu Trident kamte nun inzwischen der dahin geschickte Visconti seine geheime Instruktionen auch aus. Anfangs eröffnete er den Cardinallegaten Gonzaga und Seripandus die päpstlichen Ermahnungen auf eine gelinde Art, gegen den B. Scarpampo von Tola aber kehrte er die raube Seite heraus, weil er wohl wußte, daß dieser dem Gonzaga alles wieder sagen würde. Als nun dieser den Visconti bat, ihm aufrichtig zu entdecken, wie der Pabst gesinnt wäre; so that es Visconti, und beichtete ihm alles heraus. Nun hatte Gonzaga für sich den Arrivabenus an den Pabst geschickt, um ihn bestens zu entschuldigen, und zugleich um seine Entlassung zu bitten, welches er jedoch dem Visconti nicht gestehen wollte. Als aber Arrivabenus, im Namen des Gonzaga, um seine Entlassung bei dem Pabste inständigst ansuchte; so sprach der Pabst glimpflicher, als sonst, und sagte: es würde solche Entlassung nur ein Aufsehen machen, und hätte er den andern Präsidenten befohlen, dem Gonzaga zu folgen. Allein dieser bedung sich, wenn er ferner erster Präsident bleiben sollte. Dreyerley aus: 1) daß der Pabst die wider ihn angebrachten Beschuldigungen genauer untersuchen; und ihm 2) wenn er seine Unschuld erkannt hätte, alles Anbringen gegen ihn vorher offenbaren, und seine Verantwortung erst anhören möchte, wenn er auch ja seine Verläumder nicht bestrafen wollte; inzwischen möchte 3) der Pabst ihn auf eine beliebige und gute Art zurückfordern und ablösen lassen, weil er der grossen Last müde wäre, und es nicht mehr ausstehen könnte. Gegen den Visconti aber ließ sich Gonzaga merken, daß er in seiner Bettrachtung wohl fortfahren wollte, wenn der Pabst ein gutes Vertrauen in ihn setzte.

Der Pabst ließ sich nun durch den nach Rom<sup>3. Chr.</sup> gekommenen Erzb. Marinus und seine mitgebrachte<sup>1562</sup> Schreiben vollends befähigen, als welcher die<sup>circa</sup> Präsidenten bestens entschuldigte, und versicherte,<sup>mod.</sup> daß sie die Hoheit und Rechte des Apostolischen Stuhles jederzeit in Acht genommen hätten; ja auch die Prälaten, ob sie gleich auf die Residenz drängen, wären doch dem Pabste von Herzen zugethan, und wollten ihn, in der nächsten Session, für das Haupt der Kirche erklären. Auch die weltlichen Gesandten wären in Beförderung des Conciliums recht einig, und die Bischöfe arbeiteten mit aller Macht daran, daß keine Gelegenheit einschliche, das Concilium aufzuheben, die Materie von der Residenz aber wollte man vorerst ruhen lassen. Hätte übrigens einer oder der andere etwas versehen, so möchte der Pabst solches mehr für einen menschlichen Fehler, als für einen vorsätzlichen Muthwillen ansehen, und es verzeihen, künftig aber befehlen, wie er es gerne haben wollte, indem die Präsidenten geneigt wären, nichts zu handeln und vorzutragen, als was von ihm erst überlegt und Berathschlaget worden. Dieses that dem Pabste so sanft, daß er in die Worte ausbrach: „Ey! wie können nicht die Leute lügen, die mir die Prälaten mit ganz andern Farben abgemahlet haben.“ Zugleich prahlte er mit der vorgenommenen Reformation seines Hofes, womit er täglich fortführe; er hätte auch schon ein Dekret wegen der Residenz der Bischöfe gemacht, und wäre also der Absicht des Conciliums zuvorgekommen, um die dasigen weitläufigen Streitigkeiten über den Schluß dieses Artikels zu endigen. Da er nun dem Verlangen der Christenheit, wegen der Reformation des Hauptes der Kirche ein Genüge gethan hätte; so hoffte er, daß das Concilium und die weltlichen

3. Or. Gesandten das Ansehen des Papstes nicht wür-  
 1562 den schmälern lassen. Allein vernünftige Leute hot-  
 teten nur über diese Versicherungen des Papstes,  
 und formten sie mit seinen übrigen Handlungen nicht  
 zusammen reimen.

Dem Accivabenus schlug übrigens der  
 Papst die gebetene Entlassung des Gonzaga  
 gänzlich ab, und befahl dem Saroneta, demselben  
 freundlich und ehrerbietig zu begegnen, die Bischöfe  
 mit ihrem Anliegen an ihn zu verweisen, und das  
 Vertrauen und die Hochachtung gegen ihn auf dem  
 Concilium auf alle Art zu vermehren. Zugleich  
 schrieb er eigenhändig, durch den ErzB. Martinus,  
 an ihn, empfahl ihm, als dem Haupte seiner Colle-  
 gen, das Concilium bestens, und schlug ihm noch-  
 mals, mit sehr jätlichen Worten, seine gebetene Ab-  
 lösung ab. Weil nun auch der Kayser, durch  
 den zurückgekommenen ErzB. Magnus, den  
 Gonzaga ersuchen ließ, seine Stelle ferner zu be-  
 halten, und ihm deswegen der Runcius Delfinus  
 und alle Gesandten zu Trident zuredeten; so blieb  
 er daselbst ferner. Das Concilium hingegen ließ  
 der Papst, durch den mehrgedachten Martinus, ver-  
 sichern, daß er es bei seiner völligen Freiheit lassen  
 wolke, und möchten die Väter die Detrete nach  
 der Wahrheit machen; er wäre auch auf die Bis-  
 chöfe wegen ihrer verschiedenen Meinungen nicht  
 böse, sondern nur deswegen, daß sie darüber in ihrem  
 Streite sich bitterer Worte bedient hätten. Die  
 Entscheidung des Streites von der Residenz  
 wollte er ihnen nicht verbieten, nur sollten sie ab-  
 les mit Oлимп, ohne Schärfe und mit Rücksicht auf  
 den gemeinen Nutzen abhandeln; er sähe auch gerne,  
 daß sie mit dem Concilium eilten, damit es gegen  
 den Weinmonat könnte geendiget werden, deswe-  
 gen sollten sie die schon abgehandelten Sachen nicht  
 wie



nieder vornehmen, und es halten, wie unter dem P. L. Hr. Julius dem III. Roms übrigens ein päpstliches <sup>1562</sup> Breve an den König von Spanien, mit dem Versprechen der Continuation, oder es geschähen deswegen neue Anforderungen von Spanien; so sollten sie sofort das Concilium für eine Fortsetzung des vorigen erklären.

Der ErzB. Nusslianus kam nun auch vom 9 Jan. Prag wieder zurück, und brachte die Antwort des Kayfers an die Präsidenten, und noch eine besondere an den Cardinal Hosius, mit sich. In demselben führt er nun an, daß, weil er vermuthete, daß sie die Reformation vorzunehmen wollten, er gleichfalls dasjenige dazu hätte beitragen wollen, was möglich wäre, die schon so sehr geschwächte catholische Religion in seinen Erblanden zu erhalten, und dieerigen wieder dazu zu sammeln, die sich davon getrennet hätten. Deswegen habe er durch einige fromme und gottesfürchtige Catholiken die übergebenen Artikel zusammentragen lassen, und da dem R. von Spanien freistünde, auf die Continuation zu dringen, der R. von Frankreich andere Punkte vortragen liesse, ja sogar den Protestanten angeboten worden, auf dem Concilium vorzubringen, was sie wollten; so sehe er nicht ab: warum der erstgebohrne Sohn und Schutznock der Kirche, nemlich er, der Kayser, solche Gewalt nicht auch haben sollte. Er verlange dadurch nicht die Regierung der Kirche an sich zu reißen, und wolle auch den Vätern in geistlichen Sachen keine Gesetze vorschreiben; da aber der Pabst selbst bewilliget hätte, die Reformation an Haupt und Gliedern vorzunehmen, so wären seine Artikel dazu ganz dienlich. Ihre abschlägige Antwort wolle er nicht übel aufnehmen, sondern ein gehorsamer Sohn der Kirche verbleiben; aber daß

R 3

schmerze

3. Er schmerzte ihn; daß man, um so schlechter Ursachen  
 1562 wegen, eine Auseinandergehung des Conciliums befahrete, da man doch einem jeden die Freiheit zu reden verstatet hätte. Es sey also solches wohl eher eine Anzeig, daß man auf dem Concilium die Wahrheit nicht gerne über den Papst wolle er nicht beleidigen, und in seinen Forderungen sey nichts anstößiges, sondern sie giengen nur auf die Verbesserung des Römischen Hofes, und die Legaten wären ja selbst mit ihm der Meinung, daß der Papst die Reformation selbst angriffe. Es sey ferner offenbar, daß die Geistlichkeit, besonders in Teutschland, einer Besserung bedürfte, wobei man die Layen gar nicht schonen dürfte; daß auch wegen der Schwächen einige Kirchenengesetze nachzulassen, wäre billig die Schwächen nicht befremden. Inzwischen wolle er mit den Präsesidenten nicht disputiren, sondern gerne ihren vernünftigen Rath annehmen. Bieten sie für rathsam, seine Postulata vor das Concilium zu bringen; so möchten sie es thun; wo nicht, so wolle er keine Gelegenheit zur Concilientrennung geben; er wolle sich nicht mehr um die Reformation des Römischen Hofes bekümmern, weil er höre, daß der Papst selbst fleißig damit beschäftigt wäre. War daß er die Präsesidenten, sie möchten doch die übrigen Postulata, welche die gemeine Reformation betrafen, dem Concilium, wo nicht alle auf einmal, doch wenigstens Stückweise, alsofort vortragen, und dem Concilium die vom Papste selbst bewilligte Freiheit lassen. So gerecht und billig nun auch das Begehren des Kayfers war; so gaben doch darauf die Präsesidenten den Gesandten bloß die kalte und ungewisse Antwort, daß sie schon eine Gelegenheit absehen wollten, die Postulata des Kayfers vorzutragen.

Die Spanischen Bischöfe ließen gleichfalls, I. Dr.  
 eine vollkommene Kirchenbesserung vorzunehmen, und hielten alles Disputiren von den Lehrpunkten für überflüssig, weil ja keine Protestanten zugegen wären; mithin es keinen Nutzen hätte, Lehrartikel vorzuschreiben. Allein die meisten wollten davon nichts hören, sondern 63 Theologen hatten, vom 10. bis zum 23. Julius, über die ihnen oberwähntermassen \*) von den Präsidenten aufgegebenen sechs Artikel von der Eucharistie, dem Layenkelche, der Kindercommunion und andern dahin einschlagenden Materien, disputirt, und dabei die seit 40. Jahren herausgegebenen protestantischen Schriften untersucht. Wir wollen uns bey ihren verschiedenen Meinungen nicht aufhalten, sondern nur nachlesen kann, einige wurden, rügen zu verstoß die Comissioner zwey Gelehrte getret, daß hätte; 3) daß enthalten, als ichent Gebote nicht zu reiche ändern An sich darüber verglichen, hätten, die vier Canons aber wurden den Bischöfen in einer Congregation, von den 23 Jun. Präsidenten vorgelegt, die sich, auf erhaltenen geheimen Befehl des Papstes, meckten Hessen, daß man den Teutschen den Kelch mit den Bedingungen

M 4

\*) B. in diesem F. Bande der H. L. R. G., S. 187.

f) Bruno Gallig. l. c., P. II. L. XV. c. 2. §. 16-19.

P. 348-357.

3. Abgungen, die P. Paul der III. vorgeschrieben, und 1562 nach einigen Zusätzen, wiedergeben könnte.

Bei der Gelegenheit redeten die Kayserlichen Bischöfe mit vielem Eifer, daß man die Session nicht eher halten, und zu keinen andern Detreten schreiten sollte, als bis dieses Postulatum bewilliget wäre. Denn man möchte damit so lange saubern, als man wollte; so würde doch immer ein schrecklicher Lermen und Zwiespalt daraus entstehen, indem die Franzosen und Bayern sich mit denen vergleichen würden, die den Kelch forderten. Die Legaten giengen dabei ganz behutsam, und riefen zum Glorifice, weil man dem Concilium nichts abtrüben könnte, indem es sonst die Forderung kurz und gut abschlagen könnte. Man zeigte auch den Kayserlichen das Detret, worin stand: die Kirche könnte wohl geziemender Ursachen halber, (*honeste de causis*,) nach den Umständen der Zeiten und des Ortes, den Layen den Kelch verstaten. Allein die Kayserlichen verlangten kein solch bedingtes Detret, worüber die Legaten auf die beiden Kayserlichen Bischöfe sehr ungehalten waren, daß sie sich sogar das Ansehen der Präsidenten über des Papstes herausnahmen, und deswegen ihnen auch der Papst, durch den Viceroy, nachher einen Verweis geben ließ. Endlich willigten die Kayserlichen in die künftige Session bergestalt, daß man in derselben von dem Kelche nicht schweige, oder wenigstens erkläre, daß man diesen Artikel mit ehestem ausmachen wollte, welches auch die Legaten dem Papste zu empfehlen versprachen. Was nun die vorbesagten vier Carbons betraf; so waren die Bischöfe in den beiden ersten einig, bei dem dritten aber erinnerten der Erz-B. Guettero von Granada, daß derselbe schon das vorigemal unter dem P. Julius dem III. ausgesprochen

macht worden, folglich nicht nöthig wäre, die 3. Decrete zu wiederholen. Andere aber machten dagegen allerhand Einwürfe, worüber man wieder eine Zeitlang disputirte. Weil nun das Concilium, in seinen vorigen Perioden, in den Canons nicht allein die Ketzereyen verdammet, sondern auch die Lehrsätze der catholischen Kirche vorausgesetzt hatte; so wollte man es auch diesmal thun, und ward daher dem Cardinallegaten Simonetta aufgetragen, die Glaubens- und Reformation-Canons zu machen, und die Cardinallegaten Seripandus und Hosius sollten die Lehrartickel verfassen. Beiden aber wurden einige Bischöfe hieselbst zu Gehülffen gegeben. Als nun die Letztern ihren Aufsatß den Vätern vorlegten; so hatte der eine diesel-

ausgesehen.

spüren, und deswegen gehalten hatte, in einer derselben, den 17. Jun.

Augustin Baumgartner, Audienz, nachdem er fasten des Rangstreites mit Isidorien, auf Verbalen Herrn hatte warten müssen, er war den Väter annehmliche Nachtheil, wegen gestirten, daß ihnen der allen Zeiten gebühre. In hielt der Beyerische Gesandte eine scharfe und nachdrückliche Rede f), und

findte eine scharfe und nachdrückliche Rede f), und

N. 5

g) S. in diesem V. Bande der H. E. K. G., S. 167.

f) Sie steht, nebst der ihm vom Concilium gegebenen Antwort, in einer Sammlung, welche der ehemalige Heidelbergsche Professor Quirinus Reuter in hies ausgegeben, unter dem Titel: *Andreae Dedicat Orationes in Concilio Tridentino habitae. Apologia ad D. Martinum II. Imp. Commentarius pro Conu-* gii

3. Gr. Intriguen vorgeworfen; welches ihnen unentwäglich  
 1592 war; da hingegen der Bayerische Gesandte nur  
 über den Verdacht den niedern Clerus gefasst hat-  
 te, welches sie wohl dulden konnten, und selbst den  
 kläglichen Zustand derselben gesehen mußten, indem  
 sie ja reformirten, nur über sich selbst, und  
 dem Oberhaupt der Kirche, aufpassen wollten.

Dieser Gelegenheit bedienten sich die Kayser-  
 lichen Gesandten und vereinigten mit den Vor-  
 stellungen der Baumgartners die übrigen, we-  
 gen des Zustandes der Religion in den Oester-  
 reichischen Erblanden. Ein Übergaben zu dem  
 27 Jun. Ende, in eben dieser Congregation, dem Concilio  
 von eine Schrift wegen der Communion, unter  
 beiden Gestalten <sup>\*)</sup>. Die sie schickten, daß  
 die Spanier und Italiener, in den bisherigen Con-  
 gregationen, sehr heftig wider das Reich der  
 Ketzer gesprochen; damit ihre Darstellung, ehe die  
 Bischöfe ein Dekret vertheilen, in Erwägung ge-  
 nommen werden möchte. In dieser Schrift trugen sie  
 vor, daß man in den bisherigen Verhandlungen über  
 diese Materie, nur auf auswärtige Reiche, die  
 noch von keiner Religionsunruhe wüßten, nicht aber  
 auf die von der Sackcarum schon ergriffene Län-  
 der, die nöthige Rücksicht genommen hätte, in  
 diesen aberwünschte es nicht um die katholische Reli-  
 gion selbst zu sehen, wiewohl sich auch das  
 bisherige Verbot schon, und das Concilium  
 kein Gutes leiste. In Belohnung hätten sich die  
 Calixtinen oder Ursulinen, worunter die vor-  
 nehmiesten Stände mit begriffen wären, durch kei-  
 ne Gewalt, sondern durch die Waffen, den  
 Reich abdringen lassen, deswegen ihnen die Frei-  
 heit

\*) Man siehe in Goldst. Constitut. imp., T. II.  
 p. 374-378, und in A. H. H. H. H., T. XV.  
 n. 374- p. 499-502.

che solchen, mit gewissen Bedingungen, nachgegeben  
 ben, und da diese, nebst den Compactaten, nicht  
 genau gehalten worden, so hat P. Pius der  
 II. solche Provision wieder aufgehoben. Allein  
 P. Paulus der III. und P. Julius der III. hätten  
 ihren Nuncien Befehl gegeben, den Böhmen den  
 Kelch wieder zu geben, welche Handlung zwar an-  
 gefangen worden, aber nicht zu Stande gebracht wer-  
 den können. Endlich habe der Kayser, zu Erhal-  
 tung der catholischen Religion in Böhmen,  
 das fast 140 Jahr erloschen gewesene Erzbis-  
 thum Prag wieder aufgerichtet, in der Absicht, die Böh-  
 mische Lation wieder zu der Römischen Kirche  
 zu bringen, vornehmlich da auf dem letzten Böh-  
 mischen Landtage die Utraquisten supplicirt hät-  
 ten, er möchte es bey dem Pabste vermitteln, daß  
 künftig ihre Priester von keinem andern, als dem  
 neuen ErzB. von Prag, ordinirt werden sollten,  
 wogegen sie versprochen, daß ihre Priester den Erz-  
 bischof für ihren rechtmässigen Prälaten erken-  
 nen, und ihm gehorchen sollten. Es habe auch  
 hieauf der Kayser, durch seinen Gesandten zu  
 Rom, den Grafen von Arco, und den Nuncius  
 Delfhaus, dem Pabste vorstellen lassen, daß er  
 diese Gelegenheit nicht versäumen möchte, Böhmen  
 bey der catholischen Kirche zu erhalten; allein der  
 Pabst hätte die Sache an das Concilium gewiesen,  
 und würden nun also die Präsidenten bedenken,  
 was zu thun wäre. Die Böhmen wären übrigens  
 in den meisten Punkten mit der catholischen Kir-  
 che einig, und das übrige, worin sie von der Kir-  
 che abgegangen, könnte leicht gebessert werden, wenn  
 man ihnen nur den Kelch gestattete. Nicht allein  
 das gemeine Volk machte sich einen Gewissens-  
 strupel aus der Beraubung des Kelches, son-  
 dern auch verständige und gottesfürchtige Catho-  
 licken



1562. lassen behaupteten, daß man mehr Gnade unter beiden Gestalten anfange, als unter einer; mit hin nach altem Concilium, durch eine gar zu grofse Strenge; die heute nicht zur Verzeihung bringen möchte; daß sie zu den Lutheranern überretten müßten, von denen sie ohnehin genug gelodet würden.

In Ungarn, wie es weiter in dieser Schrift heist, in Oesterreich, Mähren, Schlesien, Steyermark, Kärnthén, Crain, Bayern, Schwaben und andern Teutschen Provinzen, seufzten fromme Catholicken ebenfalls nach dem Kelche, und es sey ja bekant, daß P. Paulus der III. den Teutschen Bischöfen erlaube habe, die heute, die es Anbacht halber begehrten, unter beiden Gestalten communiciren zu lassen; es hätte aber, wichtiger Hindernisse halber, nicht zu Stande kommen können. Eben so verhielte es sich auch mit andern Nationen, und sollte man ja nicht glauben, daß alle diejenige Ketzer wären, welche den Kelch forderten; es wären vielmehr diese, für welche man um den Kelch bäte, gute catholische und dem Römischen Stuhle gehorsame Christen. Erlangte man nun den Kelch, so würden viele Abgefallene wiedertehren, und die Ketzer würden sich williger finden lassen, der catholischen Zucht sich zu unterwerfen, und die Messe in höhern Ehren zu halten. Wenn aber etwa das Concilium sagen wollte: es höre ja keinen, der den Kelch forderte, so sollten sie hiemit wissen, daß der Kayser selbst darum bäte, damit der Erz B. von Prag die calixtinischen Priester ordnen könnte, welches aber nicht eher angienge, als bis sie sich wieder zur römischen Kirche bekant hätten, dann so lange sie den Kelch aus eigener Macht gebrauchten, blieben sie Schismaticer.

Hier

Hernächst baten um den Kelch auch die Bischöfe, Erzb. von Tine und Chanad, im Namen der Ungarischen Nation, weil sonst das Volk, ja der Adel selbst nicht mehr im Zaume gehalten werden könnte, und von den Catholischen eine kleine Heerde in Ungarn übrig bleiben möchte. Man zwänge nemlich in Ungarn die Priester, den Kelch zu reichen, und wenn sie es nicht thäten, so jagte man sie von den Kirchen weg, woben sie in Leib- und Lebensgefahr wären; der Erzb. von Gran und einige andere Bischöfe hatten zwar die Priester, welche den Kelch gereicht, bestraft; allein darüber waren nun viele Kirchen ohne Priester, und die Kinder würden nicht getauft, die Leute lebten wie die Bestien, wußten von Gott und seinem Worte nichts, und starben so dahin. Es möchten sich also ja die Väter dieses betrübten Zustandes erbarmen, und darauf denken, wie so viele Völker beim catholischen Glauben erhalten, die Abtrünnigen aber wieder zurecht gebracht würden. Einige Tage nachher hielten die Kayserlichen und Bayerischen Gesandten von neuem an, ihre Forderungen zu bewilligen, und die Französischen Gesandten vereinigten sich mit ihnen, und übergaben dem Concilium eine Schrift, wegen Nachlassung des Kelches. Allein die Legaten bemüheten sich, die Sache zu unterschlagen, und handelten mit den Kayserlichen, solche aufzuschieben, weil die Zeit zu kurz wäre, den Vätern die Nothwendigkeit der Nachlassung des Kelches vorzustellen; da dann endlich die Kayserlichen zufrieden waren, daß man zwar den Punkt vom Layenkelche austiesse, aber in dem Dekrete ausdrücklich verspräche, den Punkt zu einer andern Zeit auszumachen, worauf sich auch die Französischen Gesandten beruhigten.

Nun

3. Oct. 1562. Darnach machten sich die Bischöfe an die  
 10 Jul. Vervollständigung der Dekrete, und damit die Sache  
 desto geschwinde fortzulegen, gab ein jeder seine Be-  
 denken schriftlich ein. Indessen setzte es doch darüber  
 in den gehaltenen Congregationen viele Disputen,  
 indem bald der eine, bald der andere Bischof etwas  
 zu erinnern fand, bald diese, bald jene Zusätze zu  
 den Lehrartikeln von der Communion in Vor-  
 schlag kamen und gethacht, hernach aber wieder ver-  
 worfen wurden. Mittlerzeit war auch der obgedach-  
 te ErzB. Martinus von Lanciaio von Rom  
 nach Trident zurückgekommen, und brachte unter an-  
 dern den Präsidenten diesen Bescheid vom Pabste  
 mit, daß es demselben lieb seyn würde, wenn sie den  
 Schluß von der Communion des Reiches fein in  
 die Länge zögen. Darüber waren die Legaten sehr  
 betreten, weil sie auf solche Art entweder den Pabst,  
 oder den Kayser, der eine schleunige Ausmachung  
 verlangte, vor den Kopf stoßen mußten; doch wuß-  
 ten sie sich endlich aus dieser Schwierigkeit noch her-  
 1. e. auszuwickeln. In einer damals gehaltenen Gene-  
 ralcongregation wurden nun auch, von den dazu  
 verordneten Vätern, die von ihnen entworfene De-  
 krete der oben erwähnten sechs übrigen Reformas-  
 tionsartikel und der drey vorhergehenden dem  
 Concilium vorgelegt. Allein dabei ermahnte der  
 Titularbischof von Philadelphia und Weyhbis-  
 chof von Eichstett, Leonhard Zaller, die versam-  
 melten Väter, sie möchten doch in Reformationss-  
 achen auf die Teutschen Bischöfe warten, und  
 sie auf das Concilium nöthigen; dann es hiesse ja  
 ein ökumenisches Concilium, und also müßte  
 eine ganze, und zwar die vornehmste Nation nicht  
 fehlen, sonst würde man sich übereilen. Diese Er-  
 innerung stund vielen nicht an, als die da meinten,  
 daß entweder Zaller nicht wußte, was für einen  
 Be-

Befcheid der Commendon und Delfin von den Teutschen bekommen, oder daß er von dem Kayserlichen dazu vermocht seyn möchte, welche auch die übrigen Handlungen gerne unterbrochen sahen, weil man von der Communion des Kelches still schwiege. Indessen veranlaßten auch diese Dekrete der Reformationsartickel vieles Disputiren, Erinnern und Klagen der Bischöfe, die in verschiedenen Congregationen fortgesetzt wurden. Unter andern erinnerte der Ungarische Gesandte, der B. Drastovic von Fünfkirchen, bey dem andern Kapitel de *Ordinationibus ad Titulum*, daß man, nach der alten Kirchengesetze, keinen ohne Titel, Amt und Einkünften ordiniren sollte. Und in einer andern Congregation redete er sehr eifrig und weitläufig wider die Commenden, da man zu Rom die Bischümer gewissen Leuten nur in der Absicht verliehe, um größern Staat führen zu können. Die Präsidenten waren zwar auf diese von den Bischöfen genommene Freiheit übel zu sprechen, konnten es aber nicht ändern; moegen sie das Vergnügen hatten, daß die Dekrete zu der bevorstehenden Session nach ihren Wünschen eingerichtet wurden.

Es gieng also, ungeachtet alles Widerspruchs der Kayserlichen und Französischen Gesandten, auf die einmal festgesetzte Zeit, die ein 16. Jul. und zwanzigste, oder unter P. Pius dem IV., die fünfte Session vor sich, welche gewöhnlicher massen mit der Messe eröffnet, und sodann von dem Andreas Dudithius eine vortrefliche Rede von dem Sakramente des Leibes und Blutes Christi. †) gehalten wurde, obgleich die Legaten die Materie von

†) Sie steht in der erst angeführten Collectione des Reu-  
seri, p. 10 - 26. und im Anbange zum Salig. I. c.,  
P. III. p. 15 - 28.

9. Apr. sahen. Und da auch bisher die Spanischen Bischöfe am schärfsten auf den Artickel von der Residenz gedrungen hatten; so befahl der König, sie sollten von ihrer Forderung der Entscheidung dieses Artickels nur abstecken, worüber der ErzB. Guerrero von Granada sehr seufzete, und sagte, daß dieses ein Betrieb des Papstes und nicht des Königs sey, als der nicht wisse, wie viel daran gelegen wäre; er wolle nun zwar das Protestiren unterlassen, aber doch bey aller Gelegenheit auf die Erklärung dringen, weil er versichert sey, daß es der König nicht ungnädig aufnehmen werde. Der Spanische Gesandte Vargas zu Rom hatte gleichfalls ein Königliches Schreiben bekommen, daß der König die Fragen von der Continuation und der Residenz gerne mit Stillschweigen übergegangen sähe, welches der Papst mit Freuden vernahm, und den Präsidenten eine Abschrift dieses Schreibens heimlich zuschickte; dann er hoffte, daß, wenn nunmehr die Spanier von der Residenz schweigen müßten, die Italiäner, welche bisher mit ihnen eingestimmt, es wohl auch würden thun müssen. Es mußte auch der Visconti dem Cardinallegaten Gonzaga, durch dessen Vertraute, auf päpstlichen Befehl, zu verstehen geben, daß, wenn nun die Sache wegen der Residenz nicht gut glenge, alle Schuld auf ihn fallen würde, daß er die Bischöfe nicht besser abgerichtet hätte.

Allein die Legaten meldeten dem Papste, die Spanischen Bischöfe hätten auf das Königlich-Schreiben eben das geäußert, was der ErzB. von Granada gethan hätte, und würde sich die Residenzsache dennoch nicht einschläfern lassen; mithin das beste Mittel wäre, wenn man die Bischöfe dahin bewegen könnte, die ganze Sache in die Hände des Papstes zu stellen. Es kam dazu, daß

daß die Spanischen Bischöfe, nur wenige ausgenommen, ein Schreiben an ihren König unter-<sup>1562</sup>schrieben, und ihm meldeten, daß zwey Drittel der Bischöfe die Erklärung der Residenz ex *Jure divino* verlangten, und von 180. Prälaten kaum zehn der Ausmachung zuwider, und kaum viere waren, die läugneten, daß die Residenz göttlichen Rechts sey, ja daß alle Gesandten ein gleiches betrieben. Es liege also alle Schuld bloß an den päpstlichen Legaten, die den Schluß nach den meisten Stimmen hätten machen sollen, aber eine neue Stimmung satt aufgebracht hätten. Sie bäten daher den König, es bey dem Pabste zu vermitteln, daß dem Concilium überlassen würde, diesen Artikel, nach aller Freiheit, auszumachen; dann widerigensfalls würde die ganze Reformation nichts bedeuten. Als nun der Pabst erfuhr, daß die Spanier so hartnäckig auf die Residenz bestünden; so schrieb er den Legaten: wenn die Bischöfe von dieser Materie schwiegen, sollten sie auch schweigen. Wären es aber wenige, die davon anfiengen, sollten sie darauf nicht achten; kämen sie hingegen in grosser Anzahl wieder darauf, so müßten sie sehen, wie sie die ganze Sache dem Pabste zuspielten.

In der erstgedachten Congregation wurden 19 Jul. nun dreyzehn Artikel von der Communion und vom Messopfer \*) den Theologen zum Disputiren aufgegeben. Der erste Präsident, der Cardinal von Mantua, gab hieben den Bischöfen und den niedrigern Theologen einige Regeln; wie sie sich hieben aufführen sollten. Die erstern sollten nemlich nicht mit den Füßen scharren, wenn ihnen etwa die Reden zu lange währten, indem sonst die Legaten sogleich davon gehen wollten; die andern

D 3

dern

\*) Sie stehen bey P. Suavis l. c., L. VI. p. m. 609.

3. Oct. 1562. Denn aber sollten sich sein kurz, ohne Streit, Weitläufigkeit und Verwirrung fassen, und würden sie über eine halbe Stunde reden, so sollte der Ceremonienmeister das weitere Sprechen ihnen untersagen. Hiernächst erinnerte der Cardinallegat Seripandus, daß sie für iho. desto kürzer und geschwinder fortkommen könnten, weil die 13. aufgegebenen Artickel schon vormals in der Untersuchung gewesen, und die Lehrkapitel und Bannflüche in den Congregationen vorgenommen werden sollten. Bey der Gelegenheit äusserte der ErzB. von Granada, daß, da von der Messe schon vorhin gehandelt worden, und man noch eine geraume Zeit bis zu der künftigen Session hätte, der Artickel von der Priesterweyhe zu den übrigen 13. Artickeln genommen werden könnte, worunter ihm der Ungarische Gesandte, der B. Drastowiz von Fünfkirchen, befiel. Einige sahen zwar den Vortrag des ErzB. von Granada für einen Scherz an; aber andere glaubten, daß es zu dem Ende geschehen wäre, damit er die Materie von der Residenz wieder rege machte. Uebrigens wurden den Theologen auch sieben Regeln †) vorgeschrieben, wie sie die Artickel abhandeln sollten. Die Französischen Gesandten hätten nun gerne gesehen, daß auch ihre Theologen zur Disputation über diese Artickel kommen könnten, und schrieben daher an ihren Hof, daß man die Abschiedung der Französischen Bischöfe beschleunigen, und ihnen eine gute Anzahl Doktoren oder Theologen mitgeben sollte; allein man wollte auf sie nicht warten, sondern die zu Trident anwesenden Theologen machten mit der Disputation den Anfang, woben sie sich aber wegen des Mesopfers in zwey Partheyen trenneten.

Was

†) Man findet sie bey *Raynaldus*, l. c., T. XXI. P. II. ad a. 1562. n. 96. p. m. 372.



Was nun die Theologen durchdisputirt hatten, I. Ehr. mußten einige Bischöfe in Dekrete und Canons<sup>1562</sup> bringen, welche den sämtlichen Bischöfen com.<sup>6. Aug.</sup> municirt wurden, daß sie selbige überlegen sollten, damit sie einer Generalcongregation vorgelegt werden könnten. Allein hiebei geriethen die Bischöfe eben so an einander, als vorher die Theologen, indem der eine diesen, der andere jenen Beweis und Erklärung vom Mesopfer für den besten und stärksten hielt. Man war auch anfangs nicht einig: ob man Lehrartickel vom Mesopfer machen sollte, oder nicht; doch wurde endlich ersteres durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen.

Mittlerweil wurde die Materie von der Residenz, zum größten Verbrusse der Legaten, von den Spaniern wieder rege gemacht, die in diesem Punkte unerbittlich waren, sich öffentlich über den Mangel der Freiheit beklagten, und den Präsidenten Schuld gaben, daß sie die Sache schon vorher, ehe die Briefe des Papstes angekommen wären, hätten ausmachen können, da nemlich zwey Theile der Bischöfe es gegen einen Theil gehalten hätten. Der Papst aber ließ seine Legaten von neuem wissen, sie sollten sich in der Residenzsache so verhalten, wie sie wohl wüßten, und mit dem Ende des Conciliums eilen, ehe die Franzosen ankämen, und der Kayser den Wahltag des Römischen Königs hielte, damit er nicht den Protestanten zu Gefallen, wenn sie seinen Sohn zum Römischen König wählten, dem Concilium solche Vorträge thun möchte, die ihm nicht anstünden. Man hatte die Königin Regentin von Frankreich an ihren<sup>23. Jul.</sup> Gesandten zu Trident, den Herrn von Lansac, geschrieben, daß der Cardinal von Lothringen mit sechzig Französischen Bischöfen, im September d. J., zu Trident anlangen sollte; des

9. Chr. wegen die Französischen Gesandten den Präsi-  
 1562 denten eine Bittschrift übergaben; des Inhalts,  
 10 Aug. daß man die nächste Session aufschieben, und  
 die Ankunft ihrer Bischöfe erwarten, binnen der  
 Zeit aber auf die Verbesserung der Kirchenzucht  
 und die Materie vom Layentelche, die man in der  
 letzten Session ausgelegt hätte; vornehmen möchte.  
 Allein die Präsidenten, welchen der Pabst befoh-  
 len hatte, mit dem Concilium zu eilen, um der  
 Ankunft der Franzosen zuvor zu kommen, indessen  
 aber doch auch bedenklich fanden, die Forderung einer  
 so mächtigen Nation, die hernach mit Zug und  
 Recht die Dekrete des Conciliums verwerfen  
 könnte, weil es ihre Bischöfe nicht erwartet hät-  
 te, gänglich den Seite zu setzen, baten sich hierüber  
 eine Bedenkzeit aus.

Well nun der Französische Gesandte von  
 Lansfac leicht merkte, daß die Präsidenten hierüber  
 erst den Pabst befragen würden; so schrieb er,  
 10 Aug. noch an diesem Tage, an den Französischen Ges-  
 sandten zu Rom, den Herrn von Lisle, er  
 möchte die Sache mit dem Cardinal von Bour-  
 daisiere überlegen, und dem Pabste vorstellen, daß  
 er die Ankunft der Französischen Prälaten er-  
 warten liesse. Es sollte französischer Seits nichts zu  
 seinem Mißvergnügen geschehen, oder das Conci-  
 lium aufgehalten, sondern vielmehr dahin gesehen  
 werden, daß es um Weihnachten, oder höchstens  
 bis Ostern seine Endschaft erreichte; inzwischen aber  
 könnte man zu Trident so viele Materien abthun,  
 als zu zwey Sessionen nöthig wären. Ob die  
 Präsidenten die Antwort des Pabstes erwartet,  
 ist ungewiß; so viel aber richtig, daß sie den Franz-  
 zösischen Gesandten endlich antworteten: „man  
 „hätte auf die Französischen Bischöfe, vor der  
 „Eröffnung des Conciliums, volle zehn Monate  
 „gewar-

„gewartet, und nach der Eröffnung die wichtigsten T. Ein.  
 „Materien, 6 Monate lang, ihrenthalben auf 1562  
 „geschoben. Da man nun davon zu handeln an-  
 „gefangen, würde es sich auf keine Weise schicken,  
 „den Rückgang zu nehmen, es gereiche dann zur  
 „Beschimpfung des Conciliums und zum größ-  
 „ten Ungemache der Väter. Es stünde auch  
 „nicht in der Gewalt der Präsidenten, die Sess-  
 „sion aufzuschieben, und sie könnten daher, ohne  
 „gehaltene Umfrage bey den Vätern, nichts gewisses  
 „versprechen.“ Als die Gesandten hierauf nur so  
 viel baten, daß sie ihr Anliegen in einer Congrega-  
 tion eröffnen dürften; so erwiederten die Legaten,  
 es wäre einmal ausgemacht, daß die weltlichen  
 Gesandten vor dem Concilium nicht reden soll-  
 ten, als wenn sie ihre Creditive legitimirten, und  
 sie müßten daher ihr Anliegen dem Concilium durch  
 die Legaten anbringen, indem sonst kein anderer  
 Weg wäre.

Darüber beschwerten sich nun die Franzo-  
 sen gegen die Spanier gar sehr, daß nemlich, da  
 die Könige ihre Gesandten an das ganze Conci-  
 lium schickten, die päpstlichen Legaten sich her-  
 ausnahmen, allein mit ihnen zu tractiren, da  
 diese doch eben so wohl Gesandten wären, als sie  
 die Gesandten eines weltlichen Herrn wären;  
 Sofern aber der Pabst als der oberste Bischof  
 betrachtet würde, wären seine Legaten nicht anders  
 als Prokuratoren anzusehen, wie die Beispiele  
 aller alten Concilien lehren. Dieß hiesse ja wohl  
 eine rechte Sklaverey des Conciliums, da die  
 Bischöfe nicht einmal anhören dürften, was die  
 Legaten nicht haben wollten, und die Gesand-  
 ten mit denen nicht handeln sollten, mit welchen  
 sie die Sachen ihrer Staaten ordnen wollten; ja dies  
 hiesse, den Königen, den Fürsten und den Bis-

3. <sup>562</sup> Er schloßen den Mund stopfen, damit sie die Refor-  
 mation nicht angriffen, und der ganzen Welt einen  
 blauen Dunst vor die Augen machen, daß man strei-  
 tige Lehrpunkte vornähme, die für die Catholis-  
 schen nicht nöthig wären, die Protestanten aber  
 noch verhärteter machten, wenn man sie abwey-  
 send verdammete. Zu Rom hatte gleichfalls der  
 vorge dachte Herr von Lisle bey dem Pabste ange-  
 sucht, daß das Concilium die Französischen Bis-  
 chöfe bis in den September erwarten möchte; al-  
 lein jener antwortete: es gienge solches nicht wohl  
 an, und er überliesse die Sache seinen Legaten.  
 Es sagte daher der Herr von Lansfac ganz recht:  
 „man sollte es zum ewigen Andenken aufschreiben.  
 „Der Pabst schiebe die Sache seinen Legaten  
 „zu, diese dem Concilium, und dieses habe doch  
 „keine Freiheit, einen Vortrag anzuhören. Das  
 „heisse ja wohl recht, Könige und die ganze Welt  
 „äffen.“

Dem Kayser lag die Nachlassung des Kel-  
 ches durch das Concilium für seine Erbländer  
 noch immer am Herzen. Weil nun der Ungarische  
 Gesandte Draskoviz unter der Hand erfährt, daß  
 der Pabst dem Cardinal von Mantua in geheim  
 geschrieben, es möchte das Concilium dem Kay-  
 ser nur willfahren, und den Kelch seinen Unter-  
 thanen nachgeben; so horchte er bey den Legaten  
 dißfalls zu, und mellete ihnen, er bekäme einen  
 Brief nach dem andern vom Kayser, daß seine Un-  
 terthanen, weil die letzte Session sie wegen der  
 Communion trostlos gelassen, immer schwietis-  
 ger würden, und wenn das Concilium ihrem Be-  
 gehren kein Genüge thäte, möchte ein Feuer entste-  
 hen, das so leicht nicht wieder zu löschen wäre; wie  
 dann auch die Bayern eben so sehnlich den Kelch  
 vom Pabste verlangten. Die Legaten verspra-  
 chen

den zwar von Seiten des Papstes alle Willfährigkeit, glaubten aber, daß man schwerlich alle 1562 Bischöfe zur Einigkeit würde stimmen können, mithin es besser wäre, die Sache dem Papste anheim zu stellen. Dagegen wandte Drastkovitz ein, daß dergleichen Verfahren das Concilium bey der ganzen Welt berüchtigen würde, als habe es ganz und gar keine Freiheit, und dürfe, ohne den Papst, in nichts willfahren. Hiernächst wenn das Concilium die Sache an den Papst, und dieser sie wiederum an jenes verweise, so müßten die Leute es ansehen, als wenn man ihrer nur spöten wollte. Endlich ließ sich der B. Drastkovitz gefallen, daß das Concilium die Kelchcommunion, unter gewissen Bedingungen, selbst nachgeben sollte. Unter diesen Bedingungen aber sollte die vornehmste seyn, daß diejenigen Nationen, denen der Kelch nachgelassen würde, dagegen auch alle Dekrete des Conciliums annehmen sollten. Man hoffte auch, daß die Väter um so weniger wider seyn würden, wenn sie damit die Vergrößerung der Ehre des Conciliums gewinnen, und zugleich dem Kayser einen Gefallen thun könnten. Inzwischen wurden die Congregationen über die vom 12. Materie vom Mesopfer fleißig fortgesetzt, woben bis 18. sich die Bischöfe mit ihren Meinungen in vier Partheien trenneten. Aug.

Da der Kayserliche Gesandte, der ErzB. Muglitzius von Prag den Legaten ein abermaliges Kayserliches Schreiben übergab, worin der Kayser verlangte, daß das Concilium die Kelchsache nunmehr endlich einmal vornehmen, und allen Kayserlichen Erblanden die Communion unter beiden Gestalten zulassen möchte, hiernächst auch der päpstliche Nuncius am kayserlichen Hofe, Delfinus schrieb, daß der Kayser begehre, die

De

**3. Art. Dekrete vom Messopfer so lange zurückzuhal-**  
**ten;** bis sich die Protestanten, auf dem künftigen Reichstage, wegen des Conciliums erklären hätten; so konnten die Legaten dem Kayser wenigstens die erstere Bitte nicht abschlagen, und trugen sie daher den Vätern in einer Congregation vor, zumal der Pabst selbst nach Trident geschrieben hatte, daß sie dem Kayser willfahren sollten. Allein die andere Bitte schlugen sie ab, weil die schon unter dem P. Julius dem III. angefangene Materie zu Ende gebracht werden mußte.

Bei dem Vortrage der Kaiserlichen Forderung stellte der Cardinal Gonzaga die Billigkeit derselben vor, und daß man einem um die Kirche so wohl verdienten Kayser, in dessen Stadt Trident das Concilium so gut geschützet worden,füg sich willfahren könnte und mußte. Er gab daher den Vätern folgende zwey Artickel zur Ueberlegung: 1) ob der von dem Kayser für das ganze Reich und seine sämtliche Erblande gesuchte Kelch unter folgenden Bedingungen nachzulassen, daß 1) ein jeder, welcher unter beiden Gestalten communiciren wollte, vorher mit Mund und Herze gelobete, daß er alle Ceremonien der Römischen Kirche, und alle vorige und künftige Dekrete des Conciliums aufrichtig annehme; ferner daß 2) die Prediger dieser Nation glaubeten und lehren, daß die Gewohnheit der Kirche unter einer Gestalt gut und löblich, auch werth sey, zu behalten, wenn die Kirche nicht das Gesetz nachliesse; weiter 3) daß solche Utraquisten dem Pabste, als dem Oberhaupte der Kirche, zuvor Gehorsam angelobten; wie auch 4) allen getreuen Bischöfen; und daß endlich 5) der Kelch nur denen erlaubt würde, die in rechter Zerknirschung die Sünde, nach Kirchengewohnheit, beichteten, damit

mit die Ordinarii alle Gottlose vom Kelche ab. J. Chr. weisen fönnten. II) Ob die Macht der Kelchcom-<sup>1562</sup>munion den Bischöfen, als Delegaten des apostolischen Stuhles, zuzugestehen, welche es sodann den Pfarrern in ihren Parochien, mit besagten Bedingungen, auch ertheilen könnten. Die Väter stuzten über die Worte des Vortrages: für das ganze Reich, (*cunctas Imperii terras,*) dann weil der Kayser auch in Italien und Dalmatien ländte hatte, wollten sie die Freiheit des Kelches nicht bis dahin kommen lassen, sondern blos Teutschland und Ungarn darunter begreifen. Ehe es nun aber hierüber zur Berathschlagung kam, hielt der unga-<sup>27 Aug.</sup>rische Gesandte, der B. Drastkowitz von Sünfskirchen eine Rede \*) an die Congregation, worin er des Kayfers Dienste gegen die Kirche rühmte, und vorstellte, wie behutsam er seine schwierige Unterthanen behandeln müsse, da sie auf der Communion unter beiden Gestalten bestünden. Er führte zugleich verschiedene wichtige Gründe an, warum das Concilium dem Kayser zu willfahren hätte. Bei dieser Rede machten die Bischöfe ein ziemliches Geräusche, und ließen sich damit schon zum voraus merken, was ihre Meinung wäre; allein die Legaten sprachen sie zufrieden, und vertrösteten sie auf eine künftige völlige Stimmfreiheit.

III.

\*) Sie steht in Reuteri Collectione citata, p. 27-31., wo sie aber dem Dudichius zugeschrieben wird. Allen Lorandus Samuelfy, (i. e. Gottfried Schwarz,) in Diff. de vita et Scriptis Andreae Dudich, die dessen Oracionibus, im Anhänge zum dritten Theile von Saligs Hist. des Trident. Conciliums, vorge-  
setzt ist, §. 59. p. 136. und in der Praefatione, §. 7. et 8. p. 7-10., hat gründlich dargethan, daß diese Rede nicht von dem Dudichius, sondern von dem Drastkowitz gehalten worden, unter dessen Namen er sie auch, l. c., p. 68-72. hat beydrucken lassen.



J. Chr.

1562

vom 22

Aug. bis

6 Sept.

Als nun diese wichtige Frage von der Nachlassung des Layenkelches, in verschiedenen Congregationen, woben 166. Bischöfe gewesen, genommen wurde; so spaltete sich das Concilium in drey bis vier Partheyen, wie die Sache in der letzten Congregation in Berathschlagung kam. Die erste Parthey bestund, wie Sarpius sagt, aus 50., oder nach dem Raynaldus aus 30. Bischöfen; die schlechterdings riethen, den Kelch nachzulassen, wie es der Kayser und der Herzog von Bayern verlangt hatten. Die andere verwarf die Forderung und schlug sie platterdings ab, welcher alle Spanier beifielen. Die dritte rieth, Gesandten in die Provinzen zu schicken, um sich zu erkundigen, bey welchen Völkern und unter welchen Bedingungen es rathsam sey, den Kelch zu verstatten. Endlich die vierte Parthey trug darauf an, daß man dem Pabste die Sache überlassen sollte. Ja es thaten sich wohl sieben bis acht Partheyen hervor, die wieder nicht einig waren, in wie weit und wie fern dem Pabste die Sache zu übergeben sey; ob ohne Umschränkung, oder mit Ausnahme gewisser Länder, oder bloß mit Heimstellung seiner Klugheit. Es würde zu weitläufig fallen, einige der vornehmsten Stimmen besonders anzuführen, und meine darnach begierige Leser können sie anderwärts †) finden. Dieses einige aber muß ich anführen, daß der Weyhbischof von Eichstett, Leonhard Zaller, der billig für seine Teutschen hätte sprechen sollen, der Meinung war, daß es zwar gefährlich wäre, dem Kayser sein Begehren abzuschlagen, aber auch verderblich, es einzugehen; und unmöglich, den Kelch wieder zu geben, ohne Gefahr, denselben

†) J. E. beym Salig. l. modo c., P. III. L. XV. cap. 3. §. 14 - 20. p. 407 - 419.

bei der etwa nächstlicher Ueberbringung zu verwahren; lösen; wenigstens sollte man diesen Punkt bis zum 1562 Ausgange des nächsten Teutschen Reichstages verschieben, da die Teutschen Bischöfe auf das Concilium kommen würden. In Privatgesprächen soll sich der ungarische Bischof von Chanad, Johannes Colasvarinus, eben so herausgelassen haben, und der Salzburgische Procurator, Henrich Rettinger, Bischof von Lavant, reiste von Trident nach Hause, damit er es weder mit dem Concilium, noch mit seinen Landsleuten, die gleichfalls nach dem Kelche seufzten, verderben möchte; wie dann auch die päpstlichen Legaten sorgfältig verhinderten, daß die Procuratoren anderer Teutscher Bischöfe nicht votiren durften, ob sie gleich eben nicht für die Nachlassung des Kelches, in ihren Privatgesprächen, waren. Hingegen drung der berühmte Dudithius, in seiner Rede oder abgelegten Stimme \*), desto schärfer, auf die Nachlassung des Kelches, beantwortete die Gegengründe, und führte unter andern an, daß diejenigen, welche die Ausschließung der kaiserlichen Gesandten von den Congregationen begehrt, damit man desto freyer reden könnte, nicht bedächten, daß sie die höchste Person des Kayser-

vort

\*) Sie findet sich unter den übrigen Orationibus Dudithii sub N. III., im Anhang bey dem Salig l. c., p. 29 - 49. Pallavicinus, l. c. P. III. L. XVIII. c. 4. n. 22. p. m. 47. sq., giebt irrig vor, daß Drastkowitz diese Rede gehalten habe, und P. Snaus, l. c. L. VI. p. m. 633., fällt auch gewissermassen in diesen Fehler, wenn er, ohne zwar den Drastkowitz zu nennen, sagt, daß der Bischof von Fünfkirchen diese Stimme abgelegt habe, als welches damals Drastkowitz war, da hingegen Dudithius Bischof zu Tina gewesen, und erst nachher Bischof zu Fünfkirchen geworden.

**3. Or. vorstellten.** Zuletzt beschloß er seine Rede damit, <sup>1562</sup> daß, wenn man den Kelch nicht verstattete, es besser gewesen wäre, daß gar kein Concilium gehalten worden, weil viele Völker, die bisher in der Hoffnung, den Kelch zu erhalten, noch dem Papste und der Kirche angehängen, nunmehr sich ohne Bedenken trennen würden, wenn sie sähen, daß alle ihre Hoffnung vernichtet worden.

Die Bischöfe hatten übrigens so viele übrige Gründe und Meinungen in dieser Materie, die sie doch kurz und gut, mit ja oder nein, hätten schlichten können, durch einander angebracht, daß man sie in acht Classen theilen konnte. Dann zuletzt wies sich aus, daß 14. Prälaten auf die Aufschiebung des Dekretes, 38. auf die Abschlagung des Kelches, 29 oder 30. auf die Verstattung desselben, und 24. auf die Heimstellung an den Papst gestimmt hatten. Ferner waren 31. Bischöfe, die zwar für den ersten Fraggpunkt, nemlich die Nachlassung des Kelches waren, bei dem zweiten Punkte aber, nemlich: ob die Nachlassung den Ordinarien zu übergeben, oder der Execution des Papstes zu überlassen, nicht mit einander einig. Einer davon blieb neutral, 10. spielten die Sache dem Papste zu, und 19. wollten die Gnade der Nachlassung allein auf Böhmen und Ungarn einschränken. Die Cardinallegaten waren über diese Unschlüssigkeit des Conciliums gar sehr betreten, weil sie doch gerne dem Kayser willfahren wollten. Sie meinten also, es wäre kein anderes Mittel übrig, als die Sache dem Papste zu übergeben, und die Prälaten, die wider den Kelch gestimmt hatten, in dieser Mittelmeinung zu vereinigen. Zu dem Ende gaben sie sich, mit den Bischöfen von Nazara und Vintimiglia, bei jenen alle Mühe, sie zu solcher Besimmung zu bewo-

bewegen, und sie waren auch so glücklich, daß sie die drey auf dem Concilium anwesenden Patriarchen und die sämtlichen Venetianischen Bischöfe gewannen. Es wollten auch die Legaten es schon an den Pabst schreiben, und ihm die liste der Stimmen überschicken; allein der B. Drastowitz von Fünfkirchen kam, noch vor Ausfertigung des Schreibens, dazwischen, und verlangte, daß in der bevorstehenden Session ein Dekret darüber gemacht würde. Dann, da die in der vorigen Session ausgesetzten zwey Artikel nunmehr berathschlaget worden, so mußte man doch wissen, wohin der Schluß ausgefallen wäre. Der Cardinallegat Josius wollte zwar dem Drastowitz ein solches Dekret aus dem Sinne reden, und ihn bewegen, das Schreiben an den Pabst zuzulassen; Drastowitz aber blieb unbeweglich, und die Legaten entschlossen sich also endlich, ein Dekret zu machen, welches in der nächsten Session verlesen werden sollte. In dasselbe wollte nun Drastowitz die Worte eingerückt haben: „Weil das Concilium es für rathsam hält; den Kelch zu erlauben; so hat es dem Pabste hingestellt, wenn und mit welchen Bedingungen derselbe nachzulassen sey.“ Allein die Legaten stellten ihm vor, daß gewis alle Bischöfe, die zwar für die Nachlassung des Kelches gewesen, aber solche nicht für rathsam gehalten, diesem Dekrete widersprechen würden; mithin es gut wäre, daß man noch eine Woche verstreichen liesse, bis die erste Hitze bey den Bischöfen verträucht wäre, damit man inzwischen von ihnen erführe, ob sie es für rathsam ansähen, welches sich dann endlich Drastowitz gefallen ließ.

Inzwischen arbeitete man nunmehr an dem Dekrete von dem Mesopfer. Die Verfasser desselben waren so vorsichtig gewesen, daß sie in dem-

3. Er-  
1562  
selben nur schlechtweg sagten: Christus habe sich  
unter der Gestalt des Brodtes und des Weines  
seinem Vater geopfert; von der Art und Weise  
aber solches Opfers bestimmten sie nichts. Als da-  
her dieses Decret und die dabey gefügten Canons  
7. Sept. vor eine Generalcongregation gebracht wurden;  
so fanden sie nicht sonderlichen Widerspruch. Nur  
der ErzB. Guerrero tabelte den dritten, oder nun-  
mehrigen zweiten Canon, daß nemlich Christus,  
durch die Worte: solches thut zu meinem Ge-  
dächtniß, die Apostel zu Priestern geweiht habe.  
Und der Bischof von Segovien, welchem  
25. Bischöfe beistehen, erinnerte einiges dagegen,  
wenn es hieße, daß das Messopfer nicht allein für  
die Sünden, sondern auch für andere Anliegen  
geschehe. Sie mußten nun zwar der überstimmen-  
8. e. m. den Menge weichen; allein am folgenden Tage gieng  
der ErzB. Guerrero, mit dem ErzB. von Bras-  
ga, und den Bischöfen von Segovia und Al-  
meira, zu den Legaten, und sagte, daß er und sei-  
ne Gleichgesinnte den vorgedachten Canon unmög-  
lich mit gutem Gewissen annehmen könnten. Die  
Sache wäre nur von den geringern Theologen  
obenhin abgehandelt worden, und nicht vor die Bi-  
schöfe gekommen; es wären vornehme Prälaten  
dawider, und wenn diese in öffentlicher Session wi-  
dersprächen, würde es den Legaten nicht gefallen.  
Man sollte also diese Materie lieber auf die künf-  
tige Session versparen, da ohnehin von der Prie-  
sterweyhe würde gehandelt werden, und man dann  
die Sache an ihrem rechten Orte angreifen könnte.  
Nun hatte der Cardinallegat Josius die Meinung  
des gedachten Canons in seinen Schriften behau-  
ptet, mithin suchte er die Spanier mit Gründen  
zu überführen, und die andern Legaten verspra-  
chen, deswegen eine Generalcongregation zu ha-

ten. Würde nun in derselben die Aenderung be-  
 liebt, so wollten sie es sich auch gefallen lassen, dann  
 für sich allein könnten sie die Dekrete nicht meis-  
 tern, womit dann die Legaten diesem neuen  
 Sturm glücklich auswichen.

Nun waren die Reformationsdekrete und  
 Mißbräuche bey dem Messopfer noch übrig, wel-  
 che Arbeit dem Cardinallegaten Simonetta war  
 aufgetragen worden. Er entwarf also elf Refor-  
 mationscanons, deren erster den Geistlichen  
 ein frommes und züchtiges Leben vorschrieb,  
 und der zweite die Qualitäten desjenigen, der ein  
 Bischof werden wollte, bestimmte. Der dritte  
 betraf die tägliche Distributionen der Kirchenge-  
 fälle in den Dom- und Collegiat-Stiftern, und  
 der vierte verordnete, daß Niemand in dergleichen  
 Stiftern das Recht der Stimme haben sollte, der  
 nicht zum wenigsten Subdiaconus wäre. Nach  
 dem fünften sollten die außer Rom gegebenen Dis-  
 pensationen von den Ordinarien untersucht  
 werden, und der sechste befahl, daß die Bischöfe,  
 als Delegaten des apostolischen Stuhles, die  
 Aenderung der letzten Willen nicht ohne rechts-  
 mäßige Ursachen vornehmen, und darüber summarisch  
 erkennen sollten. Vermöge des siebenten sollten  
 die Legaten, Nuncien, Patriarchen, Primas-  
 ten und Metropolitane, in Appellations-  
 sachen, nicht über die Schranken schreiten, und die  
 Ordinarien beeinträchtigen, und nach dem ach-  
 ten sollten die Bischöfe alle gottselige Vermächts-  
 nisse vollziehen, und die Hospitäler, Collegia,  
 Confraternitäten und Layenschulen fleißig vिस-  
 tiren, wenn sie nicht unmittelbar unter dem  
 Schutze der Könige ständen, wie dann auch alle  
 sogenannte *Montes pietatis*, (Leybehäuser,) und  
 Armenhäuser der Aufsicht der Bischöfe unter-

3. Oct. worfen seyn sollten. Der neunte Canon befahl  
 1562 den Verwesern der heiligen Gebäude, den Ordinarie jährlich Rechnung abzulegen, es wäre dann ein anderes in der Stiftung geordnet worden. Der zehnte unterwarf alle Notarien dem Examen und der Berichtbarkeit der Bischöfe, und endlich der elfte bestrafte alle diejenigen, welche sich an den Gütern der Kirchen und heiligen Oerter vergreifen würden. Die Mißbräuche der Messe aber wurden in nem Artikel oder Canons gebracht. Einige hielten mit Recht dafür, daß das Concilium sich mit solchen Kleinigkeiten nicht hätte bemengen, sondern solche den Ordinarien überlassen sollen, und es spotteten daher viele darüber, daß man aus der ganzen Christenheit ein Concilium zusammen berufen hätte, um solche geringfügige Dinge abzustuh, und darüber die so nöthige gründliche Reformation der Geistlichkeit, wonach die ganze Welt seufzete, liegen liesse. Ja einige redliche Prälaten eröffneten deswegen, in der im  
 10 Oct. dieser Sache gehaltenen Congregation, ihre Herzensmeinung ungefcheuet, und sagte unter andern der oberröhmische Weibbischof Zaller von Eichstede, die Deutsche Nation hätte wohl wichtigere Reformationsartikel, z. E. von der Wahl der Cardinäle und Vielheit der Beneficien, erwartet.

Zu Trident wurde nun gecket, um die vornehmsten Artikel zu Ende zu bringen, ehe die Franzosen ankämen, damit sie hernach nur Zuschauer seyn sollten. Dagegen hatte die Königin Regentin von Frankreich an ihren Gesandten zu Trident, den Herrn von Lansfac, geschrieben, sie hätte den Französischen Bischöfen befohlen, sich ohne weitere Widerrede nach Trident zu verfügen, und würde der Cardinal von Lothringen 12. von der Sorbonne ernannte gelehrte Doctoren mit sich  
 bringe.



bringen; allein sie könnten vor der Mitte des 3. Ebr. Weimmons nicht daselbst anlangen. Es war 1562 verholten daher die Französischen Gesandten ihre 3. Sept. Forderung, daß das Concilium die künftige Session einen Monat oder fünf Wochen lang aufschieben, und indessen andere Materien vornehmen möchte, weil die Französischen Bischöfe erst im October ankommen würden, und man auch die Bischöfe aus Polen in kurzer Zeit erwartete. Die Legaten fürchteten sich zwar vor der Ankunft der Franzosen, und besorgten, daß sie die alte Streitigkeit von der Gewalt des Conciliums über den Papst wider rege machen möchten; doch ließen sie sich ihre Bangigkeit nicht merken, sondern gaben nur den vorigen Bescheid †) dem Herrn von Lansfac, mit dem Zusatze: wenn man die Dekrete nicht publicirte, so würde es heißen, man wäre entweder nicht einig, oder man könnte die Argumente der Protestanten nicht widerlegen. Damit ließ sich aber Lansfac noch nicht abweisen, sondern erwiederte: Wäre das Concilium um Frankreichs willen zusammenberufen worden, so müßte man auch die Französischen Bischöfe erwarten; es sey betrübt, daß er noch keine Bitte von den Legaten habe erlangen können, und wo sein König am meisten einen Aufschub begehrte, damit eulte das Concilium am meisten, ja man hätte gar nicht Ursache, die Ankunft der Französischen Bischöfe so sehr zu scheuen. Doch, setzte er hinzu: „weil man die gerechte Forderung, die man auch ohne Bitten freiwillig nachlassen sollen, nicht erlangen können, müßte man auf andere Mittel gedenken.“ Diese letzte Worte machten die Legaten stußig, und sie merkten wohl, daß die Franzosen, wenn man sie nicht erwartete, es als eine Verachtung aufnehmen,

3. Chr. men, und darüber sogar eine Spaltung, mit einer  
 1562 Nationalsynode, anrichten, auch mit den Kays-  
 serlichen eine gemeine Sache machen möchten,  
 als welche, aus schon öfters gemeldeten Ursachen, auf  
 den Layentelch gedrungen, und verlangt hatten,  
 daß das Concilium vom Messopfer nichts bes-  
 chliessen sollte, bis der Wahltag zu Frankfurt  
 vorbey wäre. Ob sie nun gleich den Willen und die  
 Wünsche des Papstes wußten, daß nemlich das  
 Concilium die Sessionen nicht aufschieben, son-  
 dern damit eilen sollte, damit man im December  
 zu Ende käme; so schickten sie doch, weil die Zeit  
 der Session herannahete, einen Courier an den  
 Papst, und fragten an: ob er, den Franzosen zu  
 Gefallen, die Session noch wollte aufhalten lassen,  
 als wozu iho noch Zeit wäre.

Nun ersuchte auch der Französische Gesand-  
 te zu Rom, vermöge eines von seinem Hofe erhal-  
 tenen Befehls, den Papst, die Handlungen bis  
 zur Ankunft der Französischen Bischöfe, aufzuschie-  
 ben, weil ja die Französische Nation die meiste  
 Ursache des ausgeschriebenen Conciliums wäre.  
 Hierauf antwortete der Papst dem Herrn von Lis-  
 le: er überliesse es lediglich den Vätern zu Tris-  
 dent, was sie thun wollten, das Concilium wäre  
 frey, und er könnte demselben nichts vorschreiben;  
 wollte es die Sessionen aufschieben, so könnte er  
 nichts dazu sagen. Und als sodann der Herr von  
 Lisle nur darum bat, daß das Concilium doch ei-  
 ne rechte dauerhafte Reformation vornehmen möch-  
 te; so erwiederte der Papst, die Französischen  
 Gesandten hätten ja nur in allgemeinen Ausdrücken  
 eine Reformation gefordert, und wüßte man also  
 die besondern Anliegen dieses Reiches nicht; würden  
 dem Concilium specielle Artikel vorgetragen werden,  
 so wollte man weiter darauf bedacht seyn. Der Herr  
 von

von Lisle äufferte, daß er damit in wenig Tagen I. Obr.  
aufwarten könnte; allein der Pabst suchte einer wei- 1562  
tern Erklärung auszuweichen, und rühmte, daß er  
schon selbst, durch die Einschränkung seines Hof-  
staates, einen Anfang zur Reformation gemacht  
hätte. Auf eine fast ähnliche Art antworteten die  
Cardinallegaten zu Trident dem Herrn von  
Lansfac. Dann ob ihnen gleich der Pabst hatte  
zurückschreiben lassen, daß er es bloß ihrem Gutdün-  
ken überlasse, ob sie sich nach dem Begehren der  
Franzosen bequemen wollten, wenn sie es auch  
gleich mißbrauchten, weil es doch auch die Kayserli-  
chen verlangten; so wußten doch der Cardinal Sis-  
monetta und der B. Visconti besser, daß der Pabst  
nicht böse darüber werden würde, wenn sie sich  
der Forderung der Kayserlichen und Franzosen  
mit aller Macht widersetzten. Sie hielten also das  
päpstliche Schreiben geheim, und der Cardinal  
Simonetta schrieb zum Schein an den Pabst, daß,  
weil sie vormalß von Rom absoluten Befehl bekom-  
men hätten, mit den Sessionen nicht zu zaudern;  
so würden sie unbrauchbar seyn, die päpstlichen Be-  
fehle zu vollziehen, und alles ihr und ihrer Dekrete  
Ansehen verlieren, wenn ein jeder klebelgesinnter das  
zwischen Hindernisse machen dürfte.

So gut es nun etwa wohl die andern Les-  
gaten im Willen haben mochten, eben so gut und  
noch besser wußten der Simonetta und Visconti  
die Charte zu spielen, wie sie der Pabst gemischt hat-  
te. Sie waren auch so glücklich, daß sie wider die  
zu haltende Session keine sonderliche Hindernisse fan-  
den. Die eilf Reformationscanons, das Dek-  
ret von dem Mißbräuchen der Messe, und vom  
Layentelche giengen so ziemlich durch; die Fran-  
zosen droheten noch nicht ernstlich; ein von dem  
Kayser an die Legaten erlassenes neues Schrei-  
ben,

3. Erben, von dem Messopfer, vor Einigung des  
 1562 Frankfurter Wahltagcs, nichts zu beschließen, welches an den Cardinal Borromäus geschickt worden, war ihnen noch nicht zu Handen gekommen, und der B. Drastowiz von Fünstirchen merkte zu spät, daß er besser würde gethan haben, wenn er entweder mit seiner Forderung des Kelches so lange gewartet, bis die Französischen Bischöfe ihm würden haben Beistand leisten können, oder wenn er die Freiheit des Kelches nur allein für die Böhmen gefordert hätte. Dann in solchem Falle würden die Legaten und die meisten Bischöfe, die das Beispiel des Basler Conciliums vor sich hatten, ihn nicht so sehr zuwider gewesen seyn, zumahl die Böhmen dem Kayser deswegen am meisten anlagen, und derselbe auch darüber sehr bekümmert war, weil sein Sohn, der K. Maximilian von Böhmen, aus Gewissens-Strupel wegen der Genießung des heiligen Abendmahles nur unter einer Gestalt \*), in zwei Jahren nicht communicirt haben solle. Indessen bestund der B. Drastowiz, ob er gleich mußte geschehen lassen, daß dem Pabste die Nachlassung des Kelches war übertragen worden, dennoch auf seiner schon weiter oben erwähnten Forderung, daß nemlich in das Dekret mit eingerückt würde, das Concilium habe solche Bewilligung des Kelches für gut angesehen. Die Legaten willfährten ihm auch hierunter, und ließen diese Clausel in das Dekret setzen, ob sie gleich vorher sahen, daß solche Aenderung des Dekretes, bey der Censur desselben, nimmermehr durchgehen würde.

Als

\*) Hierdurch wird dasjenige erläutert, was weiter oben, in diesem V. Bande, S. 91., bemerkt worden, daß nemlich K. Maximilian bey seiner Krönung zu Frankfurt nicht communicirt habe.

Als nun dieses geänderte Dekret von der 3. Obr. Nachlassung des Kelches, oder vielmehr Heim<sup>1562</sup>stellung in den Willen des Papstes, einer Generalcongregation vorgelegt wurde, fand es eben solchen<sup>Sept</sup> Widerstand, als die Nachlassung des Kelches selbst. Einige sagten, der Papst verlange ja nicht die Bewilligung des Conciliums; 79. Stimmen fielen wider 69., und viere blieben zweifelhaft, unter den verneinenden 79. Stimmen aber giengen etliche die Nachlassung unter so harten Bedingungen ein, daß sie, solche zu verweigern, schienen. Der Ungarische Gesandte Drastoviz übergab also die Sache lediglich dem ersten Präsidenten, dem Cardinal Gonzaga, welcher das Dekret, mit Auslassung der anstößigen Worte, wieder ändern ließ. Er legte dasselbe einer aberma<sup>16.e.m.</sup>ligen Generalcongregation vor, welcher aber der Drastoviz nicht bewohnte, dessen Abwesenheit der erste Präsident damit entschuldigte, es gienge ihm so nahe, daß das Begehren des Kayfers ganz und gar kein Gehör gefunden, oder noch finden wollte, deswegen er auch der Session nicht beywohnen würde. Die Väter könnten indessen versichert seyn, daß der Papst alles genehm halten würde, was sie beschlössen; nur möchten sie bedenken, daß der Kayser, nicht sowohl um sich selbst, als vielmehr um das gemeine Beste der Christenheit so besorget wäre. Darüber fiengen die Bischöfe wieder an, zu murren. Einige wunderten sich, daß der Kayser ihnen etwas abtrogen wollte; ein anderer hielt solche Ungestimmtheit, wie er es nannte, für ungerecht; der B. du Bellay von Paris schüßte sein Gewissen vor; andere verwarfen die Formel ganz und gar; der Bischof von Dertosa hatte einen metaphysischen Einfall, und der Bischof von Caorli drohete, vom Concilium wegzugehen, wosern

**3. Oct.** man das Dekret annähme. Mit einem Worte: die Bis  
 1562 chöfe wollten wieder anfangen zu tumultuiren, wie  
 sie schon einmal gethan hatten. Deswegen sprach  
 sie der Cardinallegat Simonetta zufrieden, und  
 stellte ihnen vor: der Kayser beschwere sich nur  
 darüber, daß das Concilium, da es die zwey Ar-  
 tickel, auf seine Bitte, ausgesetzt, ihn nicht einmal  
 einer Antwort gewürdiget hätte; es möchte daher  
 ein jeder fein glimpflich und so votiren, wie es die  
 Würde der Synode und die Wohlfahrt der Kir-  
 che erforderten. Auf diese Vorstellung besannen sich  
 die Bischöfe, und wurden stille; es fielen auch 98.  
 Stimmen, die das Dekret annahmen, wider 38.  
 aus, die es verwarfen.

**16 Sept**

Diese Congregation war des Morgens frühe  
 gehalten worden, und an eben dem Tage ersuchten  
 die Kayserlichen Gesandten alle übrige zu Tri-  
 dent anwesende fremde Gesandten, sich in dem  
 Quartier des ersten Kayserlichen Gesandten,  
 des Erzb. Mugliuzius, einzufinden, um von ein-  
 und andern Dingen, vor der Session, die nöthige  
 Abrede zu nehmen. Es erschienen aber nur die  
 Französischen, Portugiesischen und Schweis-  
 gerischen Gesandten, nebst dem Spanischen Ses-  
 kretär und Agenten, welcher die Stelle des abwes-  
 enden Marquis von Pescara vertrat. Die Ven-  
 etianer entschuldigten sich nehmlich, daß sie keine  
 Befehle hätten; der Toscanische Gesandte woll-  
 te vielleicht den Rangstreit mit den Schweizer  
 Gesandten vermeiden, und der Bayerische Ges-  
 sandte war abgereiset. Den erschienenen Ges-  
 sandten trug also der B. Drastovic vor, und er-  
 mahnete sie, mit einmüthiger Herzhastigkeit in die  
 päpstlichen Legaten zu dringen, daß das Concis-  
 lium nicht speculative Dinge, nicht Besserung der  
 Schreiber und Notarien, sondern eine rechtschaffne

Kco

Reformation der Kirchenzucht angreifen müßte: J. Chr. das bisher beschlossene wäre den Catholischen <sup>1562</sup> überflüssig, und den Ketzern unnützlich, und sie sollten nicht zugeben, daß gegen die künftige Session von den Sacramenten der Weyhe und der Ehe, oder andern Kleinigkeiten, sondern von den Hauptsachen, weswegen das Concilium zusammenberufen worden, gehandelt würde. Der Spanische Agent wollte nicht mit zu den Legaten gehen; sondern meinte, es ließe wider die Continuation des Conciliums, worauf die Spanier bestünden, wenn man mit Verbindung der Glaubens- und Lebensartikel nicht fortführe. Der Portugiesische Gesandte wollte zwar eine Reformation, solche aber mit guter Manier erhalten haben. Der Schweizerische rieth, die Sache erst reiflicher zu überlegen, und sonderte sich auch ab, weil der Venetianische Gesandte nicht zugegen war.

Allein dem ungeachtet blieben die Kayserlichen und Französischen Gesandten beisammen, und giengen zu den Legaten, woben der Herr von Lansfac das Wort führte. Er sagte: Sie wären von ihren Herren nach Trident geschickt worden, dem Concilium beizustehen, und dahin zu sehen, daß man, wie man billig sollte, verföhre, nemlich, keine Lehrpunkten vorzunehmen, weil daran kein Catholischer zweifelte, und kein Ketzerey zugegen wäre, folglich dergleichen Beschäftigung ganz umsonst seyn würde, sondern vielmehr eine gründliche und heilsame Reformation zu befördern. Da sie nun sahen, daß, ungeachtet aller ihrer Vorstellungen, dennoch mit den streitigen Lehrpunkten fortgefahren werden sollte, die Reformation aber ganz laulich und kaltsünnig angegriffen würde; so bäten sie, daß die nächste bevorstehende Session einzig und allein sich mit der Reformation beschäftigen, und wichtigere und



3. Oct. und nöthigere Zuchtartickel auf die Bahn brin-  
 1562 gen möchte, als bisher geschehen wäre. Die Legaten gaben hierauf die gewöhnliche Antwort, daß der Pabst und sie, zur Ehre Gottes und zum Besten der Kirche, allen Potentaten gerne willfahren wollten, worin sie nur könnten; allein es würde sich nicht schicken, die einmal eingeführte Ordnung, nemlich Glaubens- und Lehrpunkte zusammen zu nehmen, zu unterbrechen; man wollte künftig das Sacrament der Weyhe vornehmen, und dabey die Reformation nicht vergessen; bisher wäre nur der Anfang gemacht worden, hinzufügen wollten sie ein mehreres thun, und die etwa zu übergebende Artickel gerne annehmen. Die Session aber könnte nicht aufgeschoben werden, doch sollte nichts darin vorkommen, was ihrem Begehren verhänglich wäre; dann da einmal die große Anzahl der Väter fest beschlossen hätte, die Session zu halten, so wäre gefährlich, ihnen hierin zuwider zu seyn, und da sie so lange auf andere hätten warten müssen, könnte man von ihnen nicht verlangen, daß sie die Zeit mit Müßiggange zubrachten.

16 Sept. Da die Gesandten also nichts ausrichten konnten; so verfügten sie sich in die an diesem Tage, des Nachmittages, gehaltene abermalige Congregation, welche bis zur zweiten Stunde in der Nacht dauerte. Man berathschlugte sich in derselben von den Decreten, und von der Materie und dem Termine der folgenden Session, woben es einen neuen Streit setzte, indem der ErzB. Guerrero von Granada den zweiten Canon geändert haben wollte; als sollten nemlich die Apostel von Christo, bey Einssetzung des heiligen Abendmahls, durch die Worte: solches thut zu meinem Gedächtniß, zu Messpriestern gemacht oder geweyhet worden seyn. Allein der Cardinallegat Hosius nahm sich  
 des

des Canons und dieses Sages an, weil er selbigen in I. Chr. seinen Schriften behauptet hatte. Er hatte auch die meisten Bischöfe auf seiner Seite, die andern aber, die es mit dem Guerrero hielten, theilten sich wieder in zwey Partheyen. Die eine verwarf nemlich den Canon zwar nicht als falsch, aber doch als unzeitig; die andere hingegen verwarf denselben gänzlich. Nach langem Disputiren ward die Anzahl der Vertheidiger des Canons so stark, daß der Gegner kaum dreißig übrig blieben, und sie also wohl nachgeben mußten. Man wollte auch den Rath des Guerrero und anderer Spanier nicht gelten lassen, die Ankunft der Franzosen und Polen zu erwarten; dann es wurde das Gerücht unter die Bischöfe ausgestreuet, der Pabst wolte das Concilium, binnen zwey Monaten, geendiget, und die beiden Artikel von der Weyshe und Ehe zusammengenommen haben. Damit konnten die Spanier leicht merken, daß man ihnen die Zeit, an die Reformation zu gedenken, abfürzen, und alle Gelegenheit, von der Residenz zu handeln, abschneiden wollte. Zum Beschlusse der Congregation ermahnte noch der erste Präsident die Väter, bey der morgen bevorstehenden Session sein einig und sittsam zu seyn, und des Pabstes, des Conciliums und ihre eigene Ehre und Ansehen zu beobachten.

Es gieng also hierauf, am folgenden Tage, die 17<sup>te</sup> Sept zwey und zwanzigste, oder, unter dem P. Pius dem IV., die sechste Session, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten vor sich, welcher 180. Bischöfe, ohne die Legaten und weltliche Gesandten, bewohnten. Nach verrichteter Messe, hielt der Liebling des Pabstes, der B. Visconti von Vintimiglia, die Predigt, worin er zeigte, daß Christus das unsichtbare und der Pabst das sichtbare Haupt

3. Chr. 1562 Haupt der Kirche, folglich auch des Conciliums wäre, von dessen Ansehen und Glückseligkeit der ganze Wohlstand der Kirche herrühre und abhängt, woraus man leicht merken konnte, daß der Discontini mehr die Gnade des sichtbaren, als des unsichtbaren Hauptes suchte. Hierauf wurde ein Brief des Cardinals Annulius, als Protectors der Morgenländischen Christen, an das Concilium verlesen, worin er von dem zu Rom gewesenen Patriarchen zu Mosul in Assyrien, dem Abdisu, Nachricht gab, und dessen abgelegtes Glaubensbekenntniß †) mitschickte. Hernach verlas man die neun Capitel vom Messopfer, ingleichen die davon handelnden Canons. Bey und nach der Vorlesung dieser Capitel brachten der ErzB. Guerrero, welcher anfangs der Session nicht mit bewohnen wollte, sondern erst auf vieles Schicken der Legaten sich einfand, und der B. Duimus von Veglia in Dalmatien, ihre schon erwähnte Einwendung vor, daß nemlich Christus im Nachtmahle sich nicht selbst geopfert, noch weniger bey der Einsetzung die Apostel zu Priestern geweyhet habe, worunter ihnen noch einige andere Bischöfe beifielen. Nachher ward das Decret von den Mißbräuchen bey der Messe, ingleichen die elf Reformationsarticke, und das Decret von der Heimstellung des Layentelches in die Gewalt des Pabstes abgelesen, auch zuletzt der Termin zur künftigen Session auf den 12. November bestimmt. Wider das Decret von den Mißbräuchen bey der Messe wandten nur fünf Bischöfe etwas ein; allein den Artikel von der Nachlassung des Kelches tasteten gegen vier-

zig

†) Sowohl das Glaubensbekenntniß des Patriarchens, als auch das Schreiben des Cardinals Annulius stehen beym Harduino in App. n. 57. & 58., l. c. T. K. p. 305 - 308.

zig Bischöfe an, und äusserten deshalb verschiedne I. Chr. Meinungen. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß <sup>1562</sup> dieses letztgedachte Dekret vom Layenkelche ganz zuletzt nach den Reformationsarticeln stehe, da es doch billig seine Stelle bey den Capiteln und Canons vom Messopfer hätte haben sollen, als wohin es eigentlich gehörte; allein Sarpius entdeckt uns den darunter verborgenen Kunstgrif<sup>\*)</sup>. Man brauchte nehmlich auf dem Concilium, wenn ein Dekret von den Reformationspunkten gelten sollte, nur die meisten Stimmen; hingegen konnte ein Dekret von Glaubenssachen nicht zu Stande kommen, wenn ein beträchtlicher Theil der Prälaten demselben widersprochen hatte. Da nun die Legaten mußten, daß dem Dekrete von dem Layenkelche nicht viele über die Hälfte der Väter beistimmen würden; so setzten sie es an einen Ort, wo die meisten Stimmen zureichend waren, dessen Gültigkeit zu behaupten.

Die Kayserlichen Gesandten liessen sich nun das Dekret von der Nachlassung des Kelches, oder vielmehr Heimstellung in die Gewalt des Pabstes gefallen, indem sie glaubten, es wäre doch besser, als wenn es von dem Concilium platztürdings wäre abgeschlagen worden; allein der Kayser war damit nicht so wohl zufrieden, als seine Gesandten hofen und meinten. Dann er war der Meinung, daß, wenn besonders die Teutschen die Nachlassung des Layenkelches vom Pabste hätten begehren wollen, kein Concilium hätte dürfen gehalten werden, indem sie den Pabst allemahl zu Rom hätten finden können. Nun waren aber einmal die Teutschen gegen den Pabst äußerst aufgebracht und demselben sehr feind; deswegen wollten sie diese und andere Forderungen von einem Concilio

<sup>\*)</sup> in Hist. Concil. Trident., L. VI. p. m. 648. sq.

3. Concilium nachgelassen haben, damit der Kirchenfriede  
 1562 de wieder hergestellt würde. Es hatte auch schon  
 ehemals P. Paulus der III. durch seine Nuncien  
 den Reich in Teutschland nachgelassen; solches  
 aber bald widerrufen, und so würde es immer fort-  
 gehen, und des neuen Forberns kein Ende seyn. Der  
 Kayser sagte also zu den an seinem Hofe sich aufhal-  
 tenden Prälaten: „er habe bisher das seinige zum  
 „Besten seiner Unterthanen gethan; sie möchten nun  
 „auch zusehen, da ihnen diese Sorge am meisten an-  
 „vertraut sey.“ Alle Nationen aber, und zwar  
 vornehmlich diejenigen, die es hauptsächlich anging,  
 und mit Schmerzen auf den Ausgang dieser Sess-  
 sion gewartet hatten, konnten ihren Spott nicht  
 unterdrücken, daß man sechs volle Monate mit  
 der Forderung einer so gerechten und von so vielen  
 Potentaten unterstützten Sache zugebracht, sich zu  
 deren Ueberlegung wieder zwey Monate Zeit ge-  
 nommen, und nun zuletzt sie doch dem Papste zuge-  
 spielt hätte, womit man wohl eher hätte abkommen  
 können. Das Dekret vom Messopfer mochte  
 wohl deswegen unangefochten bleiben, weil es so  
 dunkel und verworren gesetzt war, daß man nicht  
 leicht den rechten Verstand herausbringen konnte.  
 Allein das Verbot der Muttersprache bey dem  
 Messopfer widersprach sich selbst; denn das  
 Volk sollte von den Geheimnissen der Messe un-  
 terrichtet werden, und dennoch sollte der Messprie-  
 ster eine dem Volke unverständliche fremde Spra-  
 che gebrauchen. Bey den Reformationsartis-  
 teln wurde erinnert, daß, da die ganze Welt  
 schon lange darüber klagte, daß die Geistlichen al-  
 les an sich und unter ihre Gerichtsbarkeit gerissen,  
 das Concilium ihrer Habbegierde noch mehr  
 Thür und Thor dadurch eröffnet, da es den Bischö-  
 fen die Aufsicht über die Armenhäuser, Schu-  
 len,

len, ja sogar über die testamentarische Ver-  
 mächtnisse zu frommen Sachen zugeeignet ha-  
 be, welches sogar ein Eingriff in die Macht der  
 weltlichen Obrigkeiten wäre, als zu deren Ge-  
 richtsbarkeit die Handhabung der testamentlichen Ver-  
 ordnungen unstreitig gehörte.

So zufrieden übrigens der Pabst über den  
 Ausgang dieser Session war, besonders daß das  
 Concilium die Nachlassung des Layenkelches  
 ihm gänzlich übergeben hatte, wodurch seine Hos-  
 heit sehr gerettet war, mithin er hoffen durfte, daß  
 auch noch andere künzliche Punkte, vornehmlich  
 der von der Residenz der Bischöfe, ihm heimges-  
 stellet werden dürfte, wenn sich die Väter darüber  
 nicht vergleichen könnten; so sehr fürchtete er  
 sich doch vor der Ankunft des Cardinals von Loth-  
 ringen und der Französischen Bischöfe, zumal  
 da das Gerücht aus Frankreich und den Niede-  
 landen kam, der Cardinal würde nicht allein auf  
 den Layenkelch, sondern auch auf die Abschaffung  
 der Bilder dringen. Man muthmaßte ferner, er  
 würde sich zum Haupte der Teutschen, Spanier  
 und Franzosen auf dem Concilium aufwerfen, und  
 weil man wußte, daß der Französische Gesandte  
 von Lansfac dem Erzb. Guerrero den Cardis-  
 nalshut gerne gönnte, so schloß man weiter, er  
 wollte es dahin spielen, daß derselbe und der Car-  
 dinal von Lothringen sogar Mitpräsidenten  
 würden, woben freilich zuletzt der Pabst sehr zu kurz  
 würde gekommen seyn. Nun hielt man zwar dies  
 alles nicht für ausgemachte Wahrheiten; wenn  
 man aber doch bedachte, was für einen grossen An-  
 hang der Cardinal von Lothringen auf dem  
 Concilium sich würde machen können; so wurden  
 der Pabst und seine Anhänger in nicht geringe  
 Angst dadurch gesetzt. Es rieth auch daher der Car-

J. Chr. binallugat Seripandus, entweder dem Concilium,  
 1562 vor Ankunft der Franzosen, ein Ende zu ma-  
 chen, oder es an einen andern Ort zu verlegen, wo  
 der Pabst selbst gegenwärtig seyn könnte. Von  
 aller seiner Furcht aber tröstete sich inzwischen der  
 Pabst noch damit, daß der Cardinal von Loth-  
 ringen entweder überall nicht, oder doch sehr spät  
 auf das Concilium kommen würde. Er sprach zu-  
 gleich von demselben gegen den Französischen Ge-  
 sandten an seinem Hofe auf eine höhnische Art, da  
 er zu ihm sagte: „der Cardinal von Lothringen  
 „sen ein anderer Pabst, und habe 300000. Tha-  
 „ler Einkünfte; Er hätte also gute Gelegenheit,  
 „dem Concilium die Vielheit der Beneficien  
 „vorzustellen; die Reformation treffe denselben  
 „mehr, als ihn, dann er hätte nur ein Benefici-  
 „um, nemlich das Römische Bisthum, womit  
 „er auch zufrieden wäre.“

Von dem Aufschube des Conciliums und  
 der Erwartung der Franzosen wollte der Pabst  
 noch ungerner was sprechen hören, indem er sagte,  
 alle Entschuldigungen wären nur leere Worte  
 gewesen, und er wollte sehen, was für Reformas-  
 tionspunkten die Franzosen eingeben würden.  
 wenn sie aber das Concilium in die Länge spielten.  
 so könnte er keine Subsidien zum Augenotten-  
 kriege dem König geben, dann das Concilium  
 kostete ihm so viel, daß er nicht mehr wüßte, wo er  
 das Geld hernehmen sollte. Man hätte nun acht-  
 zehn Monate auf die Französischen Bischöfe  
 gewartet, sie hätten aber immer nur nichtige Ent-  
 schuldigungen wegen ihres Ausbleibens vorge-  
 wandt, als z. E., daß sie die Protestanten und die  
 Königin von Engelland zur Beschickung des  
 Conciliums bereden wollten; der König von  
 Frankreich aber würde noch sehen, wie ihn die



Königin von Engelland hintergehen würde. Als 3. Oct. ihm nun der Französische Gesandte vorhielt, daß <sup>1562</sup> er ja selbst die Königin von Engelland, durch den Abt von S. Gildas, zum Concilium einladen lassen; so konnte es zwar der Pabst nicht in Abrede stellen, meinte aber doch, daß weder die Engelländer, noch die Protestanten auf das Concilium kommen würden, weil sie ihre Verdammung vorher sähen; die schon gemachten Dekrete könnten, göttlichen Rechtes wegen, nicht geändert werden, und das Concilium sollte dasjenige bekräftigen, was die Römische Kirche jederzeit gehalten und geglaubt hätte; wenn aber das Concilium ihm die Artikel, welche nicht göttlichen Rechtes, (*iuris positivi*,) wären, heimstellte, so sollten die weltlichen Herren sehen und erfahren, wie willig und willfährig er sich würde finden lassen, soviel nur immer sein Gewissen zulassen wollte. Durch diese letztere Worte wollte der Pabst den Herrn von Lisle anfordern, daß er es an seinen Hof schreiben sollte, damit die Französischen Bischöfe den Bogen nicht zu hoch spanneten. Anfangs wollte zwar der Pabst noch mehrere ihm zugethane Geistliche, sogar die blossen Titularen und Aebte nach Trident schicken, um die Franzosen überstimmen zu können; er unterließ es aber noch vorerst, weil ihm einfiel, daß er seine Furcht damit bloßgeben, und die Ueberalpischen veranlassen möchte, ihre Anzahl auf dem Concilium gleichfalls zu vermehren.

Außer der Furcht des Pabstes vor der Ankunft des Cardinals von Lothringen und der Französischen Bischöfe, machte demselben auch noch Verdruß, daß der Kayser die Verzögerung des Conciliums den Teutschen Reichsständen zu Gefallen, damit sie der Römischen Königinwahl seines Sohnes nicht zuwider wären,

Q a

und

**J. Chr. und der König von Frankreich zu Befriedigung**  
**1562** der Hugonotten, verlangten. Hiernächst war es dem Papste höchst verdrüsslich, daß die weltlichen Gesandten auf dem Concilium Convente hielten, und gleichsam ein Concilium im Concilio aufrichteten. Davon besorgte der Papst, daß es schlimme Folgen nach sich ziehen möchte, weil einige Bischöfe zugleich Gesandten wären, die von den andern Weltlichen leicht verführt werden könnten. Indessen tröstete er sich noch damit, daß bisher noch immer die Gesandten sich der Schmälerung der päpstlichen Hoheit widersetzt hätten, und daß nur die Kayserlichen und Französischen zusammenhielten, die nichts ausrichten könnten, weil sie ihre Bischöfe nicht bey der Hand hätten. Es hielt daher der Papst, bey so bewandten Umständen, für das beste Mittel, das Ende des Conciliums zu beschleunigen, und die Uneinigkeit der Gesandten zu befördern und zu unterstützen. Zu dem Ende ließ er den Gesandten von Portugal, der Schweiz, Venedig und Toscana, wie auch dem Spanischen Agenten, durch seine Legaten, danken, daß sie theils dem Vortrage der Kayserlichen und Französischen Gesandten kein Gehör gegeben, theils auch den Versammlungen nicht mit beizohnen wollen, mit der Erinnerung, daß, wenn sie künftig dazu würden eingeladen werden, sie sich nur einfinden möchten, weil ihre Gegenwart dem apostolischen Stuhle vielen Vortheil bringen, und die schlimmen Anschläge der andern abwenden und vernichten könnte. Diese Danksagung machte die erwähnten Gesandten noch mehr zu Freunden des Papstes, und sie antworteten darauf, die izzigen Zeiten wären so beschaffen, daß das Ansehen des Papstes eher müßte erweitert, als eingeschränkt werden:

den; was sie also gethan, hätte ihre Schuldigkeit er. 3. Erfordert, und in solcher Bereitwilligkeit würden sie fort 1562  
ner beharren.

An eben dem Tage, als die Französischen 17 Sept.  
Gesandten aus der vorgebachten Session kamen,  
erhielten sie eine Memoire von ihrem König, wel-  
che den 6. September zu Bourges datirt war †)  
In derselben heißt es unter andern: der König, als  
der allerchristlichste und erstgebohrne Sohn  
der Kirche, könnte, ohne Verletzung seines Glau-  
bens und Gewissens, nicht verschweigen, wovon oh-  
nehin alle Leute redeten, daß das Concilium die Res-  
formation entweder bey Seite setzte, oder doch  
sehr laulich und obenhin behandelte, hingegen mit  
den Lehrpunkten, worüber kein Streit unter den  
Catholischen wäre, geschwind eilete. Indessen  
hielte er dafür, die Legaten und Väter, wenn sie  
den Nutzen der Christenheit bedächten, würden nicht  
so fest auf ihrem bisherigen Beginnen bestes-  
hen, indem er wünschte, daß man die Abtrünni-  
gen nicht noch mehr scheu machen, sondern viel-  
mehr herbeylocken möchte; da sie sich dann viel-  
leicht würden zurechte weisen lassen, ihren Irrthum  
erkennen, und sich wieder in den Schooß der Kirche  
begeben. Es schiene also die Bemühung des Con-  
ciliums, in Befestigung der Lehrpunkten, nur  
überflüssig zu seyn, weil kein Catholischer daran  
zweifelte, die Protestanten hingegen klagten,  
daß sie unverhört verdammet würden; wer aber  
meinte, daß die Protestanten die Dekrete des  
Conciliums, woben sie nicht gewesen, annehmen  
würden, der kenne sie noch nicht recht. Nichts  
hielte es der König für rathsamer, die Glaubens-  
disput

†) Es steht in den angeführten *Instructions et Missives*  
des Roys très - Chrestiens et de leurs Ambassadeurs  
— — concernant le Concile de Trente, p. 174 -  
177. editionis citatae.

**J. Wr.** 1562 disputen eine Zeitlang einzustellen, bis man erst die Kirchenzucht recht vorgenommen hätte, welche, weil sie den gemeinen Nutzen beträfe, den meisten angenehm, obgleich vielen verhasst seyn würde. Wenn man aber die Reformation recht angriffe, so würde sie bald und glücklich von statten gehen, und die Gemüther der Widersacher besänftigen, welches ja der Endzweck dieser grossen Versammlung wäre, die durch die Französischen Prälaten noch mehr vergrößert werden sollte. Der König überliesse dieses sein Begehren dem klugen und gottseligen Urtheile des Conciliums, und verlangte, die nächste Session, wegen der Abwesenheit seiner Bischöfe und seines so bedrängten Reiches, bis zu Ende des Weinmonats auszusetzen, oder die Kundmachung der Dekrete auf eine andere Zeit aufzuschieben, oder neuen Befehl vom Pabste, an den er deswegen schon geschrieben hätte, zu erwarten, inzwischen aber fleissig an der Reformation zu arbeiten, worin der König den Vätern nichts besonders vorschreiben wollte, sondern sich auf ihre Aufrichtigkeit verliesse. Und weil auch endlich die alte Concilienfreiheit solle Anstoss gelitten haben, da Könige und Fürsten, auch ihre Gesandten die Noth ihrer Länder allezeit hätten vorstellen dürfen; so habe der König, das Ansehen der Potentaten nicht zu schmälern, und dasjenige, was etwa schon darüber geschehen, zu widerrufen.

Dann war es zwar freilich zu spät, den Inhalt dieses Memoire zu erfüllen, weil die Session schon vorbey war; allein die Französischen Gesandten eröffneten doch den Willen ihres Königs den Präsidenten, und baten, daß nunmehr die künftige Session bis in den Wintermonat möchte aufgeschoben werden. Ferner trugen sie auch darauf an, daß, weil die Reformationsartickel immer

zulast den Bischöfen gegeben wurden, daß sie also 3 Eyr.  
wenig Zeit hätten, darüber zu rathschlagen, man 1562  
hinführe einen Tag um den andern von Lehr- und  
Reformationspunkten handeln möchte, damit  
beides reiflich erwogen werden könnte, und die Kir-  
chenzucht nicht in der Eile geschehen dürfte. Ende-  
lich baten sie auch noch um die Mittheilung  
der künftigen Artickel, damit sie dabey das  
jenige, was ihrem Reiche und der Christenheit er-  
spriesslich wäre, vorher bedenken und erinnern könn-  
ten. Die Legaten versprachen, die Sache zu über-  
legen, und alles, was nur immer möglich wäre, zu  
ihrem Vergnügen zu thun, woben sie sich das Kö-  
nigliche Memoire ausbaten, welches ihnen die  
Gesandten sowohl Französisch, als auch in einer 22 Eyr.  
lateinischen Uebersetzung, zustelleten. An eben  
dem Tage zeigte auch der Ungarische Gesandte, d. e.  
der B. Drastowiz, den Legaten ein Schreiben  
des Kayfers vor, worin er meldete, daß der  
Pabst seinem zu Rom befindlichen Gesandten eine  
vollständige Reformation versprochen, und sich  
für den Eifer und die Sorgfalt des Kayfers bedan-  
ket hätte. Er verlangte daher, daß entweder die  
Legaten selbst die übergebenen Kayserlichen Re-  
formationspunkte dem Concilium vortrügen,  
oder den Kayserlichen Gesandten erlaubten, daß  
sie es thäten, mit dem Anhange, daß künftig nicht  
nach den Personen, sondern nach den Nationen  
votirt werden möchte.

Diese Forderungen waren den Legaten  
noch unleidlicher, und sie antworteten daher, daß  
solche nicht thunlich wären, und der Kayser sich  
dadurch bey jedermann und bey dem Concilium be-  
sonders einen üblen Namen machen würde. Nun  
erwiederte zwar darauf der B. Drastowiz: es möch-  
ten nun die Forderungen durchgehen oder nicht, so  
soll

3. Ebr. 1562 sollten die Legaten doch wenigstens ihre Hochachtung gegen den Kayser damit bezeugen, daß sie selbige vortrügen; allein die Legaten argwohneten, daß die Kayserlichen und Französischen alles dieses bloß in der Absicht vorbrächten, damit sie dadurch das Concilium in die Länge ziehen könnten, um ihre Unterthanen zu befriedigen. Sie ließen daher den Französischen Gesandten sagen, die Theologen sollten morgen anfangen vom Sacramente der Weyhe zu disputiren, womit sie so lange zu thun haben würden, bis die Bischöfe aus Frankreich ankämen; die Reformationsartickel aber wollte man ihnen vorher mittheilen, und sie möchten dagegen auch Punkten aufsehen, damit man sehe, was ihr Anliegen wäre. Eben dergleichen Antwort bekamen auch die Kayserlichen Gesandten, die sich darüber betrübten, daß man auf den Kayser gar nicht achtete, und die Deutschen, Französischen und Polnischen Bischöfe nicht erwarten wollte.

Indessen gaben die Legaten von diesen neuen Vorfällen dem Pabste unverweilt Nachricht, und schrieben zugleich an den Cardinal Borromäus: die Kayserlichen und Franzosen würden nicht eher ruhen, bis aus den Postulatis des Kayfers und den auf dem Religionsgespräche zu Pissy in Frankreich gemachten Dekreten, einige Artickel zum Vorschein gebracht würden, weil beide über die bisher vom Concilium auf die Bahn gebrachten schlechten Reformationspunkten nur lachten. Damit nun der Pabst allen Vorwurf um so mehr von sich ablehnen könnte, als wäre er ein Feind von aller Reformation; so möchte er die beiderseitigen Postulata genauer durchlesen, dasjenige, was seiner Hoheit zuwider, ausmerzen, und was selbst die Lutheraner zu fordern sich nicht einmal unterstanden hätten, anlassen, in den über-

gen

gen Punkten aber den Potentaten und Nationen etwas nachgeben, damit er den Ruhm erhielt, daß er die Kirche reformirt hätte. Anfangs gedachte zwar der Pabst, den weltlichen Herren zu willfahren, nur wollte er sich darum bittlich ersuchen lassen; allein als ihm der Disconti meldete, daß der Drastowiz in der Kirche Gelegenheit genommen, die Spanischen und Ungarischen Bischöfe zu einer gründlichen Reformation aufzumuntern, wobei ihm der ErzB. Guerrero von Granada allen Beistand versprochen hätte, so veränderte er wiederum seine Gesinnungen.

Er schrieb also selbst an den ersten Präsidenten, den Cardinal Gonzaga, und durch den Cardinal Borromäus an die übrigen Legaten: Er hätte die Kayserlichen Postulata und die Dekrete zu Poissy erwogen, und wünschte, daß die Reformation zu Stande gebracht würde, willigte auch in den Vorschlag der Legaten, damit den Nationen ihr Wille geschähe; ja wollten die weltlichen Gesandten damit noch nicht zufrieden seyn, so könnten die Legaten sogar die vorgeschriebenen Schranken überschreiten, nur unbeschadet der Hoheit des apostolischen Stuhles. Falls auch die Kayserlichen Gesandten nochmals verlangen sollten, daß die Postulata in einer Generalcongregation verlesen würden; so könnten sie es zulassen, doch dergestalt, daß die Bischöfe nicht gezwungen würden, über alle, deren einige abgeschmachtet genug wären, zu votiren, sondern daß aus allen Nationen einige Prälaten erwählt würden, die das Beste herausnahmen. Endlich in den übrigen Forderungen der Bischöfe gäbe Er dem Cardinal Gonzaga völlige Macht, als welcher schon alles, nach seiner Klugheit, bestens ausrichten würde, wie es der Würde des Römischen Stuhles



3. Oct. gemäß wäre. An seinen Liebling, den Cardinal  
 1562 Simoneta, schrieb der Pabst noch besonders, daß,  
 wenn der Artickel von der Residenz ohne Streit  
 nicht ausgemacht werden könnte, sie solchen ihm in  
 die Hände spielen sollten. Und wenn man die Pos-  
 tulata des Kayfers verläse, so könnte man damit  
 das Schreiben des Kayfers verknüpfen, worinn  
 er vieles dem Pabste heimgestellt hätte. Die  
 Legaten hielten nun den Willen des Pabstes von  
 Verlesung der Kayserlichen Forderungen ganz  
 geheim, und übergaben dieselben dem Cardinal Si-  
 moneta, dem sie vier Gehülffen zuordneten, zur  
 Erwägung, um aus selbigen dasjenige anzuzie-  
 hen, was etwa davon, und in wiefern dem Cons-  
 cilium vorzutragen wäre.

18 Sept. Mittlerweil hatten die Legaten, damit sie die  
 ihnen wohl bekannte geheime Gesinnungen des  
 Pabstes, nemlich das Concilium baldmöglichst  
 zu endigen, ohne vorher an die Reformation zu  
 gedenken, desto füglicher zu Stande bringen könnten,  
 sieben Artickel von dem Sacramente der Weys-  
 he \*) den geringern Theologen zugestellet, um  
 darüber zu disputiren, doch mit der Verordnung,  
 daß diesmal nicht alle Theologen über alle Artis-  
 ckel sprechen, sondern sich in sechs Classen verthei-  
 len, und davon jede aus allerhand Arten, nemlich  
 Päpstlichen, Fürstlichen, Regularen und  
 Nichtregularen, Italiänern und Ueberalpis-  
 schen,

\*) Sie stehen unter andern bey dem Reynaldus, l. c.  
 T. XXI. P. II. ad a. 1562. n. 89. p. m. 369.  
 Nachher ward noch der achte Artickel hinzugefüget,  
 nemlich: ob die durch den Pabst benannten und or-  
 dinirten Bischöfe rechtmäßige Bischöfe seyen, in-  
 gleichen diejenigen, welche durch andere Weise, ohne  
 canonische Institution, dazu gelanget wären. S.  
 Salig l. c., P. III. L. XV. c. 4. §. 4. P. 444. in der  
 Note. c).

schen, bestehen sollte. Die drey ersten Artikel 3. <sup>1562</sup> waren der ersten Classe zugetheilt worden, welche in der hierauf gehaltenen ersten Generalcongregation darüber disputirte, die sehr ansehnlich und zahlreich war, indem derselben, ausser den Legaten und den Gesandten des Kayfers, von Frankreich, Portugal, Venedig und der Schweiz, 3. Patriarchen, 18. Erzbischöfe, 146. Bischöfe, 2. Aebte, 5. Ordensgenerale, 84. Theologen, und viele andere Doktoren und Adelige, in grosser Menge, bewohneten. In dieser Congregation munterte nun der öfters erwähnte B. Draschowitz die Ungarischen, Spanischen, und nach dem Sarpius auch die Pöhlmischen Prälaten auf, daß sie die Reformation mit Ernst angreifen möchten, und zwar an Haupt und Gliedern, weil der Römische Hof im Grunde verdorben wäre, und alle Kirchen angesteckt hätte. Der rechtschaffene ErzB. Guerrero fiel ihm hierin bey, und berathschlagte sich darüber fleißig mit den Spaniern, in Hofnung, daß, wenn ihr König mit dem Kayser gemeine Sache machte, und die Franzosen mit beiträten, alles gut gehen würde. Sie wollten nemlich das bischöfliche Ansehen, welches der Pabst durch seine Reservaten ganz un-  
gemein geschmälert hatte, wieder empor bringen, wozu die Materie vom Sakramente der Weyhe die schönste Gelegenheit geben könnte. Dann man dürfte nur erst feste setzen, daß das Bischofliche Ansehen von Christo selbst herrühre; so würde daraus von selbst folgen, daß es nicht geschmälert werden könnte, sondern dasjenige wieder hergestellt werden müßte, was den Bischöfen, durch fremden Ehr- und Geldgeiz entzogen, oder durch ihre eigene Nachlässigkeit verlohren worden. Zugleich zeigte der ErzB. Nuglizius von Prag, daß

die

3. **Ehr.** die Bischöfe am meisten dadurch wären herun-  
 1562 tergesetzt worden, weil die, in der Kirche vor-  
 mals ganz unbekannte, Cardinalswürde sich  
 über die Bischöfliche emporgeschwungen hätte.

Die Spanier suchten auch solche aus ihrem  
 Mittel aus, welche die Reformationspunkten,  
 und besonders den von der Bischöflichen Einse-  
 zung, schriftlich entwerfen sollten. Und am fol-  
 genden Tage gieng der ErzB. Guettero, mit noch  
 einigen andern Prälaten von seinem Anhang,  
 zu den Legaten, und begehete, daß man die schon  
 ehemals, unter dem Cardinallegaten Crescentius,  
 vorgetragenen und beschlossenen, obgleich nicht publi-  
 ciren, Artikel oder Canons: nemlich daß die  
 Bischöfe von Christo bestellet, und nach dem  
 göttlichen Rechte über die Presbyter wären,  
 wieder vornehmen sollte. Nach einer unter sich ge-  
 pflogenen Ueberlegung antworteten die Legaten:  
 es wäre wohl billig, daß man wider die Luthera-  
 ner erklärte, daß ein Bischof mehr, als ein  
 Presbyter sey; aber es wäre nicht nöthig, zu er-  
 läutern, von welchem Rechte er es sey, und  
 von wem er eingesetzt worden, dann davon wä-  
 re kein Streit. Allein Guettero erwiderte: es  
 wäre allerdings darüber ein Streit, und also müß-  
 ten die Theologen den Streit ausmachen. Dar-  
 über kamen er und die Legaten etwas hart an ein-  
 ander, und jener mußte mit seiner Gesellschaft un-  
 verrichteter Dingen weggehen. Dem ungeachtet  
 beschlossen die Spanier, den Theologen anzukün-  
 digen, daß sie in ihren Disputationen der Sache, bey Ge-  
 legenheit, erwähnen möchten; wogegen aber unter  
 den Theologen das Gerüchte ausgebreitet wurde,  
 daß die Legaten von dieser Materie nicht wol-  
 len disputiren lassen, auf welche Art diese alle gu-  
 te Absichten zu hintertreiben mußten.

Die erste Classe der Theologen hatte mit J. Chr. ihren Artikeln zwey Tage zugebracht, und nun 1562 kam die zweite Classe zum disputiren, und zwar 25 Sept über die Materie von der Hierarchie. Man stritt sich über die Form derselben, über das sichtbare Priesterthum und dessen Amtsverrichtungen, wobei ich mich aber eben so wenig aufhalten will, als bey den Disputationen der dritten Classe über die 29. m. letzten Artikel von dem eingedruckten Character, von der Salbung, den Ceremonien und dem Handauflegen, als welche die nach diesen damals vorgebrachten Spitzfindigkeiten begierigen Leser andernwärts †) nachlesen können. Am meisten wurde von der Bischöflichen Einsetzung und Superiorität über die Presbyteros gehandelt, wobei die im päpstlichen Solde gestandenen Theologen nicht wollten definiren lassen, aus was für einem Rechte die Bischöfe über die Priester seyen. Darüber verzog sich die Zeit bis zum Anfang 2. Oct. ge des Weinmonats, und die andern drey Classen der Theologen kamen bismal nicht zum Disputiren, sondern mußten ihre Arbeit auf die künftige Handlung vom Sakramente der Ehe versparen; dann die Spanier machten ein solches Zwischenspiel, daß die Legaten sich kaum mehr zu rathen wußten.

Es ist nehmlich kurz vorhin erwähnt worden, daß die Spanier darauf angetragen, die bereits ehemals, unter dem Cardinal Crescentius, beschlossene Canons von der Priesterweyhe wieder vorzunehmen. Nun war in dem dritten derselben die Superiorität der Bischöfe *ex jure divino* erkannt worden; weil aber der Cardinal Crescentius diesem Dekrete nachmals noch einige Worte einflachte, wodurch

†) E. J. E. den Salig, l. c., P. III. L. XV. c. 4. §. 6 - 9. P. 448 - 454.

3. Or. durch die Obergewalt des Papstes über die Bis  
 1562 chöfe festgesetzt wurde, mithin diesen ihre Einse-  
 zung und Superiorität nach göttlichen Rech-  
 ten nichts half; so wurde darüber dieser Canon da-  
 mals unterdrückt \*). Auf dem wieder angefan-  
 gen Concilium ließen sich anfangs weder die Le-  
 gaten, noch die Bischöfe von diesem Dekrete et-  
 was merken, sondern beide giengen einander aus dem  
 Wege. Jene berührten es deswegen nicht, weil sie  
 den Bischöfen nicht wieder zu verstehen geben woll-  
 ten, daß ihre Superiorität *ex iure divino* wäre;  
 diese aber schwiegen deswegen stille, weil sie sonst die  
 Einflüchtung des Crescentius von einem Haupte,  
 dem Papste, hätten annehmen müssen, deswegen da-  
 mals

\*) Es stehen die Drey, im J. 1552., von den damali-  
 gen Theologen entworfene, aber hernach unterdrück-  
 te Kapitel von dem Sakramente der Weyhe in des  
*Francisci de Vargas et aliorum Hispaniae Episcoporum*  
*de Concilio Tridentino Epistolis et Obss.*, p. 276 -  
 285., ex edit. latina B. Schrammii. Die eigentlich  
 hieher gehörige Stelle in dem dritten Kapitel de ec-  
 clesiastica Hierarchia et Episcopi ac Presbyteri diffe-  
 rentia, findet sich pag. 283., und lautet folgender-  
 massen: „*Docet deinde Sancta Synodus, illos non*  
 „*esse audiendos, qui docent, Episcopos iure divino*  
 „*constitutos non esse, cum ex Evangelicis Libris*  
 „*manifeste constet, Christum Dominum Aposto-*  
 „*los, in quorum locum Episcopi subrogati sunt,*  
 „*per se ipsum evocasse, eosque ad Apostolatus*  
 „*gradum promovisse; nec illud in cogitationem*  
 „*nostram venire debet, quod hic tam necessari-*  
 „*us et eminens gradus in Ecclesiam humanam con-*  
 „*stitutione introductus fuerit, quod esset, divi-*  
 „*nam providentiam, tanquam in nobilioribus de-*  
 „*ficientem, suggillare etc.*... Was den von dem  
 Cardinallegaten Crescentius eingebracht ersuchten Sa-  
 sak betrifft, worüber damals diese Kapitel unter-  
 drückt worden, so s. davon im II. Bande mehr  
 27. T. X. G., S. 64. u. ff.

malß das Dekret, auf Vertrieß des Kayfers, war 3. Mr. unterdrückt worden. Allein es mochten die 1562 Spanier zu Trident ein Exemplar des Crescen-  
tius gesehen haben, worinn die izzigen Präsidens-  
ten, aus Besorge, es möchte die Materie von der  
Residenz wieder auf die Bahn kommen, einige  
Worte †) ausgestrichen hatten. Der Französ-  
sische Gesandre von Lanillac machte die Sache  
bey den Legaten anhängig, und als sie sich dabey  
ganz unwissend anstellten; so kam der ErzB. Gut-  
terero, mit noch einigen Spanischen Bischöfen,  
und flagte über die Auslassung dieser Worte in  
dem Crescenziischen Dekrete. Die Legaten ver-  
sicherten abermals, daß von der Residenz nicht  
solte stillgeschwiegen werden, und nach einigen  
Zögern, führten sie als eine Ursache, warum sie die  
Worte ausgestrichen hätten, an, weil kein Kex-  
ger läugne, daß die Bischöfliche Einsetzung  
göttlichen Rechts sey, folglich davon nicht viel  
disputirt werden dürfte. Allein die Spanier er-  
widerten, daß es an solchen nicht fehle, welche das  
göttliche Recht anfochten, wie sie dann, auf das  
Begehren der Legaten, selbige nachhast zu machen,  
anführten, daß die neuern Kexger, wenn sie die  
Hierarchie bestritten, diesen Irrthum hegten.  
Dagegen suchte nun der Cardinallegat Seripandus  
die Ausflucht, daß er sagte: die Kexger läugneten  
die göttliche Einsetzung der Bischöfe nicht,  
sondern flagten nur, daß die izzigen Bischöfe diejes-  
tus

†) Diese ausgestrichene Worte sind folgende: „Pa-  
cem quoque Ecclesiae summopere perturbant,  
qui nihil inter Episcopos et Presbyteros interesse ar-  
bitrantur, existimantes, eadem omnino inune-  
ra iure divino illis esse permilla. Quorum erro-  
rem explosum iam pridem et damnatum in Ec-  
clesia, de integro Sancta Synodus condemnat.“  
E. Fr. de Vargas, l. modo c., p. 283. sq.

3. Oct. 1562. nigen nicht wären, und ihr Amt nicht so ver-  
richteten, wie es die Schrift erfordere; ja über-  
haupt hätten die Spanier keine aufrichtige Absicht,  
die Ketzerney zu verdammen, sondern nur das Conc-  
ilium, wider die Absicht ihres Königs, zur Ent-  
scheidung der Materie von der Residenz, zu  
zwingen.

Die Legaten sahen indessen sehr wohl ein, daß  
es eine bedenkliche Sache wäre, die Artikel,  
nach der Disputation der Theologen, den Bis-  
chöfen zu übergeben. Ehe es also an die Vers-  
ammlung der Väter gelangte, schrieben sie an den  
Cardinal Borromäus, und schlugen dreyerley  
Mittel vor: 1) ob man die Entscheidung des  
Streites dem Pabste heimstellen? oder 2) ob  
das Concilium, durch eine Sanction, unter ge-  
machter Hofnung und Bedrohung, den Bischöfen  
die Residenz befehlen? oder 3) gegen hundert Bis-  
chöfe so treuherzig machen sollte, daß sie von selbst  
die Legaten ersuchten, die Residenzsache dem  
Pabste aufzutragen, indem es noch wohlans-  
tändiger seyn würde, wenn die Bischöfe darum bät-  
ten, als wenn es die Legaten aus Noth thun  
müßten. Allein sie konnten nicht bergen, daß sich  
bey allen drey Vorschlägen wichtige Zweifel und  
Schwierigkeiten fanden. Der Pabst ließ also  
12. Dec. den Legaten, durch den Cardinal Borromäus, zu-  
schreiben, sie möchten so verfahren, wie sie es  
für gut hielten. Seine Meinung wäre, daß man  
immer ein Straf- und Belohnungsgebot von der  
Residenz machen, jedoch das Interdict der Ab-  
solution bey den nicht residirenden Bischöfen  
nicht zu weit erstrecken möchte, damit dem Pabste  
frey bliebe, sie wieder von dem Bannfluche los-  
zusprechen. Nur möchten sie dahin sehen, daß  
der meiste Theil der Bischöfe ihrem Vortrage  
bey,



beystimmte, welches um so leichter seyn würde, da J. Chr. sie ihm geschrieben hätten, daß schon 100. Prälaten<sup>1562</sup> auf gutem Wege wären, die Sache dem Pabste zu übertragen. Er wolle sie auch gerne auf sich nehmen, wenn man ihm nur freye Gewalt der Entscheidung liesse; das Concilium würde die Sache doch nicht als einen Lehrpunkt ausmachen, weil die Prälaten darin so mißhellig wären, an dem Widerspruch der Gesandten aber sollten sie sich nicht kehren, und er wollte schon so kräftige Verfügung thun, daß die Bischöfe hinführo residiren sollten. Uebrigens möchten sie geschwind, aber dabei in der Stille, die Sache zur Eintracht bringen, ehe die Franzosen ankämen, welche sonst die schwächere Parthey kräftig unterstützen möchten.

Es graute nehmlich dem Pabste noch immer vor der Ankunft des Cardinals von Lothringen und der Französischen Bischöfe auf dem Concilium, zumahl da von jenem zu Rom das Gerücht erscholl, daß er, wegen vieler Materien, und auch wegen der Pabstwahl, mit den Nationen eine gemeine Sache machen, und seiner Schwester Tochter, die Königin Maria von Schottland, verwittwete Königin von Frankreich, an den dritten Sohn des Kayser, den Erzsh. Carl vermählen wollte \*), wodurch er die Kayserlich gesinnte Cardinäle auf seine Seite gebracht hätte. Man fürchtete daher zu Rom gar sehr, der Cardinal von Lothringen würde auf dem Concilium die Reformation vor die Hand nehmen, um sich dadurch bey den Bischöfen zu insinuirn; und zugleich auf die Stimmungsart nach den Nationen dringen, wozu schon der B. Drastovic einen Antrag gethan hatte, weil es doch

\*) S. am IV. Bande der N. L. R. G., S. 523. f.

3. Ob verantwortlich wäre, daß die Italiäner, als die  
 1562 Zahlreichsten auf dem Concilium, allein den Meis-  
 ter spielten, und der Pabst, durch die Mehrheit  
 der Stimmen vieler oft ungeschickter und ungelehr-  
 ter Bischöfe, alles, was er wollte, zu erhalten  
 suchte. Nun hatte zwar der Pabst alles mögliche  
 versucht, den Cardinal von Lothringen von sei-  
 ner Reise nach Trident abzuhalten, und sich hinter  
 einige gesteckt, die es ihm mißrathen mußten; allein  
 es wollte alles nichts helfen, vielmehr langte der Abt  
 9. Oct. von Manne aus Frankreich zu Rom an, und  
 11. e. m. hatte zwei Tage nachher bei dem Pabste Gehör, dem  
 er die Versicherung gab, daß der Cardinal von  
 Lothringen, auf Gutachten des Königs und der  
 Prinzen vom Geblüte, sich nun entschlossen habe,  
 dem Concilium, mit einer grossen Anzahl Franzö-  
 sischer Bischöfe, beizumohnen, und Mittel zu  
 Vereinigung der Religionen vorzutragen, weil  
 keiner, in Rücksicht auf Gelehrsamkeit und Erfah-  
 rung, hiezu tüchtiger wäre, als er. Der Pabst  
 verstellte sich hieben ungemein, und bezeugte mit vie-  
 len Worten, wie angenehm es ihm wäre, daß der  
 König den Cardinal nach Trident schicke, und  
 die Execution der Dekrete des Conciliums besör-  
 dern wolle. Er versprach, daß die Franzosen mit  
 allen Ehrenbezeugungen sollten aufgenommen wer-  
 den; redete von einigen, dem Franzesischen Rei-  
 che zuträglichem, und auf dem Concilium zu Pos-  
 sy gar flüchtig abgehandelten Reformationspun-  
 ten, die er genehmhalten, und bewürken wolle,  
 daß auch das Concilium dieselben beträsfte.  
 Nur mußte er sorgen, daß das Concilium bald ge-  
 endiget würde, welches der König mit besterem  
 möchte, weil er sonst an ihn die Subsidien Gelder nicht  
 bezahlen könnte. Endlich setzte der Pabst noch hin-  
 zu: Er hätte die Macht, das Concilium zu bel-  
 ligern

ligen und zu bestätigen, und wenn es daher gern. J. Ehr.  
diget wäre, wollte er sich nach Bononien erheben, 1562  
und auch die Väter dahin bescheiden, um sich gegen  
sie zu bedanken, sie kennen zu lernen, und ihre Detres-  
te zu bestätigen, in der Hoffnung, der Cardinal  
würde daselbst ihm zuvor einen Besuch geben.

Am folgenden Tage übergab der Abt von 12. c. m.  
Manne dem Pabste ein eigenhändiges Schreiben  
des Cardinals von Lothringen, worin er ihm die  
Ursachen seiner Reise nach Trident anzeigte, und  
versicherte, daß er sowohl die Wohlfahrt von  
Frankreich, als auch die Hoheit des aposto-  
lischen Stuhles sich bestens angelegen seyn lassen  
wollte. Dem Pabste war dieses sehr angenehm,  
und er fragte den Abt: ob eine so grosse Anzahl  
französischer Prälaten sich bey der nächsten  
Session einfinden, und was doch wohl der Cardis-  
nal vortragen würde? worauf der Abt versetzte: es  
würden sich wohl wenige Bischöfe von der Reise  
ausschliessen können, und der Cardinal würde  
hauptsächlich Vorstellung thun, wie Frankreich wie-  
der zu seiner vorigen Ruhe gebracht werden könn-  
te. Hierauf erwiederte der Pabst blos dieses, daß  
auf dem Concilium alles nach den meisten Stim-  
men beschlossen würde, womit er dem Abte zu  
verstehen geben wollte, dem Cardinal vorläufig zu  
hinterbringen, daß er sich auf dem Concilium nicht  
mehr herausnehmen möchte, als er ausführen und  
durchsetzen könnte. Nun wurden zwar dem Pab-  
ste allerhand Anschläge gegeben, wie er etwa die  
Reise des Cardinals nach Trident noch hintere-  
treiben könnte; allein es fanden sich hieben allerhand  
Bedenklichkeiten, warum man solche nicht wohl in  
das Werk setzen dürfte.

Weil aber doch dem Pabste die meiste Sor-  
ge machte, es möchte der Cardinal von Lothrin-

3. ER. gen wegen der Pabstwahl etwas rege machen,  
 1562 und solche künftig auch auf die Lieberalpischen zu  
 bringen suchen, so griff er die Sache noch anders an,  
 und redete den Italiänischen Mächten zu, daß  
 sie sich die Ehre ihrer Nation, da noch immer die  
 Italiäner den Vorzug bei der Pabstwahl ge-  
 habt, und die päpstliche Würde diesem Lande,  
 fast als eigen, vindiciret hätten, nicht nehmen lassen  
 sollten. Von dem König von Spanien glaubte  
 er versichert zu seyn, daß er nimmermehr gerne sehen  
 würde, wenn ein Spanier Pabst würde, weil die  
 Spanische Geistlichkeit immer daran gearbeitet  
 hätte, sich von den Königlichen Auflagen frey  
 zu machen, wogu ein Spanischer Pabst trefflich  
 helfen könnte. Und wegen der Antipathie zwis-  
 schen den Spaniern und Franzosen durfte er hof-  
 fen, daß keine von diesen beiden Nationen leicht-  
 lich zugeben würde, daß ein Pabst aus der ihr wis-  
 drigen Nation erwählet würde. Indessen schrieb  
 9. Oct. er doch an seinen Nunciatus am Spanischen Hofe,  
 er möchte dem König von den Absichten des Car-  
 dinals von Lothringen unter der Hand Nachricht  
 geben, und ihn dazu bewegen, seinen Bischöfen  
 zu befehlen, mit den Italiänern auf dem Concilio  
 am einem Strange zu ziehen, indem die Fran-  
 zosen damit umgingen, einen französischen Pabst  
 auf den römischen Stuhl zu erheben, damit Ita-  
 lien und Mayland wieder an Frankreich kämen.  
 Da damit der Cardinal von Lothringen keine  
 Mißbräuche bei den Pabstwahlen zum Vor-  
 wande gebrauchen konnte, gab der Pabst eine  
 Bulle †) heraus, die aber nichts neues verordne-  
 te, sondern nur die in Abgang gekathenen Re-  
 geln wieder erneuerte, damit nur der Cardinal

franz

†) Cf. Raynaldus, I. c. T. III. P. II. ad a. 1562. n.  
 188. p. m. 416.

keine Gelegenheit fände, sein Augenmerk zu erret-  
chen. Endlich band er seinen Legaten zu Trident 1562  
feste ein, nichts von der päpstlichen Wahl auf  
die Bahn bringen zu lassen, sondern lieber abzurei-  
sen, und nach Rom zurück zu kehren.

Indessen, daß man die päpstliche Antwort  
zu Trident erwartete, wurden keine Congrega-  
tionen gehalten, und dagegen von den Legaten die-  
zwischen den Bayerischen und Schweizerischen  
Gesandten, wieder rege gemachte Rangstreitig-  
keit dahin vermittelt, daß beide Gesandten, bis  
zu ausgemachter Sache, von den Congregationen  
wegbleiben sollten. Bald nachher langte den 23. Oct.  
Bischof von Premisl, Valentin Zerbutus, als Kö-  
niglich Polnischer Gesandter, zu Trident an,  
und übergab, in einer Generalcongregation ein  
Königliches Schreiben an das Concilium, daß  
man ihm Glauben zustellen möchte, wobei er aber  
nicht gedachte, warum die andern Polnischen Bi-  
schöfe ausblieben. Das Concilium dankte, in  
seiner Antwort, dem Gesandten, und bezeugte sei-  
ne Ehrerbietung gegen den König, an welchen  
die Legaten schrieben, daß er, während dem Conci-  
lium, auf den Polnischen Reichstagen, nichts  
der Religion Schädliches sollte beschließen  
lassen.

Aus den, etwas weiter oben \*), erwähnten  
Disputationen der Theologen mußten nun die  
Decrete und Canons über die aufgegebenen Mater-  
rien von dem Sacramente der Weyhe verfaßt  
werden, welche Arbeit einigen Erz- und Bischö-  
fen, wie auch den beiden Ordensgeneralen der  
Serviten und Jesuiten, aufgetragen wurde, die  
mit einigen Vätern die Sache überlegten. Wiber 8. Dec.  
die im siebenten Bannfluche befindliche Stelle,

R 3

daß

\*) S. in diesem V. Bande der H. T. R. G., S. 251. f.

3. Or. daß nemlich auch die von den Bischöfen, ohne die  
 1562 Wahl und den Beifall des Volkes, geschehene  
 Ordinationen kräftig seyen, erinnerten die Franzö-  
 zösischen Gesandten, daß solches wider die  
 Französische Gewohnheit laufe, deswegen der  
 Aufsatz vorerst zurückgehalten wurde, bis die Franzö-  
 zösischen Gesandten die Erklärung der Theot-  
 logen darüber gehöret hatten. Nachher wurden die  
 9. c. m. Dekrete und Canons den sammtlichen Vätern  
 vorgelegt, worin sich der Ausdruck fand; daß die  
 Bischöfe *iure divino* über die Presbyteros wären.  
 Diesem widersetzten sich die Präsidenten, und  
 sagten, daß in die Dekrete nichts gesetzt werden  
 mußte, als was in den Artickeln stünde; man  
 könnte hernach daran denken, wenn die Bischöfe  
 in den Congregationen davon handeln wollten.  
 Weil nun die Präsidenten schon vorher in Erfah-  
 rung gebracht hatten, daß die Spanier unter sich  
 beschloßen, darum Anfordderung zu thun; so hat-  
 ten sie ihre Soldbischöfe abgerichtet, zu schwe-  
 gen, wenn die Materie vorkäme, damit die Spa-  
 nier keinen Anlaß hätten, zu widersprechen, und  
 die Congregationen in die Länge zu ziehen. Mit  
 dem Cardinallegaten Hosius aber war verabredet  
 worden, daß, wenn der ErzB. Guerrero das  
*ius divinum* rege machte, er ihm in die Rede  
 fallen und sagen sollte, der Artickel gehöre nicht  
 vor das Concilium, weil ihn die Protestanten  
 nicht anfochten.

Als nun der Aufsatz der Dekrete hierauf noch-  
 mals vor die Väter kam; so fehlte es nicht an un-  
 zähligen Anmerkungen. Besonders vermißte  
 der ErzB. Guerrero in den Canons die, schon  
 unter dem P. Julius dem III. bestätigte, Formel  
 von der Superiorität der Bischöfe aus göttli-  
 chem Rechte, weil Calvinus, Musculus und  
 an

andere Vorwänden solche den Bischöfen abgesprochen hätten. Der Cardinallegat Hosius wandte <sup>1562</sup> zwar, abgeredeter massen, dagegen ein, daß die A. E. den Bischöfen die Superiorität nicht abspräche, sondern nur läugnete, daß die izzigen Bischöfe so wären, wie in der ersten Kirche. Allein Guerrero versetzte darauf: wenn dies die Ketzer selbst bekenneten, warum dann das Concilium solches nicht bekannt haben wollte? Und auf die neue Einwendung des Hosius: man müßte niches definiren, was die Ketzer nicht anstößten, meinte Guerrero, es stößten solches die Ketzer allerdings an, und sagte zuletzt: ich verweise die Sache an die Nationen, (*rem Nationibus remitto*). Dem ErzB. Guerrero fielen noch viele andere Bischöfe ben, und ausser ihm haben noch 53. Prälaten das göttliche Recht behauptet, andere wenige aber zweifelhaft geredet. Der Vortanten waren in allem 181., und gegen 50. Bischöfe waren, wegen Unpäßlichkeit, abwesend; die meisten aber durften vor dem Cardinallegaten Simoneta und seinen Soldbischöfen ihre wahre Herzensmeinung nicht sagen, als die ihnen vorkibeten, die Spanier suchten sich vom päpstlichen Gehorsam los zu machen, welches der Italiänischen Nation, die noch die größte Ehre vom Römischen Stuhle hätte, schädlich und schimpflich seyn würde. Allein der B. Draskowitz fehrete sich daran nicht, sondern sagte: es müßte von allen geistlichen Graden und Orden ausgemacht werden, mit was für Recht sie eingesetzt worden, und von wem sie ihr Ansehen bekommen hätten, womit dann auch noch andere einstimmen.

Nachdem die Legaten die bisherigen Disputen und die Gründe der Bischöfe von dem *iure divino* der bischöflichen Einsetzung angehört hatten;



3. Oct. ten; so merkten sie erst, obgleich zu spät, die Wichtigkeit dieser Materie, und was für üble und unangenehme Folgen wider die Macht des Papstes daraus erwachsen könnten. Dann daraus folgte deutlich, daß d. E. die Schlüssel dem Apostel Petrus nicht allein gegeben worden, daß das Concilium über ihn sey, daß die Bischöfe dem Papste gleich wären, und dieser nur den Rang über jene habe, daß die Cardinäle nur bloße Presbyteri und Diaconi wären, und also ihre Eminenz über die Bischöfe müßten fahren lassen, daß die Prälaten zur Residenz verbunden seyen, daß die päpstlichen Präventionen und Reservationen aufzuheben, und die Verleihung der Beneficien den Bischöfen wieder abzutreten sey, und was dergleichen Folgen mehr waren. Es steckte sich auch der Französische Gesandte von Lansfac hinter die Bischöfe, beförderte solche Forderungen der Spanier unter der Hand, munterte sie dazu noch mehr auf, und versprach ihnen entweder den Beistand der Französischen Bischöfe, oder ließ sie doch solchen vermuthen.

Noch hatte der Jesuitengeneral, Dionisius Laynez, seine Stimme nicht abgelegt, und die Legaten hatten es mit Fleiß so eingerichtet, daß 20. Oct. er erst in einer der letzten Congregationen votirte. Bei der Gelegenheit hielt er eine, zwei Stunden lange, Rede †), worin er die Hoheit des Papstes mit der größten Hefigkeit behauptete, den Papst zum einigen Monarchen machte, ihm eine allges

meine

†) Den weitläufigen Inhalt dieser Rede führt P. Sausan an, l. c., L. VII. p. m. 685 - 689. aus einem andern Exemplare aber Pallavicinus, l. c., P. III. L. XVIII. c. 15. n. 1 - 17. p. m. 75 - 79. Beide Auszüge sind von einander unterschieden. Woher es rühren möge, zeigt Sallig, l. c., P. III. L. XV. c. 4. S. 22. p. 471.

meine Gerichtsbarkeit zuignete, wovon die Bis. Ge-  
schöfe nur einen Theil hätten, den ihnen der <sup>1562</sup>  
Pabst abgäbe, und was jene von Gott zu haben  
vorgäben, hätten sie nicht anders, als durch den Car-  
nal des Pabstes, wie vormals schon Cyprianus  
geschrieben hätte: es wäre nur ein Bisthum in  
der Welt, welches unter alle Bischöfe vertheilt  
wäre. Er ließ sich dabei etwas von Ketzerereyen  
und Censuren wider diejenigen merken, die dem  
Pabste nach seiner Monarchie trachteten, und ih-  
re Hoheit aus göttlichem Rechte behaupteten,  
woben er alle davon angebrachte Gründe widerlegte.  
Mit einem Worte, er machte es so arg und unvernünftig,  
daß sich dessen die stärksten Anhänger  
des Pabstes selbst schämten, einige Bischöfe aber  
seine Rede keizerisch nannten, und sich vornah-  
men, ihm seine Unwissenheit und Verwegenheit,  
bei Gelegenheit der Congregationen, zu verwei-  
sen. Besonders ereiferte sich darüber der B. Bel-  
lay von Paris, welchem viele andere Bischöfe  
beifielen, als sie der Sache mehr nachdachten, und zwar  
insonderheit derjenigen Stelle dieser Rede, da  
Laynez gesagt hatte, daß ein Concilium alle seine  
Macht und Ansehen bloß vom Pabste habe, und  
daß kein Bannfluch und Dekret, ohne päpstliche  
Beträchtigung, gelte, welches er in seiner ge-  
dachten Rede noch mehr ausgeführt und aus-  
schmückt hatte.

Da die Legaten merkten, was für Betrug-  
ungen diese Rede unter den Prälaten gemacht  
hätte, und daß viele Bischöfe sich vorgenommen  
hatten, dieselbe zu beantworten und ihre Rechte zu  
vertheidigen, mithin ihre Hoffnung ihnen fehlge-  
schlagen, da sie vorher vermeinten, mit dieser Rede  
grosse Ehre anzulegen, und die Spanische Pats-  
they in etwas zu dämpfen; so verboten sie dem

3. Ob den Rang über den Französischen Gesandten zu  
1562 behaupten; so möchten sie sich erkundigen, wo sol-  
ches Gerücht hergekommen wäre.

Der B. Graf Kowtz nahm Gelegenheit, dem Concilium in einer Congregation von diesen Kayserlichen Schreiben Nachricht zu geben; und bat dasselbe, mit den Materien von den Sacramenten der Weihe und der Ehe, wenigstens mit der letztern, Anstand zu nehmen. Dann wenn die Teutschen und Franzosen sich zum Concilium nicht verstünden, so wären alle Kosten und Arbeit umsonst, und der Kayser wolte das Concilium lieber suspendiren, und die Sachen, bis auf eine bequemere Zeit, unausgemacht lassen, als zugehen, daß man sich, in Abwesenheit derjenigen Nationen, welche zuerst darüber Streit erregt hätten, mit Schließung der streitigen Materien überleete, und damit alle Hoffnung zu einem Vergleich auf einmal abschnitte. Die Präsidenten hielten, in ihrer gegebenen Antwort, dafür, daß, wenn der Graf von Luna zugleich als Kayserlicher Botschafter erschiene, solches das beste Mittel seyn würde, den Rangstreit zwischen Spanien und Frankreich zu heben, im Grunde aber hatten die Legaten hieben die Absicht, die Franzosen dadurch vom Concilium wegzubringen, oder davon abzuhalten. Hernächst versprochen sie, die Reformation, jedoch zugleich mit den Lehrtatckeln, vorzunehmen, und lobten die Bemühungen des Kayser, die Protestanten dem Concilium zu unterwerfen, nur wollten sie dasselbe, auf eine solche bloße Hoffnung, nicht länger aufschieben lassen. Es sey bekannt, was für viele, und zuletzt doch vergebliche Mühe sich deswegen vormals K. Karl der V. mit den Teutschen gegeben, und endlich bei ihnen doch nichts

nichts ausgerichtet habe; mithin konnte auch im J. Ebr. das Concilium, auf eine bloße Vertheidigung, mit <sup>1562</sup> seinem bisherigen Verfahren nicht solange innehalten, bis der Kayser erst mit Gewißheit die Gesinnungen der Catholischen und Protestanten in Teutschland erführe, ob sie nemlich sowohl die schon gemachten, als auch die noch folgenden Dekrete annehmen wollten. Ja es würde ein jeder über das Concilium lachen, wenn es sich mit einer ungewissen Hoffnung blenden liesse; es wäre dann Sache, daß der Kayser mit authentischen Commisitionen der Stände und Städte, auch mit seinem eigenen hohen Worte garantirte, daß die Dekrete zur Execution gebracht werden sollten. Und auf eben die Art schrieben auch die Präsidenten an den Kayser zurück.

Je näher die Zeit der Ankunft des Cardinals von Lothringen und der Französischen Bischöfe herannahete, je mehr vermehrte sich deswegen die Furcht zu Trident und zu Rom. Die Legaten correspondirten also fleißig mit dem Pabste, und fanden für gut, die Mißbräuche, welche in Frankreich und in andern Ländern eingerissen waren, zu sammeln, und mit der Reformation der weltlichen Herren anzufangen, damit man die Geistlichen zufrieden liesse. Es hielt auch der Pabst für gut, daß seine Legaten zu Trident eine etwas ernsthaftere Mine annehmen, und den Goldbischöfen noch mehr lieblosen sollten, damit sie desto eher Herren des Conciliums blieben, es möchte nur solches geschlossen, oder suspendirt, oder verlegt werden. Die Legaten aber, oder die Präsidenten, laurten selbst nur darauf, daß etwa ein weltlicher Potentat um die Suspension anhalten möchte, womit sie sogleich würden willfahret haben;

**St. Or.** haben; deswegen sie sich auch vom Pabste die nöthigen Breven zur Suspension oder Verlegung ausbaten, damit sie solche sogleich bey der Hand hätten, wenn sich dazu eine Gelegenheit fände. Zugleich sahen sie für gut an, daß sich der Pabst etwa nach Bononien begäbe, weil sie sodann mit ihm einen schnellern Briefwechsel unterhalten könnten, und es auch desto leichter angehen würde, das Concilium an den Ort zu verlegen, wo sich der Pabst aufhielte; doch mußte solches vor den Cardinälen von Madruze und von Lothringen geheim bleiben, als welche sonst äußerst dawider arbeiten würden, daß das Concilium von Trident verlegt würde.

**in l. Oct.** Um diese Zeit gieng der eine von den Präsidenten, nemlich der Cardinallegat Altemps, von Trident weg, und in sein Bisthum Costniz, mit dem Versprechen, wieder zurückzukommen, welches aber nicht geschah, und man konnte ihn auch um so eher missen, weil er doch nur eine stumme Person auf dem Concilium vorgestellt hatte. Indessen stellten die Präsidenten zu Trident die Congregationen, etliche Tage lang, ein, damit die Spanier keine Gelegenheit haben möchten, die Materie von der Bischöflichen Hoheit *ex iure divino* wieder rege zu machen. Darüber sowohl beschwerte sich der B. Braschoviz aller Orten, als auch deswegen, daß die Legaten die Reformatiionsartickei immer bis auf die letzte Stunde versparten, damit die Väter keine Zeit haben sollten, sie gründlich abzuhandeln, sondern solche in der größten Eile ausmachen mußten. Die Spanier hingegen unterließ nicht, unter sich fleißige Zusammenkünfte anzustellen, und den Legaten fast täglich wegen Berichtigung des siebenten Canons von der Bischöflichen Gewalt \*) in den Ohren zu liegen. Es arbeiteten auch

\*) S. in diesem V. Bande der H. T. R. G., S. 153. ff.

nach die Legaten, mit andern, an der Aender- I. Chr.  
 rung dieses Canons, und gossen ihn in mancherley 1562  
 Formen, um den Spaniern ein Genüge zu thun,  
 wodurch aber diese immer beherzter, eifriger und  
 hartnäckiger wurden, und mit grosser Freiheit von  
 solchen Concilienränken sprachen; wie dann einmal  
 der B. von Segovia, in einer zahlreichen Vers-  
 ammlung sagte: ein einiges Wort, (*ex iure di-*  
*vino*,) könnte noch die ganze Kirche zu Grunde  
 richten. Nun schickten zwar hierauf die Legaten 7 Da-  
 den Spaniern den neuen Auftrag der Dekrete  
 und Canons von der Bischöflichen Gewalt zu;  
 allein sie verwarfen denselben, und verlangten, daß  
 der schon vormals, unter dem Präsidenten und  
 Cardinallegaten Crescentius gemachte und oben  
 erwähnte Canon von den Vorzügen der Bischöfe  
 und der Hierarchie wieder zum Vorschein gebracht  
 werden sollte; widrigenfalls sie es ihrem König  
 flagen, und es andern Potentaten anzeigen, auch  
 seinen Congregationen mehr bewohnen wollten.  
 Sie blieben auch auf ihrer Meinung so hartnäckig be-  
 stehen, daß sie noch ein Paar andere ihnen vorge-  
 legte Formeln dieses Canons †) verwarfen, und  
 dadurch auf dem Concilium viele Unruhen und  
 Bewegungen verursachten.

Die Legaten steckten sich, zwar hinter den  
 Spanischen Gesandten, den Marquis von Pes-  
 scara zu Mayland, welcher ein Schreiben an  
 die vornehmsten Spanischen Prälaten erließ, und  
 ihnen, durch seinen zu Trident anwesenden Se-  
 kretär zureden ließ, nichts zum Verdruss und  
 Schaden des Römischen Stuhles zu unterneh-  
 men; weil es sonst der König ungnädig aufnehmen  
 möchte, als welcher gänzlich gewillet sey, daß sei-  
 ne

†) Man kan sie nachlesen beyr Pallavicinus. l. c., P.  
 III. L. XVIII. cap. 16. n. 6. et 7. p. m. 81.

3. Chr. ne Bischöfe die päpstliche Hoheit schützen hel-  
 1562 fen sollten. Allein der ErzB. von Granada ant-  
 wortete dem Marquis von Pescara, daß er und  
 seine Landsleute nie etwas wider den Pabst im Sin-  
 ne gehabt hätten, vielmehr hätten sie geglaubt, daß  
 der, welcher für die Bischöfe spräche, auch für den  
 Pabst selbst spreche; dann wenn das Ansehen der  
 Bischöfe fiele, so fiele auch der Gehorsam gegen  
 den heiligen Stuhl; der König und seine Räs-  
 the hätten ihm, bey seiner Abreise, befohlen, auf  
 dem Concilium die Ehre Gottes, und den Frie-  
 den, wie auch die Besserung der Kirche vor Au-  
 gen zu haben, welches auch bisher sein einiger End-  
 zweck gewesen sey. Ja die Spanischen Prälas-  
 ten schickten sogar einen Doctor an den Spanis-  
 schen Hof ab, um dem König vorzustellen, daß  
 sie nichts sträfliches begangen, wenn sie bisher  
 dem Römischen Hofe nicht in allem und jedem zu  
 Gefallen seyn können. Dann der König wußte  
 selbst, daß die Legaten, durch die behauptete For-  
 mel: *proponentibus Legatis*, den Bischöfen alle  
 Freiheit des Vortrages benommen hätten, und  
 auf dem Concilium nichts vorgebracht werden dürf-  
 te, als was die Legaten wollten. Es wäre was  
 hartes, sie wider ihr Gewissen zu fragen, und sie  
 zum antworten zu verbinden; sie hätten wider  
 Gott und den König nichts gehandelt, und  
 könnten nicht überwiesen werden, daß sie unschicklich  
 geredet hätten; man möchte sie also erst hören, ehe  
 man sie verdamme. Indessen gab sich der Cardinal-  
 legat Simonetta alle Mühe, den erwarteten neuen  
 Spanischen Gesandten, den Grafen von Lusa-  
 na, durch dessen Sekretär, zu gewinnen, und ihn  
 gegen die Spanischen Prälaten einzunehmen, als  
 ob sie sich alles Ansehens allein anmasseten, und  
 nach einer freyen Regierung in ihren Kirchen  
 trach-



trachteten, woraus ein grosses Unheil der ganzen Chr. Kirche und den Spanischen Ländern erwachsen <sup>1562</sup> könnte. Man brachte nun zwar hierauf die aus den 3. Nov. bisherigen Congregationen und Stimmen gesammelte Lehre zur Berathschlagung, und der Cardinallegat Simoneta ermahnte die Bischöfe, nicht viele Worte zu gebrauchen, sich aller Schärfe zu enthalten, und einträchtig zu seyn. Allein nachdem man drey Tage davon disputirt hatte; so kamen doch die Spanier immer wieder auf ihr Jur diocesanum, daß also die Legaten sich genöthiget sahen, den Prälaten andere Reformationspunkten aufzugeben, zumal da der B. Bellay von Paris verlangte, daß man den Franzosen und andern Nationen ein Gemüthe thum, und zu dem Ende einige Prälaten aus einer jeden Nation dazu erwählen möchte, als die am Besten das Anliegen ihres Vaterlandes wüßten.

Es mußten also die Legaten abermals die Reformation angreifen, und da kam dann die Materie von der Residenz der Bischöfe wieder zuerst vor, weil solches der erste Präsident den Vätern vormals versprochen hatte. Weil aber die Legaten wohl wußten, was daffalls der Pabstes Wille wäre, so folgten sie vor allen Dingen, damit das Decret so ausfiele, wie es der Pabst gerne haben wollte. Indessen mußten sie doch hieben vorsichtig zu Werke gehen, und durften es nicht wagen, den Bischöfen sogleich zu rathe, die Entscheidung dieser schweren Frage dem Pabste eben so, wie den Layenreich, heimzustellen, sondern sie wollten erst ausforschen, wie viele Stimmen sie wohl für und wider sich bekommen möchten, und da fanden sich um drey fast gleich starke Partheyen. Die erste wollte die Sache lediglich dem Pabste übertragen; die andere wollte darinn nicht willigen; und die

3. Ter. dritte wollte zwar die Materie auf dem Concilium  
 1562 entschieden wissen, aber den Pabst dabey nicht  
 beleidigen. Die Legaten hofften daher, daß sie  
 schon gewonnen Spiel hätten, weil die erste und  
 dritte Partey leicht zu vereinigen seyn würden,  
 mithin die zweite überstimmet werden könnte. Al-  
 lein, wie es auf die Mittel zu Ausführung der  
 Sache ankam; so fanden sich bey allen drey oder  
 vier, von den Legaten vorgeschlagenen, Mitteln  
 nicht leicht zu hebende Schwierigkeiten. Deswe-  
 gen gebachten zwar anfangs die Legaten, die Sa-  
 che wieder in die Länge zu ziehen; aber das allgemeine  
 Mißvergnügen der Prälaten, und die Furcht  
 vor die ankommenden Französischen Bischöfe  
 zwangen endlich die Präsidenten, daß sie das Dek-  
 6. ret von der Residenz den Vätern, in einer Con-  
 gregation, vorlegten.

Der erste Präsident oder der Cardinallegat  
 Bonzaga sprach hieben, um die Gemüther zu ge-  
 winnen, aus einem gelinden Tone, und empfahl den  
 Vätern das entworfene Dekret, daß nemlich die  
 Bischöfe unter Belohnungen und Strafen zur  
 Residenz gehalten seyn sollten, mit Bitte, die vor-  
 liegenden Streitigkeiten, ob der Grund der Resi-  
 denz aus dem göttlichen Rechte herzuholen sei-  
 nicht wieder aufzunehmen. Er setzte hinzu: der  
 Kayser und der K. von Spanien belieben es, und  
 ohne Zweifel würde es auch dem K. von Frankreich  
 gefallen, weil dessen Gesandter, der Herr von  
 Lansfac, sich vormals vernehmen lassen, er frage  
 nichts darnach, aus was für einem Rechte die  
 Bischöfe die Residenz halten sollten, wenn sie nur  
 dazu verbunden würden. Der Sekretarius verlas  
 hierauf das Dekret, und da nun in demselben unter  
 andern stand: „die residirenden Bischöfe sollten  
 nicht gehalten seyn, Gehenden, Subsidien oder  
 „ander

andere Auflagen, unter welcherley Vorwande die Fürsten und Herren sie auch von ihnen forberten, zu bezahlen, und zu geben,; so konnten die weltlichen Gesandten unmöglich damit zufrieden seyn, daß dasjenige, was man den weltlichen Potentaten entzog, eine Belohnung der Residenz seyn sollte. Der Herr von Laussac beschwerte sich insbesondere darüber gegen den Cardinal Gonzaga, daß er seine gegen ihn, als ein guter Freund, und nicht als Gesandter, gesprochene Worte öffentlich vorgetragen, ohne ihn vorher um Erlaubniß zu fragen. Der Ungarische Gesandte, nemlich der B. Drastowitz von Sünstkirchen, sagte gleichfalls, er glaube nicht, daß das des Kayfers Meinung sey, wie der erste Präsident vorgegeben, und der Spanische Sekretär beehrte, daß das Dekret dem vom Pabste dem Catholischen König ertheiltem Privilegium, die Galeerensteuer von den Bischöfen einzufordern, nicht nachtheilig seyn sollte. Endlich äusserten die meisten Bischöfe von der Freiheit der Zehenden, daß die Legaten den Bischöfen eine Gnade versprächen, die sie nicht gewähren könnten.

Man blieb indessen nicht lang bey der Materie von der Residenz der Bischöfe, sondern kam von derselben wieder auf die Einsetzung der Bischöfe, da dann der B. von Segovia wiederholte, daß, bereits unter dem P. Julius dem III. und dem Cardinallegaten Crescentius, dieser Satz *de Jure divino* und die Superiorität der Bischöfe ausgemacht und bekräftiget worden, und daß es nur an der Publikation in der Session gefehlet hätte. Der erste Präsident, der Cardinal Gonzaga, hatte nemlich, auf die Versicherung des Massarellus, in Paar Tage vorher, in einer Congregation ausgesprochen, es finde sich nicht in den Concilien-Acten,

3. Oct. 1562. ten, daß damals der Canon von Einsetzung der Bischöfe *ex Jure divino* sey beståtigt worden, so man habe solchen nicht einmal erwogen. Allein der B. von Segovia behauptete hierauf öffentlich, daß allerdings die Suprematie der Bischöfe *ex Jure divino*, schon unter dem P. Julius dem II., sey erwogen und beschloffen worden, zu dessen stärktem Beweise er seine damals gegebene schriftliche Stimme vorgeigte, woben der Tag, da es geschehen, bemerkt war. Man stritt sich nun darüber, wer Recht hätte; im Grunde aber hatten beide Recht, und waren weder die Acten falsch, noch der B. von Segovia ein Lügner; daß man darf nur dasjenige davon nachsehen, was davon in einem der vorhergehenden Bände dieses Werkes \*) von mir bemerkt worden. Uebrigens hat der Französische Gesandte, der Herr von Laussac, die Präsidenten, die auf den 12. Novembris angesetzte Session, wegen der auf diese Zeit erwarteten Ankunft des Cardinals von Lothringen, aufzuschieben, worin sie auch um so leichter willigten, weil sie vom Pabste einen Befehl hatten, etwa zehn oder zwölf Tage den Termin zu verlängern; doch nicht über das Ende des Wintermonats. Hiernächst war man mit den Spaniern wegen des öfters gebachten siebenen Canons noch nicht einverstanden, und es lagen auch sonst noch viele andere Materien gegen die Session unanngemacht. Als daher der andere Französische Gesandte Petriet zum übermuthal um den Aufschub der Session noch auf 15. Tage bat: so waren die Päbst dazu ganz willig, ja einigen schien dieser Termin noch zu kurz zu seyn. Dagegen schickte der Pabst einen Courier nach Trident, um befehl den Präsidenten, die Session auf den be-

\*) S. im II. Bande der H. T. K. G., S. 61:66.

stimmten 12. November zu halten, ehe der Cardinal von Lothringen ankäme, weil ihm nicht zu trauen wäre; allein der Courier kam zu spät, indem die Aufschiebung der Session, schon den Tag vorher, war angekündigt worden, und es würde gewis dem Pabste und dem Concilium einen grossen Vorwurf gemacht haben, wenn man mit der Session geeilet hätte, da die Franzosen bereits gleichsam vor der Thüre waren. Uebrigens hat es sich hernach mit dieser Session aus Ursachen, die wir nun in der Folge vernehmen werden, bis in den Heumonath des folgenden Jahres verzogen.

Endlich langte der Cardinal von Lothringen, welchem der Pabst zwey Bischöfe entgegen geschickt hatte, um ihn unvermerkt auszusprechen, zu Trient an, und hielt daselbst einen prächtigen Einzug, wobei ihm die Cardinallegaten, die meisten anwesenden Gesandten und 131. Bischöfe entgegenritten, und ihn in die Stadt begleiteten. Er brachte vierzehn Bischöfe, drey Aebte, und achtzehn Theologen, meistens Sorbonnisten, mit sich, die auf königliche Unkosten unterhalten wurden. Am folgenden Tage stattete er, in Begleitung der französischen Gesandten, bey den Präsidenten einen Besuch ab, und sagte erst von sich selbst, daß er, aus Liebe zur catholischen Religion und gemeinen Ruhe, wie auch zum Vortheil seines Königes und seiner Nation, sich habe bewegen lassen, diese Gesandtschaft anzutreten, als worauf er auch seine Bemühungen richten wollte, wobei er aber den Legaten, als Apostolischen Gesandten, alle Unterthänigkeit erweisen würde, weil er dem Pabste, wegen seines Cardinalathumes und anderer Wohlthaten halber höchst verbunden wäre. Er überbrachte zugleich einen Gruß von seinem König an die Legaten, der ihm ein Schreiben an sie

1562 Er und an das Concilium, wie auch eine Instructi-  
 on 1) mitgegeben hätte, wornach er seine Hand-  
 lungen anstellen sollte, und deren Inhalt er, in  
 einer Generalcongregation zu eröffnen, sich aus-  
 bat. In Teutschland wäre das Gerücht erschol-  
 len, als schmiebete das Concilium ein Bündniß  
 der Catholischen wider die Protestanten; sein  
 König habe aber beherzigt, daß Bündnisse wie-  
 der Gegenbündnisse veranlassen, und ein unauß-  
 löschliches Feuer in der Christenheit erregen könn-  
 ten. Er habe hienit sein Anbringen, in seines Kö-  
 nigs Namen, gethan, und überliesse den Königs-  
 lichen Gesandten das übrige zu weiterer Ausfüh-  
 rung, für seine Person aber wollte er alles zu Bes-  
 schleunigung der Endschaft des Conciliums,  
 und Erhaltung und Vermehrung der päpstlichen  
 Hoheit beitragen.

Die Legaten bezeugten, in ihrer Antwort,  
 sowohl ein sonderbares Vergnügen über die auf seine,  
 des Cardinals, Person gefallene Königliche Wahl,  
 als auch eine Freude über seine Ankunft, und ein  
 Vertrauen auf seine künftige fruchtbare Handlungen.  
 Sie bedankten sich hiernächst für das überbrachte Kö-  
 nigliche Schreiben, und bedauerten die fortwähren-  
 den Unruhen in Frankreich, hofften aber, daß der  
 König nunmehr, nach bezwungenem ~~Ort~~ 1.

wahren, und Verdamnung der falschen Leh<sup>r</sup> 3. Chr.  
 re. Sie, die Legaten, wollten, mit Hülfe des <sup>1562</sup>  
 Cardinals, den sie als einen von Gott gesandten  
 Boten des Friedens aufnahmen, einige Flecken  
 auszulöschen suchen, welche, bey einer so grossen  
 Versammlung, der Unterschied der Urtheile und die  
 Uneinigkeit so vieler Köpfe dem Concilium angehängt  
 hätten. Endlich boten sie dem Cardinal, noch  
 an eben dem Tage, eine Congregation an, wenn  
 es ihm beliebte.

Nach diesen ersten Reden kam man auf aller  
 hand andere Materien zu sprechen. Der Cardinal  
 von Lothringen sagte: Er wollte zwar zur Er  
 haltung der päpstlichen Hoheit und daß davon  
 nichts in Zweifel gezogen würde, bestmöglichst hel  
 fen; allein es müßte auch ein rechter Ernst zu einer  
 strengen Reformation gethan werden, weil sonst,  
 in kurzer Zeit, ein grausamer Krieg wider die cas  
 tholischen Geistlichen in Frankreich ausbrechen  
 würde. Er kam sodann auf die vom Pabste zum  
 Hugenottenkriege versprochenen Hülfselder,  
 wovon erst 25000 Thaler wären ausgeahlet worden,  
 und zwar unter der Bedingung, daß erst die Edicte  
 von den Annaten und Präventionen wieder



Es stanten nicht zu weit entfernt wären, wenn man  
 1562 nur die Mißbräuche abschaffte; und es wäre iſo die  
 / bequemſte Zeit, ſie wieder zu gewinnen, weil ſie mit  
 dem Kayſer in ſo gutem Vernehmen ſtünden, wie  
 dann viele unter ihnen, beſonders der Herzog von  
 Württemberg, gerne auf das Concilium kämen,  
 wenn man nur ihrem Begehren, mit der Refor-  
 mation den Anfang zu machen, ein Genüge thäte.  
 Es erfordere auch die Ehre Gottes, mit allem Ern-  
 ſte darauf zu gedenken, und er wolle davon künftig  
 auf dem Concilium, als ErzB. von Rheims,  
 das weitere reden, das übrige aber den Geſandten,  
 an die er neue Inſtructionen mitgebracht hätte,  
 überlaſſen.

So angenehm den Legaten einige dieſer Reden des Cardinals von Lothringen waren; ſo ſehr mißfiel ihnen ein Theil derſelben. Beſonders konnten ſie nicht leiden, daß man eine gute Hoff-  
 nung von den Proteſtanten hatte, von denen man  
 vielmehr das ſchlimmſte zu befürchten hätte, indem  
 ſie das Concilium eben ſo, wie den Papſt, haſſe-  
 ten, und es ihnen mit demſelben niemals ein rech-  
 ter Ernſt geweſen, ſie auch jederzeit die erſumlichſten  
 Hinderniſſe dawider gemacht hätten, wie ſie auch  
 noch iſo zu Frankfurt bey dem Kayſer daran an-  
 heiteten, bloß zu dem Ende, damit ſie ihren Ab-  
 ſtall vom apoſtoliſchen Stuhle bemäntelten und  
 rechtfertigten. Es wäre daher auf dieſelben  
 gar nicht zu ſehen, ſondern man müßte nur darauf  
 bedacht ſeyn, die Catholiſchen im rechten Glau-  
 ben zu befeſtigen. Selbſt der Papſt wäre biſher  
 unſig mit der Reformation ſeines Hofes und der  
 Kirche, zum Schaden ſeiner Einkünfte, beſchäfti-  
 get geweſen, und hätte das Concilium dazu gleich-  
 falls öfters ermahnet, wie dann auch ſie, die Le-  
 gaten, herzlich um eine Reformation beſümmert  
 wären;

mären; allein die Bischöfe brächten die Zeit mit unnützen Zänkereyen und Disputen zu. <sup>1562</sup> Uebrigens war es den Legaten sehr bedenklich, daß der Cardinal von Lothringen die Französischen Angelegenheiten den Französischen Gesandten überlassen wollte, und sie traueten daher seinen Versicherungen nicht recht, zumal da der Cardinallegat Simoneta aus Mayland Briefe erhalten hatte, daß die Französischen Aebte, auf ihrer dortigen Durchreise, sich allerhand bedenklicher Reden vernehmen lassen, als z. E., daß sie in Gemeinschaft mit den Teutschen Spaniern und andern Ueberalpischen solche Dinge vornehmen wollten, worüber der Römische Hof nicht lachen sollte. Ausserdem machte den Legaten auch viele Unruhe, daß der Cardinal von Lothringen mit dem Kayser und dem K. Maximilian in gutem Vernehmen stunde, als welche beide wünschten, daß das Concilium das Begehren der Teutschen erfüllete, und vielleicht dazu nicht sauer würden gesehen haben, daß das Concilium sich lieber ganz und gar zerschläge, wenn nichts nützlicheres darauf ausgerichtet werden sollte. Ingleichen verursachte der K. von Spanien ihnen eine neue Sorge, als welcher den ehemaligen Sekretär K. Carls des V., Martin Gazdellon, mit mündlichen Instructionen, nach Trident schickte; dann sie argwahneten, es möchte der Cardinal von Lothringen, vor seiner Abreise, dem K. von Spanien diejenigen Punkten vorher mitgetheilet haben, die er auf dem Concilium betreiben wollte. Sie schickten daher unverweilt einen Courier an den Papst, und gaben ihm von allen diesen bedenklichen Umständen Nachricht, um sich seines guten Rathes und weiterer Befehle zu erhalten.

Den Cardinal von Lothringen befiel, bald nach seiner Ankunft, eine Unpäßlichkeit, er hat aber,

3. Ebr. mit den Congregationen deswegen nicht inne zu  
 1562 halten, wenn nur die Hauptsachen bis auf seine Ge-  
 16 Nov. genwart verspartet würden. Nächst hielt man eine  
 Congregation, in welcher aber nur die Siege der  
 Bischöfe, deren nun in allem 218. zu Trident wa-  
 ren, wegen der dazu gekommenen Franzosen, res-  
 21. a. m. gultirt wurden. Hierauf gab der Cardinallegat Ser-  
 ripandus, im Namen seiner Collegen, dem Car-  
 dinal von Lothringen den Gegenbesuch, bei  
 welcher Gelegenheit er ihm die bisherigen Streitig-  
 keiten über den siebenten Canon von der Resi-  
 denz und Superiorität der Bischöfe erzählte, und  
 ihn zugleich um Rath fragte, wie der Sache zu  
 helfen wäre. Der Cardinal von Lothringen  
 antwortete: es wäre kein besseres Mittel, als daß  
 man zwey Prälaten aus einer jeden Nation aus-  
 suchte, und auf dieselben compromittirte. Allein  
 dieser Vorschlag gefiel dem Seripandus nicht, als  
 der besorgte, es möchte nachher das Notiren, auch  
 bei den übrigen Materien, Nationenweise beibe-  
 halten werden, wenn man es erst einmal zuließe. Er  
 sagte daher: der Cardinal kenne die Bischöfe  
 noch nicht recht, wie schwer sich so viele Köpfe un-  
 ter einen Hut bringen ließen; worauf der Cardinal  
 von Lothringen erwiederte, daß es bei so bewand-  
 ten Umständen am besten seyn würde, den Streit  
 zu dämpfen, und nicht wieder zu berühren.

21. a. m. An eben dem Tage kam der B. Gualterius  
 von Viterbo nach Trident, und überbrachte dem  
 Cardinal von Lothringen und den Französischen  
 Gesandten, dem Herrn von Lansfac und dem  
 Gerrier, sehr verbindliche Schreiben von dem  
 Pabste, dann der erstere hatte, von Brescia aus,  
 einen sehr höflichen Brief an den Pabst geschrieben.  
 Der B. Gualterius, welcher dem Cardinal schon  
 vorher in Frankreich war bekannt worden, hatte  
 von

von dem Pabste geheimen Befehl, auf alle Handl. d. Er-  
 lungen des Cardinals zu Trident genaue Achtung <sup>1562</sup>  
 zu geben. Als er nun demselben das päpstliche  
 Schreiben übergab; so wollte er ihn bereben, daß  
 der Pabst nie in ihn ein Mißtrauen gesetzt hätte, ob  
 ihm gleich viele Dinge von dem Cardinal wären hin-  
 terbracht worden. Zugleich erzählte er demselben,  
 wie sehr die edle Zeit mit unnützen Fragen und Dis-  
 putiren auf dem Concilium bisher sey zugebracht  
 worden, und meinte, daß der Cardinal sich einen  
 ewigen Ruhm dadurch erwerben würde, wenn er mit  
 seinem Ansehen und Beredsamkeit dazwischen käme,  
 und solche unschickliche Disputen verhinderte. Der  
 Cardinal merkte ganz wohl, daß der Gualterius  
 ihn dazu gebrauchen wollte, damit der Pabst durch  
 ihn das erhalte, was er verlangte; mithin verstellte  
 er sich, und gab zur Antwort: Er wäre auf dem  
 Concilium nur eine Privatperson, und was et  
 ihm zumuthete, wäre das Amt der Präsidenten.  
 Als nun der B. Gualterius hierauf erwiederte, daß  
 alle Präsidenten zusammen, in der Sache wegen  
 des öfters gedachten siebenten Canons, nicht soviel  
 ausrichten könnten, als der Cardinal, wenn er  
 nehmlich, in seiner ersten öffentlichen Rede, die Prä-  
 laten ermahnen würde, daß sie solche Materien vor-  
 nehmen möchten; die mehr zur Sache und zum Heil  
 der Völker dienen, als die vorhin erwähnten unnüt-  
 zen Fragen und Disputen, indem auf solche Art die  
 Spanier wahrnehmen würden, daß sie von ihm die  
 bisher gehoffte Unterstützung nicht zu erwarten hät-  
 ten; so antwortete der Cardinal: er wollte es mehr  
 in der That, als in Worten beweisen, und solchen  
 unnützen Disputen lieber überall nicht beizuohnen.  
 Hingegen wollte er zeigen, wie der Pabst die fast  
 durchgehends schwierige Französische Nation be-  
 ruhigen könnte, und um den siebenten Canon  
 schiede

**3. Chr.** schieblich abzutun, möchten die Präsidenten ihn,  
 1562 den Cardinal, von der Französischen, zweien  
 von der Spanischen und einen von der Italiäni-  
 schen Nation aussondern, welche die Canons ver-  
 fertigen sollten. Er versprache, daß seine Landleute  
 kein Wunder machen sollten, und von den übrigen  
 hoffte er ein gleiches. Allein dieser Vorschlag von dem  
 Ausschusse der Nationen gefiel dem B. Gualtes-  
 rius eben so wenig, als dem Cardinallegaten Seris-  
 pandus, und zwar aus den schon oben angeführten  
 Ursachen.

23 Nov.

Bald hernach hatte der Cardinal von Lo-  
 thringen in einer gehaltenen Generalcongrega-  
 tion seine erste und feyerliche Audienz, in welcher  
 er das Königliche Schreiben an das Concilium  
 übergab. Wegen der von ihm und hernach auch von  
 dem andern Französischen Gesandten, dem Ger-  
 riere, zu haltenden Reden, setzte es anfangs eini-  
 ge Schwierigkeiten, weil die Legaten solches,  
 als eine Neuerung, nicht zulassen wollten, sondern  
 die Einwendung machten, daß es schon vormals, un-  
 ter den Päbsten Paulus dem III. und Julius dem  
 III., wie auch bisher, so gehalten worden, daß ein  
 Gesandter nur einmal, nemlich bey seiner Auf-  
 nahme, eine Rede halten dürfe. Sie mußten aber  
 endlich doch nachgeben, weil der Cardinal von Lo-  
 thringen erwiederte, daß er neue Briefe und  
 neue Instructionen von seinem König mitge-  
 bracht hätte, folglich seine Gesandtschaft für neu  
 anzusehen wäre, woben er zugleich versprach, daß  
 ausser dieser künftig keine weitere Rede begehrt  
 werden sollte. Nach gescheneher Verlesung des Kö-  
 niglichen Schreibens hielt der Cardinal von  
 Lothringen seine Rede, in welcher er erstlich  
 den jämmerlichen Zustand des Königreichs Frank-  
 reichs abbildete, wo eine Anarchie, statt einer

27105

Monarchie, eingeführet werden wollte. Doch war noch Mittel vorhanden, den gänzlischen Umsturz von Frankreich abzuwenden; es müßte aber die rechte Heilung nur allein aus dem Concilium, als dem Tempel Gottes, erfolgen, und daher verlan-  
 1562  
 ge sein König, daß man alle unnütze Fragen bey Seite setze, und von allem Verlangen nach Krieg und Kriegesverbündnissen sich entferne, damit die Protestanten das Concilium nicht für eine Versammlung von Kriegsanzündern ansehen mögen, da es doch zu Wiederherstellung des Friedens und der Eintracht zusammenberufen worden. Man müßte also den Gefallenen eine allgemeine Verzeihung geben, doch ohne Verletzung der Religion; sonst würde man sich unter einander aufreiben, daß keine Rettung mehr übrig bliebe. Hiernächst wäre der zweite Punkt seines Anbringens eine gründliche Reformation, um welche auch die Kayserlichen und andere Fürstliche Gesandten so herzlich anhielten, und sein König die Väter am Christi, des Richters der Lebendigen und Todten, bitten müsse, doch ernstlich darauf bedacht zu seyn, wenn sie anders ihr Ansehen und die Wohlfahrt des Französischen Reiches erhalten wollten. Hiemit hätte er den Auftrag seiner Gesandtschaft ausgerichtet, und das übrige würden die Gesandten besorgen; Er aber, mit seinen Französischen Bischöfen, wollte im Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl bleiben, dessen Primat über alle christliche Kirchen erkennen, und die Dekrete der catholischen Kirche und des Conciliums verehren, auch den Legaten allen Respekt erweisen, und den Bischöfen hülffliche Hand bieten.

Auf diese Rede des Cardinals von Lothringen bezeugte der erste Präsident, oder der Cardinal

3. Ebr.  
1562

nal Gonzaga von Mantua, kürzlich die Freude des Conciliums über seine Ankunft, lobte dessen Eifer für die catholische Religion und für die Würde des päpstlichen Stuhles, und rühmte endlich die Bemühung der Französischen Bischöfe für die Erhaltung der Religion in Frankreich, worauf er dem Erz-B. Callinus von Zara auftrug, dem Cardinal, im Namen des Conciliums, zu antworten. Derselbe bedauerte nun in seiner Antwort zuvörderst den vom Cardinal abgeschilderten kläglichen Zustand von Frankreich, hoffte aber eine, durch die Sorge des Königs und ernstliche Bestrafung der Rebellen, bald wieder herzustellende Ruhe, wozu er, von Seiten des Conciliums, alle Beihülfe, durch Widerlegung der Irrthümer und Besserung der Sitten, versprach, der Cardinal aber, nach seiner theologischen Gelahrtheit, Klugheit, Erfahrung, Ansehen und Frömmigkeit, mit Hand anlegen möchte. Es wurde auch das Concilium alles, was er und die Königlichen Gesandten, zum gemeinen und ihres Reiches Besten, vortragen würden, gerne anhören, indem es nicht zweifelte, es würde ihr Vortrag mit der Ehre Gottes und mit der Würde des apostolischen Stuhles verbunden seyn.

Endlich hielt auch der andere Französische Gesandte, Arnaud du Ferriere, seine Rede \*), und brauchte stärkere Ausdrücke, als vom Cardinal von Lothringen geschehen war. Er sagte unter andern: das Concilium würde von der guten

\*) Diese Rede sowohl, als auch des Cardinals von Lothringen seine, ingleichen die ihm von dem Erz-B. von Zara gegebene Antwort und das Königliche Schreiben an das Concilium stehen unter andern beydem Hardaino, l. c., T. Xi., in Append., n. 34'37. p. 270'277.



Meinung seines Königs und dessen redlichem G. I. Chr. mütze für die catholische Religion ohne Zweifel <sup>1562</sup>   
 satssam überzeuget seyn. Sein König könnte zwar,   
 binnen dreyn Tagen, die Unruhen in seinem Reiche   
 stillen, wenn er Gewalt brauchen wollte; aber er   
 suchte nicht bloß das Krönige, sondern die Würde und   
 das Ansehen der catholischen Kirche und des   
 Papstes in seinem Reiche zu erhalten. Wenn man   
 nun frage: was dann die französische Kirche von   
 dem Concilium verlange? so wäre es nichts anders,   
 als was die ganze Christenheit bitte, und was schon   
 K. Constantin der Große vom Nicänischen   
 Concilium verlange habe. Die Forderungen   
 stünden in der heiligen Schrift, in den alten Con-   
 cilien, in den Constitutionen, Decreten und Ca-   
 nons der alten Päpste und Väter. Mit einem   
 Worte: der König bitte das Concilium um die   
*Restitutionem in integrum*, und daß dasjenige wie-   
 der in die heilige Stadt Gottes und an das Licht ge-   
 bracht werde, was die alte Schlange mit Gewalt   
 geraubet, und durch die Länge der Zeit unter die Fü-   
 ße getreten hätte, worauf noch einige bittere Stellen,   
 mit Anführung einiger passenden Sprüche aus der   
 heiligen Schrift, folgten, welche auf das Ver-   
 derbniß der Kirche anspielten. Hierauf, nehme-   
 lich auf eine gründliche Reformation, möchte   
 also das Concilium mit allem Fleisse denken, und   
 dem Schaden abhelfen; denn wenn es nicht geschähe,   
 so würde Frankreich seine Zuflucht zu des K. von   
 Spanien Bündniß und Frengeligkeit vergeblich   
 nehmen, und den Papst, die Republic Venedig,   
 die Herzoge von Lothringen, Savoyen und To-   
 scana um Hülfe vergeblich anrufen. Zuletzt schloß   
 er mit einer Ermahnung, daß die Väter ihre ange-   
 fangene Berathschlagungen auf das kürzeste ausma-   
 chen möchten, damit sie von wichtigeren und nöthigern   
 Mater

3. Ebr. Materien handeln, und den Congregationen bald  
 1562 ein Ende machen könnten, wie dann auch sie, die  
 Französischen Gesandten, zu rechter Zeit und  
 Ort reden, und nach der ihnen vorgeschriebenen In-  
 struction verfahren wollten. Man kan leicht den-  
 ken, daß den Bischöfen, diese Rede des Ferriere  
 anzuhören, eben so empfindlich müßte gewesen seyn,  
 als ehemals des Pibracs seine; allein sie verschmerzte  
 ihren Unmuth für dinstal, weil man von den  
 Franzosen noch weit empfindlichere Vorstellungen  
 befahren mußte.

24 Nov.

Gleich am folgenden Tage, nach der dem Car-  
 dinal von Lothringen gegebenen öffentlichen Aus-  
 dienz, wurde wiederum der Anfang mit den ge-  
 wöhnlichen Congregationen gemacht, da dann der  
 B. Casalius von Leiria in Portugal weildesig  
 von dem bisherigen Streite von der Einsetzung und  
 Superiorität der Bischöfe ex Jure divino, und  
 von den Gründen der Spanischen Bischöfe rede-  
 te, damit er dadurch den Cardinal von Lothrin-  
 gen auf die Seite der Spanier ziehen möchte. Der  
 Cardinal berathschlagte sich darüber mit seinen Prä-  
 laten und Theologen in besondern Congrega-  
 tionen, um ihre Meinung darüber zu vernehmen,  
 und diese waren alle darin einig, daß der Papst  
 göttlichen Rechts sey. Weil nun der  
 Cardinal dergleichen besondere Congregationen  
 mit seinen Franzosen auch bei andern Materien fer-  
 setzte; so wurden die Legaten und ihr Anhang dar-  
 über unruhig, und befürchteten daraus Spaltungen,  
 zumal wenn die Spanier diesem Exempel  
 folgen würden. Sie suchten also durch List und  
 durch Geld die Heimlichkeiten dieser besondern  
 Congregationen zu erforschen. Unter den Spa-  
 niern hatten sie den B. Sebastiani von Patù in  
 Sicilien, einen gebornen Spanier, auf ihrer  
 Seite,

Sehr, von dem sie alles erführen, und unter den Franzosen hatten sie einen Sorbomischen Doctor, nemlich den Jacob Hugonis, an sich gezogen, welchen der B. Visconti, der des Papstes geheimster Rath auf dem Concilio war, austersuchte, und ihm gleich anfangs, auf Befehl des Legaten, so. Rathen auf die Hand gab. Als nun, den Tag darauf, wieder eine Congregation gehalten wurde; so trug der Cardinallegat Seripando auf eine nochmalige Aufschubung der Session, die den 26. November gehalten werden sollte, an, weil die Decrete noch nicht fertig wären. Da stric man sich an, ob man einen gewissen oder ungewissen Tag der künftigen Session bestimmen sollte, und endlich traf man das Mittel, daß man binnen 8. Tagen einen gewissen Termin der künftigen Session festsetzen sollte. Als nun solches beschlossen war, mußte vor allen Dingen der Anschlag von der Aufhebung der Bischöfe auch erst abgethan werden, wozu auch die Französischen Gesandten die Bischöfe ermahnten, damit sie sodann die Reformationssache desto frischer angreifen könnten, und der B. von Trivis äußerte bei der Gelegenheit, daß die Bischöfe dergleichen unnütze Frage von selbst liegen lassen, und wichtigeres vornehmen würden, wenn es ihnen ein rechter Ernst mit der Reformation wäre. Darüber geriethen die Legaten und Bischöfe mit einander in einen Wortwechsel, indem ein Theil dem andern Schuld gab, daß er zu dieser Frage zuerst Anlaß gegeben hätte. Der Cardinal von Lothringen schlug also nochmals einen Aufschub der Sessionen vor, auf deren Anspruch man compromittiren müßte; allein davon wollte der Cardinallegat Simoneta nichts hören, und die Italiäner, welche die stärk-

3. Ersten waren, würden sich: allenfalls auch widersezt  
4562 haben.

Unter diesen Händeln machte der wieder rege  
gewordene Rangstreit der Gesandten einen Zwis-  
schenaustritt, welcher dem Pabste und den Les-  
gaten viele Unruhen verursachte. Der Herzog  
von Bayern hatte seinen Gesandten, den Paum-  
gartner, wieder nach Hause berufen, weil die Les-  
gaten ihm, nur in Abwesenheit der Schweizer-  
Gesandten, den Beisitz gelassen, und ihm durch  
kein Decret das Recht des Vorsizes vor den  
Schweizern zuerkennen wollen. Bald nach seiner  
Abreise kam nun zwar ein Schreiben von den Eid-  
genossen, daß sie zufrieden wären, wenn ihre und  
die Bayerischen Gesandten, einer von den an-  
dern, den Versammlungen bewohnten; allein  
das war nunmehr zu spät. Mehrere Verwirrung  
verursachte der erwartete neue Spanische Gesand-  
te, der Graf von Luna, als welcher an die Les-  
gaten schrieb: er würde nun bald, als Spanischer,  
und nicht als Kayserlicher, Gesandter zu Tri-  
dent ankommen, wollte aber vorher wissen, was man  
ihm für einen Platz anweisen wollte: doch verlange  
sein König, daß die Sache ohne Weiterung mit dem  
Französischen Hofe, mit dem er verschwägert wä-  
re, abgethan würde. Nun hatte der Spanische  
Gesandte zu Rom, Franz Vargas, dem Pab-  
ste im Vertrauen hinterbracht, daß sein König sei-  
nen Gesandten lieber auch dem Geringsten auf  
dem Concilium wollte weichen lassen, ehe dieses  
dadurch gestört werden sollte, wenn ihm nur die  
Versicherung seines Rechtes und des Besizes  
bliebe. Der Pabst vertraute solches dem ersten  
Präsidenten, dem Cardinal von Mantua, mit  
Befehl, es sonst keinem, als dem Cardinal Simon-  
netta,

netta, zu offenbaren; und mochten sie nun sehen, I. Okt.  
wie sie auf das flügste diesen Streit, ohne Beleidig- 1562  
ung der beiden Könige, entscheiden könnten.

Es baten daher die beiden vorbenannten Carz 29 Nov.  
dinale die Französischen Gesandten, den Herrn  
von Lansfac und den Ferriere, zu sich, und der  
Cardinal von Mantua schlug ihnen dreyerley  
Mittel zu einer gütlichen Austunft vor, nehms-  
lich: entweder 1) daß die Französischen Gesand-  
ten ihren Sitz gleich nach den Kayserlichen Ges-  
andten behalten sollten, dagegen man dem Grafen  
von Luna seinen Stuhl an der Seite, unter den  
geistlichen Gesandten, setzen wollte; oder 2) bes-  
onders, den päpstlichen Legaten und Franz-  
zösischen Gesandten gegen über; oder 3) allein,  
unter und nach allen weltlichen Gesandten. Hierauf  
antwortete der Herr von Lansfac: sein Kö-  
nig habe ihnen befohlen, demjenigen Rang, den sei-  
ne Vorfahren gehabt, zu erhalten, und darinn woll-  
ten sie nichts ändern, noch sich aus dem Besitze  
setzen lassen, sonst sie Befehl hätten, nach zurückge-  
lassener Protestation, mit allen ihren Prälaten  
wieder nach Frankreich zurückzukehren. Sie woll-  
ten dem K. von Spanien nicht präjudiciren, aber  
auch die Sache in keine Untersuchung oder Ver-  
gleichung ziehen lassen, sondern blieben in ihrem  
Besitze, und was sie noch weiter einwandten. Mit  
einem Worte: die Französischen Gesandten blie-  
ben fest dabei, daß sie dem Spanischen Gesand-  
ten auf keine Weise weichen wollten. Der Pabst  
übrigens stellte sich dabei ganz unpartheyisch an,  
und schrieb an seine Legaten, daß, wenn die Spa-  
nier Contestationen eingäben, sie solche nur im-  
mer annehmen sollten; vielleicht aber hätte er sehr  
gerne gesehen, wenn dieser Rangstreit so weitläuf-  
tig und hartnäckig geworden wäre, daß darüber die

7. Die Französischen Gesandten und Prälaten, als die  
1562 er ohnehin nicht gerne zu Trident sahe, ihren  
Rückweg wieder nach Frankreich hätten nehmen  
müssen.

1. Dec.

Indessen kam in der hierauf gehaltenen Congregation der siebente Capitel von der Einfegung der Bischöfe wieder in Berathschlagung, bey welcher Gelegenheit über den Vortrag des B. Mosmedianus von Cadix von den päpstlichen Soldbischöfen ein grosser Lärm erregt, er für einen Schismaticer ausgesprochen, das Anathema über ihn ausgerufen, und zuletzt die ganze Spanische Nation für ketzerisch angetastet wurde. Das Tumultuiren war auch so arg, daß man aus des anwesenden Cardinals von Lothringen Gesicht und Geberden seinen innerlichen Verdruß schliessen konnte, wie er dann, obgleich leise, sagte: „die Art zu handeln ist nicht recht, und das hätte ich mir nimmermehr eingebildet.“ Er gab auch hernach dem Visconti und Gualterius zu verstehen, daß der B. von Cadix nichts übles gesprochen habe, mit dem Zufaze, daß, wenn solches einem Französischen Prälaten widerfahren wäre, er sofort an eine andere freyere Synode würde appellirt haben, und wosern solcher ungezügelter Freyheit nicht gesteuert würde, wollte er mit allen Französischen Bischöfen nach Frankreich wieder zurückkehren. In andern Unterredungen drohete er mit einer Nationalsynode, und hielt es für ungereimt, daß man das eine Ketzerey genannt hätte, was doch keine wäre; wie dann auch unverantwortlich wäre, eine ganze ansehnliche Nation für Ketzer zu scheiten, deswegen er in der nächsten Congregation den Bischöfen solche Ungebühr verweisen wollte, worunter ihn aber der obgedachte B. Gualterius von Viterbo

so zufrieden sprechen mußte, damit er nicht dem Pöbel, der Studenten in ihre Unmuth fiele.

Als nun am folgenden Tage, also abermaligen 2. Dec. Congregation gehalten wurde, in welcher der erste Präsident vorschlug, den Termin der nächsten Session auf den 17. December zu setzen, und auch falls die Publication der Reformationstabelle, wenn man damit nicht fertig wäre, bis auf die folgende Session zu verschieben; so konnte es nicht anders, als daß er den Bischöfen, wegen ihrer gestrigen Unart, einen Verweis geben mußte. Er sagte nehmlich, daß, wenn sie künftig wiederum ein solches Gefchrey, Krängen und Scharten und den Füßen machen, ihren Character sich nicht gemäß bezeugen, und gegen die Legaten und Befassten der Potentaten nicht mehr Respekt erweisen würden, sie sogleich aus der Congregation weggehen wollten, um keine Zeugen solcher Ungehorsamkeit zu sehn. Diesen Verweis begleitete der Cardinal von Lothringen mit seiner Erinnerung, und stellte den Bischöfen die gestern ausgesprochenen Worte: *Anathema, comburatur, haereticus est*, vor. Zu er setzte hinzu: es wäre nicht genug, was der Cardinal Gonzaga gedrohet hätte, daß nehmlich die Legaten künftig davon gehen wollten, dann wenn in deren Gegenwart die Bischöfe sich nicht schämten, was würde nicht erst für Unruhe und Verwirrung in ihrer Abwesenheit vorgehen; folglich müßte man solche Leutwäcker bestrafen, wenn sie gegen eine solche ansehnliche Versammlung nicht mehr Respekt gebrauchten. Ueber 100. Bischöfe billigten die Erinnerung und den Verweis des Cardinals von Lothringen, nur allein der B. Castells von Cava, der den Tag vorher den meisten Lärm gemacht hatte, zog es sich an, und sagte, daß ihm Keiner, als die Präsidenten,



1. Or. 1562. ten, was zu sagen hätte, wie er dann auch das, was er wider den B. von Cadix gesprochen hätte, immer rechtfertigen wollte. Soviel übrigens die Hauptsache betraf, so wollte der erste Präsident die täglichen Congregationen gegen die künftige Session verdoppeln, damit man mit den Reformationscanonis fertig würde, deswegen möchten die Väter sich kurz fassen, friedlich handeln, und abgethane Materien nicht wieder hervorbringen. Eben dieser Meinung war auch der Cardinal von Lothringen, daß man nemlich bloß bey der vorgegebenen Frage bliebe; doch, daß man nichts auf die folgende Session verspartete, als worauf man die gemeine Reformation vornehmen wollte. Hiemit stimmten die Kayserlichen Gesandten, der Erz B. von Prag und der B. von Jünfkirchen, wie auch die Polnischen Gesandten ein, und 119. Bischöfe gaben ihren Beifall zu dem gesetzten Termin.

Ungestört der von dem ersten Präsidenten und dem Cardinal von Lothringen den Bischöfen gegebenen Verweise und Erinnerungen, ging 3. Dec. es doch in der folgenden Congregation wiederum ziemlich unruhig her, in welcher nur die Cardinalen Josius und Simonetta zugegen, der Gonzaga und Seripandus aber abwesend waren. Der B. von Allisi im Königreiche Neapolis, Jacob Gilbert von Logueras, redete nemlich ziemlich dreuste von der aufgegebenen Materie der Einsetzung der Bischöfe, und behauptete, daß solche göttlichen Rechtsens sey, also daß ihm darüber der Cardinallegat Josius ein Paar mal in die Rede fiel, der andere Legat Simoneta ihn einen unbescheidenen Menschen (*Hominem insolentem*) nannte, der B. von Cava sich fertig hielt, die päpstliche Parthey zu vertheidigen, und die Bischöfe schon wieder anfangen, zu murren. Dagegen un-

verfügte den Vogueras der ErzB. Guierro<sup>r</sup> Er. von Granada, und der B. Anton Maria Sala<sup>r</sup> 1562 viati zu S. Papoul in Languedoc, ein kluger und bescheidener Mann, beehrte nachher, in seiner Stimme, dieses und jenes, zu Vereinigung der Meinungen und Besänftigung der Ehmüther bey, daß sich darüber die Congregation noch ganz friedlich endigte. Am folgenden Tage redete der Cardinal<sup>r</sup> e. m. von Lothringen, zwey ganger Stunden, von den gemachten Capiteln und Canons vom Sacramente der Weyhe, bey denen er eines und das andere erinnerte und tadelte, auch bey dem fünften Capitel bemerkte, daß die Worte: *ex iure divino* wohl hätten können weggelassen werden, weil sie so viel Streit erregt hätten. Den so streitigen siebenten Canon aber liest er so zu fassen: „So jemand sagen würde, daß die Bischöfe „von Christo in der Kirche nicht eingesetzt, „oder außer der heiligen Weyhe nicht grösser als „die Presbyteri seyen, der sey verflucht“. Er gab auch noch zwey andere Canons von der Eminenz der Bischöfe und der Prærogative des Papstes zu erwägen, und setzte etwas von den Concilien hinzu, daß sie nemlich unmittelbar ihr Ansehen von Gott hätten; doch verstünde er solche Concilien, die mit ihrem Haupte vereinigt wären, wie dann nichts mehr zur Kircheneinigkeit diene, als wenn man das Ansehen des Papstes behaupte, und nichts zuliesse, was dasselbe schwächen könnte.

Ein jeder bewunderte die Beredsamkeit des Cardinals; und vornehmlich sein herrliches Gedächtniß, da er aus den Kirchenvätern und Concilien ganze Stellen hersagen konnte, um zu beweisen, daß Christus die Schlüssel zwar dem Apostel Petrus gegeben, aber nicht seiner Person,

3. <sup>1562</sup> Sondern sofern er die ganze Kirche vorstellte so  
 be. Weil indessen der Cardinal sich dazwischen Aus-  
 drücke bediente; so konnte sowohl die Päpstliche,  
 als auch die Spanische Parthey mit ihm zufrieden  
 seyn. Jene, weil er dem Papste sein oberhaupts-  
 liches Ansehen ließ, und die streitige Frage de *ius  
 divino* hienüber wissen wollte; diese aber, weil er  
 die Bischöfliche Gerichtsbarkeit unmittelbar von  
 Christo herleitete, und die Gewalt der Concilien  
 auch hinauf zu setzen schiene. Als man hienauf die  
 Französischen Bischöfe zum reden kamen, so ge-  
 brauchten sie nicht solche Verhüllungen, sondern be-  
 haupteten rein heraus das *ius divinum* der Bis-  
 chöflichen Einsetzung und Suspension, und  
 nahmen sich der Spanischen Meinung offenbar  
 an, womit zwar der Cardinal gar nicht zufrieden  
 zu seyn schien, in der That aber es wohl gerne se-  
 hen mochte, daß man das, was er dunkel gesagt  
 hatte, weiter erläuterte. Besonders sprach der B.  
 Belcarius von Metz am deutlichsten, und zeigte,  
 daß man die Größe der päpstlichen Macht nach  
 der Größe des vormaligen Römischen Reiches  
 abmässe, folglich die Macht des Papstes für un-  
 ermessenlich hielt, also daß er die Bischöfe nur zu  
 Gehülffen (*in partem sollicitudinis*) annehmen, und  
 ihnen ihr zugemessenes bittliches Ehrß gleichsam aus-  
 messen könnte. Allein das wäre wider das Recht  
 der Bischöfe, als die von Christo und nicht  
 vom Papste ihr Amt hätten, und man müßte da-  
 her die *Plenitudinem Potestatis* des Papstes versto-  
 hen, wie Chrysostomus, daß nemlich eine ande-  
 re Säule sey in Christo, eine andere in der Mas-  
 sia, eine andere in den Aposteln, und wieder eine  
 andere in den Heiligen, folglich also die Säule der  
 Macht bey dem Papste auch ihre Schranken  
 habe.

Wie nun die Mäße zu votiren an die *Italici* 3. Ober kam, so sprachen sie, wie leicht zu erachten, dem 1562  
 Pabste zum Besten, woben es der Jesuitengene-  
 ral Laynez wiederum sehr grob machte, und be-  
 hauptete, daß der Pabst, aus dem Ansehen eines  
 obersten Befehlshabers der Kirche, den Bis-  
 chöfen die Jurisdiction ertheile, wovon er auch  
 der Urheber zu nennen sey, und solche Bischöf-  
 liche Gerichtsbarkeit habe ihre Kraft blos vom  
 päpstlichen Befehle, und nicht von der Weyhe;  
 weil der Pabst keinen weyhe. Mit einem Worte:  
 die Weyhe ober den Orden habe zwar ein Bischof  
*ex Iure divino*, aber die Jurisdiction vom Pabste,  
 und zwar nicht, als von einem Diener oder  
 Verweser, sondern als von einem Befehlshaber.  
 Dergleichen übertriebene Grundsätze von der  
 päpstlichen Hoheit wollten aber vielen vernünfti-  
 gen und eheliebenden Prälaten nicht gefallen, des-  
 wegen die Spanier und Franzosen mit Ernst dar-  
 auf dachten, solche eingetragene Römische Miß-  
 bräuche abzuschaffen, nur waren sie in dem zu er-  
 greifenden Maasregeln nicht einig. Jene glaubten  
 nemlich, man müsse die Sache mit guter Manier  
 anfangen, weil der Pöbel in Spanien sehr grob an  
 dem Ansehen des Pabstes hienge, und der König  
 und seine Räte dem Pabste nichts zum Tode  
 wollen thun lassen; diese aber, oder die Franzo-  
 sen, viethen, die Mißbräuche herzhast anzugeh-  
 fen, weil es sonst dem Pabste an Mitteln nicht feh-  
 len würde, alle gute Absichten und mit Gelindigkeit  
 verfaßte Anschläge zu vernichten. Darin waren  
 sie zwar einig, daß die Conciliendecrete un-  
 brüchlich und streng vollzogen werden müssen; ab-  
 kein darin konnten sie nicht übereinkommen, wie  
 man den rechten Zweck erhalten und den Pabst  
 hindern könnte, daß er hernach mit seinen Dispen-  
 satio-

3. C. fationen, mit der Formel *non obstantibus*, und  
 1562 mit andern der Römischen Kanzley gewöhnlichen  
 Ausflüchten, dennoch nicht wieder ein Loch in die  
 Conciliendekrete machte. Nun sagten zwar die  
 Franzosen, man müßte das Concilium platter-  
 dings über den Papst setzen, und dabei behaupten,  
 daß der Papst nichts an den Dekreten ändern  
 und abbrechen könnte und sollte. Aber die Spanier  
 hielten solches für unmöglich, weil der Papst mit  
 Macht dagegen arbeiten, und bey den Potentaten,  
 ihres eigenen Vorthells halber, Zülfe suchen und  
 finden würde; mithin wäre es genug, wenn das  
 Concilium die Dekrete machte, und hernach der  
 K. von Spanien darüber eine pragmatische  
 Sanction herausgäbe, so würde man dadurch allen  
 päpstlichen Beeinträchtigungen einen Schlag-  
 baum vorziehen können.

Es ist kurz vorherin gedacht worden, daß der  
 Cardinal von Lothringen einen Vorschlag ge-  
 than habe, wie einige Canons von der Macht der  
 Bischöfe *ex iure divino* zu fassen und aller Fries-  
 spalt zu heben wäre, damit sowohl der Papst, als  
 die Bischöfe zufrieden seyn könnten, welches sich  
 auch die Cardinallegaten Seripandus und Josius  
 gefallen ließen. Allein der Cardinal Simoneta war  
 schlauer, und glaubte, daß man die Rechte und die  
 Hoheit des Papstes nicht genug verwahren könnte,  
 deswegen gab er den Auftrag des Cardinals von  
 Lothringen an einige Theologen und Canons-  
 ten, um solchen genauer zu erwägen. Einige  
 von ihnen fanden an der vorgeschlagenen Verbesse-  
 rung nichts zu tadeln, der Jesuitengeneral Lays-  
 nez aber und die Canonisten befürchteten eine Spal-  
 tung, und hielten die Worte: *Episcopus a Christo  
 esse institutus*, für unzulänglich, ja sie wären  
 wichtiger und gefährlicher, als die: *Episcopi  
 sunt*

sunt ex *Iure divino*; dann die letztern ließen sich noch <sup>1562</sup> *Un-  
gezwungenheiten* deuten. Es schickten daher die  
Präsidenten den Aufsatz des Cardinals von  
Lothringen mit den ihm gedachten Anmerkungen,  
durch einen Courier, an den Papst, und verlangten  
hierüber seine Meinung, wie sie sich dabei ferner zu  
verhalten hätten. Als nun solches der Cardinal  
von Lothringen erfuhr, so beschwerte er sich gar  
sehr gegen die Präsidenten, daß sie so heimlich  
und mißtrauisch gegen ihn handelten, da er ihnen  
doch, noch vor der Congregation, eine Copie  
von seinem Vortrage gegeben, den sie gebilliget  
hätten. Zugleich bezeugte er seine Befremdung,  
daß man die Franzosen überall für verdächtig hielt  
te; und die Italiäner sogar das zu Trident nun  
ganz gemeine Sprichwort aufgebracht hätten:  
„man wäre aus der Spanischen Krätze nun gar  
„in die Französische Krankheit gefallen.“ Die  
Legaten bezeugten zwar ihr Mißvergnügen dar-  
über, konnten aber nicht hindern, daß nicht das  
Mißtrauen unter den Nationen immer größer  
wurde. Es nahmen sich auch die Franzosen ganz-  
lich vor, ihre und des Conciliums Freiheit zu  
behaupten, und bewogen daher den Cardinal, aus  
der folgenden Congregation wegzubleiben, damit  
sie desto freyer votiren, und die Französischen  
Gesandten dawider protestiren könnten, wenn  
man ihnen Einrede thun wollte. Der Herr von  
Lansfac munterte sie auch dazu auf, und sagte zu  
dem B. Crier von Autanches: er sollte nur frey  
reden, und sich nicht fürchten, dann sein König  
würde ihn schon schützen. Mitin mußte man in  
der erstbesagten Congregation die Französischen  
Prälaten mit der größten Geduld anhören, da sie  
ohne Scheu sagten, daß die Einsetzung der Bis-  
chöfe und ihre Jurisdiction vom göttlichen  
Rechte

9. Oct. Rechte hergehört seyn, eben sowohl als des Pab-  
 1562 stes seine; dann der Pabst hätte vor den Bischö-  
 fen nichts voraus, als nur die Stufe eines Vor-  
 ranges, und sein Ansehen wäre durch die Ca-  
 nons eingeschränket; es hätten es daher die Franz-  
 ösischen Parlamenter recht wohl gemacht, wel-  
 che die päpstlichen Bullen, die den Rechten der  
 Französischen Kirche zuwider gewesen, als  
 abuses zurückgegeben, und die Exekution verhin-  
 dert hätten.

10. Dec. In einer abermaligen Congregation wurde  
 die Materie von der Residenz der Bischöfe wider  
 vorgenommen, und zwar, daß man das *Ius divi-*  
*nium* nicht rührte, sondern nur absetzte, wie man  
 die Bischöfe; durch Strafen und Belohnungen,  
 dazu verbinden möchte. Der Cardinal von  
 Lothringen legte seine Stimme zuerst ab, und  
 äusserte, daß er, für seine Person, die Residenz  
 für *Iuris divini* hielte; doch setzte er, den die Päpst-  
 lichgesinnten nicht zu beleidigen, hinzu: der Be-  
 fehl verbinde zwar allezeit, aber nicht auf alle  
 Zeiten und Umstände, und könnten also die Bi-  
 schöfe, wenn die Kirche sie in wichtigern Ange-  
 legenheiten brauchte, wohl abwesend seyn; nur mös-  
 te die Abwesenheit nicht immerwährend und  
 allzulangwierig seyn. Indessen hatten die Lega-  
 ten, noch vor dieser Congregation, den franzö-  
 sischen Gesandten die Resolutionsdecreten  
 von den Ekklesiastiken bey dem Sacramente der  
 Eucharistie, die in der nächsten Session publicirt  
 werden sollten, mitgetheilt, welche vier französi-  
 sche Bischöfe, mit dem Gesandten Ferrere, bey  
 dem Cardinal von Lothringen unterfuchen: ob  
 etwas wider die Freiheiten der Französischen  
 Kirche darin enthalten wäre, oder nichts dazu ge-  
 than werden könnte. Und da machte der franzö-  
 sische



sche Gesandte Ferrariere einen Auszug aus den, unter den Päbsten Paulus dem III. und Julius dem III., gestellten Reformationsarticeln, und nahm die unter dem ihigen P. Pius dem IV. und die auf dem Colloquium zu Poissy, gemachten mit dazu, wie auch diejenigen, wovon in der Königlichen Instruction stunde, und was er sonst für nöthig zu einer allgemeinen Reformation der Christenheit, und insonderheit des Französischen Reiches hielt. Da nun aber der von den Kayserlichen Gesandten vormals übergebenen und weiter oben erwähnten †) Reformationsarticel bisher weiter mit keinem Worte gedacht worden; so hat der erste Kayserliche Gesandte, der Erzb. Muglitzius von Prag, die sammtlichen weltlichen Gesandten zu sich, und stellte ihnen vor, daß das Concilium bisher die Zeit mit lauter unnützen Disputen und Speculationen zugebracht, und die Legaten zwar öfters eine Reformation versprochen hätten, man aber bisher immer bey Kleinigkeiten und nichtswürdigen Dingen geblieben wäre; mithin mußte man einmal mit Ernst in die Legaten dringen, daß sie ihr Versprechen hielten, und wichtigere Materien vortrügen. Die Gesandten trugen also dem Muglitzius auf, die Reformation, in ihrer aller Namen, künftig zu treiben; deswegen gedachte derselbe, als er von der Residenz vortrat, mit wenig Worten, daß, wenn man den Bischöfen die Lockungen und Ergötzlichkeiten an dem Römischen und an andern Höfen nähme und beschnitte, wohl ein milderer Dekret solchen Unfug aufheben könnte. Andere Bischöfe hingegen äusserten von dieser Materie so verschiedene Gesinnungen, und machten so viele Erinnerungen und Bedingungen, daß das Dekret in hunderterley Formen

†) S. in diesem V. Bande der N. E. R. G., S. 189.

J. Ebr. men hätte müssen gegossen werden, wenn man es  
1562 nach eines jeden Kopf hätte einrichten wollen.

Der Cardinal von Lothringen wurde darüber ganz verdächtig, und sagte: er hätte niemehr gemeinet, daß er ein solches Concilium antreffen würde; dem Marquis von Pescara aber ließ er, durch den nach Mayland gereiseten Pagnanus, vermelden: es wäre von dem Concilium nichts gutes zu hoffen, sondern vielmehr eine Spaltung zu befürchten; er und seine Prälaten wollten daher, bei erster Gelegenheit, nach zurückgelassener Protestation, von Trident wieder wegreisen, und sich in Frankreich selbst Rath schaffen. Uebrigens ließ er die Materie von der Residenz, durch die Französischen Theologen, untersuchen, die dann einmüthig den Ausspruch thaten, daß sie *Iuris divini* sey, welcher Meinung auch alle Französische Bischöfe beipflichteten. Ein gleiches behauptete ebenfalls, mit vieler Weitläufigkeit und nachdrücklichen Nebenarten, der B. Dismid von Veglia in Dalmatien, dem aber hernach der Cardinallegat Simoneta, in Gegenwart vieler Prälaten, einen derben Verweis gab, daß er wider den Pabst geredet hätte, deswegen dann  
21 Dec. derselbe, unter Vorschüßung einer Unpäßlichkeit, von Trident wegreisete. Und so wurden hernach auch noch andere Bischöfe, welche die Residenz ex *Iure divino* behaupteten, in Furcht gesetzt, und ihnen von dem päpstlichen Anhange vorgeworfen, daß sie dadurch die päpstliche Hoheit schmälerten, und dem Pabste das Recht aller Dispensationen entzögen, wogegen ihre Entschuldigung nicht gehört werden wollte. Weil nun auch der Termin der, auf den 17. December, zu haltenden Session herannahete, und bisher doch kaum die Hälfte der Bischöfe zum Dotiren gekommen war:  
so

so trug der Cardinallegat Seripandus in einer Conc. I. Congregation vor, daß man die Session nochmals<sup>1562</sup> aufschieben müßte, und weil man nicht wußte, wie<sup>16Dec.</sup> weit man mit den Materien kommen würde, so sollte innerhalb 15. Tagen der rechte Termin benennet werden, die Bischöfe wären übrigens durch ihre Weitschweifigkeit selbst Schuld daran, daß man nicht mit der Sache fertig würde, und das Concilium, mit größtem Verdrusse, so lange hinziele.

Inzwischen hatte der Pabst den ihm von den Legaten zugeschickten und kurz vorher erwähnten Aufsatz des Cardinals von Lothringen genau erwägen lassen, und hielt öftere Congregationen über die Materien von der Einsetzung und Residenz der Bischöfe, als die der päpstlichen Hoheit höchst nachtheilig schienen. Er berathschlugte sich auch in denselben darüber, was man mit dem Cardinal von Lothringen und eilichen Gesandten anfangen sollte, die immer von der Reformation redeten, mit einer Nationalsynode droheten, und wegen der Annaten, Präventionen und dergleichen andere Verordnungen gemacht haben wollten; ingleichen war er auch über die Weitschweifigkeit der Bischöfe auf dem Concilium sehr ungehalten. Das Resultat aller dieser Berathschlagungen war nun, daß der Pabst einen Courier an seinen Nuncius in Frankreich schickte, um die Sache mit dem König gütlich abzumachen, und daß er an den Cardinal von Lothringen nach Trident schrieb, es könnten die Sachen auf dem Concilium nicht abgethan werden, wo man nicht das Versprechen, welches der König dem Pabste, durch de. B. von Auxerre, thun lassen, brechen wollte. An seine Legaten aber meldete er, daß sie die Härte gegen die Bischöfe gebrauchen müßten; wenn gute Worte nichts mehr helfen wollten; in des  
Car,

8. Oct. Cardinals von Leobringen Auffage der Decrete  
 1562 von der Bischöflichen Einsetzung hätten die  
 Theologen zu Rom viel anstößiges gefunden,  
 daß eine Aenderung bedürfte. Es wäre zwar bes-  
 ser, wie anfangs der Cardinal selbst gerathen hätte,  
 daß man diese Frage, als unnütz, verwerren  
 und gefährlich, liegen liesse, damit man nicht nö-  
 thig hätte, die gegenseitige Meinung zu verdammen;  
 sollten aber die Väter nicht zu bewegen seyn; des-  
 sen Artikel zurückzulegen, so sollten zum wenig-  
 sten die Legaten denselben in der nächsten Session  
 nicht vorkommen lassen, weil er noch nicht aus-  
 gemacht wäre. Sollten aber die Bischöfe auch  
 hiezu nicht zu bringen seyn; so müßte man die Ses-  
 sion bis zum 15. Jenner aufschieben, und wegen  
 der kurzen Tage nicht zwey Congregationen täg-  
 lich halten lassen, vielleicht liesse sich inzwischen die  
 Hitze der Bischöfe in etwas dämpfen, und dann  
 könnte man die Materie von dem Sacramente  
 der Ehe dazu nehmen. Da auch übrigens die Hand-  
 lung von dem Sacramente der Weyhe die ganze  
 Hierarchie einschloße, so gäbe er ihnen zu bedenken:  
 ob man dann vom Haupte der Kirche und Statthalter  
 Christi ganz und gar stillschweigen, und  
 nicht vielmehr mit den Worten, die das Florentinis-  
 sche Concilium gebraucht hätte, davon reden  
 müßte.

15 Dec. Um diese Zeit reiseten einige Bayerische Be-  
 dedeute durch Trident nach Rom, die bey dem  
 Pabste nochmals um die Nachlassung des Reli-  
 ches anhalten sollten. Dieses gab Gelegenheit, daß  
 man von dieser Materie, die man doch dem Pabste  
 hingestellet hatte, wieder zu reden anfing, und  
 hielten besonders die Spanier und etliche Ita-  
 lianer dafür; daß es dem Concilium zur schlechten  
 Ehre gereiche, daß man, so lange dasselbe noch  
 stünde,

stände, dennoch bey dem Pabste um den Kelch an S. Chr. suchte. Zugleich breitete sich damals zu Trident ein <sup>1562</sup> von Rom gekommenes Gerüchte aus, daß der Pabst das Concilium suspendiren wollte, welches auch der durch Trident reisende Gesandte des Römischen Königs, Johann Manriquez, bekräftigte. Die Legaten schickten also den B. Visconti von Vintimiglia abermals nach Rom an den Pabst, der ihm von allen Umständen, auf dem Concilium die beste und weitläufigste Nachricht geben konnte. Er sollte zuvörderst die Legaten entschuldigen, daß sie nicht die Worte *de Iure divina* zuerst gerühret hätten, sondern daß solche schon vormals unter dem Cardinallegaten Crescentius aufgebracht worden, und daß sie mit so vielen Bischöfen nicht zu hart verfahren könnten. Ferner sollte er die Ursachen der verschobenen Session erzählen, und den Pabst bitten, nicht allen Angebern und Verläumdern zu glauben. Von dem Cardinal von Lothringen ließen sie melden, daß er lange nicht soviel Wunder machte, als die Spanier und einige Italiäner, und daß sie nimmermehr geglaubet hätten, daß er die Hoheit des päpstlichen Stuhles so vertheidigen würde, als er noch thäte. Endlich fragten sie, durch den Visconti, bey dem Pabste wegen dreyerley Sachen, um Rath, und batm sich deswegen deutliche und ausdrückliche Befehle aus, was sie thun sollten. Nämlich: 1) ob sie, wenn sie keinen Vergleich wegen des siebenten Canons treffen könnten, die Materie unterdrücken sollten, wenn auch gleich darüber die Spanier sich der Session entzogen, und daraus eine Spaltung entstehen würde? 2) ob sie den Vätern das Disputiren von der Residenz mit Gewalt untersagen, oder erlauben sollten, darüber zu sprechen? und 3) ob sie die Franzosen

U. R. 3. 5. Th. U. soll

3. Chr. sollten reden lassen, wenn sie etwas dem Römischen Stuhle nachtheiliges auf die Bahn brächten, oder ob sie ihnen ein Stillschweigen auflegen sollten?

1562

So sehr übrigens die Legaten den Cardinal von Lothringen gegen den Papst gerühmet hatten, so stund er doch in der That mit demselben und seinen Creaturen nicht so gut, als es äußerlich schien, und man machte ihm vielerley Verdruss; ja er bekam sogar von seinem Bruder, dem H. von Guise, aus dem Munde der Königin Regentin, die Nachricht, daß der Papst beschlossen hätte, ihn entweder zu Trident, oder zu Rom, wohin er ihn nöthigen wollte, vergiften zu lassen. Der Cardinal sagte solches auch unverweilt dem B. Gualterius, und eröffnete es auch hernach dem Cardinallegaten Seripandus, mit dem Zusatze, daß er gewarner worden, nach Rom zu reisen, weil man ihm daselbst eine Giftsuppe zubereitet hätte. Ja wenn auch gleich der Papst inzwischen sterben sollte, würde er doch nicht zur neuen Papstwahl reisen, sondern vielmehr dahin arbeiten, daß kein neuer Papst eher erwählt würde, bevor nicht das Concilium eine vollkommene Kirchenverbesserung zu Stande gebracht hätte. Zugleich beschwerte er sich bey den Legaten, daß sie vor ihm alles geheim hielten, und daß an seinem Aufsatze der verbesserten Canons von den Canonisten so vieles ausgesetzt worden, mit denen er selbst zu disputiren verlangte. Dem Papste machte es indessen vieles Nachdenken und Sorge, daß der Kayser nach Inspruck kommen wollte, und er meinte, daß solches was zu bedeuten haben, und vielleicht der Kayser mit Frankreich und Spanien in einem geheimen Verständniß stehen müßten, um seiner päpstlichen Hoheit Abbruch zu thun. Er hatte des

wegen im Sinne, sich nach Bononien zu begeben, um desto mehr in der Nähe zu seyn, und noch acht oder zehn Cardinale nach Trident zu schicken, auch mit einigen Italiänischen Staaten sich in ein festeres Bündniß einzulassen. Damit auch solche gefährliche Nachbarn seinen Hof nicht reformiren möchten, so publicirte er selbst eine Reformation seiner Rota und eine Verminderung der Ausfertigungstaxen \*). Zu Trident hingegen hielt man, zu Ende des Jahrs, noch eine Congregation, worin man beschloß, die Aussetzung eines gewissen Termins zur künftigen Session noch 15. Tage lang aufzuschieben.

Gleich nach dem Eintritte des neuen Jahrs 1563. brachten die Französischen Gesandten 34. Reformationsartikel †) in die Congregation, und verlasen dieselben, am folgenden Tage aber stellten sie selbige den Legaten schriftlich zu. Sie erklärten hieben zugleich, daß sie schon längst, nach Königlichem Befehle, diese Schrift hätten übergeben sollen. Da aber der Kayser, durch seine Gesandten eben das hätte vortragen lassen; so hätten sie ihre Artikel, noch eine Zeitlang, an sich halten wollen, bis daß das Concilium etwas von den Kayserlichen Postulaten würde beschloffen haben, damit sie nicht dem Concilium mit einerley Sache beschwerlich fielen. Weil nun aber ihr König die Sache in Briefen angetrieben, und die Kayserlichen

U 2

\*) E. Reynaldus h. c. T. XXI. P. II. ad a. 1562. n. 123. p. m. 415.

†) Sie stehen Französisch und Lateinisch in den schon öfters angeführten *Instructions et Missives* etc. etc. p. m. 242 — 253. Bloß Lateinisch, aber in etwas verändert und verfälscht, in des Natalis Comitis *Historia sui temporis*; (Argentor. 1612. fol.) L. XIV. p. 301. sq., und abgekürzt in *Goldasti Constitution. imperial.*, T. III. p. m. 570. sq.



1563 **Zweite** Forderungen, wider Vermuthen, in die  
 Länge verschoben wurden; so hätten sie mit Ue-  
 bergabung einiger nöthigen und dienlichen Reforma-  
 tionsartickei nicht länger säumen wollen, die nun  
 das Concilium in Erwägung ziehen möchte, als  
 welchem ihr König die Erkenntniß und Urtheil  
 davon überlasse. Die Legaten haben sich deswegen  
 einige Bedenkzeit aus, und sprachen davon noch an  
 eben dem Tage mit dem Cardinal von Lothringen,  
 den sie befragten: ob er dazu seine Bewilligung  
 gegeben hätte. Sie bezeugten ihm auch ihre Ver-  
 wunderung, daß die Gesandten damit herausgerü-  
 cket wären, da doch der Cardinal versprochen hätte,  
 alles vorher erst mit dem Pabste zu communiciren,  
 ehe es dem Concilium vorgetragen würde. Der  
 Cardinal antwortete darauf, daß ihm einiges in die-  
 sen Artickeln nicht gefiele, wie er in den folgenden  
 Congregationen zeigen wollte; Er hätte aber die  
 Gesandten an der Ueberreichung derselben nicht hin-  
 dern können, sondern sich nur damit begnügen müs-  
 sen, daß sie, auf sein Zureden, die Abschaffung  
 der Annaten, und andere der Religion nachthei-  
 lige Dinge ausgelassen hätten; künfftig wolle  
 er sich allem dem widersetzen, was das Gewissen  
 verletzete, wenn auch gleich der König es haben  
 wollte. Da aber der Königliche Rath diese For-  
 derungen, die nichts gefährliches in sich hielten, an-  
 mützig gebilliget, so hätte er denselben auch nicht  
 widerstreben wollen, und die Gesandten hätten des-  
 wegen damit gezelet, damit sie der Beschuldigung be-  
 würden, als hülffen sie zur langen Dauer des Con-  
 ciliiums. Uebrigens müchten die Legaten die Ar-  
 tickel dem Pabste vorher zuschicken, welches sie auch  
 noch an diesem Tage thaten, und mußte der A.  
 Gualterius selbst nach Rom reisen, um dem Pab-  
 ste mündlichen Bericht abzustatten, der dann auch  
 den

den Cardinal von Lothringen dieser Sache halber J. Ehr. entschuldigen, und dessen Vermittlung in den ver- 1563 worrenen Streitigkeiten von der Bischöflichen Einsetzung und Residenz anbieten sollte. Zuletzt versicherte noch der Cardinal seinen und der Französischen Prälaten unverbrüchlichen Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl.

Durch die eingereichten Französischen Re- formationsartikel waren die Kayserlichen Gesandten gleichsam aus dem Schlafe erweckt wor- den, daß sie gleichfalls bey den Legaten anhielten, 1563 die von ihnen übergebene Kayserliche Postulata einmal auszumachen, ehe man irgends eine andere Materie vornähme; dann die Französischen Artia- ckel wären den Kayserlichen so ähnlich, so cas- tholisch, so billig und nöthig; daß sie bereit wä- ren, denselben völlig beizutreten, und sie mit zu un- terschreiben. Die Legaten antworteten: es hätte der Kayser sowohl schriftlich, als auch durch seine Gesandten, mündlich ihnen die Freiheit gegeben, die Postulata, nach Gutbefinden, entweder vorzu- tragen, oder zu unterschlagen; Sie warteten also nur auf eine bequeme Zeit, welche die Franzosen so gar nicht in Acht genommen hätten, da man mit den beiden vertrießlichen Canons noch beschäf- tigt wäre. Hierauf erwiederten die Kayserlichen Gesandten: ein anderes wäre, eine Sache aufzu- schieben, ein anderes, sie entweder ganz oder zum Theil liegen zu lassen; ein anderes, sich Zeit zu neh- men, dieselbe recht zu beherzigen, und wieder ein an- deres, sie gemein zu machen, daß man nur ein Ge- spötte und Gelächter damit triebe. Allein der Car- dinallegat Simoneta versetzte dagegen: es wäre wohl leicht, die auszulesenden Artikel auszusondern, aber schwer, zu bestimmen, welche eigentlich vorgebracht werden sollten. Damit ließen sich endlich die Kay- 43 fers

1563 I. Ehr. ferlichen Gefandten bereben, ſich ſo lange zu gedulden, biß die Antwort des Pabſtes auf die Franzöſiſchen Artikel angekommen wäre. Mit dieſen waren nun auch die Franzöſiſchen Biſchöfe ſehr übel zufrieden, weil ſie ihre alte Gewohnheiten und auch viele Einkünfte dabei verlohren, wenn ſie durchgiengen. Sie durften es ſich aber nicht öffentlich merken laſſen, ſondern mußten darein willigen, und es geſchehen laſſen; dagegen ſie mit den Spaniſchen und Italiäniſchen Biſchöfen heimliche Anſchläge ſchmiedeten, wie man dieſe Artikel mäßigen könnte. Als aber der Herr von Lanſſac, neßſt ſeinen Collegien, merkte, daß die Franzöſiſchen Biſchöfe, an ſtatt, daß ſie dieſe Artikel ſollten befördern helfen, ſie unterdrücken wollten; ſo forderte er dieſelben zu ſich, und gab ihnen einen ſcharfen Verweis, daß ſie dem Willen des Königs, der Regentin und des ganzen Reiches widerſtreben, mit der angehängten Ermahnung, daß Beſie der Chriſtenheit zu beobachten, wenn auch gleich ihre Gemächlichkeit, Ehre und Einkünfte dabei Schaden leiden ſollten.

Es iſt kurz vorhin gemeldet worden, daß die Cardinallegaten den Viſconti nach Rom geſchickt hätten, mit deſſen Anbringen der Pabſt ſo ziemlich zufrieden war, weil er hörte, daß ſeine Legaten ſehr behutſam zu Werke giengen, und der Cardinal von Lothringen nicht ſo ſchlimm wäre, als man ſich eingebildet hatte. 3. Jan. Es hielt alſo der Pabſt mit den Cardinälen eine Congregation, und beſahl ihnen, den Artikel von der Biſchöflichen Einſetzung, der dem Concilium ſo viel Wunder machte, vorzunehmen, und den von dem Cardinal von Lothringen entworfenen Aufſatz der beiden Canons \*) genau zu erwägen. Er ſelbſt

\*) S. oben S. 295. 298. 303. f.

wohnte den Congregationen fleißig bey, und man J. Ehe-  
 behielt etwas von dem Aufsatze des Cardinals, <sup>1563</sup>  
 einige Worte aber wurden geändert. Endlich  
 entwarf man dreyerley Formeln von dem siebens-  
 ten Canon, wovon das Concilium eine wählen  
 konnte, und in den Aufsatz des achten Canons  
 ließ der Pabst die von seiner Hoheit handelnde Wor-  
 te, aus der Florentinischen Synode, ganz hin-  
 einsehen, damit die Legaten wüßten, wie er die-  
 sen Canon gerne eingerichtet sähe. Diese Erinne-  
 rungen überbrachte nun ein Courier den Legaten <sup>14 Jan.</sup>  
 nach Trident, wobei der Pabst ihnen zugleich mel-  
 dete, daß sie, wenn die Väter dagegen Einwen-  
 dungen machen sollten, sich nicht sogleich müßten  
 abweisen und schecken lassen, sondern ihnen die Flo-  
 rentinische Synode vorhalten. So viel die Res-  
 idenz der Bischöfe betreffe, sollte man zwar ver-  
 ordnen, daß die Bischöfe residiren müßten, aber  
 die überflüssige Frage *de iura divino* weglassen,  
 weil so viele dawider wären. Wenn sie nun alle in  
 diese Form gewilliget hätten, so könnten sie mit der  
 Session eilen. Gänze aber der siebente Canon  
 und das Sessionsdekret noch Widerspruch, so  
 sollten sie die Session noch den ganzen Merzmo-  
 nat hinhalten, und einen günstigeren Zeitpunkt  
 erwarten, inzwischen aber die übrigen Canons ver-  
 fertigen, jedoch den achten ja nicht weglassen, und  
 allenfalls diejenigen, welche ihn anfechten würden,  
 mit dem Namen der Schismaticker und Rebels  
 belegen, auch sie mit den Kirchencensuren  
 bedrohen; übrigens sollte der Visconti mit weitem  
 Instruktionen auch bald zurückkommen. Zugleich  
 mußte der Cardinal Borromäus einen Brief an  
 die Legaten mitschicken, den sie dem Cardinal von  
 Lothringen vorzeigen könnten, worinn er berichte-  
 te, daß man die Worte des Cardinals in der auf-  
 gesetz-

3. Ebr. gesetzten Formel der Canons, soviel möglich ge-  
 1563 sen, beibehalten hätte; warum aber die Römischen  
 Theologen einiges darin geändert hätten, davon  
 legte er die Ursachen in den angeschlossenen Gutach-  
 ten bey. An den Cardinal von Lothringen aber  
 schrieb der Pabst mit eigener Hand, und meldete  
 ihm unter andern, daß er nach Bononien abreißen  
 wollte, um in der Nähe besser mit rathen zu helfen,  
 6. Jan. welches er auch schon vorher, an den ersten Präsidents-  
 ten, den Cardinal Gonzaga berichtet hatte, und  
 sich nicht undeutlich merken ließ, daß er das Concilium  
 nach Bononien verlegen wollte. Allein  
 dieser widerrieth es ihm auf das äufferste, indem das  
 durch das Concilium leichtlich in größere Verwir-  
 rung und Aufschub gerathen könnte; hiernächst  
 auch weil der Pabst seine Person und Ehre zu viel  
 wagen würde, indem man noch nicht wüßte, wie  
 es mit den beiden Canons und mit den Kayserlis-  
 chen und Französischen Postulatis ablaufen  
 könnte.

Raum hatte der Pabst den vorgebachten Con-  
 rier nach Trident abgefertiget, als der B. Gual-  
 terius mit den Französischen Reformati-  
 on-artickeln zu Rom anlangte, über welche der Pabst  
 anfänglich sehr ungehalten war. Nachdem ihm  
 aber der B. Gualterius die ihm von dem Cardinal  
 von Lothringen ertheilten geheimen Instru-  
 ctionen und dessen gethane Vorschläge, daß nemlich  
 der Pabst einige Artickel mäßigen, und einige gar  
 mit Stillschweigen übergehen könnte, eröfnete; so  
 gab er sich wieder zufrieden. Es stellte nemlich der  
 Gualterius, auf Befehl des gedachten Cardinals,  
 dem Pabste vor, daß die weltlichen Potentaten  
 bloß deswegen auf einmal so viel vom Pabste forder-  
 ten, damit sie nur das erhielten, woben der Pabst  
 wenig, oder nichts zu verlieren hätte, als z. E. den  
 Layens

Leventelch, die Priesterche, und den Gebrauch d. Ge:  
der Muttersprache bey dem Kirchendienste. 1563

Würde ihnen der Pabst dieses bewilligen; so würden sie ihn wegen des übrigen gewis in Ruhe lassen, und so würde sich das Concilium zu seinen größten Ehren endigen, und er zu seinem Endzwecke dennoch gelangen. Ja selbst die Französischen Bischöfe waren mit einigen Artickeln nicht zufrieden, und suchten, Hindernisse dazwischen zu machen. Der Pabst hielt also, mit Zugiehung des Visconti und Gualterius, eine Congregation der Cardinäle, um über die Französischen Reformatiionsartickel zu berathschlagen, und man übergab sie hernach den Römischen Theologen und Canonisten, um ein schriftliches Urtheil davon zu fällen. Am meisten aber war man darauf bedacht, wie man den Französischen Hof wieder unstimmen möchte, zu dem Ende dem päpstlichen Legaten in Frankreich, dem Cardinal von Ferrata, aufgetragen wurde, das nöthige zu besorgen, und unter andern vorzustellen, daß der König sich selbst am meisten schaden würde, wenn er die Erhöhung des Ansehens der Bischöfe beförderte, die ihm, wie ehemals seinen Vorfahren, bald wieder zu Kopfe wachsen würden; mithin er seinen Gesandten zu Trident andere Befehle zuschicken möchte.

Die indessen entworfenen Censuren der Cardinäle und der Römischen Theologen und Canonisten über die Französischen Reformatiionsartickel schickte der Pabst an seine Legaten nach Trident, mit Befehl, diese Materie so lange aufzuschieben, als sie nur immer könnten. Müßten sie dann selbige ja vortragen, so sollten sie mit dem dem päpstlichen Stuhle nicht nachtheiligen Artickeln anfangen, nemlich mit denen, welche die Lehre und Sitten betrafen, nicht aber die Cerimonien

3. Er. nien und Beneficien belangten. Müßten dann  
 1563 aber hernach auch diese berührt werden, so sollten  
 sie die Untersuchung derselben nicht eher zu-  
 lassen, bevor sie nicht die dagegen zu machenden  
 Einwendungen einigen wohlgesinnten Vätern  
 mitgetheilet hätten, und hernach bey ihm wieder an-  
 fragen, da er sie dann auch weiter belehren wollte.  
 Uebrigens trug der Pabst, in einem bald hernach ge-  
 haltenen Consistorium, den Cardinälen vor, daß,  
 da er von allen christlichen Potentaten so sehr um  
 die Reformation angegangen würde, und er keine  
 Ursache und Vorwand hätte, es ihnen abzu-  
 schlagen, er von sich selbst anfangen, die Miß-  
 bräuche seiner Dataria verbessern, und die Coad-  
 jutorien, Regressus und Renunciationen in fa-  
 vorem abschaffen wollte, wozu er die Cardinäle um  
 ihre Einwilligung bat. Viele Cardinäle lob-  
 ten deswegen den Pabst, andere aber, die dabey  
 vieles zu verlieren befürchteten, hielten die Sache ei-  
 ner reifern Ueberlegung werth, weil doch die bishe-  
 rigen Gewohnheiten viele andere offenbare Verberbniß-  
 se, Simonie und unzulässige Verträge abgehalten  
 hätten. Besonders erinnerte der ältere Cardinal  
 Madruzzo von Trident, daß die Aufhebung  
 der Coadjutorien in Teutschland nicht thunlich  
 sey, weil alle Bischöfe zugleich auch Reichsfürsten  
 und Stände wären. Wenn sie also als Bischöfe kei-  
 ne Coadjutoren bekommen könnten; so würden sie  
 als Fürsten und Landesherren selbige doch neh-  
 men, mithin die geistliche und weltliche Gewalt sich  
 trennen, und dadurch die Kirche zu Grunde gehen.  
 Allein der Cardinal Lavagerus wollte den Teuts-  
 schen nichts besonderes zugestehen, und zwar um  
 so mehr, weil sie die Reformation zuerst gefor-  
 dert hätten. Zuletzt erklärte sich der Pabst, daß,  
 wenn auch gleich das Concilium ihm die Annaten,  
 Res



Reservationen, Präventionen und andere Privilegien entziehen wollte, er sie sich doch nicht würde nehmen lassen, weil ja sonst ihm und dem heiligen Cardinalscollegium ihr Unterhalt genommen würde; deswegen wollte er einige nach Trident schicken, die seine Rechte vertheidigen sollten.

Mittlerweil nähete die Zeit heran, daß auf dem Concilium ein gewisser Termin zur nächsten Session bestimmt werden sollte †); allein man hatte dazu noch so wenig Anstalten gemacht, daß man übermals den 4. Hornung ansehen mußte, um den künftigen Tag der Session zu bestimmen. An obigem Tage aber langte der Courier aus Rom mit den daselbst reformirten Canons von der Bischöflichen Einsetzung und Hierarchie \*) zu Trident an, worüber hernach in den gehaltenen Congregationen große Bewegungen entstanden. Dem Cardinal von Lothringen mißfiel, daß man an seinem Aufsatze der Canons zu Rom so vieles ausgesetzt und geändert hatte, und die Legaten selbst schrieben an den Cardinal Borromäus zurück, die Römischen Ausbesserungen könnten zu glücklicher Endigung des Conciliums unmöglich beförderlich seyn, und würden von den wenigsten angenommen werden. Zu Trident aber sagte man: es wäre Schade um die Zeit, welche man zu Rom mit solcher Censur der Canons versplittert hätte; und da die Theologen auf dem Concilium auch gelehrte Leute waren und alles gründlich untersucht hätten, so sollte man die Session nicht einen Tag länger verschieben. Wenn indessen die Legaten mit den eingeflickten Worten des Florentinischen Conciliums von der päpstlichen Gewalt

†) S. in diesem V. Bande der H. T. R. G., S. 307.

\*) S. in eben demselben, S. 311.

3. Chr. angezogen kämen; so könnte ein grosses Unheil das  
 1563 aus entstehen, und die Väter davon Gelegenheit  
 nehmen, die Hoheit des Papstes erst recht zu un-  
 tersuchen. Hauptsächlich wurden die Spanier  
 und Franzosen über die, in die reformirten Ca-  
 nons eingerückten, Worte: *Episcopos locum princi-  
 palem tenere a Romano Pontifice dependentem*, und  
*assumptos esse a Papa in partem sollicitudinis*, sehr  
 aufgebracht, welche zwar hernach die Legaten in  
 etwas änderten und milderten, womit aber jenen  
 kein Genüge geschah. Die Legaten suchten als-  
 zuvörderst den Cardinal von Lothringen zufrieden  
 zu sprechen, und stellten ihm, in Ansehung des ach-  
 ten Canons, vor, daß, wenn die Bischöfe ihr  
 Recht behaupteten, der Papst doch auch bedacht  
 werden müßte, schlugen auch noch andere Änderun-  
 gen vor, wie die Canons gefaßt werden könnten,  
 wobei sie ihre Theologen und Canonisten zu Hül-  
 fe nahmen. Sie meinten daher in ihrem vorgedach-  
 ten Schreiben an den Cardinal Borromäus, der  
 Papst möchte es sich gefallen lassen, weil seine Ho-  
 heit doch genug verwahrt wäre, wenn man  
 gleich einige Aenderungen in dem überschickten Auf-  
 satze gemacht hätte. Zumal weil der Cardinal von  
 Lothringen sich deutlich vernehmen lassen: es wür-  
 de nimmer zur Session kommen, wofern sich nicht  
 die Bischöfe hierinn vereinigten, und die aus-  
 wärtigen Nationen würden sich sehr daran stös-  
 sen, daß die Väter von der Gewalt des Papstes  
 nicht einmal harmonirten; ja es könnte sogar eine  
 Appellation an ein anderes und freyeres Concilio  
 und eine Trennung der Synode daraus erfol-  
 gen, die sie doch nimmer, ohne päpstlichen Befehl,  
 zugeben würden.

Ehe noch die Legaten diesen Brief fortge-  
 schickt hatten, ließ der Cardinal von Lothringen ihnen  
 sagen,

sagen, daß er seine Bischöfe und Theologen nicht dazu vermögen könnte, das Dekret und die Canons anzunehmen, als wogegen sie eine Einwürfe gemacht hätten; mithin meldeten die Legaten die-  
 1563  
 16 Jan. sen neuen unangenehmen Vorfall, dem Cardinal Borromäus auch noch in einem besondern Schreiben. Nun redeten zwar die Cardinallegaten Hosius und Simoneta, dem Cardinal von Lothringen zu, daß er es bey der verabredeten ersten Aenderung bewenden lassen möchte; allein, ob er gleich in den Punkten mit ihnen einig zu seyn vorgab, so konnte er sie doch nicht versichern, daß er seine französische Prälaten auf andere Gedanken würde bringen können. Die Legaten waren hierüber sehr bekümmert, und wollten lieber noch alle Mittel versuchen, als es zu einer Spaltung kommen lassen; deswegen sie die von den französischen Bischöfen gemachten vier Einwürfe einigen Bischöfen, solche zu ermaßen, aufstellten; deren Antwort sie hernach dem Cardinal von Lothringen und dieser den französischen Gesandten mittheilte und sie bat, bey den französischen Bischöfen das Beste zu thun.

Um auch dem erstgedachten Cardinal noch mehr zu schmeicheln, so ließen die Legaten ihn und dem anwesenden jüngern Cardinal Madruzzo die Ehre, das Dekret von der Bischöflichen Residenz aufzuheben und zu bessern, wozu sie ihnen vierzehn Prälaten zugeselleten. Da wurde nun dieses Dekret ganz umgeschmolzen; im Anfange desselben benannte man die Bischöflichen Verordnungen, ließ aber die bisher angefochtenen Worte aus, und dennoch getraute sich der Cardinal von Lothringen nicht, solchen Aufsatz durchzu-  
 17 Jan.  
 lassen, und vor allem Widerspruche frey zu stellen. Indessen übergaben er und der vorbelegte Cardinal

3. Mr. Madruze den, von den meisten ihrer zugegebenen  
 1563 Gehülften gebilligten, Aufsatz dieses Dekretes, nebst allen Einwendungen und Gründen bey einem jeden Worte, den Legaten, und meldeten, daß, wenn ja die Residenz *ex iure divino* aus einem oder andern Ausdrücke erzwungen werden sollte, das schon unter dem P. Paulus dem III. gemachte Dekret eben dergleichen Deutung unterworfen wäre. Zugleich beschwerte sich der Cardinal von Lothringen über einige Bischöfe, die aus bloßen menschlichen Absichten beständig widersprächen, und dadurch die Kirche und den Römischen Stuhl noch umstürzen, auch verursachen würden, daß darüber Frankreich und andere catholische Länder sich von der Kirche absonderten. Besonders gab er einem gewissen Bischöfe Schuld, daß derselbe allen Fleiß zu Aufhebung des Conciliums anwendete, mithin würden solche unruhige Köpfe ohne Zweifel auch dieses Dekret auf alle Weise anfechten; er wolle es aber allen christlichen Höfen zuschicken, damit sie sähen, wie aufrichtig er gehandelt hätte. Es traf auch wirklich ein, was der Cardinal vorher sagte, dann die päpstlichen Theologen und Canonisten fanden fast an allen Worten des Aufsatzes dieses neuen Dekretes was zu tadeln und auszusetzen, also daß die Legaten es selbst überdrüssig wurden; ja zuletzt, als man es nach Rom berichten wollte, wollte der Cardinallegat Simonet es nicht mit unterschreiben.

Dann hatten die Legaten die vorgebachten Einwürfe der Französischen Bischöfe wider das von Rom zurückgekommene Dekret und die Canons den Französischen Gesandten communicirt, und den Herrn von Lansfac ersucht, die erst erwähnten Bischöfe zur Einwilligung zu veranlassen. Allein er gab ihnen zur Antwort: es wäre ihm

Ihm zwar der Zwiespalt leid, es stünde aber nicht in 3. <sup>1563</sup>  
 seiner Instruktion, daß er den Bischöfen in  
 Lehr- und Dekretsachen was vorschreiben soll-  
 te, dann darin müßten sie ihre Freiheit behalten;  
 mithin der beste Rath wäre, man übergienge  
 alles, was streitig wäre. Hierauf mischte sich in  
 diese Unterredung auch der andere Französische  
 Gesandte, der Herr Ferriere, und sagte: es wä-  
 re unlängbar, und eine in Frankreich allgemein an-  
 genommene Wahrheit, daß das Concilium über  
 den Pabst sey, wie solches auf dem Concilium zu  
 Costniz festgesetzt worden, und seitdem gegolten  
 hätte. Es habe zwar der König verboten, derglei-  
 chen Dinge zu rühren, jedoch auch nichts durchs-  
 gehen zu lassen, was diesem Satze zuwider ließe;  
 Er würde auch damit an sich gehalten haben, wenn  
 nicht iho die Zeit und die Sache erforderte, davon  
 zu sprechen. Was aber die Französischen Forder-  
 ungen oder Reformationsartickel betreffe, so  
 hätte sie der Pabst einmal an das Concilium über-  
 geben, und sie, die Gesandten, würden nimmer  
 zugeben, wenn das Concilium selbige dem Pabste  
 wieder zuspielen wollte.

Hierauf erwiederte der erste Präsident, der  
 Cardinal von Mantua, daß sie, die Legaten,  
 nimmermehr die päpstliche Hoheit fällen, und die  
 Gegenmeinung in Untersuchung bringen lassen wol-  
 len und könnten, woben sie ihr Leben aufsetzen wollten.  
 Der Cardinallegat Seripandus aber setzte hinzu,  
 der Grund des Costnizer Conciliums wäre kein  
 Felsen; dann damals wären mehr als Ein Pabst  
 gewesen, folglich hätte freilich das Concilium rich-  
 ten und schlichten müssen, izo aber säße ein einiger  
 rechtmäßiger und unbegweifelter Pabst auf dem  
 Stuhle Petri, dem die ganze Kirche untergeben  
 wäre, welches auch durch das Dekret des Floren-  
 tins

**B. Chr. römischen Conciliums** bekräftiget worden. Allein  
 1368 die Franzosen wandten dagegen ein, daß das erst-  
 besagte Concilium für kein allgemeines Con-  
 cilium gelten könnte, weil es nur aus etlichen Ita-  
 lianern und vielen Griechen bestanden hätte, wog-  
 gen die Concilien zu Costniz und Basel für recht  
 allgemeine Concilien zu halten wären, welches  
 aber die Italiäner läugneten, und behaupteten, daß  
 die zwey letztgenannten Concilien nie angenom-  
 men worden, und das Basler sogar schismatisch  
 gewesen, da hingegen das Florentinische ein bekräf-  
 tigtcs allgemeines Concilium sey. Endlich sag-  
 ten die Legaten, sie wollten davon mit dem Car-  
 dinal von Lothringen sprechen, worauf aber die  
 Gesandten versetzten, der Cardinal hätte ihnen  
 nichts zu befehlen, sondern sie richteten sich  
 nach ihrer Königlichen Instruction. Als da-  
 her die Legaten sahen, daß die Sachen sehr ver-  
 wirrt wurden, und die Gemüther gegen einander  
 aufgebracht waren, auch der Cardinal von Ma-  
 denz sich vernehmen ließ: „es wäre im Con-  
 cilio „und noch ein geheimeres Concilium, welches  
 „sich mehr herausnähme,“; so stellten sie die Con-  
 gregationen einige Tage lang ein.

Allein die Ankunft des Savoyischen Ge-  
 sandten, des B. Marx Antons Bobla von  
 Aosta, gab Gelegenheit, daß wiederum eine Gen-  
 ralcongregation gehalten wurde, in welcher be-  
 sonders öffentliches Gehör hatte, ein Schreiben von sei-  
 nem Herrn, dem H. Emanuel Philibert von  
 Savoyen, und sein Creditiv übergab, auch eine  
 wohl aufgedachte Rede hielt, die ihm der B.  
 Berigo von Castellaneta beantwortete †). Haupt-  
 sache

†) Man findet das Schreiben des H. von Savoyen,  
 das Creditiv des Gesandten, seine gehaltene Rede  
 und die ihm darauf ertheilte Antwort bey dem Har-  
 duno. l. c., in Append., n. 46 - 49., T. X. p. 289 - 295.

schlich aber sehnten sich die Legaten und die päbstlichen Anhänger, wegen der damaligen Bewegungen auf dem Concilium, nach der Ankunft des Spanischen Gesandten, des Grafen von Luna, als von dem sie hofften, daß er mit dem Ansehen des Königs die Spanischen Bischöfe schrecken, und sie zum päbstlichen Interesse verbinden würde. Es hatte nemlich der Pabst, durch seine Nuncien am Spanischen Hofe, bey dem König über seine Bischöfe große Klage führen lassen, daß sie zu Trident unnütze und schädliche Streitigkeiten machten, und es hierinn mit den Teutschen und Franzosen hielten; mithin er seinen Gesandten bald auf das Concilium schicken möchte, um das Verborbene wieder in das Rechte zu bringen. R. Philipp war damit, und besonders mit dem ErzB. Guerrero von Granada, gar nicht zufrieden, und beschloß daher, den Sekretär Castellius, mit scharfen Briefen an die Spanischen Bischöfe, nach Trident zu schicken, und dem Grafen von Luna zu befehlen, sich schleunigst dahin zu begeben, ohne darauf zu sehen, was es für Händel, wegen des Rangstreites mit Frankreich, setzen würde, wenn nur der vornehmste Endzweck des Conciliums und die päbstliche Hoheit erhalten würde.

Sobald nun der Pabst dieses erfuhr, schrieb er eigenthändig an den zu Augsburg sich aufhaltenden Grafen von Luna, daß er sich doch bald zu Trident einfinden möchte, woben er versprach, alles zum Besten der Christenheit beizutragen. Dieses päbstliche Schreiben schickten die Legaten, durch den Concilienadvocaten Lancellotus, nach Augsburg an den Grafen, welcher ihn zugleich von den Umständen des Conciliums mündlich benachrichtigen, und ihn auf die päbstliche Seite umstimmen sollte. Allein der Graf von Luna erklärte, daß er



J. Chr. nicht eher nach Trident kommen konnte, als bis  
 1563 er eine engere Instruction von seinem König erhalten hätte, und Seinethalben der Sitz und Rang wäre ausgemacht worden. Letzteres aber fand die größten Schwierigkeiten, weil der Graf den nächsten Sitz nach den Kayserlichen Gesandten verlangte, worunter die Französischen Gesandten durchaus nicht nachgeben, oder auch andere Vorschläge sich gefallen lassen wollten, sondern droheten, allenfalls mit den Französischen Bischöfen von Trident wegzugehen. Und als mittlerweile der vorgedachte Spanische Sekretär Castellius zu Trident angekommen war, und gesehen hatte, wie es auf dem Concilium hergieng; so sagte er umgescheuet, nuntmehr sehe er, daß es wahr sey, was er vorher genug gehört hätte, daß nemlich die Legaten nichts mehr suchten, als nur das Concilium zu zerreißen. Er versicherte daher den ErzB. Guersero und andere Spanische Prälaten der Königlichlichen Gnade, und weiterer Beförderung und Belohnung.

Inzwischen war der, zu Ende des vorigen Jahrs, wegen des so streitigen und bedenklichen siebenten Canons, nach Rom geschickte B. Visconti von Vintimiglia \*) nach Trident zurückgekommen, und brachte eine Menge päpstlicher Briefe und neuer Instructionen mit. An die Legaten schrieb der Pabst, daß er die Zerreißung des Conciliums oder eine Spaltung mit den auswärtigen Nationen gar nicht gerne sähe, und wegen des vom Cardinal von Lothringen entworfenen Aufsatzes des siebenten Canons, wie auch der Französischen Forderungen liesse, sich vielleicht noch wohl eine Vergleichung stiften; nur wäre höchst  
 unbillig.

\*) E. in diesem V. Bande der N. E. A. G., S. 305.

nbillig, daß man dem Pabste das allgemeine I. Chr. Kirchenregiment aberkennen wollte, weshalb auf<sup>1563</sup> eine schickliche Auskunft zu denken wäre. Wollte aber die Sache durchaus nicht gehen, so sollte man weder von des Pabstes, noch der Bischöfe Gewalt etwas rühren, und das Ansehen des Pabstes nicht schmälern lassen, sondern lieber die Session aufschieben, und die Zeit mit zu Rathe nehmen. Mit dem Cardinal von Lothringen sollten übrigens die Legaten vertraulich umgehen, wie dann auch der Disconti Befehl hatte, ihm die größten Liebkosungen zu machen, und die Antwort auf die Französischen Reformationsartickei sollte der B. Gualterius mitbringen, ihre Prärogative des Vortrages über sollten die Legaten sich nicht nehmen lassen, und nicht gestatten, daß etwas wider die päpstliche Hoheit auf die Bahn gebracht würde. Endlich schlug der Pabst dem Cardinal von Mantua seine gebetene Ablösung ab, weil das Concilium seiner, als eines vortreflichen Mannes, nicht entbehren könnte; hingegen sollte der Cardinallegat von Altamps seiner Präsidentenstelle entlassen werden, und den Cardinallegaten Hosius möchten sie zum Kayser nach Inspruck schicken, weil er mit demselben am besten bekannt wäre.

Allein die Französischen Gesandten ließen den Legaten keine Ruhe, sondern verlangten, daß sie das von den Cardinälen von Lothringen und Madruzzo gemachte Dekret †) den Vätern in einer Generalcongregation, wie es sonst damit gehalten worden, vorlegen sollten, worauf sie blos antworteten, daß sie ihre Pflicht schon beobachten wollten. Dem Cardinal von Lothringen aber redeten sie gütlich zu, der ihnen hingegen ihre Intriguenwerke verwies, und als sie, den andern Morgen, den

X 2

B.

†) S. in eben diesem V. Bande, S. 317.

3. Apr. B. von Sinigaglia an ihn schickten, der ihm vor  
 1563 stellen mußte, daß doch viele Concilien den Papst  
 für einen Regierer der allgemeinen Kirche er-  
 kannt hätten; so gab jener zornig zur Antwort: die  
 ganze Welt hätte bisher die Practicken des Con-  
 ciliums mit angesehen, und er hätte aus Frank-  
 reich Schriften erhalten, worinn ihm vorgeworfen  
 würde, daß er zu sauberlich verführe, und nicht  
 durchgriffe, daß die Einsetzung und Residenz der  
 Bischöfe aus dem göttlichen Rechte behauptet  
 werden müßte. Man könne in Frankreich unmög-  
 lich den Satz gelten lassen, daß der Papst die allge-  
 meine Kirche regiere, sondern dawider würden,  
 auf Befehl des Königs, die Französischen Ge-  
 sandten und 120. Prälaten protestiren, weil  
 diese Clausel der gemeinen Lehre der Franzosen,  
 daß das Concilium über den Papst sey, schlechter-  
 dings zuwider und nachtheilig wäre. So als hin-  
 auf der B. von Sinigaglia bey ihm, und der Erz-  
 B. von Lanciano bey dem Cardinal Madruzzo  
 um ihre Einwilligung wenigstens dazu ansuchten,  
 daß man mit der Bestimmung des Termins der  
 künftigen Session noch acht Tage wartete, und  
 inzwischen die sechs unstreitigen Canons und De-  
 crete vor eine Generalcongregation brächte, auf  
 das von dem Cardinal von Lothringen aufgeleg-  
 te Decret von der Residenz mit vortrüge, und es  
 mit dem Aussatze der Legaten vergliche; so wol-  
 ten beide Cardinäle darein nicht willigen. Di-
1. Febr. Legaten mußten also mit ihnen eine Zusammen-  
 kunft halten, und sich mit ihnen berathschlagen, als  
 der Sessionstermin heranrückte, bey welcher Ge-  
 legenheit zwar der Cardinal von Lothringen je-  
 freundlicher bezeugte, aber doch wider den Zusatz  
 der Legaten, daß der Papst die allgemeine Kir-  
 che regiere, protestirte, und noch an diesem 2.

ge an den Pabst selbst schrieb, ihm die bisherigen J. Dr. Streitigkeiten erzählte, und dabey rieth, daß er ja <sup>1563</sup> allen verdrüßlichen Streit unter den Catholischen selbst verhüten und keine weitere Erklärung fordern, sondern mit dem, was er schon besäße, und ihm niemand streitig machte, sich begnügen möchte.

Die Legaten wußten sich also nicht anders zu helfen, als die Session bis nach Ostern aufzuschieben, wogegen aber die sämtlichen Gesandten, als es ihnen kundgemacht wurde, murrten. Besonders hielten sich die Französischen Gesandten darüber auf, und sagten, daß, wenn ihr König und das Reich solchen Aufschub guthießen sollten, die Legaten die Französischen Reformationsartikel nicht länger zurückhalten, sondern vorbringen müßten; wäre man damit fertig, und erfüllte nachher die Kayserlichen Postulata, so möchte sodann das Concilium leicht geschlossen werden können. Weil nun die Legaten sahen, daß den Franzosen nichts abzugewinnen war, und der Pabst sich auch in seinem letzten Schreiben erboten hatte, die Worte in dem Dekrete von der päpstlichen Gewalt zu mildern oder auszulassen; so forderten die Legaten vom Pabste darüber einen offenen Brief, worin ausdrücklich gemeldet werden müßte: „daß man „Friedens und Eintrachts halber davon abge- „lassen, was das Florentiner Concilium dem „Pabste zugestanden hätte,, damit nemlich die Legaten, über kurz oder lang, nicht zur Verantwortung gezogen werden könnten, daß sie die päpstlichen Rechte nicht männlicher vertheidiget hätten. Hierauf setzten die Präsidenten in einer ge-<sup>z. Schr.</sup> haltenen Congregation die nächste Session auf den 22. April an, inzwischen die Theologen des Vormittages über die Ehe disputiren, die Väter aber des Nachmittages die Mißbräuche der Wey-

3. Febr. he untersuchen sollten. Ueber diesen so langen Auf-  
 1563 schub der künftigen Session waren die Franzosen, Spanier und einige Italiäner sehr unruhig, und es fielen deswegen verschiedene harte und spitzige Reden. Der ErzB. Muglizius von Prag, als Kayserlicher Botschafter, wollte keinen längern Aufschub, als nur von drey Wochen, zugestehen, weil ja das Dekret von der Residenz schon fertig wäre; mithin man die Lehrartikkel liegen lassen, und dagegen die so höchst nöthige Reformation vor die Hand nehmen sollte. Mit ihm stimmten der ErzB. von Braga und 48. Spanier und Franzosen, nebst einem Italiäner ein, und sagten, daß es mit dem Unterschiede der Sessionen und Congregationen nur ein Gauckelwerk sey, und warum das, was einmal in den Congregationen beschlossen worden, nicht eben so gut und gültig seyn sollte, weil ja einerley Personen bey diesen und den Sessionen sich einfänden? Der B. Civreslia von Budoa in Dalmatien aber prophezeeyete, daß die Session auch nicht am 22. April würde gehalten werden, welches nachmals auch wirklich eintraf. Allein der erste Präsident erhielt endlich doch, durch mehr als zwey Drittel Stimmen, den Aufschub der Session, welches sich dann endlich der Cardinal von Lothringen, aus gewissen Rücksichten, gefallen ließ.

Dem ungeachtet ließen doch die Französischen  
 4. Febr. Gesandten den Legaten keine Ruhe, sondern hielten von neuem bey ihnen an, daß sie alle ihre übergebene 34. Reformationsartickel, versprochenemassen, unverzüglich vortragen, oder durch die Gesandten selbst vorbringen lassen möchten, damit einmal ein Ende daraus würde, und ihrem König ein Genüge geschähe. Allein die Legaten wollten erst die Antwort von Rom abwarten, als wohin sie  
 mit

mit demselben den B. Gualterius geschickt hatten; <sup>1563</sup> Sie doch ließen sie sich davon nichts merken, sondern antworteten, nach einer kurzen unter sich gepflogenen Berathschlagung, den Gesandten: Sie hätten zwar versprochen, die Französischen Reformationsartickel vorzubringen, weil aber viele davon in die Materie von der Weyhe und Ehe einschlugen, hätten sie vorgehabt, es auf den Tag nach der Session, die nun aber aufgeschoben worden, zu thun. Hiernächst gehöre das Amt vorzutragen den Präsidenten, und sie hätten auch bisher alle geziemende Forderungen, nicht nur der Gesandten, sondern auch eines jeden Bischofs, gerne angenommen. Mit dieser zweideutigen Antwort aber wollten sich die Gesandten nicht abweisen lassen, sondern legten sie dahin aus, als wollte man sie damit nur herumziehen.

Die Legaten baten sich also drey Tage Besenkzeit aus, und stellten dem Cardinal von Lothringen vor, daß, weil sie, mit seiner Bewilligung, die Reformationsartickel und den Gualterius nach Rom geschickt hätten, er doch den Gesandten zureden möchte, solange zu warten, bis die Antwort vom Pabste einlief, welches dann auch geschah. Und hierauf gaben die Legaten den Theologen 8. Artickel von der Ehe \*) auf, um darüber zu disputiren, woben die Legaten, mit dem Cardinal von Lothringen, die Gottesgelehrten in vier Klassen abtheilten, und einer jeden Klasse 2. Artickel aufgaben, auch den ersten Platz den päpstlichen Theologen, den andern aber den Sorbonnischen Doctoren anwiesen. Allein darüber erhoben die Spanischen Sekretarien und Doctoren einen Rangstreit, wegen dessen endlich ein Temperament getroffen wurde, daß die

E 4                      Theo

\*) Sie stehen bey dem Raynaldus l. c., T. XXI. P. II. ad a. 1563. n. 19. p. 423.

**9. Oct.** Theologen nach dem Alter ihres Doctorats  
**1563** sitzen und disputiren sollten; nur sollte in der ersten Conferenz dem päpstlichen Theologen der erste Vortrag gelassen werden. Es nahmen auch hierauf die Theologen der drey ersten Klassen die Disputationen über die ihnen aufgegebenen Artikel in verschiedenen Congregationen vor, bey denen Meinungen wir uns aber nicht aufhalten wollen, weil sie zu unserm Zwecke nicht gehören. Uebrigens übergab um diese Zeit der Procurator des ErzB. von Salzburg ein Schreiben von seinem Principal den Legaten, worinn er verlangte, daß den Procuratoren der Teutschen Bischöfe in den Congregationen das Stimmrecht zugestanden werden sollte, in welchem Falle auch andere Teutsche Bischöfe ihre Procuratoren nach Trident schickten, widrigenfalls aber die bereits anwesenden nach Hause zurückgehen würden; es ist aber diese Forderung über wichtigeren Sachen hernach liegen geblieben.

**6. Febr.** Um diese Zeit kam der Kayser Ferdinand, auf seiner Rückreise von dem Wahl- und Krönungstage von Frankfurt, nach Innsbruck †), um dem Concilium desto näher zu seyn. Der ungarische Gesandte, der B. Draßbovig von  
**im Jan.** Sünstkirchen, war schon vorher von Trident nach Innsbruck abgegangen, um dem Kayser von dem Zustande des Conciliums Bericht abzustatten. Und weil nun der ErzB. von Granada und seine Anhänger ihm aufgetragen hatten, den Kayser zu vermögen, an den K. von Spanien zu schreiben, daß er den Spanischen Bischöfen erlauben möchte, von der Reformation und Residenz nach ihrem Gewissen zu stimmen; so war den Legaten hieben nicht recht zu Rathe, als sie es erfuhren.  
 Michin

†) S. in diesem V. Bande der H. T. A. G., S. 130.



Wihin schickten sie, wenige Tage nachher, den Com. J. Mendon an den Kayser, unter dem Vorwande, er sollte das Concilium, wegen seiner bisher zurückgehaltenen Postulaten, entschuldigen; in der That aber hatte er die geheime Instruction, dahin anzutragen, daß der Kayser diejenigen Punkte in seinen Forderungen, welche das päpstliche Ansehen betrafen, von dem Pabste selbst, und nicht von dem Concilium erbitten möchte. Ein noch größeres Aufsehen machte, daß sich auch der Cardinal von Lothringen zu der Reise nach Innsbruck anschickte, wozu er von seinem Hofe die Erlaubnis erhalten hatte; dann die Legaten vermutheten nicht ohne Grund, daß der Cardinal sie und das Concilium bey dem Kayser sehr übel empfehlen würde; zumal da der Kayser ohnehin auf das Concilium, wegen seiner zurückgehaltenen Reformati-  
onsartickel, höchst ungehalten war.

Die Sorge vergrößerte sich bey den päpstlichen Anhängern um so mehr, weil der Cardinal von Lothringen sich gegen seine Freunde herausließ, der Kayser und der K. von Frankreich würden immer neue Forderungen machen, bis sie dem Layentelch erblekten, und wenn auch darüber das Concilium noch zwey Jahre fortdauern sollte. Man setzte zwar das Concilium noch sehr meistes Vertrauen auf den K. Philipp von Spanien, der, als ein eifrig catholischer Herr, sich der Religion mit Ernst annehmen würde. Als es aber erfuhr, daß der K. Philipp an seinen Gesandten, den Grafen von Lina, geschrieben hätte, er sollte mit dem Kayser und den Franzosen, wegen der Freiheit des Conciliums, gemeinschaftlichen Rath pflegen; so war den Legaten und ihren Anhängern hieben nicht wohl zu Muth. Uebrigens hatte der Cardinal von Lothringen, wenige Tage

**3. Or.** Schulen und Unterricht der Jugend, dem ein  
 1563 reißenden Strohme der lutherischen Kezerey Dämme  
 vorgezogen hätte. Der Pabst aber trug dem ersten  
 Präsidenten, dem Cardinallegaten Gonzaga von  
 Mantua, auf, zu dem Kayser nach Innspruck  
 zu gehen, um die daselbst etwa zu schmelzenden An-  
 schläge zu hintertreiben; allein der Cardinal Gonzas-  
 ga bezeugte zu dieser Reise keine Lust, und auch der  
 Cardinallegat Hosius, der hernach die Reise antre-  
 ten sollte, ist nicht nach Innspruck gekommen.

Bald darauf schrieb der Canisius nach Tri-  
 dent, der Kayser würde über gewisse Artickel ei-  
 nen Theologischen Rath halten lassen, und es  
 mächten ihm also die Väter geschwind einen Bei-  
 stand von Trident zuschicken, wohin dann, nach  
 gepflogener Ueberlegung mit dem Cardinallegaten Si-  
 monetta, der Hieronymus Natalis abgefertiget  
 wurde. In diesem, von dem Kayser niederge-  
 setzten, Theologischen Rathe zu Innspruck waren  
 der B. Drastoviz von Fünfkirchen der Präsi-  
 dent und die Kayserlichen Theologen, Frie-  
 drich Staphylus und Peter Canisius, die vor-  
 nehmsten Mitglieder, welchen der Kayser 12.  
 Fragen †) zur Berathschlagung und Beant-  
 wortung vorlegte, wozu hernach noch fünf ande-  
 re mögen gekommen seyn \*). Zu Trident sowohl,  
 als zu Rom machten diese Artickel ein grosses Auf-  
 sehen, und der Cardinallegat Seripandus wollte  
 dem Pabste rathe, daß er an den Kayser und sei-  
 ne Rätthe eine eben so scharfe, ja, nach den ighen  
 Umständen, noch schärfere Strafschriß ergehen laß-  
 sen sollte, als ehemals P. Paulus der III. an den  
 Kayser

†) Diese zwölf Fragen findet man bey dem Pallavicinus l. c. P. III. L. XX. cap. 4. n. 8. p. m. 134.

\*) Diese fünf Fragen führet Pi. Suavis an, l. c., L. VII. p. m. 755. sq.

Kayser Carln V., wegen des Speyerischen 3. Chr. Reichsabschiedes vom J. 1544., gethan hat<sup>1563</sup> te †), wozu er, den Aufsatz zu machen, sich erbot. Allein man trug zu Rom Bedenken, es zu wagen, weil iho der Zustand der Sachen anders beschaffen war, als zu R. Carls V. Zeiten, und weil auch der Kayser die besagten Artickel nur ingeheim, und nicht öffentlich abhandeln ließ. Hingegen wurden die nach Rom geschickten Französischen Reformationartickel sogleich verworfen, und den Legaten befohlen, sie zurückzusetzen, oder sie doch wenigstens hinzuhalten. Ja es kam sogar zu Rom wider diese letztere Artickel eine Schrift heraus, worüber sich der Kayser und seine rechtschaffene Räthe sehr betrübten, indem sie nun deutlich sehen und merken konnten, daß man von dem Pabste und seinem Concilium, in Absicht auf die so nöthige Reformation, nicht das geringste hoffen dürfte.

Der Cardinal von Lothringen wurde zu Innspruck, mit den größten Ehrenbezeugungen, von dem Kayser empfangen, welcher, nebst dem dahin gekommenen Römischen König Maximilian<sup>\*)</sup>, sich mit ihm täglich wohl zwey Stunden lang unterredete. Es ließ auch der Kayser den Grafen von Luna

†) S. im XII. Bande des sogenannten Auszuges, S. 516. u. ff. Das damalige Päßstliche Schreiben mit daneben gedruckten Anmerkungen stehet in des Quirini Reuteri weiter oben angeführten *Collectione var. Oratt., Scriptor. et Epistolar.*, p. 147 - 181. Man hat aber auch hievon eine sehr seltene Ausgabe mit angehängten Scholiis, unter dem Titel: *Admonitio paterna PAULLI III., Rom. Pontif., ad invictiss. Caesarem, CAROLUM V., qua eum castigat, quod se Lutheranis praeberit nimis facilem: deinde quod tum in cogenda Synodo, tum in definiendis fidei controversiis aliquid potestatis sibi sumserit; cum Scholiis; f. l. 1545, 8. 6 Bogen.*

\*) S. in diesem V. Bande der 17. T. R. G., S. 131.

3. Ebr. Luna nach Innsbruck kommen, um mit dem Car-  
 1563 dinal, wegen des Rangstreites und der Freiheit  
 des Conciliums, zu handeln, und der erstgedachte  
 Graf hatte kürzlich von seinem König den Befehl  
 erhalten, mit dem Kayser und den Franzosen ges-  
 meine Sache zu machen, und besonders den Car-  
 dinal von Lothringen in Rath zu nehmen. Nach-  
 dem nun dieser sich fünf Tage bey dem Kayser zu  
 17 Ebr. Innsbruck aufgehalten hatte; so kam er nach Tri-  
 dent zurück, wo er das päpstliche Schreiben  
 vorfand, worinn der Pabst befohlen hatte, die Res-  
 formation zu beschleunigen, und die den Franz-  
 zosen anstößige Worte in dem Dekrete von der  
 Weyhe auszulassen. Ob er nun wohl wußte, daß  
 die Legaten Briefe, worinn das Gegentheil stand,  
 bekommen hatten; so publicirte er doch zu Trident  
 das an ihn gekommene päpstliche Schreiben. Die  
 Legaten aber und die Väter des Conciliums wa-  
 ren sehr begierig, zu erfahren, was zu Innsbruck,  
 zwischen dem Kayser und dem Cardinal von Lo-  
 thringen, besonders wegen der vorbesagten 17. Ar-  
 tickel, vorgefallen wäre, weil sie die Nachricht er-  
 halten hatten, wie vertraulich der Kayser mit dem  
 Cardinal umgegangen sey. Sie legten sich also alle,  
 bey des Cardinals gewesenen Gefährten, auf das  
 Rundschaffen, konnten aber nichts zuverlässiges er-  
 fahren; vielmehr machte ihnen der Französische  
 Gesandte von Lansfac, durch ausgesprengte Nach-  
 richten, vollends recht bange.

Als aber der Cardinal von Lothringen den  
 kranken Cardinallegaten Hosius besuchte, wo er mit  
 den beiden andern Präsidenten, den Cardinälen  
 Simonetta und Seripandus, zusammentam,  
 und diese ihn fragten, was der Kayser gesagt hät-  
 te; so gab er ihnen zur Antwort, daß der Kayser  
 sich gar sehr beklaget habe, daß man auf ihn nicht  
 mehr,

mehr, als auf einen gemeinen Mann gegeben ha-  
 be. Anfanglich hätten die Legaten seine Postula-  
 ta für wehrt gehalten, dem Concilium vorzutra-  
 gen; nun aber hätten sie selbige, zu größter Verach-  
 tung seiner Majestät und Gesandten, etliche  
 Monate liegen lassen. Ferner hätten sich die Le-  
 gaten geweigert, einige in seinen Forderungen ent-  
 haltene Punkten vorzutragen, unter dem Vorwande,  
 es würde dem Kayser zu Unehren gereichen, solche  
 Artickel, welche kaum die Ketzer gefordert hätten,  
 unter seinem Namen vorzutragen. Und dieses habe  
 den Kayser ungemein verdrossen, daß man nehmlich  
 zu Trident dafür halte, er thäte solche Forderun-  
 gen aus einem Kitzel, und nicht aus dringender  
 Noth, seine Unterthanen zu befriedigen. Endlich ha-  
 be sich auch noch der Kayser darüber beschwert, daß  
 man solche nöthige Artickel zum päpstlichen An-  
 sehen jöge, daß man bisshier auf dem Concilium  
 nichts rechtes, so sich der Mühe verlohnete, zu  
 Stande gebracht hätte, und daß sich der Pabst vom  
 Tridentinischen, oder seinem besondern Römis-  
 schen Concilium betrügen liesse, da man ihm nehm-  
 lich weiß machte, daß die Abschaffung der Miß-  
 bräuche zu weit in seine päpstliche Hoheit griffe.

Hierauf antwortete der anwesende Cardinalles-  
 gat Seripandus: Sie, die Präsidenten, wä-  
 ren nicht so unverständig, einem so wohlverdien-  
 ten Kayser etwas abzuschlagen, zumal da sie die  
 Einwilligung des Pabstes dazu hätten. Es wä-  
 ren auch schon einige ausgelesene Artickel dem  
 Ausschusse der Väter, welche die Mißbräuche  
 der Weyhe untersuchen sollten, übergeben worden,  
 und würden also ohnehin vorkommen; daß man aber  
 einige Punkte ausgelassen habe, sey geschehen,  
 um dadurch die Ehre des Kayfers zu retten, indem  
 das Concilium solche gewis abschlagen würde. So-  
 viel

2. Ob viel über die Reformation des Papstes betreffe,  
 1568 würde es sich nicht schicken, daß Unterthanen ihre  
 Obern hofmeisterten, als wodurch die Hierarchie  
 einen gewaltigen Stoß leiden würde. In solchen  
 Sachen müßte der Papst sein eigener Gesetzgeber  
 und Gesetz bleiben, und der Kayser würde, wenn  
 er mit ihm darüber handelte, ihn hiezu willig fin-  
 den, wie er dann schon den Anfang zur Reforma-  
 tion seines Hofes gemacht hätte. Dagegen erwie-  
 derte nun der Cardinal von Lothringen, daß der  
 Kayser nie gemeinet gewesen sey, die Hoheit  
 des Papstes irgends zu schmälern, oder sich des-  
 sen Gehorsam zu entziehen; vielmehr habe er zu  
 dem izzigen Papste das größte Vertrauen, daß er  
 das Beste der Kirche befördern würde, wenn  
 er nur von einigen seiner Rathgeber sich nicht verfüh-  
 ren ließe. Allein dies müßte dem Kayser höchst be-  
 denklich fallen, daß man nicht erst die Residenz  
 der Bischöfe *ex Jure divino* beschließen wollte; wie  
 denn auch, solange das: *proponentibus Legatis*,  
 nicht aufgehoben würde, nichts fruchtbarli-  
 ches vorgetragen, geschweige dann gestiftet wer-  
 den möchte. Sie, die Legaten, möchten ja glau-  
 ben, daß der K. Philipp von Spanien in diesen  
 Stücken weit unerbittlicher seyn würde, als der  
 Kayser, weil das Concilium nicht frey war,  
 und die Gesandten nur stumme Personen vor-  
 stellen mußten. Allein der Cardinal Seripandus  
 versetzte hierauf: das *proponentibus Legatis* wäre  
 nur einmal einstimmig eingeführet worden, und  
 könnte nicht wieder geändert werden, und er wolt  
 ihm bey einer andern Gelegenheit zeigen, daß dadurch  
 der Freiheit des Conciliums im geringsten nichts  
 abgienge.

2. Merz.

Bald darauf starb der erste Präsident der  
 Cardinal Hercules Gonzaga, ein geborner Prinz

aus

aus dem Fürstlichen Hause Mantua, ein ehrst. J. Ober-  
 cher und aufrichtiger Mann, der ohne Zweifel <sup>1563</sup>  
 viel Gutes gestiftet hätte, wenn ihm nicht die Hände  
 wären gebunden gewesen. Durch seinen Tod wurde  
 nunmehr der Cardinal Seripandus, bis auf weitere  
 Verordnung, der erste Präsident, und er schrieb  
 daher besonders an den Pabst, daß er einen andern  
 Präsidenten, der die Conciliensachen regierte,  
 schicken, oder ihn seiner Legation überall entbin-  
 den möchte. Sollte er aber der erste Präsident  
 bleiben, so müßte man zu ihm das Vertrauen haben,  
 daß er nichts thun würde, als was ihm der heilige  
 Geist eingäbe; wo nicht, so wäre es besser, daß  
 man ihn von Trident ganz wegnähme. Der Car-  
 dinal Simonietta aber hätte gern die erste Präsi-  
 dentenstelle gehabt, und er war auch listig und  
 verschlagen genug dazu, das Concilium, zur  
 größten Zufriedenheit des Pabstes, zu lenken und zu  
 wenden; allein er hatte den Seripandus vor sich,  
 der ein älterer Cardinal war. Die Kayserlis-  
 chen hingegen boten den Kayser, als sie ihm das Ab-  
 sterben des Cardinals Gonzaga, durch einen Cou-  
 rier, nach Inspruck berichteten, daß er an den  
 Pabst schreiben möchte, den Cardinal von Loth-  
 ringen zum ersten Präsidenten zu machen; dann  
 so würden die Sachen noch gut gehen, und was  
 fruchtbarliches auf dem Concilium ausgerichtet  
 werden können. Und der Cardinal von Lothrin-  
 gen selbst trachtete gar sehr nach der Würde eines  
 ersten Präsidenten, zu dem Ende er die Lieblinge  
 des Pabstes sehr liebte, damit sie ihm dazu  
 behülflich seyn möchten, auch unter andern äusserte,  
 daß weder der Kayser, noch Frankreich, noch Spa-  
 nien die päpstliche Hoheit schmälern, und die  
 Spanischen Bischöfe schon Befehl bekommen  
 würden, der Absicht der Gesandten gemäß zu



3. Mr. verfahren; nur, läßt alles darauf an, daß man das  
 1563 Concilium mit gehöriger Klugheit regierte, so wür-  
 de es schon einen glücklichen Ausgang haben.

6. Mer. . . . . Allein, sobald der Pabst das Absterben des  
 Cardinals Gonzaga erfahren hatte, so sah er gleich  
 vorher, daß der Kayser und der K. von Frank-  
 reich den Cardinal von Lothringen zum ersten  
 Präsidenten auf das nachdrücklichste empfehlen wür-  
 den. Es war ihm aber unangelegen, daß er einen Car-  
 dinal, der das Haupt der Französischen und  
 zum Theil auch der Deutschen Faction war, der  
 auf die Nachlassung des Kelches drung, und der  
 das Basler Concilium dem Florentinischen vor-  
 zog, zum ersten Präsidenten machen, und ihn  
 also mit einer noch grössern Macht bewaffnen sollte,  
 dem päpstlichen Interesse entgegen zu arbeiten. Des-  
 7. u. m. wegen der Pabst, sogleich am folgenden Tage, die  
 Cardinäle, ohne ihnen vorher eine Congregation  
 ansagen zu lassen, versammelte, und die beiden  
 Cardinäle, Johann Moronus und Bernhart  
 Navagerius, zu Präsidenten des Conciliums  
 ernannte, ehe noch die Empfehlungsschreiben von  
 auswärts einlaufen konnten. Indessen konnte er doch  
 nicht verhindern, daß der Cardinal de la Bour-  
 daisiere, welcher dergleichen was vermuthete,  
 ihn, ehe er aus seinem Zimmer gieng, bei-  
 er möchte doch den Cardinal von Lothrin-  
 gen, der bey allen Nationen so beliebt wäre, bey  
 Ernennung eines neuen Präsidenten, nicht vortref-  
 fen. Den Pabst verdroß es zwar gar sehr, daß  
 dennoch ein Cardinal mit einer Fürbitte seiner Er-  
 nennung der Präsidenten zuvorgekommen war, er  
 blieb aber doch bey seinem Vorsatze, und gab zur Ant-  
 wort: der Cardinal von Lothringen wäre als  
 das Haupt einer streitenden Parthey auf das  
 Concilium gekommen, mithin müßten nun solche  
 Prä-

Präsidenten dahin geschickt werden, die neutral<sup>3</sup> Ebe-  
wären, und es mit keiner Parthey hielten. 1563

Als nun die Nachricht von der Ernennung dieser neuen Präsidenten nach Trident kam, und der Cardinal von Lothringen solches erfuhr; so erzürnte er sich darüber ungemein, und zwar besonders deswegen, weil ihm die Cardinallegaten davon nichts sagen lassen; sondern er es bloß von seinen Leuten erfahren hatte. Er ließ sich daher gegen den Antinorus, welchen der B. Gualterius, wegen einer andern Sache, an ihn schickte, in vollem Zorn heraus; was dies für Practicken wären, daß man solches vor ihm verheelet hätte, und wie sehr ihn der Pabst damit beleidiget hätte, daß er in der Eile andere Legaten erwählet; hätte ihm derselbe die Würde eines Präsidenten angeboten, so würde er sie doch ausgeschlagen, und sich mit der Ehre der Anerbietung begnügen haben. Es hatte also der B. Gualterius genug zu thun, um ihn wieder zu besänftigen, da er ihm nehmlich vorstellte, daß der Pabst ihn deswegen nicht zum Legaten oder Präsidenten gemacht hätte, theils weil er ein Gesandter der Regentin von Frankreich und der Französischen Nation wäre, mithin die päpstlichen Vortheile nicht vertheidigen könnte, theils weil der Römische Stuhl mehr Nutzen von ihm hätte, wenn er seine Liebe, Hochachtung und Ansehen bey den Ueberalpißchen behielte, die er aber nothwendig verlieren würde, wenn er in die Dienste des Pabstes träte. Allein der Cardinal von Lothringen ließ sich damit nicht befriedigen, sondern behielt einen Stolz in seinem Herzen. Bald hernach starb auch noch<sup>17</sup> der Cardinallegat Seripandus, der von den Wohlgesinnten als ein ehrlicher und aufrichtiger Mann sehr bedauert wurde, und dessen Tod wiederum einige Verhinderungen in dem Concilium verursachte.

**I. Etr.** Unter diesem Aufenthalte war der B. Dras-  
**1563**kovitz von Fünfkirchen nach Trident zurückge-  
 kommen, und brachte ein Schreiben an die Legas-  
 ten, nebst der Abschrift eines andern Schreibens  
 an den Pabst mit. Die Legaten ersuchte der Kay-  
 ser, daß sie die Sachen, die er an den Pabst ge-  
 schrieben, befördern, und dazu helfen möchten, und  
 Draskovitz übergab diesen Brief in Gegenwart  
 der andern Kayserlichen Gesandten. In dem  
 Schreiben aber an den Pabst †) beklagte sich der  
 Kayser gar sehr, daß das Concilium die von den  
 Potentaten und der ganzen Christenheit gehofte Ord-  
 nung nicht gehalten, nummehr schon sechs Monas-  
 te ohne einige Session verstrichen, und die Väter,  
 die den Zwiespalt unter andern beilegen sollten, zu  
 größten Aergerniß der Welt, unter einander selbst  
 mißhellig waren. Weil nun auch das Gerüchte  
 gieng, daß vielleicht der Pabst, wegen solcher Un-  
 einigkeiten, das Concilium entweder gar aufhes-  
 sen, oder doch suspendiren wollte; so wollte er, der  
 Kay-

†) Es stehet dieses Kayserliche Schreiben in Goldast:  
 Constitut. imperial., T. II. p. m. 373 - 375. und  
 in Lünigs R. A., T. XV. n. 272. p. 496 - 498.,  
 ingleichen bey dem Raynaldus l. c. T. XXI. P. II. ad  
 a. 1563. n. 34. p. 431 - 433. Es ist also ein Ver-  
 stoß des sonst sehr richtigen Saligs, wenn er in sei-  
 ner Hist. des Trident. Conciliums P. II. L. XV.  
 c. 1. §. 15. p. 271. sq., den kurzen Inhalt des bey  
 dem Goldast, l. c., befindlichen Schreibens des  
 Kayfers, schon bey dem J. 1562., anführt, und her-  
 nach eben dieses Schreibens, wie es bey dem Ray-  
 nald l. c., befindlich ist, nochmals, eben daselbst, P.  
 II. L. XV. c. 6. §. 32. p. 595. sq., bey dem J.  
 1563., als an dem gehörigen Orte, erwähnt, auch  
 daraus zweyerley Kayserliche Schreiben macht, da  
 doch der Augenschein zeigt, daß das Schreiben bey  
 dem Raynaldus, l. c., eben dassenige ist, welches  
 auch bey dem Goldast, l. c., stehet.

Kayser, mit kindlicher Ehrfurcht bitten, der Pabst 3. Ebr. möchte doch ja nicht solches thun, weil es Verach- 1563 tung, Verzweiflung und die üble Nachrede nach sich ziehen würde, als scheuete der Pabst die Reformation, wie man dann auch auf solchen Fall die Nationalsynoden nicht würde verhindern können. Es möchte vielmehr der Pabst dem Concilium die völlige Freiheit lassen, daß sowohl die Gesandten, als auch die Bischöfe alles, was heilsam wäre, doch ohne Kränkung des ihm schuldigen Gehorsams, vortragen dürften, und daß man sich, wegen des Beschlossenen, hernach nicht noch anderswohin wenden und von da erst Raths erholen müßte, auf welche Art es bey den vorigen Concilien nicht wäre gehalten worden. Ferner möchte doch der Pabst eine gründliche Kirchenverbesserung vornehmen, indem ihm viele Dinge zu Ohren gekommen wären, welche die Gemüther von dem Apostolischen Stuhle hätten abwendig machen können; indessen wollte er, als der erstgeborne Sohn und Schutzvogt der Kirche, sein Leib und Leben zu Beschützung des apostolischen Stuhles daran setzen, wenn nur auch der Pabst abhelfliche Maasse schaffen wollte. Und weil endlich aus den Geschichten bekannt sey, daß der Pabst und der Kayser den alten Concilien in Person beigewohnt; so wäre er bereit, alle andere Geschäfte beiseit zu setzen, und mit seinem größten Ungemach auf das Concilium zu kommen; nur möchte auch der Pabst ein gleiches thun.

Ausser diesem den Legaten abschriftlich mitgetheiltem Schreiben, hatte der Kayser noch ein anderes geheimes Sendschreiben an den Pabst abgehen lassen \*), worin er seine wahre Herzensmeinung

Y 3

\*) Man findet dieses geheime Schreiben auch bey dem Ray-

**J. Ehr.** nung noch deutlicher herausließ, und dem Pabste  
**1563** zu Gemüthe führte, daß er ein alter sterblicher  
 Mann wäre, und daher die Reformation bes-  
 schleunigen möchte, ehe ihn der Tod übereilte; zu-  
 mal da das Concilium nunmehr schon so lange  
 gestanden hätte. Er möchte also zuvörderst darauf  
 bedacht seyn, wie die Pabstwahl künftig heilig,  
 recht und ohne Verdacht der Simonie geschehen  
 möge; auch müßte bey Ernennung der Cardinals  
 le und Bischöfe auf Tugend und Geschicklich-  
 keit gesehen werden, weil sonst die Kirche erschreck-  
 lich darunter litte. Ausserdem flagten alle und jede,  
 daß nicht ein, sondern zwey Concilien wären,  
 und daß das Concilium zu Rom das zu Trident  
 leitete und regierte; da es doch vielmehr umgekehrt  
 seyn, und der Römische Hof sich von einer ökus-  
 menischen Synode ratthen und reformiren lassen  
 sollte. Daß hiernächst die Ausmachung der Materie  
 von der bischöflichen Residenz sich an die Frage:  
 ob sie göttlichen oder menschlichen Rechtes sey?  
 stosse, bringe viele auf die Gedanken, daß die meis-  
 ten Väter, die nehmlich nach dem Cardinalsbus-  
 se trachteten, oder die armen, welche päpstliche  
 Gelder zögen, auf des Pabstes Seite hinken, die  
 dritten aber, welche einträgliche Bisthümer hätten,  
 und damit zufrieden wären, ihre Meinung noch eher  
 aufrichtig sagen würden. Es möchte doch also der  
 Pabst einen Schluß fassen lassen, und ob er gleich  
 die Macht, in der Residenz zu dispensiren, ihm  
 nicht absprechen wollte, sich doch dieser seiner Gewalt  
 um des gemeinen Nutzens willen verzeihen. Er, der  
 Kayser, wollte zwar ihm, dem Pabste, als dem  
 sichtbaren Oberhaupte der Kirche, mit Rath  
 und Gute beistehen; aber nur zu Ausbreitung  
 der

der göttlichen Ehre, zum Wachsthum des J. Chr. Glaubens, und zum Nutzen der Kirche. Und <sup>1563</sup> endlich nöthigte er nochmals den Pabst, nach Trident zu gehen, wohin er denn auch kommen wollte.

Man kann leicht erachten, daß diese beide Schreiben des Kayfers dem Pabste gar sehr mißfallen haben, zumal da er erfuhr, daß der Kayser eine Abschrift von dem erstern den auswärtigen Höfen und dem Cardinal von Lothringen mitgetheilt, der Vicekanzler D. Seld aber zu dem Muncius Delfinius gesagt hätte: er möge ja dazu thun, daß die Worte: *Caput uniuersalis Ecclesias*, in dem Dekrete ausgestrichen würden, indem die ihlg. Zeiten so beschaffen wären, daß es gefährlich sey, solche Materien auf die Bahn zu bringen. Es könnte nemlich darüber leicht die Frage rege gemacht werden: ob der Pabst über das Concilium, oder dieses über jenen wäre? und sowohl der Kayser, als auch sein Bruder, weiland K. Carl der V., hätten jederzeit über diesen Artikel eine dem Römischen Hofe entgegenlaufende Meinung gehegt; mithin man ja dem Kayser und den andern Fürsten keine Gelegenheit geben sollte, ihre wahre Herzensmeinung über diesen Punkt recht zu offenbaren. Die päpstlichen Schmeichler hielten sich gleichfalls über die vorstehende Kayserliche Schreiben auf, und glaubten, daß der Kayser hierin weiter gieng, als alle seine Vorfahren, und nicht allein bey Behauptung seines Kayserlichen Ansehens bliebe, sondern sich noch mehr, über seine Gebühr, herausnähme. Da auch der Kayser die Abschrift des ersten Schreibens an alle Höfe geschickt hätte; so sollte der Pabst ein Breue abfassen, worin er sein Mißvergnügen wider den Kayser und diejenige seiner Rätthe, die ihm an die Hand gegeben, dem Pabste in seine Rechte zu greifen, bezeugte, und die Abschrift

3. Er schreift davon gleichfalls an alle seine Legaten an  
1563 den auswärtigen Höfen schicken. Dann es müßte einen jeden getreuen Diener des Papstes fränken, daß man dessen gottselige Bemühung zum Dienste Gottes und zur Reformation der Kirche nicht einsehe, und daß das verfluchte Dekret (wie sie es nannten,) von der bischöflichen Residenz so vielen Lermen und Wunder mache.

Allein der Papst fand für besser, solchen hitzigen Rathschlägen nicht zu folgen, sondern  
1563 beantwortete ein jedes Kaiserliches Schreiben besonders. In dem ersten †) lobte er des Kayfers gute Meinung, und bezeugte seine Unzufriedenheit über die Uneinigkeit der Väter; an die Suspension des Conciliums hätte er nie gedacht, sondern vielmehr die Potentaten davon abgerathen. Hiernächst wäre dem Concilium seine Freiheit unbenommen, dagegen aber auch den Legaten ihr Vortragerecht bleiben müßte, als wenn das Concilium gleich anfangs, bis auf einige wenige, zufrieden gewesen wäre; jedoch sollten die Legaten den Forderungen der Gesandten, insonderheit der Kayserlichen, ein Genügen leisten. Daß in dessen die Väter über einige Punkten, die von den Gesandten nicht vorgetragen worden, und von den Lutheranern auch nicht angefochten wären, sich stritten, mißfiel ihm selbst; und an die Reformation hätte er schon selbst, auch mit seinem größten Schaden, die Hand angelegt. Was ferner die vorgeschlagene Reise des Papstes und des Kayfers nach Trident betreffe, so besorge er, daß es an geräumigen Wohnungen in dieser kleinen Stadt fehlen möchte, ausserdem wäre Trident wegen der Nachbarschaft der ketzerischen Schweizer und Genuesen

†) Es steht bey dem Raynaldus l. c., T. XXI. P. II. ad a. 1563. n. 35. sq. p. 433. sq.



bündner, auch der Protestanten in Teutschland, 3. Or. gefährlich, wie, es K. Carl der V. zu Inspruck er. 1563 fahren hätte, er aber, der Pabst, könnte wegen der, auf den italiänischen Küsten kreuzenden, Türckischen Flotte von Rom nicht gut abkommen, ja wenn er nach Trident käme, würde es vollends heißen, das Concilium wäre nicht frey. Nach Bosnien aber wollte er gehen, und den Kayser krönen, wenn er auch dahin kommen wolte, und wenn dann das Concilium sich auch dahin verfügte, so könnte er, nach des Kayfers Willen, die meisten Reformatiionsarticel stellen, wie dieses der abzuschickende neue Präsident und Cardinallegat Moronus dem Kayser noch ausführlicher mündlich vorbringen sollte.

Auf das zweite geheime Kayserliche Schreiben antwortete \*) der Pabst: es hätte ihn der Kayser sehr flüchtig an seinen baldigen Tod erinnert, er mache sich auch auf diese Reise alle Tage gefast, und Sorge für die Reformation der ihm von Christo anbefohlenen Kirche. Wegen der Pabstwahl hätte er bereits heilsame Gesetze und eine Bulle †), die er zugleich mitschickte, gegeben,

Y 5

wels.

\*) Diese Antwort des Pabstes findet man bey dem *Raynaldus* l. c., T. XXI. P. II. ad a. 1563. n. 38. p. 438-440. Nach dem Vorgeben des *Pallavicini*, l. c., P. III. L. XX. c. 8. n. 8. p. m. 144., sind zwar diese beide Antworten des Pabstes an den Kayser entworfen, aber an denselben nicht abgeschickt worden; sondern der Pabst hätte, unter dem 20. März, nur ganz kurz an den Kayser geschrieben, und ihn auf die baldige Ankunft des Cardinallegats Moronus vertribstet.

†) S. *Raynaldus* l. c., T. XXI. P. II. ad a. 1562. n. 105. p. m. 376. Die Bulle P. Pius des IV. von der Pabstwahl stehet unter andern in dem *Appendice ad Herm. Covringii Comm. de electione Urbani VIII.*

**J. Cdr.** welche er auch gerne dem Concilium zur Beträchtigung vorlegen und sodann publiciren wollte, wenn er sich nicht vor die grosse Uneinigkeit der Väter gefürchtet hätte. Neue Cardinäle gedächte er nicht zu machen, wenn es aber ja dazu kommen sollte, wollte er die Eigenschaften bey den Cardinälen schon in Obacht nehmen, welche der Kayser gefordert hätte; nur müste es auch bey den Bischöfen eben so gehalten, und das dißfalls von dem Concilium schon gemachte Decret genau beobachtet werden. Wegen der Residenz der Bischöfe aber wünschte er selbst, daß das Concilium endlich einmal mit dem Decrete schlüssig würde, welches er sodann bestätigen, und darüber, die Residenz möchte göttlichen oder menschlichen Rechtes seyn, fest halten wollte, also daß die Bischöfe, besonders iho, residiren sollten, da die Ketzerey, wegen Abwesenheit der Hirten, immer weiter um sich griffe. Ubrigens habe er dem Concilium seine Freiheit nie genommen, auch nie befohlen, daß es, ohne seinen Rath, nichts beschliesse sollte; wenn aber die Legaten ihn, in schweren Sachen, um Rath gefragt hätten, habe er ihnen solchen nicht versagen können, und dies wäre nicht wider die Freiheit, auch nichts ungewöhnliches, wenn eine Synode den obersten Stuhl der Kirche, als die Lehrerin der Wahrheit, um Rath frage. Es wären also keine zwey Concilien, eines zu Rom, und das andere zu Trident, indem das Concilium nicht gezwungen wäre, den von ihm seinen Legaten, auf ihre Anfragen, mit Rath der Cardinäle, ertheilten Bescheid anzunehmen. Endlich bedankte er sich gegen den Kayser für den versprochenen Beistand zum Schutze der päbstl:

päpstlichen Hoheit, und wegen der Reise nach J. Obr. Trident wiederholte er das, was schon im vorigen 1563 Breve stund.

Seit dem Absterben der beiden Cardinallegaten, des Gonzaga und Seripandus, gerieth zu Trident fast alles ins Stecken. Die Kayserlichen Gesandten ersuchten die noch übrigen zwey Präsidenten, daß noch mehr Sekretarien des Conciliums bestellet werden möchten, bekamen aber zur Antwort, man müste eine so wichtige Sache bis auf die Ankunft der neuen Präsidenten versparen. Als ferner die Franzosen auf die Reformationshandlungen drungen, so sagten die Präsidenten, sie wüßten fast nicht, wem sie nun willfahren sollten; dann der Kayser wollte gerne den Punkt von der Priestersche ausgemacht haben, und das gehörte zum Artikel vom Sakrament der Ehe, die Bischöfe hingegen mußten an den Mißbräuchen der Weyhe gegen die künftige Session arbeiten. Weil also zu Trident nichts zu thun war, so gieng der Cardinal von Lothringen, mit einigen Theologen und den vornehmsten Bischöfen, nach Padua, um von da weiter nach Venedig zu reisen, und daselbst das Osterfest zu feiern, welche Reise ihm zwar der Gualterius und Visconti aus dem Sinne zu reden suchten, aber vergeblich; vielmehr gab er dem letztern seine Empfindlichkeit über die von dem Pabste geschehene Ernennung der neuen Präsidenten und die so oft versprochene, aber noch immer verzögerte Reformation nicht undeutlich zu verstehen.

Vor der Abreise des Cardinals hielten die Kayserlichen Gesandten noch eine Zusammenkunft mit den Spanischen Bischöfen, und suchten selbige zu bewegen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache wegen der Forderung des Layentelches zu ma-

Lebr. machen, wovon aber jene nichts hören wollten. Und  
 1563 als der B. Drasboviz ihnen, auf Kaiserlichen Be-  
 fehl, die von dem Pabste dem Kayser zugeschlachten,  
 von den Franzosen aber untersucht und zum Theil  
 falsch befundenen Stellen von dem *Capite univer-*  
*salis Ecclesiae* vorlegten, so sagte der ErzB. von  
 Granada, daß der Kayser sich dinstfalls an die  
 Franzosen halten müßte, als welche nicht das Flo-  
 rentinische, sondern das Basler Concilium an-  
 nahmen, da hingegen sie, die Spanier, das Con-  
 cilium von Florenz nie verworfen hätten. Es  
 waren nemlich die Spanier dadurch etwas furchts-  
 sam gemacht worden, weil um diese Zeit einige ih-  
 rer Prälaten, von dem Grafen von Luna, Brie-  
 fe, mit der Abschrift eines Königlichen Schreib-  
 ens, erhielten, worin der König meldete, daß  
 sich der Pabst gar sehr über die Spanischen Bis-  
 chöfe beschweret hätte. Ob nun gleich der König  
 es dahin gestellt seyn lasse, ob der Pabst nicht un-  
 recht berichtet worden, und er, der König, ver-  
 theert wäre, daß die Bischöfe den gehörigen Res-  
 peckt gegen den Apostolischen Stuhl nicht aus-  
 den Augen setzen würden; so sollte doch der Graf,  
 sobald er nach Trident käme, die Sache so in die  
 Wege richten, daß die Spanier weder ihr Gewes-  
 sen, noch den Pabst beleidigten.

1821

Bald hernach verfügten sich die Französischen  
 Gesandten zu den beiden Legaten, den Cardinä-  
 len Simonetta und Hosius, und beklagten sich,  
 daß sie nun, seit elf Monaten her, den erbärmli-  
 chen Zustand und Religionszwiespalt in Frank-  
 reich, und daß solchem Uebel nur allein durch eine  
 gründliche Kirchenreformation und Aufhebung  
 einiger Kirchengesetze abgeholfen werden könnte,  
 vorgestellt hätten, dem ungeachtet aber alle ge-  
 machte Hoffnung und gegebene schöne Worte nicht  
 et.

erfüllt worden, woraus nothwendig zu schließen <sup>3. Ebr.</sup> wäre, daß man ganz und gar keine Neigung zu <sup>1563</sup> einer kirchlichen Verbesserung habe. Hierauf erwiederten die Legaten: Sie bedauerten ebenfalls, wie andere, daß die Sachen so langsam giengen; ob kein das Absterben der beiden Präsidenten machte nunmehr vielen Aufenthalt, und müßte man also die Ankunft der beiden neuen Legaten bis nach Ostern erwarten, da sie dann der Sache ein volles Genüge thun, und die Reformati<sup>o</sup>n<sup>s</sup>art<sup>i</sup>c<sup>i</sup>kel vom Sacrament der Weihe, wenn die theologischen Disputationen in drey oder vier Tagen ein Ende nähmen, vortragen wollten. Weil nun die Kayserlichen Gesandten für gut ansahen, nicht zu eilen, bis die päpstliche Antwort auf die vorerwähnte Kayserliche Schreiben eingelaufen wäre; so ließen sich die Französischen Gesandten die erstbesagte Antwort der Legaten gefallen. Zumal weil damals die Kayserliche, Spanische und Französische Ambassadeurs zu Rom gemeinschaftlich daran arbeiteten; daß das: *proponentibus Legatis* abgeschafft, den Gesandten und Bischöfen das Vortragsrecht wiedergegeben, und die allgemeine Kirchenreformation an Haupt und Gliedern auf dem Concilium, und nicht zu Rom, vorgenommen werden sollte.

Der erst gedachte Spanische Gesandte, Don Louis d'Avila, war nemlich kurz vorher zu Rom angekommen, durch welchen R. Philipp den Pabst versichern ließ, daß er einen glücklichen Ausgang des Conciliums, sowohl in Lehr- als Verbesserungssachen, von Herzen wünschte, und auch dazu helfen wollte, daß die Verirrten wieder zurechte gebracht, und das Ansehen und die Hoheit des Pabstes unverletzt erhalten würden. Die Französischen Unruhen mußten gänzlich dem Concilio um

**J. Chr.** **1563** um zur Schlichtung überlassen, in den Schluß  
 sen vorsichtig verfahren, den Ketzern keine Ursache zu klagen, und den Catholischen keine Gelegenheit zum Vergerniß gegeben werden. Ferner mußte man an eine Suspension ganz und gar nicht denken, sondern die kirchlichen Mißbräuche erst abschaffen; mit den zu Rom gemachten, noch so strengen, Reformatiionsgesetzen habe es keine Art, wofern das Concilium sie nicht bekräftigte; auf diesem aber verlange man eine gänzliche Freiheit, wozu dann helfen würde, wenn man das: *proponentibus Legatis* bey Seite setzte, als warum die weltlichen Gesandten anzuhalten nicht nachlassen würden. Hiernächst hätten die Legaten in der bischöflichen Residenzsache vieles gethan, was wider die Freiheit des Conciliums liefe, und deswegen sollte der Pabst das Dekret nicht hindern, als welches seiner Hoheit keinen Abbruch thäte; hingegen wäre es eine andere Sache mit dem Layenskelche, die freilich üble Folgen nach sich ziehen könnte, deswegen man diesen Punkt bis auf die letzte versparen könnte. Endlich sehe der König nunmehr so, mit Vergnügen, in der That, daß das Concilium eine Fortsetzung des vorigen sey.

Hierauf antwortete der Pabst dem d'Avila, daß der König, sein Herr, selbst einigermaßen Schuld an dem bisherigen Aufenthalte des Conciliums sey, indem er keinen ordentlichen Gesandten zu Trident habe, wovon aller Widerwille und Uneinigkeit der Spanischen Bischöfe auf dem Concilium herrührte, indem diese deswegen auf den Pabst einen Groll geworfen hätten, weil er dem König die Subsidiën von den Kirchengütern verstatet habe. Die Wiederbringung der Ketzer wäre gar nicht zu hoffen, wofern nicht die catholischen Potentaten mit gesammter Hand dazu

dazu thäten; und daß die Franzosen ihre Sachen I. Chr. dem Concilio unterwürfen, wäre zwar zu wün- 1563  
schen, aber schwerlich zu erlangen, weil sie gar nicht von Entscheidung der Glaubenslehren sprächen, sondern vielmehr sie zu hindern suchten. Das Concilium hätte, der Uneinigkeit halber, die Reformation nicht bewerkstelligen können, deswegen selbst solche anfangen und die Väter zur Nachfolge aufmuntern müssen, wie er dann beschloß, die durch Hülfe des Conciliums gemachten Verbesserungen noch zu reformiren, welches aber wegen der fortwauernden Uneinigkeit nicht geschehen konnte. Er setzte hinzu, daß einige, unter dem Deckmantel der Reformation, nur ihren eigenen Vortheil suchten, und wenn er leßthin an seiner Krankheit gestorben wäre, würde man, zur größten Zerrüttung der Christenheit, zwey Päbste, einen zu Trident, und den andern zu Rom, gewählt haben. Das: *proponentibus Legatis*, aber sen, ohne sein Wissen, einmüthig, vom Anfange der ersten Session an, gebilliget worden, und wenn man dieser Formel nachgelebet hätte, würden viele von den Bischöfen aufgebrachte Streitfragen vermieden worden seyn; weil nun aber der König verlange, die Freiheit des Vortrages dem Concilio zu verstaten, so wolle er damit nichts zu thun haben, sondern die Schuld sollte auf den König fallen, wenn aus der Freiheit eine Lizenz würde. Uebrigens wünschte wohl niemand mehr, als er selbst, daß die Residenzsache zu stande käme, und hätte er damit bey den Cardinälen schon den Anfang gemacht. Wenn endlich das: *proponentibus Legatis*, nicht mehr gelten sollte, so würden der Kaiser, Frankreich und Bayern auf nichts mehr, als auf den Layentelch dringen lassen, wider welchen doch der König, sein Herr, protestirte. Und er, der



3. Ebr. der Pabst, hätte diese Sache, mit gutem Vorbedachte, deswegen verschoben, damit die abschlägige Antwort die catholischen Grossen nicht aufbrächte, es von sich selbst herauszunehmen, oder sich wohl gar zu den Ketzern zu schlagen.

20. Mrz. Mittlerweil waren die Disputationen der Theologen über die ihnen aufgegebenen acht Artikel vom Sacramente der Ehe geendigt worden, und nun war die Frage: ob man die Lehrsätze und Canons von der Ehe in den Congregationen vortragen sollte. Der Cardinallegat Hosius sah sich dieses für gut an, der andere weit schlauere Cardinallegat Simonetta aber besorgte, daß die Kayserlichen und Franzosen, bey der Gelegenheit, die Reformationssache wieder rege machen würden; mithin nach seinem Rathe alles liegen blieb, bis die neuen Legaten kommen würden. Es waren nehmlich noch sechs schwere Punkten vorhanden, die zu heben waren, als: 1) von dem: *proponentibus legatis*; 2) von der Bischöflichen Residenz *ex iure divino*; 3) von der Einsetzung der Bischöfe, und ob sie unmittelbar von Christo herrühre; 4) vom Ansehen des Pabstes; 5) von Bestellung mehrerer Sekretarien auf dem Concilium; und 6) von der allgemeinen Kirchenreformation. Diese sechs Punkten sowohl, als auch die Kayserlichen und Französischen Postulata, setzten zwar den Pabst in eine nicht geringe Verlegenheit; allein er sann auf Mittel, sich aus allen diesen Schwierigkeiten heraus zu wickeln, welches ihm auch zuletzt glücklich gelang. Mit Spanien heitete er leicht durchzukommen, weil in diesem Reiche keine Ketzerey waren. Und mit Frankreich glaubte er auch leicht fertig zu werden, weil dieses Königreich einen jungen König hatte, und voller grossen Factionen von verschiedenen Absichten und Interessen

essen war. Witzhin war hauptsächlich nur der Kay. J. Or.  
 ser noch übrig, dessen Länder mit Kegern ange- 1563  
 füllet waren, und der also nothwendig seinen Unter-  
 thanen, durch das Concilium, Hülfe und Bes-  
 friedigung schaffen mußte. Um also denselben auf  
 andere Gedanken zu bringen, sollte der neue Präsis-  
 dent und Cardinallegat Moronus nach Innsbruck  
 gehen, dessen schriftliche Instruktion zwar der  
 Welt bekannt gemacht worden, hingegen verborgen  
 blieb, was er mit dem Kayser, der ein gnädiger  
 und leutseliger Herr war, auch sich leicht bereben ließ,  
 gehandelt hat. Aus dem Erfolge aber läßt sich  
 solches einiger massen schließen, da nemlich, nach  
 der Unterredung des Moronus mit dem Kay-  
 ser, sich alles auf einmal umgewendet, und die Sa-  
 chen, in der Geschwindigkeit, in wenigen Monaten,  
 sich geendiget haben, worüber sonst noch viele Jahre  
 hätten können und müssen zugebracht werden. Es  
 mußte nemlich bey dem Kayser allerdings einen  
 Eindruck machen, wenn der Cardinallegat Moros-  
 nus ihm vorstellte, daß das Concilium von den  
 Kegern in Ewigkeit nicht angenommen werden wür-  
 de, wenn man auch alle Forderungen eingienge.  
 Warum also der Kayser sich so viele Mühe und  
 Wunber machen wollte, dasjenige zu erhalten, was  
 andere Nationen, insonderheit die Spanier, nicht  
 verlangten, sondern sogar auch dawider protestirten?

Hiezu wollte man nun auch den Cardinal von  
 Lothringen mit gebrauchen, zumal dem Pabste  
 benfiel, daß derselbe zu Trident gesagt hatte, daß,  
 falls der Pabst nach Bononien käme, der Kay-  
 ser sich auch dahin erheben würde, um sich vielleicht  
 von ihm krönen zu lassen. Dieses wünschte nun der  
 Pabst vorzüglich, indem er hofte, auf die Art sein  
 Krönungsrecht zu behaupten, das Concilium  
 nach Bononien zu versetzen, den Kayser zu be-

1563 **3.** **Mr.** reden und einzunehmen, ihm für seine Länder insbesondere den Kelch, die Muttersprache bey dem Gottesdienste u. nachzulassen; diese Punkte dem Concilium zu vorenthalten, alles in geheimen Tractaten auszumachen; und sodann das Concilium in aller Eile zu endigen. Um nun den Cardinal von Lothringen, der bey dem Kayser sehr viel galt, zu bewegen, hiezu mit zu helfen, mußte der Visconti, aus dessen Briefen diese Intriguen zu ersehen sind \*), dem Cardinal nach Padua nachreisen, und um einen scheinbaren Vorwand zu haben, ihm von dem Cardinal Borromäus ein Beileidschreiben über das Absterben seines Bruders, des Großpriors von Frankreich, überbringen, bey solcher Gelegenheit aber sollte er ihn ausforschen, und in die Absichten des Papstes ziehen. Der B. Visconti konnte auch diese Reise, ohne dem Cardinal den geringsten Verdacht wegen seiner geheimen Absichten zu verursachen, um so leichter vornehmen, weil just damals sein Vetter zu Padua tödtlich krank lag, und auch an solcher Krankheit starb.

Der Cardinal wunderte sich also gar nicht über des Visconti unvermuthete Anwesenheit, als er ihn besuchte, und das gedachte Schreiben ihm überreichte. Und da er ihn nun hierauf um Neuigkeiten von Trident fragte, und ob der Cardinal Moronus nach Innsbruck gehen würde; so rückte der Visconti allmählig mit seiner geheimen Commission heraus. Er sagte nehmlich: der Cardinal würde ein der Kirche höchst nützlich Werk stiften können, wenn er zuwebrächte, daß der Kayser und das Concilium nach Bononien kämen, in welchem Falle sich auch der Papst unter-

\*) *E. Lettres anecdotes etc. du Nonce Visconti, T. I. P. 173 - 193.*

gänglich dahin begeben, und durch solche Unternehmung <sup>3. Chr.</sup> das Concilium ein glückliches Ende gewinnen würd<sup>1563</sup> de, wie er dann davon Briefe von dem Cardinal Borromäus vorweisen könnte, und sie auch wirklich, nebst einem andern von dem päpstlichen Sekretär Tholomeus, vorzeigte. Nach Durchlesung dieser Schreiben antwortete aber der Cardinal von Lothringen dem Visconti ganz kurz, er wolle erst abwarten, was der Pabst dem Kayser auf sein Schreiben zur Antwort gegeben, und wenn er wieder nach Trident käme, wolle er sich nach des Kayfers Gesinnung genauer erkundigen, und sodann gerne in der Sache zu Willen seyn. Nun wollte zwar der Visconti den Cardinal immer weiter ausforschen, und auf die vorige Sache bringen; allein der Cardinal drehete die Rede beständig auf andere Materien. Nach einigen Tagen aber gab der Cardinal <sup>2. Apr.</sup> dem Visconti zu verstehen, daß der Kayser ihn schriftlich ersucht hätte, je eher je lieber wieder nach Trident zu kommen; der Kayser habe es zwar wohl gut mit der Bononischen Reise im Sinne gehabt, allein sie würde zu nichts helfen, dann wenn der Pabst zur Reformation Lust hätte, so hätte er schon längst dazu thun können, und die Welt nicht mit leeren Versprechungen hinhalten dürfen. Nach Bononien würde also nunmehr der Kayser nicht kommen, und er wolle auch den Kayser dazu nicht bereden, ungeachtet er es sonst selbst für gut angesehen hätte. Ungeachtet nun also der Visconti in Ausrichtung seines Auftrages nicht glücklich gewesen war; so mußte doch nunmehr der Pabst die Gesinnungen des Cardinals von Lothringen, und fornte sich in seinen dem Cardinallegaten Moronus zu gebenden Instructionen darnach richten, damit er dennoch bey dem Kayser dasjenige auswirkte;

3. Apr. was er bey ihm persönlich zu Bononien auszurichten  
1563 gehoft hatte.

Mittlerweil nähete das Osterfest und die Ankunft der neuen Präsidenten heran, und der Cardinallegat Moronus hielt am heiligen Abend vor  
10 Apr. Ostern seinen prächtigen Einzug zu Trident, wo bey ihn alle Legaten, Gesandten, Bischöfe und die Stadtgeistlichkeit einholten, und mit gewöhnlichen Ceremonien in die Domkirche begleiteten; am folgenden Ostertage aber langte der Spanische Gesandte, der Graf von Luna, zu Trident an. Bey dem Cardinallegaten Moronus statteten hernach alle Gesandten und die Bischöfe von allen Nationen den ersten Besuch ab, bey welcher Gelegenheit die Franzosen ihm die Reformation und ihre 34. Artickel empfahlen, die Spanier aber gleichfalls ihr Verlangen zu einer kirchlichen Verbesserung bezeugten. Zu den letztern sagte er: der Pabst wünschte sie so sehnlich, als irgend einer, und es würde sich auch solches bald in der That zeigen, nur wären einige Bischöfe zwar nicht boehaft, aber doch unbeständig. Den Franzosen hingegen antwortete Moronus, daß er erst mit dem Kayser sprechen müste, wie die Sache flüßlich anzufangen und glücklich auszuführen wäre; zu demselben wollte er nun reisen, aber bald wieder zurückkommen. Der Portugiesische und Venetianische Gesandte boten dem Moronus ihre Dienste an, und die Kayserlichen Botschafter, wie auch der B. Drascovich, thaten Ansuchung wegen des Layenfeldes. Diesen gab Moronus zur Antwort: sie wüßten ja selbst wohl, wie uneinig das Concilium darüber gewesen; und daß es endlich die Sache dem Pabste übergeben hätte, bey dem der Kayser deswegen noch keine neue Anforderung gethan habe. Endlich übergab auch der Graf von Luna das Schreiben für  
aus

des Königs †), bezeugte mündlich dessen Beten, Sorgen und Besinnungen, und entschuldigte sein langes<sup>1563</sup> Ausbleiben. Die Legaten antworteten dem König schriftlich und dem Gesandten mündlich, befragten auch diesen um sein Gutachten bey den istigen Umständen, worauf er versetzte, daß er dermalen keinen andern Weg vor sich sähe, als daß man tüchtige Prediger bestellte, und den Jesuiten allen möglichsten Vorschub thäte; wegen des Layenstilles aber ließ er sich nicht heraus.

Am Osterdienstage wurde der Cardinallegat<sup>13 Apr.</sup> Moronus, in einer Congregation, als erster Präsident angenommen. Nach Verlesung des päpstlichen Creditivs hielt er eine Rede\*), worin er die Ursachen zu Haltung dieses Conciliums erzählte, die ansehnliche Anzahl der Gesandten, Prälaten und Theologen rühmte, den Tod der zwey Präsidenten bedauerte, und bezeugte, daß er gerne der Ehre ihrer Nachfolge hätte entbehren wollen. Zugleich gab er Nachricht von seiner vorhabenden Reise zum Kayser, und versprach seine baldige Wiederkunft, wie auch des Papstes herzlich gute Meinung; und in Ansehung seiner Person alle zu einem heilsamen Endzwecke abzielende Dienste und Bemühungen; wogegen er aber von den Prälaten alle Friedfertigkeit und die Unterlassung weiträufiger und unnützer Fragen ausbedung. Einige Tage<sup>16. Jun.</sup> nachher unterredete sich der Graf von Luna mit dem Moronus, und versicherte ihn des guten Willens seines Königs zur Beschützung des apostolischen Stuhles, hielt aber zugleich um die Abnehmung der Formel: *proponentibus Legatis an,*  
3 3 weil

†) E. Raywaldus l. c., T. XXI. P. II. ad a. 1563. n. 66. p. m. 454.

\*) Sie steht apud Harduinum in App. cit. n. 62., l. c., T. X. p. 375. sq.

**3. Oct.** weil sie der Freiheit des Conciliums schabete, und  
**1563** in den vorigen Concilien nicht gebräuchlich gewesen wäre, auch der Kayser, und die Könige von Spanien, Portugal und Frankreich darauf bestanden. Der Präsident und Cardinallegat Moronus erwiederte hierauf, daß solches Anlaß geben könnte, alle vorige Sessionen über einen Haufen zu werfen, und sie von neuem zu untersuchen, welches doch der K. von Spanien nicht gerne sehen würde; ja es würden darüber viele Meinungen, Forderungen und ungeschlichte Materien auf die Bahn gebracht werden, auch große Verwirrungen und Weitläufigkeiten daraus entstehen, welches sich mit der versprochenen Beschützung des apostolischen Stuhles gar nicht zusammen rehnete. Als nun der Graf von Luna hierauf replicirte: es wäre dieses einmal der Wille seines Königs, und er könnte also dabei weiter nichts thun, als solchen ausrichten; so vertröstete ihn der Moronus bis nach seiner Zurückkunft, und reiste gleich darauf zum Kayser nach Innsbruck. Er hätte zwar gerne noch vorher den Cardinal von Lothringen gesprochen, allein derselbe blieb mit Fleiß aus, bis er abgereiset war, damit er zu Venedig den andern Cardinallegaten Flavagerius ausforschen könnte, was für päpstliche Commissionen der Moronus an den **rompt.** Kayser hätte, worauf er dann auch wieder nach Trident zurückkam.

**22. e. m.** Indessen nähete der Tag heran, welcher zur Haltung einer und zwar der drey und zwanzigsten Session, oder der siebenten unter dem P. Pius dem IV., war bestimmt worden. Weil aber noch keine Anstalten dazu gemacht und die beiden neuen Präsidenten abwesend waren; so trugen die zwey **et. e. m.** anwesenden Cardinallegaten, in einer Congregation, darauf an, die Session bis auf den drit-

ten



ten Junius zu verschieben, wovon keiner was Chr. zu erinnern hatte. Als aber, am folgenden Tage, <sup>1569</sup> <sup>22. Apr.</sup> solches bestätigt werden sollte, äusserte der Cardinal von Lothringen, es wäre der ganzen catholischen Kirche fast schimpflich, daß die Session so oft aufgeschoben worden, und es würde nun noch anstößiger seyn, wenn man einen gewissen Tag ansetzte, und hernach die Session doch wieder aufschieben müßte. Da nun von so vielen aufgegebenen Materien, als von der Residenz, von den Sacramenten der Weyhe und Ehe, noch nichts beschlossen worden; so könnte man auch keinen gewissen Tag zur Session bestimmen, sondern man sollte bis zum 20. May warten; da man den Termin festsetzen könnte, wenn man vorher gesehen hätte, wo die Sachen hinaus wollten. Mittlerweile könnten die Stimmen von den Mißbräuchen der Ordination gesammelt werden, und der Cardinallegat Moronus zurückkommen, welcher dann Mittel und Wege mitbringen würde, wie die Streitigkeiten vertragen, und das Concilium innerhalb dreier oder vier Monaten geendigt werden könnte. Dieser Rath fand bey dem Cardinal Masdruzzi und andern, sogar auch bey einigen päpstlichen Anhängern, Beifall, und ward daher beliebt, solchen zu befolgen, womit aber die Cardinallegaten übel zufrieden waren, und es für einen Eingriff in ihr Amt ansahen. Es traf also ein, was der B. Cirielia von Budoa prophezet hatte, daß nemlich die Session auf den 22. April nicht vor sich gehen würde †). Uebrigens war der Cardinal von

3 4

201

†) S. in diesem V. Bande der H. T. R. G., S. 326. In Schelbornii Amoenit. Hist. ecclesiast. et Literar., T. I. n. 11. p. 598-610. steht eine Abhandlung von diesem B. Cirielia von Budoa, und zugleich auch das Caput tertium seiner Propetiae primae,

3. Mr. Lothringen auch bey dem Pabste angegeben wor-  
 1563 den, daß er sich zum Haupte einer Faction auf  
 dem Concilium aufgeworfen, zwischen dem Kay-  
 ser und dem Pabste den Saamen der Uneinigkeit  
 ausstreuete, mit Hülfe der Französischen Präla-  
 ten den glücklichen Fortgang des Conciliums  
 hinderte, die Reise des Kayfers nach Bononien,  
 und daß er sich daselbst mit dem Pabste unterredete,  
 und sich von ihm Krönen liesse, durch Briefe und  
 heimliche Boten hintertriebe, und den Kayser ver-  
 hezte, dem Cardinallegaten Moronus verben Be-  
 scheid zu geben, die Freiheit des Conciliums zu  
 retten, und von Innspruck nicht wegzugehen, damit  
 die Bischöfe dadurch desto mehr in beständiger  
 Furcht erhalten würden. Um nun sich wegen die-  
 ser Auflagen zu entschuldigen, hatte der Cardis-  
 nal seinen Secretär, den Musottus, schon von  
 Venedig nach Rom geschickt, welcher dem Pabste  
 vorstellen mußte, daß er ja ihn, den Cardinal, vor  
 die Inquisition fordern lassen könnte, wenn er et-  
 was wider den Pabst gehandelt hätte. Wenn aber  
 der Pabst befände, daß er, in der Residenzsache,  
 jederzeit das Beste des Apostolischen Stuhles ge-  
 sucht, und in andern Schwierigkeiten die Königli-  
 chen Befehle nach dem Gehorsam gegen den  
 Pabst eingerichtet, auch jene diesen nachgesetzt hät-  
 te; so sollte er ihn billig loben.

Mit der Beschuldigung des Cardinals von  
 Lothringen, daß er bey dem Kayser dem Cardis-  
 nallegaten Moronus heimlich entgegen handle, hat-  
 23 Apr. te es die Bewandniß. Der Cardinal schickte dem  
 Tage nach seiner Rückkunft in Trident, den Herrn  
 von Villemeur nach Innspruck, und gab ihm eine  
 Instru-

mac, d. 21. Apr. 1563. in Congregatione Patrum  
 publico promulgatum, cum ipsius interpretatione.

Instruction \*) mit, vermöge welcher er dem Kay: J. Chr. für die Wiederkunft des Cardinals von Venedig <sup>1563</sup> vermelden, und die Anmerkungen der Französischen Theologen über die obgedachten Kayserlichen Artikel †) überbringen sollte. Zugleich sollte der Villemeur dem Kayser zu verstehen geben, es hoffe der Cardinal, daß der Kayser mit dem Moronus von dem Concilium, zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der Kirche, herzhast sprechen, und sobald von Innsbruck nicht abreisen würde, weil seine nahe Gegenwart doch in ein und andern Dingen vieles fruchten könnte, indem er der Protector des Conciliums wäre. Uebrigens sollte der Villemeur dem Kayser auch die kürzlich mit den Zugewonnenen geschlossene Friedensartikel überreichen, und ihn ersuchen, wegen des Rangstreites zwischen Frankreich und Spanien ins Mittel zu treten, damit der König von Frankreich in seinem wohlhergebrachten Besitze des Vorsizes nicht beunruhiget würde. Der Kayser gab, nach einiger Zeit, dem Villemeur auf sein Anbringen den Bescheid \*\*), daß die Unterhandlung mit dem Cardinal Moronus, wegen der Wichtigkeit der Materien, noch nicht so weit gediehen wäre, daß er davon ihm, dem Cardinal, eine gewisse Antwort ertheilen könnte. Er versicherte aber, daß er das Heil und die Wohlfahrt der Kirche sich äusserst angelegen seyn lassen, und von Innsbruck nicht sobald abreisen wolle, wenn gleich seine übrige Länder seine Gegenwart erforderten. In dem Rangstreite der beiden Königlichen Gesand-

3 5

sands

\*) Sie steht in den schon öfters angezogenen *Instructions et Missives des Rois très-Chrétiens etc.*, p. m. 279 - 283.

†) S. in diesem V. Bande der *L. T. R. G.*, S. 332. f.

\*\*) Er steht in den erst bemerkten *Instructions et Missives etc.*, p. m. 283 - 286.

3. Er sandten hingegen wolle er nicht Richter seyn, um  
 1563 keinem zu nahe zu treten; Sie möchten also selbst sich  
 freundlich vertragen, und diese Streitigkeiten, dem  
 Concilium zum Besten, doch ihren Rechten un-  
 schadet, aufgeben, auch sich mit den Stellen, die  
 zum Vertrage ausgefunken worden, begnügen,  
 wozu denn der Cardinal sein Bestes mit beitragen  
 möchte.

Die beiden anwesenden Cardinallegaten Si-  
 24 Apr. monetta und Hosius communicirten nun, in Ab-  
 wesenheit des Moronus, den Gesandten die von  
 den Mißbräuchen der Weyhe gemachten Detre-  
 29.e.m. te, und übergaben sie hierauf den Vätern zur Be-  
 rathschlagung. Es waren aber die Gesandten  
 mit dem ersten Kapitel von der Wahl der Bi-  
 schöfe nicht zufrieden, weil es die Macht der  
 weltlichen Herren, in der Ernennung und Prä-  
 sentation der Bischöfe, zu enge einschränkte;  
 wie dann insonderheit der Spanische Gesandte  
 stieß darauf dring, daß man diesen Canon entwe-  
 der ändern, oder gar auslassen sollte. Diefes  
 gefiel den andern Gesandten, und die Kayserli-  
 chen wollten daher Gelegenheit nehmen, von der  
 28.e.m. Wahl der Cardinäle, und folglich auch des Pab-  
 stes, zu handeln. Inzwischen aber langte der an-  
 dere neue Legat, der Cardinal Navarrogerius,  
 ganz unvermuthet und in aller Stille an, und brach-  
 te die Nachricht mit, daß der Pabst ihm und dem  
 Moronus bey ihrer Abreise, ernstlich befohlen, eine  
 strenge Reformation zu bewerkstelligen, und  
 das Ansehen des Apostolischen Stuhles zu er-  
 halten, weil dies die Hauptsache sey, die Kirche  
 in der Form und Regel ihrer Pflicht zu bewahren.  
 Allein zu Rom führte der Pabst eine ganz andere  
 Sprache gegen die Gesandten der weltlichen  
 Potentaten, und fragte sie, was dann für eine Ko-

Reformation ihre Principalen haben wollten; J. Chr. waben. er die geheime Absicht hatte, daß, wenn sie 1563 ihm ihre Forderungen eingehändiget hätten, selbstige auf dem Concilium nicht gemein gemacht werden sollten; er aber hernach unüberwindliche Schwierigkeiten in Weg legen, und dadurch den Reformationssturm allmählig stillen könnte. Es ließ sich auch der Pabst öfters vernehmen; daß die Potentaten sich sehr irreten, wenn sie glaubten, daß eine Reformation die Ketzer bekehren würde; dann diese wären ja erst abgefallen, und hätten nur hernach die Mißbräuche der Kirche zum Deckmantel ihrer Apostasie vorgeschulzt, wie damit auch nicht das Verderben der Kirche, sondern des weltlichen Regiments daran Schuld wäre, daß die Ketzer falschen Lehren gefolget hätten. Es würden auch die weltlichen Herren, wenn man den Unflat aus der Kirche noch so reine ausgefegget hätte, dennoch die Besserung nicht an sich kommen lassen, sondern allerhand Ausflüchte suchen. Er, seines Theils, wünschte eine Reformation von Grund seiner Seele, sah aber vorher, daß die, welche damit umgingen, nicht auf den rechten Endzweck, sondern auf ihr eigenes Interesse ihr Augenmerk richteten, worüber neue Mißbräuche aufwachsen würden. Die Fürsten aber und die Bischöfe auf dem Concilium hinderten eigentlich die Reformation, und nicht der Pabst; dann er wünschte eine strenge Besserung, und wollte sie auch verfügen, allein, wenn es dazu käme, würde man seine Wunder sehen, wie der eine Potentat es da —, der andere dort — hinaus würde haben wollen, und die Bischöfe durch ihre Streitigkeiten alles aufhalten würden, wie dann die vom Reformationsgeiste Getriebene mit Unverstän-  
de eiferten.

J. Ehr.

1563

Es ist vorhin beiläufig gedacht worden, daß der Französische Hof mit den Lutheranern für einen Frieden geschlossen habe. Weil man nun an demselben vorherjah, was dieses für ein Aufsehen in der Welt, und besonders auf dem Concilium, machen würde; so schickte die Königin Regentin den Präsidenten des obern Rathes, Nicolas Birague, nach Trident, und von da weiter an den Kayser nach Innsbruck, mit der zu Chenonceau ausgefertigten Instruction †), daß er zu Trident mit dem Cardinal von Lothringen und den Französischen Gesandten zuvor alles wohl überlegen, den Vätern die Nothwendigkeit des gemachten Friedens vorstellen, und sie bedeuten sollte, daß der König dadurch nicht eine neue Religion in seinem Reiche habe einführen, sondern nur dem Elende ein Ende machen wollen, um seine sämtlichen Unterthanen in der einzigen catholischen Religion wieder zu vereinigen. Das beste Mittel hierzu wäre ein freyes und allgemeines oder National-Concilium, welches, durch eine gründliche Reformation und Wiederherstellung der alten Kirchenzucht, die guten Absichten des Königs und eine wahre Religionseinigkeit befördern, die Ursachen der bisherigen Trennung aber heben müßte. Ein allgemeines gieng freilich einem National-Concilium vor; allein das Tridentinische wäre erstlich kein freyes Concilium, weil der Pabst eine solche Sicherheit nicht gegeben hätte, daß die Protestantischen Teutschen Stände, ingleichen die Königreiche Engelland, Schottland, Dänemark, Schweden und andere sich getrauten, auf selbigem zu erscheinen, folglich sey dasselbe auch kein allgemeines.

†) S. die *Instructions et Missives* &c., p. III. 274. 279. coll. p. 270-274.

allgemeines Concilium; weil so viele ansehnliche Chr. Nationen auf demselben fehlten. Wosern man in <sup>1563</sup> dessen zu Trident so viele Menschen, die man nicht gehört hätte, verdammen würde; so würde man dadurch noch mehrere Absonderungen verursachen, und demnachst sehen, wie jene das Ansehen eines solchen Conciliums, auf dem sie nicht gehört worden, unter die Füße treten würden. Weil auch Trident verhaßt und verdächtig wäre; so sollte der Präsident Birague die unter dem Schutze des Kayfers stehenden teutschen Städte, Worms, Speyer, Basel und Costniz, vorschlagen, um in eine derselben das Concilium zu verlegen, und weil der Pabst sich vormals erboten hätte, im Fall der Noth wohl noch weiter zu reisen, so würden weder er, noch andere Potentaten dawider Schwierigkeiten machen. Indessen sollte der Birague die Umstände zu Trident mit zu Rathe nehmen, und vor der Hand mit einem National-Concilium noch nicht zuviel drohen; dem Kayser aber die Verlegung des Conciliums bestens empfehlen. Zu gleichem Endzwecke wurden auch eigene Gesandten an den Pabst und den K. von Spanien abgeschickt, und der König selbst, berichtete es zuvor dem Cardinal von Lothringen, die Königin Regentin aber dem Herrn von Lansfac, damit sie sich darnach richten, und jener die Gemüther der Bischöfe vorbereiten könnte. Es hielten jedoch Beide nicht für rathsam, sich davon etwas auf dem Concilium merken zu lassen, bis der Cardinallegat Moronus von Innspruck zurückkame, zumal da ohnehin alle Concilienhandlungen solange stille lagen.

Der Herr von Lansfac aber machte dem neuen Präsidenten, dem Cardinallegaten Navasgerius, seine Aufwartung, und sagte zu ihm, daß der Pabst dem Französischen Gesandten zu Rom

3. Ebr. 1563 Rom so herrliche Vertröstungen wegen der Reformation gegeben, worüber sich ein jeder in Frankreich sehr erfreuet hätte; er bedauerte aber, daß doch alles so langsam und kaltsinnig herginge, und vielleicht gar nichts daraus würde. Wenn also er, der Legat, von dem Pabste dazu Commission hätte; so möchte er doch, zum Besten Frankreichs, damit nicht säumen. Navagerius antwortete hierauf: der Pabst hätte allerdings die Reformation ernstlich befohlen, und wüßte er, als ein Neuangekommener, nicht, woran die Schuld der bisherigen Verzögerung läge; sobald aber der Präsident Moronus zurückkäme, wollte man die Sache frisch angreifen, wie dann die Materien, von einem Ausschusse der Väter, bereits zurechte gelegt würden. Auf eben die Art, als Lansfac, unterredete sich auch der Cardinal von Lothringen mit dem Navagerius, woben er den verstorbenen ersten Präsidenten, den Cardinal Gonzaga, lobte, daß er ihm, so lang er gedurft, alles vertrauet hätte, hingegen über die andern Legaten klagte, daß sie ihn bisher nicht anders, als einen gemeinen Bischof, tractirt hätten. Er versprache sich also vom Navagerius alle Freundschaft, wogegen er ihn auch der seinigen versichern, und alles thun wollte, was sein Gewissen, die Wohlfahrt von Frankreich und der Wille seines Königs erheischten. Uebrigens suchte er auch den Navagerius mit der Eintracht der Kayserlichen, Spanier, Franzosen und einiger Italiäner, in etwas zu schrecken, wider welche es schwer halten würde, zu arbeiten. Allein der Navagerius blieb, in seiner Antwort, bey blossen allgemeinen Complimenten; der Pabst hingegen hörte mit vielem Vergnügen diese angesponnene Vertraulichkeit der beiden erstgedachten Cardinäle, und befahl den andern Legaten,



gaten, daß sie solche nicht hindern, sondern viel J. Ehr. mehr befördern sollten. Es kam auch der vom 1563 Cardinal von Lothringen nach Rom geschickte Musottus wieder zurück, und rühmte, daß der Pabst die Entschuldigung des Cardinals wohl auf, und angenommen hätte; zugleich brachte er ein päpstliches Schreiben an ihn mit, worinn der Pabst bezeugte: er wäre damit zufrieden, daß man die Streitigkeiten von der Weyhe und Residenz liegen liesse, und dagegen die Reformation vornähme. Dieses Schreiben zeigte der Cardinal von Lothringen dem Cardinallegaten Simonetta, und verlangte, daß er nun dazu thun sollte, was der Pabst selbst genehm gehalten hätte; allein dieser verschob es bis auf die Zurückkunft des Moronus, worüber sich jener sehr erzürnte. Weil er nun inzwischen auch ein Schreiben von seiner Schwester Tochter, der Königin Maria von Schottland, an das Concilium \*) erhalten hatte, so verlangte er solches in einer Generalcongregation vorzutragen, welches ihm bewilliget wurde, worauf er es dann in selbiger übergab, und zugleich zum Loz 10. May be der Königin eine Rede hielt, auf welche der Massarellus gewöhnlicher maassen antwortete.

Am folgenden Tage wollte man die Congre- 11. e. m. gationen wieder vornehmen, weil der Cardinallegat Moronus geschrieben hatte, daß er in acht Tagen wieder kommen wollte, deswegen auch die verreisten Bischöfe zurückgerufen wurden. Allein die Bischöfe brachten an diesem Tage die Zeit nur mit Complimenten zu, die Französischen Gesandten hingegen begehrt, daß man die indessen angekommenen Prokuratoren der Französischen Bischöfe in den Congregationen mit zulassen sollte, welches

\*) Es steht apud Raynaldum l. c., T. XXI. P. II. ad a. 1563. n. 111. p. m. 476. sq.

3. Chr. ches aber der Cardinallegat Simonetta nicht bewilligen wollte, worüber der Herr von Lansfac erklärte, daß er die Legaten für keine Richter erkenne, und die Sache dem Concilium übergeben wollte. Dieses bewog die drey Legaten um so mehr, die Ankunft des Moronus zu erwarten, und inzwischen die Mißbräuche der Weyhe abzuhandeln. Nun ist etwas weiter oben †) bemerkt worden, daß die weltlichen Gesandten bey dem ersten Capitel, von der Wahl der Bischöfe, vieles, als den Rechten der Potentaten verhängliches, erinnern und daher eine Aenderung verlangt haben. Von dieser Materie hatte der Cardinal von Lothringen einen Aufsatz gemacht, um ihn vorzutragen, welches aber die Präsidenten nicht zugeben wollten, weil diese Arbeit gewissen Bischöfen aufgetragen wäre. Um ihn indessen zu beruhigen, wurde verglichen, daß erst der Aufsatz der delegirten Bischöfe verlesen werden sollte, worauf der Cardinal seinen Aufsatz auch vortragen konnte. Als nun, in 12 May der hierauf gehaltenen Generalcongregation, die Reihe zu reden an ihn kam; so fieng er an, eine weitläufige Schrift über die vier ersten Capitel von den Mißbräuchen der Weyhe abzulesen, doch nicht ganz zu Ende, weil er das übrige versparen wollte, bis die Väter ihre Meinung gesagt hätten. Sein Vortrag gieng vornehmlich dahin: der Ausschuss der Väter hätte sich etwas herausgenommen, was ihm nicht zusäme; Sie hätten nehmlich Canons von den Mißbräuchen, wie es ihnen beliebig gewesen, gemacht, nun aber stünde andern frey, Zusätze, nach ihrem Gewissen, zu machen. Vor allen Dingen müste man erst ausmachen, wie die Bischöfe und andere Kirchendiener beschaffen seyn müßten; die päpstliche Wahl der Bischöfe seyn

unvoll

†) S. in diesem V. Bande der H. T. R. G., S. 362.

unvollkommen, und die Benennung von Fürz. Ersten und den Capiteln verderblich, auch öfters<sup>1563</sup> unbedachtsam und interessirt; das Volk endlich wisse mit der Wahl der Bischöfe auch nicht recht zu verfahren, mithin man erst eine rechte gewisse Form haben mußte, wornach man die Bischöfe prüfte, und welche Christus und die Apostel gegeben hätten. Hierauf verlas er die von ihm entworfene vier Canons, und schalt auf die Titularbischöfe, zumahl da man von einer Stadt auf die Art zwey Patriarchen oder Bischöfe hätte, nemlich den würtlichen, z. E. Griechischen, und den Römischen Titularbischof. Es wäre auch solches ein rechtes Gespötte, und hiesse dem heiligen Geiste ins Angesicht lügen, wenn ein solcher Titularis, bey seiner Consecration, sich verpflichten müßte, dem anvertrauten Volke fleißig zu predigen, da er doch vorher wüßte, daß er keine Gemeine hätte. Hiemit hielt der Cardinal inne, und ließ nun andere Prälaten reden.

Man kann leicht erachten, daß diese freye Reden den Spanischen und Italiänischen Bischöfen gar sehr mißfallen haben, wie dann besonders der ErzB. von Otranto sich darüber sehr aufhielt. Allein dadurch wurde der Cardinal nur noch mehr aufgebracht, weil er argwohnte, daß die Präsidanten dahinter steckten, mithin er noch dreuster und schlimmer in seinem Vortrage fortfuhr. Er sagte z. E., daß es was abgeschmacktes sey, Bischofthümer den Cardinaldiakonen zu geben, indem ja der, welcher kein Bischof seyn wollte, auch kein Bisthum haben könnte; eben so ungereimt sey es, obgleich etwas leidlicher, den Cardinalpriestern ganze Kirchen, unter dem Titel der Commendaten, zu verleihen, die doch daselbst billig residiren müßten; dann, wollten sie Bischöfe seyn, so müßten

3. Er. sie keine Presbyteri bleiben, sondern sich zu Bischöfen weihen lassen. Er selbst, als Cardinal, wäre bereit, sein Erzbisthum Rheims fahren zu lassen, und wenn kein Cardinal ein Bisthum behalten könnte, so wollte er lieber den Cardinals-hut zurückgeben, um seiner Kirche zu dienen. Billig sollte Keiner vor dem 27. Jahr seines Alters zum Cardinal gemacht werden, und die Bischöfe müßten sich weihen und ordiniren lassen, vornehmlich diejenigen, welche auf dem Concilium wären; dann es wäre ja recht ärgerlich, daß einer in Religions-sachen richte, der doch ein halber Laysen, und nicht einmal die Macht hätte, die Zännde aufzulegen, deswegen auch ein Decret gemacht werden müßte, daß sich die Bischöfe entweder igo auf dem Concilium consecriren ließen, oder ihrer Bisthümer und des Rechtes der Stimme verlustig seyn sollten. Ferner kam der Cardinal auf die Dispensationen zu reden, wovon man vor 500. Jahren nichts gewußt hätte, und die bisher so schändlich gebraucht worden; man sollte also fünf oder zwey Jahre lang sich derselben enthalten, bey welcher Gelegenheit er den, unter P. Paulus dem III. gemachten und hernach gedruckten, Rathschlag der Congregation einiger Cardinale und Prälaten von den vielen und grossen Mißbräuchen der Kirche \*) anführte. Endlich erwähnte er noch, daß die vier untern Orden in der Kirche vormals mit gutem Bedachte waren angeordnet worden, die man also wieder anrichten und in Uebung bringen müßte, zu dem Ende er sich auf die Schriften des Cardinallegatens Josius und des B. Ayala von Segovien berief, und den erstern bat, daß er nur dasjenige befördern möchte, was er vormals aus gutem Religi-

on:ert

\*) S. in dem XII. Bande des sogenannten Auszuges x., S. 63.

andeifer gewünscht hätte. Bey dem allen wiederholte er öfters die Worte des Apostels Paulus †): 1563

„Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Dann  
 „was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer  
 „auf sein Fleisch säet; der wird von dem Fleisch das  
 „Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet,  
 „der wird von dem Geist das ewige Leben erndten.“

Nun war zwar dieses alles, was der Cardinal von Lothringen gesagt hatte, die lautere Wahrheit; allein es war solches den Anhängern des Pabstes unleidlich; deswegen auch der Cardinallegat Simonetta zu den andern Prälaten sagte: der Cardinal von Lothringen hätte geredet wie ein Lutheraner, und wäre zu wünschen, daß er im Herzen nicht Lutherisch wäre, worüber sich aber dieser bey dem Pabste beschweret hat. Nach ihm redete der ErzB. Guerrero von Granada fast auf eine gleiche Art, und verlangte, daß man den Bischöfen wiedergäbe, was ihnen gehörte. Als nun in der folgenden Congregation diese Materie fortgesetzt wurde, 17 May hielt sich der ErzB. Marinus von Lanciano bey dem dritten Canon, daß nemlich die Bischöfe selbst, und nicht durch andere, die Weyhe verrichten sollten, auf, und ließ unter andern die Worte fallen: „Wenn die Bischöfe sein selbst ihr Amt ausrichteten, so würde die Kirche noch wohl gebessert, dann sie residirten alsdann und weideten; aber die Teutschen Bischöfe, und insonderheit die geistlichen Churfürsten, verachteten recht ihr Bischöfliches Wesen.“ Hierauf redete er den B. Drascoviz, als Kayserlichen Gesandten, an, und sagte zu ihm: aus was für Ursachen dann die Teutschen Bischöfe, und vornehmlich die Churfürsten, nicht auf das Concilium kämen,

Na 2

†) in dem Briefe an die Galater, in des 6. Cap. 7. und 8. Versikel.

1568 **I. Er** men, und den bey ihrer Wahl gethanen Eid so gänzlich aus den Augen setzten; wenn sie gleich geistliche und weltliche Fürsten zugleich wären, so hätten sie doch das alles von ihren Stämmern, und dennoch wollten sie dem Concilio nicht beiwohnen; hätten sie aber ja triftige Abhaltungen, so müßten sie doch ihre Procuratoren schicken, wie der ErzB. von Salzburg und die Bischöfe von Eichstett und Basel gethan hätten.

Nachdem er ausgeredet hatte, sprach der B. Drascovich: er wäre zwar nicht Kayserlicher, sondern Ungarischer Gesandter, weil ihn aber der ErzB. Marinus angerebet hätte, so mußte er wohl antworten: Die Ursache des Ausbleibens der Teutschen Bischöfe wäre notorisch, nemlich die Kegergefahr; und daß sie keine Procuratoren geschickt hätten, davon wäre Ursache, daß mit sie nicht nur als stumme Personen die Stellen einnehmen dürften. Unter dem P. Paulus dem III. hätten die Teutschen Procuratoren, und noch unter dem ihigen P. Pius dem IV. der Salzburgerische Procurator einmal das Stimmrecht ausgeübet; warum es ihnen aber nachher entzogen worden, wüßte er nicht. Der Cardinallegat Sarnonetta mußte sich auch dessen zu erinnern, sagte aber, daß solche Freiheit der Procuratoren von dem Pabste, wichtiger Ursachen halber, hernach sey widerrufen oder verboten worden. Dieser Gelegenheit bediente sich der Französische Gesandte Fertiere, und sagte, daß viele Französische Prälaten sich auch noch würden eingestellt haben, wenn sie der Keger halber hätten abkommen können, sie hätten also geschickte Procuratoren geschickt, mithin er die Legaten bitten wollte, sie zum Votiren mit zuzulassen, damit Keiner sich zu beschweren hätte, worauf ihm aber die Legaten nicht einmal antworteten. In dessen

dessen trieben auch nachher noch die Französischen 3. Er-  
Bischöfe und der Suffraganeus von Eichstett, 1563  
Leonhard Zaller, (der sich übrigens gar sehr be-  
schwerte, daß man lesthin die Titularbischöfe so  
sehr zum Besten gehabt hätte, indem er selbst ein  
Titularbischof von Philadelphia war,) das  
Stimmrecht der Procuratoren bey den Legas-  
ten, die sich aber Bedenkzeit ausbaten, und deswö-  
gen an den Pabst schrieben, weil es allzumüßlich  
war, den überalpschen Procuratoren solche  
Stimmfreiheit zu bewilligen, indem sie dadurch  
ein Uebergewicht in den Stimmen bekommen  
hätten, und ihren Principalen allerhand gefähr-  
liche Rathschläge hätten beibringen können.

Es ist etwas weiter oben \*) der Stelle des ers-  
ten Präsidentens und Cardinallegatens Moroz-  
nus zu dem Kayser nach Innsbruck gedacht wor-  
den, und wir müssen daher seiner dasigen Verrich-  
tungen auch noch gedenken. Der Pabst hatte ihm  
die nöthigen Instructionen gegeben, mit dem  
Kayser über dasjenige weltläufiges zu handeln, was  
der Pabst in seinen vorgedachten Antworten auf  
die Kayserlichen Schreiben nur kurz berührt  
hatte, und anfänglich giengen alle Unterhandlun-  
gen durch die Hände der Kayserlichen Räthe.  
Zuletzt mußte Moronus dem Kayser vorstel-  
len, was für Schaden, Uneinigkeit, Verach-  
tung, Verlust vieler Provinzen, unsägliche Kosten  
und Verwahrlosung der Schafe in Abwesenheit ih-  
rer Hirten die bisherige Langwierigkeit des Con-  
ciliums gebracht hätte, und daß man kein Ende  
der Verwirrung absehen könnte, wenn der Kay-  
ser oder der Pabst vor dessen Ausgange stürben. In  
diesem bisherigen Aufenthalte aber wären Schuld

Na 3

die

\*) S. in dem V. Bande der H. T. R. G., S.



3. <sup>1563</sup> ~~Er.~~ die vielen Stimmen, die weitläufigen Reden, die Uneinigkeit der Väter, die Französischen Forderungen, die erwartete Ankunft des Cardinals von Lothringen, der Frankfurter Wahltag, die neuen Theologischen Fragen, die vielen Commissionen der Gesandten, hinter welchen manchmal die Patronen der Lutherischen Regierung steckten, und endlich die Forderungen, daß die bereits ausgemachten Artikel von neuem untersucht werden sollten, wozu die Convente in Deutschland vieles mit geholfen hätten. Solchem Uebel nun zu steuern, wäre das beste Mittel, wenn man alle solche Materien bey Seite setzte, der Kayser sich mit dem Pabste vereinigte, und seine Gesandten den Legaten beistehen liesse, damit nur diejenigen Punkte, worüber Streit mit den Protestanten wäre, vorgenommen würden. Die Reformatiönsartikel aber müste man mit gesammter Hand abhandeln, und Keinem erlauben, neue Punkten vorzubringen; hingegen das *proponendum Legatis* müste, vermöge des Decrets der ersten Session †), bey seiner Gültigkeit bleiben, und die Reformation des Römischen Hofes so angenommen werden, wie sie der Pabst verordnet hätte. Diejenigen endlich, welche die Sachen nicht verstanden, müsten nichts vorbringen, und die Fürsten und ihre Räthe sich keinen Anhang unter den Bischöfen machen, sondern einem jeden seine Gewissensfreiheit lassen, wie es auch der Pabst that; die Fürsten aber müchten auf Mittel und Wege denken, wie die Weitläufigkeit im Vortzen abzustellen sey.

Hierauf antworteten die Kayserlichen Räthe, daß man freilich nur von den Punkten handeln sollte,

†) S. in diesem V. Bande der H. E. R. G., S. 133. und 135.



folte, die von den Ketzern angefochten würden; als J. Chr.  
 leit man müßte aus allen Nationen gelehrte und <sup>1563</sup>  
 fromme Männer aussuchen, denen andere Pri-  
 vatpersonen ihre Gedanken offenbaren könnten, und  
 was dann wohl überleget worden, könnte in die ge-  
 meine Versammlungen gebracht werden. Das  
 erstere ließ sich der Cardinallegat Moronus ge-  
 fallen, aber das andere, nemlich Nationenweise  
 zu votiren, stund ihm gar nicht an, weil es nur  
 Spaltungen anrichten würde; indessen wollte man  
 bey dem Index der verbotenen Bücher und bey  
 Sammlung der Mißbräuche einen Ausschuß  
 der Bischöfe aus allen Nationen machen. Fern-  
 er mußte der Moronus versichern, daß der Pabst,  
 aus Scheu vor der Reformation, gar nicht eine  
 Suspension des Conciliums suchte, obgleich  
 manche Potentaten ihm darum anlagen. Es be-  
 wiesen solches seine publicirte vielfältige Bullen; dann  
 es möchten ja sonst Nationalconcilien gehalten  
 werden, und die Reichstage und die Edicte der  
 Fürsten in Teutschland thäten noch mehr Schaa-  
 den, als diese. Auf diesen Punkt ließ der Kayser  
 nicht einmal antworten; als aber der Moronus die  
 große Freiheit auf dem Concilium rühmte, und  
 die Schuld auf die Nationalbischöfe schob, wenn  
 ja einigermaßen die Freiheit wäre verleset worden,  
 so gaben die Kayserlichen Räte darauf zur Ant-  
 wort: der Kayser habe seinen Bischöfen nie-  
 mals einigen Befehl zu Schmälerung der Frei-  
 heit gegeben, und wolle auch seinen Gesandten  
 befehlen, mit den Legaten zu einem Zwecke zu  
 arbeiten, in Hoffnung, der Pabst würde auch sei-  
 nen Bischöfen alle Freiheit lassen. Moronus  
 entschuldigte es, so gut er konnte, und suchte den  
 Vorwurf, daß die Legaten über alle Sachen erst  
 die Willensmeinung des Pabstes einholten, da-

3. Er. mit abzulehnen, daß ja auch alle Ministres ihre  
 1563 Principalen von ihren Verrichtungen benachthig-  
 ten, mithin man die Legaten nicht verdenken könn-  
 te, das Haupt der Kirche in Religionsfachen  
 zu befragen, wodurch auch dem Concilium seine  
 Freiheit gar nicht benommen würde, weil ja  
 doch alles nach den meisten Stimmen ginge.  
 Hierauf erwiederten die Kayserlichen Räte,  
 daß der Kayser dem Pabste die Macht, Glau-  
 bens- und Lebens- Dekrete in der Kirche zu  
 machen, gar nicht absprechen wolle, aber dafür  
 hielte, daß die Glieder der Kirche hiebei doch  
 auch was zu sprechen hätten. Seiner Meinung nach  
 könnte der Pabst ganz wohl um Rath gefragt wer-  
 den, wenn neue Sachen auf dem Concilium vor-  
 kämen, die in der Aufsatzungsbulle nicht enthalten  
 wären; hingegen müste das Urtheil lediglich bei  
 dem Concilium bleiben in Ansehung solcher Sachen,  
 die man längst vorhergesehen, und worüber die Le-  
 gaten genugsam bevollmächtigt und instruiert  
 wären, weil man sonst sagen müste, das Concilium  
 würde nicht zu Trident, sondern zu Rom gehal-  
 ten, und die Dekrete würden nicht von den Vä-  
 tern gemacht, sondern im Geleisen von Rom ge-  
 bracht. Allein hierauf replieirte Moronus: man  
 hätte unmöglich voraussehen können, was solche klü-  
 ge und geschickte Köpfe vorbringen und einwenden  
 würden, mithin solche wichtige Materien notwendig  
 mit dem Pabste communicirt werden müßten, wo-  
 bei aber der Pabst die Freiheit im beschließen  
 gar nicht hinderte: daß endlich von der Residenz  
 der Bischöfe bisher kein Schluß gefaßt worden,  
 daran wäre nicht der Pabst, sondern die Zwies-  
 tracht der Bischöfe Schuld.

Vornehmlich aber stießen sich die Kayserli-  
 chen Räte an das von den Legaten sich herant-  
 gehende

genommene Vortragsrecht auf dem Concilium. 3. Abt. 1563  
 Allein der Cardinallegat Moronus berief sich dar-  
 auf, daß es einmal von allen Bischöfen einmü-  
 thig bewilliget worden, mithin das Ansehen des  
 Conciliums und alle vorige Dekrete, zu großem  
 Hohn für die Keger, über einen Haufen fallen  
 würden, wenn man es wieder umstieße; nicht zu ge-  
 denken, daß es, bey dessen Aufhebung, zu Trident  
 sehr bunt hergehen, und ein jeder seine Grillen auf die  
 Bahn bringen würde. Es müste doch bey aller  
 Freiheit eine Ordnung und Regel seyn, wie auch  
 in allen Collegien und Synoden beobachtet würde;  
 mithin ja die Fürsten den Legaten das Vortrags-  
 recht lassen möchten. Die Kayserlichen Räte  
 replicirten hierauf: der Kayser wolle dem Pabste  
 und seinen Legaten das erste und vornehmste  
 Vortragsrecht gerne lassen, doch glaube er, daß  
 seine, als des vornehmsten Schutzvogts der  
 Kirche, Gesandten auch vortragen dürften, wo-  
 fern die Legaten die Forderungen unterschlägen;  
 und weil der Pabst bisher solches nicht zulassen wol-  
 len, so müste solches deutlicher ausgemacht werden.  
 Allein Moronus vermennte, es würde dieses nur-  
 viele Unruhe und Versäumnung veranlassen, und es  
 wäre auch kein neues Dekret nöthig, weil man  
 bisher jederzeit alle Rücksicht auf die Kayserli-  
 chen Angelegenheiten genommen hätte. Man  
 kam hiernächst auch auf die Eintheilung, welche  
 der Kayser, in seinem obgedachten geheimen  
 Schreiben an den Pabst, unter armen und rei-  
 chen Bischöfen gemacht hatte, und daß die Letz-  
 tern dem guten, und insonderheit der Residenz  
 nicht so widerstrebten, als die Erstern. Allein  
 Moronus kehrte es um, und meinte, daß die Teuts-  
 schen Bischöfe von den weltlichen Herren sich  
 mehr in Furcht setzen ließen, als die Italiänischen

3. Chr. von dem Pabste; indessen hätten sie alle gleiches  
1563 Ansehen und Freiheit zu votiren, und wer seine  
Sache am gründlichsten ausführte, behielte Recht.

Was hiernächst die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern betreffe, äusserte der Cardinallegat Moronus in seiner damaligen Unterhandlung, so wollte zwar der Pabst den Kayser hiebei gerne zu Rathe nehmen, aber auf dem Concilium wollte und konnte er hievon nicht handeln lassen, weil dasselbe das päpstliche Ansehen angreifen, und dem Pabste Gesetze vorschreiben möchte, welches sich aber kein Concilium herausnehmen müste, indem dessen Dekrete erst alsdann ihre Kraft erhielten, wenn sie der Pabst bestätiget hätte. So wenig es sich nun schickte, wenn die Stände dem Kayser Gesetze vorschrieben; eben so wenig reime es sich, wenn die untere Geistlichkeit, geschweige dann weltliche Fürsten, den Pabst durch Gesetze verbinden wollten. Vormalis hätten die Päbste, mit Genehmigung der Concilien, Ordnungen gemacht, und die Kayser hätten solche unterschrieben und gehandhabet; es müßten also die Fürsten auf dem Concilium, unter dem Deckmantel der Reformation, keine Krämerrey treiben, und aus politischen Ursachen, den Ketzer zu Gefallen, das Ansehen des Pabstes schmälern. Hiernauf antworteten die Kayserlichen Rätthe: das Haupt der Kirche, überhaupt davon zu reden, dann von der Person des itzigen Pabstes wolle es der Kayser nicht sagen, habe allerdings eine grosse Reformation nöthig, weil die vorigen Päbste, durch ihre Relaxationen, Dispensationen, Vergünstigungen, Vielheit der Präbenden u. s. m., vieles Unheil angerichtet, und dadurch selbst den Ketzer, zu Ausbreitung ihrer Irrlehren, Gelegenheit gegeben hätten. Es wolle auch der Kayser  
dam

dem Pabste und seinen Cardinälen überlassen, wie J. Ob-  
 man die Besserung an dem Haupte anfangen und 1563  
 vollziehen, oder seine weltliche Herrschaft unter-  
 suchen solle; aber in Sachen, welche das geistliche  
 Regiment betreffen, und die vom Römischen Hofe  
 in die übrigen Kirchen abfließen, wäre man  
 noch nicht einig, wie viel ein Concilium dabey zu  
 sagen habe. Der Kayser wolle also bloß den Pabste  
 ermahnen haben, bey dem ihigen Zustande etwas von  
 seinem Rechte nachzulassen; so viele unverdächtige Bis-  
 chöfe aus allen Nationen könnten auf dem Con-  
 cilium freyer, ungehinderter und gründlicher das  
 Werk angreifen, als einige wenige päpstliche  
 Beistände zu Rom, welche aus Schwachheit,  
 Furcht, Eigennuß und Schmeicheln nicht so un-  
 partheyisch verfahren würden, als jene. Uebrig-  
 ens möchte der Pabst seine Bulle von der Pabst-  
 wahl dem Concilium mittheilen, damit die Klas-  
 sen, die bisher darüber gehört worden, desto nach-  
 drücklicher abgestellt werden könnten.

Der Cardinallegat Moronus erwiederte hier-  
 auf: wenn also der Kayser den Pabst von dem  
 Concilium nicht wollte richten lassen; so möchte  
 er auch in seiner Schrift die Worte: an Haupt  
 und Gliedern, ausstreichen lassen, damit die Ketzer  
 sich nicht darauf beriefen, welches dann auch der  
 Kayser bewilligte, und andere allgemeine Worte  
 dafür einrücken ließ. Hiernächst versicherte Mo-  
 ronus, daß auch den übrigen Mißbräuchen ab-  
 geholfen werden sollte; nur die Wahl der Pabste  
 und Cardinäle hätte der Pabst Bedenken auf  
 das Concilium zu bringen, und demselben die wei-  
 gen der Pabstwahl entworfene Bulle, zur Er-  
 wägung oder Bestätigung, vorzulegen, weil die  
 überalpischen Nationen, aus Mißgunst, aller-  
 hand gefährliche Ländel einstreuen möchten; auf-  
 ferdem

3. Er. selbst machten auch die weltlichen Gesandten  
 1563 bei den Papstwahlen nicht wenige Unordnungen.  
 Die Anzahl der Cardinale könnte der Papst nicht  
 mindern, oder sich wegen Ernennung neuer Car-  
 dinale die Hände binden lassen; Er wollte zwar vor  
 der Hand keine neue Cardinale machen; wenn es  
 aber dazu käme, wollte er die zu solcher Würde ge-  
 hörnde Eigenschaften in einer Bulle schon anzu-  
 deuten; von den Bischofswahlen hingegen waren  
 auf dem Concilium bereits viele Decrete gemacht  
 worden, und da bat er den Kayser; solche, bei den  
 von ihm zu benennenden Bischöfen, genau zu be-  
 achten. Der Kayser ließ sich solches gefallen, und  
 dem Moronus eine weisläufige Schrift überge-  
 ben, worinn die Eigenschaften standen, die, nach  
 der leute Meinung, ein Bischof an sich haben muß-  
 te, welche dann Moronus, auf dem Concilium  
 erwägen zu lassen, versprach. Wegen der Resi-  
 denz sagte der Cardinallegat, es wünschte der  
 Papst, daß der unnütze Streit de Jure, divino nie  
 wäre geréget worden, indem er selbst sie freilich für  
 nöthig hielte, und auch die Cardinale dazu an-  
 halten wollte; doch da der Punkt einmal streitig ge-  
 worden, so wollte er gerne eine Erklärung ge-  
 ben, wenn sie nur einstimmig ausfiele. Die Kay-  
 serlichen Räte versetzten hierauf, daß freilich der  
 Streit durch ein Decret entschieden werden  
 müste; damit die Bischöfe wüßten, nach wel-  
 chem Rechte sie zu der Residenz verbunden  
 wären, wobei Moronus zwar versprach, zu Ein-  
 tracht zu verhelfen, aber von dem göttlichen  
 Rechte sich nicht heranzieß. Endlich entschul-  
 digte noch der Moronus den Papst, daß er nicht  
 nach Trident kommen könnte, dagegen er den Kay-  
 ser nach Bononien nöthigte, weil der Römische  
 König seine Stelle solange in Teutschland ver-

trichter könnte. Er setzte hinzu, daß, wenn die Teutschen bedächten, daß der Kayser diese Mühe, ihnen zum Besten, vornähme, sie auch nicht zuwider seyn würden; wenn man das Concilium nach Bononien verlegte. Uebrigens wollte der Pabst, bey der Reformation, allen Eigennutz und Verwandschaft hintansetzen, hingegen aber auch sehr von Gott ihm gegebenes Ansehen nicht antasten lassen, es kostete auch, was es wollte. Allein der Kayser ließ auf die Einladung nach Bononien antworten, daß, wenn er auch gleich der Krönung halber nach Bononien käme, dennoch die Kirchenreformation eine längere Zeit erfordern würde, als er aus Teutschland wegbleiben könnte; er würde auch in solchem Falle einige Teutsche Bischöfe, zum Schaden ihrer Kirchen, mit dahin nehmen, die aber in kein Concilium außer Teutschland willigen würden.

Da die bisher mit den Kayserlichen Rächen gepflogene Handlungen dem Cardinallegaten Moronus zu weitläufig schienen; so bat er sich von dem Kayser eine ganz geheime und vertraute Unterredung aus, worunter ihm auch derselbe willfahrte, und so gnädig war, daß er den Cardinallegaten, der am Podagra krank lag, und also nicht selbst kommen konnte, in seinem Quartier besuchte, und sich mit ihm unterredete. Hieben verglichen sich nun Beide dahin, daß 1) die unstreitigen Fragen bey Seite gesetzt, 2) die Freiheit der Stimmen allen Bischöfen gelassen, 3) alle Ausschweifungen und Unbescheidenheit vermieden, 4) dem Concilium freye Macht zu entscheiden gegeben, 5) den Unordnungen bey den Bischofswahlen und Immunität der Stifter und Collegien gesteuert, 6) der Streit von der bischöflichen Residenz zum Vergleich gebracht, und

3. Or. und 7) noch ein Conciliensekretär, den der Pabst  
 1563 und seine Legaten aussuchen könnten, gesetzt wer-  
 den sollte. Weil auch Moronus dem Kayser  
 viele Reformationscanons vorgeigte, um damit  
 zu beweisen, daß der Pabst immer in der Refor-  
 mation fortführe; also versprach dann auch der  
 Kayser, daß er sich, sobald er dazu kommen könnte,  
 vom Pabste krönen lassen; und das Cardinal-  
 collegium bey dem Wahlrechte schützen wolle,  
 falls der Pabst, währendem Concilium, sterben  
 sollte. Bloß auf drey Punkten bestand der Kay-  
 ser, und wollte nicht nachgeben, nemlich 1) daß  
 Nationenweise auf dem Concilium votirt,  
 2) das *proponentibus Legatis*, abgeschafft wer-  
 den, und 3) daß der Pabst seine Bulle wegen der  
 künftigen Pabstwahlen dem Concilium commu-  
 1211 niciren sollte. Moronus ließ also, bey seiner Ab-  
 reise von Innspruck, ein Schreiben an den  
 Kayser zurück, welches ihm der Nuncius Delfinus  
 übergeben mußte, und worin er ihm auf diese drey  
 Punkten folgendes antwortete, und zwar auf den  
 ersten: es ließe wider alle Billigkeit, wenn ein  
 oder zwey Engelländer oder Irländer wider  
 30. Franzosen oder Spanier auftreten sollten, von  
 den Italiänern nicht einmal was zu sagen; weder  
 weltliche Herren, noch der Pabst wären befugt,  
 eine neue Weise bey den Concilien einzuführen;  
 zu Costniz wäre zwar Nationenweise votirt wor-  
 den, aber da wäre kein Pabst gewesen, hingegen zu  
 Basel hätte man es schon nicht gestattet, es würde  
 auch damit noch mehrere Zeit verborben werden.  
 Bey dem zweiten Punkt meinte Moronus, wenn  
 die Legaten künftig überführet werden könnten,  
 daß sie die Forderungen der Potentaten unter-  
 schlugen, so wäre das Begehren des Kayfers  
 billig, im übrigen aber bleibe er bey dem, was er  
 schon



schon vorher hierauf geantwortet habe. Endlich bey 3. Oct. dem dritten Punkt wiederholte er ebenfalls seine <sup>1563</sup> vorige Einwendungen, und bat den Kayser, daß er doch hierin einerley Gesinnungen mit dem Pabste hegen möchte.

Der Nuncius Delfinus wußte nun dem Kayser, als er das Schreiben des Moronus durchlas, dieses alles noch lebhafter vorzustellen; deswegen bat gütige Kayser dem Moronus schriftlich <sup>13 May</sup> antwortete: den ersten Punkt hätte er ihm nur als einen guten Rath mitgetheilt, und bey dem zweiten behalte er sich vor, daß seine Gesandten den Legaten die Angelegenheiten seiner Lande communicirten, diese selbige anhörten und vortrügen, wosfern der Kayser darauf bestünde, falls aber die Legaten damit nicht herausrücken wollten, seine Gesandten dieselben dennoch dem Concilium eröffnen sollten, welches auch andern weltlichen Regenten unverwehrt seyn müste. Endlich bey dem dritten Punkte konnte er nicht bergen, daß ihm die päpstliche Bulle von den Pabstwahlen ungerne wohl gefiele, und verlangte er nichts mehr, als daß sie auch gehalten, und von dem Concilium bestätigt würde; doch unterwürfe er dieses alles dem Urtheile des Pabstes und des Conciliums. Soviel ist von der damaligen Gesandtschaft des Moronus an den Kayser bekannt geworden, was aber unter ihnen ingeheim verabredet worden, muß man bloß aus denen Folgen schliessen, da man nemlich von des Moronus Rückkunft an mit den Handlungen auf dem Concilium auf das schnellste zu Ende geeilet, an keine Reformation gedacht, der Pabst seinen Endzweck erlangt, und man nicht ungerne gesehen hat, daß ein Gesandter nach dem andern, und ein Bischof nach dem andern von Trident abgereiset sind. Es hatte sich nemlich  
der

3. Ehr. des Kayser, als ein gütiger Herr, nach allen Um-  
 1563 ständen, von dem Moronus bereben, und durch  
 die lieblosenden päpstlichen Versprechungen einschlä-  
 fern lassen, daß er endlich alles, was der Pabst  
 haben wollte, zugegeben, zumal da er die Nüt-  
 zigkeit des Conciliums nur allzu klar einsehen konn-  
 te. Sarpinus hat auch dieses ganz wohl eingesehen\*),  
 und da der Pabst selbst gestanden hat, daß ihm kein  
 Minister, Zeit seiner ganzen päpstlichen Regierung,  
 so vortrefliche, erspriessliche und glückliche  
 Dienste geleistet hätte, als Moronus; so kann  
 man leicht nachdenken, daß dessen geheime Ver-  
 richtungen weit wichtiger müssen gewesen seyn,  
 als diejenigen, die bekannt und bisher angeführt  
 worden, welches auch der Ausgang von der Sache  
 bestärket hat.

Doch wir müssen wiederum, nach dieser nöthi-  
 gen Einschaltung, zu demjenigen zurückkehren, was  
 sich ferner zu Trident zugetragen hat. Der erste  
 17. May-Präsident und Cardinallegat Moronus war nun  
 nach Trident zurückgekommen, wo der Spanische  
 Gesandte, der Graf von Luna, wegen des Rang-  
 streites, seine Audienz noch immer aufgeschoben  
 hatte, indem die Französischen Gesandten durch-  
 aus verlangten, daß er nach ihnen sitzen sollte,  
 und alle Vorschläge, zu einem gütlichen Tempore-  
 mente, hartnäckig verwarfen, bis endlich der Car-  
 dinal von Lothringen sie beredete, daß sie dem  
 Spanischen Gesandten einen besondern Sitz  
 21. May zugestanden. Es hatte also nunmehr endlich der  
 Graf von Luna in einer Congregation öffent-  
 liches Gehör, wobei er zwischen den Kayserlichen  
 Gesandten gieng, sich vor die Legaten stellte,  
 sein Creditiv überreichte, und hierauf durch den  
 Anton Covarruvias eine Protestation ablesen

ließ,

\*) in Hist. Concilii Trident., L. VII. p. m. 791. sq.

ließ, des Inhalts, daß, ob ihm gleich der nächste I. Chr. Sitz nach den Kayserlichen Gesandten gebührte, <sup>1563</sup> er dennoch, da die Angelegenheiten der Christenheit eine Hintansetzung der Rangstreitigkeiten erforderten, keine Gelegenheit zur Hinderung geben, sondern mit dem ihm angewiesenen Orte sich begnügen wollen; jedoch mit dem Vorbehalte, daß diese seine Bescheidenheit dem Rechte seines Königes und dessen Nachkommen unbeschadet sey, und solches auszumachen, zu aller Zeit frey stehe, mit Bitte, diese Protestation den Acten einzuverleiben, und ihn darüber, durch den Sekretarius, ein Instrument fertigen zu lassen, worauf er sich, den Gesandten gegen über, auf seinen Stuhl, neben dem Tische des Sekretarius, niederließ. Der anwesende Französische Gesandte, der Herr Ferriere, säumte nicht, auf diese geschehene Protestation eine Gegenprotestation einzulegen, worin er anführte, daß der dem Spanischen Gesandten diesmal angewiesene außerordentliche Sitz dem Rechte der Französischen Könige, welches sie auf den Concilien zu Costniz und im Lateran behauptet, und auch izo gleich nach den Kayserlichen Gesandten besäßen, nicht nachtheilig wäre; übrigens versprache er seinem König alle schwärgerliche Freundschaft von dem König von Spanien, und das Stillschweigen des Conciliums und der Kayserlichen Gesandten, denen doch eben sowohl, als den Franzosen, daran gelegen wäre, nähme er als einen Beifall an, und hätte gleichfalls, dieses alles *ad Acta* zu nehmen.

Nach dieser Protestation und Gegenprotestation, mußte der Theologe des B. von Salamanca, Peter Fontidomus, im Namen des Grafens von Luna, eine Rede halten, worin er anführte, daß K. Philipp von Spanien, noch

3. Er. gegen Ende des Conciliums, einen Gesandten  
 1563 abgeschickt habe, um zu bezeugen, daß er die Lehre  
 dieser Versammlung wider alle Ketzerneyen bes-  
 chirmen, und die Synode, wegen welcher sein  
 Vater, K. Carl der V., so viele gefährliche Kriege  
 geführt, und sein Oheim, K. Ferdinand, sich  
 so viele Mühe gäbe, zu einem glücklichen Ende  
 mit befördern helfen wollte. Er rühmte hiernächst  
 die von seinem König geschehene Abschiedung so  
 vieler Bischöfe und Theologen, und dessen catho-  
 lischen Eifer und Bemühung, daß seine weit-  
 läufige europäische und indische Reiche und  
 Länder mit keiner Ketzerney besleckt würden; ja  
 er wünschte, daß alle Potentaten solcher Religio-  
 nsstrenge möchten gefolget haben, so hätten sie  
 das Concilium einer grossen Sorge entlediget,  
 und die Kirche von vielem Jammer befreiet.  
 Der König, sein Herr, verlange von dem Cons-  
 ciliun die Befestigung der Lehre und eine Kir-  
 chenreformation, wäre auch nicht der Mei-  
 nung, daß man die Protestanten, durch glimpf-  
 liches Nachlassen, wieder zur Kirche zu bringen  
 suchte, als bey welchen weder Gottesfurcht, noch  
 Mitleiden fruchtete; dann die Kirche hätte jederzeit  
 ihre Majestät und eine beständige Gravität gegen  
 die Ketzer beobachtet, da sie ihnen das abgeschlagen,  
 was sie ungebührlich gefordert hätten. Uebrigens  
 begehre auch der König, daß die Väter alle unnö-  
 tige Fragen weglassen, und alles zu einem frucht-  
 baren Ende bringen sollten; dann wenn sie un-  
 verrichteter Dinge auseinander gehen sollten, so  
 würden sie bey der Nachwelt den ewigen Vorwurf  
 leiden müssen, daß sie nicht den Willen gehabt hät-  
 ten, die Wunden der Kirche zu heilen. Nach-  
 dem nun der B. Ragazonus von Samagusta auf

diese Rede †) geantwortet hatte, so verließ der Graf J. Chr. von Luna die Congregation, damit bey dem Herr<sup>1563</sup> ausgehen kein Streit über den Vortritt entstehen möchte.

Es bezeugten aber die übrigen Gesandten ein großes Mißfallen über diese Rede des Fontidonius, daß er nemlich den Eifer des Königs von Spanien für die Religion dem Ernste aller andern Potentaten vorgezogen hatte, welches der Graf von Luna damit entschuldigte, daß er dem Fontidonius befohlen hätte, solche Worte auszusprechen, der ihm aber nicht gehorchet, deswegen er auch sein Mißvergnügen spüren sollte. Hiernächst waren auch die Franzosen darüber sehr ungehalten, daß man dem Spanischen Gesandten eine besondere Stelle eingeräumt hatte, und gaben es dem Cardinal von Lothringen Schuld, der aus Privatinteresse dem König von Spanien den Gefallen gethan hätte, dieses zum Nachtheil der Krone Frankreich so zu vermitteln. Hingegen war der Pabst dem König von Spanien desto gewogener, weil er denselben für den einigen Zirkelhalt wider die Ketzer ansah, und daher den Legaten, noch vor dieser Congregation, schrieb, sie sollten dem Grafen von Luna gleich nach den ersten geistlichen Gesandten des Kayfers seinen Sitz anweisen; allein der Graf nahm selbst solchen Vorzug nicht an, und die Legaten vollzogen nicht den Willen des Pabstes. Indessen ärgerten sich darüber die Französischen Gesandten nicht wenig, als sie es erfuhren; und der Graf von Luna selbst es ihnen entdeckte, wie sie es dann so auf-

B b 2

nah

†) Das Creditiv des Grafens von Luna, seine Protestation, die Gegenprotestation des Ferriere, die Rede des Fontidonius und die vom Concilium gegebene Antwort stehen bey dem Harduinus in Append. cit., n. 26. 30., l. c., T. X. p. 249. 262.

**3. Ur.** nahmen, als wollte der Papst nur Uneinigkeit unter den Gesandten stiften, und damit dem Concilium gerne ein Ende machen. Der B. Guaiterius wollte zwar solches dem Herrn von Lausfac aus dem Sinne reden, und zwar aus dem Grunde, daß ja das Betragen der Legaten zeige, was des Papstes Befehl gewesen wäre; allein das beruhigte den Lausfac nicht, und der Verdacht blieb dennoch auf dem Papste haften.

Demnächst kam die vertrießliche Frage wieder vor: ob die Procuratoren der abwesenden Bischöfe das Stimmrecht haben sollten? Der erste Kayserliche Gesandte, der ErzB. Munglitzius von Prag, hielt deswegen bey den Legaten an, obgleich der Nuncius Delfinus ihnen gemeldet hatte, daß der Kayser davon abgelassen, und selbst der K. Vicestanzler, D. Seld, dafür gehalten, daß solches die bisherige Ordnung des Conciliums nur zerrütten würde. Die Legaten jagten also darüber ihre Canonisten zu Rathe, die dann die Frage in vier andere Fragen zertheilten: 1) ob den Procuratoren das Votiren von Rechten wegen gebühre? 2) wo nicht, ob sie als Räthe anzusehen? 3) ob sie in Generalcongregationen zugelassen? und 4) ob die Procuratoren, die zugleich Bischöfe wären, auch nicht votiren könnten, oder eine doppelte Stimme haben sollten, einmal für sich, und dann im Namen der Abwesenden, deren Person sie vorstellten? Die ersten drey Fragen wurden von den Canonisten mit Nein beantwortet, bey der vierten aber war mehr Bedenken, und schlugen daher die Legaten vor, daß man der Pabste, Paulus des III. und Pius des IV. Verordnungen vorzeigen sollte, worinn den Procuratoren das Stimmrecht genommen worden. Weil aber hieben zu besorgen war, daß darüber die Ueber-

Liberalpftichen Klagen möchten, daß eben dadurch S. Chr. die Freiheit des Conciliums verlohren sey; so fielen <sup>1563</sup> die Legaten darauf, daß man die Sache dem Concilium übergeben wollte, wobei aber gleichfalls allerhand Bedencklichkeiten vorwalteten. Deswegen schickten die Legaten die von den Canonisten entwerfene Gutachten an den Pabst, und gaben das bey zu erkennen, daß man den Procuratoren der Teutschen Bischöfe das Stimmrecht wohl zugestehen könnte, damit hernach die Teutschen desto besser über die Conciliendekrete hielten, wenn sie davon zum Theil selbst mit Urheber wären. Allein der Pabst meinte: der Unterschied der Macht mache keinen Unterschied unter den Bischöfen, und die Procuratoren von andern Nationen würden klagen, wenn man den Teutschen einen Vorzug gäbe; es wäre also am sichersten, allen Procuratoren das Stimmrecht abzuschlagen, und sie nur als Rätthe beizuhalten zu lassen. Die Legaten aber schrieben an den Pabst zurück: er möchte doch wenigstens den geistlichen Churfürsten und dem ErzB. von Salzburg \*) einen Vorzug gönnen, weil diese unstreitig vor andern gemeinen Bischöfen was großes zum Voraus hätten, wogegen auch die Spanier und Franzosen nichts regten würden, welches sich dann endlich der Pabst gefallen ließ, wenn es bey diesen Vieren bliebe, und die andern

B. 6 3

dern

\*) Man kann hier die Schreiben der Teutschen Procuratoren an den damals zu Rom anwesenden Cardinal: Bischof Otto von Augsburg, vom 12. Febr. und 29. May 1563. mit zu Rathe stehen, die man finden wird in Io. Ge. Schelbornii Comm. de Religionis Evangel. in Provincia Salisburg. ortu, progressu et fati; (Lipsiae, 1732. 4.) S. 37. et 38. p. 50-55., und in des M. Friedr. Wilh. Stübners teutschen Uebersetzung dieses Schelbornischen Tractats, S. 43. et 44. p. 221: 233.

J. Chr. dem nicht ein gleiches Recht begehrten. Nachmals  
 1563 wollten die Legaten auch noch den B. von Würzburg mit eingeschlossen wissen, und baten sich vom Pabste die Bullen für diese fünf Prälaten und ihre Procuratoren aus; man findet aber weiter nichts davon, und wenn die Procuratoren sich mit unterschrieben haben, so ist das Wort: *definitur* weggeblieben, welches die votirenden Bischöfe gebrauchten.

Auf dem Concilium legten sich auch nunmehr so die für den päpstlichen Stuhl vortheilhaften Folgen von der geheimen Handlung des Cardinallegatens Moronus mit dem Kayser immer mehr an den Tag. Anfangs zwar bezeugte der Cardinal von Lothringen noch einen grossen Eifer für die Reformation, und wollte besonders die Materie von der Residenz der Bischöfe ausgemacht wissen; wie er dann mit dem, aus Frankreich nach Rom zurückreisenden, Cardinal von Este oder  
 24. Mai Ferrara sich zu Ostia, nicht weit vom Poflusse, unterredete, und erklärte, daß er von der Reformation nicht ablassen wollte, als wozu er vorher am meisten gerathen hätte. Er beklagte sich zugleich über die päpstlichen Legaten, daß sie vor ihm alles so geheim hielten, wie dann der Cardinal Moronus ihn gar nichts von demjenigen benachrichtiget hätte, was er mit dem Kayser gehandelt, welcher ihm aber doch die Summe von solcher Handlung zugeschieft habe, die er dem Cardinal von Ferrara zustellte, und dabei sagte, daß er nun die Materie von der Residenz ausgemacht haben wollte, weil der Kayser auch darauf bestünde, und die Ueberalpäpischen den Italiänern schon das Gleichgewicht halten würden. Nun hatten aber die Legaten schon vorher den öfters gedachten Visconti dem Cardinal von Este bis nach Turin entgegen geschickt,



um ihn vorher einzunehmen, und auf des Cardinals J. Ehr. von Lothringen Unterredung vorzubereiten. Als<sup>1563</sup> nun jener die von diesem erhaltene vorbesagte Kayserliche Summe dem Visconti zeigte, sagte Dieser: der Kayser wünschte zwar, den Punkt von der Residenz nicht in Ungewißheit zu lassen; doch hätte er von der Art der Verbindung dazu nichts bestimmt, und wie viel die Ueberalpischen an ihren Stimmen die Italiäner übertreffen würden, würde sich zu seiner Zeit finden, da nemlich Drey Theile von fünfen es mit den Legaten hielten. Der Cardinal von Este nahm hierauf den Cardinal von Lothringen und den Visconti mit sich nach Ferrara, und versprach, seine Reise nach Rom zu beschleunigen, wo er dem Pabste einen Aufsatz überreichen wollte, wie das Concilium bald zu einem glücklichen Ausgange gebracht werden könnte, worauf sich die beiden Cardinäle von einander beurlaubten, und der von Lothringen, mit<sup>27</sup> dem Visconti, nach Trident zurückreiste.

Nach seiner Rückkunft stattete der erste Präsident und Cardinallegat Moronus, in vollem Staate, bey dem Cardinal von Lothringen einen Besuch ab, und bot ihn nach abgelegten ersten Complimenten, daß er nur thun, ordnen und befehlen möchte, als wenn er selbst ein Legat wäre; der Pabst wünsche herzlich eine Reformation, und hätte 42. sehr strenge Artickel überschickt, mit Befehl, die Kayserlichen und Französischen Artickel auch vorzutragen, blos die ausgenommen, welche den päpstlichen Hof beträfen, als welche der Pabst selbst abthun wollte, damit seine Hoheit nicht verletzet würde. Der Cardinal von Lothringen merkte sehr bald, daß der Moronus die küglichen und gehässigen Sachen von sich abwälzen, und ihm aufladen, oder ihn bey den Spaniern

J. Ehr. dem nicht ein gl.  
 1563 wollten die Leg-  
 burg mit einet  
 Pabste die B.  
 ihre. Prokurat  
 nichts davon,  
 unterschrieben  
 weggeblieben,  
 brauchen.

Auf d.  
 ro die für d.  
 Folgen vo  
 nailegaten  
 mehr an  
 dinal vo  
 die Ref  
 rie von  
 wissen;  
 Rom

24 May Gerr.

und  
 ma  
 am  
 ab  
 al  
 r  
 l

... hatten eine solche Reformation an J. Chr.  
 im letztern Falle hingegen würde. 1563  
 ... mal, durch seinen Eifer, den Pabst  
 ... de machen, und doch nichts ausrichte.  
 Kayser von dem Moronus bereits  
 , und also nicht der geringste Nutzen  
 zu hoffen wäre. Zugleich schrieb  
 uigin Regentin an den Pabst, daß  
 chleunigen Endigung des Conciliums  
 ste, und daß der Cardinal von Lor  
 nd die Französischen Prälaten ihn und  
 nicht mehr anfechten sollten. Auf dies  
 en gab sich nunmehr der erstbesagte Car  
 zur Ruhe, und dachte auf seine Rück  
 Frankreich, woben er sich bemühet, mit  
 ste, den Legaten und dem Spanischen  
 en in gutem Vernehmen zu stehen, zu  
 er nichts mehr von einer strengen Refor  
 redete, sondern einerley Sprache mit den  
 n führte.

In diese Zeit wurde auch, nach dem Verlangen  
 yfers, noch ein zweiter Conciliensekretär  
 , nemlich der Canonicus Adam Gumas  
 on Verona, der ein Hausgenosse des Car  
 gatenis Lavagerius war. Zugleich kam da  
 der Bayerische Gesandte von Rom nach  
 ent zurück, ohne in seinem gehaltenen Auftrage  
 ausgerichtet zu haben. Der H. Albrecht von  
 vern hatte nemlich durch denselben bey dem  
 ste, sowohl um den Kelch, als auch um die  
 iesterehe, und daß beweihte Priester predis  
 n dürften, imständig angehalten, weil seine Geists  
 he lauter Ignoranten wären. Der letztere  
 unkt war auch auf dem Concilium, bey Gelegen  
 it der Disputationen über die Ehe, vorgefom  
 nen, aber verworfen worden. In Ansehung des

3. Or. **Layentelches** hingegen wollte der **Bayrische Gesandte** dem **Pabste** damit bange machen, daß er **1563** sagte, wofern der **Pabst** den **Bayern** den **Kelch** nicht zuließe, würden sie ihn doch nehmen, und sich von der **Kirche** trennen. Allein der **Pabst** durfte es wegen des **Königs** von **Spanien** nicht wagen, dem **Herzog** von **Bayern** zu willfahren, und übergab also, um den **Herzog** mit guter Manier abzuweisen, die **Sache** dem **Concilium**, in Hoffnung, daß, da dasselbe dem **Kayser** sein ähnliches Begehren nicht bewilliget, sondern ihn an den **Pabst** gewiesen, es noch viel weniger den **Bayern** was zum voraus zugestehen würde. Nun wurde zwar **Bayrischer** Seits dagegen eingewandt, daß ja das **Concilium** die **Kelchsache** bereits dem **Pabste** übertragen hätte; allein darauf ward replicirt, solches betreffe nur die **Kayserlichen Erblände**, indem sich das **Concilium** übrigens nicht der **Macht** begeben hätte, in andern **Landen** Verfügungen zu machen. Indessen sah der **Cardinallegat Moronus** wohl ein, wie viel daran gelegen wäre, daß **Bayern** bey der **catholischen Religion** erhalten würde, und rief daher dem **Pabste**, einen angesehenen und geschickten Mann nach **Bayern** zu schicken, der dem **Herzog** und dem **Volke** ihr Begehren aus dem **Sinne** reden sollte, womit aber um so mehr zu eilen wäre, weil der **H. Albrecht** seinen **Untertanen**, die in der letzten **Fastenzeit** mit **Gewalt** den **Gebrauch** des **Kelches** einführen wollen, das **Johannisfest** zum **Termin** gesetzt hatte, daß ihnen der **Kelch** sollte frey gegeben werden. Es wurde daher **Nicolaus Ormanet** aus **Verona** dazu ausersehen, welcher ein päpstliches **Breve** an den **H. Albrecht** mitnahm, unterweges zu **Innspruck** bey dem **Marcus Delfinus** und dem **Staphylus** und **Canisius** sich gutes **Diathes** erholte, und den **Herzog** heraus

auf verhoffte, daß das Concilium und der Pabst I. sich der Sache bestens annehmen würden. Das erstere hätte zwar viele Schwierigkeiten haben gefunden, der Pabst aber müste, währenddem Concilium, in der Sache behutsam verfahren, damit er nicht einem etwas einkräunte, und dem andern eben das versagte. Es möchte also der Herzog dem Bempel des Kayfers folgen, der nichts neuerliches in seinen landen begonnen hätte; hätte das Volk den Kelch mit Gewalt genommen, so möchte doch der Herzog darein nicht willigen, sonst würde der Pöbel immer mehr fordern, und anstatt der Ruhe lauter Zwietracht und Verwirrung in der Religion und im Regimente erfolgen.

Es ist weiter oben †) bemerkt worden, daß die Königin Regentin von Frankreich den Präsidenten Birague nach Trident und Innspruck, ein Paar andere Gesandten aber nach Spanien und Rom abgeschickt habe, mit dem Antrage, das Concilium in eine andere Teutsche Stadt zu verlegen, den mit den Zugenotten geschlossenen Frieden zu entschuldigen, und auch wohl mit einer Nationalsynode zu drohen. Nach Spanien hatte man denieur Doisel abgefertiget, dem aber R. Philipp, auf seinen geschehenen Antrag, den Bescheid gab, daß das Concilium zu Trident allerdings für ein allgemeines Concilium zu halten sey, und wenn man so an eine Verlegung desselben gedächte, so könnte daraus leicht eine Zerstreuung und Verlust aller schon gesammelten Früchte entstehen, wornach eben die Protestanten trachteten. Würde man aber, währenddem Concilium zu Trident, eine Nationalsynode in Frankreich halten; so könnte eine Spaltung der ganzen Christen-

†) S. in diesem V. Bande der H. T. R. G., S. 364.

3. Evt. 1563 stenheit, und insonderheit der Französischen Nation, auch sonst viel Unheil daraus erwachsen, und die Diktate einer solchen Synode würden weder bey den Catholischen, noch bey den Lutheranen gelten, sie möchten diesen oder jenen zu gute anfallen; nicht zu gedenken, daß man in Glaubenssachen keine Mittelstrasse nehmen, sondern gerade durch gehen müßte. Uebrigens wollte er, der König, zur Ordnung und Freiheit des Conciliums, wie auch zum Fortgange der Reformation alles mögliche mit beitragen.

Auch zu Trident kam gegen Ende des Monats der Präsident Birague an, besuchte sogleich die Legaten, und gab ihnen, auf ihr Begehren, das Königliche Schreiben an das Concilium \*), damit sie es vorher durchsehen könnten, um sich wegen der Antwort darnach zu richten. In diesem Schreiben wurde nun nichts von der Verlegung des Conciliums in eine andere Teutsche Stadt gedacht, wie dann auch Birague, bey der 2. Jun. in einer Congregation gehaltenen Audienz, in seiner gehaltenen Rede, nichts davon einfließen ließ, weil er noch nicht wußte, was der Pabst und der K. von Spanien auf eben diesen Antrag geantwortet hatten. Es führte daher, nach der von dem Conciliensekretär geschehenen Verlesung des Königlichen Schreibens, der Präsident Birague, in seiner Rede, den Inhalt desselben nur etwas weitläufiger aus, und zwar besonders in dem Punkte, was zur Entschuldigung des mit den Lutheranen gemachten Friedens und Religionsvergleiches diene. Die Legaten waren in einer nicht geringen Verlegenheit, was für eine Antwort sie auf dieses Schreiben geben sollten, indem sie, nach

\*) Es steht in den öfters angezogenen *Instructions et Missives* etc. p. m. 272 - 274.

ihren Grundsätzen, den Frieden nicht billigen konnten. I. Eten, und auch die Spanier und andere Prälaten 1568 ausdrücklich protestirten, daß man in die Antwort nicht das geringste einrücken sollte, was auf eine Gutheißung dieses Friedens gedeutet werden könnte. Es wollten daher die Legaten erst gar keine Antwort geben, oder doch solche auf eine andere Zeit versparen; allein dagegen setzten sich die Französischen Gesandten, und hielten solchen Aufschub für eine Verachtung der Majestät ihres Königs. Nachdem sie nun die Sache mit den Cardinälen von Lothringen und Madruzzе, wie auch mit den Kayserlichen, Polnischen und Savoyischen Gesandten lange überlegt hatten; so faßte man endlich eine Formel ab, worinn unter andern gedacht war, daß das Concilium sich theils über den Sieg des Königs geseuet, theils über die Ursachen des Friedens betrübet habe, und Gott bitten wollte, daß die Rathschläge des Friedens einen glücklichen Erfolg, als vorher der Krieg, haben möchten, weil ein Reich bey einer zwiespältigen Religion nicht bestehen könnte. Das Concilium hätte übrigens die Königin Regentin durch das Eingeweide Jesu Christi, den jungen König in der catholischen Lehre und im Gehorsam des apostolischen Stuhles zu erhaben, und ihr Ansehen bey den Reichsständen, zu Wiederbringung der von der Religion abgefallenen Unterthanen, anzuwenden. Diese Formel ließen sich die beiden vorgenannten Cardinäle gefallen; als sie aber von dem Cardinallegaten Morosus, in einer Congregation, den Vätern zur 7. Jun. Durchlesung, und um ihre Erinnerungen dabey zu machen, vorgelegt, und nun die Stimmen wegen ihrer Genehmigung gesammelt wurden; so erklärte der Cardinal von Lothringen, daß ihm die aufgesetzte

3. Chr. setzte Antwort nicht gefiele. Endlich verglich  
 1563 man sich dahin, daß man den Aufsat der Antwort  
 den Legaten und denen, die sie hieben mit zu Rathe  
 nehmen wollten, überlassen sollte, welche dann auch  
 den Cardinal von Lothringen mit dazu zogen,  
 und ihm eine kürzere Formel der Antwort vorleg-  
 ten, die er, nach einigen kleinen Veränderungen und  
 Zusätzen, billigte, und zugleich erklärte, daß es ihm  
 nicht hätte gefallen können, daß der Moronus  
 den ersten Aufsat den Bischöfen, in der Con-  
 gregation, zur Beurtheilung, übergeben hätte,  
 weil er den Bischöfen nicht zugestehen konnte, das  
 Betragen seines Königs zu kritisiren.

13 Jun. Von Trident reiste der Präsident Birague  
 nach Innsbruck zum Kayser, und man schickte  
 ihm die Antwort des Conciliums, welche die Le-  
 gaten und der Cardinal von Lothringen abge-  
 faßt hatten, nach, nachdem sie vorher in einer

21. c. m. Congregation war verlesen und gebilliget worden.  
 Es war auch mit solcher der Pabst wohl zufrieden,  
 nur wünschte er, daß der mit den Augenotten ge-  
 schlossene Friede schärfer wäre durchgenommen wor-  
 den, welches aber, wegen der Widersetzung des  
 Cardinals von Lothringen, nicht ankam; als

7. Jun. der sogar, in der vorhin gedachten Congregation,  
 dem Pabste und dem Concilium die Schuld er-  
 geben hatte, daß man in Frankreich die Waffen  
 niederlegen müssen; jenem, weil er die versproche-  
 ne zweite Tonne Goldes, zu Fortsetzung des  
 Krieges, nicht hergegeben, diesem aber, weil es  
 acht Monate lang in der Reformation nichts  
 beschlossen, und dem König mit den Kirchen-  
 gütern nicht unter die Arme gegriffen hätte. An  
 dem Kayserlichen Hofe bestanden nun die Com-  
 missionen des Birague in einem Glückwunsche  
 zu der vollzogenen Römischen Königswahl, in  
 einer



einer Vorstellung auf die Kayserliche Anforde-<sup>J. Chr.</sup> rung wegen Metz, Tull und Verdun, in Ent-<sup>1563</sup> schuldigung des mit den Augenotten getroffenen Friedens, und in dem Antrage, das Concilium in eine andere Teutsche Stadt zu verlegen. Diesen letztern Punkt konnte und wollte der Kayser nicht eingehen, sondern sagte, die Protestanten würden doch nicht auf das Concilium kommen, wenn es auch mitten in Teutschland gehalten würde; hingegen wäre Trident so sicher, daß er, binnen drey Tagen, 12000. Mann aufbieten könnte, um das Concilium wider die Lutheraner zu beschützen. Würde man nun das Concilium, noch bey dessen Schlusse, versetzen, so würde alle darauf gesetzte gute Hofnung verschwinden; man sollte nur ihm, dem Kayser, alle Sorge der Verbesserung überlassen, so wollte er schon dahin sehen, *ut in omnibus et per omnia fieret.*

Inzwischen wurden auf dem Concilium in<sup>7 Jun. und ff.</sup> verschiedenen Congregationen die Canons von den Mißbräuchen erwogen, bey welcher Gelegenheit die Bischöfe dieses und jenes rege machten. Der eine z. E. verwarf alle bisherige Wahlarten der Bischöfe, und sogar auch des Pabstes, dagegen er vorschlug, daß ein Bischof seinen Nachfolger erwählen dürfte; andere drungen auf die Wiederherstellung der Zucht der ersten Kirche; ein anderer zog auf die Titularbischöfe los, und verlangte deren Abschaffung, wogegen ein anderer meinte, daß man sie zur Zierde der Kirche wohl dulden, und den untermüdenden, abwesenden oder gar zu beschäftigten Bischöfen helfen und dienen lassen könnte. Einige Spanier sahen die Hohheit der Cardinäle mit scheelen Augen an, und behaupteten deswegen am meisten die Residenz der Bischöfe *ex iure divino*, damit die Cardinäle die fettesten

Bis

3. Mr. Bisthümer, in die sie ihr Lebtage nie kämen,  
 1563 nicht an sich zögen, und sich damit bereicherten. Die Franzosen hingegen waren darauf bedacht, daß sie die Monarchie des Papstes einschränkten, und das Basler Concilium empor brächten, daher sie das Concilium über den Papst setzten; der B. von Nismes aber eiferte gegen die Annaten, und wider die Untüchtigkeit der zu Rom ordinirten Priester. Ein anderer Bischof rieth, man sollte die Materien von der Pönitentz und Ablass mit einander verknüpfen, weil sie einander die Hand böten, und endlich rieth der B. von Lugo, daß das Concilium viele Materien für indispensable erklären sollte, und zwar nicht aus dem Grunde, um den Papste Gesetze vorzuschreiben, sondern weil die Sachen an sich nicht dispensirt werden könnten.

Besonders aber müssen wir der Berathschlagung von der Einsetzung der Bischöfe und den Gränzen der päpstlichen Hoheit gedenken. Der 9. Jun. Cardinal von Lothringen hatte, in Gegenwart von zehn Bischöfen, gesagt: „es wäre so gewis, „daß das Concilium über den Papst sey, als es „wahr sey, daß das Wort Fleisch geworden.“  
 u. e. m. Als nun hierauf in einer Congregation die Legaten und zwanzig Prälaten die Materie von Einsetzung der Bischöfe berathschlugen; so begehrt der Cardinal, daß man keine Worte in die Decrete setzen sollte, die diesem Satze zuwider wären. Der ErzB. von Otranto grif aber die Aerdensart des Cardinals mit anzüglichem Worten an, und gab ihm Schuld, daß er in seinem Ansatze zuerst den Streit von Einsetzung der Bischöfe gereget hätte; worauf der Cardinal versetzte: er hätte die Formel Friedens halber entworfen, um den Schwierigkeiten abzuheffen, und die Superiorität des Con-

Conciliums über den Pabst könnte er, als ein 3. Or. Franzose, nicht läugnen, noch abschwören. Jes<sup>1563</sup> ner tadelte hierauf die Unvollkommenheit der Formel des Cardinals, und hielt sich auch darüber auf, daß einige die Handlungen der Legaten so durchzogen, und also keine gute Absicht bezeugten. Der Cardinal schwieg nur zwar dazu stille, aber der Spanische Gesandte, der Graf von Lina, gab dem Erzbischof einen Verweis, daß er etwas gethan hätte, welches der König sehr ungnädig aufnehmen würde, und ein Französischer Bischof beschwerte sich bey dem Cardinalen Moronus, daß dieser Erzbischof schon vormals, bey den Streitigkeiten über die Residenz, dem Cardinal unhöflich begegnet hätte, mithin man diese beide Prälaten nicht wieder zusammenlassen mußte. Allein Moronus hatte von Rom Befehl, den ErzB. von Oranes zu allen Berathschlagungen zu ziehen, weil er gleich vierzig Stimmen auf seine Seite schaffen konnte; mithin wollte er von der Weglassung des gedachten Erzbischofs nichts hören, welches den Cardinal von Lothringen aber nur noch mehr gegen den Moronus erbittern mußte.

Man hatte aber, schon vor dieser Congregation, in Abwesenheit des Cardinals von Lothringen, den Punkt von der Hoheit und Macht des Pabstes bestimmen wollen, woben die Frage vorgekommen war: ob der Pabst soviel zu sprechen habe, als der Apostel Petrus? Die päpstlichen Anhänger bejahten solches, und man that endlich den Vorschlag, daß man den Pabst *Rectorem totius Ecclesiae catholicae* nennen, und den Worten: *(Episcopi) assumpti auctoritate Sedis apostolicae*, zuseßen wollte: *quae auctoritas residet in Romano Pontifice*. Als nun dieser Vorschlag

Th. R. 4. 5. Th. Ec durch

1563 durch alle Stimmen gebilliget werden wollte; so ließ der Cardinal von Lothringen der Congregation vermelden: er hätte seine Formel den Französischen Bischöfen vorgetragen, und geglaubt, sie würden sie alle annehmen; da er nun aber das Gegentheil vernahm, so wollte er sie allein unterschreiben, wenn sie auch gleich vom Concilio nicht gutgeheissen würde. Dies schlug die Hoffnung der Legaten auf einmal nieder, die bisher in einer besondern Zusammenkunft beschloffen, die Canons abzukürzen, und alles wegzulassen, was die beiden streitigen Artikel betraf. Weil aber binnen jenen Tagen der Termin war, da man die nächste Session auf einen gewissen Tag fest bestimmen sollte; so wurde beliebt, denselben nicht über einen Monat aussetzen, wenn auch gleich wenige Materien vorkommen sollten. Nun waren zwar die Cardinäle und weltliche Gesandten mit dem bestimmten nahen Termin zufrieden; allein sie riethen zugleich, noch vorher eine rechte Einigkeit der Gemüther zu stiften, damit nicht in einem Augenblicke soviel niedergerissen würde, woran man in so vielen Monaten gearbeitet hätte.

Die wahre geheime Ursache aber, warum der Cardinal von Lothringen, wider den etwas weiter oben \*) erwähnten Rath der Königin, Regentin von Frankreich, doch noch immer so viele Hindernisse in Weg warf, war diese. Der eine Französische Gesandte, der Herr Ferriere wollte sich gerne bey dem Pabste beliebt machen, und sah sich dazu den B. Guaderius aus, der bey dem Pabste sowohl, als auch bey dem Cardinal von Lothringen die von ihm ausgedachten Vorschläge am besten würde durchtreiben können. Er strib

\*) S. in diesem V. Bande der H. L. R. G. 2. 392. f.

te also dem Gualterius vor: Das Concilium müßte, 3. Chr.  
 de nimmermehr, bei so vielen Nationen, uneinig 1568  
 gen Köpfen, und streitigen Materien, ein erwünschtes  
 Ende nehmen, das der ganzen Christenheit  
 ein völliges Glücke thäte, man möchte es auch  
 anfangen, wie man wollte; mithin wäre das beste  
 Mittel, man hielte die nächste Session nur über  
 diejenigen Decrete, worin alle Väter einig wä-  
 ren, liesse sie sodann nach Hause reisen, und gäbe  
 ihnen die Freiheit, Provinzialsynoden zu halten;  
 wobei aber der Pabst einen Präsidenten bestellen  
 müßte. Da könnten dann nur die Sachen vor-  
 kommen, die einer jeden Nation und einem jeden  
 Reiche dienlich und nützlich wären, die Decrete  
 aber müßten nachmals dem Pabste zur Bestäti-  
 gung zugesandt werden, und vorher keine Gültig-  
 keit haben, wie der Pabst auch wohl vormals weit  
 entlegenen Ländern auf solche Art Rath geschafft hät-  
 te. Wenn es nun in Frankreich zu einer solchen  
 Synode käme; so müßte der Pabst den Cardinal  
 von Lothringen zum Präsidenten ernennen, der  
 dann ein solches Ansehen haben würde, welches er  
 zu Trident nicht erlangen könnte, folglich auch her-  
 nach dem päpstlichen Interesse nicht zuwider-  
 seyn könnte.

Als der B. Gualterius sich diesen Vorschlag  
 gar sehr gefallen ließ; so gieng der Herr Ferriere  
 zu dem Cardinal von Lothringen, und eröffnete  
 demselben gleichfalls diesen seinen Vorschlag, gab  
 aber vor, daß solchen ein anderer Freund, dessen Na-  
 men er verschweigen mußte, eronnen, und versprochen  
 hätte, den Pabst durch einen vertrauten Mann zur  
 Einwilligung zu vermögen, wenn er, der Car-  
 dinal, dazu Lust hätte. Nun war der Cardinal  
 ein überaus ehrgeiziger Mann, und dachte, daß,  
 wenn er päpstlicher Präsident in Frankreich wä-

3. Chr. re; er das höchste Ansehen und die größte Gewalt würde erlangt haben. Er ließ sich daher diesen Vorschlag auch gefallen; nur mußten die Legaten zu Trident mit ihren Dekreten solange innehalten, bis darüber die Antwort des Papstes ankäme, und wofern derselbe in diesen Anschlag migte, wollte er dazu helfen, daß das Concilium mit der nächsten Session sein Ende nähme, und die Streitigkeiten über die Seite gebracht würden; bey dem Kayser aber und der Königin Regentin wollte er die Sache auch wohl durchreiben. Hierauf ließ sich Ferriere von dem Cardinal schwören, daß er beständig bey diesem Projecte bleiben, und niemanden was davon sagen wolle; wie dann auch Ferriere dem Cardinal nicht bekannt machte, daß der B. Gualterius hiervon was wüßte, und diesen bedrohte, daß er dieses künstliche Gewebe selbst wieder zerreißen wollte, wofern er dieses Geheimniß den Legaten anvertrauen würde. Und da auch Gualterius dafür hielt, daß man doch wenigstens dem ersten Präsidenten und Cardinallegaten Moronus den Vorschlag offenbaren müßte; so widerrieth es Ferriere aus dem Grunde, weil derselbe es doch seinen Collegien, und besonders dem Simonetta, auch sagen würde, welchem der Cardinal von Lothringen gar nicht gut wäre, sondern mit ihm in Feindschaft lebte.

Es schickte also der B. Gualterius seinen Secretär, den Euprian Saracinellus, nach Rom an den Papst, der über diesen Antrag sehr erfreut war, und an den Gualterius zuschrieb, er sollte die Sache zu Scande bringen, und seinen weitem Beifall gewärtigen. Weil nun aber der Cardinal von Lothringen, durch den Cardinal Bourdaisiere, aus Rom Nachricht bekam, daß der Saracinellus daselbst angekommen wäre; so

konnte der Qualterius nicht länger verstaet blei<sup>3. Ebr.</sup>  
 ben, und entdeckte daher, mit des Gerviere Bewil<sup>1562</sup>  
 ligung, dem Cardinal, daß er der Unterhändler  
 bey diesen geheimen Sachen wäre. Und nunmehr  
 so von dieser Zeit an, war der Cardinal von Lo-  
 thringen so gut päpstlich gesinnt, als irgend-  
 einer seyn konnte, und fuhr den Bischof von Metz  
 und andere Französische Prälaten, wenn sie wis-  
 der das Ansehen des Papstes redeten, sehr hart  
 an, die sich dann in dieses unvermuthete Betragen  
 des Cardinals nicht zu finden mußten. Der Papst  
 aber; als ein kluger Staatsmann, sah wohl ein,  
 daß seine Legaten auf dem Concilium von der  
 Sache Kunde haben müßten, wenn sie gut ge-  
 hen sollte; deswegen er dem Moronus, der es  
 dem Simonetta, aber sonst keinem, vertrauen  
 konnte, schrieb; er möchte hierüber mit dem Qua-  
 lterius, Gerviere und dem Cardinal von Lo-  
 thringen ingheim handeln, und den letztern versü-  
 chern, daß der Papst ihn, auf der künftigen Sys-  
 node in Frankreich, zum Legaten und Präsis-  
 denten ernennen, an die übrigen Nationen aber  
 andere Präsidenten schicken wollte; die übrigen  
 Legaten müßten indessen davon nichts erfahren, bis  
 der Handel meistens geschlossen wäre. Und weil der  
 Cardinal von Lothringen dafür hielt, daß er  
 den Kayser und die Königin-Regentin schon ge-  
 winnen wollte; so konnte er sich auch den Beistand  
 des K. Philipps von Spanien versprechen, weil  
 dessen Sohn, der Infant Don Carlos, nach sei-  
 ner Schwester, Tochter, der jungen Königin  
 Maria von Schottland, frenete, und daher des-  
 sen Vater den Cardinal liebosen mußte. Wenn  
 man dann nun hernach die Sache dem Concilium  
 unvermuthet vortrüge; so würde sie desto weniger  
 Hindernisse finden, je heuchlicher man sie vorher ge-

3. Ebr. halten hätte. Es billigte auch daher der Pabst das  
 1563jenige, was die Legaten ihm geschrieben hatten,  
 daß man nemlich die beiden streitigen Punkte  
 von der Einsetzung und Residenz der Bischöfe  
 lieber unterschlagen, als zweideutige Worte in  
 den Dekreten gebrauchen sollte. Und weil endlich  
 auch die Abreise des Kayfers von Inspruck her-  
 annahete; so sah man alles dieses, als zureichlich  
 zu einem glücklichen Ausschlage des Concis-  
 liums an.

Zum Termin der künftigen Session hatte  
 man den 15. Julius ansetzen wollen; als der Spa-  
 nische Gesandte, der Graf von Luma, unver-  
 muthet zu den Legaten kam, und ihnen einen von  
 seinem König erhaltenen Befehl, wegen Auslassung  
 der öfters gedachten Formel: *proponentibus Legatis*,  
 vorzeigte, auch darauf um so mehrs dräng; weil  
 er wußte, daß die Legaten einen Befehl vom  
 Pabste hätten, diese Worte wegzulassen. Es hatte  
 nemlich der Pabst nicht nur dem an seinem Hofe  
 befindlichen Spanischen Minister, dem d'Abou-  
 la, die Versicherung gegeben, sondern auch an  
 9 Im seine Legaten geschrieben, daß sie in einer Gene-  
 ralcongregation oder Session erklären sollten, der  
 Pabst müßte um das *proponentibus Legatis* nichts;  
 weiß nun aber die Potentaten ihm so sehr angelegen  
 hätten, daß es abgestellt würde, so stimmte das  
 Concilium es Seinerhalben thun, damit es nicht  
 hiesse, man hätte den Vätern die Freiheit genom-  
 men, sondern vielmehr deutlich erhellte, daß der  
 Pabst eine gründliche Reformation und frischer-  
 bare Endschafft des Conciliums verlange. Ob  
 nun gleich der Pabst nachher von dem Cardinallegat-  
 en Moronus erfuhr, daß der Kayser zulezt sich  
 wider das *proponentibus Legatis* nicht sonderlich ge-  
 12. a. m. sezt hätte; so schrieb er doch nochmals an seine Le-  
 gaten,



gaten, daß, wenn der Graf von Luna nicht nach **3. Ein-**  
 ließe, sie nach dem Inhalte seines vorigen Schreibens **1568**  
 verfahren sollten, weil ihm nehmlich der D'Al-  
 vila deswegen immer in den Ohren lag. Ehe nun  
 dieses letztere Schreiben einlief, suchten die Legaten  
 den Grafen von Luna in der Gäte von sei-  
 nem Begehren abzubringen, und stellten ihm vor,  
 daß dem Concilio nichts unanstößigeres und ge-  
 fährlicheres zugemuthet werden könnte, woben sie ihm  
 anheim gaben, eine Formel aufzusehen, wie das:  
*proponentibus Legatis*, zu mindern oder zu erklä-  
 ren: seyn möchte; und bey dessen fernern Anhalten  
 um die Vortragsfreiheit der weltlichen Ges-  
 andten und aller Bischöfe, bestund der Cardis-  
 nallegat Moronus darauf, daß das Dekret von  
 dem Vortragsrechte der Legaten einmal in einer  
 Congregation sey bewilliget, und in einer Session  
 von 170 Vätern bestätigt worden, drohete auch  
 lieber davon zu gehen, als disfalls nachzugeben. Es  
 schickte also endlich der Graf von Luna den Legaten  
 die verlangte Erklärungsformel, die dahin  
 lautete: „die Synode erkläre hiemit, daß das *pro-*  
*ponentibus Legatis* bisher nur eine Ordnung des  
 „Vortrages bedeutet habe, nicht aber, daß den  
 „Gesandten und Bischöfen nicht frey stehen sollen,  
 „dasjenige vorzubringen, was sie für möglich und nö-  
 „thig erachteten.“. Man sagte zwar die Legaten,  
 daß sie den Befehl des Papstes nicht aus den Augen  
 sehen wollten, wenn aber Schaden und Unglück dar-  
 aus entstehen würde, so sollte es der Graf vor Gott  
 und aller Welt verantworten. Ja sie übergaben **so Jun.**  
 hierauf dem Grafen, den Tag vor seiner Abreise  
 nach Innspruck, noch eine Schrift, welcher sie  
 das vorhin gedachte zweite päpstliche Schreiben  
 beilegten, ihre vorige Gründe wiederholten, und ver-  
 sprachen, falls der König darauf bestünde, die Er-  
 klä-

3. Die Hatzungsformel der Synode vorzutragen, und  
 1568 deren Umsetzung zu bewirken, wenn sie zu Ende  
 des Conciliums angehängt würde, damit den  
 künftigen Concilien davon kein Präjudiz er-  
 wachse. Dadurch richteten sie auch soviel aus, daß  
 der Graf von Luna endlich erklarte, sie möchten  
 bis auf weitere Königliche Verordnung damit ein-  
 halten. Es war auch der Papst mit dem Bettra-  
 gen seiner Legaten, daß sie in dieser Sache seinen  
 Befehl nicht pünktlich erfüllten, so wohl zu trieben, daß  
 er an sie schrieb: er wollte sie zu dieser Aenderung,  
 wenn sie, und besonders Moronus, dafür einen  
 solchen Abscheu hätten, nicht zwingen, sondern  
 seine vorige Befehle widerrufen.

Mittlerweil correspondirten die Legaten fleißig  
 mit dem Papste über die Reformationspunk-  
 ten, und die Lehrdekrete, wie auch über dasjen-  
 ge, was der Kayser und die Könige von Frank-  
 reich, Spanien und Portugal über die Verbes-  
 serung des Cardinalscollegium erinnert, und sie  
 dem Papste zugesandt hatten. Ob nun gleich dasel-  
 be alles ihrer Treue und Stugheit heimstellte; so wol-  
 ten doch die Legaten in so bedenklichen Punkten  
 nichts, ohne ausdrücklichen Befehl und Geheiß  
 163m.haltung des Papstes, thun. Als nun hierauf in  
 einer Congregation von den Reformationspun-  
 kten und von Aufhebung der Relaxationen  
 gehandelt wurde; so hielt der Jesuitengeneral,  
 Laynez, eine weitläufige Rede von der Wahl  
 der Bischöfe, von den Titularbischöfen, von  
 dem Alter der Priester, von ihren Eigenschaften  
 und Prüfung, und behauptete, daß man die Re-  
 laxationen wohl beibehalten könnte, indem die gött-  
 lichen Gesetze sich zwar nicht ändern lassen, wohl  
 aber die Kirchengesetze, welches dann der Papst,  
 als Statthalter Christi, füglich thun könnte. Di-

Verbesserung des Römischen Hofes verstande. **3. Oct.**  
 auch der Pabst weit besser, als das Concilium; **1568**  
 ja wenn auch dasselbe den Römischen Hof angriffe,  
 und es dem Pabste nicht anstünde, so könnte er  
 solche Reformation allemal wieder über einen  
 Haufen werfen, wobei er sich deutlich merken ließ,  
 daß der Pabst über das Concilium sey, und die  
 jenigen durchzog, die es läugneten. Endlich sagte er  
 auch noch, als er auf die Annaten kam, es wäre  
 göttlichen Rechts, daß die ganze Clerisey dem  
 Pabste zollte, indem auch die Leviten dem Ho-  
 henpriester die Zehenden entrichtet hätten, die  
 Annaten aber Zehenden der Zehenden wären.  
 Die meisten anwesenden Bischöfe ärgerten sich über  
 diese übertriebene Sage, und die Spanier und  
 Franzosen hatten die Legaten im Verdachte, daß  
 sie dem Laynez solches an die Hand gegeben hätten.  
 Weil nun der Cardinal von Lothringen es sich  
 am meisten ansehen konnte, was der Jesuitenge-  
 neral von der Superiorität des Pabstes über  
 das Concilium geschwaht hatte, und da auch die  
 Franzosen darüber nicht wenig murrten; so schick-  
 te der Laynez zwey Jesuiten an den Cardinal,  
 und ließ ihn sagen: er hätte weder ihn, noch jemand  
 von den Französischen Prälaten genannt, son-  
 dern die Sorbonnischen Theologen gemeint, de-  
 ren Meinungen mit der Lehre der Kirche nicht  
 übereinstimmten. Da bey dem Cardinal eben an-  
 wesenden Französischen Bischöfe und Theolo-  
 gen entrißten sich über dieses feltame Compliment  
 nicht wenig, und die zu Trident noch übrigen Sor-  
 bonnischen Doctoren waren darüber auch sehr  
 böse, und erbot sich sogar der Jacob Zurgonis, ob  
 er gleich eine päpstliche Pension zog, einen Tractat  
 zu schreiben; daß es eine gottlose und ärgerli-  
 che Lehre sey, Christi und des Pabstes Rechts-

307. Pabst aber befragte die Legaten: was sie von der  
 1563 Reformation des Cardinalcollegiums hielten,  
 und ob solche zu Rom oder zu Trident vorzuneh-  
 men wäre? welche Frage er auch zu Rom im Con-  
 sistorium, doch mit großer Behutsamkeit, vortrug.  
 Zugleich schickte er zum Schein eine Menge Refor-  
 mationsartikel aus den alten Concilien nach  
 Trident, welche die Legaten mit den vornehm-  
 sten Prälaten communiciren sollten; allein die Car-  
 dinäle von Lothringen und von Madragge wol-  
 ten sich mit ihrer Meinung nicht eher herauslassen,  
 bevor sie nicht wüßten: ob es auch damit dem Pab-  
 ste ein rechter Ernst wäre. Es wurde aber die  
 Reformation der Cardinäle bald in Vergessen-  
 heit gebracht, weil viele, die Cardinäle zu werden  
 gedachten, es ihrer Hoffnung hinderlich achteten. Und  
 als der Pabst eine Verordnung vorschlug, daß die  
 Bischöfe keine weltliche Verrichtung mehr  
 treiben sollten; so wußten es ihm der Cardinallegat  
 Simonetta und andere Prälaten bald aus dem  
 Sinne zu reden, weil nemlich die Bischöfe in  
 Frankreich, Polen und in andern Reichen so  
 gleich Königliche geheime Räthe wären, oder  
 andere wichtige Staatsämter bekleideten; wozu es  
 aber der Pabst ja thun wollte, möchte er nur kein  
 förmliches Gesetz daraus machen, damit darunter  
 die Geistlichkeit in andern Reichen nicht gar zu  
 sehr lide.

Zu diesen Verwirrungen und Uneinigkeiten kam  
 noch eine neue, die benahe dem Concilium ein  
 Ende gemacht, und eine große Spaltung veran-  
 laßt hätte, nemlich den noch fortbauende Rang-  
 streit zwischen den Spanischen und Französischen  
 Gesandten. Der Graf von Luna hatte nemlich  
 seines Königs Ehre, durch einen besondern  
 Platz, den er bey seiner öffentlichen Audienz und

in den Congregationen eingenommen, zwar geret. 3. Oct.  
 tet; allein damit war noch nicht ausgemacht, wie 1563  
 es, wenn der Spanische Gesandte bey den öffent-  
 lichen Messen erschiene, mit dem Räuchern, dem  
 Friedensstusse und im Herausgehen, woben sich  
 nothwendig der Vortrang zeigen müßte, gehalten  
 werden sollte, indem beide Partheyen von keinem  
 durch die Legaten gethanen Mittelvorschlägen  
 was hören wollten. Der Pabst sah den König von  
 Spanien für die noch einige Stütze der catholi-  
 schen Religion an, und war ihm gewogener,  
 als der Krone Frankreich; mithin schrieb er an die 9 Jun.  
 Legaten, sie sollten zwey Personen bestellen, die  
 zugleich räucherten und den Friedensstuss thun  
 ließen, damit keiner weder vor- noch nachgesetzt  
 würde. Zugleich mußte ihnen der Cardinal Borro-  
 mæus schreiben, die Sache selbst auf das geheimste  
 zu halten, und niemanden, als dem Grafen von  
 Luna, etwas davon zu sagen, auch etwa das Pe-  
 ter- und Pauls- Fest hierzu ausersehen, und wenn  
 darüber etwa ein Lärm entstände, sich nur auf aus-  
 drücklichen päpstlichen Befehl berufen. Die Le-  
 gaten theilten dieses alles dem Grafen von Lu-  
 na wenige Stunden vor seiner Abreise zum Kayser 22. e.m.  
 nach Innspruck, der sich zwar diese Auskunft ge-  
 fallen ließ, sie aber hat, inzwischen durch den B.  
 Drascovitz mit den Franzosen, doch ohne Ent-  
 deckung des Geheimnisses, handeln zu lassen.  
 Zu Innspruck ermahnte der Kayser den Grafen  
 von Luna, an seinen König zu schreiben, daß er  
 das: *proponentibus Legatis*, immer möchte hingehen  
 lassen, und wenn ja künftigen Concilien dadurch  
 kein Präjudiz zuwachsen sollte, könnte zu Ende  
 dieses Tridentinischen Conciliums daffalls eine  
 Erklärung geschehen; worauf der Kayser von  
 Innspruck nach Wien abreiste, weil er den 1. 25. e.m.  
 frucht-

**J. 563** fruchtbaren Ausgang des Conciliums doch vor  
**27 Jun.** her sah, und mit dem Moronus schon übereinge-  
 kommen war. Nach des Grafens von Luna Zu-  
 rückkunft nach Trident erzählten ihm die Legaten  
 die vergeblichen Bemühungen des B. Dracon-  
 zig bey seinen mit dem Cardinal von Lothringen,  
 des Rangstreites halber, gepflogenen Unterhand-  
 lungen, und erklärten ihre Bereitwilligkeit, die  
 Befehle des Papstes zu vollziehen, wenn es der  
 Graf verlangte, der dann solches Erbieten annahm,  
 und hoffte, daß es ohne Tumult ablaufen sollte,  
 wenn nur die Franzosen vorher nichts davon  
 wüßten, und also keine Gegenanstalten machen  
 könnten, sondern gleichsam überrumpelt würden.

Allein der Spanische Gesandte sowohl, als  
 auch die Legaten betrogen sich in ihrer Hoffnung.  
 Dann wie die Französischen Gesandten, am Per-  
**29. e. m.** ter- und Pauls-Feste, ohne allen Argwohn, mit  
 den Legaten in die Domkirche kamen, und in der  
 Capelle wahrnahmen, daß für den Spanischen  
 Gesandten ein Sessel an einem besondern Orte  
 gestellet war, auch von dem Ceremonienmeister  
 hörten, daß zwey Personen zum Räucherwerk und  
 Friedensküsse bestellet wären; die beides gegen die  
 Französischen und Spanische Gesandten zu glei-  
 cher Zeit und auf einmal verrichten sollten; so ent-  
 stand in der Kirche ein grosser Geräusch; die Fran-  
 zösischen Gesandten ließen den Legaten die hef-  
 tigsten Drohungen vermelden; der Cardinal von  
 Lothringen, der dichte bey den Legaten saß, pro-  
 testirte wider dieses Vorhaben, und stieß sehr harte  
 Worte aus, als unter andern, daß die Französi-  
 schen Gesandten ausdrücklichen Königlichsten  
 Befehl hätten, wider den P. Pius den IV. als  
 einen unrechtmässigen Papst und der durch Su-  
 monetionen auf den päpstlichen Stuhl getom-  
 men

men wäre; als worüber die Königin Regentin J. Ver-  
 schriftliche Beweise in den Händen hätte, zu protes- 1563  
 tiren, und was dergleichen mehr war. Die Lea-  
 gaten gaben zwar gute Worte, und die Kayserlis-  
 chen Gesandten, der ErzB. Mugliuzius und der  
 B. Drascoviz, rietzen zum Frieden; aber alles  
 vergeblich, vielmehr dauerte der Lärm immer fort,  
 daß man kein Wort von dem Evangelium und Ep-  
 stel, bey deren Verlesung, hören konnte. Unter der  
 Predigt giengen die Legaten, die beiden Cardis-  
 näle von Lothringen und Madruzzo, die Kay-  
 serlichen und der Polnische Gesandte in die Sas-  
 tristey, da dann der Cardinal von Lothringen  
 den Französischen Gesandten Ferriere und den ErzB.  
 Guerrero von Granada mit sich hineinnahm; ab-  
 lein man konnte sich noch nicht über eine Auskunft  
 vergleichen; weil die Franzosen durchaus nichts  
 nachgeben wollten. Endlich ließ sich der Graf  
 von Luna bereben, daß dinstag das Räuchern  
 und der Friedenskuß überall unterbleiben sollte,  
 welches sich dann endlich auch die Franzosen gefal-  
 len ließen, und nach geendigter Messe gieng der  
 Graf von Lima, in Begleitung der Spanischen  
 und unter Spanischer Herrschaft stehenden Ita-  
 liänischen Bischöfe, gleich vor dem Kreuze vor-  
 auf, worauf die Legaten, Gesandten und übrige  
 Prälaten folgten.

Damit aber war dieser Streit noch nicht geen-  
 diget; dann noch an eben dem Tage kamen die welt- 29 Jun.  
 lichen Gesandten zu den Legaten, um mit ihnen  
 aus der Sache weiter zu sprechen, da sich dann diese  
 nicht besser zu helfen wußten, als daß sie jenen den  
 päpstlichen Befehl vor Augen legten, und hierauf  
 dem Paleotta befohlen, Abschriften davon auszu-  
 fertigen, der sich aber weigerte, solches zu thun. Die  
 Gesandten besorgten gleichfalls, daß, wenn der  
 päpstl.

3. Oct. päpstliche Befehl öffentlich bekannt gemacht und voll-  
 1563 zogen würde, eine völlige Trennung der Französi-  
 schen Kirche daraus erwachsen könnte; der Graf  
 von Luna aber verlangte von den Legaten, daß  
 sie nunmehr den künftigen Sonntag den Befehl  
 des Papstes vollziehen sollten, weil er sähe, daß  
 seine Geduld und Bescheidenheit von den Franzosen  
 nur gemißbraucht würde. Die Legaten schickten  
 30 Jun. also einen Courier nach Rom, um dem Papste  
 den Zustand der Sachen zu berichten, und sich bei  
 ihm guten Rathes zu erholen, wobei sie meldeten,  
 daß die Französischen Gesandten sich zu einer  
 Protestation \*) fertig machten, und sodann abrei-  
 sen wollten. Sie wollten aber nicht wider die  
 Legaten protestiren, weil sie, als Diener des  
 Papstes, thun mußten, was er befohlen hätte;  
 auch nicht wider den K. von Spanien und den  
 Grafen von Luna, indem diese ihre Präten-  
 sion, Sache und Vortheil behaupteten; auch nicht wider  
 den apostolischen Stuhl, welchen sie verehrten;  
 sondern bloß wider die Person des Papstes, der  
 solche Neuerungen machte und Anlaß zu einer sol-  
 chen Spaltung gäbe. Sie wollten daher an einen  
 künftigen rechtmässigen Papst und an ein wahr-  
 tes rechtmässiges Concilium appelliren, und ei-  
 ne Nationalsynode halten, auch einen andern  
 Papst, in solcher Spaltung, machen, und die Lor-  
 dischen Reiche zu Hülfe nehmen; dann ein jeder  
 würde einsehen und sagen, daß der Papst, weil er  
 sich vor der Reformation gescheuet, es so gespielt  
 habe,

\*) Diese Protestation, obgleich mit einer ganz falschen  
 Aufschrift, steht in den *Instructions et Missives*  
 etc., p. m. 314-319. Cf. pagg. 295-309. et *Vf*  
*consil.* c. T. II. p. 122-134. Es war übrigens  
 diese Protestation nur auf allen Fall aufgesetzt und be-  
 reit gehalten, aber nicht wirklich übergeben wor-  
 den, oder zum Vorschein gekommen.



habe, daß das Concilium ein unfruchtbares Ende nähme. Es möchte daher der Pabst erwägen: ob er seinen gegebenen Befehl wieder zurücknehmen könnte und wollte; wenn er aber darauf bestünde, so wollten sie die Sache so in die Länge ziehen, daß vor der Session nichts daraus würde, bis der Courier wieder zurückkäme. Sie fügten noch eine Nachschrift bey, worinn sie berichteten, daß der Graf von Luna die Vollziehung der Ceremonien, nach dem päpstlichen Befehle, auf den nächsten Sonntag verlange, und die Kays. fertlichen Gesandten mit ihm hierunter einverstanden wären; doch wollte der Graf bey dem Cardinal von Lothringen, durch drey Bischöfe, sich über die Langsamkeit der Legaten beschweren lassen, woraus die Franzosen schließen könnten, daß der Pabst das, was er gethan, auf vieles Anhalten des K. von Spanien vorgenommen, und nicht selbst, wie die Franzosen sich einbildeten, der erste Anstifter davon wäre.

Der Cardinal von Lothringen schickte am 30 Jun. eben dem Tage, seinen Secretär Musottus, mit einem, in sehr nachdrücklichen Ausdrücken abgefaßtem, Schreiben an den Pabst, worinn er sein Befremden bezeugte, daß derselbe seinen Legaten eine solche Sache befohlen hätte, die den größten Krieg zwischen zwey mächtigen Königen und eine gänzliche Trennung des Königreichs Frankreich von dem päpstlichen Gehorsam nach sich ziehen könnte. Er beschwerte sich zugleich hauptsächlich darüber, daß der Pabst, bey Strafe des Ungehorsams, seinen Legaten befohlen hätte, ihm, dem Cardinal, von einer solchen Sache, die ihn doch vornehmlich anginge, nichts zu communiciren, da er doch am besten eine Vermittelung würde haben treffen können. Ja wenn nicht ein redlicher Spanischer Prälat,

3. Oct. nehmlich der ErzB. Guerrero; sich ins Mittel zu  
 1563 schlagen, und dem Grafen von Luna zugereth  
 hätte; in die Unterlassung der veranstalteten Cere  
 monien zu willigen; so würde die Zertheilung des  
 Conciliums das geringste Uebel gewesen seyn,  
 weil die Französischen Gesandten, da der Papst  
 der Pflicht eines Vaters vergessen, allen Respekt  
 würden bey Seite gesetzt, und die Rechte ihres  
 Königs behauptet haben. Alle Spanier und  
 Italianer erbeetheten die hierunter obwaltende Un  
 billigkeit, und erböte daher den Papst durch das  
 Eingeweihte Jesu Christi, es zwischen beiden  
 Königen zu keinem Kriege kommen, sondern  
 vielmehr das Concilium zu einem guten und frucht  
 baren Ende gelangen zu lassen. Sollte er übr  
 gens in der Hitze etwas zu frey geschrieben haben, so  
 möchte der Papst solches ihm und seinem Eifer für  
 die Christenheit zu gute halten. Sein Secretär,  
 der Musottus, aber hatte den Auftrag, davon  
 noch weiter mündlich mit dem Papste zu handeln.

6. Jul. P. Pius der IV. hatte nicht vermuthet, daß  
 seine gemachte Verfügung eine so große Unruhe zu  
 Trident veranlassen würde, am wenigsten aber dar  
 auf gedacht, daß solche wohl gar eine Trennung der  
 Französischen Kirche von der Römischen nach  
 6. Jul. sich ziehen könnte. Er schrieb daher an die Legaten  
 einen weitläufigen und geheimen, und dem  
 auch einen kürzern Brief, den sie vorzeigen könn  
 ten. In dem erstern meldete er ihnen, daß, wenn  
 wirklich eine Gefahr der Spaltung vorhanden  
 seyn sollte, sie solche mit aller Macht zu vermeiden,  
 und die Rangstreitigkeiten zu dämpfen suchten,  
 auch in der Sache, so viel sie könnten, inne halten  
 müßten. Allenfalls sollten sie die Sache dem Con  
 cilium zur Entscheidung übergeben, welches die  
 Franzosen annehmen, der Graf von Luna  
 aber

aber ausgeschlagen würde, auf welche Art dann der P. Chr. Pabst außer aller Verantwortung wäre; auf den König von Spanien, als einen mächtigen und gutcatholischen Herrn wäre mehr zu sehen, als auf Frankreich, welche Krone, durch den Frieden mit den Lutheranen, den Ketzeren eine freye Bahne gemacht, und die Kirchengüter, wider seinen Willen, veräußert hätte, wie dann auch die Franzosen am meisten die Hoheit des römischen Stuhles antasteten, und auch andere Potentaten wider ihn verheßten. Indessen wolle er doch keinen Anlaß und Vorwand zu Spaltungen geben, und daher sollten sie mit den Ceremonien innehalten, aber niemanden diesen neuen Befehl offenbaren, bis sie die Nothwendigkeit dazu triebe, und die Sache sonst nicht gütlich beigelegt werden könnte. Was hiernächst die Franzosen von seiner, durch Simonie und andere ungebührliche Wege, erlangten päpstlichen Würde gelästert, sollten sie als Lügen und Verläumdungen mit Lachen beantworten und auf die Vorzeigung der angeblichen schriftlichen Beweise bringen, so würde es sich zeigen, daß alles ungegründete Verläumdungen wären. Seine vorige Befehle wären alle aus Eingebung des heiligen Geistes geflossen, und er hätte keinem von beiden Königen präjudiciren wollen. Wenn nun die Franzosen über Unrecht klagten, so möchten die Legaten es mit dem Concilium untersuchen; wollten aber die Spanier vor diesem Gerichte nicht stehen, so könnten sie weiter davon berichten.

Ehe indessen die päpstliche Antwort zu Trident anlangte, hatten die Legaten bereits ein Mittel zu einem Vergleiche getroffen, wozu die Kayserlichen Gesandten mitgeholfen, und der Cardinal von Lothringen, der ErzB. von Granada und der Bischof von Segovia, durch ihr

**3. Chr.** Zureden auf beiden Seiten, vieles mit beigetragen  
**1563** haben. Es beförderte solchen Vergleich auch nicht wenig, weil der Graf von Luna selbst nicht gerne haben wollte, daß der Pabst die üble Nachrede tragen sollte, als hätte er diesen Handel bloß zur Zerspreißung des Conciliums erfunden, wie er dann auch die harten Reden der Franzosen wider den Pabst mündlich und in einer Schrift widerlegt hatte, die er auch den Cardinal von Lothringen lesen ließ. Nichts ließen er und die Französischen Gesandten sich die gethane Vorschläge gefallen, und man verglich sich dahin, daß in der nächsten Session eben die Ordnung, wie am Peter- und Paulsfeste, gehalten werden sollte. An den Festtagen aber sollten beide Gesandten sich darüber vertragen, daß, wenn der eine erschiene, der andere zu Hause bliebe, oder wie sie sonst, zu Verhütung aller Unruhe, sich vergleichen könnten; indessen könnte der völlige Vertrag und ein gutes Vernehmen bey ihren beiden Königen, durch Schreiben, versucht und befestiget werden. Niemand war über diesen getroffenen Vergleich vernünftiger als der Pabst, daß er nehmlich noch mit Ehren aus diesem vertrießlichen Handel kam. Er

**9. Jul.** schrieb also, durch den vorhin gedachten Muscatus, an die Legaten und an den Cardinal von Lothringen, lobte die erstern wegen ihrer klugen Vermittlung, und gebrauchte gegen den Letztern die ersinnlichsten Höflichkeiten, wobei er ihm für seinen geneigten Eifer, zu Beilegung dieser unangenehmen Sache, dankte.

Als übrigens der Kayser hören mußte, daß man ihm Schuld gab, er hätte dem Grafen von Luna zu demjenigen, was er gethan, gerathen; **7. u. 12.** so schrieb er aus Wien an seine Gesandten zu Trident, und bezeugte bey seinem Kayserlichen Worte,

Worte, daß er nichts davon vorher gewußt hätte. Zugleich ermahnte er seine Gesandten, daß sie helfen sollten, Eintracht zu stiften, und die Präsidenten dazu vermögen, weil er sonst dem Gerüchte glauben müßte, daß der Pabst auf diese Weise das Concilium gerne aufheben wollte; Sie selbst, die Gesandten nemlich, sollten sich lieber aller Ehrenceremonien verzeihen, und dem Grafen von Luna zureden, daß er sich etwa krank stelle, oder sonst was vorschützte, um bey den Solennitäten nicht zu erscheinen. Wie nun hernach der Kayser erfuhr, daß die Sache schon beigeleget worden, wie er vorgeschlagen hatte; so machte ihm solches viele Freude, und er befahl seinen Gesandten, sich am Tage der nächsten Session aller Ceremonien zu enthalten. Die Französischen Gesandten aber hielten, ungeachtet dieses Streites, mit dem Grafen von Luna gute Freundschaft, und besuchten sich unter einander; der Herr von Lanssac hingegen reisete bald darauf, nach erhaltenem Urlaube von seinem Hofe, von Trident ab, und blieben also nur noch die Herren Ferriere und Pibrac, als Französische Gesandten, auf dem Concilium zurück.

Nummehro mußte man mit Ernst auf die nächste Session bedacht seyn, weil die Zeit dazu herannahete, die Dekrete und Canons aber noch nicht von allen waren gebilliget worden. Es hielten daher die Präsidenten eine Congregation von zwey Cardinälen und dreißig Bischöfen aus allen Nationen, um die noch streitigen Artickel zu einem guten Ende zu bringen. Der Cardinal von Lothringen hatte schon vorher gerathen, die Handlungen von der Einsetzung der Bischöfe und dem Ansehen des Pabstes wegzulassen, und nur allein *de Potestate Ordinis* zu reden, woben er, im

3. Chr. zehen Gebote Gottes. Endlich ertheilte der B.  
 1563 von Coimbra wider die Weyhe der Titularbis-  
 chöfe, indem man ja damit die Gerichtsbarkeit  
 der Bischöfe für kein wesentliches Stück des  
 Bischöflichen Amtes und unmittelbaren Abfluß  
 von Christo erkannte. Soviel den Artikel von der  
 Residenz der Bischöfe betraf, billigte der Car-  
 dinal von Lothringen das entworfenne Dekret  
 völlig, nur wollte er bey den Entschuldigungen der Ab-  
 wesenheit, und zwar bey den Worten: *evidens Ec-  
 clesiae utilitas*, noch die Worte: *vel Reipublicae* bei-  
 gesetzt haben, womit der Cardinal Madruze ein-  
 stimmte, und welches auch bewilliget wurde. Als  
 nun der Patriarch von Jerusalem und der ErzB.  
 von Otranto gar nicht votiren wollten; so redete  
 der ErzB. von Braga den Legaten zu, sie mit  
 Gewalt dazu anzuhalten, wenn auch gleich ihre  
 Stimmen keinen Beifall finden sollten, welches  
 dann verursachte, daß andere sich schrecken ließen, und  
 das Dekret genehmigten, nur daß der ErzB.  
 Guerrero das *ius divinum* der Residenz wider  
 anregte, und die ersten Worte des Dekrets für so  
 zweideutig ansah, daß daraus immer mehr Frei-  
 heit erwachsen könnte. Allein es half alles nichts,  
 dann die Legaten hatten nun die meisten Stim-  
 men für sich, daß sich also die Widersprecher wohl  
 bequemen mußten, und es schien nun alle Hoffnung  
 an, daß die Session gehalten werden könnte, wor-  
 an man doch bisher, wegen der Unpöblichkeit, noch  
 gar sehr gezweifelt hatte.

10. Jul. In der folgenden Generalcongregation ver-  
 las man bloß ein Schreiben von der Oberstat-  
 halterin der Niederlande, worinn sie versprochen,  
 noch mehrere Bischöfe und Theologen auf das  
 Concilium zu schicken, welche sie bisher, wegen der  
 Kegergefahr, nicht hätte wissen können. End-  
 lich

Es wurde man, in einer abermaligen Generalcongregation, auch mit den noch übrigen Reformation<sup>1563</sup> articles fertig, und fiel kein sonderlicher<sup>12 Jul.</sup> Widerspruch vor, nur daß bey ein Paar Decreten einige Worte weggelassen wurden. Auch rieth der Cardinal von Lothringen, daß man in der Verbindung zur Residenz die Cardinäle namentlich mit begreifen sollte, deswegen dann auch in das Decret die Worte: *etiam S. R. E. Cardinales* etc., mit eingebracht wurden. Da nun die Spanier sahen, daß sie in der Generalcongregation die Bischöfliche Einsetzung, sofern sie unmittelbar von Christo herrühret, nicht erhalten konnten; so giengen sie zu dem Grafen von Luna, und<sup>13.e.m.</sup> baten ihn, daß er wider die vorsehende Session proceßiren möchte. Der Graf rebete zwar dem ErzB. Guerrero zu, daß er nachgeben möchte, weil es ja keine Bewissenssache wäre, ob dieser Artikel ausgemacht würde oder nicht; allein der Guerrero wollte sich damit nicht befriedigen lassen. Deswegen schickte der Graf an die Legaten, und ließ ihnen melden, daß er sich zwar wegen der Bischöflichen Einsetzung alle Mühe bey den Spanischen Bischöfen gegeben hätte; allein sie blieben bey ihrer Forderung, und könnte also die Session nicht gehalten werden, indem sonst die Spanier widersprechen und die ganze Spanische Nation das Concilium verwerfen würde. Es fehlten sich aber die Cardinallegaten nicht daran, sondern verließen sich auf die meisten Stimmen, und hielten, den Tag vor der Session, nochmals eine<sup>14.e.m.</sup> Generalcongregation, da dann Moronus die Materien von der Residenz und dem Alter der Cardinäle vorbrachte, und die Dekrete der Session ablesen ließ, welche dann durch das *Placet* vom 192. Dato gebilliget wurden, da hingegen nur



3. Oct. 28. Spanier *bas nam placet* ausriefen. Dem-  
 1563 geachtet sagte Moronus die Session auf den fol-  
 genden Tag an? dankte den Vätern, daß sie so ein-  
 trüchtig die Dekrete gut geheißen, und ermahnte  
 die andern, dem größten Haufen beizutreten, den  
 Grafen von Luna aber ersuchte er, bey seinen  
 Spaniern nochmals sein Heil zu versuchen, wobei  
 er versprach, daß, wenn die Gewalt des Papstes  
 nach der Formel des Florentinischen Conciliums  
 deklarirt würde, alsdann auch die Einsetzung  
 der Bischöfe *ex iure divino* erklärt werden sollte.  
 Der Graf hinterbrachte solches den Spanischen  
 Bischöfen, die er noch denselben Abend zu sich kom-  
 men ließ, da sie sich dann endlich auf dieses leere Ver-  
 sprechen, nach einem langen Wortwechsel, ergaben,  
 und in die entworfene Dekrete ebenfalls einwilli-  
 gten.

15 Jul. Und so kam es endlich, nach einem zehnmönat-  
 lichen Aufenthalte, zur Drey und zwanzigsten,  
 ober, unter dem P. Pius dem IV., siebenten  
 Session, die mit den gewöhnlichen Solennitäten  
 vor sich gieng. Der Bischof von Alisa, Johann  
 Sibert von Nogueras, ein Spanier, hielt die  
 Predigt, mit welcher aber verschiedene nicht recht  
 zufrieden waren, wie dann am folgenden Tage die  
 Französischen und Venetianischen Gesandten  
 sich über ihn bey den Legaten beschwerten, und zu-  
 der die Einverleibung dieser Predigt den Acten  
 des Conciliums protestirten. In der Session  
 wurden anfänglich die päpstlichen Bullen gegen  
 der beiden neuen Präsidenten, des Cardinallegat-  
 ten Moronus und Navagerius, ingleichen die  
 Schrauben des Königs von Polen, des Herzogs  
 von Savoyen, der Königin Maria von  
 Schottland und des Königs von Spanien ver-  
 lesen. Es machten auch die Französischen Ge-  
 sand:



sandten keine Schwierigkeiten, obgleich eben die Cer. 3. Gr. remonien, als wie am Peter- und Paulsfeste, 1568 beobachtet wurden. Hernach wurden die Dekrete abgelesen, nemlich vier Capitel vom Sakramente der Weyhe, und darauf acht Canons, ferner die Verordnung von der Residenz, und achtzehn Reformatiionscapitel, wovon der letzte von den anzulegenden Seminarien handelte, und endlich wurde der Termin der künftigen Session auf den 16. September angesetzt. Alle Bischöfe, bis auf sechs, die eine Erläuterung oder kleine Aenderung wünschten, stimmten nach Verlesung der Dekrete ihr *Placet* an, bey einigen Canons aber wurde von einigen Bischöfen ein und anderes erinnert; ein gleiches geschah bey dem Dekrete von der Residenz der Bischöfe, von elf Prälaten, und besonders sagte der B. Campeggius von Feltri, daß die beschlossenen Sachen alle falsch wären, und das erstere dem letztern widerspräche; doch wolle er sich dem Ausspruche und Bestätigung des Papstes unterwerfen. Im Grunde aber waren die abgehandelten Materien, womit die Väter volle zehn Monate zugebracht hatten, nicht von grosser Wichtigkeit und anständig für eine so ansehnliche Kirchenversammlung, zumal da von der Bischöflichen Residenz, als dem Hauptpunkte, weiter nichts gesagt wurde, als was ein jeder schlichter Menschenverstand ohnehin wußte, und niemand läugnete. Es ist also kein Wunder, daß viele vernünftige Leute von beiden Parteyen, und besonders auch der bekannte Peter Paul Vergerius, der sich damals im Valtelin aufhielt, über den Ausgang dieser Session nur ihren Sport trieben.

Nach dieser Session hatten die Legaten gute Hoffnung, nunmehr auch mit den übrigen Materien

3. Ue. terien schleunig fertig zu werden, und das Concilium  
 1563 binnen wenig Monaten zu beschliessen. Der Car-  
 dinal von Lothringen stand nun sowohl bey dem  
 Pabste, als auch bey den Legaten in größter Gna-  
 den und Achtung, weil er das meiste dazu beiz-  
 tragen hatte, daß alle zu dieser Session im Wege ge-  
 standne Hindernisse so glücklich waren gehoben wor-  
 den; hingegen aber hielten ihn die Spanier für einen  
 wankelmüthigen Mann, auf den man sich nicht  
 verlassen könnte, und traueten daher seinen Versiche-  
 rungen, daß er zu einer gründlichen Reformation  
 helfen wollte, im geringsten nicht. Die Legaten  
 aber wollten nunmehr die Artikel von dem Ab-  
 lasse, der Anrufung der Heiligen, dem Feg-  
 feuel und den Mönchsgelübden auf einmal vor-  
 nehmen, und erwählten daher zehn Theologen,  
 zwey Ordensgenerale, und noch zwey Gottes-  
 gelehrte von Seiten des Pabstes, Frankreichs,  
 Spaniens und Portugals, welchen sie auftrugen,  
 die Lehren der Protestanten ganz kurz zu wider-  
 legen und die Mißbräuche auszugleichen. Wenn  
 sie sich nun hierüber vereinigt hätten, sollten ihre  
 Meinungen in einer Generalcongregation vorge-  
 tragen, und die Canons gemacht werden; mitten  
 weil man auch von der Ehe handeln wollte, damit  
 man nicht so viele Zeit, wie sonst, mit den theolo-  
 gischen Disputationen zubringen dürfte. In Ansehung  
 der Reformation sprachen die Legaten mit dem  
 Cardinal von Lothringen, und den Kaiserli-  
 chen und Spanischen Gesandten, daß sie nicht  
 zuwider seyn möchten, wenn das Concilium nu-  
 mehr auch die Reformation der weltlichen Ge-  
 seze vornähme; und als die Kaiserlichen Gesand-  
 ten hierauf versahen, daß das Concilium billig ei-  
 ne allgemeine Reformation vornehmen müßte,  
 so ließen die Legaten solche Artikel geschwind auf-  
 setz-

ten, um in Einer Session mit allem fertig zu seyn.  
1563

Allein der Graf von Luna hatte von seinem König Befehl, das Concilium noch nicht sobald zu Ende gehen zu lassen, weil der König seine kaiserliche Unterthanen in den Niederlanden noch immer damit entweder befriedigen, oder schrecken konnte; Er sagte daher zu den Legaten, daß sie die Protestanten noch einmal auf das Concilium nöthigen müßten, und ließ ein gleiches auch dem Pabste, durch den B. Gualterius, den der Cardinal von Lothringen nach Rom schickte, vermelden. Der Cardinallegat Moronus widersezte sich diesem Verlangen des Grafens von Luna auf das heftigste, und hielt es für eine unnütze, dem Concilium verkleinerliche und langwierige Sache, erklärte sich auch, daß er gegen alle weitere Verzögerung des Conciliums mit aller Macht arbeiten wollte. Weil aber der Graf auf seinem Begehren bestund, und auch die Abtürzung der Handlungen bey den übrigen Materien nicht genehmhalten wollte; so beschloßen die Legaten deswegen an den Kayser, den K. von Spanien und den Pabst zu schreiben, welches auch geschah. Dem Pabste war der Antrag des Grafens von Luna gleichfalls um so unerwarteter, weil die Spanischen Gesandten zu Rom, der Vargas und d'Avila ihn öfters versichert hatten, daß ihr König die baldige Endigung des Conciliums gerne sähe; daher er sie zu sich kommen ließ, und sich über die Forderungen des Grafens von Luna beschwerte. Jene konnten selbst sich nicht darein finden, und schrieben deswegen an den Grafen nach Trident, welchen Brief sie dem Pabste zeigten, der dann solchen seinen Legaten zuschickte, und zugleich äusserte, daß er sich über den Grafen bey dem K. Philipp beschweren wollte,

3. Oct. 1563 te, als welcher gewis keine Hinderung in die Be-  
 endigung des Conciliums ganz allein machen  
 würde, wann er zumal erführe, daß der Kayser  
 und Frankreich ebenfalls in die Beschleunigung  
 bereits gewilliget hätten.

Jedoch der Graf von Luna ließ sich dies  
 26 Jul. alles nicht anfechten, sondern gieng noch weiter, und  
 beschwerte sich bey dem Moronus, daß man in  
 der letzten Session nicht vorher alles von den  
 Theologen hätte erwägen lassen, und wenn man  
 künftig auch über die übrigen Materien so hincülte, so  
 läge die Freiheit des Conciliums in den letzten  
 Zügen; er aber wollte auch die geringste Sache auf  
 das genaueste untersuchen lassen, und eben so, wie  
 der Cardinal von Lothringen mit den Französ-  
 ischen Prälaten, in seinem Hause, Versammlun-  
 gen hielte, selbige mit seinen Spanischen Bischö-  
 fen auch anstellen. Der Cardinallegat Moronus  
 wollte diese Beschuldigung nicht an sich kommen lassen,  
 und wunderte sich, daß ein Catholischer Gesand-  
 ter die Aufhaltung des Conciliums noch begehren  
 könnte. Der Graf von Luna aber redete hierauf  
 mit den überalpischen weltlichen Gesandten  
 aus der Sache, daß sie mit ihm gemeine Sache  
 machen möchten, damit die Reformation von aus-  
 gesuchten Männern aus allen Nationen mit  
 Ernst angegriffen würde, weil sonst die Italäner,  
 als die stärksten, die andern überstimmen würden.  
 Die Legaten suchten also solche Verbindung der  
 Gesandten auf alle mögliche Art zu hindertreiben,  
 und brachten auch den Portugiesischen Gesand-  
 ten auf ihre Seite; hiernächst beschloffen sie, sich  
 den Nationsweise abjulegenden Stimmen, mit  
 allen Kräften, zu widersetzen. Der Pabst hin-  
 gegen schrieb an seinen Nuncius in Spanien, daß  
 er bey dem R. Philipp den geschwinden Aus-  
 gang

gang des Conciliums befördern sollte; ohne aber J. Chr. dessen Antwort abzuwarten, ermahnte er die Legaten <sup>1563</sup> zu Trident, in der Sache frisch fortzufahren, und allen anzudeuten, daß der Pabst, weder selbst, noch durch andere, die Protestanten auf das Concilium nicht mehr nöthigen wollte. Sollte es aber der Kaiser thun, so müßte es ohne Nachtheil der Geschwindigkeit geschehen; übrigen sollten sie der Vereinigung der weltlichen Gesandten entgegen arbeiten, worer dann selbst bey den Venetianern und dem Herzog von Toscana auszuwirken hofte, daß sie ihren Gesandten solche Instructioren geben sollten, damit sie nichts wider die Religion, wider die Gewohnheit und wider Italien zuließen; endlich sollten sich die Legaten vornehmlich an den Cardinal von Lothringen und an den Herrn Ferriere halten, von welchem letztern der B. Gaucerus dem Pabste eine gute Meinung beigebracht hatte. Indessen brachten doch um diese Zeit der Ferriere und Pibrac eine doppelte Beschwerde bey den Legaten und dem Pabste an: 1) daß man in der letzten Session die gewöhnlichen Ceremonien, wegen des Rangstreites, abermals unterlassen, und 2) die Französische Protestation wider den besondern Sitz des Grafens von Luna, in der Session, nicht verlesen hätte. Die Legaten antworteten auf die erste Beschwerde, daß ja solches der Cardinal von Lothringen vorher gewußt habe, und auf die zweite, daß, da die Protestation des Grafens von Luna nicht abgelesen worden, es nicht schicklich würde gewesen seyn, die Französische zu lesen, es sollten aber beide mit der Session gedruckt werden. Der Pabst hingegen wollte auf diese Klagen sich nicht einlassen, sondern verwies sie an die Legaten.

Auf

3. Oct.  
1563 Auf einem, durch den Cardinal Bartolomäus, ergangenen Befehl des Papstes an die Legaten, daß sie nunmehr die Reformation, worauf die Fürsten bisher so stark gedrungen hatten, vornehmen, und soviel sie verantworten könnten, nachgeben sollten; wurden 42. Reformationspunkte aufgestellt, welche die Legaten dem Cardinal von Lothringen und den weltlichen Gesandten vorzeigten. Der Graf von Luna und die andern Gesandten ließen sich zwar solches gefallen, verlangten aber, daß aus allen Nationen ein Ausschuss von Bischöfen gemacht werden sollte; weil der Aussatz zwar nach dem Nutzen des Römischen Hofes eingerichtet wäre, aber die Noth eines jeden Reiches insbesondere nicht trafe. Allein hiezu hatten die Legaten keine Ohren; und zogen daher den Portugiesischen und die Italiänischen Gesandten, mit auch den B. Draschwitz, und fast sogar auch den ErzB. Auglerius auf ihre Seite, welche beide letztere doch Befehl hatten, gemeine Sache mit dem Spanischen Gesandten zu machen. Sie redeten auch dem Grafen von Luna so viel zu, daß er endlich nachgab, weil ja doch eine jede Nation und ihr Gesandter die Nothdurft erinnern und frey vortragen könnte, mithin man nicht nöthig habe, dem Papste und den Legaten mit den Nationen den Verdruß zu machen. Der Cardinal von Lothringen aber gieng hieben noch weiter, und rieth sogar den Legaten, die Reformationspunkte zurück zu halten, weil dabei nur langwierige und unsägliche Disputen vorkommen würden. Als nun darüber der Cardinallegat Hosius um so mehr erstaunte, weil sonst der Cardinal von Lothringen einen so grossen Reformationseifer bezeugt hatte; so sagte dieser: das Verlangen und der gute Sinn wären bey ihm noch einerley; allein er hätte

hätte nunmehr aus der Erfahrung, daß auf dem 3. Chr. Concilium weder was vollkommenes, noch was <sup>1563</sup> geringes durchgesetzt werden könnte, sondern alles, was man in Reformationssachen versuchte, viel mehr verschlimmert würde. Er bat auch den Grafen von Luna, daß er die Reformationshandlung, durch Einwendungen, nicht aufschieben, oder hindern möchte; dann, wenn ihm ein und anderes kein Genüge thäte, so wollte er schon weitere Erklärung geben.

Ehe wir nun aber den weitem Erfolg der Sache in der Reformationsmaterie berühren, müssen wir erst melden, was auf dem Concilium, in Ansehung der vorhin gedachten und den Theologen aufgegebenen Lehrartickel <sup>\*)</sup>, inzwischen vorgefallen ist. Es entstand nehmlich gleich anfangs darüber ein Streit, wie diese aufgegebenen Lehrmateriae abzuhandeln wären, da sie noch nicht von den Scholastikern oder vorigen Concilien so waren ausgemacht worden, wie andere Lehrpunkte. Einige waren also der Meinung, man müste diese schwere Artickel in die gehörige Deutlichkeit setzen, weil es sonst heißen würde, man hätte sich daran zu wagen nicht getrauet. Andere hingegen hielten dafür, daß, da die vorigen, von den Theologen unterfuchten, Artickel bisher so viele Schwierigkeiten gefunden hätten, die igo aufgegebenen, darum die Doctoren selbst nicht eimig wären, noch mehr Duncker und Weitläufigkeiten verursachen würden; mithin man nur von dem Gebrauche des Ablasses, und Anrufung der Heiligen, wie auch des Fegfeuers reden, die feggerischen Lehren verdammen, und alles übrige was

<sup>\*)</sup> S. in diesem V. Bande der N. E. K. G., S. 428.

3. Oct. was Schwierigkeiten unterworfen wäre, bey Seite  
 563. setzen sollte. Bey dieser Verschiedenheit der Meinun-  
 gen sahen daher die Legaten für gut an, die Mari-  
 tie von der Ehe erst vollends zu erörtern, und die  
 Session, noch vor dem angeetzten Termin, etwa  
 den 19. August, zu halten, zumal weil der Card-  
 inal von Lothringen, gegen Ende des Augusts,  
 nach Rom reisen, und doch vorher der Session

22. Jul. noch gerne beizohnen wollte. Es kamen also die  
 aufgesetzten Canons von der Ehe zum Vorschein,  
 woben der Cardinal von Lothringen rieth, daß  
 man, wider die Calvinisten, die im Codex des  
 Kayfers Justinianus erlaubten Ehescheidun-  
 gen verdammen sollte.

24. Oct. . . . Bey der Gelegenheit übergaben die Französ-  
 ischen Gesandten eine Bittschrift ihres Königs,  
 daß man die heimlichen Verlöbniße der Ehen,  
 welche in Frankreich sehr stark eingerissen waren,  
 für ungültig erklären möchte; zugleich wurde ge-  
 fragt: ob man Verehlichte zu geistlichen Orden  
 befördern könnte? Diese letztere Frage wurde sogleich  
 und ohne langes Bedenken verneint, obgleich der  
 Erzb. Muglizius und der B. Drascovitz die  
 Väter ermahnten, die Sache bedächtlicher zu trad-  
 tigen. Wegen der heimlichen Ehen aber wurde  
 ein Dekret durch die Mehrheit der Stimmen  
 aufgesetzt, des Inhalts, daß, obgleich die heim-  
 lichen Ehen wahrhafte Ehen wären, so lang  
 sie die Kirche nicht für ungültig erklärte, und ein  
 Concilium sie nicht verbannte, dennoch die  
 Kirche selbige jederzeit verabscheuet habe. Da  
 man nun den Unfug eingesehen; so sollten diejenigen,  
 welche künftig ohne drey Zeugen sich verlobten,  
 oder verehlichten, zum Contracte untüchtig,  
 und die Ehepackten für null und nichtig geacht-  
 werden. In einem andern Dekrete aber wurde be-



fehlt, daß die Verlobten sich dreymal sollten auf J. Obr.  
bieten lassen, oder wenn ja solch Aufgebot unterlassen<sup>1563</sup>  
würde, daß dennoch die Hochzeit, bey Strafe des  
Bannes, in Gegenwart des Priesters und fünf Zeu-  
gen zum wenigsten geschehen und das Aufgebot vor  
der Vollstreckung der Ehe publicirt werden sollte.  
Uebrigens hatte um diese Zeit der neue Florentini-  
sche Gesandte, der B. von Cortona, Hieronymus von Gaddis, der an des Johannes Stroz-  
zi Stelle gekommen war, in einer Congregation<sup>4. Jul.</sup>  
öffentliches Gehör, übergab ein Schreiben und  
das Creditiv †) von seinem Herzog, und hielt  
auch eine Rede, worauf ihm das Concilium ge-  
wöhnlicher massen antworten ließ.

Hierauf kam man auf die Mißbräuche bey  
dieser Materie. Es fanden sich aber hieben so  
viele Ursachen, welche die Ehe entweder hinders-  
ten, oder gar trenneten, daß fast keine Ehen  
ohne Fehler seyn konnten, indem ja leicht jemand  
aus Unwissenheit oder Vergessenheit vel *iuris*  
vel *facti* geheirathet haben könnte, und wenn dann  
die Wahrheit herauskäme, so könnten unendliche  
Verwirrungen, Zweifel und Streitigkeiten  
über die Rechtmässigkeit der Kinder und den  
Brautschlag entstehen. Ferner war es ein grosser  
Mißbrauch, daß man durch die Gevatterschaft  
den einander zu nahe in die Verwandschaft kam,  
und also Dispensationen suchen mußte, deswegen  
viele sagten, daß man dieses aufheben mußte; man  
beschloß auch endlich, die geistliche Verwandt-  
schaft und Schwägerschaft wegen der Sponsa-  
lien und Beschlafung, ingleichen die Dispensa-  
tionen in gewisse Schranken zu setzen. Hiernächst  
C e 2 kam

†) Das Schreiben und Creditiv des Herzogs von  
Florenz steht bey dem Harduino in Append. cit. n. 53.  
et 54., l. c., T. X. p. 300. sq.

1. Ob kam auch die Frage vor: ob weltliche Herren die  
 1563 Ehen gebieten und verbieten könnten? da dann,  
 nach langem Disputiren, ein Mittelweg vorge-  
 schlagen wurde, daß die Fürsten und Herren, bei  
 Strafe des Bannes, ihre Unterthanen zum hei-  
 rathen mit Gewalt nicht zwingen sollten, und  
 daß man dabei den Eltern die Erinnerung gäbe,  
 ihre Kinder, wider ihren Willen, auch nicht zur  
 Ehe zu zwingen. Die größte Schwierigkeit  
 äußerte sich noch bei den heimlichen Ehen, und  
 es waren über diese Materie vierzehn Congrega-  
 tionen gehalten worden, da es endlich zur Samm-  
 lung der Stimmen kam. Man hatte nemlich zu  
 Ende des Canons ein Reformatiionsdecret an-  
 gehängt, darinn den Verlobungen ohne drey  
 Zeugen, und den Ehen ohne Einwilligung der  
 Eltern, wenn der Mann das 18te und die Frau  
 das 16te Jahr noch nicht erreicht hätte, die Gül-  
 tigkeit abgesprochen wurde. Nun war dieses  
 eine Verbesserung, und keine Definition, zu je-  
 ner aber waren die meisten Stimmen ausreichend,  
 zu dieser hingegen wurden alle Stimmen und  
 kein Widerspruch erfordert; mithin disputirte  
 man lange darüber: ob dieses Decret einen Lehes-  
 punkt enthielte oder nicht? Es würde aber zu weit-  
 läufig fallen, wenn ich die vorgebrachten verschie-  
 denen Meinungen der Väter anführen wollte,  
 und ich begnüge mich daher, bloß dieses zu bemerken,  
 daß man von der ersten Form des Decretes vom  
 24. bis 31. Julius und von der andern Form  
 vom 11. bis 13 August disputirt habe. Als über-  
 gens der Pabst von diesen Disputen Nachricht be-  
 kam, ließ er, durch den Cardinal Borromäus, an  
 die Legaten schreiben: es wäre ihm die Weiber-  
 räuberrey so abscheulich, daß er ein Decret  
 wünschte, vermöge dessen zwischen dem Räuber und  
 der

der geraubten Weibsperson eine rechte Ehe zu  
nimmernicht bestehen könnte, wodurch auch die als 1563  
den Canons wieder aufgerichtet würden. Wir wol-  
len aber von dem weitem Verfolge dieser Materie:  
hernach noch was gedenken, und nun von demjeni-  
gen Nachricht geben, was wegen der weiter oben \*)  
erwähnten Reformatiionsartikel vorgefallen ist.

Es übergaben nemlich die Kayserlichen Gesand-  
ten den Legaten auf die ihnen zugestellten 42  
Reformatiionsartikel, ihre schriftliche Ant-  
wort, in welcher sie, weil es doch eine Reformar-  
tion an Haupt und Gliedern seyn sollte, einiges  
daben erinnert und einiges hinzugethan hatten,  
mit dem Begehren, solche verbesserte Artikel den  
Vätern, zur Untersuchung, vorzulegen. Sie  
fügten hinzu, daß, weil der Kayser iho zu Wien  
mit vielen Gesandten der Teutschen Fürsten  
und Stände in Unterhandlung getreten wäre,  
woben auch vieles von Conciliensachen mit vorkä-  
me, die Legaten es nicht übel ausdenken möchten,  
wenn sie ihnen demnächst noch andere Punkten, die  
sie vom Kayser erwarteten, vorlegen würden; in-  
zwischen fügten sie gleich iho acht Artikel hinzu,  
und unter den Anmerkungen †), die sie bey den  
Punkten der Legaten gemacht hatten, waren auch  
einige von Wichtigkeit. Hierauf übergaben auch 3. Aug.  
die Französischen Gesandten ihre Anmerkun-  
gen \*\*), welche zwar ziemlich scharf waren; doch  
lieffen sich die Gesandten dabey heraus, daß sie eben

E e 3

nicht

\*) S. in diesem V. Bande der H. T. R. G., S. 432.

†) Die acht Artikel und die wichtigsten Anmerkun-  
gen stehen bey Sarpio, l. c., L. VIII. p. m.  
840. sq.

\*\*) Die vornehmsten von den Französischen Anmerkun-  
gen führt P. Suavis oder Sarpin. an, l. c., L.  
VIII. p. m. 841. sq.

Es nicht fort-darauf bringen wollten, als bloß auf dasjenige, was zu den Rechten ihres Reiches und weltlichen Sachen gehörte. Die Venetianischen Gesandten forderten nur, daß der Artikel vom Patronatrechte nach einer gewissen Formel verglichen würde, damit es keine Gelegenheit zu Neuerungen wider die Rechte ihres Doge und der Republick geben könnte, worum dann auch die Gesandten von Savoyen und Florenz anhielten. Um diese Zeit schickte der Kayser auch noch einen Befehl an seine Gesandten, bei den Legaten dahin anzutragen, daß die deutschen Reichsabschiede nicht mit in den Index der verbotenen Bücher gesetzt würden, wie sich solches schon P. Paulus der IV. herausgenommen hätte. Dann das Concilium, welches nur mit kirchlichen Sachen zu thun hätte, habe sich um die weltlichen Staatshändel nicht zu kümmern, wodurch nur Völkern Gelegenheit gegeben würde, sich wider ihren Willen von der Römischen Kirche zu trennen †). Die Legaten antworteten darauf, daß ja der ErzB. Magnus, als das Haupt der wegen des besagten Index niedergesetzten Congregation, am besten wissen würde, ob hievon etwas vorgefallen sey; worauf sich dann der Kayser völlig verlassen konnte, zu dessen Vergnügen sowohl sie, die Legaten, als auch der Pabst, alles zu thun bereit wären.

7. c. m. Der Spanische Gesandte überreichte hierauf gleichfalls eine Schrift, worinn er an den Reformationarticeln gar nichts auszusetzen fand, und nur einige überflüssige und unnöthige Worte geändert haben wollte, als z. E. von dem Ansehen der Bischöfe, welches man mehr einzuschränken, als zu erweitern schiene; die Reformation

des

†) S. P. Suavis, l. c., L. VIII. p. m. 842.

des Conclaves sollte seinem König auch abge-  
 nehmen seyn; die Reformation der weltlichen 1563  
 Höfe aber möchte man auf die andere Session  
 versparen, und vorher die Reformation der Kirs-  
 che bewerkstelligen, als die wohl nöthiger wäre.  
 Zugleich verlangte er, daß, wenn man mit dem Vos-  
 tthen über die Artikel der Legaten fertig gewor-  
 den wäre, die Väter aus allen Nationen einen  
 Ausschuß machen sollten, welcher die zur Refor-  
 mation eines jeden Reiches und Landes dienli-  
 chen Punkten sammelte, damit also das Concilis  
 um sich zu eines jeden Vergnügen endigen könnte.  
 Allein der Cardinallegat Moronus wollte keine an-  
 dere Ordnung, als die bisher gewöhnliche, aufkommen  
 lassen, und sagte: die Fürsten wüßten nicht meinten,  
 daß sie, wenn die Clerisey reformirt würde, allezt  
 frey ausgehen sollten. Darüber geriethen der Graf  
 von Luna und der Moronus in einen Wort-  
 wechsel, und der Letztere äußerte: das Concilis  
 um wäre einmal sklavisch, und würde auch wohl  
 in der Sklaverey bleiben; worauf aber Moronus  
 versetzte: es könnte keiner klagen, daß ihm die  
 Freiheit zu reden benommen worden. Allein den  
 Graf von Luna gab den Legaten zu verstehen,  
 daß sie, durch ihre in den verwichenen Tagen gehal-  
 tenen viele heimliche Versammlungen, den Arg-  
 wohn erregt hätten, als suchten sie die Stimmen  
 zu gewinnen, zumal da sie fast lauter Italiäner  
 dazu gezogen, und nur etwa zwey oder drey Franz-  
 osen und eben so viel Spanier dazu genommen  
 hätten, die doch mit den andern Nationen nicht  
 einig wären. Auf diese Vorwürfe antworteten die  
 Legaten, daß es ja ihre Pflicht sey, wo keine  
 Eintracht wäre, die Ursachen der Uneinigkeit zu  
 erforschen, und die Gemüther zur Einstim-  
 migkeit zu lenken, und da auf dem Concilium 150.

3. Or. **Spanier**, hingegen von den andern Nationen  
 1563 überhaupt nur 60. wären, so müßten sie eine billige  
 Proportion beobachten. Der Graf schien sich mit  
 dieser Antwort zu beruhigen, und sagte, als er weg-  
 gieng, zu den Spanischen Bischöfen: die Lega-  
 ten hätten zwar anfangs zu verstehen gegeben, als  
 achteten sie nicht viel auf andere Nationen; je-  
 lezt aber hätten sie sich doch erklärt, daß sie auch auf  
 selbige Rücksicht nehmen müßten.

2. Tag. Es berathschlagten sich hierauf die Legaten  
 und die beiden Cardinäle von Lothringen und  
 Madruzzo mit einander über die bey den Refor-  
 mationsarticeln gemachten Anmerkungen der  
 weltlichen Gesandten, und wie man mancher  
 die Reformationspunkte so einrichtete, daß sie den  
 Vätern föhnten vorgelegt werden, auch in wel-  
 cher Ordnung man darüber handeln wollte. Der  
 Cardinal von Lothringen, um sich, nebst den  
 Französischen Bischöfen, dem Pabste und den  
 Legaten in allem gefällig zu machen, gab den  
 Rath, so viele Punkten nicht auf einmal zu-  
 sammen zu nehmen, sondern, nach den verschie-  
 den Materien, einen nach dem andern zu unter-  
 schiedenen Zeiten, abzuhandeln. Auf solche Art  
 würde man die Session beschleunigen, wenn man  
 zumal die schweren Punkten bey Seite setzte, und  
 nur diejenigen beschloß, worin die meisten  
 einig wären; was aber die Gesandten nicht bil-  
 ligten, könnte man anfangs auch zurückhalten.  
 So wunderbar hatte sich die Maschine auf einmal  
 verändert, daß, da der Pabst und seine Legaten  
 sich noch kurz vorher am meisten vor dem Cardinal  
 von Lothringen und den Franzosen gefürchtet,  
 hingegen auf die Spanier das größte Vertrauen  
 gesetzt hatten, nunmehr jener der Liebling des  
 Pabstes und der Legaten war, diesen hingegen die

die Spanier den meisten Verdruß verursachten. I. 67.  
Es suchte sich zwar der Cardinal von Lothringen, 1563.  
so viel, als möglich, zu verthüllen, daß man seine  
Wankelmuth nicht merken sollte; allein der scharf-  
sichtige Graf von Luna sah dem ungeachtet bald  
ein, daß der Cardinal und die Franzosen, da sie  
eine ganz andere Sprache angenommen, dem Pab-  
ste ganz und gar ergeben wären, und er zog sie daher  
in Verdacht, daß sie nur allein ihren eigenen und  
ihres Reiches Nutzen suchten, deswegen er sich  
solchen Uebereilungen mit Macht widersetzte.  
Der Pabst aber hatte inzwischen an seine Legaten  
geschrieben, er sähe wohl, daß die Franzosen das  
Concilium gerne abbrechen wollten, sich aber  
nicht getraueten; mit der Sprache rein heraus zu ge-  
hen. Wenn nun andere Potentaten das Concilia-  
um zwar nicht abbrechen, aber doch gerne endis-  
gen wollten; so würde es gut seyn, daß man die  
Franzosen von Trident in Ruhe und Frieden ab-  
ziehen liesse, indem sich alsdann die harten Forde-  
rungen von selbst legen würden.

Der Cardinal von Lothringen wollte nun,  
nach der Mitte des Augustmonats, selbst zum Pab-  
ste nach Rom reisen, schickte aber den B. Gualter-  
rius voraus, durch welchen er dem Pabste hinter-  
bringen ließ, daß er nur noch vom Kayser und aus  
Frankreich, wegen seines dem Pabste gegebenen  
Rathes \*), Antwort erwarte, welche gegen die  
Zeit seiner Abreise ankommen würde; der Herr von  
Lansfac würde schon die Meinung seines Königs  
erforschen, und er selbst wolle vorher die Gesin-  
nungen der meisten Potentaten austundschaften;  
E e 5 ten;

\*) Eigentlich war es nicht des Cardinals von Lothrin-  
ger, sondern des Französischen Gesandten, des  
Herrn Ferriere, Vorschlag und Rath; s. weiter  
oben in diesem V. Bande der N. L. A. G., S. 402. f.

1563  
 I. Forten; an den K. Philipp von Spanien aber habe  
 er nachdrücklich geschrieben, und beschlossen, mit  
 den Französischen Bischöfen, noch vor dem Win-  
 ter, wieder zurück nach Frankreich zu reisen. Ue-  
 brigens gedachte er bloß darauf, wie er den Papst  
 aus allem Verdrusse und aus aller Gefahr retten möch-  
 te; weil er wahrnahm, daß er in der Reformation  
 weit strenger wäre, als andere wünschten; wie er  
 dann hoffte, auch noch die Spanier zu gewinnen,  
 daß sie sich bequemen, mit ihm der Papst nur gutes  
 Muthes seyn, und auf ihn und den Moronus sein  
 Vertrauen setzen, doch aber sich nicht merken  
 lassen möchte, daß er das Ende des Conciliums  
 gerne sähe. Endlich sollte auch der Gualterius die  
 Cardinallegaten Moronus und Lavagerius lo-  
 ben, und dem Papste melden, daß die Session  
 noch vor dem bestimmten Termin würde gehalten wer-  
 den, der Cardinal aber die Winterteihen gerne ab-  
 geschafft sähe; wogegen er, mit den Französischen  
 Prälaten, sich der päpstlichen Hoheit äußerst  
 annehmen würde. Dieser Gelegenheit bediente sich  
 der Cardinallegat Moronus, und ließ dem Papste  
 durch den Gualterius sagen, daß er künftig den  
 Cardinal von Lothringen als den fünften Le-  
 gaten ansehen, und ihm alle Heimlichkeiten mit  
 anvertrauen lassen möchte, weil er sehr auf der  
 päpstlichen Seite wäre, und vieles, durch sein  
 großes Ansehen, ausrichten könnte. Die beiden  
 Kayszerlichen Gesandten, besonders der B. Deu-  
 stovig, wären auch von der päpstlichen Partei;  
 nur allein die Bischöfe hielten dafür, daß, da für die  
 Besetzung der Pfarren so viele Examina halten müs-  
 sen, der Papst ihnen dafür eine Erkenntlichkeit  
 geben, und einige Canonicate überlassen möchte.  
 Uebrigens hoffte man, daß mit Augen von den  
 Mißbräuchen und Beschwerden, die von den  
 welt-



weltlichen Herrn herrschten; ohne ihre Belesung. Abgang, sollte ihnen gehandelt werden; wie man dann auch gefonnen sei; sobald die Franzosen abgerufen wären, die päpstliche Zucht, nach den Grundsätzen des Florentinischen Conciliums, fest zu setzen, und einen Bischof nach Spanien zu schicken, der sich über die langwierige Zauderung der Spanischen Bischöfe beschuldern, und den König bitten sollte, das Ende des Conciliums mit befördern zu helfen, weil er, der Nicomus, den Winter über, zu Trident nicht ausdauern könnte. Endlich mochte der Papst eine falsche Versicherung von Bischöfen bereit halten, wenn etwa die liberalen Bischöfe einige Neuerungen anfangen wollten.

Nachdem der B. Guaderius, nach seiner inle. Aug. Ankunft in Rom, seine Aufträge an den Papst bestellet hatte, war derselbe darüber ungemessen freudig, und ließ sogleich, durch den Cardinal Borromeus, an die Legaten schreiben, daß flehentlich, in allen und jeden Sachen, den Cardinal von Lothringen mit zuziehen sollten, als wenn es selbst ein Legat wäre; wie sie ihn damit nach; bei aller Gelegenheit, der päpstlichen Gnade und Dankbarkeit versichern könnten. Damit aber solches den Cardinal Maderus nicht vertrießen mehrte, sollten die Legaten auch denselben alle Ehre und Vertrauen bezeugen; hingegen sehe er, der Papst, nicht für gar an, einen Bischof an den K. Philipp von Spanien zu schicken, vielmehr sollten sie nur die Prälaten, und vornehmlich die Franzosen, in gutem Vernehmen zu erhalten suchen, widessen sich an die Spanier nicht festten, sondern mit der Session eilen, und es dahin einrichten, daß der Cardinal von Lothringen derselben noch mit bewohnete, weil er den Sachen ein grosses Gewicht geben könnte. Sie, die Legaten, sollten also mit der Session nicht  
war

1563 Ich warten, bis daß der erlauchteste Cardinal eine Antwort auf sein Schreiben von dem K. Philipp erhalten hätte, indem solche zwar vielleicht beifällig ausfallen, aber eben so leicht auch das Gegentheil erfolgen könnte, zumal weil sein Gesandter, der Graf von Luna, der seines Königs Meinung wissen mußte, verlangte, daß man die Sachen nicht übereilen sollte, und auch dem Kayser die schleunige Endigung des Conciliums nicht gefallen wollte, auf dessen Seite K. Philipp sich leicht schlagen möchte. Wollte hingegen der Kayser nur eine Suspension bewilligen, so mußte er, der Pabst, um Widerruf zu veranlassen, sich selbst gefallen lassen; doch wäre es besser, das Concilium zu endigen, und sich an keine Hindernisse zu setzen, weil aller Aufschub gefährlich wäre. Uebrigens überließ er die Reformation gänzlich den Legaten, um alle Verweirungen abzuschaffen, und endlich wollte er ihnen wohl noch zwanzig Bischöfe zur Verstärkung zuschicken, jedoch erst, wenn es die höchste Noth erforderte.

Weil indessen der Pabst besorgte, daß der Cardinal von Lothringen eher nach Rom kommen möchte, als er ihn haben wollte: so schickte er den schon einmal erwähnten Antinorus an ihn nach Trident, der ihn aufhalten sollte, bis er die nächste Session abgewartet hätte, bei welcher man große Schwierigkeiten vermuthete. Zugleich mußte der Antinorus die Legaten nochmals erinnern, dem Cardinal von Lothringen alle nur erfindliche Liebkosungen zu erzeigen, und dagegen auf den Grafen von Luna nicht zu achten, weil die Spanischen Gesandten zu Rom für gewiß versicherten, daß ihr König ganz andern Sinnes sey, als der erstbesagte Graf vorgebe. Die Legaten antworteten darauf dem Pabste, daß sie, ohne Antrieben,

ben, so geschwind, als möglich, mit den Sachen abzu-  
 leiten; allein der Graf von Luna hatte viele Bi-  
 schöfe, und weltliche Gesandten, besonders die 1563  
 Kayserlichen, auf seiner Seite, und dem Cardin-  
 al von Lothringen dürfte man nicht zu viel  
 lieblosen, damit den andern keine Eifersucht er-  
 weckt würde. Dann es gieng ohnehin ein fast all-  
 gemeines Gerücht, daß man dem Cardinal von Lo-  
 thringen, mit der Hofnung der päpstlichen Prä-  
 sidentenwürde auf einer künftigen Französischen  
 Synode, geschmeichelt, und ihn dadurch gewonnen  
 habe, worüber die Französischen Prälaten und  
 Gesandten leiden mußten, daß es mit ihren scharfen  
 Anmerkungen über die Reformationsartickel  
 der Legaten nur ein Blendwerk und Spiegels-  
 fechten gewesen, damit man nicht merken sollte, daß  
 der Pabst sie und den Cardinal gänzlich in seinen  
 Stricken hätte. Uebrigens aber mußte man es den  
 Cardinal nicht zu deutlich merken lassen, daß er zu  
 Trident, bis nach der Session, bleiben sollte, da-  
 mit er keine arge Gedanken schöppte.

Nun hatten der Cardinallegat Moronus und  
 der Cardinal von Lothringen an den Kay-  
 ser geschrieben, und durch den Französischen Ges-  
 andten an seinem Hofe, den B. von Rennes, noch  
 weiter mündlich vortragen lassen, daß der Pabst das  
 Concilium gerne bald geendiget sähe, und zu dem  
 Ende dem Cardinal von Lothringen die Legas-  
 tenwürde auf einer Französischen Synode zuges-  
 dacht hätte, weil er die Noth von Frankreich am  
 besten kennete, und also die Kirchengesetze, nach  
 Erforderung der Umstände, nachlassen könnte.  
 Wenn es nun dem Kayser gefiele, so wollte der  
 Cardinal solche Präsidentenwürde annehmen.  
 Daß aber der Französische Gesandte Ferriere dieses  
 so ausgesunden habe, um dem Pabste mit Ehren  
 aus

in L.  
 Jul.

3. Er. aus dem Gebänge zu helfen, wurde dem Kayser  
 1563 verschwiegen. Allein derselbe bekam bald darauf  
 auch Schreiben von seinen Gesandten, worin  
 sie ihm meldeten, daß die Legaten über die Refor-  
 mation hinführen; und selbige wenigen Canonisten,  
 die dazu meistens Italiäner wären, überließen, da  
 doch billig alle Nationen dazu genommen werden  
 müßten. Solcher Chicanen wurde endlich der  
 Kayser überdrüssig, und antwortete dem Moros-  
 mus: er wundere sich, daß R. Philipp von Spa-  
 nien das Concilium aufhalten, und die Nach-  
 lassung der Kirchengesetze in solchen Ländern, wo  
 es nöthig wäre, hemmen wollte, indem er nicht  
 wüßte, wie übel andere daran wären. Er wünschte  
 zwar, eben sowohl, als der Pabst, das Ende des  
 Conciliums, und könnte geschehen lassen, daß die  
 Franzosen und Italiäner hierinn zugleich beschäf-  
 tigt wären; allein man müßte auch die Punkte nicht  
 unausgemacht liegen lassen, oder wohl gar darüber  
 hinhüpfen, weswegen das Concilium am meisten  
 zusammenberufen worden, weil sonst ein noch größ-  
 serer Abfall und mehreres Unheil aus dem Con-  
 cilium entstehen könnte, als wenn es überall nicht  
 wäre gehalten worden. Es mächte sich daher der  
 Legat desjenigen erinnern, was zwischen ihnen zu  
 Inspruce wäre verabredet worden, daß nemlich  
 nicht allein die Nothdurst der ganzen Kirche,  
 sondern auch der Oesterreichischen Erblande in  
 sonderheit, beobachtet werden sollte; allein daran  
 könnte man noch nichts aufreissen, und müßten daher  
 die Legaten auf die Prälaten nicht achten, wel-  
 che sich der Nachlassung einiger Kirchengesetze  
 widersetzen. Dann so wenig er, der Kayser,  
 andern Nationen mißgönnete, daß sie von dem Con-  
 cilium die Erfüllung ihrer Wünsche erhielten, dem  
 so wenig konnte man es ihm verdenken, daß er das  
 Best

Beste seiner Länder befördert zu sehen wünschte; es J. Ehr: möchte daher der Cardinallegat Moronus die 1593 Nothdurft der Kayserlichen Erbländer beherzigen, und er selbst wollte wegen des Layenkelches und anderer Nachlassungen der Kirchengesetze schon weiter berathschlagen, und ihn Nachricht wissen lassen, in Hofnung, der Pabst und das Concilium würden erwägen, daß er nicht seinen Nutzen, sondern die Wohlfahrt des Reichs und der Seelen seiner Unterthanen suche. Sollte er aber nichts erhalten, so wollte er es Gott befehlen, und nichts darnach fragen, wenn seine Unterthanen von selbst sich das herausnähmen, was sie nicht erlangen könnten.

Dem Cardinal von Lothringen antwortete der Kayser ebenfalls, aber etwas bitterer, nemlich: es wäre ihm was unvermuthetes, daß der Pabst mit der Beschliessung des Conciliums so eilete, aber dabei nicht den rechten Weg gieng; wie er dann auch niemals gedacht hätte, daß weltliche Absichten dem allgemeinen Besten so vordringen würden, und sähe er das daraus entstehende Unheil sehr wohl vorher. Was aber die dem Cardinal vom Pabste zugedachte Legation in Frankreich betreffe, so hoffe er, und habe das Vertrauen zu ihm, daß sie zum Besten der Französischen Nation ausschlagen würde, es möchte nun das Concilium geendigt, oder abgebrochen werden. Von diesen beiden Briefen schickte der Kayser eine Abschrift an seines. Aug. Gesandten zu Trident, und schrieb ihnen, daß sie, wosfern die Reformationsartickei nicht mit gesammten Rathe aller Nationen verhandelt würden, auf die Seite des Grafens von Luna treten, und ernstlich darauf dringen sollten. Der Cardinal von Lothringen war über das Schreiben des Kayfers etwas betreten, und äusserte nunmehr,  
daß

1563 **S. Er.** daß er vor der Session nicht nach Rom reisen wollte; hingegen wollte er sich die Wohlfahrt von Frankreich und das Beste der Religion empfehlen lassen, und es nächstens dahin bringen, daß die Layen den Kelch wieder bekämen, die von der Kuche sich getrennet hätten, wieder zurückkehrten, und einige geistliche Einkünfte in Frankreich, mit Bewilligung der Geistlichkeit, zu Tilgung der Kronschulden veräußert würden. Uebrigens wollte er nun die Legation in Frankreich, wenn sie ihm auch vom Papste angeboten würde, nicht annehmen, um alle üble Nachrede zu vermeiden, und er wollte auch nichts in Frankreich, durch päpstliches Ansehen, ohne Willen der übrigen Bischöfe, anordnen. Allein zu gleicher Zeit schrieb doch auch der Cardinal an den Papst, daß er, durch den Herrn von Lansfac, am Französischen Hofe die Sache so gut eingeleitet habe, daß man von daher keine Verhinderung wegen Beendigung des Conciliums zu befürchten habe; er warte also nur noch auf die Antwort des Kayfers, und hoffe, daß die Session noch vor dem Ende des Augustmonats gehalten, und die Materie von der Reformation, Ehe und Wirtelche ausgemacht werden sollte, worauf er nach Rom kommen, und die von ihm gemachte Hofnung nicht nur erfüllen, sondern auch übertreffen wollte.

23 Aug. Mittlerweil hatte der Kayser die von den Legaten vorgetragene päpstliche Reformati-  
 onssartikel, nebst den von seinen und den Französischen Gesandten darüber gemachten Anmerkungen durchgegangen, und schrieb daher an seine Gesandten: der Römische Hof und die Geistlichkeit hätten einen solchen Abscheu für eine gebesserte Kirchenzucht, daß man daher die Artikel so künstlich eingerichtet habe, daß sie unmöglich von weltlichen

lichen Potentaten könnten gebilliget werden, weil J. Chr. 1563  
 des dann bloß in der Absicht geschehen wäre, damit  
 der Römische Hof bey seiner alten Freiheit bliebe, und alle Schuld der unterbliebenen Reformation auf die Fürsten und Herren zurückfallen sollte. Es wären zwar in diesen Artickeln manche heilsame Vorschläge und Verbesserungen enthalten; aber damit man wüßte, wie solche im Teutschen Reiche eingeführet werden könnten, müßten die Teutschen Bischöfe, oder doch ihre Prokuratoren mit zugehen seyn. J. E. der neun und zwanzigste Artickel vernichte alle Verordnungen der Fürsten wider die Freiheiten der Geistlichkeit und Kirchengüter, welches aber die Fürsten und Herren unmöglich zugeben könnten. Er für seine Person, hätte zwar jederzeit die Kirchenfreiheiten geschützt; allein ein jedes Land und eine jede Provinz hätte, neben den allgemeinen Gesezen, seine eigene alte Gewohnheiten, und selbst die Kirchenfreiheiten hätten ihre Gränzen und Unterschied. Es wurden daher die Fürsten und Herren sich gar sehr dawider setzen, wie es schon die Französischen Gesandten gethan hätten, und wenn die Legaten dieses Dekret mit Gewalt durchsetzen wollten, so sollten sie, die Kayserlichen Gesandten, dagegen vorstellen, daß sich solches, und besonders daß die Geistlichen keine Beisteuer entrichten wollten, in dem Teutschen Reiche nicht wohl thun lasse, weil die Geistlichen von Alters her dazu verbunden wären, und ihre Güter, mit Beifall des Römischen Stuhles, unter solcher Bedingung erhalten hätten. Wosern nun aber die Legaten, dem allen ungeachtet, mit diesem Dekrete doch zuzuföhren, so sollten die Kayserlichen Gesandten, mit Hülfe der Französischen und Spanischen Gesandten, dawider protestiren.

3. Chr.

1563

Außerdem erinnerte der Kayser auch noch bey einigen andern Artickeln verschiedenes, z. E. bey dem dritten von der Kirchenmusik, daß man die Siguralmusik nicht abschaffen sollte, weil sie öfters die Empfindung der Andacht bey den Anwesenden erregte; bey dem vierten und letzten, daß die Fürsten die Freiheit der Geistlichen bey den Wahlen, durch Bitten oder Drohungen, nicht stören sollten, wollte er mäßige Vorbitten nicht verboten haben. Da auch nach dem achten Artickel die Patronen mehr als einen Candidaten präsentiren sollten; so erinnerte der Kayser, daß man dadurch die Collaturen den Patronen aus den Händen, und dagegen den Bischöfen in die Hände spielte; mithin die Patronen, nach der schon von seinen Gesandten gemachten Anmerkung, einen Candidaten nach dem andern, wenn der erste nicht tüchtig befunden worden, präsentiren sollten. Bey dem neunten Artickel, daß nemlich das Volk an Orten, wo schlechte Pfarreinkünfte wären, solche durch die Zehenden oder andere Beiträge ersetzen sollte, rieth der Kayser, durch die Vereinigung der Beneficien dem Mangel abzuhelfen, weil jene Mittel in Teutschland nicht thunlich wären, als wo die Layen viele Zehenden von der Kirche gekauft hätten, und die Beiträge zu andern Nothdürftigkeiten so häufig wären, daß man dem Volke keine neue Lasten auflegen könnte. Auch den dreyzehnten Artickel, vermöge dessen die Patronatrechte allen denen, die sie nicht aus der Fundation, oder Dotation, oder aus andern tüchtigen Urkunden beweisen könnten, genommen werden sollten, verlangte der Kayser durchzustreichen, weil es grosse Unruhen setzen würde, wenn man so viele aus dem Besitze setzen wollte, die etwa ihre beweisende Dokumente verlohren, oder



oder wegen ihrer Dienste von Kaysern und Fürsten solche Privilegien erhalten hätten. 1563

Ferner in dem zwey und zwanzigsten Artickel wollte man den Layen, auch selbst dem Kayser, das Küssen des Evangelienbuches und Pater-nis versagen, ingleichen den Bischöfen, in allen Privat- und öffentlichen Handlungen, den Vorrang zueignen; allein wegen des erstern meinte der Kayser, daß es klüger wäre, wenn man die Fürsten und Herren dazu aufmunterte, als wenn man es ihnen entzöge, und wegen des letztern erinnerte er, daß solches ein geistlicher Stolz wäre, und daß die Teutschen Fürsten sich dasjenige nicht würden nehmen lassen, was ihnen von Alters her gebührte. Eben so glaubte der Kayser bey dem drey und zwanzigsten Artickel, nach welchem das Volk die Kosten zu den Kirchenvisitationen der Bischöfe hergeben sollte, daß es in Teutschland nicht wohl möglich seyn würde, weil die Bischöfe ein grosses Gefolge hätten, und wegen der Weitsläufigkeit ihrer Diöcesen nicht überall hinkommen könnten; mithin besser seyn würde, wenn die Bischöfe in der Nähe auf ihre eigene Kosten, und an encklegenen Orten durch ihre Unterbediente visitirten. Endlich bey dem drey und dreyßigsten Artickel erinnerte der Kayser, daß man zwar der Kirche nicht verdenken könnte, wenn sie die Lebenden eintriebe; allein man müßte die Layen, die sie besäßen, schadlos halten. Uebrigens billigte der Kayser größtentheils die von seinen Gesandten gemachten Anmerkungen, als z. E., daß die Cardinäle aus allen Nationen genommen, die Kirchenlieder fein langsam abgesungen, den Geistlichen das Jagen, Spielen und Tanzen verboten, und die Geldstrafen, an dem Orte des Verbrechens, zu gottseligem Gebrauche verwandt

3. Ehr. bet werden sollten. Er wünschte hiernächst, daß  
 1563 man einen Catechismus oder kurzen Begriff der catholischen Lehre aufsezte, nach welchem die Kirchen- und Schul-Lehrer das Volk unterweisen müßten, welches alles die Gesandten den Legaten antworten, und mit dem Grafen von Luna weiter überlegen sollten. Es hätte aber der fromme Kayser seine Erinnerungen immer ersparen können, dann ehe sie noch einliefen, oder ehe sie wohl einmal aufgesetzt waren, hätten die Legaten ihre Reformatiionsartickel so geändert und abgekürzt, daß sie weiter nicht nöthig hatten, so mancherley Vorwürfe sich machen zu lassen, wie wir gleich mit mehrern melden wollen.

Als nehmlich der Pabst die Anmerkungen der weltlichen Gesandten über die Reformatiionsartickel seiner Legaten zu Gesicht bekommen hatte; so drung er noch mehr auf die schleunige Endigung des Conciliums, und befahl daher seinen Legaten, daß sie nachgeben sollten, was sie nur irgendso könnten, um das Concilium nicht aufzuhalten; und daß sie dasjenige, was schädlich seyn möchte, sparsam vorbringen lassen sollten, indem sie nach ihrer Treue und Klugheit schon wissen würden, was zur Beschleunigung des Endes dienete. Weil aber noch viele nöthige Sachen abgethan, und die Fürsten und Herren zu ihrer Einwilligung gekräftet werden mußten; so trug er seinen Nuncis in Teutschland, Frankreich und Spanien auf, mit den Monarchen darüber besonders zu handeln, ließ sich auch gegen die zu Rom anwesenden Gesandten der Kronen und einiger Italienischen Fürsten verlauten, daß er demjenigen, der dazu hülfe, daß das Concilium ein baldiges Ende nähme, mehr verbunden seyn wollte, als wenn ihm einer in der Noth mit einer guten Armee beistünde. Die Legaten

gaten befolgten also den päpstlichen Befehl, kürz. 3. Er-  
ten die öfters gedachten Reformatiionsartickel in 1563  
etwas ab, und milderten zwar den die weltlichen  
Herren betreffenden Artickel, ließen aber doch den-  
jenigen stehen, da ihnen die aus Privilegien her-  
rührende Patronatsrechte genommen wurden. Die  
Kaiserlichen Gesandten communicirten nun ihre  
erhaltene Commissionen mit dem Grafen von  
Luna, welcher aber rieth, daß man sich diesen bei-  
den Artickeln nicht zu sehr widersetzen sollte, da-  
mit es nicht hiesse, das Concilium hätte keine Frei-  
heit; daher es am besten wäre, überhaupt zu ant-  
worten, diese Artickel wären ihnen nicht gefällig;  
wogegen aber die Kaiserlichen Gesandten dafür  
hielten, daß daraus wieder vieler Lärm entstehen wür-  
de. Weil nun der Graf von Thun und der B.  
Drasowitz unpäplich waren; so gieng der ErzB.  
Mingliuz allein zu den Legaten, und sagte ihnen,  
daß der Kayser die Dekrete wegen der beiden vor-  
gedachten Artickel nicht wollte vorgetragen ha-  
ben. Mehr der erste Präsident und Cardinallegat  
Mebonus antwortete hierauf: es wundere ihn gar  
sehr, daß der Kayser, da er sonst auf eine allges-  
meine Reformation gedrungen, die weltlichen  
Herren nummehr ausnehmen wollte; vorherin hät-  
te es geheißen, man solle nicht sie allein, sondern  
auch den Pabst reformiren; nun aber, da der  
Pabst dem Concilium alles übergeben hätte, woll-  
te der Kayser vorschreiben, was für Artickel  
ausgelassen werden sollten, oder nicht. Allein sie,  
die Legaten, wollten eher ihre Entlassung bey  
dem Pabste suchen, als eine solche Ungebühr zu-  
lassen, und wenn die Kaiserlichen wider diese Ar-  
tickel protestiren würden, so wollten sie mit der,  
schon in Händen habenden, päpstlichen Bulle her-  
ausrücken, und die Bischöfe aus einander gehen las-  
sen.

**3. Or. sen.** Er schwachte sodann noch vieles von den er-  
**1563** bärmlichen Klagen der Geistlichen in den Kayser-  
 lichen und andern Ländern, und daß sie so gering-  
 schätzig tractirt würden; schob auch alle Schuld, daß  
 der Kayser nunmehr dem Concilium widerspreche,  
 auf dessen Rathgeber, die nur gegen den Pabst  
 eingenommen wären, und alles übrige in seinem Ur-  
 wesen wollten liegen lassen; mit einem Worte: sie  
 konnten und würden diese beide Artickel nicht weg-  
 lassen.

Der ErzB. Muglitzius stellte dem Moros-  
 mus dagegen vor: wie gnädig der Kayser bisher  
 gewesen, und wie vieles er nachgegeben hätte,  
 was er doch mit Recht hätte fordern können; man  
 könnte also auch ihm wohl einmal willfahren, da man  
 gegen andere, die doch so scharf gerechet hätten, so  
 glimpflich verführe; und es müste auch der Kay-  
 ser besser, als das Concilium, wissen und verste-  
 hen, was sich im Teutschen Reiche thun ließe,  
 oder nicht. Endlich versprachen die Legaten, daß  
 sie die beiden Artickel noch einmal ändern wol-  
 ten, die dann die Gesandten, durch einen Con-  
 tzier, dem Kayser zuschicken möchten, der sie ohne  
 Zweifel genehmhalten würde, welches sich dem  
 Muglitzius gefallen ließ, doch daß davon indessen  
 nichts vorgetragen werden sollte. Der Cardinalle-  
 gat Hosius aber drung bey der Gelegenheit am mei-  
 sten auf die Reformation der Gewalt der welt-  
 lichen Teutschen Fürsten, weil ihm der Zustand  
 derselben wohl bekannt wäre. Die Kayserlichen  
 Gesandten berichteten also die Sache dem Kayser,  
 mit dem Zufaze, daß die Franzosen mit den Pabst-  
 lichen heuchelten; die Legaten hingegen schrieben  
 an den Cardinal Borromäus, er möchte ihnen von  
 dem Pabste die Bulle, das Concilium aufzuhe-  
 ben, als womit sie gedrohet hatten, verschaffen, von  
 der

der sie jedoch nur in der höchsten Noth Gebrauch <sup>3. Gr.</sup> machen wollten. Der noch franke B. Drascovich <sup>1563</sup> aber ließ sich verlauten: es wäre erstaunlich, daß die Franzosen, die doch dem Pabste die Simonie und andere Dinge vorgeworfen hätten, alles erhalten könnten, die bescheidenen Kayserlichen hingegen ganz und gar nichts. Er ließ daher die Legaten bitten, die Kayserlichen Forderungen nicht zu verwerfen; dann wenn gleich der Kayser still schwiege, so würden dafür schon andere desto lauter sprechen. Es besann sich auch der Moronus, und sprach nachher mit dem Mugliuzius besonders, da er dann seine vorige Festigkeit wieder gut zu machen suchte; Dieser aber äußerte, daß die Antwort des Kayser's wohl bald kommen, und derselbe ohne Zweifel die geänderten Dekrete genehm halten würde; nur hätte der vorige Aufsatz geschehen, als wenn er alle Reichsabschiede in geistlichen Sachen über einen Haufen werfen wollte, welches der Kayser nicht hätte zulassen dürfen.

Inzwischen übergaben die Legaten die von <sup>2. Aug.</sup> weltlichen Gesandten erhaltenen Reformationsartikel, die sie bis auf zwey und dreißig verringert, und sechs davon weggelassen hätten, den Vätern, um demnächst darüber ihre Meinungen in den Congregationen zu sagen. Ehe aber solches geschah, ließ der Cardinal von Lothringen von den Französischen Prälaten besondere Versammlungen darüber halten, und ein gleiches thaten der ErzB. von Tarento und der B. von Parma mit einigen Italiänern. Als nun dieses einige Tage gedauert hatte; so murreten einige Spanier und Italiäner dawider, daß sie nicht mit dazu gezogen würden, und der Graf von Luna sagte daher zu dem ihn besuchenden ErzB. von Otranto, daß er an seinen König von diesen heimlichen Versammlungen

3. Oct. 1563. sammlungen, womit andere wohlgesunte Präla-  
ten gar nicht zufrieden wären, berichten müßte. Der Erzbischof aber und der dazu gekommene B. von Ipsia entschuldigten diese Versammlungen auf das beste, und führten an, daß solches aus guter Meinung geschehe, um alle Hindernisse gegen die Zeit einer künftigen Generalcongregation aus dem Wege zu räumen. Allein hiemit wollte der Graf sich nicht begnügen, sondern meinte, daß dergleichen Cabalen nur auf Verwicklungen und Auslassung einiger Artikel abzielten, um die Session zu beschleunigen. Es reformirten auch wirklich die Legaten die Dekrete nach den in diesen geheimen Congregationen gemachten Anmerkungen, änderten hier und da was, strichen einiges weg, und rühten dagegen auch was hinein, wie sie meinten, daß es bestehen könnte. Der ErzB. Muglinus aber bat die Legaten nochmals, daß sie die Reformation der weltlichen Herren so lange zurückhalten möchten, bis die Kayserliche Antwort eingelaufen wäre. Und der Graf von Luna, mit dem es auch der Portugiesische Gesandte hielt, äusserte, daß er es abwarten wollte, wenn solche Unterlassung, im Namen seines Königs, verlanger würde, wer von seinen Unterthanen sich widersetzen würde. Die Legaten berathschlagten sich also mit dem Cardinal von Lothringen: ob man das ganze Reformationswerk beiseite setzen, oder nur das Capitel von den weltlichen Herren auslassen sollte? da dann der Cardinal rieth, das erstgedachte Capitel wegzulassen, und in der übrigen Reformation fortfahren. Weil man aber befürchten mußte, daß das über in den Congregationen ein starker Widerspruch erfolgen möchte; so wurde endlich beschlossen, die Reformation der weltlichen Herren ganz aufzuschieben, und damit die Prälaten nicht

murreten, die Zehlfte der Artickel, zumal der wichtigste, auf die folgende Session zu versparen, inzwischen aber über die verbesserten Artickel zu rathschlagen, damit die Session gehalten werden könnte.

Nun hatte der Cardinallegat Simonetta die Reformationsartickel der weltlichen Gesandten auf ein und zwanzig zusammengezogen, und sie so künstlich gefast, daß weder der Römische Hof dabei litt, noch die weltlichen Gesandten und Bischöfe sich zu beschweren haben sollten, zumal da in den vorerwähnten heimlichen Congregationen genug daran war gekünstelt worden. Man übergab Sept. nun die Artickel den Vätern, der Graf von Luna aber beschwerte sich, daß sie ihm nicht vorher wären communicirt worden: ob er nicht auch von seinem König was einzurücken hätte. Die Legaten entschuldigten sich zwar mit der Vergessenheit, der Graf aber verlangte, sie möchten noch den Artickel mit beifügen, den ihm sein König eifrigst befohlen hätte, daß nemlich die erste Instanz dem Ordinarius, er möchte ein niedriger Prälat, oder ein Bischof, oder ein Erzbischof seyn, bleiben sollte, wozu sich dann auch endlich die Legaten, nach einiger Weigerung, verstehen mußten. Unter diesen Artickeln war nun der achtzehnte so künstlich eingerichtet, daß, obgleich die Bischöfe die Freiheit behielten, die Beneficien zu verleihen, wenn sie wollten, dennoch dem Römischen Hofe an seinen Einkünften dadurch nichts abgieng; damit man ließ zwar den Bischöfen die Collation, unter dem Vorwande des Examens; man behielt aber dabei die Reservationen. Nun hatten die Bischöfe auch die Exemtionen angetastet, deswegen rückte man zu ihrer Befriedigung, außer dem, was ihnen schon vorher war zugestanden worden, das eilfte

3. **Sept.** te Capitel ein; *honorarii tituli aut privilegia particularia Episcoporum sunt nihil detrahunt etc.*; allein wegen der Exemtionen der Mönchsorden wollte es den Bischöfen nicht so gelingen. Sie verlangten nemlich, daß sie entweder abgeschafft oder doch gemäßiget würden; und daß die Mönche größtentheils unter den Bischöfen stehen sollten; man war auch, schon vom Anfange dieses Jahres her, ziemlich weit mit diesem Artikel, zum Vergnügen der Bischöfe, gekommen. Die Mönche stellten sich auch an, als wenn sie keine Reformation scheuten, und sich den strengsten Regeln unterwerfen wollten; nur aber widerstrabten sie auf das äußerste dem Gehorsam und der Unterthänigkeit gegen die Bischöfe, und hielten es für unerblicklich und ihren Privilegien zumiderlaufend, daß die Klöster unter den Bischöfen stehen sollten, weil ihre Exemtionen schon uralt, undenklich und präscriptirt; ja nicht einmal mehr als ein Privilegium, sondern als ein gemeines Gesetz anzusehen wären. Die weltlichen Gesandten und die Legaten nahmen ihre Parthey, weil der Römische Hof an den Mönchsorden eine starke Sorge hat, und sogar einige Bischöfe ließen sich verlanen, daß die Mönche gute Gründe für sich hätten, deswegen dann die übrigen Bischöfe, welche die Sache zuerst gereget hatten, nach einem Disputiren von einigen Tagen, selbige endlich ruhen ließen, wodurch die Mönche aus dem Gebänge kamen. Und so ließen sich auch anfangs die Bischöfe, wegen des Aufschubes der Reformation der Fürsten, zur Ruhe sprechen, weil sie hörten, daß man sie nur deswegen zurückhielte, damit sie desto reiflicher abgehandelt, und die Session nicht aufgehoben würde.

7 **Sept.** Es wurde also nunmehr eine Generalcongregation gehalten, in welcher außerderst der Gesandte



te des Großmeisters vom Johanniterorden zu J. Chr. Malta, Martin Roias von Portalubeo, seine 1563 öffentliche Audienz hatte. Derselbe war zwar bereits im Frühjahr zu Trident angekommen, hatte aber noch nicht zur Audienz gelangen können, weil er wegen seiner Stelle bey den Zusammenkünften in Streit gerathen war. Er begehrte nemlich seinen Sitz bey den weltlichen Gesandten zu nehmen, welchem Begehren aber die Procuratoren von Salzburg, Eichstett und andere Teutschen Bischöfen widersprachen, und verlangten, daß er bey den Geistlichen sitzen sollte. Dagegen wandte der Maltesische Gesandte ein, sein Principal sey ein Ordensritter und Souverainer Herr, welcher Flotten und Armeen hielte, auch Geld schlagen kesse; mithin er, der Gesandte, nicht als ein Procurator, wie der Teutschen Bischöfe ihre, sondern als ein Gesandter erschiene. Es wurden auch die Maltesischen Gesandten, in der päpstlichen Capelle und an den Kayserlichen, Französischen und Spanischen Höfen, zu den weltlichen Gesandten gerechnet; ja wenn der Großmeister in Person nach Trident käme, so würde er nicht, mit den Bischöfen, das Recht der Stimme haben, und unter ihnen sitzen, folglich gehörte auch sein Gesandter zu den übrigen weltlichen Gesandten, und nicht zu den Procuratoren. Weil nun die Legaten diesen Streit nicht entscheiden konnten und wollten; so meldeten sie es dem Pabste, und überließen die Entscheidung dessen Ausspruche, der dann dahin erfolgte, daß der Maltesische Gesandte seine Stelle unter Sitz unter den weltlichen Gesandten haben sollte, jedoch ohne Nachtheil der Rechte der Patriarchen und des ErzB. von Salzburg. Nach entschiedenem Streite hatte nun der Maltesische Ges

**I. Or. Gesandte**, in der damaligen Generalcongregation **1563** tion, seine erste Audienz, und hielt eine Rede †), worin er den Großmeister entschuldigte, daß er das Concilium, durch einen Gesandten, nicht eher befehlet hätte, weil die Türkische Flotte die Küste von Malta bisher so unsicher gemacht hätte. Hiernächst ermahnte er die Väter, daß sie heilsame Verordnungen machen; und die Ketzeren und falschen Meinungen austrotten möchten, welche Letztere der Großmeister, mit allen Rittern, nicht nur annehmen, sondern auch, erforderlichen Falls, Gut und Blut dabei aufsetzen wollte. Ferner sprach er von dem Ursprünge, den tapfern Thaten und den großen Verdiensten seines Ordens, und ersuchte die Väter, das übrige mit beizutragen, daß die Ritter die ihnen weggenommenen Güter und Commenden wieder bekämen, welche ihnen andere Orden entzogen. Endlich bat er auch das Concilium um die Bestätigung der Freiheiten und Privilegien des Ordens. Der Promotor des Conciliums antwortete ihm in dessen Namen, und versprach, seine Forderung, in Betracht der Verdienste des Ordens, bestens in Obacht zu nehmen. Man wies hierauf dem Gesandten die letzte Stelle unter den geistlichen Gesandten der weltlichen Herren an, und zwar nach dem Florentinischen Gesandten, dem B. von Cordona, worauf man aber sogleich eine päpstliche Bulle verlas, daß den Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen ihre Rechte, ungeachtet dieses Vorganges, ungekränkt bleiben sollten. Ob nun gleich der Maltesische Gesandte seine vorgebrachte Bitte bey den Legaten nochmals wiederholte, und diese die

Ende

†) Es steht diese Rede, nebst der ihm vom Concilium gegebenen Antwort, bey dem Harduinus, in App. cit., n. 55. et 56. l. c., T. X. p. 301 - 305.

Sache dem Papste empfohlen; so hat doch derselbe darauf bloß geantwortet, er wolle den Orden, zu seiner Zeit, schon bedenken.

Nach Endigung dieser Ceremonie wurden die Canons von der Ehe vorgenommen. Hierüber hatte man bisher in verschiedenen Congregationen sich mit einander gestritten. Unter andern hatten die Venetianer, schon vor einiger Zeit, wider den siebenten Canon protestirt, daß nemlich keine Ehe wegen des Ehebruchs zu trennen sey, und angeführt, daß bey ihren Griechischen Untertthanen in den Inseln des Archipelagus eine uralte Gewohnheit sey, sich von ihren ehebrecherischen Weibern zu scheiden, und eine andere zu nehmen. Weil nun kein voriges Concilium diese Gewohnheit verdammet hätte; so möchte es das izige auch nicht thun; doch wollten sie ein Anathema wider diejenigen, welche lehrten, daß die Römische Kirche in diesem Punkte geirret hätte, nicht verwerfen. Nach langem Disputiren ließ man sich endlich dieses gefallen, und daß man auch das Anathema wider die Lutheraner aussprechen wolte, welche vergönneten, nach der Scheidung wegen Ehebruchs wieder zu heiraten. In andern Congregationen wurde über die Frage gestritten: ob die Kirche die Macht habe, die Ehe ungültig zu machen? worüber zwar ein Dekret gemacht und verlesen, aber nicht von allen angenommen worden, wie dann die Cardinäle Madruzzo, Hosius und Simonetta es sogar in der Session angreifen wollten. Es redeten auch die Bischöfe, in den Congregationen, so frey und wehläufig dawider, daß die Legaten schon willens wären, den Artickel liegen zu lassen, damit er die Session nicht aufhielte, zumal da der B. von Sulmona, in einer Congregation, die Nebenfrage aufwarf ob

3. ~~St.~~ ob es zur Lehre oder Reformation gehörte, die  
 1563 ~~Eben~~ für ungültig zu erklären. Nach vielen Zusam-  
 mensekünften beliebte man endlich, das Decret  
 nicht bey den Lehrkapiteln, noch besonders an ei-  
 nen eigenen Ort zu setzen, damit es nicht schiene, als  
 hätte man ein eigenes Hauptstück davon gemacht, son-  
 dern ganz unvermerkt bey dem ersten Capitel von  
 den Mißbräuchen, und da man von der Ehe ein  
 und andere Regeln gäbe, nur obenhin mit anzufüh-  
 ren, daß alle Contracte sonst nichtig wären.  
 Man goß das Capitel in mancherley Formen, aber  
 keine wollte recht passen, bis endlich der berühmte B.  
 Belcarinus von Metz es in die Form brachte, wie  
 es noch iho vorhanden ist, und dabey die Reserva-  
 tionen und seine Absichten so künstlich verdeck-  
 te, daß es auf alle Fälle paßte, welcher Aufsatz  
 dann auch mit 133. Stimmen, gegen 56., gebil-  
 7 Sept. ligt wurde. In der ißigen, gleich anfangs gedach-  
 ten, Generalcongregation aber setzte es die mei-  
 sten Disputen über das Decret von den Winkels-  
 ehen, da nemlich die drey anwesenden Patriar-  
 chen und der ErzB. von Otranto demselben zuwi-  
 der waren. Man stritt sich darüber noch in einer  
 20. m. folgenden Congregation, konnte aber nicht einig  
 werden, sondern 120. Bischöfe billigten das De-  
 cret, 56. verwarfen es, und die übrigen spalte-  
 ten sich in Mittelmeinungen.

In diesen Congregationen hatte man nun  
 auch über die 21. Reformationsartickel votirt.  
 Gleich bey dem ersten Artickel kam die Schwirrig-  
 keit wieder vor, daß man dem Pabste und den Fürs-  
 ten die Hände zu sehr binden würde, wenn nur  
 die würdigere, (*digniores*,) erwählet oder er-  
 nannt werden sollten, welches dann endlich folgen-  
 der massen vermittelt wurde, daß man das Capitel  
 so setzte: es sollten gute und tüchtige Leute ges-  
 wäh-

wähllet werden, und diejenigen begiengen eine Tods. S. Sünde, welche die würdigere nicht dazu nahmen. 1563  
 Ben dem dritten Capitel von der Visitation der Erzbischöfe, wollten zwar die Erzbischöfe die alten Canons, vermöge welcher die Suffraganei dem Erzbischof Gehorsam schwören, und ihrer Visitation, Reformation und Regierung unterwerfen seyn sollten, wieder in Gang gebracht wissen; allein sie wurden von den Bischöfen, welche die meiste Anzahl ausmachten, und mit denen es die Legaten hielten, überstimmet, daß also die Erzbischöfe weiter nichts erlangen konnten, als daß ihnen unverwehrt seyn sollte, die Visitationen vorzunehmen; wenn vorher in einer Provincialsynode solche erkannt und gebilliget worden. Das sechste Capitel von den Exemtionen der Domstifter und Capituls von ihrem Bischofe wurde auf eine andere Session verschoben, weil die, dem Grafen von Luna und den Spaniern zu Gefallen, gemachten Einschränkungen und Ausbehnungen den Bischöfen noch keine volle Genüge thaten. Ben dem dreyzehnten Capitel von den Pensionen that der Cardinal von Lothringen den Vorschlag, daß man die Bischümer, die keine 1000. Kronen, und die Pfarrkirchen, die keine 100. eintrügen, mit gar keinen Pensionen beschweren sollte, welches den Legaten und Anhängern des Pabstes sehr wohl gefiel, damit nemlich der Pabst ben den reichen Pfründen seine völlige Macht und Freiheit behielte. Das vierzehnte Capitel, welches alle Bezahlung eines Theils der Früchte und Einkünfte für Collation, Provision und Einführung verbot, gefiel den Franzosen ungemein wohl, weil sie glaubten, dadurch der Annaten los zu werden; allein es zeigte sich hernach, daß man zu Rom diesem Capitel eine

Er ne ganz andere Deutung gegeben hat. <sup>1563</sup> und in dem siebzehnten Capitel wurde zwar die Vielheit der Beneficien verboten, doch wurden zwey zugelassen, wofürne eines nicht zureichte. Das achtzehnte Capitel gab zwar den Bischöfen das Recht der Aufsicht über die Pfarrgüter wieder; allein den Franzosen wollte die Form des Examinens nicht gefallen, weil die Examinanten den Bischöfen Eintrag thun, und die Hände binden würden. Endlich wider das neunzehnte Capitel von den Expectanzen redete der B. Johann Suarez von Coimbra sehr scharf, weil sie nur ein Verlangen nach eines andern Tode und Beförderung desselben anrichteten; mithin besser wäre, daß man lieber dem Papste die Verleihung aller Beneficien ganz und gar überliesse, als daß man sich solcher ungebührlichen Griffe bediente. Allein der Cardinallegat Simonetta fiel ihm in die Rede, und sagte: es wäre zwar wohl der Eifer wider die Mißbräuche löblich, wenn man keine abhässliche Mißbräufel selber sähe; da man nun aber damit beschäftigt wäre, und das Decret bereits gemacht hätte, so wäre nun nichts übrig, als daß man es bekräftigte.

Darüber nun, daß die Artikel von der Reformation der Fürsten und weltlichen Herren zurückgehalten worden, murrten viele Bischöfe, und giengen in ziemlicher Anzahl zu den Legaten, denen sie erklärten, daß sich über 100. Prälaten mit einander vereinigt hätten, daß Keiner seine Stimme über die andern Artikel geben wollte, wofürn man nicht den vorgebachten Artikel von der Reformation der weltlichen Herren vorsetzte. Dann sie sahen aus einigen von Rom erhaltenen Briefen, daß alles dahin abjiele, das Concilium, nach gehaltener Session, zu suspendiren, die Bischöfe zu beurlauben, und den gewöhnlichen

ten einzigen Grundstock des Conciliums zu ver-  
eiteln. Es ist auch nicht zu läugnen, daß der Car.<sup>1</sup> 563  
dinal Borromäus, auf päpstlichen Befehl, an die  
Legaten geschrieben hatte, daß sie mit der Refor-  
mation der weltlichen Herren an sich halten, und  
wenn von der Suspension des Conciliums was  
vorkäme, dawider nicht so sehr, als wider die  
gänzliche Aufhebung desselben reden sollten; doch  
wollte der Pabst von den Potentaten darum ges-  
beten seyn, und wenn dann der größte Theil des  
Conciliums darin willigte, so würde es eben keine  
grosse Schwierigkeiten seyn. Und nun aber die  
Bischöfe zu beruhigen, versprachen ihnen die Lea-  
gaten, daß sie nach drei Tagen den Artikel von  
der Reformation der weltlichen Herren vortra-  
gen sollten, damit, zwar nicht in der nächsten, aber  
in der folgenden Session davon gehandelt werden  
könnte. Weil nun auch noch gegen sechzig Bis-  
chöfe waren, die sich dem Decrete von der Wina-  
belehre widersetzt hatten, und daher die Legaten be-  
fürchteten, sie möchten sich trennen, und an den  
Pabst appelliren, oder wohl gar die Frage auf-  
werfen: ob nicht das Concilium über den Pabst  
sey; so schrieben sie an den Pabst, daß sie die Ses-  
sion notwendig aufschieben müßten. Dann ob  
es gleich dem Concilium eine schlechte Ehre wäre,  
den Termin der Sessionen, wegen innerlicher Un-  
einigkeit, zu ändern; so wäre es doch besser, als  
die zu befürchtende Spaltung nicht zu verhins-  
dern. Und abgleich der Pabst ihnen gerathen hät-  
te, diese Materie lieber zu unterdrücken, als das  
Concilium damit aufzuhalten; so mußte man doch  
den Franzosen hierunter willfahren, welche diese  
Frage, auf ausdrücklichen Königlichen Befehl,  
zuerst auf die Bahn gebracht hätten, und sie  
ausgemacht wissen wollten; es mußte also der

3. Gr. Pabst mit dem Cardinal von Lothringen, der  
 1563 nächstens nach Rom reisen würde, davon sprechen,  
 und würde es um so mehr gut seyn, wenn man die-  
 sen Artikel zurücklassen könnte, weil selbst die  
 Legaten unter sich uneinig waren: ob das Con-  
 ciliium vollzogene Ehen vernichten könnte?

Um indessen einen Versuch zu machen: ob man  
 nicht die Partheyen mit einander vereinigen konnte  
 13. Oct. 1563, stellten die Legaten, in dem Quartier des ers-  
 ten Präsidens, Moronus, eine Versamm-  
 lung und Unterredung der Theologen an, wel-  
 cher alle und jede beizubehn durften. Die Theolo-  
 gen wurden in zwey Classen getheilt, und sollten  
 mit einander über das Decret von der Ungültig-  
 keit der Winkelen disputiren, also daß die eine  
 Parthey das entworfene Decret vertheidigen,  
 die andere aber es bestreiten sollte. Sie saßen  
 gegen einander über, und in der Mitte die Zu-  
 hörer, der Cardinallegat Josius aber ermahnte  
 beide Partheyen, ruhig und friedlich mit einander zu  
 disputiren. Allein gleich anfangs zankten sie sich dar-  
 über, welche Parthey die Stelle der Responden-  
 ten, und welche der Opponenten ihre vertreten  
 sollte. Dann die Vertheidiger des Decrets sag-  
 ten, sie saßen in der Possession, und die andern sol-  
 ten also ihre Zweifel zur Beantwortung bring-  
 en; aber diese erwiederten, sie wären vielmehr in  
 der Possession, weil die Kirche sich bisher noch  
 nicht angemasset hätte, Ehen ungültig zu machen.  
 Als nun der Cardinallegat Moronus befahl, daß  
 die Vertheidiger des Decrets ihre Gründe vor-  
 bringen sollten; so entstand ein neuer Streit, in-  
 dem einige sagten: es wäre die Frage von der  
 Macht und Gewalt der Kirche, und nicht von  
 der Anständigkeit; ferner sprachen einige der Kir-  
 che die Gewalt über die Ehen ab, andere aber  
 for-



sprachen sie ihr zu, daß sie nemlich die *Latit* der *J. Or.* Ehe verändern sollte. Dieses Disputiren dauerte 363  
 re den Tage lang, und sprachen die anwesenden  
 Bischöfe auch dazwischen, also daß zuletzt aus  
 dem Disputiren eine Verwirrung wurde, und das  
 Colloquium ein anfruchtbares Ende nahm.  
 Mittlerweil hatte der Graf von Luna von seinem  
 König ein neues Schreiben erhalten, worin er  
 zwar seine Zufriedenheit wegen Beilegung des  
 Rangstreites in der vorigen Session bezeugte,  
 dagegen aber nochmals verlangte, daß die Legaten  
 sich einmal über das *proponentibus Legatis* erklären  
 sollten. Allein dies war ein so oft aufgewärmtes Be-  
 gehren, daß die Legaten darauf blos antworteten:  
 die Erklärung befände in der That selbst, da sie  
 nemlich den weltlichen Gesandten einen freien  
 Vortrag gestattet hätten; nun aber müßten sie den  
 Vätern die 36. Artikel, und zwar die 21. von  
 der Reformation der weltlichen Potentaten  
 vorlegen.

Da nun der Termin zur Session herannahete 16. Sept.  
 te, und doch noch kein Vergleich getroffen war;  
 so trug der erste Präsident und Cardinallegat Mo-  
 ronus, in einer Congregation, den Vätern vor, 15. Aug.  
 daß man die Session bis Martini aufschieben  
 müsse; weil man in der Materie von der Ehe und  
 den Reformationsartikeln noch nicht einig wä-  
 re, und indessen die Artikel von den Bildern, dem  
 Gegefeuer, dem Ablasse und den Mönchsges-  
 lüßden vornehmen wollte. Der Cardinal von  
 Lothringen bezeugte zwar darüber sein Mißver-  
 gnügen, doch ließ er es sich endlich gefallen, wenn  
 nur eine gründliche Kirchenbesserung erfolgte, die  
 Cardinäle, Bischöfe und niedere Geistlichkeit,  
 selbst den weltlichen Herren, reformirt, und die  
 Mißbräuche der Ehen und Commenden abge-  
 stellt

3. Mr. stellt mitben, womit dann auch die übrigen Theile  
 2463 der einig waren, bis auf Dreißig, unter denen einige den Legaten, und besonders den Moronus, Schuld gaben, daß sie mit solcher Verzögerungen aus suchten, „großes Herren einen Gefallen zu erzeigen. Man könnte ja dem ungeschicklich über die schon ausgemachte Materien eine Session halten, und das freitige auf die künftige Session ver schieben, es müßten auch, durch diesen Aufschub, die weltlichen Gesandten nur noch sehr beschädy werden, innewein Verhinderungen bei solchen Berathschlagungen einzustreuen.“

Es ist etwas weiter oben \*) vorgekommen, daß man ein Paar in etwas veränderte Absicht von der Reformation der weltlichen Herren dem Kayser zugeschickt habe. Dessen Antwort ist  
 15 Sept. nun, um eben diese Zeit, auch ein, nach welcher sich zwar der Kayser die Aenderungen gefallen ließ, aber noch ein und andere Erinnerungen, wegen Freiheit der Klöster von der bischöflichen Aufsicht, ingleichen wegen der Vermehrung der bischöflichen Einkünfte von den Klöstern, der Anzahl der Cardinäle, und Verbesserung des Conclave, auch noch anderer Punkten halber machte. Wegen des Layenkelches und der Priester ehe aber, schrieb der Kayser, hätte er churfürstliche und fürstliche Räte nach Wien kommen lassen, da dann, nach reiflicher Ueberlegung, beschloffen worden, daß man beides bey dem Pabste, und nicht bey dem Concilium, bitten wollte, welches jedoch die Gesandten nur dem Grafen von Luna eröffnen sollten. Wenn aber der Cardinallegat Moronus den Kayser beschuldigte, daß er die Freiheit des Conciliums dadurch hemmte, weil

\*) S. in diesem V. Bande der N. E. R. G., S. 454. f.

er verboten hätte, die Decrete von der Reformation 3. Section der Fürsten vorzutragen; so gieng solches 1562 dem Kayser sehr nahe, und er gab den Legaten zu bedenken, da sie seine Reformationsartickel ein ganzes Jahr zurückgehalten, wie sie verlangten könnten, binnen zehn Tagen mit der Fürstenreformation fertig zu werden, oder eine so wichtige Sache in einer so kurzen Zeit zu bedenken. Wenn die Endigung des Conciliums nicht so nahe wäre, so wollte er mit den Reichsständen die Sache in Ueberlegung genommen haben; dann wenn es gleich etwas annehme, so wäre doch alles nichts und vergeblich, falls es die Stände verwürfen. Es mußten daher die Legaten den wichtigen Reformationspunkt bei weltlichen Fürsten noch eine Zeitlang aufsetzen, bis man davon mit allen Potentaten gehandelt hätte. Würden sie aber doch in der Sache fortfahren, so müßten die weltlichen Gesandten nicht nachlassen, solches zu verbitten, und allenfalls ihr Recht sich vorbehalten; übrigens aber sollten sie, die Gesandten, alles dem Grafen von Luna communiciren, und mit denselben weiter überlegen.

Als man die Kayserlichen Gesandten den Inhalt dieses Schreibens den Legaten bekannt machte; so entschuldigeten sich diese, und sagten, es wäre ja den Gesandten selbst bekannt; daß sie gezwungen worden; die Reformationsartickel, und darunter auch die von den weltlichen Herren, den Vätern vorzulegen, es könnten aber die Gesandten das Schreiben des Kayfers dem Concilium vorlesen, und vernehmen, was es dazu sagte. Die Gesandten erwieberten hierauf, daß ihnen ja bisfalls das: *proponemus Legatis*, im Wege stünde; wogegen aber die Legaten replicirten, daß sie, weil auch schon andere Gesandten etwas vorgetra-

3. Oct. gen hätten, für diesmal ihres Rechtes sich begre-  
 1563 ben wollten. Allein die Kayserlichen Gesandten  
 wollten sanft mit niemanden, als mit den Legaten,  
 was zu schaffen haben, und baten daher, daß man  
 von der Reformation der weltlichen Herren nur  
 noch eine Zeitlang stille schwiege, welches aber die  
 Legaten nicht versprechen, sondern nur solange wan-  
 ten wollten, bis die 21. Capitel wären erwogen  
 worden. Darüber wurden die Kayserlichen Ges-  
 andten aufgebracht, und warfen den Legaten  
 vor, daß noch kürzlich der Procurator der Spa-  
 nischen Domstifter hätte ungehört wieder abrie-  
 sen müssen, und sie nun versuchten, allen christli-  
 chen Potentaten eben so mitzuspielen. Es lief hier  
 16. Sept. auf auch noch die Kayserliche Antwort auf das  
 obgedachte Schreiben des Cardinallegaten Mos-  
 romus ein, in welcher der Kayser demselben zu Be-  
 mühe führte, daß es nun hundert Jahre her wä-  
 ren, da die weltlichen Stände ihre Rechte wider  
 die Geistlichen zu behaupten gesucht hätten; mit-  
 hin es zu gewaltsam wäre, wenn man ein so wich-  
 tiges Geschäft binnen Monatsfrist abhien  
 wollte. Im Teutschen Reiche wäre nemlich ein  
 uraltes Zerkommen, daß die geistlichen Stän-  
 de zu den gemeinen Reichsanlagen mit beitragen,  
 und in gewissen Fällen unter den höchsten Reichs-  
 gerichten stehen müßten, weil die Teutschen Bi-  
 schöfe mehr Prærogativen, Land und Leute,  
 auch landesherrliche Gerichtsbartkeit hätten, als  
 die Bischöfe in andern Reichen. Wollte man  
 nun zu Trident mit den Exemtionen der Geist-  
 lichen durchfahren, so würden die in Teut-  
 schen Land nicht nur nichts dadurch gewinnen, sondern  
 vielmehr sehr dabei verlieren, und noch mehr ver-  
 hafit werden. Er wollte zwar wünschen, daß die  
 alte strenge Zucht bey den Geistlichen und Welt-  
 lichen

lichen wieder hergestellt werden könnte; aber die 3. Chr. 1563  
 übrigen Zeiten wollten es nicht gestatten; und wenn  
 es den Bischöfen ein rechter Ernst gewesen wäre,  
 ihren Staat zu reformiren, so wollte auch er, der  
 Kayser, in den Streitigkeiten zwischen ihnen  
 und dem Kammergerichte ins gleiche gesehen  
 haben, wie er dann versprache, ein getreuer Schutz-  
 vogt der Kirche zu seyn. Uebrigens hätte er die  
 letztere Aenderung der Artikel und das abge-  
 kürzte Dekret von der Reformation der weltli-  
 chen Herren gesehen, und wollte die Legaten vä-  
 terlich ermahnet haben, dasjenige zu beobach-  
 ten, was er schon erinnert hätte.

Die Französischen Gesandten hatten die  
 Reformati<sup>o</sup>n<sup>s</sup>artikel der weltlichen Herren<sup>†</sup>)  
 gleichfalls an ihren Hof geschickt, wo sie aber mehr  
 Aufsehen machten, als am Kayserlichen. Es  
 erhielten nemlich die beiden Französischen Ge-  
 sandten, die Herren Ferriere und Pibrac ein Kö<sup>m</sup> vom 28  
 nigliches Schreiben<sup>\*)</sup>, worinn ihnen der Kö<sup>m</sup> Aug.  
 nig meldete: es wäre aus den überschickten Artikeln  
 zu schliessen, daß alle Hoffnung, die man sich von  
 dem Concilium gemacht hätte, fehlschlüge. Dann  
 wenn diese Artikel gelten sollten, so würde man  
 den Königen und Herren die Mägel beschne-  
 den, und sie dagegen den Geistlichen desto länger  
 wachsen lassen. Da nun solches nicht zu dulden

Es 4 wäre,

†) Die dreyzehn Dekrete oder Artikel, worüber her-  
 nach soviel Lermen entstanden, stehen bey dem Spon-  
 dorus, l. c., T. II. ad a. 1563. n. 42. p. m.  
 648. sq. Raynaldus, l. c., T. XXI. P. II. ad a.  
 e. n. 163. p. m. 494. sq. und P. Saavis l. c., L.  
 VIII. p. m. 259. sq. Cf. *Les Instructions et Mis-*  
*sives etc.*, p. m. 367. sq.

\*) Es ist zu S. Silvain datirt, und steht in den erst  
 angeführten *Instructions et Missives etc.*, p. m.  
 310. sq.

3. Ctr. wäre, so sollten sie, die Gesandten, lebhaft vor  
 1563 stellen, wie eifrig sich bisher der König des Conciliums angenommen hätte, dagegen man auf demselben die blutenden Wunden und Hauptkrankheiten gelinde angegriffen; und sauberlich darüber hingefahren wäre; nimmehro aber sollte es über die Könige und Fürsten hergehen, und Frankreich die ersten Streiche aushalten. Er, der König, wollte aber nicht geschehen lassen, daß seine Gesandten, durch ihre Gegenwart, dergleichen etwas gleichsam gut hießen; wie er dann auch von sicherer Hand die Nachricht hatte, daß man gesonnen wäre, die Ehe des verstorbenen K. Antons von Navarra für nichtig, und folglich dessen Prinzen, den jungen K. Heinrich, für einen Bastard und der Krone unfähig zu erklären, mithin das ganze Reich in die größte Verwirrung zu setzen und gleichsam Preiß zu geben. Wosern nun etwa dieses vor sich gehen sollte, so sollten sie, nach gethaner Gegenstellung, ohne Entschuldigung und Abschied, sogleich abreisen, sich nach Venedig begeben, daselbst neue Befehle erwarten, und den Französischen Bischöfen andeuten, daß sie, soviel möglich, zu guter Frucht des Conciliums arbeiten sollten. Wenn sie aber wahrnahmen, daß man die Könighichen Rechte und Freiheiten antastete; so sollten sie ebenfalls von Trident sich entfernen, wie davon die anliegende Instruktion †) das weitere besagte. Uebrigens wußten die Geistlichen ganz wohl, daß sie, durch ihr ärgerliches Leben, alle thige Religionsunruhen verursacht hätten, und da nun die Kirche an Haupt und Gliedern reformirt werden sollte, so wollte man den weltlichen Herren

†) Sie ist gleichfalls zu S. Silvain, den 22. August d. J., datirt; und man findet sie in den *Instruktionen Missives etc.*, p. m. 311-313.

ren ihre von unbefleckten Zeiten behauptete Rechte zu nehmen, welches dann eine Reformation heißen sollte, die aber im Grunde nichts als Ungehorsam und Aufruhr der Untertanen wider ihre Herren nach sich zog. Die Bischöfe mochten nur in ihren eigenen Busen greifen, und ihren eigenen Unrath wegschlagen, so würden sie die weltlichen Herren schon in Ruhe lassen, als welche sich auch schon zu vertheidigen wüßten. Und in eben diesen Ausdrücken schrieb der König auch an den Cardinal von Lothringen \*), mit dem Zusatze, daß er solchen Eingriffen, durch seine Gegenwart, keinen Beifall geben sollte; welcher aber dem König antwortete: es wäre nicht an dem, daß von der Ehe des K. Antons von Navarra etwas vorgefallen, die Reformationsartickel der weltlichen Herren aber wären, auf Verlangen einiger Bischöfe, von den Legaten aufgesetzt worden, um die Klagen der Prälaten über die Kränkung der geistlichen Immunitäten zu stillen, nicht aber die Rechte und das Ansehen der grossen Herren zu schmälern, als welches die weltlichen Gesandten nicht mehr zugeben würden.

Gleich am folgenden Tage nach Ablassung dieses Schreibens, gieng der Cardinal von Lothringen, in Begleitung des Erz-B. Mugliuzius und sechs Französischer Bischöfe, auch einiger Theologen, nach Rom, wo kurz vor seiner Ankunft auch der päpstliche Nuncius aus Frankreich angekommen war, welcher dem Papste, im Namen der Königin Regentin, den Vorschlag thun mußte, daß sie eine Zusammenkunft des Papstes, des Kaysers, des K. von Spanien und ihres

89 5

89 5

\*) Das Schreiben ist ebenfalls vom 28. August d. J. und in S. Aibain ausgefertigt worden; s. Instructions et Missives etc., p. III. 314.

3. Er. Sohnes wünschte, bey der sie sich auch einfinden  
 1563 wollte. Dem Pabste mißfiel zwar nicht eine solche  
 Zusammenkunft, und er glaubte, daß sie vieles  
 zur Endigung des Conciliums beitragen könnte,  
 er meinte aber, daß sie unmöglich ins Werk zu  
 richten wäre. Auch der inzwischen angekommene  
 Cardinal von Lothringen hielt selbige für un-  
 möglich, dem übrigens der Pabst mit vielen Eh-  
 renbezeugungen begegnete, und ihm sogar einen öf-  
 fentlichen Besuch in seinem Pallaste gab. Sie un-  
 terredeten sich am meisten miteinander von dem Con-  
 cilium, und der Pabst äusserte, daß er schon öf-  
 ters, wenn er aus Trident von der Uneinigkeit der  
 Bischöfe und den vielen Verzögerungen Nach-  
 richt bekommen hätte, gewillet gewesen wäre, das  
 Concilium zu suspendiren, und hätte ihn hievon  
 nichts, als das Aergerniß, welches unverständige  
 Leute daran nehmen würden, abgehalten. Wenn  
 er aber die Gefahr betrachtete, worinn tho das  
 päpstliche Ansehen stünde, auf dessen Stürzung  
 alle Fürsten, geistliche und weltliche, ihr Ab-  
 sehen richteten; so würde er doch endlich dazu greifen  
 müssen. Allein der Cardinal widerrieth dem  
 Pabste die Suspension, weil er damit den Schö-  
 den nicht heilen, sondern nur mit grösserer Gefahr  
 hinhalten, und die Forderungen wegen Fortse-  
 zung des Conciliums nicht ausbleiben würden;  
 mithin es besser wäre, das Concilium zu be-  
 schliessen, als zu suspendiren, indem im ersten  
 Falle niemand fragen dürfte, warum es geschehe.  
 Der Pabst sah diesen Rath selbst für gut und treu  
 gemeint an, und wollte auch mit Spanien dar-  
 über handeln, deswegen er die an seinem Hofe be-  
 findlichen Gesandten zu sich kommen ließ, und ih-  
 nen vorstellte, daß es nicht nur dem apostolischen  
 Stuhle, sondern auch ihrem König selbst vor-  
 theil



theilhaft wäre, wenn das Concilium sein baldiges Ende gefunden hätte. Endlich rieth der Cardinal von Lothringen auch noch dem Papste, daß er sich dem Kayser wegen des Layenkelches und der Priesterehe nicht so sehr widersetzen sollte, so würden auch der Kayser und der Römische König ihm zur Beschliessung des Conciliums beförderlich seyn; vornehmlich aber müste die Reformation der weltlichen Herren liegen bleiben, weil sonst diese noch eine lange Verzögerung verursachen könnte. Uebrigens kehrten, nach der Abreise des Cardinals von Lothringen, neun französische Bischöfe nach Frankreich zurück, und blieben also nur noch achte zu Trident, worüber das Gerücht entstand, daß die Franzosen das Concilium abbrechen wollten, und die noch übrigen Bischöfe auch nun bald zurückberufen werden würden, damit kein Franzose gegenwärtig wäre, wenn etwa das Concilium, bey dem Beschlusse, die Hugenotten verdammt.

Um diese Zeit wurde der öfters erwähnte Visconti von Trident nach Rom abgefordert, um als Nuncius nach Spanien geschickt zu werden. Die Legaten gaben ihm einen doppelten Bericht mit, wovon den einen der Paleottus, den andern und geheimen aber der Cardinallegat Morosinus aufgesetzt hatte. In diesem letztern oder politischen stellten die Legaten dem Papste alle zu bedenkende Umstände vor, wenn das Concilium entweder verlängert, oder abgekürzt, oder geendigt, oder suspendirt würde. Bey der Verlängerung wäre, wegen der Uneinigkeit der Bischöfe, oder wenn ein Potentat sterben sollte, eine Spaltung zu befürchten, woben sie dann auch noch andere Bedenklichkeiten anführten. Ueber die Abkürzung möchte ein Murren entstehen, wenn die

3. **Erste** Reformation; als der Hauptendzweck bei  
 1563 Conciliums, noch fehlte; doch könnte man noch  
 leicht die Dekrete machen; damit ein jeder sähe, daß  
 man die Reformation nicht scheute; und die  
 Drohungen mit der Abkürzung könnten auch  
 nichts schaden, damit die Gesandten sich künftig  
 nicht mehr soviel herausnehmen, oder die Beschle-  
 ssung hinderten, wie besonders von dem Grafen  
 von Luna geschähe, welcher seinen, dem Röm-  
 ischen Stuhle abgünstigen, Bischöfen zuviel irone-  
 te, und auf die Vertraulichkeit mit dem Kayser  
 und Römischen König pochte, die gleichfalls das  
 Concilium hinahalten wollten. Folglich wäre am  
 rathsamsten, daß man das Concilium endigte;  
 dann obgleich der Kayser, Frankreich und Spa-  
 nien sich widersetzten, so hätte man doch Portu-  
 gal, Venedig und die Italianischen Staaten  
 auf der Seite; der Cardinal von Lotharingen und  
 die Französischen Prälaten wären des langen  
 Aufenthaltes zu Trident auch müde, und wenn  
 der Pabst dem K. von Spanien das bewilligte,  
 was er begehrte, so würde er schon auch einwilli-  
 gen, und demnächst der Kayser ebenfalls nachfol-  
 gen. Doch hielten sie die Suspension für noch  
 vortheilhafter; dann die friedfertigen Poten-  
 taten würden um so eher sich diesen Weg gefallen  
 lassen, weil noch keine Ketzer verdammet wor-  
 den, mithin sie nicht zu befürchten hätten, daß sie  
 aus Zorn die Waffen ergreifen würden. Allein vor  
 der Suspension mußte man erst die Reforma-  
 tionsdekrete vollends zu Stande bringen, weil die  
 Potentaten so sehr darauf drängen; doch mußte sich  
 der Pabst erst darum bitten lassen, und immer bei  
 der Beschließung beharren, sich aber hüten, weil  
 der Kayser alt wäre, an den Römischen König  
 gehen, der seine Confirmationsfache bei dem  
 Pabste

Papste gerne zu Grunde gebracht hätte, und daher demselben schon zu Gefallen seyn würde. Uebrigens mußten die Dekrete nach den meisten Stimmen gelten, wenn gleich einige der gegenseitigen Meinung wären, und wenn dann die Reformation geschehen wäre, so könnte man desto besser auch von der Reformation der weltlichen Fürsten mitbestimmen sprechen. Endlich melleten die Legaten noch dem Papste, daß sie ganz mit den Gesandten noch in gutem Vernehmen ständen, die sich aber doch immer noch ihren Instruktionen richten mußten, und der Cardinal von Lothringen, welcher sehr viel bey den Spaniern, aber etwas weniger bey ihnen in Ansehen stand, als daß er sich bemühte, zu dem Besten des Papstes zu gelangen.

Nachdem die Französischen Gesandten, die Herren Ferriere und Pibrac, das hierbey erwähnte Schreiben, mit der Instruktion, von ihrem Hofe erhalten hatten, giengen sie zu den Legaten und entschuldigten sich wegen des Abtritts einiger Französischen Bischöfe, als wovon die Königin Regente nichts wüßte, und selbigen, sobald Sie es erführe, gewis befehlen würde, nach Trident wieder zurückzuführen. Inzwischen that es ihrem König sehr angenehm, daß man sich die Reformation gut angelegen seyn liesse, von dem sie Befehl erhalten hätten, dem Concilio, in seinem Namen, etwas vorzutragen. Als nun die Legaten fragten, was sie dann anzubringen hätten; so antworteten sie, daß es nur Kleinigkeiten wären, womit die Legaten zufrieden, und dabey ganz gelassen waren. Allein die Sache fiel ganz anders aus, als die Legaten erwarteten. Dann gleich in der folgenden Congregation, in welcher, obzwar vorher, ein Bischof sich herausgelassen hatte, daß aller Verderb der Kirche von den weltlichen Herren

3. **EV.** herkäme, und sie also eine Reformation sehr nöthig hätten, auch nicht denken sollten, daß sie so frey ausgehen würden; es möchten auch die Deputirten solange ausbleiben, als sie wollten; nahm der französische Gesandte Gerriere Gelegenheit, die ihm von seinem König befohlene Klage anzubringen. Er hielt also eine sehr scharfe und beißende Rede †); worin er den plünderung aus dem 3. Paragraph des 7. Capitels des Propheten Sacharja nahm, und anführte, daß die Könige von Frankreich, namentlich schon seit 1521 mehrere Jahre, die Päbste um die Verbesserung der Kirchenzucht gebeten; und ihre Gesandten auf verschiedene Concilien zu Constanz, Basel, in Lateran und zum letztenmal nach Trident geschickt hätten; ohne jedoch etwas dadurch auszurichten. Dann auch dasjenige, was auf dem thiergen Concilium geschehen wäre, wolle nichts bekümmern, indem man keine Bannflüche und Erklärungen der Lehrpunkten, sondern eine Reformation der Kirche, von ihnen gefordert hätte.

In den unlängst mitgetheilten Reformationsentwürfen; (heißt es in dieser Rede weiter,) die eigentlich alles enthalten sollten, was zur Verbesserung der Kirche nöthig wäre, stünde aber nichts, wodurch die Catholischen in Frankreich zuweilen gehalten, die Aberrationen verfehlet, und die Schwachen gestärket würden; wenigstens in sich selbst könne mit der Kirchenzucht der alten Väter überein, und vieles wäre derselben sogar zuwider. Was aber von dem Bann der weltlichen Herren hinzugehan worden, habe kein Exempel der alten Kirche für sich, und wolle so beschaffen, daß, bey den thiergen so grossen Religionszwistigkeiten, den

Auf

†) Sie steht in den *Instructions et Miffives etc*, p. III. 319-324.

Ausführern Thür und Thore zu Empörungen, und so zum Abfalle geöffnet wurden; ja das ganze Capitel<sup>1563</sup> von der Reformation der weltlichen Herren zielt bloß dahin ab, die alte Freiheit der Französischen Kirche umzustossen, und den Königen ihre Majestät und Ansehen zu verringern und zu verletzen. Die Könige von Frankreich hätten, nach dem Beispiel verschiedener alter Kayser, viele Kirchengesetze gegeben, welche sich die alten Päbste hätten gefallen lassen, und einige davon sogar unter ihre Dekrete aufgenommen; die Französische Geistlichkeit habe auch die Kirche, nach Vorschrift dieser Gesetze, christlich und gottfelig regiert, und zwar 400. Jahr und länger vor Einführung der Dekretalen; durch diese wären zwar solche alte Gesetze in Abgang gerathen, aber durch den Fleiß der Französischen Kirche, und durch die Edicte verschiedener Französischer Könige geschützt und vertheidiget worden, und der heilige König von Frankreich wolle die Gesetze und die Freiheit der Französischen Kirche seinen Nachkommen ebenfalls ungekränkt hinterlassen, weil in seinen Reichs- und Kirchengesetzen nichts stünde, was der catholischen Lehre und den alten Dekreten der Päbste und Concilien zuwider wäre. Wer aber gegen solche sich, durch allerhand Kunstgriffe, dieses oder jenes herausnehmen, oder auswärts erschleichen wollte, müßte wissen, daß der König seine Macht und Ansehen nicht von Menschen, sondern von Gott habe, und daß die alten Gallischen Gesetze und die Französische Kirchenfreiheit jederzeit widersprochen hätten.

Hauptsächlich aber, sagte der Herr Gerriere, verstandere sich der König über zwey Punkte: 1) wie die Väter, die doch eigentlich ihr Amt wegen, nemlich die Kirchenzucht wieder zu bessern,

300. sein, das Concilium hielten, dazu können, und  
 1563 verrichteter Dingen einen Sprung zu thun, und  
 diejenigen reformiren zu wollen, denen man,  
 wenn sie gleich wunderlich wären, gehorchen, und  
 für sie jederzeit beten müßte; 2) könnte der König  
 nicht begreifen, wie Könige und Herren, welche,  
 sie möchten sein, wie sie wollten, von Gott den Ih-  
 rerthum vorgefetzt wären, mit dem ehesten mit dem  
 Banne belegt werden könnten und sollten, da man  
 doch auf solche Art auch gegen den geringsten Men-  
 schen nicht anders verführe, als wenn er in schweren  
 Sünden beharrte. Sie, die Väter, wollten Kö-  
 nige und Fürsten, die Säugammen der Kir-  
 che, und zwar den allerchristlichsten König, als  
 auf den es vornehmlich angesehen wäre, verban-  
 nen, weil er die Gesetze seiner Vorfahren und die  
 Freiheit der Französischen Kirche aufrecht er-  
 halten wolle. Der König, sein Zorn, ließe als  
 die Väter bitten, daß sie wider die alten Gesetze  
 und sein, auch der Französischen Kirche Anse-  
 hen nichts beschließen möchten, widrigenfalls  
 sie, die Gesandten, darüber protestiren müßten,  
 wie sie es auch hienüt thun wollten. Würde aber  
 das Concilium die Könige in Ruhe lassen, und  
 dasjenige fleißig treiben, wegen es versammelt  
 wäre, und was die ganze Christenheit von demselben  
 erwartete; so würde solches ihrem König lieb und  
 angenehm seyn, und sie hätten Befehl, daß sie dem  
 Concilium mit aller Macht dazu beförderlich sein  
 sollten. Endlich beschloß der Herr Gerriere seine  
 Rede mit einer Ermahnung an die versammelten  
 Väter, daß, wenn sie die Wunde der alten Kir-  
 che wieder herstellen, ihre Feinde befriedigen  
 und bessern, und die weltlichen Herren reformi-  
 ren wollten, sie sich nach dem Beispiel der alten  
 Kirchenväter, eines Ambrosius, Augustinus,  
 Chrys-

Eusebius und anderer catholischer Bischöf, J. 1563  
 fe dieser Zeiten, richten möchten, die eben das mit  
 den Donatisten zu thun gehabt, und sie doch, ob  
 ihrer gleich mehrere gewesen, nicht mit Waffen, nicht  
 mit Verheerung der weltlichen Herrten, oder Heilung  
 kleiner Wunden, sondern mit dem Gebete, mit gu-  
 tem exemplarischen Leben, und mit fleißigem  
 reinen Predigen, überwunden hätten.

Man kann leicht erachten, was für Gemüths-  
 bewegungen über diese scharfe und bittere Rede  
 des Herrn Ferriere, bey den Legaten und versam-  
 melten Vätern, mögen entstanden seyn. Der ers-  
 te Präsident und Cardinallegat Moronus bat den  
 Ferriere, daß er einen Abtritt nehmen möchte, da-  
 mit man sich über die Antwort berathschlagen könn-  
 te; allein Ferriere erklärte, daß er keine Antwort  
 verlangte. Es behielt sich also Moronus die völ-  
 lige Freiheit vor, und sagte zu den Vätern, daß  
 sie sich entweder in ihren Stimmen, oder auf eine an-  
 dere Art verantworten könnten. Ferriere aber  
 wollte solches nicht abwarten: sondern verließ die  
 Versammlung, da ihm dann Moronus nachrief:  
 er hätte es gemacht, wie die Römischen Junken-  
 meister, worauf jener erwiderte: er verlangte  
 nichts, als was recht wäre, und Moronus re-  
 plicirte: das Concilium wollte auch nichts an-  
 ders haben. Nachdem aber der Herr Ferriere  
 weggegangen war: so zog man erst recht gegen ihn  
 los<sup>\*)</sup>. Es sagten nemlich die Väter, daß Fer-  
 riere keinen Königlichem Befehl zu dieser seiner Rede

\*) Es erhellet solches aus dem Schreiben, welches die  
 Herren Ferriere und Pibrac den 25. Sept. d. J.  
 an den König, und der erstere, unter dem 22. 23.  
 und 30. Sept. d. J., an den Cardinal von Lo-  
 thringen abgelaßen haben, und die man in den In-  
 structions et Adresses etc., p. m. 326. - 337., findet.

1563 D. Er. hens, zu vergrößern suchten; der Kayser und Spanien litten nicht so viel davon, als Frankreich; der ErzB. von Sens aber und der Abt von Clavauur waren Klienten des Königs von Navarra, und sprengten aus Haß aus, daß die Französischen Gesandten ein Nationalconcilium befördern wollten; allein man sollte sie anhalten, ihre Instruktionen vorzuzeigen, und wider sie, als im Glauben verdächtige Leute, eine Inquisition anstellen; indessen wolle er seine Rede nicht eher zu den Concilienacten bringen lassen, als bis sie sein König gelesen, und ihm weitem Befehl geschickt hätte. Endlich setzte er hinzu: man hätte vieles wider den rechten Verstand seiner Rede aufgefangen, und seine Worte verdrehet, als z. E. er hätte den Ausdruck von geistlichen Gesetzen gebraucht, und daß der König nach seinem Gefallen (*ad bonaplacitum*,) die Kirchengüter wegnehmen könnte, da er doch von Kirchengesetzen und von dringender Noth geredet hätte. Er bekümmerte sich aber um den Unwillen der Väter des Conciliums ganz und gar nicht, dann als Königlichem Gesandtem hätte er zu der Beeinträchtigung der heilsamen französischen Verordnungen nicht stille schweigen, noch weniger zulassen können, daß die Bischöfe, die größtentheils päpstliche Hofleute waren, sich zu Richtern in den Streitigkeiten aufwerfen wollen, die darüber entstanden waren, daß der Römische Hof, schon seit 400. Jahren her, das Königliche Ansehen zu schmälern gesucht habe.

Der Herr Gerriere theilte den übrigen Gesandten und einem jeden, der es verlangte, eine Abschrift seiner Rede mit, mußte aber den Vorwurf leiden, daß solche Abschriften nicht so lauteten, als wie er sie gehalten hätte. Allein er ant-



wollte auf diese Beschuldigung, daß wenn die Väter  
 der Latein verstanden, sie nicht so sprechen würden; 1563  
 und außerdem müßte das Concilium nicht von dem  
 geredeten, sondern von dem geschriebenen unter-  
 len, auch ihm mehr, als andern, glauben. Im  
 dessen gab ein Ungenannter, unter dem Namen  
 des Conciliums, eine Schutzschrift wider den  
 Ferriere heraus, worinn derselbe gleich anfangs se-  
 te: Die Französischen Gesandten hätten sich ganz  
 recht mit den Gesandten der Juden verglichen, wel-  
 che unbillige Klagen geführt, und denen daher  
 der Prophet Sacharia mit Recht das geantwortet  
 hätte, was im 5. und 6. Versikel des 7. Capitels  
 seiner Weissagung stünde. Dann die Könige  
 von Frankreich wären selbst Schuld an allen  
 Mißbräuchen, indem sie nehmlich ungelehrte,  
 der Kirchenzucht unerfahrene, und mehr zum  
 wollüstigen, als eingezogenen Leben geneigte Leute zu  
 Bischöfen ernannt hätten. Die Franzosen be-  
 gehrten nur deswegen keine Entschcheidung der  
 Lehrpunkte, damit die christliche Lehre immer  
 in Ungewißheit bleibe, und die neuen Lehrer die zu-  
 stehenden Ohren der unrühigen Nation trauen könnten.  
 Hiernächst wäre es eine Schande, zu behaupten, daß  
 ein so junger König, als der von Frankreich  
 wäre, volle Macht über die Verwaltung der  
 ganzen Kirche hätte, und daß die Geistlichen nur  
 Psuarri der Kirchengüter wären, da sie doch von  
 undenklichen Zeiten her Usurarii gewesen und  
 Testamente gemacht hätten, auch ihre Verlassens-  
 schaft auf ihre nächste Verwandte ab intestato  
 vererbet worden. Ferner heißt es in dieser Schutz-  
 schrift: es streite mit einander, daß die Armen die  
 Herren der Kirchengüter seyn sollten, und daß  
 doch die Könige, nach Gefallen, damit schalten  
 könnten: ingleichen wäre es abgeschmackt, daß

3. M. für allgemeines Concilium nicht befugt, sein  
1563 sollte, Königen und Herren die Wahrheit zu sagen, da doch der K. David sich von dem Rathen gerne hätte bestrafen lassen. Endlich rühte es gar sehr nach der Ketzerrey, die Bischöfe der nächstvergehenden Jahrhunderte durchzuziehen, als wenn sie keine rechte Bischöfe gewesen wären, und vorzugeben, daß die Könige von Gott unmittelbar gesetzt seyen, wofern man nemlich, nach der bekannten Constitution des P. Bonifacius des VIII. †) nicht distinguirte, daß sie zwar von Gott berordnet worden, aber vermittelt seines Vicarius, (*mediate suo Vicario*).

Nachdem diese Schutzschrift zum Vorschein gekommen war, so sprach der Herr Ferriere von derselben mit dem Cardinallegaten Moronus, der sich aber anstellte, als wüßte er nichts davon; doch sagte er hinzu: er hätte wohl gehört, daß ihm, dem Gesandten, abgeschmackte Dinge wären vorgeworfen worden, und er wünschte also, seine Verantwortung zu sehen, damit er mit den Vätern davon handeln könnte. Es antwortete also Ferriere eine Apologie \*), worin er gleich anfangs anführte, daß die Väter ihm nicht so antworten könnten, wie der Prophet Sacharias den Gesandten der Juden; dann sie, die Französischen Gesandten, bäten um eine Reformation der Geistlichkeit, nicht allein in Deutschland, Italien und Spanien, sondern auch in Frankreich, wo sie den eingerissenen Uebelstand ganz gerne eintäumten; Sie bäten ferner um eine Reformation, welche die Vorfahren schon vor 200. Jahren bey den Päbsten und Concilien gesucht

†) in *Extravagant. commun.* (L. I. Tit. VIII.) *Unum Sanctum* etc. in *de Majorit. et Obedient.*

\*) Sie steht in den öfters angeführten *Instructions et Missives* etc., p. 324 - 326.

sucht hätten; und die auch ihnen beständig versprochen worden, worauf aber nie ein solcher Bescheid, als <sup>2563</sup> Sacharias den Juden gegeben, erfolgt wäre. Die Könige hätten sich freilich, durch die Ernennung unwürdiger Bischöfe, versündigt; aber die Päpste hätten mehr Schuld, da sie solche Präsentationen bestätigten; Sie begehrten auch gar nicht, daß man die streitigen Glaubensartikel in einer beständigen Ungewißheit liesse, sondern nur, daß man, weil darüber kein Streit bei den Catholischen wäre, von den verderbten Sitten, als der Brunnquelle aller Ketzererei, anfänge. Durch die vorgebrachten Reformationsartikel würden weder die Catholischen im Glauben bestärket, noch die Ketzer wieder zurecht gebracht, dann sie heilten die Krankheit nicht aus dem Grunde, weil sie die Geistlichen nicht besserten, und wegen der ungelehrten und in der Schrift unerfahrenen Bischöfe alles aufgeschoben würde. Er bliebe hiernächst bei seiner schon in der Rede gethanen Erklärung, daß in den erstgedachten Artikeln vieles mit den alten Kirchendekreten stritte, als z. E. die Vielheit der Beneficien, die Pensionen, *Resignationes in favorem*, *Regressus*, und dergleichen Provisionen mehr, die in der alten Kirche ganz unbekannt gewesen wären, wozu dann auch noch die *Annaten* und *Servitia minuta* gehörten, die auch sogar den Verordnungen der alten Päpste zuwiderliefen.

In seiner Rede, fährt Ferriere in seiner Apologie fort, habe er nicht gesagt, daß sein König neue Kirchengesetze geben wollte; wenn er aber die Bischöfe *Usuarior* der Kirchengüter genannt hätte, so möchten sie es ihm verzeihen, dann eigentlich hätte er sie mit dem Apostel Paulus, der sich den Unserhalt mit seiner Handarbeit selbst verschafft hätte,

3. Die Verwalters, (*Dispensatores*;) nennen sollen, die  
 1563 von den *Usuariis* sehr unterschieden wären. Wohl-  
 ten sie es ihm aber nicht vergessen, so möchten sie mit  
 dem Hieronymus, Augustinus und andern Kir-  
 chen Vätern sich janken, als welche geschrieben hät-  
 ten, daß nicht nur die Kirchengüter den Armen  
 gehörten, sondern auch daß die Geistlichen alle  
 der Kirche, und nicht ihren Blutsfreunden er-  
 worben müßten. Wenn ferner einige sagten, daß er  
 in seiner Rede dem König eine freye Gewalt,  
 (über, wie sie sich ausdrückten, *ad beneplacitum*;) über  
 die Kirchengüter zugesprochen hätte, so müß-  
 ten dieselben entweder unwissend oder taub sein,  
 indem ein grosser Unterschied inter *ignorum et ar-  
 gentum necessitatem* und *ad beneplacitum* wäre; dann  
 der König wollte die Kirchengüter nicht anders  
 gebrauchen, als nach dem Beispiel der alten  
 catholischen Kirche. Der König könnte auch  
 nicht eher in den Harn gethan; und des Rechts  
 und Ansehens seiner Vorfahren beraubt werden,  
 als bis man ihn erst gehört hätte: Ezechias ha-  
 be zwar den K. David bestraft, aber ihm nicht  
 geflucht und ihn gelästert. Unter andern habe  
 er auch in seine Rede einfließen lassen, daß die Für-  
 sten sich gerne würden reformaten lassen, wenn es  
 zur rechten Zeit und *civilt. modo* geschähe; wie  
 Paulus sage, unter dem es aber nicht der Apostel  
 Paulus, dessen Briefe die Bischöfe fleißig lesen  
 möchten, sondern den Juristen Paulus verstanden  
 hätte. Ingleichen wäre es edelmüthig, daß er die  
 Bischöfe, die kurz vor diesen Zeiten gelebt, für  
 keine rechte Bischöfe erkannt hätte: dann auf  
 Moses Beichte hätten allezeit die Pharisäer und  
 Hohenpriester gefessen, und er hätte nur die alten  
 Bischöfe, in der Lauterkeit des Wandels, den  
 neuen weit vorgezogen. Die Königliche Ge-  
 walt

wale führten auch der Prophet Daniel und der Apo. Paulus von Gott her; an das mittelbar und unmittelbar aber hätte er nicht gedacht; noch weniger an die Constitution des P. Bonifacius des VIII.; indem er sich sonst deutlicher würde ausgedrückt haben; damit die Franzosen wüßten aus der Rächen- und weltlichen Geschichte; wie auch aus ihren Parlamentsacten, die Ursache und den Ursprung dieser Bonifacianischen Constitution ganz wohl.

Diese Apologie des Ferriere war noch schärfer und beißender, als seine Rede gewesen war; und er schrieb, bei der Gelegenheit, an den Cardinal von Lothringen nach Rom: *Si pergant maledicere, mihi moverint stomachum*; ja er wollte noch Dinge entdecken, die seinen Feinden keine Ehre bringen sollten †). Allein dadurch wurden die Legaten und viele Väter, die es mit ihnen hielten, gegen den Ferriere nur noch mehr aufgebracht, und scheuten sich nicht, sogar den König von Frankreich selbst anzugreifen. Zu Rom aber waren der Pabst und die Cardinäle; als sie von der Rede des Ferriere Nachricht bekamen; auch sehr ungehalten; und glaubten, der Ferriere habe dieses mit Fleiß gethan, damit das Concilium um aus einander ginge, und alsdann der Pabst die Schuld tragen sollte. Hatte es aber der König seinem Gesandten befohlen, so wunderte sich der Pabst, daß ein Französischer Gesandter dem König das Recht, die Kirchengüter, ohne Zulaubniß des Pabstes, anzugreifen, auf dem Concilium, zu einer solchen Zeit, öffentlich anzusprechen, da der König über die 100000. Goldgul-

den/

†) S. des Herrn Ferriere Schreiben aus Trident vom 30. Sept. 1563. an den Cardinal von Lothringen in den *Instructions et Missives etc.* p. m. 335 - 337.

1. 1563 den, die er täglich von seiner Geistlichkeit ver-  
 1563 te, zu Rom noch Unterhandlung pflegen ließ.  
 Auch der Cardinal von Lothringen war mit die-  
 sem Vorfall nicht zufrieden, weil er besorgte, daß  
 selbiger seinen Handlungen mit dem Papste nachthei-  
 lig seyn möchte. Er entschuldigte sich daher bei dem  
 selben, daß der Ferriere dieses wider sein Wis-  
 sen und Willen gethan hätte, und daß es nicht  
 würde geschehen seyn, wenn er zu Trident geblieben  
 wäre. Die dem Ferriere gegebene Commission  
 möchte wohl noch von dem verstorbenen K. Anton  
 von Navarra herrühren, dessen Väter den Zu-  
 genotten heimlich günstig wäre, und welche der  
 29. 1563 Ferriere immer gehalten hätte. Indessen hätten die  
 Präsidenten zu Trident auch einigermaßen  
 Schuld, indem sie ihm, vor seiner Abreise, verspro-  
 chen hätten, dasjenige, was dem Ferriere zu seiner  
 Rede Anlaß gegeben, zu unterdrücken, wenigstens  
 über den Vätern die Formel vorgelegt hätten, die  
 die anstößigen Artikel ausgefondert waren.  
 Allein es sollte dieses alles die vorige Beschließung  
 des Conciliums nicht hindern, und wollte er be-  
 wegen an den König selbst schreiben, in Hoffnung,  
 daß die Französischen Gesandten, wenn sie auch  
 schon nach Venedig gegangen wären, doch wieder  
 nach Trident zurückkommen sollten.

Es schrieb auch gleich darauf der Cardinal  
 von Lothringen an den König von Frankreich,  
 daß er sich über den Ferriere sehr verwundere, daß  
 er sich über den Ferriere ohne sein Vorwissen, und ohne die  
 nöthige Noth, angefangen hätte; denn das Concilium  
 wäre wider ein geringes Uebel zu schatz, und  
 wenn er nach Trident zurück käme, so könnte er  
 mit leichter Mühe wieder gut zu machen. Da aber  
 schon geschehene Dinge nicht zu ändern wären, so möch-  
 te der König nur an die Gesandten schreiben, daß

sie zwar ferner ihre Pflicht beobachteten, sich aber allen  
 gewaltsamen Anschläge enthalten sollten. Er 1563  
 fügte noch hinzu, daß der Pabst unangenehmlichen  
 Kirchenreformation ungemein geneigt, und auch  
 die Kirche sehr glücklich wäre, daß sie einen so vorstän-  
 digen Oberhirten hätte, den er, nach seiner Rück-  
 kunft nach Trident, dem Concilium würde zu-  
 rühren wissen, daß es einen baldigen und glück-  
 lichen Ausgang zu hoffen hätte. Weil übrigens  
 zu Ende des Conciliums, die Decrete desselben,  
 auch von den weltlichen Gesandten müßten mit-  
 unterschrieben werden; so wußte der König sei-  
 nen Gesandten befehlen, daß sie sich wieder einfin-  
 den sollten; damit sie, durch ihre Gegenwart, die  
 Gunst und den Schatz, welchen der König, sein  
 Bruder, sein Vater und sein Großvater dem  
 Concilium bisher gezeigt hätten, vollendeten. Als  
 die Gesandten schon der Cardinal gleichfalls, daß  
 ihr Verfahren bloß dies zur Entschuldigung hätte  
 te, daß es nur einmal geschehen wäre; sie wuß-  
 ten also zwar noch ferner ihre Pflicht beobachten,  
 aber keine weitere Neuerungen anfangen. Ueber-  
 haupt hatte der Cardinal von Lothringen, diese  
 Sache halber, auch mit den Cardinälen genug zu-  
 schaffen, als welche ihm, im öffentlichen Consistori-  
 um, vorwarfen, daß die weltlichen Herren im-  
 mer auf die Concilienfreiheit drängen, aber so bald  
 etwas sie betrüfe, wenn es auch noch so gering und  
 gerecht wäre, es nicht dulden könnten, mithin die  
 verlangte Freiheit nur zum Nachtheil der Geistes-  
 lichen mißbrauchten. Der Pabst aber schrieb an  
 seine Legaten; er wollte sich zwar in die Concis-  
 liensachen nicht mischen, doch sollten sie über das  
 Reformationsgeschäfte weiter ratbschlagen, und  
 zwar keine Gelegenheit zu dem Abzuge der Franz-  
 zosen geben; aber sich auch durch denselben nicht  
 ab-



3. Chr. abhalten lassen; die Session auf den bestimmten  
 1563 Tag gerath zu halten; und alsdenn, nach dreß oder  
 vier Wochen das Concilium in einer einzigen Ses-  
 sion zu beschließen. Wofür auch die Kayserli-  
 chen Gesandten einige Anregung thaten; so for-  
 teten dieselben auf die Einkünfte des Cardinals von  
 Lothringen beruhen; dann Frankreich und  
 Spanien hätten schon auf seine Meinung ge-  
 bracht; mit allein die Spanier glaubten; daß noch  
 viele wichtige Dinge übrig wären; er hoffe aber,  
 auch sie zu gewinnen. Und obgleich der Tuncus  
 am Kayserlichen Hofe gemeldet hatte, daß der  
 Kayser, wegen Endigung des Conciliums, noch  
 zweifelhaft wäre; so wollte doch der Römische  
 König Maximilian solches geendiget wissen, der  
 dann seinen Herrn Vater schon hoch dazu bereden  
 würde.

In Trident machte der Spanische Gesand-  
 te; der Graf von Luna, den Legaten eine  
 neuen Verdruß wegen der schon öfters etliche-  
 mal Formel: *proponentibus Legatis*; welche die Le-  
 gaten, noch vor Ende des Conciliums, entwe-  
 der abzuschaffen, oder zu erklären, versprochen  
 hatten. Dann K. Philipp von Spanien wollte  
 nichts aufnehmen lassen, was den künftigen Con-  
 cilien zum Nachtheil gereichet könnte; und er hielt  
 auch nicht für zulänglich, daß die weltlichen Ge-  
 sandten zwar die Vortragsfreiheit haben sollten,  
 aber nur mit vorher erbetener Erlaubniß der Le-  
 gaten; deswegen wollte er auch die Erklärung  
 nicht nach der Vorschrift des Papstes thun las-  
 sen, sondern eine deutliche Erklärung in die  
 Concilienacten eingerückt haben. Nachdem nun  
 der Graf von Luna deshalb von seinem König  
 24 Sept den nöthigen Auftrag erhalten; und solchen in-  
 heim dem Kayser communicirt hatte; so eilte er mit  
 so



seiner Forderung, weil er merkte, daß man auch mit dem Beschlusse des Conciliums eilte, und verlangte von den Legaten, daß das Wort: *proponendi* so erklärt werden sollte, daß dadurch Keiner weder ein Recht gegeben, noch genommen, und daß es so angesehen werden sollte, als wäre es niemals geschrieben oder gesagt worden. Allein diese Forderung schien den Legaten zu hart zu seyn, und die Bischöfe wollten gleichfalls den weltlichen Gesandten nicht zu viel einräumen, glaubten auch, daß die vorher gemachten Dekrete dadurch wankend gemacht werden möchten. Nun hatten die Legaten eine Erklärung versprochen, und der Graf von Luna verlangte also, daß sie ein neues Dekret vor die Congregation bringen sollten; allein die Legaten erwiderten, der Pabst hätte einmal die ganze Sache dem Concilium anheim gestellt, und dessen Befehle dürften sie nicht überschreiten. Es brachte also der Graf die Kayserlichen, Französischen und Portugiesischen Gesandten auf seine Seite, welche aber, wenn sie mit den Legaten davon sprachen, genug Gegenwertstellungen hören mußten; die Römischen, Venetianischen und andere Italianische Gesandten hingegen wollten sich nicht dazwischen mischen, und die Kayserlichen wollten noch erst Verhaltungsbeefehle erwarten, ob sie dem Grafen von Luna mit beitreten sollten, wenn er protestiren würde. Es drohete auch der Cardinallegat Moronus, daß, wenn der Kayser, in dessen Schutz das Concilium stünde, in die Spanische Protestation willigte, die Legaten sogleich von Trident weggehen, und das Concilium liegen lassen wollten; er glaubte nicht, daß der Kayser das zu Inspruck verabredete wieder umstossen würde, und wenn der Spanische Gesandte noch sonst was verlangte, so möchte er es bey

den

2. Dieben Väteren suchen; und den Legaten nicht anzu-  
 7563 then, daß sie ein unschickliches Decret der Congregation vorlegen sollten. Weil nun der Graf von Luna wohl einsah, daß er der Sache keinen rechten Nachdruck würde geben können, wofern nicht der Kayser mit ihm gemeine Sache machte; so hielt er vor erst an sich; bis die Kayserliche Antwort einlief, wie er dann auch selbst bey dem Kayser anfragte, und ihm den Königlichen Befehl, nebst zwey Formeln seiner Protestation, falls die Kayserlichen Gesandten nicht mit beiträten, zuschickte, auch gleichmäßigen Beistand in der Reformationssache der weltlichen Herren versprach.

Seitdem der Französische Gesandte Ferriere die obgedachte Rede gehalten hatte, erschienen er und sein College Pibrac nicht mehr in den Congregationen, sondern ließen den zu Trident noch übrigen Französischen Bischöfen melden, daß sie Königlichen Befehl hätten, sich dem zweiten, fünften und neunzehnten Capitel von der Reformation zu widersetzen, weil sonst einige Klagen und Personen außer das Reich und vor auswärtige Tribunale gezogen, und die Parlamenten ihrer Privilegien über die Beneficien beraubt werden dürften; wornach sie sich also würden zu richten wissen. Hierauf reisten anfangs Pibrac und hernach auch Ferriere nach Venedig, um weitere Befehle von ihrem König zu erwarten. Beide waren also schon abgereiset, als das päpstliche Schreiben an die Legaten einlief, daß sie dem Ferriere, ob er es gleich nicht zum besten gemacht hätte, freundlich begegnen sollten, weil man auf die Absicht und den Endzweck sehen müsse. Der Pabst argwohnete nemlich, es möchten die zu Trident noch übrigen Franzosen, auf Königlichen Befehl,

ehf, auch nach Venedig gehen, damit sie der Ges. I. Ver-  
 ion nicht betwähnen dürften, und folglich der 1563  
 König von Frankreich nicht verbunden würde,  
 die Dekrete an den Augenorten zu vollziehen. Ja  
 obgleich der Papst nachher die Nachricht von der vom  
 Fertierte gehaltenen Rede bekam, dann jenes  
 Brief war noch vorher geschrieben worden; so blieb  
 doch derselbe bey dem darinn gegebenen Rathe in Ab-  
 icht auf den Fertierte, weil et ihn für einen solchen  
 Mann ansah, der in Frankreich und auch an an-  
 dern Orten vielen Schaden anrichten könnte, wenn  
 man ihm nicht freundlich begegnete, mithin er um so  
 mehr gewünscht hätte, daß das geschehene nicht vor-  
 gefallen wäre.

Mittlerweil hatte man zu Trident die obge-  
 achte Disputationen über die öfters erwähnten 21.  
 Reformatiionsartickel \*) zu Ende gebracht, und  
 es entstand also die Frage: ob nunmehr die übris-  
 gen Artickel und auch die von der Reformation  
 der weltlichen Herren vorgenommen werden soll-  
 en. Wegen solcher war die letzte Kayserliche Ant-  
 wort noch nicht eingelaufen, und man fürchtete  
 sich auch vor den Franzosen und Spaniern, die  
 Venetianischen Gesandten aber baten gleichfalls, da.  
 um einen Aufschub von etlichen Tagen mit den  
 weltlichen Reformatiionsartickeln, weil ihre  
 Republik keine Veranlassung dazu gegeben hätte;  
 und sie ihre Freiheiten und Gewohnheiten erhalten  
 müste, mithin sie davon erst an den Senat berichten  
 wollten. Diese und andere Einwendungen bewogen  
 den ersten Präsidenten und Cardinallegaten Mos-  
 conus, daß er in einer Congregation den Vätern g. e. m.  
 vortrug: man hätte zwar, nach geschehener Erwä-  
 lung der 21. Artickel, zu dem fünf und dreißig-  
 ten von der Reformation der weltlichen Her-  
 ren

\*) S. in diesem V. Bande der H. T. R. G., S. 457. ff.

3. Or. ren schreiten wollen; weil aber die Gefandten ver-  
 1563 schiedenes darüber eingewendet hätten, so könnte man  
 theils den catholischen Herren dasjenige nicht  
 versagen, was man sogar den Regern zugestünde,  
 theils könnte man ihnen keine so kurze Aufschubzeit  
 geben, daß inzwischen das Concilium die Zeit auf-  
 frig zubringen könnte. Es sahen daher die Legaten  
 für gut an, die nunmehr ausgemachten 21. Arti-  
 kel und die von der Ehe in die nächste Session  
 zu bringen, und das übrige auf die folgenden  
 Sessionen zu versparen, damit ein jeder sehen  
 könnte, daß die Geistlichkeit sich vor der Refor-  
 mation nicht scheuete, wenn gleich die weltli-  
 chen Herren sich ihrer Reformation noch so sehr  
 widersetzten; können ja hernach noch andere Um-  
 stände dazwischen, so hätten doch die Väter das  
 übrige gethan.

Viele Bischöfe waren zwar diesem Antrage  
 entgegen, doch die meisten ließen sich solchen ge-  
 fallen, oder überließen es dem Gewissen der Le-  
 gaten. Man machte also einen Ausschuss von  
 Prälaten, welche die Canons und Decrete, nach  
 den in den Congregationen vorgekommenen Erör-  
 terungen, ausbessern sollten, wobei keiner verlang-  
 te, daß es Nationenweise geschehen sollte. Der  
 Ausschuss selbst wurde in drey Häuser getheilt,  
 die bey den drey Cardinallegaten, dem Hosius,  
 Simonetta und Navagerius, zusammentamen,  
 die schriftlichen Stimmen genau erwogen, und  
 ein jedes Mitglied selbige in eine Summe brach-  
 te, worauf zwey Väter aus einem jeden Hause  
 ausgewählt wurden, welche diese einzelne Vorge-  
 schisse unter sich verglichen, und darauf ein einiges  
 Register machten, damit sie die Mehrheit der  
 Stimmen finden, und die Decrete darnach ein-  
 richten könnten. Es beschwerte sich aber der Graf

von Luna, daß die schriftlichen Stimmen, j. J. Chr. E. von der Freiheit der Stifter und von den er<sup>1563</sup>sten Instanzen, geändert worden, und ganz anders lauteten, als sie mündlich ausgefallen wären, wie er dann dem ErzB. von Otranto und einigen andern Schuld gab, daß sie die Bischöfe, durch Bitte, Liebfosungen und Versprechungen, umgestimmt hätten. Er machte dabey die Anmerkung, daß nur dasjenige, was in den Congregationen gesprochen würde, vom heiligen Geiste herrührte, und eine Gültigkeit hätte, nicht aber was heimlich gesprochen und anders verabrebet worden; er wollte daher solches dem Pabste melden, und dessen Antwort erwarten, inzwischen aber den Bischöfen, die von seinem König wären ernannt worden, befehlen, aus den Congregationen wegzubleiben, damit die Concilienfreiheit ihrenthalben nicht gekränkt würde. Die Legaten erwiederten hierauf, daß man an den Stimmen immer ändern könnte, bis die Dekrete in den Sessionen bestätigt würden; und es könnte ja wohl möglich seyn, daß jemand, wenn er anderer ihre Stimmen gehöret, und die Sache besser eingesehen hätte, seine vorige Stimme änderte, wie man an dem Cardinal von Lothringen sehen könnte, dessen schriftliche Stimme ganz anders lautete, als er sie mündlich abgelegt hätte, welches ihm doch niemand abgelüstiget hätte. Von angeblich gebrauchten Künsten mußten die Legaten nichts, glaubten es auch nicht; wofern aber der Graf ein mehreres nachhaft machen könnte, wollten sie deswegen eine genaue Untersuchung anstellen, und in den Congregationen scharf dawider reden. Sollten übrigens die Spanischen Bischöfe aus den Congregationen wegbleiben, so mußten sie es geschehen lassen, doch hofen sie ein besseres von dem Grafen, und daß er nicht selbst die Concis

3. Or. liensfreiheit kränken würde. Ausserdem hatte der  
 1563 Graf von Luna bey dem fünften Artickel, wor-  
 inn die bischöflichen Criminalsachen dem Pabste  
 vorbehalten worden, eine Erläuterung gefor-  
 dert, daß solches keinen Eintrag dem Inquisiti-  
 onsgerichte thun sollte, welches auch die Legaten  
 sogleich bewilligten, und die Reiche, wo die In-  
 quisition eingeführt wäre, ausnahmen.

Die den Legaten bisher begegneten unange-  
 nehmen Vorfälle wurden ihnen durch die erfreuliche  
 Nachricht wieder vergütet, welche der Muncius Del-  
 finus an den Moronus überschrieb, daß er nem-  
 lich den Kayser und den Römischen König nun  
 mehro zu ihrer Einwilligung in die Endigung  
 des Conciliums beredet hätte, wenn auch gleich die  
 Spanier damit nicht zufrieden seyn sollten; doch  
 mußte man das Concilium in der nächsten Sess-  
 sion, den 11. November, schliessen; sonst stün-  
 de die ganze Sache wieder über einen Haufen gewor-  
 fen werden, und vieles dazwischen kommen. Er setz-  
 te noch hinzu, daß der Kayser auch das Decret  
 von der geistlichen Immunität, aber nicht das  
 von der Reformation der weltlichen Herren wol-  
 le durchgehen lassen, und niemals vom Pabste  
 absetzen. Er bezeugte auch der Kayser selbst, in ei-  
 nem Briefe an den Moronus, sein Vergnügen,  
 daß das Concilium nichts von der Gewalt der  
 Layen wider die alten Canons und Kaiserlichen Ge-  
 setze beschliessen wollten, ausgenommen, was die bis-  
 chöfliche Residenz hinderte; ihn glenge diese Sa-  
 che am wenigsten, das Reich und die Fürsten aber  
 desto mehr an; er liesse zwar keinen Augenblick vor-  
 bengehen, an die Punkte zu gedenken, die dem Con-  
 cilium noch vorzutragen wären, dabey aber wollte  
 er doch einen glücklichen und schleunigen Ausgang  
 desselben befördern, wie er dann auch seine Refor-

mation scheue, oder andern Potentaten ein böses I. Chr. Beispiel geben, und die schon gemachten Dekrete<sup>1563</sup> zweifelhaft machen wollte. Allein die Legaten möchten selbst bedenken, ob es sich gebührte, daß er was verspräche, so er hernach nicht halten könnte; dann wenn die Dekrete allein seine Erbländer angingen, so sollten das Concilium, der Pabst und die gesammte Geistlichkeit bald wahrnehmen, wie willig und bereit er zu deren Handhabung seyn würde. In einem an seine Gesandten mitgebrachten und zu Preßburg datirten Schreiben, hielt 3. Oct. er die dritte Formel der geänderten Dekrete mit den schon von ihm gemachten Erläuterungen und Aenderungen auf das genaueste gegen einander, und schrieb bald darauf, ebenfalls aus Preßburg, an dies<sup>9. a. m.</sup> selben, daß man nun aus des Ferriere scharfen Rede, die er übrigens nicht billigte, ersehen könnte, wie treulich er es gemeint habe, da er gerathen, die kühliche Sache von der Reformation der weltlichen Herren liegen zu lassen, und wie glimpflich seine Auf- führung dabey gewesen, wenn man die Französische Hitze damit vergliche.

Den Legaten konnte der Entschluß des Kayfers von baldiger Endigung des Conciliums nicht anders, als höchst erfreulich seyn, und sie dachten darauf, daß gleich nach der nächsten Session die letzte folgen sollte, damit ja nichts widriges dazwischen kommen möchte, zumal weil auch der Kayser immer kränklicher wurde, und man dessen baldigen Tod besorgen mußte; da dann ungewiß war, ob dessen Nachfolger einen eben solchen Schutz dem Concilium halten würde. Nun hatte aber der Kayser unter andern geäußert, daß man auch wider Willen der Spanier das Concilium beschließen sollte; allein da entstand die Frage: ob man solches den Spaniern vorher eröffnen sollte

3. **Ob** oder nicht? Im letztern Falle und wenn man es vor  
 1563 ihnen geheim hielte, sie es aber hernach doch, entwe-  
 der vom Kayserlichen Hofe, oder zu Trident,  
 erführen, würden sie dadurch noch mehr aufge-  
 bracht und hartnäckiger werden, daß man sie so  
 verachtete; erführen sie es aber vorher, so würden  
 sie alle Gegenanstalten machen, daß das Conci-  
 lium nur suspendirt, und nicht geendiget würde,  
 weil so viele Dinge noch nicht abgethan wären; ja wo-  
 fern man auch dinstalls über die Spanier siegte, so  
 könnte leicht daraus erfolgen, daß hernach die wei-  
 läufigen Spanischen Reiche und Länder das  
 Concilium mit allen seinen Dekreten verwürfen,  
 und dadurch die Arbeit und Kosten so vieler Jahre  
 unnütze machten. Es baten daher die Legaten den  
 Papst, er möchte dieses alles wohl überlegen, und  
 sie deswegen mit den nöthigen Instructionen ver-  
 sehen. Uebrigens meldeten die Legaten auch noch  
 dem Papste, daß sie nunmehr die Reformation  
 der weltlichen Herren so einrichten wollten, daß  
 das Concilium davon keinen weitem Verdenk ha-  
 ben sollte, die übrige Reformation aber müßte  
 man auf glücklichere Zeiten, die Gott sich ansehe  
 hätte, versparen. Endlich gaben die Legaten  
 dem Papste auch noch zu verstehen, daß zu Trident  
 darüber ein großes Murren wäre, daß der Papst  
 und der Cardinal von Lothringen zu Rom  
 schon 1560, noch währendem Concilium, wider des-  
 sen erst neugemachte Dekrete handelten, indem der  
 Erstere, auf die Vorbitte des Letztern, in die von  
 den beiden Cardinälen von Este geschickte Re-  
 nunciationen und Vertauschungen, unter Vor-  
 behaltung des größten Theils der Einkünfte, ihrer  
 Bisthümer gewilliget hätte, gegen welche Be-  
 schuldigungen sich aber der Papst, obgleich



auf eine nicht allzugründliche Weise, zu vertheidigen und zu entschuldigen suchte. J. Chr. 1563

Es ist kurz vorhin †) gemeldet worden, daß der Graf von Luna dem Kayser. von den Befehlen seines Königs, wegen zu verlangender Erläuterung der Formel: *proponentibus Legatis*, und seiner allenfalls einzulegenden Protestation, Nachricht gegeben, und sich darüber dessen Gutachten ausgeben habe. Der Kayser antwortete ihm aus Preßburg dahin: er hätte aus der Erfahrung, daß man mit dergleichen Protestationen nichts ausrichtete, deswegen er auch seinen Gesandten eine solche Instruction wegen der Reformation der weltlichen Herren gegeben hätte, daß sie nur zusehen sollten, damit durch die Umschreibung einiger Wörter, die nicht so beschwerlich lauteten, seine Rechte unverletzt erhalten würden. K. Philipp verlange, in seinen an den Grafen erlassenen Briefen, nicht den Beitritt des Kayser zu solcher Protestation, und er schiene auch von demjenigen, was mit dem Cardinallegaten Morosinus zu Innsbruck verabredet worden, nicht genugsam unterrichtet zu seyn; und gesetzt, es wäre das selbst von dem *proponentibus Legatis* was vorgefallen, so könnte doch eine solche Abrede den Bischöfen nicht nachtheilig seyn, und diese behielten dem ungeachtet ihre Vortragsfreiheit; würden sie aber von den Legaten daran gehindert, so könnten sich die Gesandten ihrer annehmen. Man müßte befürchten, daß, wenn die Kayserlichen Gesandten der Spanischen Protestation mit beiträten, die Legaten von Trident wegreisen möchten, worüber die Protestanten sehr frohlocken würden; daß der Pabst, der Kayser und die catholischen Könige sich nicht mit einander vertragen könnten.

†) S. in diesem V. Bande der N. L. R. G., S. 494.

**I. Ctr.** Die Formel: *proponentibus Legatis*, wäre gleich  
 1563 anfangs in das erste Dekret gesetzt worden, und es  
 würde also dieser Punkt vielen Aufenthalt machen,  
 wenn man ihn, da das Concilium zu Ende eilte,  
 solchen ferner regen wollte. Wenn hiebei die Absicht  
 wäre, daß man, durch die verlangte Erklärung,  
 die Freiheit der künftigen Concilien verwahren  
 wollte; so glaubte er, der Kayser, daß in ewig  
 langer Zeit dergleichen Concilium nicht wieder würde  
 gehalten werden, und gesetzt, daß solches dennoch  
 geschähe, so würde dasselbe sich die Hände  
 nicht binden lassen, sondern seine Freiheit schon be-  
 haupten. Da auch auf den alten Concilien nicht  
 allein die Bischöfe und Gesandten, sondern sogar  
 auch alle angesehenen Männer das Vortrags-  
 recht gehabt, und wohl gar die Stelle der Räte  
 vertreten hätten; so könnten die zufälliger Weise ge-  
 setzten Worte: *proponentibus Legatis*, dem Rechte  
 so vieler Personen nichts abbreehen, zumal da  
 auf dem izeigen Concilium die Französischen und  
 Venetianischen Gesandten, wie auch viele Bis-  
 chöfe die Vortragsfreiheit gehabt und ausgeübt  
 hätten, mithin es keiner Erläuterung bedürfe,  
 sondern solche Freiheit schon durch die That  
 selbst bewiesen worden.

Er, fährt der Kayser in seinem Schreiben  
 fort, habe dem Pabste in die Beschließung des  
 Conciliums willfahret, weil er der Meinung wäre,  
 daß das Concilium, wenn es auch noch hundert  
 Jahre stünde, dennoch auf die Weise, wie es ange-  
 fangen worden, nichts fruchtbares ausrichten,  
 sondern vielmehr noch immer grössern Anstoss finden  
 würde. Da nun auch alle und jede nach dem Ende  
 des Conciliums seufzeten, und viele auf demselben  
 nicht erschienen wären; so sah er nicht ab, warum  
 Spanien sich allein widersetzen, und die ganze  
 last

last auf sich nehmen wollte. Verlangte aber etwa J. Hr. der Graf noch ein und anderes von der Reforma-<sup>1563</sup> tion der weltlichen Herren vorzutragen, so würde ihm solches nicht versagt werden: es schiene jedoch, als wenn K. Philipp keine genaue Nachricht von dem Zustande des Conciliums hätte, und es schienen auch die Ausdrücke in dem Königlichen Schreiben nicht so dringend zu seyn, daß der Graf nicht nach seiner Klugheit hieben sollte verfahren können, wie ihm dann leid seyn würde, wenn der König, sein Herr, darüber mit dem Pabste zerfallen sollte, da ihn die Eintracht der catholischen Herren so höchstnöthig wäre, mithin er den Grafen ersuchen wollte, seine Handlungen gottselig und klüglich einzurichten, und seinen liebevollen Rath auch in Liebe aufzunehmen. Wenn die Erklärung des *proponentibus Legatis* in weitläufigen Worten dergestalt gestellet würde, daß es der Gewohnheit der alten und künftigen Concilien nichts schaden sollte, und die Legaten dabei Schwierigkeiten machen wollten, so könnte man ihnen schon zureden, daß sie es bewilligten, oder die Reformation der Fürsten gänzlich weglassen, und nur die Beschwerden und Lasten anführten, womit sie von den Potentaten, nach ihrer Meinung, gedrückt würden, auch dieselben überhaupt ermahneten, daß sie von selbst die Kirchenfreiheiten, in ihren Ländern, ungetränkt ließen. Hiezu könnte man die Legaten durch starke Gründe bewegen; dann der Kayser, Frankreich und Spanien hätten wichtige Einwendungen darüber gemacht, und man würde sich ja scheuen, solche mächtige Monarchen vor den Kopf zu stoßen; die Bischöfe hätten zwar wohl die Macht zu urtheilen, aber nicht so zu richten, daß sie einer Parthey das Recht zusprechen, und die andere nicht einmal darüber hören.

3. Ehr. Wollte übrigens der Graf ja durchaus protestiren,  
 1563 so möchte er es wenigstens nicht öffentlich, sondern  
 ingeheim, bloß vor den Legaten, thun, da  
 ihm dann die Kayserlichen Gesandten allen Beis-  
 stand leisten sollten. Der Römische König Mas-  
 ximilian, an welchen der Graf von Luna gleich-  
 14. Oct. falls geschrieben hatte, antwortete zwar auch demsel-  
 ben aus Preßburg, bezog sich aber nur auf seines  
 Herrn Vaters Antwortschreiben.

Die Abschriften von diesen beiden Schreib-  
 ben schickte der Kayser an seine Gesandten zu ih-  
 rer Nachricht, lobte sie, daß sie des Grafens von  
 Luna Begehren wegen der Protestation von sich  
 abgelehnet, und befahl ihnen, alles den Legaten  
 zu eröffnen, nur dasjenige nicht, womit der Kay-  
 ser sein Mißvergnügen über das Concilium be-  
 zeuget hatte. Zugleich ermahnte er seine Gesand-  
 ten, den Grafen zu beruhigen, und dahin zu sehen,  
 daß die Reformation der weltlichen Herren ent-  
 weder gänzlich unterlassen oder doch gemildert  
 würde, um den Franzosen und Spaniern ein Ge-  
 nüge zu thun. Diesem allen ungeachtet gab der  
 Graf von Luna den Legaten zu verstehen, daß  
 er doch protestiren wollte, wenn es auch gleich der  
 Kayser nicht gerne sähe; die Legaten aber hatten  
 vom Pabste den Befehl erhalten, daß sie die von  
 dem Grafen verlangte Erklärung dem Concilio  
 unüberlassen sollten, mithin kehrten sie sich an den-  
 selben nicht viel, zumal als sie das erfuhren, was  
 der Kayser an ihn geschrieben hatte. Hingegen rich-  
 teten sie ihre meiste Sorge darauf, wie sie die inner-  
 liche Einigkeit auf dem Concilium zur künftigen  
 Session stiften möchten; dann die Decrete  
 von den Winkeln waren noch vielen mißfällig,  
 und wurde daher eine neue Formel gemacht, nach  
 welcher zur Kraft der Ehe zum wenigsten zwey  
 Zeu

Zeugen und der Pfarrer, oder ein anderer vom J. C. Ordinarium bevollmächtigter Priester erfordert<sup>1563</sup> wurden, wie man dann auch in dieser neuen Formel wegließ, daß die ohne der Eltern Einwilligung geschlossene Ehen ungültig wären. Allein dem ungeachtet wollte doch auch diese neue Formel vielen nicht gefallen, und sagte unter andern der Cardinal Madruzzo, daß alles, was in dieser Sache bisher gehandelt worden, seinem Gewissen noch kein Genüge thäte. Da nun die Stimmen über diese Materie schon dreimal waren gesammelt worden; so ließen es nummehr die Legaten, in den gehaltenen<sup>26</sup> beiden Congregationen auf das *Placet* und<sup>27</sup> *Non Placet* der Väter ankommen. Allein hier fielen die Stimmen wiederum sehr verschieden aus, dann mehr als zwey Drittheile billigten das Dekret, und fast sechzig verwarfen dasselbe. Es kamen bey der Gelegenheit auch noch andere Punkten vor, worüber die Väter nicht einig werden konnten, als z. E. von dem Vorrang der Erzbischöfe über die Bischöfe. Deshalb übergaben 40. Bischöfe den Legaten eine Schrift, worinn sie baten, daß die Suffraganei künftig nicht mehr gehalten seyn möchten, entweder selbst, oder durch Prokuratoren, jährlich, am zweyten Ostertage, in der Metropolitankirche zu erscheinen, sondern daß sie nur alsdann gefordert würden, wenn eine Provincialsynode gehalten werden sollte, auf welchen Fall sie auch die Erzpriester und Pfarrer solcher Pflicht, ausser den Diöcesynoden, und wenn sie der Bischof forderte, erlassen wollten. Es ernannten also die Legaten zwey Erzbischöfe und Bischöfe, die ein Mittel ausdenken sollten, wie einem jeden Theil ein Genüge gethan werden könnte.

Inzwischen schrieb der Pabst an die Legaten, daß sie mit den fernern Handlungen warten sollten,

1. Oct. bis der Cardinal von Lothringen wieder in Tri-  
 1563 dent angekommen wäre, den sie als einen Mitprä-  
 sidenten ansehen; jedoch auch den Cardinal Mas-  
 druzzi dabey nicht zurücksetzen sollten. Zugleich  
 gab er ihnen einige neue Instructionen, welche  
 der Cardinal Borromäus, in seinem Schreiben,  
 weiter erläuterte, und überschickte ihnen, wegen der  
 von dem Grafen von Luna geforderten Erläus-  
 rung des *proponentibus Legatis* sechs Formeln,  
 die mit dem Kaiserlichen Vorschlage übereinkamen.  
 Die Legaten suchten aus diesen Formeln die kürz-  
 zeste aus, und ließen sie, durch den Portugiesi-  
 schen Gesandten, dem erstbesagten Grafen zu-  
 stellen, dem sie aber nicht anstunde, obgleich die Kay-  
 serlichen und der Portugiesische Gesandte solche  
 genehm hielten; daher man endlich sich verglich, daß  
 das Concilium selbst die Erläuterung machen,  
 und die Worte zu dem Dekrete hinzuthun sollte.  
 Wegen der ersten Instanzen wollte zwar der Graf  
 dem Pabste sein Ansehen nicht nehmen, und sollte  
 er sie vor sich ziehen können, wenn er wollte, nicht  
 aber *ex iure ordinario*, und als ob er allezeit ein  
 Recht dazu hätte. Zu Verfertigung des Dek-  
 rets wurden also sechzehn Bischöfe aus allen  
 Nationen ernannt, die beiden Spanischen Bis-  
 chöfe von Astorga und Ciudad Rodrigo aber  
 wollten keine Exceptionen und Aenderungen in  
 dem Dekrete zulassen, oder es nicht unterschreiben.  
 Darüber gerieth der Graf von Luna mit den Le-  
 gaten in einen so heftigen Wortwechsel, daß er dro-  
 hete, nicht in die Session zu kommen, und keinen  
 Spanischen Bischof derselben betwohnen zu lassen,  
 wofern nicht das Dekret so, wie er es verlangte,  
 aufgesetzt würde. Allein die Legaten erwiederten  
 darauf, daß sich dergleichen Betragen für einen Ge-  
 sandten des catholischen Königs, der die Con-  
 cilia

ellenfreiheit liebte, nicht schickte, und er würde<sup>3</sup> Chr. auf solche Art das Concilium zerreißen, indem die<sup>1563</sup> Legaten lieber davon reisen, als so etwas dulden wollten.

Daß die beiden Französischen Gesandten, die Herren Ferriere und Pibrac, von Trident nach Venedig gegangen seyen, ist weiter oben \*) gemeldet worden. Von da schrieb †) der Herr Ferriere an den Cardinal Bourdaisiere nach Rom: er hätte zu Trident die Rechte seines Königs und der Französischen Kirche vertheidiget, wenn er auch gleich deswegen alle Gunst und Gnade sollte verlohren haben; zu Trident wären saubere Reformatoren, die ihre eigene Besserung vergäßen, und von den Königen anfangen wollten. Er hätte seines Königs Befehle vollzogen, und wenn er wieder nach Trident gehen müste, so wollte er seine Rolle vollends ausspielen, daß er gewiß beständig in ihrem Memento bleiben würde; dann er könnte unmöglich die alten Streitigkeiten der Französischen Krone mit dem Römischen Hofe, durch die Väter des Conciliums, die größtentheils päpstliche Höflinge waren, richten und entscheiden lassen, sie möchten hernach noch so viel, als sie wollten, auf ihn lästern. Indessen war der Cardinal von Lochringen von Rom abgereiset, und hatte seinen Weg mit Fleiß über Venedig genommen, um sowohl den dasigen Senat zur schleunigen Endschaft des Conciliums zu bereden, der ohnehin dazu ganz geneigt war, als auch die beiden Französischen Gesandten zu bewegen, nach Trident zurückzukehren, und der Session mit beizuwohnen. Beide,

\*) S. in diesem V. Bande der K. K. G., S. 494.

†) Das Schreiben steht in den *Instructions et Missives etc.*, p. m. 342 - 344.

9. Ebr.: sowohl die Gesandten, als auch der Cardinal von Lothringen, mußten indessen sehr behutsam einander begegnen; dann durfte sich keiner Unwillen gegen jene nicht merken lassen, damit es nicht schiene, als nähme er sich der Rechte des Königs nicht eifrig genug an; und jene, nemlich die Gesandten, wandten das Ansinnen des Cardinals, nach Trident wider zurück zu kehren, damit ab, daß sie erst weitem Befehl vom König erwarten mußten.

5. Nov. Es erließ auch der Herr Ferriere, einige Tage hernach, ein Schreiben \*) an den König, worinn er meldete, daß er sich wenig um anderer Leute Gunst oder Ungunst bekümmerte, weil er niemanden, als dem König, Red und Antwort geben dürfe. Seine und seines Collegens, des Pibracs, Sache wären mit einander so verknüpft, daß sie nicht von einander getrennet werden könnten; es möchte auch der König ja nicht glauben, daß seine in der Congregation gehaltene Rede †) anders gelautet habe, als wie sie nun im Drucke vor Augen läge, dann viele weltliche Gesandten und Bischöfe, denen er sie zu lesen gegeben, hätten keinen Unterschied finden können. Wenn man bedächte, wie die Vorfahren des Königs ihre Rechte behauptet hätten, so würde man ihm, dem Ferriere, nicht Schuld geben können, daß er, das Concilium zu zerreißen, und ein Nationalconcilium in Frankreich zu befördern, suchte; eine allgemeine und vollkommene Reformation aber anzurichten, und die alten Rechte der Krone nicht anzutasten; wären in der That ganz widerige Dinge. Der König möchte einmal selbst bedenken, was noch vor wenig

Lo

\*) Man findet es in den *Instructions et Miffres etc.* p. m. 344-346.

†) S. in diesem V. Bande der *N. T. R. G.* S. 478. ff.



Tagen zu Rom mit der Provision von drey<sup>3</sup> Gr. Französischen Erzbischofthümern, die über hundert<sup>1563</sup> Jahr lang keinen residirenden Hirten gesehen hätten, vorgegangen wäre, ferner daß der Pabst kürzlich ein Urtheil wider sieben Französische Bischöfe zu Rom öffentlich anschlagen lassen, und sich der ersten Instanz, wider die alten Concilien und das alte Herkommen in Frankreich, angemasset habe, ohne einmal den Ausspruch des Conciliums über den fünften Reformatiionsartickei zu erwarten, besonders da die meisten Väter, in ihren Stimmen, die erste Instanz dem Pabste abgesprochen hätten. Wenn nun dieses im Angesichte des Conciliums geschähe, welches noch bisweilen dem Pabste einen Schrecken einjagte; so könnte man leicht erachten, was nach geschlossenem Concilium geschehen würde, oder wenn sich dasselbe so endigte, wie es angefangen worden. Und an eben dem Tage schrieben beide Gesandten, Ferriere und s. Nov. Pibrac, auch an die Königin Regentin \*) und baten um eine baldige Antwort: ob sie nehmlich, nach dem Begehren des Cardinals von Lothringen wider nach Trident gehen, oder zu Venedig bleiben sollten, woben sie zugleich berichteten, was sie mit dem Cardinal gesprochen, und wie derselbe dem Pabste die Schwierigkeiten und üble Folgen vorgestellt hätte, wenn man zu Rom in dem angefangenen Verfahren wider die Königin von Navarra fortfahren würde.

Den Gesandten war insonderheit das Ansinnen des Cardinals von Lothringen, daß sie wider nach Trident gehen sollten, gar sehr zuwider. Deswegen ließen Beide noch ein anderes Schreiben, s. Nov. ben.

\*) Das Schreiben steht in den *Instructions et Missives* etc., p. m. 346. sq.

3. Chr. ben †) an den König abgehen, worinn Sie vor  
 1563 stellten, daß, wenn sie wieder nach Trident zurück-  
 kehren sollten, der Rangstreit mit dem Spani-  
 schen Gesandten nothwendig wieder vorfallen mü-  
 ße, welches um so gefährlicher wäre, da alles sich zur  
 Endigung des Conciliums anschickte. Der  
 Pabst hätte nemlich bereits die Bulle, um das  
 Concilium zu beschliessen, an seine Legaten ge-  
 schickt, damit die weltlichen Gesandten, bey dem  
 Beschlusse, die Dekrete des Conciliums, mit un-  
 terschreiben sollten, um dadurch die Potentaten zur  
 Handhabung derselben und Bekriegung der Kes-  
 ser zu verbinden. Ausser den Verwirrungen und  
 Unruhen aber, welche verglichen Unterschrift in  
 der ganzen Christenheit nach sich ziehen würde, mü-  
 ßte auch nothwendig der Rangstreit mit dem Spa-  
 nischen Gesandten wieder rege gemacht werden,  
 ob nemlich dieser oder die Französischen Ge-  
 sandten sich voraus oder zuerst unterschreiben  
 sollten. Ja wollte man auch gleich die Unterschrift  
 entweder gänzlich unterlassen, oder sie auf eine  
 außerordentliche Art verrichten, mithin ein Miß-  
 vel, wie vormals bey der Messe, ausfindig ma-  
 chen; so wäre doch solches izo nicht wohl thun-  
 lich, weil es darauf ankäme, die Prærogative des  
 Königs, die Rechte der Vorfahren, und den  
 etymal hergebrachten Besiz des Vorranges zu be-  
 haupten. Falls auch etwa der König statt ihrer  
 andere Gesandten nach Trident schickte, oder  
 ihnen befehlen wollte, wieder dahin zu gehen, doch  
 aber keinen Solennitäten mit beyzuwohnen;  
 so hätte beides seine grosse Bedencklichkeiten, und wä-  
 re daher am sichersten, überall keine Gesandten  
 wieder nach Trident zu schicken. Dann hätte das  
 Conc

†) Es steht in den *Instructions et Missives etc.*, p. 2.  
 347 - 352,

Concilium bey dem so langen Ausbleiben des **K. Er.** Spanischen Gesandten bestehen können, so <sup>1563</sup> könnte es auch ohne Gegenwart der Französischen Gesandten geschlossen werden; wären aber diese gegenwärtig, so sähen sie keinen Vorwand, wie sie sich den Solennitäten füglich entziehen könnten.

Außerdem, erinnern die Gesandten in ihrem Schreiben, wäre auch noch dieses in Erwägung zu ziehen, daß die Kayserlichen und Französischen Gesandten bisher noch immer wider den Spanischen Gesandten und die Italiäner behauptet hätten, daß das izige Concilium ein anderes und neues, und keine Fortsetzung des vorigen wäre. Weil man nun diesen Streit bis zuletzt versparet hätte, so würde man nothwendig, bey der Unterscheidung, von Seiten der Französischen Gesandtschaft, in eine neue Verlegenheit gerathen. Dann wenn dieselbe das Concilium für eine Fortsetzung erkannte, so würden die Franzosen gezwungen, dasjenige Concilium zu erkennen, wider welches doch K. Heinrich der II. vormals protestirt hätte \*); im Gegentheil aber, und wenn man die vorigen Sessionen unter dem Pabste Julius dem III. nicht annähme, so würde auch der Artikel von der Rechtfertigung für unausgemacht zu halten seyn, welches die Protestanten gerne sehen würden. Weil nun ohnehin das gegenwärtige Concilium, von seinem Anfange an, bis auf diese Stunde, nichts taugte, und auf ewig keinen Nutzen haben würde, indem man die Reformation nur mit Worten und schriftlich vornähme, und weil auch ferner die Anwesenheit weltlicher Gesandten in den alten Concilien für unnöthig erachtet worden; so baten die Gesandten den König, daß er sie zu Niedrig

\* S. im II. Bande der H. T. R. G., S. 18.

3. Chr. niedig lassen möchte. Wenn dann nun ja das Concilium inzwischen und in ihrer Abwesenheit, die von dem König so öfters verlangte Reformation oder auch andere gute Sachen zur Ruhe der ganzen Christenheit vornähme und verordnete; so könnte hernach der König das Concilium doch annehmen, und in seinem Reiche eben sowohl einführen, als wie seine Vorfahren die Dekrete anderer Concilien, denen ihre Gesandten auch nicht beigewohnt hätten, dennoch angenommen und in Frankreich eingeführt hätten.

5. Nov. Als der Cardinal von Lothringen zu Trident wieder ankam, stunden die Legaten, wegen einiger Reformationsarticke, noch im Streite mit dem Spanischen Gesandten. Nun hatten

20. Jul. jene an den König von Spanien geschrieben, und sich über den Grafen von Luna beschweret, daß er, mit einigen Spanischen Bischöfen, das Concilium in die Länge zu ziehen suchte, worauf der König den Grafen seine Meinung wissen ließ, die er den Legaten hinterbringen sollte, welches auch

8. Nov. von ihm, bey einem abgestatteten Besuche, geschah. Es hatte aber der König geschrieben, daß er anfänglich einem Concilium deswegen zuwider gewesen wäre, weil seine Länder solches nicht nöthig gehabt, und er auch dasselbe, zur Heilung der Wunden der Kirche, nicht für zulänglich geachtet hätte. Nachdem er nun aber hernach dem Papste hienunter zu Willen geworden wäre, und sich bey dem Kayser und Frankreich dißfalls alle Mühe gegeben hätte; so wollte er zwar eine schleunige Endigung des Conciliums, wenn sie auf gewöhnliche anständige Art geschähe, nicht hindern, aber doch darum die Ehre und Achtung des Conciliums, bey den ist lebenden und den Nachkommen, retten helfen, daß der ächte Endzweck desselben, nemlich die  
Fest.

Festsetzung der Lehrartikel und eine Besserung d. d. der Kirchenzucht, erst erhalten würde. Gesetz 1563 auch; daß einige Kirchen, wegen der langen Abwesenheit ihrer Bischöfe, in etwas litten; so müßte man doch iho vornehmlich auf das gemeine Wohl der ganzen Kirche sehen, und das übrige der Vorsetzung Gottes anheimsstellen. Bloß auf diese, und auf keine andere Weise; ließe sich der König eine schnelle Endigung des Conciliums gefallen. Die Legaten stellten, in ihrer dem Grafen gegebenen Antwort, nicht in Abrede, daß sie an den König geschrieben hätten, blieben aber dabei, daß der Schaden von dem fortwährenden Concilium den Schaden, der durch die längere Abwesenheit der Bischöfe von ihren Kirchen allgemein werden könnte, nicht gut machen, oder wohl gar überwägen könnte; wie dann auch bevorstehende Uebel noch ungewiß wären. Die Bischöfe und Theologen wären nicht unvorbereitet und unerfahren, sondern als geübte Streiter mit den Kegern, auf das Concilium gekommen; und könnten daher alle Lehrpunkten kurz ausmachen, Kleinigkeiten aber und Spitzfindigkeiten, wie auch eine gar zu genaue Verbesserung der Sitten nicht nöthig. Die Franzosen müßten, wegen des in Frankreich immer mehr einreißenden Ketzerzeus, nach Hause gehen, und alsdann würde das Concilium Gefahr laufen, daß es nicht für ein allgemeines erkannt, oder demselben eine Nationalsynode entgegen gesetzt würde, welche Flamme die Niederlande, Spanien und Italien mit anstecken könnte. Ja K. Philipp würde gewiß, wenn er den eigentlichen Zustand des Conciliums vor Augen haben könnte, selbst zum Schluß desselben eilen, mithin müßte der Graf, bei so bedauerlichen Umständen, nicht auf weitere König-

3. Ob mögliche Instruktionen warten; die doch zu  
1563 späte kommen würden, sondern so handeln, wie er  
vermuthen könnte, daß ein von allen Sachen auf  
das genaueste belehrter und selbst gegenwärtiger Kö-  
nig verfahren würde.

Der Graf von Luna begnügte sich mit dieser  
Antwort, brachte aber ein anderes Königlich-  
Schreiben vom 15. October zum Vorschein, aus  
welchem er schliessen mußte, daß die Legaten ihn  
bei seinem König noch weiter verklagt hätten, als  
habe er die besondere und geheime Versammlungen  
gestört, und bei Gelegenheit der weltlichen Res-  
formation gesagt; der Papst müsse alsdann der er-  
ste und vornehmste seyn, der sich reformiren  
lasse. Es verlangte daher der Graf, daß man ihn  
beweisen sollte, daß er vorbesagte Worte gesprochen  
hätte, da er doch vielmehr mit Stillschweigen, als  
mit Unverschämtheit sündigte. Die Legaten be-  
weisten hierauf, daß sie weder dieses an den König ge-  
schrieben, noch von dem Grafen solche Worte ge-  
hört hätten, sondern nur aus anderer ihrer Erzählung,  
welcherley fliegende Gerüchte aber keinen Werth hät-  
ten. Nun war es zwar an dem, daß diese Beschul-  
digung wider den Grafen nach Spanien war ge-  
schrieben worden, aber nicht von den Legaten, son-  
dern von dem Papste selbst in seinem dasigen Mani-  
festo, worauf jedoch der König den Grafen  
schriftlich gegen den Nuncius auf das beste ver-  
theidigte, und demselben zu verstehen gab, daß er  
dergleichen von seinem Gesandten, als einem flü-  
gen und bescheidenen Manne, nicht glauben konn-  
te. Er habe ihm zwar befohlen, daß er wegen der  
zu beschleunigenden Endigung des Conciliums  
alle Uebereilung sorgfältig vermeiden sollte, er  
glaube aber nicht, daß der Graf seine Befehle  
überschritten hätte; wegen des Auspruches der

Nationen hingegen habe er ihm nichts bestimmt, 3. Or-  
 und wegen der Entlegenheit müßten die Gesandten 1563  
 manchmal sich aus dem Stegreife entschließen, und  
 nach ihrer allgemeinen Vollmacht sich richten.  
 Soviel die weltliche Reformation betreffe, habe  
 er, der König, bereits in einem andern Schreiben,  
 dem Pabste vorgestellt, daß solche Neuerungen sich  
 für die igiten Zeiten nicht schickten, es stünden auch  
 die Rechte seiner Reiche so feste, daß sie von dem  
 Concilio nicht abzuweichen wankend gemacht wer-  
 den; mithin hätte sein Gesandter üblich daran ge-  
 handelt, daß er erst den Willen seines Herrn darüber  
 erwartet hätte. . . . . Wofern aber derselbe hieben die  
 Schranken der Bescheidenheit überschritten hätte, so  
 wollte er es erst genauer untersuchen; übrigens bliebe  
 es wegen des Schlusses des Conciliums bey dem-  
 jenigen, was er davon bereits, durch seine Gesand-  
 ten zu Rom, dem Pabste zu verstehen gegeben  
 hätte.

Da inzwischen der zur Session bestimmte  
 Tag immer mehr herannahete; so mußten nun-  
 mehr die gebesserten Dekrete noch die letzte  
 Censur passieren. Weil aber dißfalls die Meinun-  
 gen der Väter noch sehr verschieden waren; so  
 waren einige von ihnen ernannt worden, welche bey  
 jedem Dekrete am Rande beischreiben mußten, wie  
 viele und in welchen Stücken damit nicht ein-  
 stimmten, welcher Auffas in den Congregationen  
 vorgelegt wurde. Der größte Streit war über den  
 fünften oder ißo. sechsten Reformatiionsartickel,  
 da einige Spanische Bischöfe die Freiheit der  
 Collegien, die unter den Universitäten stünden,  
 gerettet wissen wollten, andere aber solcher Forde-  
 rung widersprachen. Der Cardinal Madruze  
 war mit den gemachten Exceptionen wider die dem-

3. <sup>1563</sup> ~~Der~~ Ordinarius vorbehaltenen ersten Instanzen nicht zufrieden. Der größte Theil der Bischöfe wollte die Reformationsgesetze des Cardinalscollegis um besonders, und nicht mit der gemeinen Reformation verbunden, eingerichtet haben, weil einmal der Pabst darinn gewilliget hätte. Allein die Legaten machten dabei viele Schwierigkeiten, und der erste Präsident Moronus gewann einen nach dem andern, daß er einwilligte, die Reformation der Cardinäle mit der allgemeinen Reformation zu verbinden, wozu ihn hauptsächlich bewog, weil seine Beförderer, die beiden Cardinäle von Garnese, ihm in einem Schreiben sehr verwiesen, daß er Rom und die Cardinäle mit der Reformation beschweren, dagegen aber die Reformation der weltlichen Herren, auf deren Verlangen, zurücksetzen ließe.

Allein, zur großen Plage des Moronus, bekamen viele Italiänische Bischöfe, die Clienten der Garnesen waren, von diesem Briefe Nachricht, und veredigten sich unter einander, über keinen Reformationsartikel zu votiren, weszu nicht die Reformation der Fürsten auch wiederum veranlassen würde. Dann es wäre vermuthet worden, daß P. Paulus der III. ernstlicher Wille gewesen, daß beide Reformationen, die geistliche und weltliche, mit gleichen Schritten gehen sollten, in der Meinung, daß es alsdann die weltlichen Herren mit den Geistlichen nicht so genau nehmen würden: hingegen aber hernach P. Julius der III. eingewilliget hätte, daß man die Reformation bey dem Pabste anfangen sollte, damit die weltlichen Potentates nicht den Vorwurf machen könnten, als wollte sich Rom nicht reformiren lassen; welches sich nachher auch der jetzige Pabst, Pius der IV., haben gefallen lassen. Moronus schrieb zwar an den

Car.



Cardinal Alexander Farnese nach Rom, daß er <sup>1568</sup> ~~hieran~~ keine Schuld hätte, weil zu Trident die Freiheit allzugroß wäre, und er suchte daher mit der Reformation des Cardinalscollegium sehr säuberlich zu verfahren; er konnte aber dennoch die Farnesen und andere Cardinäle nicht besänftigen, obgleich sogar der Pabst sich anstellte, als ob er es nicht gerne sähe, daß man dem Moronus die Hände bünde, und daß die Cardinäle so sehr widerstrebten. Indessen sahe der kluge und rechtschaffene ErzB. Guerrero von Granada ganz wohl ein, daß es mit der Reformation der Cardinäle nur ein blosses Spiegelfechten wäre, und sagte daher: wenn die Cardinäle nur bloß Räthe des Pabstes wären, so könnte man ihre Wahl auch lediglich dem Pabste überlassen; weil sie aber den Pabst erwählten, und also ihr Ansehen die ganze Kirche angieng, so müste auch die Kirche ihr Alter, Verdienste, Gaben und Vaterland nicht obenhin, sondern frey und offenbarlich vorschreiben. Der B. Ayala von Segovien war unter allen der Dreusteste, und verwarf die ganze Ausbesserung der Reformationsartickel, bezeugte auch seinen Unwillen darüber, daß man nur auf die Mehrheit der Stimmen, und nicht auf deren Gründlichkeit sähe. Besonders klagte er, daß man nicht aus allen Nationen die Bischöfe dazu gezogen, den Dekreten vieles zugesetzt, und dagegen, wider die Meinung der Bischöfe, vieles auch davon weggenommen hätte, ingleichen wären die Stimmen nicht gesammelt, sondern heimlich gegeben worden, und lauteten daher ganz anders, als die Sekretarien sie aufgeschrieben hätten, mithin darauf nicht zu achten wäre; er wolte deswegen schon iho, wenn er etwa Unpäßlichkeit halber der Session nicht bewohnen konnte, wider die

**J. Br.** Gültigkeit der Stimmen und Dekrete protestiren, **1563** und möchten die Sekretarien diese Protestation ad Acta nehmen. Der Cardinallegat Moronus aber nahm diese Dreustigkeit sehr übel auf, und ermahnte die Väter in der folgenden Congregation, daß sie sich solcher Scheltreden enthalten sollten, widrigenfalls er den, der sich auf eine ähnliche Art betriuge, aus der Versammlung wegweisen würde.

Der Cardinal von Lothringen wohnte, seit seiner Rückkunft, den Congregationen auch wieder bey, und gab seine Stimme zuletzt. Er sagte, daß er vom Anfange des Conciliums bey selbigem drey Stücke gewünscht habe, nemlich: 1) das völlige Ansehen auf Seiten des Papstes, 2) Treue bey den Legaten, und 3) eine vollkommene Liebe, Gottesfurcht und Erfahrung bey den Bischöfen. An den beiden ersten Stücken hätte er nichts auszusetzen, wobei er den damaligen P. Pius den IV. ungemein lobte, für den man ja fleißig beten mußte, daß ihn Gott lange möchte leben lassen. Die Väter hätten also keine Entschuldigung, eine vollkommene Reformation zu bewerkstelligen, weil der Papst im öffentlichen Consistorium bezeuget hätte, daß er sie wünschte, und seine Hofleute ernstlich bestraft hätte, die ihres Vortheiles halber sich dawider gestreubet. Er, der Cardinal, liebe Italien aus Ehrerbietung gegen den apostolischen Stuhl, und weil seine Vorfahren aus Sicilien abstammeten; er liebe auch Spanien, als eine Vormauer des catholischen Glaubens, und endlich Frankreich, als sein Vaterland. Demwegen wolle er die Väter ermahnen, daß sie ohne alle Partheilichkeit und Zwierracht das Werk vollendeten, und sodann zu ihren Kirchen wieder zurückkehrten. Der Cardinal lobte hierauf auch die Legaten, daß sie sich die Erneuerung der Kirchenzucht so gut an-

angelegen sein lassen, wie man aus ihren vorge-<sup>3. Etr.</sup>tragenen Reformati-<sup>1563</sup>onsartickeeln erschen könnte, in welchen zwar nachher vieles, und vielleicht nicht zum besten, von andern, aber nicht von ihnen sey geändert worden. Nun sey es zwar an dem, daß die neuen, worüber iho gehandelt würde, die alten Canons mehr erweiterten, als noch weiter einschränkten; allein die izigen Zeiten wären zu schwach, und man müste sie also so lange annehmen, bis man stufenweise wieder zu der ersten Kirchenzucht gelangen könnte.

Es ließ sich Johann der Cardinal auch auf die besondere Punkten ein, und sagte, daß er nicht nur eine ungebundene, sondern sogar auch vermehrte Macht des Pabstes wünschte, indessen aber doch den Zusatz: *salva sedis Apostolicæ autoritate*, nicht für nöthig hielte, sentemal die Relaxationen der Gesetze der gebesserten Zucht zuwider wären, und die Fürsten davon Anlaß nähmen; dem Pabste mit ihren Forderungen täglich beschwerlich zu fallen. Er rietf ferner, daß man ein eigenes Capitel von den Cardinälen machen sollte, weil es der Wille des Pabstes wäre, der ihm selbst angelegen, solches zu Trident zu betreiben; das aus dem 21. Reformati-<sup>1563</sup>onsartickeeln weggelassene Capitel von der Verbindlichkeit der Bischöfe, selbst zu predigen, und daß den Regularen, wider Willen der Bischöfe, in ihren Diöcesen zu predigen, verboten seyn sollte, bat er, wieder einzurücken, worunter ihm auch willfahret wurde. Bei dem fünften Capitel, worinn von den Criminalklagen wider die Bischöfe die Rede ist, erinnerte der Cardinal, daß man es entweder austreichen, oder mit der Clausel: *salvis Provinciarum Privilegiis* einschränken möchte, weil sonst die Franzosen die Freiheit ihrer Kirche behaupten würden. Endlich

K l 4

wolle

3. Cbr. wollte auch der Pabst, daß die *Mandata providendi*  
 1563 abgeschafft würden, womit dann auch der B. Co-  
 varruvias von Ciudad Rodrigo einstimmt;  
 hingegen hielt der Bischof von Salamanca, der  
 ein eifriger Anhänger des Pabstes war, dafür,  
 daß man den Zusatz: *salva Sedis Apostolicæ autori-  
 tate*, immer beibehalten möchte, weil man wegen  
 der thigen schlimmen Zeiten und Verachtung der Rei-  
 ger, die Hoheit des Pabstes nicht genug vermah-  
 ren könnte.

Nachdem man nun alle Stimmen angehört  
 hatte, so wurde einem Ausschusse der Väter auf-  
 getragen, die Reformatiionsdekrete nunmehr in  
 eine solche Form zu bringen, die allen Vätern  
 gefallen sollte. Allein die Spanier konnten sich  
 nicht zufrieden geben, daß man die Dekrete, worin  
 den Collegien ihre Freiheit genommen, und den  
 Bischöfen die ersten Instanzen wieder gegeben  
 worden, mit so vielen Ausnahmen ausgespickt  
 hatte, indem daraus theils noch mehr Streit ent-  
 stehen könnte, theils sie wenig Vortheil davon ha-  
 ben würden. Sie berathschlagten sich also darüber,  
 theilten sich aber dabei in dreyerley Meinungen.  
 Die ersten riethen, daß man protestiren sollte; die  
 andern hielten dafür, daß man die jetzige Form  
 dieser beiden Capitel verwerfen, und deren Aus-  
 machung auf die künftige Session verweisen sol-  
 te, indem man von der Zeit Nutzen hoffen könnte.  
 Endlich die dritte Parthey hielt das Protestiren  
 für gefährlich und dem Concilium für schädlich,  
 mithin war sie der Meinung, daß man das gewiß  
 für das ungewisse annehmen sollte, weil es sich viel-  
 leicht durch den Aufschub verschlimmern, und man  
 sogar das verlieren könnte, was man iho bewilliget  
 erhalten hätte. Zuletzt beschloß man, das Dekret  
 von den ersten Instanzen, wie es entworfen war,  
 anzun

anzunehmen, das andere aber, von den Frei-<sup>3</sup>theiten der Domkapitel und Collegien, auf die<sup>1</sup> 568 künftige Session zu versparen.

Um diese Zeit überbrachte ein Römischer Bot<sup>9</sup> 9. Nov. te an die Legaten zu Trident vom Pabste eine Instruktion, die aber eigentlich der erste Präsid<sup>1</sup> Dent und Cardinallegat Moronus entworfen hatte, wie sie nun das Concilium in die Enge ziehen, und mit welchen Gründen sie die Väter dazu bereden sollten. Der Hauptinhalt dieser Instruktion gieng dahin, daß, da nun nöthig wäre, dem Concilium ein baldiges Ende zu machen, die einige und kürzeste Auskunft seyn würde, alles, was noch Schwierigkeiten fände, dem Pabste heinzustellen. Weil es aber weder anständig seyn, noch mit Nutzen geschehen möchte, wenn solches von den Legaten vorgetragen würde; so mußte man den Cardinal von Lothringen dazu gebrauchen, daß er den Antrag thäte. Dieser würde die Kayserlichen leicht zu gleichen Gesinnungen bereden können, und die Franzosen mußten ihm ohnehin folgen, die Italiäner aber würden wahrscheinlich mit einwilligen, mithin dann nur noch die Spanier übrig wären, um welche man sich eben nicht zu bekümmern brauchte, und den Widerspruch einer einzigen Nation verachten könnte, wenn man die meisten auf seiner Seite hätte. Im übrigen aber sollten die Legaten, in den noch übrigen Materien und in einem und andern Dekrete, nach der gewöhnlichen Weise verfahren, und nicht leicht, ohne Noth, alles dem Pabste überlassen. Die Legaten gaben hiervon dem Cardinal von Lothringen sogleich Nachricht, welcher sehr wohl seinen Rath, den er mündlich dem Pabste gegeben hatte, erkannte, jedoch den Legaten rieth, daß, weil nur noch ein Tag bis zur Session dazwischen war,

3. Oct. war, sie sich ja nichts hievon merken lassen sollten,  
 1563 damit man nicht Schwierigkeiten mit Schwierigkeiten häufte, sondern, wenn man alle auf einmal überwinden wollte, müßte man sie einzeln angreifen. Die Legaten waren eben dieser Meinung, nur konnte der eine, nemlich der Cardinal Hosius, weil er das Fieber hatte, weder der Congregation, noch der folgenden Session mit bewohnen; jedoch war  
 9. Nov. den, an eben diesem Tage, zwey Congregationen von dem vorbesagten Ausschusse der Väter gehalten, um die Canons vollends einzurichten.

Indem man zu Trident mit der Vorbereitung zur nächst bevorstehenden Session, und darauf vorzunehmenden Beschließung des Conciliums beschäftigt war, schrieb der König von Frankreich, aus Monceaux, an den Cardinal von Lothringen \*), daß er, nach dem, von dem zurückgekommenen Bischof von Orleans, ihm abgestatteten mündlichen Berichte von dem Zustande des Conciliums, in seinem geheimen Rathe dasjenige, was seine Gesandten zu Trident protestirt hätten, für recht und billig befunden, und obgleich einige solches übel ausdeuten möchten; so wollte er doch bey der catholischen Kirche bleiben, und die Dekrete des Conciliums annehmen, da bey aber auch die Freiheiten seines Reiches nicht schmälern lassen, wenn gleich die Väter das *saire* gebrauchten. Es sollte also der Cardinal dahin sehen, daß die obgedachten Artikel widerrufen, und davon nicht mehr geredet würde, worauf dann seine Gesandten von Venedig, und auch die auf der Rückreise begriffene Französische Bischöfe nach Trident wieder zurückgehen sollten. Ubrigens wäre es ihm, dem König, sehr lieb, daß

\*) Das Königliche Schreiben steht in den *Lettres et Missives*, etc., p. m. 352-354.

er, der Cardinal, den Pabst bey so guter Laune J. Ehr. angetroffen hätte, nur wäre zu wünschen, daß man 1563 davon die Frucht auch bey dem Concilium verspüren möchte, indem es Frankreich mehr, als ein anderer Staat, bedürfte, damit es, zu seinem großen Schaden und gänzlichem Verderbe, nicht länger wider seine eigene Unterthanen einen innerlichen Krieg zu führen nöthig hätte; allein bisher wäre noch kein einiger Artickel von denen, die man dem Cardinal mitgegeben, und er auch selbst errichten helfen, zur Befriedigung seines Reiches ausgemacht worden. Diesem Schreiben war eine scharfe Instruktion †) beigefügt, und beides überbrachte der Abt von Manne dem Cardinal. vom 9. Nov.

In der Instruktion heißt es unter andern: die Väter sollten sich um solche Dinge nicht bekümmern, die sie nichts angiengen, sondern um sich selbst und ihre Besserung, wovon allerdings die wahre Reformation angefangen werden müste; zu dem, was seine Gesandten zu Trident gethan, hätten sie ausdrücklichen Befehl gehabt, und die Legaten hätten daran die meiste Schuld, weil sie nach des Cardinals Abreise nach Rom, die Artickel wieder hervorgesucht hätten, da sie doch versprochen, solche zu unterdrücken. Es schiene ferner ein besonderer listiger Kunstgriff zu seyn, daß zwey Theile der Väter in der Reformationssache nicht eher hätten votiren wollen, als bis die weltliche Reformation auch wieder hervorgebracht würde; mithin seine Gesandten recht und gut daran gethan hätten, daß sie zuvorgekommen, und nichts aufkommen lassen, was den Rechten des Französischen Reiches nachtheilig und schädlich seyn könnte. Nun wollte man zwar vorgeben, daß

†) Sie findet sich in den erst angezogenen Instruktionen et Missives etc., p. m. 354-359.

3. Oct. daß man bey der weltlichen Reformation im  
 1563 Absehen nur auf die kleinen Fürsten, die sich  
 über die Geistlichkeit zuviel herausgenommen, ge-  
 habt hätte; allein damit reime sich nicht, daß man  
 Kayser, Könige und Republicken in den Ar-  
 tickeln genannt, und solche Dinge als Mißbräu-  
 che angegeben, die nur allein auf Frankreich pas-  
 ten. Hätte der Pabst solches nicht vorher einge-  
 hen, und also die Protestation der Gesandten  
 übel aufgenommen; so müßte er sich an die Le-  
 gaten und Väter halten, welche die Sache besser  
 hätten verstehen sollen; dann die erstgedachte Protes-  
 tation seiner Gesandten könnte vor der ganzen  
 Christenheit gerechtfertiget werden, weil sie nichts  
 gethan, als daß sie die alten Französischen Frei-  
 heiten gerettet, im übrigen aber dem Concilio  
 in allem beiräthig gewesen wären. Ob nun gleich  
 die Legaten und Väter die Schwierigkeiten endlich  
 gemerket, und die Artickel zurückgenommen,  
 auch zugestanden hätten, daß das, was bisher da-  
 mit vorgegangen, wider die Meinung des Pabi-  
 stes geschehen sey; so wollte sich der König doch  
 nicht mehr einer solchen Willkühr des Conciliums  
 aussetzen, sondern seine Gesandten so lange zu Ve-  
 nedig warten lassen, bis der Cardinal es dahin er-  
 bracht hätte, daß die mehrgedachten Artickel ent-  
 weder gänzlich widerrufen, oder doch versprochen  
 worden, sie niemals wieder rege zu machen; we-  
 nigstens sollte bis dahin der Ferriere zu Venedig  
 bleiben, weil der Pibrac, wegen häuslicher Ange-  
 legenheiten, seine Zurückberufung erhalten dürfte.

Auch an die beiden erstgenannten Gesandten  
 9. Nov. erließ der König ein Schreiben \*) aus Mon-  
 ceaux, worinn er unter andern meldete, daß er so

\*) Es steht ebenfalls in den *Instructions et Missives etc.*  
 p. m. 360. sq.



ie Antwort auf ihr Schreiben mit Fleiß bis auf 3. Oct.  
 den mündlichen Bericht des Bischofs von Orvieto 1562  
 eans versparet hätte, weil den Cardinal von Lo-  
 bringen ihre Protestation, von der sie ihm vor  
 einer Reise nach Rom nichts gesagt, gar sehr be-  
 ründet habe. Da nun aber aus den überschickten  
 Artickeln deutlich zu ersehen wäre, daß sie große  
 Ursache zur Protestation gehabt hätten; so wäre  
 dieses dem Cardinal in dem ihm, von dem Abte  
 von Manne, überbrachten Schreiben und Mes-  
 saggio, wovon er ihnen die Abschrift schickte, ge-  
 sagt worden; wie dann auch der König ihr Ver-  
 halten in allem billigte, und dem Ferrere befahl,  
 es auf weitem Bescheid, und bis zu gänzlicher Ver-  
 sicherung der Aufhebung der öfters erwähnten  
 Artickel, zu Venedig zu bleiben. In Hoffnung,  
 daß letzteres geschehen würde, hätte er, der König,  
 in jungen la Coste den von Trident abgereiseten  
 französischen Bischöfen entgegen geschickt, um  
 nach Trident zurück zu weisen; allein er hätte sie  
 nicht antreffen können, ob er gleich bis nach Pie-  
 mont gegangen wäre. Uebrigens wolle er den Fer-  
 rere schon noch wissen lassen: ob er seine Protestat-  
 ion so, wie er sie überschickt hätte, den Acten  
 einverleiben, oder andern davon Abschrift ge-  
 ben sollte, oder nicht. Endlich schrieb der König  
 mals auch an seinen Gesandten am Kayserli-  
 chen Hofe, den B. Bochetel von Rennes, daß  
 ihm doch berichten möchte, was für Besinnungen  
 in am Kayserlichen Hofe von der vom Papst  
 vorgeschlagenen und zu bestimmenden Zusam-  
 kunft der größten catholischen Potentaten  
 ste, was der zu dem Ende an den Kayser abge-  
 sandte Visconti, und der Bischof von Ischia am  
 päpstlichen Hofe vortrügen, und was der Kö-  
 nigliche König dazu sagte, damit man sich von Sei-  
 ten

3. Er-  
1563 tate, daß sie nicht nöthig hätten, wie bei Lybis  
schöfen zu erscheinen, als nur in Provinzialsynoden, und daß die Letztern wegen ihrer andern, als von dem gegenwärtigen Concilium verordneten Ursachen, die Kirchen ihrer Suffraganeen visitiren könnten; allein wie man zählt die Stimmen zählte, hatten die Bischöfe die meisten Stimmen wider sich, die aber solches dem schnellen Steden der Botanten zuschrieben, worüber die Secretarien viele Stimmen nicht hätten aufschreiben können, deswegen die Bischöfe noch beisammen blieben, um die übrigen fehlenden Stimmen nachgeholt.

11 Nov. Und so kam es endlich einmal, nach vielem Disputiren, und nach einem abermaligen langen Aufschube, zur vier und zwanzigsten, stett, unter dem P. Pius dem IV., achten Session, die bis um 2. Uhr in die Nacht dauerte. Die gewöhnliche Predigt hielt der B. Franz Richardot von Aretas über das Evangelium von der Hochzeit zu Cana in Galiläa; aus welcher die seltsame Stelle verordnet angeführt zu werden, da er das Concilium ermahnte, daß die heilige Synode, da sie nun bald zwey Jahre in Kindesnöthen gelegen; und an jeder den Anblick der Geburt mit Verlangen erwartete, doch ja keinen Wechselbalg oder Waisenhaut, sondern eine völlige und wohlgebildete Geburt zur Welt bringen möchte. Würden nun die Väter ihre Augen starr auf die Apostel, Märtyrer, und ersten Christen gerichtet seyn lassen, so würde ihr Kind, durch solchen stillen Eifer, auch die schönsten und reinen Litteraturen davon gewinnen. Hierauf wurden erstlich die Erbkinder der Margareta von Oesterreich, Oberstatthalterin der Niederlande, des Herzogs von Florenz und des Großherzogs von Mailand, hernach aber die zwölf Consanguine und neun Copulata von der Ehe

Ehe verlesen: Nun gab zwar der größte Theil 3. Theil der Bischöfe denselben seinen Beifall, doch fehlte 1563 es auch nicht an einem andern Widerspruche. Dann J. E. stößt der erste Präsident und Cardinallegat Moronus mißbilligte das im zwölfsten Canon wider diejenigen ausgesprochene Anathema, welche behaupteten, daß die Ehesachen vor keine geistliche Richter gehörten, und in Aufsehung der Ungültigkeit der Winktelehen wollte er sich an das halten, was der Papst für gut befände. Der Krankheits halber abwesende Cardinallegat Zyplus aber schickte am folgenden Tage an die Secretarien einen Zettel, des Inhalts; er halte es wegen der Winktelehen mit der Kirche, daß sie zwar rüch laube, aber nicht ungültig wären, mithin ihm die igeige Neuerung gar nicht gefalle; doch wollte er sein Urtheil dem Papste in Gehorsam unterwerfen. Und so nahm er zwar auch den neunten Canon wider die Ehen der Geistlichkeit an, in so fern er wider die Lutheraner gerichtet wäre, nicht aber in so fern das Gesetz des ehelosen Standes ein Kirchengesetz seyn sollte. Endlich konnte und wollte auch der Cardinallegat Simonetta, Gewissenhaber, das Verbot von den Winktelehen nicht annehmen, sondern sich mit dem Ausspruche des Papstes befriedigen; bloß allein der Cardinallegat Flavagrinus machte keine Einwendungen.

Der Cardinal von Loehrtingen mißbilligte die im sechsten Canon behauptete Auflösung einer noch nicht vollzogenen Ehe durch ein Klostersgelübde, und im neunten Canon die Worte *Leges ecclesiasticas*; doch blieb er übrigens bey den meisten Stimmen nach dem wahren Verstande des Conciliums, worunter ihm viele beifolten. Ferner der Cardinal Madruzze war mit dem vierten

3. und sechsten Canon nicht zufrieden, und wegen  
1563 des neunten Canons fiel er dem Cardinal von  
Lothringen bei; widersprach auch der Ungül-  
tigkeit der heimlichen, und der mit geraubten  
und entführten Personen getrossenen Ehen. In  
Ansehung dieser beiden Punkte widersprachen  
noch mehrere Väter, worunter die vornehmsten  
waren, der Patriarch von Jerusalem, die Erz-  
bischofe von Rheggio und Palermo, die Bischo-  
fe von Coimbra, Montefalco, Citta di Cas-  
tello, Premisl, Urbavetro und Saenza, wie  
auch der Jesuitengeneral Laynez, mit vielen an-  
dern. Als nun alle Stimmen gesammelt waren, so  
rief der erste Präsident und Cardinallegat Moros-  
tus laut aus: „die Canons und Lehrkapitel vom  
„Sacramente der Ehe sind von allen bewillig-  
„get, doch haben einige gewünscht, daß etwas hin-  
„zu- oder abgethan werden möchte. Das Dekret  
„von den heimlichen Ehen hat den meisten ge-  
„fallen, aber mehr als funfzig Vätern mißfal-  
„len, worunter der Cardinal Simonetta mit ist,  
„aber sich jedoch unserm heiligsten Herrn überläßt.  
„Ich, als ein Legat des heiligsten Herrn, befe-  
„he das Dekret gut, sofern es von dem heilige-  
„sten Herrn geheissen wird,,.

1. Nunmehr kam die Reihe an die oftgedachten  
ein und zwanzig Reformationcapitel, welche  
ebenfalls verlesen wurden, in denen aber vieles ge-  
ändert war, was man doch in den Congregatio-  
nen bereits gebilliget hatte, welches dann in der  
Session ein grosses Geschrey verursachte, zumal  
da die Bischöfe in der vorhin erwähnten Sache wis-  
der die Erzbischöfe ihre Absicht zu erhalten  
suchten. Der ErzB. von Zara votirte bey dem  
dritten Capitel wiederum zum Vorthail der Bi-  
schöfe, daß nemlich die Metropolitanen in den

Diöcesen ihren Suffraganeen nicht sollten visitiren dürfen, bevor nicht die Sache in einer Provinzialsynode wäre erwogen und erkannt worden, deswegen ihm auch 122. Prälaten beifielen; doch konnte er nicht erhalten, daß die Erzbischöfe eine gleiche Befreyung von den Visitationen ihrer Patriarchen erhalten hätten, mithin er seines Endzweckes, den er bey der Vertheidigung der Sache der Bischöfe hatte, verfehlte. Bey dem fünften Capitel stimmten ihm nur neunzehn bey, hingegen hatte er bey dem sechsten Capitel 118. Bischöfe auf seiner Seite, und verhinderte dadurch, daß die bey diesem Capitel vorgewesene und von den Spanischen und Portugiesischen Gesandten betriebene Einschränkung verworfen wurde. Der Cardinal von Lothringen nahm die Dekrete an, in sofern sie den Rechten und Freiheiten der Französischen Kirche nicht zuwider, und der König damit zufrieden wäre, auch selbige andern Fürsten nichts abbrächen. Zugleich wiederholte er, in seinem und der Französischen Bischöfe Namen, seine vor zwey Tagen gethane Erklärung, daß diese Reformation für keine völlige Reformation anzunehmen, sondern nur ein Anfang und Vorspiel sey, welches zu der noch folgenden vollkommenen Verbesserung den Weg bahnete, und die entweder von neuen Concilien, oder von den Päbsten, besonders dem izzigen, zu erwarten wäre. Diese Contestation that er *ad Acta* zu nehmen, und bedung auch noch wegen beider vorgedachten Dekrete, daß sie dem Römischen Teutschen Reiche unbeschadet seyn sollten; wie er dann auch bey dem sechsten Capitel die Ausnahme in den Provinzen, wo ein Inquisitionstribunal wäre, verwarf.

**1563** Auch der Cardinal Madruzzè nahm im fünften, sechsten und zwanzigsten Capitel die Partey des Cardinals von Lothringen, und war überhaupt fast kein Decret, welches nicht angefochten wurde. Dem allen ungeachtet, weil es schon um zwey Uhr in der Nacht war, und man nicht alle Stimmen gegen einander halten konnte, rief der erste Präsident Moronus dennoch mit lauter Stimme aus: „alle Decrete werden fast von allen gut gelassen; viele haben zwar etliche Anträge und Erläuterungen hinzugefügt, welche aber die Sache selbst nicht ändern; in dem zweiten, dritten, fünften und sechsten Capitel sind einige Dinge angefochten worden, die aber nach dem Willen der meisten Stimmen sollen beigelegt, und für eben so gut gehalten werden, als wenn sie in gegenwärtiger Session wären ausgemacht worden.“. Endlich in dem ein und zwanzigsten Capitel erfolgte die schon lange versprochene Erläuterung der gebrauchten Formel: *proponentibus Legatis*, daß nehmlich das Concilium dadurch nicht gemeinet gewesen, die vormals in den alten Concilien übliche Weise zu ändern, etwas neues aufzubringen, oder jemanden etwas zu nehmen. Und zuletzt wurde noch das Decret abgelesen, daß die künftige Session den neunten December gehalten werden sollte, doch mit dem Vorbehalte, den Termin zu anticipiren, da man dann von dem zurückgehaltenen sechsten Decrete von der Freiheit der Saffor weitläufiger handeln wollte.

Man war es bisher schon gewohnt, von dem Concilium eben keine wichtige Decrete zu bekommen, mithin fragte man nicht viel nach denselben, sondern man hielt sich nur darüber höhnisch auf, und machte ein und andere Anmerkungen. Es

form

kannten z. E. einige nicht begreifen, wie es zugegan. 3. Ehr.  
 gen, daß man im sechsten Canon von der Ehe <sup>1563</sup>  
 daraus einen Glaubensartickel gemacht hätte, daß  
 eine noch nicht vollzogene Ehe durch ein Klo-  
 stergelübde könne getrennet werden, da ja die  
 Eheverbindung, ob sie gleich durch das fleischli-  
 che Band noch nicht vollzogen worden, durch gött-  
 liche Einsetzung festgemacht sey, hingegen ein  
 Klostergelübde nur eine menschliche Satzung  
 wäre. Dis in dem siebenten Canon gesetzten Wor-  
 te, daß derjenige ein Keger und verflucht sey,  
 welcher sagte, daß die Kirche irre, wenn sie lehre,  
 daß die Ehe wegen des Ehebruches nicht ge-  
 trennet werde, hielt man für verhänglich und  
 zweideutig, und so sah man auch die im neunten  
 Canon befindlichen Worte, daß Gott denen die  
 Gabe der Keuschheit nicht versage, die ihn  
 ernstlich darum anriefen, dem Evangelium und  
 der lehre des Apostels Paulus als widersprechend  
 an. Ferner mußte es den weltlichen Regenten  
 und Obrigkeiten notwendig anstößig seyn, wenn  
 im zwölften Canon das Anathema wider diejeni-  
 gen ausgesprochen wurde, welche läugneten, daß die  
 Ehesachen vor geistliche Richter gehörten, da  
 doch die alten christlichen Kayser und die Go-  
 tischen Könige vormals Ehegesetze gegeben, die  
 Ehestreitigkeiten vor weltlichen Gerichten  
 zu entscheiden lassen, und in verbotenen Graden die  
 Ehen verbot hatten. Zugleich hielt man das, was zu  
 Anfange der Reformation decretet von der Ehe  
 stand, für einen wunderlichen Glaubensarti-  
 ckel, daß nemlich die Winkelen war wahre  
 Ehen, folglich rechts Sachenmerke seyen, doch  
 aber von der Kirche jederzeit waren verabscheuet  
 worden; denn wie kam die Kirche wahre  
 Ehen zu verabscheuen?



3. Ebe. Ueberhaupt ist über die Ungültigkeit der  
 1563 Winktelehen viel Lermen auf und außer dem Cons  
 ciliun gewesen, und man sagte: wenn dergleichen  
 Ehen Sacramente, folglich von Christo einges  
 setzt sind, und die Kirche sie doch jederzeit verabs  
 cheuet, ja endlich gar für null und nichtig erklä  
 ret hat; so sähe man nicht ein, wie dieses Decret  
 nicht auch zugleich diejenigen, die von Anfang diesem  
 Uebel nicht gesteuert hätten, wegen eines Verbre  
 chens, oder doch wenigstens ihrer Nachlässigkeit  
 halber, tadle und blamire. Ja wenn man gleich  
 die Distinction machen wollte, daß man nur den  
 Contract, als die Materie des Sacraments,  
 vernichte; so könnte man doch dagegen einwenden,  
 was dann für ein Unterschied des Ehecon  
 tractts von der Ehe selbst, und der Ehe vom  
 Sacramente wäre, vornehmlich da die Ehe eher  
 unauflöslich oder unzertrennlich gewesen, als  
 das Sacrament. Wenn aber der Ehecontract  
 nur als ein anderer bürgerlicher Contract und  
 von dem Sacramente unterschieden zu betrach  
 ten, der also füglich vernichtet werden könnte; so  
 gehörte solcher nicht vor die geistlichen, sondern  
 weltlichen Gerichte. Hiernächst glaubte man  
 auch, daß aus der Bestätigung der Zinderwisse  
 ben Ehesachen mehr Unheil entstehen würde, als  
 aus deren Abschaffung, und auch bei den Dispen  
 sationen noch immer die Frage wäre: ob der Papst  
 dadurch mehr gewonnen, als verloren habe; daß er  
 sich selbige allein vorbehalten hätte. Vornehmlich  
 hielten sich die Franzosen über die Worte in dem  
 sechsten Capitel an, daß der Entführer der  
 Räuber die entführte oder geraubte Person  
 nach der Erkenntniß des Richters aussteuern  
 sollte, und sie sehen solche als einen listigen Gräff  
 an, der weltlichen Obrigkeit die Untersuchung  
 und



und Vertheilung dieses Verbruchs zu erziehen. 3. Chr. Ingleichen mißbilligten sie die Verordnung wider 1563 die Concubinari, daß sie nemlich von dem geistlichen Richter bestraft werden sollten; wenn sie noch ein Jahr nach der Excommunication in solchem Acker beharren; dann dieses wäre ein Eingriff in die Gerechtsame der weltlichen Obrigkeit, und vollends eine Herabwürdigung der weltlichen Richter, wenn es hiesse: *advocate, si opus fuerit, brachia seculari*; indem sich die Geistlichen anmaßeten; die Concubinen aus der Stadt zu verweisen, und sich also über das *Brachium seculare* ein nehreres herausnehmen, als ihnen gebührte.

Auch über die Reformatiionsdekrete wurden mit gutem Grunde ein und andere Anmerkungen gemacht. 3. E. gleich bei dem ersten Capitel könnte man die Frage aufwerfen: ob das Concilium zu wenig gethan, oder sich zuviel herausgenommen hätte? Dann entweder ist das Concilium über den Papst, oder der Papst über das Concilium. Im erstern Falle kan das Concilium dem Papste Befehle vorschreiben, und hat daher das Tridentinische ihm geheuchelt, daß es, ihn, nur Erzählungsweise, und in zweideutigen Worten, eines Amtes und seiner Pflicht erinnert; im andern Falle aber hat es sich zuviel herausgenommen, daß es, obgleich verblümt, doch nachdrücklich, die Handlungen des damaligen Papstes und seiner Vorgänger durchgezogen hat. Ferner hielten die in der Kirchengeschichte Erfahrenen es für einen neuen Kunstgriff, daß man alle Klagesachen der Bischöfe, zu größerer Vermehrung der Einkünfte des päpstlichen Hofes, nach Rom jöge, da doch aus den Kirchen-Alterthümern und den Cassions der damaligen Concilien erhellte, daß die Rechtsachen der Bischöfe, sogar auch im Falle

3. U. der Absetzungen, in den Provinzialsynoden ab  
 1563 gethan worden. Und so urtheilten auch diejenigen,  
 welche das dreizehnte Capitel von dem Miß-  
 brauche der Pensionen recht einsehen, daß es noch  
 mehr Mißbräuche hervorbringen würde, wie auch  
 der Erfolg gezeiget hat. Nun schien zwar das vier-  
 zehnte Capitel sehr löblich zu seyn, weil es die An-  
 nahme und Bezahlung der Römischen Bullen  
 für die Verleihung der Beneficien aufzuheben  
 schien; allein es zeigte nachher der Augenschein, daß  
 doch alles auf dem alten Gusse blieb; und man nur  
 die kleinen Mißbräuche anderer Kirchen abge-  
 schafft habe. Eben das wurde auch von dem sechs-  
 zehnten Capitel geurtheilt, worin befohlen wur-  
 de, daß niemand mehr als ein oder höchstens  
 zwey Beneficien besitzen sollte; indem es nur in  
 Ansehung der geringern Geistlichen würde beob-  
 achtet werden.

Somit aber das Examen der Candidaten in  
 den Parochialkirchen betraf, so prophezeiten vie-  
 le, daß man solchen bald eine verkehrte Deutung  
 geben würde, wie auch geschah, indem bald darauf  
 zu Rom die Erklärung zum Vorschein kam, daß  
 man, im Falle der Resignation, keine Compe-  
 tenten mehr zulassen, sondern nur allein den Res-  
 signatarius examiniren sollte, wodurch dann das  
 Tridentinische Decret größtentheils ungestoßen  
 wurde, nach welchem die *Meliores* den andern vor-  
 gezogen werden sollten. Ferner wurde das zwanz-  
 zigste Capitel, welches den Ordinarien die erste  
 Instanz ließ, durch die angehängte Clause: *ex-  
 ceptis iis, quae Papa committere aut avocare voluerit*,  
 sogleich wieder über einen Haufen geworfen.  
 Dann ob man gleich hinzusetzte, daß dergleichen  
 Commissionen und Avocationen nur *ex urgenti  
 rationabilique causa* geschehen sollten; so mußte doch

ein jeder, daß man zu Rom aus allen Sachen mit *urgens et rationabilis causa* mit leichter Mühe mehr <sup>1562</sup> thun konnte. Endlich antworteten finge heute auch von der so viele Monate erwarteten Erklärung der Formel: *propositionibus Legatis*, daß sie, in Ansehung des obigen Conciliums, eine der That widersprechende Declaration sey, und zu Ende desselben keinen Nutzen hätte, folglich wie eine Arznei wäre, die man einem Lebten eingäbe, oder das Concilium es wie jener machte, der einen Hanney damit getränkt, daß solches nicht zu seiner Beschimpfung gemeinet gewesen. Wichtigsten ist soviel richtig, daß dieses Concilium allen folgenden ein schlimmes Beispiel gegeben, wie man alle Gewalt und Unrecht, vom Anfange bis zum Ende treiben, und hernach es nur mit einer angehängten Erklärung wieder gut machen, und das Geschehene sogar vertheidigen und rechtfprechen könne.

Nach diesen beigebrachten Betrachtungen, über welche sich aber der Pabst und seine Anhänger hin aussetzten, wollen wir wieder zu der Geschichte des Conciliums zurückkehren. Die Legaten gaben gleich von der so glücklich abgekauften Session, durch den nach Rom geschickten Vistorius, dem Pabste Nachricht, der sich darüber sehr freute, in dem ihm die Dekrete angenehm gefallen. Dann es war ihm vorher bange gewesen, daß die Spanier sich etwa insofern getrennet hätten; sein Grundsatz aber war, daß die Legaten Keinem auf dem Concilium Gelegenheit zu Klagen, Einwendungen und Spaltungen geben; sondern allen falls die Schuld auf andere zurückschieben, die dessen aber in ihren Berathschlagungen und Handlungen frisch und kühnlich fortfahren, und hauptsächlich dahin sehen mußten, daß sie die übrigen Materien in kurzer Zeit dergestalt ausmachen, daß sie dem Pabste,

3. Gr<sup>de</sup>ste; ohne bringende Noth, nicht heimstellten, 1563 es wäre dann etwa ein wichtiger Reformationspunkt. Der Pabst bekante sich also in den härtesten Ausdrücken gegen seine Legaten, den Cardinal von Lothringen und den Spanischen Gesandten zu Trident, wegen ihres in dieser Sache bezeugten Betragens.

12 Nov. Die Legaten hingegen lißen, gleich der Sag nach der gehaltenen Session, die Cardinale von Lothringen und Madruze, die Keyserlichen Gesandten und fünf und zwanzig Bischöfe aus allen Nationen zu sich, welchen sie das Begehren des Cardinals von Lothringen vorbrachten, daß man nehmlich das Concilium in einer Session endigen sollte, weil er und die Französischen Bischöfe auf Weyhehnachten wieder zu Hause sein müßten, aber doch gerne dem Ende des Conciliums mit beizohnen wollten. Sie setzten hinzu, daß auch die Keyserlichen Gesandten begangen würden; daß der Kayser und der Römische König den Schluß des Conciliums gerne sehen würden, weil in Teutschland nächstens ein Reichstag gehalten werden sollte; da dann die Protestanten sich sehr eintreiben würden, wenn auch Keyserliche Gesandten dem Concilio beizohnen. Auch der Pabst wünschte ein gleiches; damit die Bischöfe wieder zu ihren Kirchen kämen, und die Venecianer, Italianer, Portugiesischen und Polnischen Gesandten waren gleicher Meinung: ja obgleich der Spanische Gesandte noch keinen Befehl von seinem König hätte, so würde er doch wohl nicht zuwider seyn, weil der König von Spanien, dem Kayser und Frankreich zu Befehlen, das Concilium befördern helfen, und daher dem Schlusse desselben, den diejenigen wünschten, wegen

wegen deren das Concilium gehalten worden, sich J. M. nicht widersetzen würde. 1563

Der Cardinal von Lothringen führte hernach dieses noch weiter aus, und stellte den erbärmlichen Zustand Frankreichs noch lebhafter vor, und daß man ein Nationalconcilium in Frankreich befürchten müßte, auch das Interim in Teutschland, welches doch der catholischen Kirche zu so großem Schaden gereichte, nicht eher aufgehoben werden würde, als bis das Concilium geendigt worden; indem die Dauer desselben, bey dessen Einführung, bis zum Schlusse des Conciliums wäre festgesetzt worden. Wollten aber die Väter das Concilium noch in einer Session endigen; so wollte er dazu helfen, daß alles fruchtbarlich ausfallen sollte. Die Spanischen Bischöfe von Lenda und Leon ließen sich zwar diesen Vorschlag gefallen, wollten aber doch erst die Bewilligung ihres Königs erwarten, und der ErzB. von Granada sagte, daß er den Spanischen Gesandten dafür sorgen werde. Ein gewisser Bischof antwortete, daß zwar noch viele Materien übrig wären, inzwischen wenn man alle zehn Jahre ein Concilium hielte, so könnte man das rückständige bis dahin versehen, und dadurch Nationalsynoden verhindern; hingegen schlug der Bischof von Brescia vor, daß man ein Mittel zwischen der gänzligen Endigung und der Suspension ausfindig machen sollte, der aber mit seiner Meinung keinen Beifall fand. Endlich trug der eifrige ErzB. von Otranto darauf an, daß die Ketzer anathematisirt werden müßten, wie auf allen Concilien geschehen wäre; dann wollte das ganze Concilium den Luther und Calvin, auch andere Erzkaiser, oder ihre schon tode und noch lebende Anhänger nicht anerkennen, sondern alle bisherige Mühe

3. Ehr. Nähe vergeblich; weil die meisten Menschen hat  
 1563 Wahre von dem Falschen nicht unterscheiden konn-  
 ten, sondern an dem Ansehen der Personen hängen  
 blieben, ob diese gebilliget oder verdammet würden.  
 Allein der Cardinal von Lothringen wollte da-  
 gegen ein, daß die nicht die protestantischen  
 Geistlichen, sondern die Fürsten selbst die Häup-  
 ten der Ketzer wären; als z. B. die Königinnen  
 von England und Navarra, die Ertzfürsten  
 von der Pfalz und Sachsen; der Prinz von Condé  
 und viele andere Fürstenthümer, wider welche man  
 nichts anfangen konnte; man mußte sich zusammen ver-  
 binden; man mußte sich also in die Hand schießen, und  
 thun, was man konnte, auch ohne die allgemeinen  
 Ausdrücke hatten; Luthers und Zwingli's Na-  
 men konnten zwar bald anathematisirt werden,  
 aber, was für Unheil daraus entstehen würde, war  
 eine andere Frage.

So viel gleichwohl die Art der Zersiedlung be-  
 trüß, so wollte beliebt, daß man die übrigen Re-  
 formationsarbeiten vornehmen, die die Reforma-  
 tion der weltlichen Zerkern, weil man ihre Zöl-  
 le bei Vollstreckung der Disziplin gebrauchen,  
 beyseitssetzen, und den Mißbrauch des Papstes beab-  
 zichten wollte; der hat die alten Concilien und Ca-  
 nonen erneuert; und päpstliche Entscheidungen  
 statt der päpstlichen aufgehängt hat; endlich  
 wollte man auch noch die Ketzer vom Feuer,  
 dem Ablass, und der Abkündigung der Heiligen  
 und Bilder aus den alten Concilien nehmen, und  
 etwas wider die Mißbräuche bringen, wobei  
 der Cardinal von Lothringen das Gegenwär-  
 tige Dekret im Vorschlag brachte, welches auch  
 1520. den Vätern größtentheils gefiel. Gleich am folgen-  
 den Tage hielten die Legaten wieder eine Ver-  
 sammlung, und beschloßen mit dem Cardinal von  
 Lothren

Lothringern, von den erstbesagten Punkten nach J. Ebn  
er Form zu handeln; Sie eröffneten auch einigen <sup>1563</sup>  
mit zugezogenen Bischöfen ihren Rathschlag und  
wählten fünf Prälaten und fünf Theologen zu  
jedem Artikel aus, welche die Dekrete machen  
sollten. Von dieser Zeit an sprach man zu Trident  
von nichts, als von dem Schlusse des Conciliums,  
und auch der Graf von Luna ließ sich merken, daß  
er keine Hinderung in Weg legen wollte.

Es wurde also mit Ernst zur Sache gethan  
und gleich zwei Tage nachher eine Generalcongrega- <sup>1563</sup>  
tion gehalten, da man dann die vormals zurück-  
gelassene, und noch übrige vierzehn Reforma-  
tionsartikel vornahm, und so hurtig zu Werke  
gieng, daß man schon nach drey Tagen mit dem <sup>18. d. m.</sup>  
Votiren fertig war. Der Cardinallegat Moros-  
nus trug bey der Gelegenheit den Vätern vor, daß  
reilich von dem Concilium ein mehreres hätte  
können ausgerichtet werden; allein sie wären  
Menschen, und keine Engel, und Gott würde die  
Vollstreckung der Dekrete mit der Zeit schon ins  
Werk richten; die noch übrigen Artikel wären,  
in den gehaltenen Gesprächen, mit besonderm Fleiße,  
schon so erwogen worden, daß es einer langen öf-  
fentlichen Disputation nicht bedürfte; das Cas-  
sittel von der Reformation der weltlichen Hers-  
ren wäre auch schon verbessert worden, und die  
Väter müßten die Potentaten mehr durch ihr gu-  
tes Beispiel, als durch Strafen und Bannflüche,  
zur Frömmigkeit anreizen; mithin könnte als  
es noch in einer einigen Session ausgemacht wer-  
den; die Potentaten sahen auch gerne den Beschluß  
des Conciliums, und der Zustand von Teutsch-  
land und Frankreich erfordere solchen. Der Car-  
dinal von Lothringen sprach aus eben diesem Los-  
se, und bat, daß, wenn die Dekrete fertig wä-  
ren,

3. Erren, solche Tage nächst die päpstliche Bestätigung öffentlich verlesen, den Bischöfen aber noch eine Zeitlang nach dem Concilium vergönnt werden möchte, Ablass zu ertheilen, und in Ehefachen zu dispensiren. Er machte hierauf; nebst andern, einige Erinnerungen bey den schon verfertigten Dekreten, als z. E. daß die Bischöfe andern Fürsten überall vorzutreten sollten, welches schwerlich beobachtet werden würde, wosern nicht die Bischöfe mit ihren Pontificalien bekleidet wären; deswegen dann auch das Dekret geändert wurde. Hernach kamen, auf Betrieb des ErzB. von Braga, noch vier neue Punkte vor: 1) von der Mäßigkeit im Aufwande und in der Lebensart der Bischöfe, auch der den Bischöfen zu gebenden Vorschrift in Ein- und Austheilung der Kircheneinkünfte; 2) von den Zehenden, welche die Layen besäßen; 3) von Mäßigung der Bannflüche, und 4) von Anordnung der Kirchenarchive; wie man dann auch darauf verfiel, die Coadjutoren abzuschaffen, welches aber der Cardinal von Lothringen, wegen des Tugens, den sie wenigstens in Frankreich hätten, widerrieth, und dem 78. Stimmen beistimmte.

Die größte Schwierigkeit fand sich bey dem sechsten Capitel von der Unterwerfung der Domkapitel unter ihre Bischöfe; dann der König von Spanien wollte gerne die Kapitel der mündigen, und sie zu einem Beitrage anhalten, die Legaten aber und viele Italiäner hielten ihre Parthey. Es schickte auch deswegen der Graf von Luna einen Courier an den Spanischen Gesandten zu Rom, den Vargas, daß er mit dem Papste, zum Besten der Bischöfe, handeln sollte, welcher aber sich in diese Sache nicht mischen wollte, sondern den Gesandten an das Concilium



vermuth. Vargas ersiederte darauf, daß alle Ion. Span. lianische Bischöfe durch lieblosungen wären ge- 1563  
wonnen worden, daß sie ihre Gesinnungen in die-  
ser Sache geändert hätten; worauf aber der Pabst  
purtig antwortete: Sie hätten ihre Meinung des-  
wegen geändert, weil sie frey wären, diese Frey-  
heit aber wäre dem Procurator der Kapitel nicht  
gelassen worden, als welcher nicht freiwillig von  
dem Concilium weggegangen, sondern von da weg-  
geschafft worden, woben er auch noch flagte, daß der  
Graf von Luna die Endigung des Conciliums  
zu hintertreiben suchte. Indessen schrieb der Pabst  
noch wegen der Kapitel an die Legaten, wie der  
Spanische Gesandte gebeten hatte; doch in sol-  
chen Worten, daß es den Forderungen der Ka-  
pitel nicht nachtheilig war; deswegen dann auch  
das nachher abgefaßte Dekret das Ansehen der  
Spanischen Bischöfe zwar in etwas erweitert  
hat, jedoch nicht dergestalt, wie es die Bischöfe  
verlangt hatten. Endlich begehrten auch noch die  
Venetianischen Gesandten, daß in dem Capic-  
tel vom Patronatrechte, wo wegen des, was  
dem Kayser und den Königen gehörte, eine Aus-  
nahme gemacht worden, ihre Republick gleich-  
falls ausgenommen werden möchte. Allein die  
Legaten besorgten, daß andere Republicken  
darüber murren möchten, wenn Venedig allein  
genannt würde, die Ausnahme aber auf alle Re-  
publicken zu erstrecken, schien bedenklich; doch  
kam man endlich eine Auskunft durch die geschehene  
Erklärung, daß Venedig, weil es Königreiche  
verfasse, unter den Königen mit begriffen seyn sollte.

Auf den von dem Cardinal von Lothringen,  
in der vorigen Generalcongregation, geschehenen  
Antrag, den Pabst um die Bestätigung der Dek-  
rete zu bitten, kam in einer abermaligen Congre- 1563  
gation

3. Oct. 1563. gation vor, daß man den Pabst um die Bestätigung aller Dekrete, die unter den Pabsten Paulus dem III., Julius dem III. und unter ihm selbst gemacht worden, bitten sollte. Es erinnert aber der ErzB. Guernero von Granada, daß in der sechszehnten oder letzten Session unter dem P. Julius dem III., bey der damaligen Suspension des Conciliums, unter andern auch dieses sey beschlossen worden, daß alle bis dahin gemachte Dekrete beobachtet und gehalten werden sollten, ohne einige Erwähnung einer Bestätigung. Wenn man nun dieselbe igo von dem Pabste bürte, so bestrafe man damit stillschweigend die vormaligen Väter, die dafür gehalten hätten, daß die Conciliendekrete, auch ohne eine Bestätigung, vollzogen und beobachtet werden müßten. Indessen wolle er dieses nicht in der Absicht gesagt haben, als wenn er die zu bittende Bestätigung vom Pabste nicht genehmigen wollte, sondern nur, damit man im Dekrete die gehörige Behutsamkeit wider das, was etwa eingewandt werden könnte, gebrauchte. Allein der ErzB. von Oran-  
to hielt dafür, daß dieses Dekret der sechszehnten Session vielmehr für die Meinung wäre, daß eine päpstliche Beträufung nöthig sey; man konnten die Väter wegen der Art und Weise nicht einig werden, wie man diese päpstliche Bestätigung suchen sollte; endlich aber wurde doch beschloffen, daß man um dieselbe bitten, und in eben der Session das Concilium aus einander gehen lassen wolle.

31 Nov. Man brachte hierauf in der folgenden Congregation 22. Capitel von der Reformation der Mönche, und noch andere achte von den Frauen vor; in dem ersten aber von den zu den vier Dekreten hinzugehörigen wurde gesagt, daß die Be-  
schlüsse

Bischöfe nur Verwalter der Kircheneinkünfte <sup>3. Gr.</sup> waren. Allein der Cardinal von Lothringen, <sup>1563</sup> der ErzB. Guerrero und andere rietzen, dieses zuzulassen, weil sie nach der gemeinen Meinung das Eigenthum davon und die wahre Herrschaftsbesitzung der Güter hätten. Es wollten ferner der Cardinal Madruze, der ErzB. von Otranto und andere das Decret des Carthaginensischen Conciliums zu keiner Regel erneuern lassen, weil dergleichen Gebote sich zu den ighen Sitten nicht schicken, und einige Bischöfe, welche die Landesfürstliche Hoheit hätten, sich, ohne Schmälerung ihrer Ehre und Ansehens, nicht so elend beschließen könnten. Allein der ErzB. von Braga, der aus einem Mönchsorden war, sagte: der Endzweck des Decretes wäre zwar gut, aber das Decret selbst taugte nichts; man griffe andere Art an, nur mit den Bischöfen gieng man sanfterlich um, und gebrauchte gegen sie bloß schwache Erinnerungen; man müste ihnen Tisch- und Haushaltungsregeln vorschreiben, und sie von den Ausgaben in den Provinzialsynoden Rechnung ablegen lassen, dann wenn sie gleich Herren von ihrer Portion wären, so wären sie doch nur Verweser von den andern Portionen. Hierauf ließ man auch die Ordensgenerale zur Berathschlagung über die Reformationspunkte der Klosterpersonen mit zu. Nun war im dritten Capitel allen Klöstern der Bettelorden nachgelassen worden, unbewegliche Güter zu besitzen, ob es gleich wider ihre Verfassungen stritte; es baten sich daher die Generals der Franziskaner und Capuziner für ihre Orden aus, daß sie nach ihren Regeln leben dürften, welches auch der Jesuitengeneral that, und seine Societät gleichfalls auszunehmen bat, weil zwar ihre den

3. Ehr. Scholaren gewidmete Collegien unbewegliche  
 1563 Güter haben könnten, die Professoren aber, wor-  
 aus die Societät eigentlich bestünde, nur allein vom  
 Almosen leben müßten. Dieses wurde den gedach-  
 ten Ordensgeneralen und dem Laynez gerne be-  
 williget, aber gleich am folgenden Tage bat der  
 Letztere, die Ausnahme für seinen Orden wie-  
 der auszustreichen, weil er seine Societät bestän-  
 dig bey lauterer Betteley erhalten, und sich dessen  
 nicht einmal bedienen wollte, was ihr iho das Cons-  
 cilium zugestanden hätte. Diesen Entschluß sah-  
 te der Jesuitengeneral nach dem Rathe der vier  
 andern auf dem Concilium anwesenden Jesuiten,  
 indem der eine von ihnen, der Torres sagte, auf sol-  
 che Art würde ihnen frey stehen, der von dem Cons-  
 cilium ihnen ertheilten Vergünstigung sich zu be-  
 dienen, oder nicht, nachdem es ihnen zuträglich  
 scheinen würde.

In dem funfzehnten Capitel war zwar ver-  
 ordnet worden, daß keiner vor zurückgelegtem  
 achtzehnten Jahr Profess thun, und das Vir-  
 titat wenigstens zwey Jahre dauern sollte; al-  
 lein dawider protestirten alle Ordensgenerale,  
 weil die Kirche schon in dem sechszehnten Jahr  
 die Fähigkeit der Klostersgelübde zugelassen hät-  
 te, und man also iho eher zu noch niedrigeren Jah-  
 ren herunter, als hinauffsteigen müßte; deswegen  
 man es dann auch bey dem vorigen bewenden ließ.  
 Ausser diesen 22. Capiteln war noch eines, worin  
 man den Ordensgeneralen und Provinzialen er-  
 laubte, daß sie die Ordensbrüder, welche geistes-  
 lebten, und bey denen keine Besserung ansetzen  
 wollte, sollten aus dem Orden stoßen und das  
 Ordenskleid ihnen ausziehen können. Allein hier  
 waren die Ordensgenerale selbst nicht mit einan-  
 der einig, indem diejenigen, welche beständig be-  
 der-

dem Generalate blieben, sich solches gefallen ließ. I. Or.  
 en; andere aber, die ihr Generalat abwechselten, 1563  
 der gegenseitigen Meinung waren, deswegen  
 man es bey dem alten ließ. Endlich kam bey der  
 damaligen Berathschlagung auch noch vor, daß sich  
 das Volk sehr daran ärgerte, wenn Ordenspers  
 önen ihre Kleidung ablegten, und weltlich wür  
 den; welches dann Gelegenheit gab, von der heims  
 icken Profession zu reden: ob sie für gültig oder  
 ungültig zu erklären sey? Nach vielen Schwie  
 rigkeiten fand man endlich das Mittel aus, daß der  
 Superior den Novicius, nach ausgestandenem  
 Probejahr, entweder loslassen, oder zur Profese  
 sion anhalten sollte, welches auch in das sechszehn  
 te Capitel eingerückt wurde. Dieses Decret lobte  
 zwar der Jesuitengeneral Laynez als nöthig gar  
 sehr, bat aber, daß seine Societät davon ausges  
 nommen werden möchte, weil sie von allen andern  
 Orden ganz unterschieden wäre, bey derselben  
 keine heimliche Profession gälte, und ihr Habit  
 von der weltlichen Kleidertracht nicht viel un  
 terschieden wäre. Ausserdem wäre ihnen auch von  
 dem Apostolischen Stuhle bestätigt worden, daß  
 der Superior den Novicius, erst nach langer  
 Zeit, zur Profession sollte zulassen können. Die  
 Väter willfahreten hierunter dem Laynez ganz  
 willig, der sich weiter ausbat, daß man die Ausnah  
 me, nach den Regeln der lateinischen Sprache, im  
 Pluralis setzen möchte, nemlich: *Per haec autem*  
*Sancta Synodus non intendit, Institutum Iesuita*  
*rum innovare etc.*, welches dann auch geschah †), ob

M m 2

ne

†) In dem Cap. 16. des Decreti de Regularibus et Mo  
 nialibus, in der Sessione XXV. des Concilii Triden  
 tini, apud Harduinum l. c., T. X. p. m. 174.  
 heißt es also: *Per haec tamen Sancta Synodus non in*  
*ten-*

**3<sup>te</sup>.** ne daran zu gedenken, daß diese Worte nicht allein  
 1563 auf die Annnehmung oder Loslassung der Novici  
 en nach dem zurückgelegten Probejahr, in dem  
 sechszehnten Capitel, sondern auch auf dieses  
 ganze Capitel, ja auf alle sechszehn Capitel ge  
 deutet werden könnten, welches sich auch die Jesu  
 ten in der Folge gut zu Nutzen gemacht, und  
 dadurch den Grund gelegt haben, alle Singularis  
 tätén ihrer Societät damit zu beschönigen und zu  
 behaupten.

Soviel die Dekrete von den Lehepunkten  
 betrifft, so hatte es der Cardinallegat Hosius mit  
 acht Bischöfen übernommen, die Dekrete vom  
 Jegeseuer, und von der Anrufung, den Reliquis  
 en und Bildern der Heiligen zu entwerfen. Ob  
 nun gleich er und alle seine Mitarbeiter in der Sas  
 che selbst einig waren, so konnten sie sich doch an  
 fangs wegen der Ausdrücke nicht mit einander  
 vergleichen; dann da einige das Jegeseuer so, wie  
 das Florentinische Concilium gethan hatte, er  
 klären wollten, so fanden andere dabei viele  
 Schwierigkeiten. Endlich fielen alle der Meinung  
 des Erzbischofs von Lanciano bey, welcher erin  
 nerte, daß schon vorhin bey der Materie von der  
 Messe erklärt worden, daß das Opfer für die Tod  
 ten in Christo, die noch nicht völlig gereinigt  
 wären, geopfert würde, wodurch dann die Lehre  
 vom Jegeseuer zur Gemüthe ausgemacht wäre,  
 und weiter nichts fehlte, als daß die Bischöfe solche  
 Wahrheit predigen ließen, die Mißbräuche ab  
 schafften, und dahin sähen, daß das für die Ver  
 storbene schuldige Gebet geschähe; nach welchem

**Ras**

*tendis aliquid innovare, aut prohibere, quin Religio  
 Clericorum Societatis Iesu, iuxta pium eorum insti  
 tuta a sancta Sede Apostolica approbata, Domino r  
 eius Ecclesiae inservire possit.*

Rathe dann auch das Dekret eingerichtet wurde. 3. Chr. In der Materie von den Heiligen war man bald <sup>1563</sup> mit einander darüber einig, daß man alle den Gewohnheiten der Römischen Kirche zuwiderlaufende Meinungen einzeln verdammen wollte, aber von den Bildern äusserten sich verschiedene Meinungen. Dann der erstgedachte ErzB. von Lanciano behauptete, daß den Bildern keine andere Verehrung, als in Rücksicht auf das, was sie vorstellten, gebühre, wogegen der Laynez allerhand Grillen beibrachte, und unter andern dafür hielt, daß den Bildern, wenn sie geweyhet und zur Verehrung aufgestellt worden, eine eigene Verehrung ausser der Anbetung des Heiligen gebühre. Allein der Cardinallegat Hosius traf bey diesen zwiespaltigen Meinungen das Mittel, daß war die Meinung des Erzbischofs, als leichter und deutlicher ausgedrückt, angenommen, in dem Dekrete selbst aber keine Worte gebraucht werden sollten, welche dem Laynez zuwider wären.

Die Materie von dem Ablasse machte die meiste Besorgniß, weil sie so schwer war, daß ihre gründliche Abhandlung viele Zeit erfordert hätte, deswegen man auch anfangs gewillet war, selbige ganz und gar liegen zu lassen. Allein dabey kam in Betrachtung, daß die Ketzer sehr darüber spotten würden, wenn das Concilium diese Materie vorbeigiesse, da doch der D. Luther davon den Anlaß zur Reformation genommen hätte, deswegen andere rietzen, daß man wenigstens vom Gebrauche des Ablasses handeln, und die dabey eingerissene Mißbräuche abschaffen sollte. Der Portugiesische Gesandte äusserte bey der Gelegenheit, es schmerze ihn zwar, daß man wegen der Kreuzbulen keine Vernehmung trafe; allein er wollte schweigen, damit niemand davon eine Gelegenheit ergreifen

3. Obr. möchte, das Concilium darüber aufzuhalten.

1563 Die Kayserlichen Gesandten aber, ob sie gleich, auf Befehl ihrer Herren, gleichfalls den Schluß des Conciliums betrieben, waren doch in Ansehung dieser Materien mit einander nicht einig; dann der ErzB. Muglitzius rieth, alle Lehrpunkte liegen zu lassen, da hingegen der Bischof von Fünstirchen sagte, daß es dem Concilium eine Schande seyn würde, wenn es von der Materie des Ablasses nicht handelte, und die Mißbräuche der Reliquien, Bilder und des Fegefeuers nicht abthäte. Es stellte daher der Bischof von Modena vor, daß es eine schwere und langsame Handlung werden würde, wenn die Väter von dem Ablasse auf eben die Art, als wie vormals von der Rechtfertigung, handeln, und alle Ursachen und Fragen untersuchen und entscheiden wollten. Hingegen brauche es dazu nicht viel Disputirens, daß die Kirche die Macht des Ablasses habe, und daß derselbe den Gläubigen sehr nützlich sey, wenn sie ihn würdig empfangen; ferner lasse sich die Macht, denselben zu ertheilen, sehr leicht aus der heiligen Schrift, aus dem auf die apostolischen Traditionen gegründeterm beständigen Gebrauche, und aus den Concilien beweisen, und die Materie selbst sey durch die einstimmige Lehre aller scholastischen Theologen genugsam aufgekläret, mithin man also schon ein Dekret darüber ausfertigen könnte, welches gar keine Schwierigkeiten hätte. Diese Meinung des Bischofs von Modena fand allgemeinen Beifall, und man trug daher ihm und andern Bischöfen, die Ordensleute waren, auf, das Dekret darnach einzurichten, und die Canons wider die dabey eingeschlichenen Mißbräuche zu entwerfen.



In den folgenden Congregationen wurde J. Chr. von dem Index der verbotenen Bücher, dem<sup>1563</sup> Catechismus, Breviarium, Missale und Rituale gehandelt, und man verlas die darüber, vom Anfange des Conciliums, in den besondern Congregationen gemachte Dekrete, woben es aber nennnache Zänkereyen gesetzt hätte. Dann einige sagten, daß gewisse Schriftsteller und ihre Bücher unrechtmäßig wären verboten, und dagegen andere, die wohl eher eine Censur verdient hätten, übergangen worden. Ferner von dem Catechismus urtheilten einige, daß er nicht einfältig genug, und daher der ganzen Kirche, die größtentheils aus einfältigen Leuten bestünde, nicht allzumöglich wäre; da hingegen andere wichtigeren Sachen darin vermischten. In dem Rituale verlangten einige eine allgemeine Gleichförmigkeit der ganzen Kirche, andere aber behaupteten die besondern Ceremonien ihrer Kirche. Weil nun die Legaten wohl einsahen, daß, wenn man sich in alle diese Punkten und Erinnerungen umständlich einlassen wollte, ein ganzes Jahr darüber verstreichen könnte; so schlugen sie vor, daß man alles dieses dem Pabste heimstellen sollte. Allein es eigten und bewiesen einige wenige Bischöfe, worunter auch der B. von Letida war, sehr weitläufig, daß, wenn je ein dem Concilium anständiges Geschäft zu erdenken, solches ein Catechismus wäre, der den ersten Platz, nach dem Symbolum, in der Kirche haben müste, dem Rituale aber gebührte die andere Stelle, jedoch müßten diejenigen, welche dabey die Hand anlegten, eine vollkommene Wissenschaft der Alterthümer der Kirche und der Gebräuche aller Länder besitzen, dergleichen Gelehrte man aber wenig am Römischen Hofe anträfe, die sich mit Fleiß darauf gelegt

3. Chr. hätten. Indessen da man einmal den Vorsatz ge-  
 1563 faßt hatte, das Concilium zu beschliessen, und  
 von Trident, je eher, je lieber, wegzugehen;  
 so waren solche Reden den Legaten und den mei-  
 sten übrigen Vätern und Gesandten sehr unan-  
 genehm zu hören. Dann selbst die Kayserliche  
 Gesandten drungen nunmehr auf die Endigung  
 des Conciliums, mit dem Anhange, daß sie sonst  
 würden zurückberufen werden, welches jedoch der  
 Kayser, als es ihm der Spanische Gesandte be-  
 richtete, ungnädig aufnahm. Die Portugiesi-  
 schen und Venetianischen Gesandten trieben  
 gleichfalls die Beschleunigung des Beschlusses,  
 und der Graf von Luna sagte, daß er keine Zin-  
 dermiß machen wollte; ob es gleich besser wäre, daß  
 man noch erst die Antwort von seinem König ab-  
 wartete.

Allein, ehe man sich dessen versah, gab der  
 27 Nov. Graf von Luna den Legaten einen Besuch, und  
 sagte, daß er zwar des langen Aufenthalts zu  
 Trident eben so müde wäre, als andere, und da-  
 ben vieles verloren hätte; jedoch müste er das thun,  
 was sein König und die Wohlfahrt der Kirche  
 erforderten, damit nemlich die viele an das Con-  
 cilium gewandte Arbeit auch ein fruchtbares Ende  
 gewänne. Es müsten also die Lehr- und Lebens-  
 artickel, wovon die Ketzereyen ihren Anlaß ge-  
 nommen, besonders die vom Segesfeuer und Ab-  
 lasse, nicht so überhüpft, sondern reiflich über-  
 leget werden; die Eilfertigkeit käme in keine Ver-  
 gleichung mit der Verzögerung, wenn man  
 durch diese einen größern Nutzen stiften könnte,  
 und mit einer unreifen Frucht wäre niemanden  
 geholfen. Uebrigens wäre der Catholische Kö-  
 nig, wegen seiner auf das Concilium verwandten  
 Mühe, wohl noch so viel werth, daß man auf sein  
 Bo

Begehren achtete, zumal da dessen Antwort in 20. J. Ehr. bis 30. Tagen anlangen konnte; er wäre ein<sup>1563</sup> Kriegermann, und glaubte, den Punkt der Ehre genauer, als andere, zu verstehen, mithin er suchen müßte, seines Herrn Ehre zu retten. Den Legaten kam dieser Antrag ganz unerwartet, und sie suchten also, diesen unvermutheten Sturm mit Schmeicheln und glatten Worten zu stillen. Sie versicherten nehmlich den Gesandten der größten gegen seinen König hegenden Ehrerbietung, und bezeugten zu demselben ein solches Vertrauen, daß er gewiß der Beschließung, des Conciliums sich nicht widersetzen würde; wenn er selbst gegenwärtig wäre; der Cardinal Granvelle würde ihm die Noth von Frankreich vorstellen; welche das Ende des Conciliums erforderte; der Kayser verlangte solches gleichfalls, und dessen Willen sich gemäß zu halten, hätte ja der König versprochen. Hier fiel der Graf von Luna dem Floronus in die Rede, und sagte, daß er sich darinn irrte; allein dieser erwiderte, daß er es zu Inspruck selbst aus dem Munde des Kayser gehört hätte, worauf zwar der Graf ihm nicht widersprechen wollte, aber doch dabei blieb, daß er zwar nicht der Eilfertigkeit und unbedingten Beschließung des Conciliums, sondern nur der Art und Weise derselben widerstreben wolle, und daß man also erst die Antwort seines Königs, den man nicht als einen kleinen und unmächtigen Fürsten ansehen müßte, abwartete.

Hierauf replicirten die Legaten, sie eilten deswegen so, damit das Concilium, welches als ein ökumenisches angefangen worden, sich nicht als eine Privatsynode endigen möchte, wenn nehmlich viele Nationen davon abgingen. Allein der Graf versetzte: „ihr Eifer sey kein Laufen, sondern

9. Oct. „eine Flucht, und es geschehe solches, um die  
1563 „Franzosen bey der Kirche zu erhalten, sie sönn-  
ten aber darüber die Franzosen und Spanier  
„verlieren.“ Die Legaten wurden über der-  
harte Worte unwillig, und verwiesen sie dem Graf-  
fen, mit dem Anhange, er verdiene, daß er von  
Gott und dem König gestraft werde, weil dem  
Ketzerpatron schlimmer sprechen könnte. Der  
Graf von Luna aber setzte sich daran im gering-  
sten nicht, sondern fuhr fort: - „Die übrige große  
„Eile wäre bloß ein Betrieb des Cardinals von  
„Lothringen; der gerne nach Frankreich zurück-  
„gehen wollte, damit er den neugeborenen Sohn  
„seines Bruders taufen könnte; er, der Graf,  
„wisse aber für gewis, daß, nach dessen Abreise, die  
„Französischen Gesandten wieder nach Trident  
„kommen würden, deren Gegenwart weit wichti-  
„ger wäre, als des Cardinals seine, als der bei-  
„ne Königliche Vollmache und Verordnungen  
„befehle hätte; außerdem hätte der Cardinal selbst  
„ihm seinen Beistand versprochen; daß nemlich  
„die Antwort des Königs von Spanien erst  
„sollte erwartet werden.“ Die Legaten erfuhr  
aber nachher, daß dieses alles keinen Grund hat-  
te, und der Besuch entigte sich, daß ein jeder Theil  
auf seiner Meinung beharrte. Da die Legaten  
wollten dem Grafen nicht einmal bewilligen, auf  
die Antwort des Papstes, an den der Graf dieser  
Eache halber geschrieben hatte, oder schreiben woll-  
te, zu warten, indem sie denselben nicht gerne das  
rein mischen, oder sich eine Hinderung in den  
Weg legen lassen wollten, weil sie einmal die Befeh-  
lungen des Papstes mußten, und dadurch der  
Termin der künftigen Session nur wäre zurück-  
gehalten worden; doch gaben sie hernach dem Pap-  
ste, durch einen Courier, von diesem Vorfall  
Nach

Nachricht, wenn er etwa dabei was zu erinnern J. Chr. hätte, und seine vorige Befehle abändern wollte. 1563  
 lebrigens mißbilligten der Cardinal von Lothringen und die Kayserlichen Gesandten diese vom Grafen von Luna erregte Hinderniß, und die Legaten, nebst dem Portugiesischen Gesandten, versprachen, dem Grafen zuzureden, um ihn auf andere Gedanken zu bringen.

Die Legaten waren indessen, dieser Sache halber, doch immer in einiger Verlegenheit, und hielten deswegen mit den beiden Cardinälen von Lothringen und Madruzzo, wie auch vielen vornehmsten Bischöfe abermals eine Congregation, welche sie um ihren guten Rath und Beistülfe zu Endigung des Conciliums baten. Der Cardinal von Lothringen führte hiebei unter andern dieses an, daß ihm der König befohlen hätte; schleunig nach Hause zu kommen, und die Französischen Bischöfe mitzubringen. Wenn man also das Concilium in ihrer Gegenwart beschließen wollte, so müßte die nächste Session die letzte seyn, und deren Termin nicht weiter hinausgeſetzt werden; doch müßte man von den abgedachten Artikeln Dekrete verfertigen; damit die Ketzer nicht Ursache hätten, zu spotten, daß man unverschiedenes Sachen aus einander gegangen wäre; man könnte es ja kurz machen, und die schon verglichene Formel behalten. Der ErzB. von Granada und die übrigen Spanier hingegen waren zwar mit dem Termin der Session zufrieden, verlangten aber hernach noch eine Session, auf welche die noch unausgemachten Artikel sollten verſchoben werden; und auch die Kayserlichen Gesandten hielten es für höchst nöthig, einen Ausspruch vom Ablasse zu thun, weil Luther aus diesem Artikel die Kirche zuerst betrieget hätte.

Ende

3 Er. Endlich bestund der Graf von Luna darauf, daß  
1563 man auf die Französischen Gesandten, welche  
gewiß wiederkommen würden, warten sollte, als  
die Befehl hätten, sich der Beschließung des  
Conciliums gleichfalls zu widersetzen, deren Zu-  
rückkunft aber der Cardinal von Lothringen  
widersprach.

Es schickte also der Graf von Luna einen  
Courier an den Vargas nach Rom, daß er allen  
Steiß anwenden möchte, den Papst dahin zu bewe-  
gen, damit des Königs Wille geschähe; der Papst  
aber verweigerte dem Vargas, weil es schon spät  
war, die gebetene Audienz, und der Cardinal Bor-  
romäus, mit dem hierauf der Vargas sprach,  
sagte ihm unter die Augen, daß der Graf von Lu-  
na keinen ausdrücklichen Befehl seines Königs  
vorzeigen könnte, mithin alles, was er thäte, aus  
einem wankelmüthigen Sinne geschähe. Auf  
die am folgenden Tage von dem Vargas bey dem  
Papste gethane Anfrage aber erhielt er zur An-  
wort, daß er, der Papst, den Voratz der schles-  
nigen Beschließung des Conciliums nicht än-  
dern könnte, es wäre dann, daß die Väter selbst  
ein anderes beliebten, als denen er ihre Freiheit  
nie genommen hätte. Allein, nach des Suarez  
oder vielmehr Sarpius Erzählung †), hat der  
Vargas nicht für nöthig gehalten, sich dieserwegen  
bey dem Papste nochmals zu verwenden, weil er  
mit demselben, einige Tage vorher, davon gespro-  
chen und ihn gebeten hätte, daß er das Concilium  
noch ferner im Gange lassen möchte, zumal da die  
ganze Welt verlangte, daß es nicht geschlossen wer-  
de. Als nun der Papst gefragt hätte, wer dann  
die ganze Welt wäre? und der Vargas darauf  
geantwortet: ganz Spanien, die ganze Welt;

†) in *Hist. Concil. Trident.*, L. VIII. p. m. 197.

so hätte der Pabst darüber seine Kurzweil getrie- 3. Ebr.  
ben, und gesagt: „Schreibet doch nach Spanien, 1563  
„daß sie sich den Ptolomäus kaufen, in dem sie  
„finden werden, daß Spanien nicht die ganze  
„Welt sey.“ Dem sey nun, wie ihm wolle, so  
schrieb der Cardinal Borromäus an die Legaten  
nach Trident: der Pabst wäre einmal der Mei-  
nung, daß der König von Spanien sich dadurch  
genug erklärt hätte, da er versprochen, sich nach  
dem Kayser zu richten, dessen Gesandten aber  
und die Franzosen gedrohet, von Trident ab-  
zureisen, wenn das Concilium verzögert würde.  
Es schrieb auch hernach der Pabst selbst an die Leg- 4. Dec.  
gaten, daß sie das Concilium über den 9. Decem-  
ber, als den Termin der Session, nicht aufhal-  
ten sollten, es möchte, was da wollte, dazwischen  
kommen.

Mittlerweil ließ der Graf von Luna alle 29 Nov.  
Spanische Bischöfe zu sich in sein Quartier for-  
dern, und ob er ihnen gleich das strengste Still-  
schweigen von dem, worüber er mit ihnen handeln  
würde, auferlegt hatte; so erfuhr man doch, daß er  
sich mit ihnen berathschlaget und ihnen vorgestellt hat-  
te, daß die Wohlfahrt der Kirche und die Wür-  
de der Krone erforderten, das Concilium noch  
länger aufzuhalten. Dann am folgenden Tage 30. Nov.  
ließ er alle andere Bischöfe, die unter Spani-  
scher Herrschaft standen, zu sich kommen, und  
rug ihnen eben dieses vor, die aber, bis auf zwey  
der Drey, hiezu keine Neigung bezeugten, son-  
dern dafür hielten, daß das Concilium, noch vor  
der Abreise der Franzosen, geendiget werden  
müßte; ja wenn der Kayser oder der Pabst inzwi-  
schen sterben sollten, so würde alle bisherige Arbeit  
insonst gethan seyn. Der Graf stellte ihnen aber  
gegen vor, daß man auf dergleichen Fälle bey Be-  
rath-

9. Dec. rathschlagungen kein mehreres Augenmerk haben  
 1563 mußte, als auf einen jeden Sterbefall, der alle Augenblicke bey einem jeden sterblichen Menschen möglich wäre. Diese Versammlung hatte bis um zwey Uhr in die Nacht gedauert, und zwey Stunden nachher erhielt der Graf von Luna einen Courier von dem Vargas aus Rom, daß der Pabst tödtlich krank wäre, und daß man sein Ableben alle Stunden vermuthete. Zu gleicher Zeit schrieb auch der Cardinal Borromäus an die Legaten, und an den Cardinal von Lothringen, daß sie nun mit dem Schlusse des Conciliums eilen, und Keines Einreden, er möchte seyn, wer er wollte, achten sollten, in Betracht, was für einen Ring das Concilium dem Cardinalscollegium würde thun können, wenn dasselbe, vor der Nachricht von dem Tode des Pabstes, noch nicht geschlossen wäre. Sogar der Pabst selbst, so krank er auch wirklich, oder verstellt war, hatte mit eigener Hand noch etwas dazu geschrieben, worin er schließlich die Beendigung des Conciliums befahl, und den Cardinal von Lothringen an dasjenige erinnerte, was er ihm versprochen hätte.

Auf diese erhaltene Nachricht von der tödtlichen Krankheit des Pabstes baten die Legaten die beiden Cardinäle von Lothringen und Madruzzo, ingleichen die Kayserlichen und den Spanischen Gesandten zu sich, und trugen ihnen vor, daß man nunmehr noch vor dem 9. December das Concilium endigen müste, und daher schon den 3. December die Session halten wollte, damit, wenn ja der Pabst stirbe, das Concilium geschlossen wäre. Die Kayserlichen Gesandten baten sich auf diese unvermuthete Nachricht einen Tag Bedenkzeit aus, und am folgenden Tage kamen alle Gesandten und gegen fünfzig Bischöfe



ben den Legaten zusammen, da dann die Kayserl. Ehr-  
 lichen Gesandten ihre Einwilligung zu der Anticipation des Sessionstermins gaben, womit  
 auch die andern Gesandten zufrieden waren, bis  
 auf den Grafen von Luna, als welcher mit seinen  
 Spanischen und drey Italiänischen Bischöfen  
 der Beschliessung des Conciliums sich nachdrück-  
 lich entgegen setzte. Um aber allen Schein eines  
 Schisma bey der künftigen Pabstwahl zu entfer-  
 nen, zeigte er den der Spanischen Herrschaft  
 unterworfenen Bischöfen ein schon längst erhaltenes  
 Königliches Schreiben vor, worinn ihnen anger-  
 deutet wurde, daß, wosern der Pabst, währendem  
 Concilium, sterben sollte, dem Cardinalscollegi-  
 um das Wahlrecht, mit seinem, des Königs,  
 Willen, nicht streitig gemacht werden sollte. Auch  
 die Kayserlichen Gesandten erklärten den Kay-  
 serlichen Bischöfen ein gleiches, und daß der Kay-  
 ser die Rechte der Cardinäle bey der Pabstwahl  
 nicht kränken lassen wollte; doch mit Vorbehalt,  
 diese ihre Erklärung zu ändern, wenn sie gegen-  
 seitige Befehle von dem Kayser empfangen sollten;  
 welches aber nicht geschah, indem der Kayser alles  
 billigte, ob er gleich, noch ehe er von der Krank-  
 heit des Pabstes Nachricht bekam, lieber gesehen  
 hätte, daß sich das Concilium noch einen ganzen  
 oder halben Monat Zeit genommen hätte, damit  
 alle noch rückständige Materien, mit Bedacht, könn-  
 ten abgehandelt werden. Um nun die Einwendun-  
 gen des Grafens von Luna aus dem Wege zu  
 räumen, sagte der erste Präsident und Cardinalles-  
 gat Moronus: er hätte gewisse Nachricht, daß der  
 Französische Gesandte Ferriere, wenn der Pabst  
 sterben sollte, von Venedig nach Trident zurück-  
 kommen, und dem Concilium, in seines Königs  
 Namen, andeuten würde, daß Frankreich keinem  
 an

3. Ebr. andern Pabste gehorchen würde, als der von dem  
 1563 Concilium wäre erwählet worden, mithin müßte  
 man mit dem Schlusse des Conciliums um so  
 mehr eilen, damit man aller Gefahr eines Schu-  
 ma auswich. Da nun der Graf von Luna wahr-  
 nahm, daß alle seine Vorstellungen nichts helfen  
 wollten; so hielt er in seinem Quartier eine Versamm-  
 lung der Spanischen Bischöfe, und ließ das Ge-  
 rücht aussprengen, daß er sich der Endigung des  
 Conciliums widersetzen und dawider protestiren  
 wollte. Die Legaten aber ließen sich dieses im ge-  
 ringsten nicht anfechten, sondern die zu Verferti-  
 gung der Dekrete ausgelesene Väter mußten an  
 denselben Tag und Nacht arbeiten, wobei sie den  
 Vortheil hatten, daß schon vormals zu Bononien  
 von diesen Materien vieles war ausgearbeitet worden,  
 womit es dann auch hiesse, daß man die Sachen  
 nicht zu eilfertig abgehandelt, sondern vorher wohl  
 bedächtig überleget hätte.

2. Dec. Man hielt also noch an eben diesem Tage des  
 Abends eine Generalcongregation, in welcher  
 man die Dekrete von dem Jegeseuer, den Reli-  
 quien, Bildern und Anrufung der Heiligen  
 durchsah; dann des Tages vorher war beliebt wor-  
 den, nichts von dem Ablasse zu beschliesse, ob-  
 gleich die Kayserlichen solches nicht gerne sahen,  
 die es aber doch geschehen lassen mußten, wenn sie an-  
 ders den Beschluß des Conciliums nicht hindern  
 wollten. Der Cardinallegat Moronus ermahnte  
 zuvörderst die Väter, Gott zu fürchten, der Frei-  
 heit des Conciliums eingedenk zu seyn, und zur  
 Eilfertigkeit zu helfen. Man gieng hierauf die ent-  
 worfene Dekrete durch, da dann die von der Kirs-  
 chenzucht keinen Widerspruch fanden, das vom  
 Jegeseuer aber schien vielen dem Concilium un-  
 anständig zu seyn; denen man aber antwortete, daß  
 der

der eilfertige Beschluß dasjenige verfügen konnte, was dem Decrete fehlte. Ingleichen ließ man sich dasjenige gefallen, was von der Freiheit der Stifter war gesetzt worden, wobei jedoch der Cardinal von Lothringen erbieth, theils daß die Bischöfe wider die Dominheeren, die Conventualen hielten, verfahren dürften, wenn auch gleich die Stifter frey wären, theils daß in dem Capitel von der Reformation der Klosterpersonen des Klosters Elugny, wegen seiner besondern Vorgänge, in Ehren gedacht wurde. Nun waren in dem ersten Reformationscapitel die Bischöfe Verweser und Haushalter der Kirchengüter für fromme Armen genannt worden, welches aber der Bischof von Sudmore anfocht, und behauptete, daß, nach den alten Canons, die Kircheneinkünfte unter die Armen, zum Bau der Kirche und zur Tafel der Bischöfe vertheilt worden, die Letztern auch wirkliche Herren von ihrer Portion und von deren üblen Verwaltung niemanden Rath und Antwort zu geben schuldig wären; da Sie hingegen, wenn sie nur Verweser wären, den Armen das, was ihnen genommen worden, oder zugehörte, wieder geben müßten, welches aber zu hart wäre. Es wüßte also eine Zeitlang darüber gestritten: ob die Bischöfe *Dominii fructuum beneficiarii*, oder *Usufructuarii*, oder gar nur *Usuarii* wären, und es wurden endlich im Decrete die streitigen Worte: *quorum ipsi fideles Dispensatores constituti sunt in temporibus*, ausgelassen, damit dieser Streit, bey der vorhabenden Endigung des Conciliums, keinen Aufenthalt machen möchte. Wegen des Patronatrechtes wurden, auf Anregen der Savoyischen und Toscanischen Gesandten, in dem Decrete dem Kayser und den Königen noch diejenigen an die Seite gesetzt, die Königreiche besaßen,

**I. Or** sen, oder ansehnliche Souveräne Segnend wän.  
**1563** Ferner entstand auch noch ein Querwechsel dar-  
 über, ob man die schon ehemals unter den Päbsten  
 Paulus dem III. und Julius dem III. gemachten  
 Dekrete in der Session verlesen und bestätigen  
 sollte, oder nicht? als welchem einige widerspra-  
 chen, andere hingegen es verlangten, auf welches  
 letztere besonders die Franzosen, wider ihre verme-  
 nte Gesinnungen, da sie das izige Concilium für  
 ein neues, und nicht für eine Fortsetzung des vo-  
 rigen Conciliums gehalten wissen wollten, drungen.  
 Deswegen wurde endlich beliebt, daß man die De-  
 krete nur bloß verlesen wollte, ohne weiter etwas  
 davon zu melden; dann auf solche Weise bewiese man  
 die Einigkeit des Conciliums, und wäre das an-  
 stößigen Wortes Confirmation überhoben, daß ab-  
 so ein jeder davon denken könnte, was er wollte.

Zulezt wurde in dieser Generalcongregation  
 noch ungefragt: ob man das Concilium in der  
 morgenden Session beschließen sollte? Der er-  
 ste Präsident und Cardinallegat Moronus that  
 deshalb die trüftigsten Vorstellungen, und faßte alle  
 bisher vorgebrachte Bewegungsgründe zusammen, zu  
 dem Ende er auch darauf antrug, daß, wenn man  
 in einem Tage nicht fertig werden könnte, man den  
 folgenden mit zu Hülfe nehmen, die Väter aus ein-  
 ander gehen lassen, und den Sonntag darauf alle  
 Handlungen unterschreiben wolte. Er setzte hinzu,  
 daß alle weltliche Gesandten damit zufrieden  
 wären, mithin es nunmehr nur noch von den Vä-  
 tern abhänge, und wenn sie es sich gefallen ließen,  
 so wollten sie, die Legaten, es bekräftigen; wenn  
 sie es aber verweigerten, so möchten die Väter  
 das daraus entstehende Unheil verantworten.  
 Hierauf stand der Graf von Luna auf, und über-  
 reichte den Legaten eine Bitt- oder Proceßla-  
 rene-

konsequenz wider die Beschließung des Concilii. <sup>1563</sup>   
 iums; allein die Legaten rebeten ihm zu, daß er <sup>1563</sup>   
 och nichts zu den Weg legen, und der Kirche kei-   
 en Schaden verursachen möchte. Weil nan der   
 Graf keinen ausdrücklichen Befehl von seinem Kön-   
 ig hatte, und zum voraus sah, daß man sich an   
 eine Protestation doch nicht kehren würde; so   
 eß er sich um desto leichter schrecken, zumal weil die   
 Legaten es schon vorher mit den Kayserlichen,   
 Portugiesischen, Savoyischen und Toscani-   
 chen Gesandten verabrebet hatten, daß sie öffent-   
 lich sagen sollten, sie wollten protestiren und abtrei-   
 en; wofern das Concilium nicht geschlossen   
 würde. Es traten auch wirklich die Kayserlichen   
 Gesandten zu den Legaten; sprachen mit ihnen;   
 und ließen den Grafen von Luna, mit dem es eilf   
 Spanische und drey Italiänische Bischöfe hie-   
 en, und widersprachen, mit dazu rufen, dem   
 auch der Cardinal von Lothringen stark zuredet-   
 e, also daß er sich endlich, nach einem langen Wort-   
 wechsel, gefallen ließ, in die Endigung des Concil-   
 iums unter den Bedingungen zu willigen, daß 1)   
 er Pabst dasjenige, was noch übrig wäre, auf   
 sich nehme, und 2.) in dem Capitel vom Ablasse   
 die Wortee *gratis dandas*, und was sonst den   
 Kreuzbullen in Spanien zuwider seyn könnte,   
 ungelassen würden.

Da man übrigens, obgedachter Maassen, be-   
 schlossen hatte; den Pabst um die Bestätigung zu   
 bitten, und auf die Zurückkunft des dieselbe mit-   
 ringenden Couriers zu warten, ehe man das Cons-   
 ilium beschlösse, und die Väter beurlaubte;   
 n wollte dieses nunmehr zu langwierig scheinen;   
 und ward statt dessen beliebt, daß die Legaten,   
 nach geschehenem Schlusse, im Namen des Cons-   
 iliums von dem Pabste die Bestätigung erbitten;

3. Dec. 1563. Es kam aber, noch in der Nacht vor der Session, ein Courier aus Rom an, welcher den Legaten und dem Cardinal von Lothringen eigenhändige Briefe von dem Pabste überbrachte, worinn er ihnen seine Wiedergenesungsmeldung, und die Bestätigung dem Concilium zu ertheilen versprach. Zugleich gab er ihnen zu verstehen, daß, wenn man mit den Dekreten nicht fertig werden könnte, man sich auf die alten Concilien und Satzungen berufen sollte, indem es besser und der Ehrlichkeit erspriesslicher wäre, dasjenige, womit man fertig werden könnte, noch bei Anwesenheit der weltlichen Gesandten zu beschließen, als noch ein mehreres in deren Abwesenheit vorzunehmen. Wüßten mußten der Simonetta, Verallius und die übrigen an den Dekreten mit aller Macht arbeiten, da mit sie noch fertig würden. Doch vergewissten fast die Legaten an einer glücklichen Vollendung, und waren, bis 7. Uhr in der Nacht, in der Congregation beschäftigt; allein dem allen ungeachtet lief alles noch glücklicher ab, als sie selbst vermuthet hatten.

3. Dec. Dann am folgenden Tage, an einem Freitage, wurde die fünf und zwanzigste, oder, unter dem P. Pius dem IV., die neunte Session, welches die letzte war, gehalten, wobei der Hieronymus Ragazzoni, ein Venezianer und nachmaliger Bischof zu Bergamo, die gewöhnliche Rede, in vorreflichem Latein, hielt, in welcher er unter andern das gegenwärtige Concilium über alle vorhergehende erhob, und das viele Gute, so es gestiftet, rühmte. Hiernach verlas der Dr. Zambaccarius von Sulmona die Dekrete vom Jägerfeuer, und von der Zerstörung, den Reliquien und Bildern der Heiligen, wie auch die zwölfte und zwanzigste Capitel von der Reformation der Klosterpersonen, bey welchem allem die meisten

nichts zu ändern hatten; nur wollte das, was im 3. Capitel des 21. Capitels von den Commenden stand, ein-<sup>1563</sup>gen nicht anführen, indem der Patriarch von Venedig, die Erzbischöfe von Oranto, Sparro &c. und viele andere mehr dafür hielten, daß man nichts neues machen sollte. Dagegen meinten der Bischof von Verdun und viele andere, es wäre recht, daß man die Commenden ganz aufhobe, oder nachdrücklichere Verordnungen darüber machte; ungeachtet der Cardinal von Lothringen in einer Generalkongregation gesagt hatte, daß sich die Commenden in Frankreich nicht abschaffen ließen, weil unzählige Klöster vornehmten Leuten zu Commenden worden gegeben worden, denen man sie schwerlich würde wieder nehmen können. Ferner wollte den Erzbischöfen von Braga und Messina nicht gefallen, daß man den Franciskanern erlaube hatte, unbewegliche Güter zu besitzen, und viele wünschten, daß die Klosterpersonen, die außer den Klöstern Verbrochen begangen, von den Bischöfen frey bestraft werden dürften, und nicht bloß mit der dabei gesetzten Ausnahme. So viel den frommen und rechtschaffenen Capl. Guerrero von Granada betrifft, so überließ er alles den meisten Stimmen, weil er wohl einsah, daß er nichts anrichten könnte, denn man viele beifolien. Hernach wurden auch die ein und zwanzig Capitel von der gemeinen Reformation verlesen, wovon das letzte die ungewöhnliche Clausel enthielt, daß alles, was in diesen Concilien, unter den Päbsten Paulus dem III., Julius dem II., und Pius dem IV., beschlossen worden, dem Ansehen des apostolischen Stuhles unbeschadet seyn sollte.

Da wegen Kürze der Zeit, an diesem Tage nicht alles verlesen werden konnte, so wurde die



3. Dec. Fortsetzung dieser Session auf den folgenden Tag  
 1568 beliebt. Als aber die Bischöfe die Session eröffneten, so war noch nichts vom Ablassen aufgesetzt worden, indem nemlich der Cardinalllegat Florinus diesen Artikel deswegen hatte liegen lassen, weil er befürchtete, daß dabei eine Menge von Verwirrungen herauskommen möchte, mühen besser wäre, als vorzuziehender lieber ganz stille zu schweigen, als nur was noch etwas vorzubringen. Allein die meisten Bischöfe hielten es dem Concilio für eine ewige Schandthat, wenn es diesen Artikel ganz unberührt ließe, von welchem doch Luther den ersten Leim ausgefangen hätte. Da nun auch die Cardinäle, von Lorbrungen und Madruzzo, nebst den Kayserlichen Gesandten, damit einstimmt, daß man davon wenigstens etwas anbringen müsse; so mußten einige Väter, noch in der Nacht, daran arbeiten, und in ganz allgemeinen Worten das verfassen, was man schon vorher davon überlegt hatte. Das von ihnen aufgesetzte Decret zeigte man nun  
 4. Dec. in einer, am folgenden Tage, noch vor der Session, gehaltenen Generalcongregation den Bischöfen, die es auch billigten; nur erwurten der Graf von Luna und der Bischof von Salamanca, daß die in dem Decrete mit eingeschlossene Stelle, daß gewisse Almosen zu Erlangung des Ablassens nicht capirt, und die Bullen nicht suspendirt werden sollten, den Spanischen Kreuzbullen zuwider liefen, deswegen man dann auch diese Stelle nachmal aus dem Decrete wieder herausnehmen mußte.

Nach geendigter Generalcongregation,  
 4. Dec. gingen nun die Bischöfe, obgleich etwas später, als sonst, gewöhnlich war, in die fortgesetzte Session, in welcher ober die sonst üblichen Cerimonien unterlassen, und sogleich, nach vollbrachter Messe, das schon aufgesetzte Decret vom Ablasse verlesen wurde.



1563  
 12. Es enthielt aber dasselbe weiter nichts als daß die Kirche jederzeit von Gott die Macht des Ablasses gehabt hätte, deswegen auch dessen Gebrauch, als heilsam, beizubehalten, und diejenigen zu verdammen wären; die ihn für unnütz hielten; mußte dadurch die Kirchenmacht nicht entkräftet werden; und der Mißbrauch; schändlicher Gewinnst und Aberglaube abgeschafft seyn; auch sollten die Bischöfe in der ersten Provinzialsynode darüber Verfügungen machen; und es an den Papst berichten. Das zweite vorgelesene Decret handelte von der Auswahl der Speisen, der Fasten und der Festtagen; und das Dritte von dem Index der verbotenen Bücher; der aber noch nicht fertig war; von dem Eucharistias, Eucharistie und Eucharistie. Ferner ward in dem vierten Decrete festgesetzt, das dasjenige, was auf dem Concilio wegen des Vorfuges vorgefallen, den Gesandten und ihren Principalen für das künftige nicht nachtheilig seyn sollte; in dem fünften Decrete aber wurden die Potentaten und Fürsten ermahnt, daß sie das Concilium wider alle Feinde und Ketzer in seiner Kraft und Gültigkeit erhalten; und wenn sich ein und anderes mehr mehrere Erklärungs bedürfte, sich deswegen an den Papst, oder an ein folgendes allgemeines Concilium wenden sollten. Diese letztere Worte hatte der Graf von Luna noch hinzusetzen lassen, weil es ihm bei dem Beschluß nicht einwilligen wollte; wofür nicht auf ein neues Concilium abgetragen würde. Allen diesen Decreten ward von niemandem widersprochen; als nur dem vom Ablass; da nemlich zwanzig Spanische Bischöfe verlangten; daß die für vorher erwähnte, auf den Grafen von Luna Verlangen, der letzten Concilium Congregation ausgeführt werden

3. Die Worte nicht eingerückt werden sollten, welches  
1563 aber nicht geschah. Ferner war in dem sechsten  
Decrete enthalten, daß die, unter den Päbsten  
Paulus dem III. und Julius dem II., gemachten  
Decrete auch verlesen werden sollten, welches dann  
geschah. Und endlich laut des siebenten Decretes  
wurden die Väter befragt: ob es ihrer aller Woh-  
lgerade; daß das Epistolium nimmermehr geändert  
würde; und die Legaten, im Namen desselben,  
die Bestätigung vom Pabste erbiten sollten, wenn  
auf alle das Placet ankam, bis auf den Erz-  
Bischof von Granada, welcher keine Bestäti-  
gung vom Pabste wollte geben haben; dem aber  
drei andere Spanische Bischöfe, nemlich die  
von Lerida, Pozzo und Salamancas wider-  
sprachen, und die päpstliche Bestätigung für  
nöthig hielten.

Man war in diesem Concilio geschändlich  
gewesen, daß sie mit einem großen Zursen zu dem  
Kaiser, und mit einer Darstellung gegen denselben  
beschlossen wurden, so wie es einem jeden Bischof  
einfiel, welches daß; wie leicht zu machen, ein  
großes Getöse und unordentliches Murren unter  
ihrenen veranlaßte; dem nun dieser Unbestand  
abzuholfen, und herbeizuführen die alte Ceremonie  
zu beobachten, ansonst der Cardinal von Lothrin-  
gen diese Zursung antiphonen, verrichtete die  
Stille eines Diakons, und stimmte solche an, dem  
nach der ganze Chor oder die Versammlung der  
Väter antwortete. Quasi wurde in diesen Zitter-  
stationen des damaligen Pabstes, Pius des IV.  
mit der verstorbenen Pabste, Paulus des III.  
und Julius des II., in gleichen dem Kaisers Erbe  
des K. und des Königs, die diesem allgemeinen  
Concilium geschickt und befördert waren, geschick-  
Spanisch heißt es: Seraphino Imperatori Es. de

ando, semper Augustus, Orthodoxus et Pacificus, et Iustus  
 omnibus Regibus, Republicis et Principibus no- 1563  
 vis, mille anni! d. i. (Gott der Herr gebe)  
 dem Durchlauchtigsten Kayser: Ferdinand,  
 allezeit Mehem des Reiches, dem Rechtgläu-  
 rigem und Gnedfertigen, und allen unsern Kön-  
 igen, Republicken und Fürsten viele Jahre  
 voraus die Versammlung antwortete: Pium et  
 kristianum Imperatorem Domine conserva. Impera-  
 or coelestis terrarum Reges, rasset sichi conserva-  
 ores custodi! In Herr! erhalte den frommen  
 kristlichen Kayser! du himmlischer Herr-  
 cher! beschütze die irdischen Könige, die  
 Erhalter des rechten Glaubens! Es folgten  
 dann die Zutrufungen an die Legaten, als Prä-  
 sidenten des Conciliums, an die Cardinäle und  
 Befandten, die auf dem Concilio gewesen wa-  
 ren, an die heiligsten Bischöfe und an die ganze  
 hochheilige Tridentinische Synode, worauf die  
 Versicherung des allgemeinen und einstimmig-  
 en Glaubens an alle Decrete dieses Conciliums  
 erfolgte, und endlich das Anathema wider alle  
 Kayser den Schluss macht, auf welchen zumal  
 alle Päuer mit vollem Halse schrien: Anathema  
 Anathema! Verflucht! Verflucht! welches aber  
 ein erbaulicher Anhang an das vorhergehende  
 Gebet war. Uebrigens war es auch noch besonders  
 daß der Cardinal von Lothringen, in diesen von  
 ihm aufgestellten Zutrufungsformeln, das Concilium  
 ein schon unter den Päbsten Paulus dem  
 H. und Julius dem III. angefangenes Concilium  
 genannt, mithin das einzige für eine Fortset-  
 zung der vorigen unter den ersgedachten Päbs-  
 ten, wie es auch wirklich war, anerkannt hat, da  
 er doch vormals, nebst den Franzosen, das gegen-  
 wärtige Concilium durchaus nicht für eine Fort-  
 setzung



sonderen Bogen. Auf dem ersten Bogen unterzeichneten sich die Kayserlichen Gesandten, und die Königlich-Polnischen; wie auch die Savoyischen, Florentinischen und von Jerusalem; auf dem zweiten die Gesandten der Schweizerischen Geistlichkeit; auf dem dritten die Gesandten des Königs von Portugal und der Republik Venedig; und auf dem vierten der Gesandten der catholischen Canons in der Schweiz. Hingegen wüßte sich der Spanische Gesandte, der Graf von Lina, anders, als mit der Clausel: *reservato Regis catholici assensu*, mit Vorbehalt der Einwilligung des Catholischen Königs, zu unterschreiben; und der Französische Gesandte, der Herr von Jettiere, war nicht zugegen, sondern hielt sich, wie aus dem obigen bekannt, noch immer zu Venedig auf. Es vertrat aber der Cardinal von Lothringen seine Stelle, und stellte, als Französischer Minister, eine gleichmäßige Acte aus, ob er gleich dazu nicht bevollmächtigt war, und wohl wußte, was dem Jettiere von dem König war befohlen worden. Wie nun solches in Frankreich aufgenommen worden, ist mir nicht bekannt; so viel aber ist aus dem Thuanus \*) zu ersehen, daß er darüber Verantwortung gehabt habe, weil er in den vorhin erwähnten Zusammenkünften den Kayser mit Namen genennet, den König von Frankreich aber nur unter die übrigen Könige vordruckt hatte.

Mannebro stellte sich ein jeder zur Abreise von Trient an. Die beiden Cardinallegaten, Morone und Simonetta langten noch vor Weihnachten zu Rom an, der Lavagerius aber zögerte, wegen der Kegergefahr, in sein Bisthum Des

\*) in Hist. Concilii Trident., apud Heideggerum in Anatomia Concil. Trident., p. 59.

3. Sep. Verona, im St. Josias, gleicher Ursachen hal-  
ber, nach Polen. Sie theilten aber vor ihrer Ab-  
reise gegen 10000. Dukaten, theils unter die ar-  
men Bischöfe, u. Reisgeltern, theils unter die  
obrigkeitlichen Personen zu Emden aus, und  
versprachen dem Portugiesischen Gesandten, den  
Prälaten und Theologen, für ihre geleistete treue  
Dienste, alle und große Dankbarkeit und Gnade  
von Seiten des Papstes. Niemand aber freute  
sich über den so glücklich gelungenen Ausgang des  
Conciliums mehr, als der Pabst. ... Schon am  
2. Dec. Tage vor der letzten Session verkündigte er den  
Cardinalen, in einem gehaltenen Consistorium,  
den bevorstehenden glücklichen Ausgang des Con-  
ciliums, sagte eine freundliche Proscription, aus der  
S. Peterskirche zur S. Marienkirche seine  
Mittagsmahlzeit, auf den 14. December an, und ließ  
reichlich Ablass aus.

Nach der Abkunft der Legaten hielt er eben  
30 e.m. mals ein Consistorium, und in demselben an die  
Cardinale eine lateinische Rede, in welcher er  
sagte, daß das Concilium die wahre Rein-  
heitz wieder hergestellt hätte. Er lobte ferner  
den Kaiser, die andern catholischen Könige, die  
Legaten, und die Gottesfurcht und Frömmigkeit  
der Bischöfe, die sie in Befestigung der Regu-  
men und Altsitten bewiesen, und dabei sah  
gegen ihn, dem Pabst, so beschreiben. Er wünschte,  
daß er weit schärfer mit sich selbst hätte verfahren so-  
llen, wenn er ihnen die Reformation nicht abge-  
lassen hätte. Und auch allen entstandenen Mißverständ-  
nissen als ob Er nicht gefonken wäre; als von dem Concilium  
gemachten heilsamen Berathungen, vorschau-  
lich über die Reformation, zu halten, so versicherte  
er, daß er die ihm beimgestellten Sachen ver-  
lebens durch seinen Fleiß erledigen wollte. Es folgte

daher der Cardinal Moronus dahin sehen, daß we-  
 der von den Cardinälen etwas wider die Decrete,  
 noch von den päpstlichen Hofbedienten etwas  
 wider den Pabst vorgenommen würde; der Card-  
 inal Simonetta aber sollte einen klugen Dacatus  
 zu Hülfe nehmen, und darauf Acht haben, damit  
 man nicht den Pabst um etwas ansprache, was er,  
 Beschäfte halber, nicht wohl erst überlegen könnte;  
 und doch zusagte, welches hernach ihm zur tüblichen  
 Lachrede und andern zum Vergernisse gereichen  
 konnte. Ferner versicherte der Pabst in dieser seiner  
 Rede, daß er die Legaten in den Provinzen des  
 Kirchenstaates ändern, und selbige selbst visitis-  
 ren wollte; die Bischöfe sollten nach ihren Kirchen  
 gehen, und daselbst residiren; wenn aber einige  
 Cardinäle ihre Kirchen renunciirt, und die Einkünfte  
 auch Verwaltung sich vorbehalten hätten,  
 so sollten sie dieselben dem Bischof entweder ganz,  
 oder doch einen ziemlichen Theil davon abgeben,  
 hauptsächlich lobte unser Pabst die vom Concilio  
 verordnete Einrichtung der Seminarien, und ver-  
 sprach, mit seinem Beispiele dazu den Anfang zu  
 machen; den gewesenen Legaten zu Trident aber  
 gab er die Cardinäle Cicala, Vitellius und Bor-  
 romäus zu, daß sie berathschlagen sollten, wie die  
 Bestätigung des Conciliums auf das bündigste,  
 und die Vollziehung desselben auf das aufrichtigste ge-  
 schehen könnte, weil es sein wahrer und rechter Ernst  
 wäre, daß dieses Concilium, durch das päpstliche  
 Insehen, befestiget, und dessen Handlungen und  
 Decrete, durch Gunst und Macht, nicht übers-  
 chritten würden. Endlich sollte auch künftig Kei-  
 ser mehr ein Bischof erhalten, der dessen nicht  
 würdig wäre; deswegen sollten die drei Ordens-  
 päpste, nebst dem Cardinalrelator, hinsüro  
 auf die Lehre und Leben derjenigen, die auf die  
 Wahl

**Der Wahl können**; genau Acht geben, und solche unter-  
 7563 suchen, damit kein Unwürdiger zu einem bis-  
 schöflichen Amte gelangte.

So schön und vortreflich dieses alles lautete, so wenig wurde es doch nachher gehalten, und der Pabst zauderte auch anfangs mit der Bestätigung des Conciliums, wovon uns Sarpinus \*) hin geheimen Ursachen entdeckt hat: Die päpstlichen Hofbedienten klagten nehmlich über den grossen Schaden, den ein jeder in seinen Aemtern und Einkünften leiden müste, wenn das Concilium und die darinn verordnete Reformation vollzogen werden würde. Dann da die Concilierenden Krete in allgemeinen Worten, und ohne Clause, die eine künstliche Deutung zuliesse, abgefaßt waren, so würde, so oft eine Schwierigkeit entstände, die ohnehin wider den päpstlichen Hof eingenommene Welt eine ihrem Vortheile gemässe Deutung machen, und dieselbe unter dem scheinbaren Namen der Reformation begierig annehmen. Es wurden daher dem Pabste häufige Supplichen und Memoriale von denen, die ihre Aemter gekauft hatten, und also schadlos gehalten zu werden begehrten, überreicht, welches dem Pabste sehr zu Herzen gieng. Mitthin ernannte der Pabst einige Cardinäle, welche berathschlagen sollten, ob er das Concilium bestätigen sollte, oder nicht, und wie den Klagen seiner Hofleute abzuhelpen seyn möchte. Einige Cardinäle rietzen, der Pabst möchte die Lehrartickel unverweilt bestätigen, in Aufsehung aber der Reformationsartickel noch etwas an sich halten, und behutsam dabey verfahren, weil etliche derselben, wegen ihres geringen Werts und der grossen Verwirrung, die sie verursachen

fordern

\*) in Hist. Concilii Trident., L. VIII. p. 22. 915.



unten, eine große Ueberlegung bedürften. Nichts Er-  
 gedenken, daß einige Punkte, wegen ihrer Un- 1563  
 möglichkeit, oder der größten Schwierigkeit halber,  
 notwendig eine öftere Dispensation erfordern  
 würden, welches aber sowohl unanständig seyn, als  
 auch Gelegenheit zu allerhand Neben, geben würde.  
 Außerdem müßte man auch auf die Art und Weise  
 der Vollziehung Bedacht nehmen, damit Keinem  
 Schaden oder Nachtheil daraus erwüchse, indem die  
 Vorsichtigkeit des Namens einer Reformation  
 unwürdig wäre, die andern zum Schaden ge-  
 richte. Wenn also der Pabst die Bestätigung  
 noch in etwas aufschieben und anderer Flugen Leute  
 Meinungen darüber erforschen wolte; so würden sich  
 wohl noch Mittel finden, wie man allen ein Genüge  
 thun könnte, ohne jemandem zu kränken, dann sonst  
 würde aus der Reformation eine Deformation  
 werden.

P. Pius der IV. ernannte also acht Cardinä-  
 le, welche die Dekrete des Conciliums noch ein-  
 mal durchsehen sollten, da dann nach langem Dis-  
 cutiren die Meisten der Meinung waren, daß  
 der Pabst das Concilium eher mäßigen, als be-  
 stätigen sollte. Dann wenn ja die Dekrete eine  
 Luemusterung oder Verbesserung leiden sollten,  
 so wäre es besser, daß man es gleich 1563 that,  
 als nach der Bestätigung, indem sonst das Anse-  
 hen des Pabstes darunter leiden würde. Es wäre  
 sehr bekannt, daß diejenigen, welche das Con-  
 cilium veranlassen, keinen andern Endzweck ge-  
 habt hätten, als das Ansehen des Apostolischen  
 Stuhles zu unterdrücken, dann solange auch das  
 Concilium gedauert, hätten alle und jede von nichts  
 anders gesprochen, als daß das Concilium die  
 Macht hätte, dem Pabste Gesetze vorzuschrei-  
 ben. Wozu müßte nun der Pabst der ganzen Welt  
 durch

3. Er suchte die Abschaffung und Verwerfung einiger  
 1563 Dekrete zeigen, daß er von den Concilien  
 keine Gesetze annehmen dürfe, sondern vielmehr  
 ihnen Gesetze geben könne. Ihm war zwar der  
 Pabst für sich zur Bestätigung des Conciliums  
 ganz geneigt, und die Cardinäle Moronus und  
 Simonetta, als gewesene Präsidenten, ratheten  
 ihm auch deswegen stark zu; allein er war doch noch  
 immer zweifelhaft, was er thun sollte, theils we-  
 gen der Klagen seiner Hofbedienten, theils we-  
 gen des kurz zuvor angeführten Gutachtens einiger  
 Cardinäle. Er jag also noch die Cardinäle de la  
 Bourdaisiere und Amulius, nebst den vornehm-  
 sten Officialen seiner Kammer, der Ketzley und  
 der Rota, zu einer neuen Berathsblagung, da  
 dann die vier erstgenannten Cardinäle einmüthig  
 dafür hielten, daß das Concilium schlechterdings  
 und ohne alle Bedingung zu bestätigen wäre.

Besonders wußte der Cardinal Amulius dem  
 Pabste sehr eindringend vorzustellen, daß Seine  
 Zeitigkeit, mit so großer Eile, Hast und  
 Mühe, und nicht weniger mit großen Kosten, Ar-  
 beit und Verlust vieler Prälaten ein angefangenes  
 großes und schweres Werk, nemlich ein Concilium  
 zu versammeln, zu regieren, und zu beschließen,  
 geendiget habe, man aber hätte er ein noch  
 größeres, obgleich nicht so schweres, Werk vor  
 sich, nemlich sich, den Apostolischen Stuhl  
 und die ganze Geistlichkeit zu erhalten, damit  
 sie nicht wieder in solche Gefahren, Betriebsam-  
 keiten und Kosten geriethen. Man hätte schon seit 40.  
 Jahren her von nichts als vom Concilium gespro-  
 chen, und die Pabste hätten es nicht hinterlassen  
 können, weil die Leute sich einmal überredet hätten,  
 daß es nöthig sey, und nicht geringen Nutzen schaf-  
 fen würde. Wollte man nun gleich nach dessen Be-  
 schlusse

schüsse an dessen Dekreten bessern, oder selbige nicht zu bestätigen, mithin alles im Zweifel lassen; so würde man dadurch gleichsam zu erkennen geben, daß zu Trident die Reformation nicht, wie sie nöthig gewesen, und wie man sie erwartet hätte, geschehen sey, und man also auf andere Veranstaltungen, oder wohl gar auf Nationalsynoden, oder ein neues allgemeines Concilium gedenken müste, wodurch man aber wieder in eben die Noth käme, voraus die Kirche Gottes erst neulich mit großer Schwierigkeit wäre befreiet worden. Wosern hingegen der Pabst die Reformationsdekrete als vollkommen bekräftigte, und sie, so viel als es gehen könnte, vollziehen liesse; so würden die Meisten denken, es sey kein Mangel daran. Zumal wenn man das Gerücht überall aussprengen liesse, daß das Concilium die so notwendige, und eine vollkommene Reformation vorgenommen; wie man ja durchaus nicht hören müste, daß je ein Cardinal daran gezweifelt, ob auch das Concilium dasjenige geleistet habe, was man von demselben erwartet hätte. Auf solche Art würde den Leuten nach und nach der Gedanke von weiteren Reformationen aus dem Sinne kommen, und der Pabst könnte hernach, unter dem Vorwande der Dispensationen, seinen Bedienten doch helfen, ohne Verletzung der Conciliendekrete, als in welchen das päpstliche Ansehen in seiner Gültigkeit wäre erhalten worden. Gelangten aber etwa an den Pabst gar zu ungestüme Forderungen derjenigen, die er seiner Gnadenbezeugungen unwürdig achtete; so könnte er ihnen immer das Concilium als einen Schild vorhalten, um sie abzuweisen, und mit der Zeit würde alles wieder auf den alten Fuß kommen, ohne daß es die Leute merkten. Es wäre dieses überhaupt die gewöhnliche Weise, daß

3. Ebr. man, bey dringender Noth, sich in die Ketten schick-  
 1563 te, wenn die Untern gegen ihre Oberrn aufgebracht  
 wären. Wenn sich aber, ja jemand den Dekreten  
 widersezte, so wäre dem Pabste sehr daran gele-  
 gen, die Ehre seiner Klienten, seiner Legaten, ja  
 seine eigene zu retten. Wollte man aber die De-  
 krete nur im geringsten mildern oder verbessern,  
 oder auch mit der Bestätigung derselben verzö-  
 gern, so würde man ihnen einen tödlichen  
 Streich beibringen, weil der Pöbel, der alles zum  
 schlimmsten deutete, ungescheuet sagen würde: der  
 Pabst und der Römische Hof könnten keine Re-  
 formation ertragen.

Dem allen ungeachtet waren doch fast alle  
 oberste päpstliche Hofbediente der gegenseitig-  
 en Meinung, und führten ihren aus der Refor-  
 mation entspringenden Schaden und Verlust an,  
 auch daß solche zum Nachtheil des Apostolischen  
 Stuhles und zur Verringerung dessen Einkünfte  
 reichen würde. Nur der einige Bischof von  
 Vesti, Hugo Buoncompagno, der nachher Car-  
 dinal wurde, und die Römische Staatskunst  
 aus dem Grunde verstund: sagte: er könne sich über  
 die so grosse Furcht der Römischen Hofleute  
 nicht genug wundern. Dann durch die päpstli-  
 che Bestätigung des Tridenter Conciliums  
 würde demselben kein grösseres Ansehen gegeben,  
 als allen vorigen Concilien, ja dem Dekreto we-  
 den Dekretalen selbst, von welchen, da ihrer eine  
 grosse Anzahl wäre, und sie die heutigen Sitten sehr  
 scharf angriffen, weit mehr Schaden zu befürch-  
 ten sey, als von den wenigen Tridentinischen  
 Dekreten, die ohnehin sehr kurz und sehr wohlbe-  
 dachtig aufgesetzt wären. Ueberhaupt komme es bei  
 den Gesetzen nicht auf die Worte, sondern an  
 den Sinn oder den Geist und die Deutung der  
 selber

eben an, und zwar nicht wie es der gemeine I. Chr. Mann und die Grammaticker auslegen, sondern <sup>1563</sup> wie es der Gebrauch und die Gewohnheit mit sich bringe. Nun aber hätten die Gesetze keine mehrere Gültigkeit, als die ihnen der Regent wolle, welcher ihnen einen engeren, oder weiteren, der wohl gar widrigen Verstand beilegen könnte, als die Worte lauteten. Folglich gelte es gleich viel: ob man die Tridentinische Dekrete iſo einschränke und mäßige, oder sie schlechterdings bestätige, und dem Gebrauche zur Einschränkung überlasse, oder ihnen hernach eine Erläuterung, nach den Umständen, anhänge. Er sähe also keinen Grund, warum man sich wegen der Bestätigung so vielen Zweifel und Kummer mache; nur müßte man darauf sehen, daß die Gelehrten keine Auslegungen und Glossen über die Tridentinischen Dekrete schreiben dürften. Dann da sie die geistliche Regierung und die gemeinen Nothfälle nicht verstanden, und in ihren Auslegungen kühn und verwegen wären, so könnten daraus lauter Verwirrungen erwachsen. Es lehre auch die Erfahrung, daß die Gesetze, an und für sich, nichts böses anrichteten, sondern nur die Ausleger derselben, die ihnen allerhand Deutungen andichteten, gaben zu unendlichen Zänkereyen Anlaß.

Buoncompagno führte hierauf, in seinem Bedenken, die Verordnung des P. Nicolaus des III. über die Regeln des heiligen Franciskus an, die ihrer Eigenschaft nach sehr zweydeutig, dunkel und schlüpfrig wären, und doch bis iſo niemals einige Unruhe verursacht hätten, weil alle Glossen und Erklärungen darüber waren verboten worden. Wenn man es nun mit den Tridentinischen Dekreten eben so machte, und allen und

3. Obr. jeden untersagte, darüber zu schreiben, so wie  
 1563 de schon ein grosser Theil der Furcht wegfallen.  
 Würde daher der Pabst alle Erläuterungen den  
 selben verbieten, und sogar den Richtern anbefeh-  
 len, daß sie in zweifelhaften Fällen sich wegen der  
 Auslegung an den Apostolischen Stuhl wenden  
 sollten; so dürfte Niemand das Concilium zum  
 Nachtheil des Römischen Hofes gebrauchen  
 und anziehen, sondern der Pabst könnte die Dekre-  
 te so bequem und künstlich deuten, als es der  
 Nutzen der Kirche erforderte. Es könnte also der  
 Pabst, gleichwie er eine eigene Congregation in  
 Inquisitionssachen unterhielte, auch dergleichen  
 eine, blos zur Erläuterung der Tridentinischen  
 Dekrete, anordnen, an welche alle zweifelhafte  
 Fälle aus der ganzen Christenheit gebracht werden  
 müßten. Wenn solches geschähe, so sähe er zum vor-  
 aus, daß durch die Dekrete des Tridenter Con-  
 ciliums das Ansehen des Apostolischen Stuhles  
 und die Rechte und Vorzüge der Römischen  
 Kirche nicht würden geschmälert, sondern viel  
 mehr dadurch noch mehr erhöht und erweitert  
 werden, wenn man nur die Sachen klug anzufangen  
 wüßte. Diese von dem Buoncompagno angeführ-  
 te Gründe überzeugten die ganze Versamm-  
 lung, und der Pabst selbst erkannte die Noth-  
 wendigkeit, das Concilium ohne alle Einschrän-  
 kungen und Bedingungen zu bestätigen, zumal er  
 überzeugt war, daß es so kommen würde, wie der  
 Buoncompagno vorhergesagt hatte, deswegen er  
 sich auch vornahm, keine Gegenvorstellungen  
 weiter anzuhören, sondern, in Hoffnung, man-  
 reiche Früchte aus seiner Mühe und Arbeit in Be-  
 schliessung des Conciliums zu erndten, dasselbe zu  
 bestätigen, sich aber alle Auslegung desselben  
 vorzubehalten, und zu dem Ende eine eigene Con-  
 greg<sup>u</sup>

legation zur Deutung der Lehren des Trident's Concilii zuzuordnen, die noch 1560 in ihrem Besen ist.

Der Pabst gab nun hievon dem Cardinalallegium Nachricht, und setzte sein Vorhaben auch wirklich ins Werk. Zu dem Ende hielt er, im Jenz<sup>(26. Jan. 1564.)</sup> er des folgenden Jahrs 1564., ein öffentliches consistorium, in welchem die beiden gewesenen cardinallegaten Moronus und Simonetta das decret der letzten Session anführten, nach welchem sie, im Namen des ganzen Conciliums, von dem Pabste die Bestätigung erbitten sollten, und über ihn ersuchten, daß er alle Decrete, die sowohl unter den Pabsten Paulus dem III. und Julius dem III., als auch unter ihm, auf dem Concilium gemacht worden, bestätigen möchte. Der Pabst hielt sodann eine Rede<sup>1)</sup>, lobte die Ortseeligkeit und Klugheit seiner Legaten und der Bischöfe, ließ das erstbesagte Decret ablesen, und fragte die Cardinäle um ihre Meinung, welche in Ingesammt die Bestätigung für ratsam hielten, bis auf die beiden Cardinäle von Sordaniens und Alexandrinus, die welche äußerten, daß das Concilium den Bischöfen ein allzugroßes Ansehen gegeben hätte, nicht nöthig wäre, dieselbe zu bestätigen, und die davon handelnden Artikel auszunehmen. Dem ungeachtet ließ sich der Pabst das, was die meisten Cardinäle für gut gesehen hatten, gefallen, bestätigte das Concilium ohne einige Ausbühmung, befahl der ganzen Christenheit, solches anzunehmen und unverbrüchlich zu halten, und ließ noch an diesem Tage die Bula

1) S. Goldasti Polit. imperial., P. XXVII. n. 11. p. 1272.-1274., wo aber in der Rubric gemeldet wird, daß diese Rede, von dem Pabste, im Jenzung 1564. sey gehalten worden.

3. Art. le \*) darüber ausfertigen, welche er und alle anse-  
 1563 sende Cardinäle, sogar auch diejenigen, welche die  
 Bestätigung widerrathen hatten, unterschrieben.  
 Zugleich verbot er in dieser Bulle, daß sich Niemand unterstehen sollte, Commentarien, Glossen, Anmerkungen oder Scholien über dieses Concilium zu schreiben, indem er sich vorbehielt, daß er allein die nöthigen Erläuterungen über alle dunkle und schwere Stellen desselben geben wollte.

Nachher ließ der Pabst die Dekrete des Conciliums, mit seiner Bestätigungsbulle, zu Rom drucken, und redete in einigen folgenden Consistorien vieles davon, daß die Dekrete sollten gehalten werden, und er selbst selbige beobachten wollte, ob er gleich dazu nicht verbunden wäre; er versprach ferner, selbigen niemals einigen Abbruch zu thun, als aus dringenden Ursachen und mit Bewilligung der Cardinäle; endlich trug er auch den Cardinälen, Moronus und Simonetta auf, darauf genau Acht zu geben, ob etwas wider das Concilium gehandelt würde, und sodann davon Bericht im Consistorium abzustatten. Allein, alles dieses geschah nur in der Absicht, um den Leuten einen blauen Dunst vorzumachen, indem nicht der hundertste Theil der päpstlichen Bewilligungen im Consistorium ausgefertigt wird. Ferner befahl er den Bischöfen, nach ihren Kirchen zu reisen, und daselbst zu residiren, und zur Regierung der Stadt Rom, und des Kirchenstaates wollte er nur die Protonotarien und Referendarien gebrauchen. Bei dem allen aber sahen vernünftige und kluge Leute ganz wohl ein, daß alles dieses nur ein Spiegelfechten wäre, und daß die Dekrete nicht

\*) Sie steht apud Harduinum, l. 9. T. X. p. 194.  
 197.



deswegen wahr und recht sein sollten, weil sie J. Chr. als Concilium gemacht, sondern weil sie der Pabst <sup>1563</sup> bestätiget hätte. Ja einige sagten, daß der Pabst die Dekrete bekräftiget hätte, ohne sie vorher gelesen zu haben, außer das letzte de Confirmatione et agenda; andere aber lachten darüber, weil kein Wortgen zu Trident wäre niedergeschrieben worden, welches man nicht vorher zu Rom auf das genaueste erwogen, und in alle Formen gegossen hätte. . . Um übrigens zu wissen, wenn eigentlich der Termin angehen sollte, da die Tridentinischen Dekrete gelten und alle Kerche und Länder der catholischen Christenheit verbinden sollten; so publicirte der Pabst eine neue Bulle †), Kraft welcher die Verbindlichkeit vom ersten May 1564. <sup>1564.)</sup> angehen sollte, und hernach kam noch eine Bulle \*) zum Vorschein, durch welche acht Cardinäle bestellt wurden, um über die Haltung der Conciliendekrete zu wachen.

Unter allen catholischen Reichen und Staaten war Portugal das gehorsamste und erstes welches die Dekrete annahm. Dann kam hatte der Pabst die zu Rom gedruckten Dekrete, durch den portugiesischen Gesandten, an den Großherzog des jungen K. Sebastians von Portugal und Reicheregenten; den Cardinal Heinrich, überschickt, als derselbe dem Pabste antwortete, man <sup>(1. Jul. 1564.)</sup> erwarte in Portugal nur die päpstliche Bulle über die Bestimmung der Zeit zu Beobachtung der Conciliendekrete. Nachdem nun dieselbe an-

Do 4: gelangt

†) Auch diese findet sich bey dem Harduinus l. c., T. X. p. 198.

\*) Sie steht apud Harduinum l. c., T. X. p. 201. sq. Cf. p. 199. - 201. 203. sq. et 205. - 210., wo noch drey andere das Concilium betreffende Bullen sehen.

3. Mr. gelanget war; so schrieb der junge König Sebas-  
 1563 tian selbst an den Papst, daß er allen Bischöfen  
 (1. Oct. 1564.) in seinen Ländern anbefohlen hätte, den Dekre-  
 ten in Lehr und Leben den genauesten Gehorsam zu leisten. Auch die Republik Venedig ließ, in der S. Markuskirche, bei einer feyerlichen Messe, das Concilium publiciren, und dessen Beobachtung allen Obrigkeiten ihrer Städte anbefehlen; deswegen sich auch der Papst hinwiderum sehr höflich und dankbar gegen die Republik bezeugte.

Singegen war der K. Philipp von Spanien anfangs sehr aufgebracht, daß das Concilium, ohne sein Wissen und Willen, war geendiget worden, wozu noch dieses kam, daß der Papst, in seiner Hofkapelle, dem Französischen Gesandten abermals den Vorrang vor dem Spanischen gegeben hatte, deswegen auch K. Philipp seinen Gesandten von Rom zurückberief. Er schickte ferner seine Rätthe auf die, von den von Trident zurückgekommenen Spanischen Bischöfen, im Frühling und Herbst, wegen Annäherung des Conciliums, gehaltene Provinzialsynoden, und hieß die Bischöfe an, daß sie sich nach seinem Sinne und Vortheil bequemen mußten; worüber aber der Papst sehr ungehalten war, daß sich der König in geistlichen Sachen so vieles herausnahm. Indessen hat  
 (1. Jul. 1564.) doch nachmals K. Philipp ein Edict ausgehen lassen, worinn er der Römischen Kirche und des Conciliums in den höchsten Ehren gedacht, und befohlen hat, die Tridentinischen Decrete anzunehmen und zu halten, welches auch 15. Tage darauf in Sicilien vollstreckt worden. In Frankreich aber wollte man von dem Concilium nichts wissen und hören, zumal da der öfters genannte Herr Scriviere und der Französische Gesandte zu Venedig,

ig, der Herr von Boistaille, in ihren an den 3. Dec.  
König erlassenen Schreiben †), aus den beiden 1563  
ersten Sessionen gezeigt hatten, wie nachtheilig  
und gefährlich die Dekrete derselben den Freihei-  
ten der Französischen Kirche wären. Der Car-  
dinal von Lothringen mußte auch deswegen viele  
mangenehme Vorwürfe ausstehen, und obgleich  
derselbe und der päpstliche Nuntius in Frank-  
reich sich alle Mühe gaben, die Königin Regena-  
ntin zur Annahme des Conciliums zu bereben,  
so konnten sie doch wegen der starken Gegenvorstel-  
lungen des Kanzlers Hospitalius und des Parla-  
mentes nichts ausrichten, wie dann das Tridenter  
Concilium bis auf den heutigen Tag in Frankreich  
nicht ist angenommen worden.

Was Deutschland betrifft, so nahmen zwar  
der Kayser, die catholischen Churfürsten, Für-  
sten und Stände solches nach und nach an, und  
befahlen dessen Beobachtung in ihren Ländern; allein  
die Protestanten verwarfen dasselbe um so mehr,  
weil es bloß eine Befräftigung der von ihnen bid-  
er angefochtenen Lehren und Mißbräuche  
enthalt, deren Abstellung und Besserung sie,  
schon so viele Jahre her, verlangt hatten. Vor-  
nehmlich aber hielten sich die Protestanten, nicht  
ohne Ursache, über die Dekrete der letzten Session  
auf. Bei dem vom Gefesener erinnerten sie, daß  
von dieser Materie viel zu kurz gehandelt worden,  
und daß die Worte, da man von der Messe gehan-  
delt, daß nemlich durch das Opfer den Seelen  
der Verstorbenen geholfen würde, einen ver-  
schiedenen Verstand leiden könnten, welches ein  
dem Concilium, das so viele Glaubensartikel und

†) Man findet dieses Schreiben und die Artikel in den  
öfters angeführten *Instructions es Missives etc.*, p.  
361.-364. et 368.-370.

3. Er. tersüchet, und so viele Streifigkeiten mitgenommen hätte, sehr unanständig wäre. Eben so eifertig und tumultuarisch wäre es auch mit dem Dekrete von der Anrufung der Heiligen, ihren Bildern und Reliquien zugegangen, da man eilf Artikel auf einmal verdammet hätte, ohne zu bestimmen, ob man sie als Ketzeren, oder aus andern Ursachen verdammete, und bei dem Anathema wegen der Bilder hätten die Väter sich auch nicht erklärt: ob dasselbe nur allein auf das Dekret von den Bildern gienge, oder ob es sich auch auf das vorhergehende erstreckte.

Hauptsächlich aber machten die Protestanten bei dem Dekrete von dem Ablasse die Anmerkung, daß das Concilium sich über diesen Artikel, als über die allererste Ursache der Religionspaltung, am deutlichsten hätte betauslassen müssen, da zumal diese Materie überall streitig, und bei den Schullehrern selbst nicht ausgebracht wäre. Etwa hätten aber hätten die Väter doch nur darüber hingehüpft, und alles in Zweifel und Ungeheißheit gelassen. Sogar auch die, bei den vorgeschlagenen Mitteln wider die Mißbräuche, gebrauchten Worte, wären so zweideutig und unverständlich, daß man daraus nicht klug werden konnte, was sie billigten oder verdammeten. Dann wenn das Concilium den Ablass zwar gelasse, doch daß man denselben nach der alten bewährten Ketzengewohnheit maßigte, und mit Behutsamkeit einschränkte, so hätte es die Zeit und die Kirche bällig bestimmen müssen. Endlich von den verbotenen Speisen und dem Fasten hätte es, daß es loblich wäre, wenn man sie anpriehe; aber davon hätte man nichts gesagt, daß man damit die Gewissen bisher gebunden, worüber sich doch die ganze Welt beklaget hätte. Daß übrigens die

Catho-

Latholischen selbst das Tridentinische Concilium J. 1563 nicht für voll angesehen, erhellet auch daraus, weil der Kayser und andere catholische Stände, wie wir in der Folge vernehmen werden, bey dem Pabste um die Nachlassung der Fast- und Festrage, der Communion unter beiden Gestalten, der Priesterehe, und anderer Kirchensatzungen anhalten, welches sie nicht würden gethan haben, wenn sie nicht geglaubet hätten, daß das Concilium die Mißbräuche noch mehr befestiget, und ein unerträgliches Joch den Menschen aufgelegt hätte. Endlich ist auch der Hauptendzweck, den der Kayser und das Reich bey diesem Concilium gesucht haben, nemlich die Wiederherstellung einer Religionsvereinigung mit den Protestanten, nicht erreicht, sondern solche vielmehr, durch die Tridentinischen Decrete, menschlichem Ansehen und Urtheile nach, unmöglich gemacht worden. Damit indessen die Conciliendecrete in ganz Teutschland publicirt und angenommen werden möchten, ließ der Pabst an die geistlichen Churfürsten und an viele Teutsche Bischöfe seine Breven ergöhen, worinn er sie dazu ermahnete. Und da besonders von dem neuen Churfürsten und Erz-B. Friedrich von Cöln ein Gerüchte ausgebreitet wurde, als wenn er im catholischen Glauben wankend und zweifelhaft wäre, dieser aber, auf die davon erhaltene Nachricht, seine Unschuld dem Pabste darzutun, sich bemühet; so ermahnete ihn P. Pius in einem ernstlichen Breve, daß er, durch ein öffentliches Glaubensbekenntniß der catholischen Religion und durch die Verjagung aller Ketzer aus seinen Ländern, einen öffentlichen Beweis einer unverfälschten Treue darlegen sollte b).

Doch

b) Die von S. 132. dieses Bandes bis hieher ausführlich erzählte Geschichte des Tridentinischen Conc

3. Cbr.     Doch wir wollen nun auch das übrige, was  
1563 sich, im J. 1563., im Teutschen Reiche merkwürdiges zugetragen, nach der Reihe kürzlich erzählen.

Concilium ist, außer den schon angeführten Schriften, auch noch aus folgenden kritisch zusammengetragen und in eine Verbindung gebracht worden. *Concilium Tridentinum*, a *Sessione XVII. - XXV.*, in *Harduini Actis Concil.*, T. X. p. 114. - 194. *Torelli Pholae Diarium Actorum S. Concilii Trident.* sub *Pio IV.* Pontifice, in *Edm. Martene et Ursini Durand Collect. ampliss. vet. Scriptor. et Monum.*, T. VIII.; (Parisius 1733. fol.) p. 1222. - 1423. coll. p. 1423. - 1445. und im dritten Anhange zum III. Theil von *Salig's Hist. des Trident. Concil.*, p. 196. - 360. *Thomius* l. c., T. II. L. XXXII. p. m. 151. - 158. et L. XXXV. p. m. 253. - 270. *Raynaldus* l. c., T. XXI. P. II. ad a. 1562. n. 1. - 127. p. m. 316. - 388. ad a. 1563. n. 2. - 72. 87. - 129. et 136. - 224. p. 417. - 457. 463. - 483. et 485. - 523. et ad a. 1564. n. 1. - 6. et 34. p. 526. - 529. et 545. *P. Savar* l. c., L. VI. - L. VIII. p. m. 524. - 924. *Pallavicini* l. c., P. II. L. XV. cap. 15. - 21. et L. XVI. c. 1. - 12. p. m. 249. - 297. item P. III. L. XVII. - XXIV. p. m. 1. - 326. und *Salig*, l. supra c.; P. II. L. XV. cap. 1. - 6. p. 247. - 612. et P. III. L. XV. c. 7. - 9. p. 1. - 181. Cf. *Schoradi Epitome* ad a. 1563., in *Eius Scriptor.*, T. III. p. m. 169. *Chymasi Saxonia*, L. XX. p. m. 532. sq. und *Le Brets Magazin* ic. P. III. n. 1. Die Literaturgeschichte des Tridentiner Conciliums findet man in Jo. Andr. *Schoradi* Introd. *Saginar.* in *Hist. ecclesiast.*, T. II. p. 1432. - 1454. Jo. Alb. *Fabri* Biblioth. Graec., Vol. XI. p. 693. sq. Chph. *Matth. Pfaff* Introd. in *Hist. Theol. literar.*, P. II. L. III. § 7. nota 5) p. 63. - 85. Jo. Franc. *Buddei* Isagoge histor. theolog. in *Theolog. univ.*, L. II. c. 2. §. 9. p. 495. - 499. in dem *Commentaire* de Mr. du Puy sur le *Traité des Libertés de l'Eglise Gallicane* de Mr. Pierre Papon, in *App. P. I. Sect. VII.* p. 149. - 146. etc.

ent. Von dem Kayser ist weiter oben c) bemerkt worden, daß er sich nach Innsbruck begeben habe, 1563 im dem Concilium desto näher zu seyn, wo er sich auch bis auf den 25. Junius d. J. aufhielt, als an welchem Tage er nach Wien zurückreiste. Während seinem Aufenthalte zu Innsbruck, hat er daselbst verschiedene Urkunden ausfertigen lassen, als E. einen Lehenbrief über die Grafschaft Rittersberg für den Landgrafen Philipp von Hessen, welche dieser ihm und dem Reiche zu Lehen aufgetragen hatte d). Ferner bestätigte er daselbst sowohl die von der freyen Reichs-Ritterschaft in Schwaben, im J. 1560., errichtete gerichtliche Proceßordnung e), als auch das schon vom Kayser Carln dem V. dem Cardinal Carln von Lothringen, als Bischofen von Metz, auf 300. Rheinische Gulden ertheilte *Privilegium de non appellando* und erhöhte die Appellationssumme noch mit 50. Rheinischen Goldgulden f). Ingleichen ließ

llig l. c., P. III. L. XV, c. 10. p. 190.-240. und in Siegm. Jac. Baumgartens Ergänzung und Fortsetzung der Gelehrten: Geschichte der Trident. Kirchensammlung, im ersten Anbange zum dritten Theil des Saligs, l. c., p. 241.-320. Von den drey vornehmsten Sribenten der Geschichte des Tridenter Conciliums kan man zu Rathe ziehen Caesar. *Aquilinus de tribus Historicis Concilii Tridentini*; Amstelod. 1662. 8.

c) E. in diesem V. Bande der N. T. R. G., S. 130.

d) Lünigs R. A., T. XXIII. p. 959. sq. n. 7. Cf. den III. Band der N. T. R. G., S. 344.-352., wo bey der Note v) auch noch Lünigs R. A., T. modo c., n. 4.-9. p. 957.-963. kan bemerkt werden.

e) Lünigs R. A., T. XII. 1. Absatz, n. 9. p. 51. sq. coll. n. 6. p. 27.-34. Cf. N. T. R. G., IV. Band, S. 165. ff. und 454. ff.

f) Lünigs R. A., T. VII. 5. Absatz, p. 58.-60.

3. Okt. er, als Erz. von Oesterreich, einen Schabs-  
 1563 loshaltungsbrief für seinen Landrichter in  
 Schwaben, wegen der von dem Landgerichte  
 in Ober- und Nieder-Schwaben an das Erz-  
 haus Oesterreich zu verweisenden Appellationen,  
 ausstellen ff), und in gleicher Eigenschaft, als Erz-  
 24. May Erz. von Oesterreich, schloß er mit dem Hofgerichts-  
 te zu Rothweil einen Vergleich; dessen Ges-  
 richtsbarkeit über die Oesterreichische Lande  
 d. c. betreffend g); dagegen er aber auch als Kayser, noch  
 an eben diesem Tage, an alle, in dem Bezirke des  
 Kayserlichen Hofgerichtes zu Rothweil geses-  
 sene, Churfürsten, Fürsten und Stände des R.  
 R., wie auch an die von Adel, Städte und  
 andere einen Befehl ergehen ließ, daß sie den Ges-  
 richtszwang dieses Kayserlichen Hofgerichtes  
 nicht schmälern, noch verhindern sollen h). Ende  
 16. Jun. lich hat auch noch der Kayser, bey seiner Anwesen-  
 heit zu Innspruck, an den Czaar Ioan Basilos-  
 witz den II. von Moskau ein Intercessions-  
 schreiben wegen des von ihm gefangenen Herrn  
 meisters des Schwerdtbrüderordens in Lief-  
 land, Wilhelms von Fürstenberg abgehen las-  
 sen i), und, nebst den Vorderösterreichischen  
 Landen

ff) Eiusdem Cod. Germ. diplomat., T. II. p. 925.-  
 928. n. 30. Cf. (J. R. Wegelins) histor. Ber. von  
 der Kayserl. und N. Landvogtey in Schwaben, P. I.  
 Sect. XVIII. §. 14. p. 341. et P. II. n. 232. p.  
 317. sq.

g) Königs Cod. Germ. diplomat., T. II. p. 607.-  
 612. n. 78.

h) Eiusdem R. R., T. III. 1. Forts. n. 18. p. 99-  
 sq. et T. VI. p. 291. sq. n. 101.

i) Dieses ist mir, aus dem, im IV. Bande der N. L.  
 R. G., S. 10. Note f) bemerkten Indice MS. der  
 Augspurg. R. Tags-Acten vom J. 1559. be-  
 kannt, in welchem T. XL. n. 49. dieses Schreiben  
 sich findet.



Landständen, an den Meister des Johannis I. Ordens in Teutschland, Georgen von Zor<sup>1568</sup> denheim, genannt Bombast, eine Verschreib<sup>24 Jul.</sup> ung von 200. Gulden jährlicher Zinsen, welche sie demselben für 4000 Gulden Hauptgut wiederkäuflich verkauft haben, ausgestellt <sup>1)</sup>).

Zuges darauf reiste der Kayser nach Wien<sup>25. Aug.</sup> b, wo er auch glücklich anlangte <sup>1)</sup>), und nach sei<sup>1. Jul.</sup> ner Ankunft die von seinem Sohn, dem Erz<sup>h.</sup> Ferdinand, schon im Jahr 1561. den 11. August<sup>1561</sup> en Sechs<sup>2</sup> Städten in der Oberlausitz versprochene Erlassung der Raitungen, wegen der zu er sämtlichen Commun gehörigen Güter, ausfertigen ließ <sup>1)</sup>). Ferner bestätigte er daselbst dem Leonhard von Taxis, seinen, ehemals vom Kayser Carln dem V. den 31. Dec. 1543., erhaltenen Bestallungsbrief über das Ober- und Generalpostmeister<sup>2</sup> Amt im H. R. R., in den Kayserlichen Erblanden und in den Niederlanden<sup>m)</sup>). Außerdem finde ich auch eine sogenannte goldene Bulle von unserm Kayser für den Jesuitenorden, die

f) Lünigs R. A., T. XVI. im Anhang vom T. und J. O., n. 43. p. 144 - 147.

g) Nic. Istvanffy Regni Hungar. Hist., L. XXI. p. m. 277. a.

h) Sam. Grossers Lausitz. Merkwürdigk., P. II. p. m. 196. sq. nota e).

m) Lünigs R. A., T. I. P. I. p. 440 - 443. Cf. den sogenannten Auszug 10., T. XII. p. 468. Ungeachtet dieser Kayserlichen Bestätigung brachte ein gewisser Mundius von Par, noch in diesem Jahr, vom Kayser die Gerechtigkeit aus, eine Post zu Augsburg anzulegen, wogegen sich aber der daselbst schon angestellte Postmeister, Johann Baptista von Taxis setzte, deswegen der dasige Stadt Rath Weide, weil er sie nicht vergleichen konnte, zu Austragung ihrer Sache an den Kayser wies; s. von Steffen l. c., P. I. c. 9. S. 11. p. 557.



am nach einigen Tagen die Krönung des K. Max. I. Che-  
militans und den Tag hernach seiner Gemahlin <sup>1563</sup>  
Maria vor sich gieng. Es wurde um diese Zeit <sup>8. und</sup>  
auch ein Ungarischer Reichstag zu Pressburg <sup>9. Sept.</sup>  
gehalten, auf dem es aber sehr unruhig zugieng, und  
er bis in die Mitte des Novembers dauerte, inzwi-  
schen der Kayser mit dem K. Maximilian nach  
Wien wieder zurückgieng <sup>1</sup>).

Was nun noch andere in diesem Jahr vorge-  
fallene und in die Reichsgeschichte einschlagende  
Begebenheiten betrifft, so wurde in demselben aber <sup>m. Apr.</sup>  
nals ein Landspersgischer Bundstag <sup>2</sup>), und  
war zu Ingolstadt gehalten, woselbst dann der  
Landspersgische Bund, weil die Zeit, auf welche  
derselbe war geschlossen worden, verstrichen war, von  
den bisherigen Einigungsverwandten, nemlich  
dem Kayser Ferdinand, dem ErzB. Johann  
Jacob von Salzburg, den Bischöfen Veit zu  
Bamberg und Friedrich zu Würzburg, ferner  
dem H. Albrecht von Bayern, den Domkapiteln  
zu Salzburg, Bamberg und Würzburg, wie  
auch den Städten Augspurg und Nürnberg, von  
neuem auf sechs Jahre verlängert wurde <sup>3</sup>). Fer-  
ner wurde in diesem Jahr die gewöhnliche jährliche <sup>19. Apr.</sup>  
Visitation des Kammergerichtes <sup>4</sup>) zwar ange-  
fangen, selbige aber hernach, gewisser Ursachen hal-  
ber, worunter vielleicht auch die damals zu Speyer  
und

<sup>1</sup>) Schradt's Epitome ad h. a., in Eius Scriptor., T.  
III. p. 164. sq. Mich. Casp. Lunderpii Continuatio  
Sleidani, T. I. L. IV. ad h. a. p. m. 580. N. Iftu-  
anffius l. c., L. XXI. p. m. 277-279.

<sup>2</sup>) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 452.

<sup>3</sup>) A. P. Gassari Annales Augstburg., (at falso ad a.  
1562.) in Menckemii Scriptor., T. I. p. 1895. und  
von Seetzen l. c., P. I. c. 19. S. 11. p. 553.

<sup>4</sup>) S. den IV. Band der N. T. R. G., S. 466.

3. Chr. und durch ganz Teutschland wüthende Pest eine mit  
 1563 war, bis in das folgende Jahr prorogirt; doch stellten die Visitatoren dem Kammerrichter und den Beisitzern, auch jenem noch besonders, ein Dispositionsmemorial oder Verzeichniß etlicher Artikel zu ihrer Nachachtung zu. Da auch zwischen dem R. G. und dem Stadtmagistrate zu Speyer einige Irrungen, über die Untersuchung einer jüdischen etlichen dem R. G. verwandten Personen und dasigen Bürgern vorgefallenen Schlägeren, entstanden waren, und selbige von dem R. G. an den Kayser berichtet worden; so erließ der Kayser deshalb, aus  
 17 Apr. Innspruck, ein Rescript an den Stadtrath zu Speyer, und verwies demselben, unter Beziehung auf sein schon ehemals aus Prag, unter dem 3. December 1561, erlassenes Rescript, daß er sich herausgenommen, die dem R. G., vermöge der R. G. O., P. I. Tit. 50. §. 6., in dergleichen Fällen zustehende Erkenntniß zu stören und zu fränken, von welchem Rescripte dann auch der Kayser dem R. G. d. d. e. G. mittelst eines besondern Schreibens aus Innspruck, eine Abschrift zuschickte. Vermuthlich hat diese vorgefallene Irrung veranlaßt, daß das R. G., noch in diesem Jahr, einen gemeinen Bescheid publicirt hat, vermöge dessen alle und jede Personen, es seien Practikanten, Sollicitanten, Partheyen oder andere, die dem R. G. verwandt, und iho zugegen wären, oder künftig ankommen würden, sich bey dem Kammerrichter und den Beisitzern anzeigen sollten, damit sie immatriculirt werden könnten. Uebrigens gieng in diesem Jahre, ausser einigen Assessoren, auch noch der ein R. G. Präsident oder Assessor generosus, der Baron Philipp von Winnenberg ab, dessen Stelle bis in das dritte Jahr unbefetzt blieb \*).

v) Index MS. der vorhin erwähnten A. R. L. Index

Da sich auch in den Fränkischen Kreis böse J. Chr. und geringhaltige Münze eingeschlichen hatte; so <sup>1563</sup> hielt derselbe abermals <sup>m. Maio</sup> einen Münzprobations- tag zu Nürnberg, auf welchem aber nur die Räte und Gesandten der Bischöfe von Bamberg und Eichstedt, des Marggraf Georg Friedrichs von Brandenburg, der Grafen von Erbach und der Stadt Nürnberg erschienen. Vermöge des noch vorhandenen Abschiedes, gab man dem Kayser und den ausschreibenden Fürsten der Elbe- und Ober- Rheinischen, auch Ober- Sächsischen, Bayerischen und Schwäbischen Kreise, von den eingeschlichenen bösen Münzsorten, zu ihrer Warnung, Nachricht, probirte die von den Grafen von Erbach und der Stadt Nürnberg früher geschlagenen Münzen, und bestellte den Hans Werner mit einer jährlichen Besoldung von 100. Gulden, zum Kreis- Münz- Wardein, statt des Christoph Rosenthalers, der Alters halber abdanke, und dem man ausser seiner von zwey Jahren rückständigen, auf 140. Gulden sich belaufenden Besoldung, noch 20. Gulden zur Verehrung gab f).

Weil indessen die neue R. Münz- Ordnung vom J. 1559., hier und da im Teutschen Reiche, und unter andern auch zu Augspurg, noch nicht zur Vollziehung war gebracht worden, der Kayser aber besonders diese letztere Stadt, als einen großen Handelsplatz, öfters erinnern lassen, solche zu beobachten; so that der Rath zu Augspurg endlich

D p 2

mit

vom J. 1559., T. XL. n. 91-93. de Ludolf Comm. Systemat. de Iure Camerali, in App. X. ad h. a. p. m. 75. sq. und Eiusdem Corp. Iur. Cameralis, n. 151-154. p. 266-270.

10) S. den IV. Band der Z. L. R. G., S. 453. f.

11) Hirschens L. R. M. Archiv, P. II. n. 4. p. 6. sq.

3. Oct. mit Ernst zur Sache. Zu dem Ende schickte er eine  
 1563 Botschaft an den H. Albrechten von Bayern,  
 und ließ denselben ersuchen, die R. Münzordnung,  
 wegen der Nachbarschaft, auch in seinem Lande ein-  
 zuführen. Auf was für eine Art aber das Werk an-  
 zugreifen wäre, wurde eine besondere Deputation  
 zu Augsburg niedergesetzt, worauf dann, und noch  
 dem auch mit andern benachbarten Ständen, so  
 wohl auf dem damals gehaltenen Deputationsstage,  
 als auch, durch einen Briefwechsel, vornehmlich  
 mit dem Herzog von Württemberg, dem Bischof  
 von Augsburg, und den Städten Ulm, Mem-  
 mingen, Rempten, Kaufbeuren, Nördlin-  
 gen und Donauwörth deswegen gehandelt wor-  
 29 Aug. den, endlich ein Verruf publicirt wurde, des In-  
 halts, daß von nun an im Handel und Wandel  
 nur allein das in der R. Münzordnung  
 begriffene gute Geld, und das abgewürdigte  
 in dem darinn enthaltenen Werthe ausgegeben und  
 genommen, das verbotene aber in die Münze ge-  
 liefert, und daselbst der innerliche Werth dafür  
 bezahlt werden sollte<sup>9)</sup>. Da nun der ganze Schwä-  
 bische Kreis schon mehrmal darauf Bedacht genom-  
 men hatte, die allgemeine Reichs-Münzordnung  
 bey allen Ständen des Kreises einzuführen, haben  
 aber wohl einsah, daß man sich darüber mit den be-  
 nachbarten Kreisen erst vergleichen müsse, um  
 alle Ungleichheit und Schaden zu verhüten; so war-  
 2. Nov. de auf dem zu Ulm gehaltenen Kreistage beschlos-  
 sen, deswegen mit den ausschreibenden Fürsten  
 der beiden benachbarten Kreise von Franken und  
 Bayern in eine Correspondenz zu treten, und so  
 um eine Zusammenschickung einiger der Sach-  
 ver

<sup>9)</sup> Gassarius, l. c., ad h. a., apud München l. c., T.  
 I. p. 1901. sq. und von Sarnen, l. c., P. I. c. 9. §.  
 11. pr 553. sq.



**3. Orbet**, daß er sich bey der angenommenen Dänischen  
**1563** Kriegsbestallung ausdrücklich ausbedungen habe,  
 nicht wider den Kayser, das **S. R. R.** und seine  
 angeborne natürliche Lehenherren dienen zu dür-  
 fen. Zugleich erbietet er sich, daß, wenn etwa der  
 Kayser ihn nöthig hätte, und ihn, ehe er vor den  
 Feinde liege, und wenn er mit Ehren abkommen könnte,  
 abfordern würde, er zu dessen Diensten bereit seyn wol-  
 te; falls er aber zu erscheinen verhindert würde, so  
 könnte sein zu Hause zurückgelassener Bruder dem  
 Kayser, auf Verlangen, 1500. Pferde zuführen.  
 Damit auch der Kayser wissen möchte, auf wie vie-  
 le Mannschaft er sich mit dem König von Dänne-  
 mark eingelassen habe, so wollte er melden, daß ihn  
 der König den Auftrag gethan habe, 5000. wohl-  
 gerüstete teutsche Pferde und 60. Fahnen Landes-  
 knechte zu werben, und ihn zuführen, wozu  
 dann über das Fußvolf Georg von Holle, Hal-  
 mar von Münchhausen und Daniel Ranzau zu  
 Obristen bestellet worden. Zuletzt giebt er auch  
 noch dem Kayser Nachricht, daß der **H. Erzb.**  
 von Braunschweig-Lüneburg zu Calenberg  
 4000. Knechte und sechs Schwadronen Rei-  
 ter versammelt habe, um selbige, seinem Vergeben  
 nach, dem König von Schweden zuführen,  
 welches er aber nicht glauben könne, weil derselbe  
 schon drey bis vier Herren seine Dienste angebo-  
 ten hätte; wie dann auch das gemeine Gescheh-  
 niß zeige, daß der Landgraf von Hessen in Handlung  
 stehe, das aus Frankreich zurückgekommene Kriegs-  
 volf in die Bestallung des K. von Schweden  
 zu bringen <sup>b</sup>).

Was

<sup>b</sup>) In Iure et facto gegründete Gegen: Deduction, in  
 Sachen Schwarzburg: Arnstadt contra Sachsen  
 Weymar; (f. l. 1716. fol.) in den Beylagen, 2.  
 231. (1) p. 253. sq. und J. J. Webers f. 127.



Was nun die in diesem Schreiben erwähnte Kriegerüstung des H. Erichs des II. oder jün. 1563 zern von Braunschweig zu Calenberg betrifft, so war dieser unruhige und kriegerische Fürst, erst in diesem Jahr, aus Spanien in seine Erbländer zurückgekommen, reiste aber sogleich ganz unvermuthet zu dem König von Dänemark, oder, wie andere sagen, zu dem König von Schweden, und hielt mit dem einen oder andern eine ganz geheime Unterredung, wobei er ihm vermuthlich seine Dienste, in dem zwischen ihnen entstandenen Kriege, anbot. Dann nachdem er in sein Land zurückgekommen war, so warb er unverweilt eine ziemliche Anzahl Reuter und Fußknechte, die er an der Weser, zwischen Sameln und Ohfen, auf dem Lunderzinger zusammenzog, und hierauf vor dem Schlosse Calenberg musterte. Nun scheint es, daß seine Dänische oder Schwedische Kriegsbestellung wieder rückgängig geworden sey; weil er aber zu Bezahlung seiner Truppen Geld nöthig hatte, so fiel er in das Hochstift Münster ein, nahm die Stadt Varendorf mit List weg, durchstreifte das ganze Land, und zwang den Bischof Bernhard und das Hochstift zu einer Brandschatzung von 32000. Goldgulden, wobei er zum Vorwande gebrauchte, daß die Münsterische Landstände ihm, dem H. Erich, vor zehn Jahren, durch Gesandten, worunter der itzige Bischof selbst mit gewesen, Hülfe wider den H. Philipp von Braunschweig-Grüenhagen versprochen, solche aber nicht geleistet, und sich mit ihm, wegen des dadurch verursachten Schadens und Nachtheils, noch nicht verglichen hätten. Von da wandte er sich mit seinem wohlgerüsteten

in E.  
Iun.

P p 4

ten

faßte Memoire von Leben und Thaten Graf Güntheri Bellicosii zu Schwarzburg u. (Gießen und Frankfurt, 1720. 8.) p. 31. sq.

3. Er. ten Kriegsvolke, durch das Lüneburgische, an die  
 1563 Elbe, gieng über diesen Fluß bey Boizenburg, und  
 schrieb an die umliegenden Fürsten, daß er mit sei-  
 nen Truppen einen unschädlichen Durchzug durch  
 ihre Länder nehmen wollte, da er doch vielleicht mit  
 sich selbst noch nicht einig war, wo er sich eigentlich  
 hinwenden wollte. Er zog also durch das Stifft Lüne-  
 burg und die Churmark Brandenburg nach  
 Pommern, und von da weiter nach Preussen bis in  
 die Gegend von Danzig, wo ihm aber sein Schwä-  
 ger, der H. Albrecht von Preussen, welcher ver-  
 muthete, daß er dem K. von Schweden zuhelfen  
 wollte, den Paß verlegte. Nun machte dieser Zug  
 des H. Erichs den benachbarten Fürsten, Stän-  
 den und Städten viele Furcht und Sorge, weil sie  
 nicht wußten, was der Herzog vorhabens seyn möch-  
 te; deswegen sie nach dem Rathe einiger Krieger  
 Obersten beschloffen, diesen Haufen mit Gewalt zu  
 treffen. Zu dem Ende brachten Brandenburg,  
 Mecklenburg und andere Nachbarn, in aller Eil, ei-  
 nige Mannschaft zu Pferde zusammen, und als H.  
 Erich, durch Pommern, nach seinem Lande zu-  
 rückziehen wollte, fand er die Pässe verlegt; deswo-  
 gen er bey Prenzlau sein Kriegsheer in der Eile  
 verließ, und als hernach auch die Obersten und  
 Hauptleute in der Nacht heimlich davon flohen, so  
 wurde der ganze Haufe mit leichter Mühe zerstreuet<sup>c)</sup>.

Ben dem vorigen Jahre ist vorgekommen, daß  
 die Marggrafen von Baden, durch ihre Regie-  
 rung

c) *Sclavdi Epitome ad h. a.*, in *Eius Scriptar.*, T. III. p. m. 164. a. *Tibanus l. c.*, T. II. L. XXXVI p. m. 281. *Chytraeus l. c.*, L. XXI. p. m. 541. *Andr. Angeli Annal. March. Brandenburg.*; (Straß-  
 an der Oder, 1598. Fol.) L. III. p. 363. und *Pol. Gul. Rebmeyers Braunsch. Lüneburg. Chronica*, P. III. c. 58. p. 811. sq.

zungen, wider das von dem Kayser der R. Ritterschafft verliehene und ihnen insinuirte Privilegi<sup>1563</sup> um haben protestiren lassen d). Ein gleiches geschah nun auch, in dem gegenwärtigen Jahr, von dem H. Christof von Württemberg e), als welcher eine feierliche und nachdrückliche Protestation<sup>19. Oct.</sup> wider die von dem Kayser bestätigte neue Rittersordnung und Privilegien, bey angemessener Insinuation derselben, schriftlich einlegte, in welchen Aufsatze der Herzog eigenhändig noch was einrückte. Er schrieb deswegen auch an den Churfürsten von der Pfalz, und zu wiederholten malen an den H. Albrechten von Bayern, und führte ihnen, wie auch dem Pfalzgrafen Wolfgang von Neuburg und Zweybrücken, dem Landgrafen von Hessen und den beiden Marggrafen von Baden zu Gemüthe, daß, wenn der eingeseffene Fränkische und Schwäbische Adel sein Vorhaben durchsetzen sollte, es nicht dabey bleiben, sondern auch der landsässige Adel der Churfürsten und Fürsten sich ihnen anhängig machen, und mit merklicher Schwächung der Chur- und Fürstenthümer sich in Freiheit setzen würde. Besonders machte ihn aufmerksam und besorgt, daß der bekannte Wilhelm von Grumbach schon einen beträchtlichen Anhang unter dem landsässigen Sächsischen Adel hatte, und bereits bey 16. Edelleute aus dem Algäuischen Viertel sich

pp 5

ent

b) S. im IV. Bande der H. T. R. G., S. 457.

c) Von der großen Achtung, worinn der H. Christof auch in Frankreich gestanden, also daß ihm die verwitwete Königin und Reichs-Regentin Catharina sogar die Königliche Statthaltersstelle angeboten, kann man nachsehen den Thuanus, l. c., l. II. L. XXXIV. p. m. 235. sq. und den Lundorp. l. c., T. I. L. IV. p. m. 554-558., besonders aber den Herrn Regierungsrath Sattier, l. c., P. IV. Sect. V. §. 114-116. p. 193-199. und in den Beylagen, N. 70. p. 230-234.

J. Chr. 9563 entschlossen gehabt, dem Grumbach beizustehen, wo die angefangene Handlung nicht wäre vertragen worden. Wenn daher nicht bald ein mehreres Einsehen geschähe, dürfte, nach des Herzogs Meinung, bald wieder ein Sickingischer Edelmannsrieg daraus entstehen, und die Ritterschaft ihre Freiheiten wider die Reichsstände und den Kayser selbst mißbrauchen. Es trug also der H. Christof auf eine Zusammenkunft der vorgebachten Fürsten an, die auch zu Anfang des folgenden Jahres vor sich gieng, da wir dann davon das weitere melden wollen f).

So viele Sorge diese Unternehmungen der R. Ritterschaft dem patriotischen H. Christof machten, in eben so grosse und noch grössere Verlegenheit wurde er dadurch gesetzt, daß der Churfürst Friedrich von der Pfalz sich durch seine Zwöinglianische Theologen zu Heidelberg verleiten liess, von der A. C. abzugehen, und eine derselben widerwärtige Lehre in seinen Landen einzuführen g). Da der Churfürst hatte nemlich dem Herzog den neuen Heidelberger Catechismus zugesandt, um sich darinn zu ersehen, der Herzog aber hatte, nebst andern evangelischen Churfürsten und Fürsten, deswegen schon verschiedene Schriften gewechselt. Weil sie nun den Churfürsten von seiner angenommenen Meinung nicht abwendig machen konnten; so trufte der H. Christof seine vornehmste Theologen nach Bebenhausen zusammen, und befahl ihnen, sich wegen des erwähnten Catechismus und der darauf erfolgten Schriften zu berathschlagen, wie man

dem

f) S. R. Ständische Archival; Urkunden und Dokumente ad *Cassam Equestrem* etc., P. II. cap. I. n. 6. Lit. M. et O. - S. p. 22 - 26. und Sander, *modo c.*, P. IV. Sect. V, §. 120. p. 204.

g) S. den IV. Band der A. C. R. G., S. 369. f.

dem Churfürsten ferner begegnen könnte, und ob J. Chr. nicht eine Synode der A. C. verwandten Theolo- 1563  
gen rathsam seyn möchte. Diesen letztern Weg  
über hielten die Theologen, vieler Ursachen halber,  
für mißlich, hingegen für rathsamer, den Chur-  
fürsten entweder durch eine Gesandtschaft oder  
durch gemeinschaftliche Schreiben auf bessere  
Gedanken zu bringen. Und es war auch so nöthi-  
ger, hieben vorsichtig zu Werke zu gehen, als des  
Churfürsten in den Wechselschriften geäußertes  
Blaubensbekenntniß weder mit der A. C., noch  
mit dem Heidelbergischen Catechismus überein-  
stimmte. Weil nun ohnehin der Pfalzgraf Wolf-  
gang, der H. Christof und der Marggraf Carl  
von Baden-Durlach, wegen einiger Streitigkei-  
ten zwischen einer verwittweten Gräfin von Sulz  
und dem Grafen von Leiningen-Westerburg,  
zu Ettlingen zusammenkamen; so nahmen sie Ge. 6. Dec.  
legenheit, sich mit einander zu besprechen, wie der  
Churfürst, zu Verhütung einer schädlichen Tren-  
nung, zu einem freundlichen Religionsgespräche  
bewogen werden könnte. Damit aber die Zwingli-  
sche Lehre inzwischen nicht auch in ihre Länder  
sich einschleichen möchte, so errichteten sie unter sich 9. e. m.  
inen Abschied, des Inhalts, daß sie in ihren Lan-  
den dagegen die nöthigen Verordnungen auszu-  
lassen lassen, und ihren Superintendenten und  
Pfarrern befehlen wollten, auf die damit befaßte  
Personen genaue Obacht zu halten, und ihnen fei-  
nen Umgang mit ihren Unterthanen zu verstatten.  
Ferner sollten auch die Prediger in ihren Vorträgen  
keine neue und ungewohnte Redensarten, son-  
dern nur solche gebrauchen, welche in der heiligen  
Schrift, der A. C., deren Apologie und der  
Wittenbergischen Concordienformel vom J.  
1536.

9. Okt. 1536 \*) enthalten wären. Und endlich wurde be-  
 1563 schlossen, nicht allein alle verdächtige Bücher in  
 ihren Ländern zu verbieten, und ihre Kirchen von  
 dieser ansteckenden Lehre, durch das Gebet, rein zu  
 erhalten, sondern auch einander, als treue Rath-  
 berrn, zu warnen.

Ehe sie nun aber solche Anstalten ins Werk  
 setzten, wollten sie erst die Gesinnungen des Chur-  
 fürstens, durch Gesandten, erforschen, zu dem  
 10. Oct. Ende sie Philippen von Gemmingen und Hiero-  
 nymus Gerharden, die der Churfürst wohl lie-  
 ben mochte, an ihn schickten, um ihn ein Religi-  
 onsgespräch vorzuschlagen, oder, wenn er dazu  
 nicht geneigt wäre, ihm vorzustellen, daß man, wo-  
 fern er nicht den, über den Heidelbergschen Ca-  
 techismus, besonders von dem heiligen Nach-  
 mal, entstandenen Streit forderndst entscheiden  
 ließe, diese Sache endlich an alle A. L. verwand-  
 te Fürsten und Stände gelangen, und darüber  
 urtheilen lassen müßte. Wenn nun der Catechu-  
 smus für unchristlich erkannt würde, so könnte der  
 Churfürst selbst leicht erachten, wie beschwerlich  
 und verkleinerlich es ihm fallen dürfte; ja es könn-  
 te sich zutragen, daß der Kayser von den Chur-  
 fürsten, Fürsten und Ständen beehrte, ihr Be-  
 denken über diesen Catechismus zu geben, da er  
 dann gewärtigen müßte, daß vielleicht der Kayser  
 von Amtswegen etwas mißbeliebiges vordränge,  
 weil er, der Churfürst, die A. L. und deren Apo-  
 logie, wie auch die Frankfurterische, Lauenbur-  
 gerische und so viele andere Religionsabscheide,  
 durch seine Unterschrift, als gegründet anerkannt,  
 und sich dazu verbindlich gemacht habe. Allein der  
 Churfürst Friedrich wollte weder von einigen Ein-  
 wendungen wider den Catechismus, noch von

ci.

\*) S. den XII. Band des Auszuges u., S. 17. f.

inem Religionsgespräche etwas hören; weil er, J. Ebnach seinem Ausdrucke, mit den unruhigen Köp-<sup>1563</sup>fen der Theologen nichts zu thun haben wollte<sup>h)</sup>. Beiläufig will ich hier auch noch anführen, daß um diese Zeit der Graf Joachim zu Ortenburg, als 25. Oct. ern Geschlechtes, durch ein öffentliches Edict, sich zu der evangelischen Religion, so wie sie in der A. C. und deren Apologie enthalten ist, frey bekannte, und selbige in seiner in Bayern gelegenen Erbfreyen Reichs-Grasschaft eingeführt, auch seine Unterthanen ermahnet habe, das geoffenbarte göttliche reine Wort gleichfalls anzunehmen<sup>i)</sup>.

In der Exekutionsordnung sowohl, als auch in dem hernach folgenden Augspurgischen Reichsabschiede vom J. 1559., war den sämmtlichen Reichs-Kreisen anbefohlen worden, sich nunmehr in eine gewisse Verfassung, nach Maassgabe der Exekutionsordnung, zu sehen<sup>k)</sup>. Allein es blieb solches in den meisten Kreisen noch immer unbefolge; nur der Schwäbische Kreis zeichnete sich, durch seine patriotische Gesinnungen, von den andern Kreisen aus. Dann die Stände desselben hatten schon auf den beiden, im März und April 1554. zu Ulm gehaltenen Kreistagen, hauptsächlich auf Betrieb der beiden Kreisausschreitenden Fürsten, des Bischofs von Costnuz und des Herzogs von Württemberg sich unter einander über eine nähere Zusammenlegung einverstanden, und darüber ein Bedenken, die Handhabung des Kayserlichen Landfriedens betreffend, ent-

wor-

h) B. G. Struensis Mälz. Kirchen-Hist. (Frankf. 1721. 4.) cap. V. §. 29-31. p. 139-145. und Sattler, l. c., P. IV. Sect. V. §. 118. p. 201. sq. item in den Beylagen, n. 71. p. 234-237.

i) Lünigs R. A., T. XXIII. p. 1852. sq. n. 28.

k) E. von H. Band der H. T. R. G., S. 657. f. und den IV. Band, S. 61.

1563 J. zu Worms gehaltenem Convente der Chur- und Ober-Rheinischen, auch Fränkischen und Schwäbischen Kreise \*) den Gesandten vorgelegten. Da nun dasselbe einen ziemlichlichen Beifall gefunden; so wurde auf einem, im September d. J., zu Ulm gehaltenem abermaligen Kreistage solches Bedenken von neuem durchgesehen, und in einen erweiterten Aufsatz und Bedenken gebracht, welches dann auf der im October d. J. zu Frankfurt gehaltenen Zusammenkunft aller zehn R. Kreise, den Gesandten vorgelegt, und daraus eine ausführliche auf alle zehn Kreise eingerichtete sogenannte Ordnung und Erklärung der Execution und Handhabung des Kayserlichen Landfriedens verfaßt, auch in dem damaligen Abschiede der Verlaß dahin genommen worden, daß solches Project auf dem nächsten Reichstage zu Augspurg vorgebracht, mittlerweile aber, auf den anzustellenden partikulier Kreistagen, darüber weiter berathschlaget werden sollte, damit man demnächst auf dem Reichstage, in Ansehung dieser Materie, desto gefaßter erscheinen könnte †).

Nachdem nun auf diesen gut gelegten und ursprünglich aus dem Fürstlich Würtembergischen Vorschlage hergestoffenen Grund die Executionsordnung zu Augspurg, im folgenden J. 1555. war errichtet, und nur noch ein und andere Punkten, die man in dem R. A. nicht ordentlich bestimmet hatte, eines jeden Kreises weiterer Veranstaltung, nach seiner eigenen Convenienz, überlassen worden: so hat sogleich der Schwäbische Kreis die fernere Berathschlagungen, wegen Bestellung eines Kreishobristen, welches Anum dem

\*) S. den II. Band der H. T. R. G., S. 464.

†) S. Eben denselben, S. 467. f.



dem H. Christof. von Württemberg einmüthig aufge-  
 tragen worden, ingleichen der deputirten Rätthe  
 der der Zu- und Nachgeordneten, deren Sold  
 und Unterhalt, nebst andern mehreren Punkten, auf  
 verschiedenen, im Hornung 1556. zu Siengen,  
 und im März und August d. J. zu Ulm gehaltenen  
 Kreisconventen fortgesetzt, wobei auch mit  
 der Schwäbischen K. Ritterschaft, wegen ih-  
 res Beitritts zu solchem Verfassungswerke viele  
 Conferenzen gepflogen worden, welche sich aber hie-  
 zu nicht willfährig finden ließ. Als nun auf dem  
 folgenden Reichstage zu Augspurg, im J. 1559,  
 die Exekutionsordnung von neuem bestätigt, und  
 hier und da verbessert worden; so grif der Schwä-  
 bische Kreis das Werk von neuem und mit meh-  
 rem Ernste an, und ließ sich, in diesem und in den  
 folgenden Jahren bis 1562., mit der K. Ritter-  
 schaft in nochmalige Unterhandlungen wegen ih-  
 res Beitritts ein; die aber sich endlich fruchtlos zer-  
 schlugen.

Der Schwäbische Kreis gab indessen, im J.  
 1561., dem Kayser von seinem Vorhaben Nach-  
 richt, welcher auch solches, durch ein besonderes Res-  
 cript vom 15. Februarus 1562., genehmigte,  
 worauf dann die Kreisstände eine eigene, auf die  
 Augspurgische Reichsabschiede von 1555. und  
 1559. vornehmlich gegründete Kreisverfassung  
 und Exekutionsordnung verfertigten, und hernach  
 solche, in dem gegenwärtigen Jahre, auf dem Kreis-  
 tage zu Ulm verabschiedeten und besiegelten. In  
 derselben ist nun vornehmlich eine gemeinsame Hül-  
 fe wider die Landfriedensstörer verabredet, und  
 noch weiter verordnet worden, was ein jeder Stand,  
 in entstandenen Kriegsläufen, beizutragen habe,  
 ingleichen was die Kreisauschreibenden Fürsten  
 sowohl, als der Kreisobrist und dessen zugeordnete  
 Kriegs-

3. Ob. Kriegsräthe zu besorgen haben sollen, insbesondere  
 1563 wie viel ein jeder Stand an Volk zu stellen hat.  
 Ferner ist darin das weitere, wegen Herbeschaf-  
 fung des benötigten Geschüßes, Munition und  
 Proviant, von Eintheilung des Kreises in vier  
 Viertel, von Befoldung der Officiere u. d. m.  
 enthalten. Es ließ auch hernach der Kreis diese sei-  
 ne Verfassung und Exekutionsordnung in öf-  
 fentlichem Drucke ausgehen, und schickte einige Ex-  
 emplarien, unter dem 10. März 1564. an den  
 Kayser und an die übrigen Reichstheile, wobei  
 alle Kreisstände den festen Vorsatz hatten, daß  
 diese Kreisverfassung ein beständiges und un-  
 verwandelbares Werk seyn, und in dem Kreis  
 zu allen Zeiten gehandhabet werden sollte, wie aus  
 den Kreisabschieden vom 13. Julius und 18.  
 November 1563. zu ersehen ist. Durch diese  
 Verfassung hat der Schwäbische Kreis vor al-  
 len andern R. Kreisen die meiste Vollkommenheit  
 erlangt, und sie ist zugleich ein wahres und festes  
 Band zwischen den, an geistlichen und weltlichen  
 Höflichkeit, Würden, Stand und Vermögen, so un-  
 gleichen Fürsten und Ständen desselben, hat auch  
 den Nutzen, daß man zu Kriegzeiten, ungeachtet  
 der so großen Anzahl der Stände dieses Kreises,  
 sich auf dessen Contingent und Beitrag gemein-  
 lich am sichersten verlassen kann!).

Das

D) Gessner l. c., ad h. a., ap. Moschen., l. c., T. I.  
 p. 1904. Gründl. Deduction die in den R. Con-  
 scriptionen und Herkommen fundirte Concurrenz der  
 R. Ritterschaft in Schwaben zu gem. Creys: Ver-  
 fassung und Defension betreffend u. (Ersingart,  
 1695. fol.) S. 2-7. p. 3-11. und in den Berich-  
 ten, n. 2-26. p. 30-121; von Altpis Boerde zu  
 eines hochlöbl. Schwäbischen Creyses alten und  
 neu Kriegs: Verordnungen und Reglementen u.,  
 Eam.

Das meiste Aufsehen im Teutschen Reiche machte übrigens in dem gegenwärtigen Jahr, der von dem bekannten Wilhelm Grumbach gestiftete Ueberfall der Stadt Würzburg. Nachdem nämlich der auf dem Augsburger Reichstage, im J. 1559., gemachte Versuch, einen günstigen Vergleich zwischen ihm und dem B. Friedrich von Würzburg, über die Wiedereinräumung der eingezogenen Güter, zu stiften, sich zerlag, hatte er so, gieng Grumbach anfangs wieder nach Frankreich. Seinem Vorhaben nach, hat alles möglich versucht, den erblichen Bischof auf andere Gedanken zu bringen, jedoch alles umsonst, dem der B. Friedrich weder auf die für Grumbach geschehene Invektion der Krone, noch auf die Vorstellungen des Kaisers und Churfürsten, bei denen Grumbach, auf dem letzten Frankfurter Wahltag, seiner Eitelkeit über obersinnige Anrede gehalten hatte, im geringsten achtete, noch das Anerbieten des Grumbachs beschlug, die Sache rechtlich oder compromisslich austragen zu lassen. Grumbach sah sich als einen unrechtmäßigen Spolirenden an, und übte, berechtigt zu seyn, sich selbst Recht zu schaffen, um auch mit Gewalt den Besitz seiner erbe-  
gezo-

Stuttgard, 1737. fol. J. J. Mosers Teutsches Staatsrecht, P. XXVII. L. III. c. 145. S. 18. p. 138-151. *passim*, und von Stetten, l. c., P. I. c. 9. S. 11. p. 556. sq. Die Kreiß-Verfassung und Exekutions-Ordnung aber steht in den erstermähnten Kriegs-Verordnungen und Reglements des Schwäbischen Kreises, P. I. n. 1. p. 1-112., in Königs R. A., T. VII. 2 Forts. n. 61. p. 233-271. und bey dem Du Mont, l. c., T. V. P. L. n. 56. p. 104-123.

E. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 151. f.

R. Z. 5. Th. . . . 2. q

3. <sup>1563</sup> ~~Er~~ gezogenen Güter wider zu erlangen, und zugleich  
 nebst seinen beiden Hauptanhängern und Mitschül-  
 gen, dem Ersten von Mandeslo und Wilhel-  
 men vom Stein sich ihres Schadens an dem Bis-  
 chof zu erholen. In dem Ende gieng er nach  
 Teutschland zurück, und damit er einen mächtigen  
 Rückhalter haben möchte, wandte er sich an den H.  
 Johann Friedrich den Mittlern von Sachsen,  
 welchen er, durch allerhand Kunstgriffe und Berwie-  
 gelungen, dergestalt einzunehmen, und auf seine Sei-  
 te zu bringen mußte, daß er sich seiner mit Rath und  
 That annahm, hidurch aber sich selbst in der Folge  
 in das größte Unglück stürzte, wie wir künftig ver-  
 nehmen werden. Der Herzog gestattete ihm auch  
 einen freien Aufenthalt in dem, im Amte Rönigs-  
 berg in der Coburgischen Pforte gelegenen,  
 Schlosse Zellungen, da sich dann Grumbach in  
 der Stille rüstete, und sich einen starken Anhang  
 unter dem Adel machte, um seine Forderungen mit  
 dem Schwerdte auszuführen. Er ließ hierauf, in  
 seinem und des von Mandesloe und vom Stein  
 Namen, ein Auschreiben \*) ausgehen, worin er  
 das ihnen vermeintlich zugesügte Unrecht weitläufig  
 ausführte, den B. Friedrich von Würzburg und  
 dessen Vorfahren, den B. Melchior Zobel, die  
 er Landzwinger nannte, Landfriedbrüchiger  
 Thaten, wegen der von ihnen angeblich erlittenen  
 Verfolgungen, beschuldigte, und drohte, daß er  
 sich nunmehr an dem Bischof rächen wollte, damit  
 er seinen verdienten Lohn empfinde, wie er dann hof-  
 te, daß er gegen ihn mit nothdürftiger, erlaubter und  
 natürlicher Gegenwehr gefaßt genug wäre.

Die

\*) Flög. M. 4. a. c. v. Der Titel dieses Auschreibens  
 x. f. in dem IV. Bande der H. U. R. G., S. 152  
 in der Note v), wo aber durch einen Druckfehler die  
 Jahrzahl 1564. für 1563. steht.

Diese Drohungen setzte auch der unruhige J. Ebt. Brumbach bald darauf in das Werk. Dann 1563 nachdem er von seinem Anhange auf 800 Reuter in Eßfeld im Eoburgischen zusammengebracht hatte; so machte er einen Anschlag auf die Stadt Würzburg und das dahin gelegene Schloß Grausenberg oder Marienberg, weil er wußte, daß er Bischof abwesend war, und sich zu Karstadt aufhielt. Weil aber der B. Friedrich von diesem Vorhaben Nachricht bekam; so kehrte er nach dem Schlosse Marienberg zurück, blieb jedoch nur die selbe Nacht daselbst, und eilt, am folgenden Tage, unter einer Bedeckung von nur wenigen Pferden, nach Nürnberg zu. Sobald Brumbach dieses erfahren hatte, rückte er in das Würzburgische ein, hob den Domprobst Reichard von der Rehr, in Kloster Wechterswinkel auf, und zog sich mit seiner Rotte von Königshofen im Grabfelde und Saffurth nach Heydingsfeld, und sodann weiter unter dem Schlosse am Mayn hinunter nach S. Burkhard, wo er Lermen blasen ließ, und bey der Brücke einige Fischer zwang, daß sie ihm die Fuhrt durch den Mayn zeigen mußten. Anfangs suchte er, durch das Metzgerthor in die schlecht verwahrete Stadt einzudringen; weil es aber nicht angehen wollte, so wandte er sich zu der Fischerpforte oder zum Rathore, welches er mit einer Säge öffnen ließ, und auf solche Art des Morgens vor Tage, zwischen 3. und 4. Uhr, an S. Franciskustage, die besetzte Stadt überrumpelte. Anfangs und im ersten Auslaufe wurden wohl auf zehen Büsche erschossen, es ließ aber Brumbach sofort, durch den Trompeter, den Bürgermeister, Caspar Pen, zu sich hinter das Domstift holen, wo er zwey Haufen Reuter hielt, von welchem und den mitgekommenen Rathspersonen es verlangte,

3. Chr. daß sie ihm die Schlüssel zu allen Thoren ausbändigten, die Bürgerschaft ihr Gewehr abliefern, Rath und Bürger ihm schwören, und anzeigen sollten, was für Personen auf dem Schlosse Grausenberg wären.

Als sich nun der Bürgermeister Eck deswegen entschuldigte, so erlaubte ihm endlich Grumbach, daß er zu dem Senior des Domkapitels, Andreas von Thüngen, gehen durfte, um sich Rathes zu holen, zu dem sich dann auch Grumbach selbst verfügte. Dasselbst wiederholte Grumbach sein Begehren, wegen des ihm von der Bürgerschaft zu leistenden Eides, und obgleich der von Thüngen und der andere dazu gekommene Senior des Domstiftes, Sigmund Fuchs, ihm vorstellten, daß sie keine Macht hätten, dem Rathe und der Bürgerschaft solches zu befehlen; so drang doch der Grumbach mit seinen andern bey sich habenden Anhängern, dem von Mandesloe, vom Stein, Jobst von Jedwig, Dietrich Bich u. a. m., so heftig darauf, daß die beiden Senioren endlich erklärten, sie müßten geschehen lassen, daß die verlangte Pflicht den anwesenden Rathspersonen abgenommen würde, denen sie es auch erlaubten, doch mit dieser ausdrücklichen Protestation, daß sie zu solchem allein durch die äußerste Noth gezwungen worden, worauf Grumbach versetzte, sie wollten alle ihnen Zeugniß geben; daß sie es mit Willen nicht gethan hätten. Es mußten auch hierauf die anwesenden Bürgermeister und Rathsherren dem Grumbach die Pflicht leisten, und hernach die Thorschlüssel und das Gewehr der Bürgerschaft in die Domprobstei, wo Grumbach sein Quartier genommen hatte, liefern. Endlich verlangte auch noch Grumbach, auf Anreißern seiner Mitobristen, von den beiden verbannten Sen-

noten, daß sie ihn; von sein und seiner Anverwandten wegen, angeloben sollten, ihr Leib, <sup>1563</sup> Zaab und Gut nicht zu verändern, noch zu veräußern, welches sie, nach einiger Weigerung, nothgebrungen gleichfalls thun mußten. Nach diesem ließ Grumbach umblasen, verbot den Seinen alles Plündern und alle Gewaltthätigkeiten, und ließ sie bey den Bürgern einquartieren.

Einige Zeit nachher begab sich Grumbach wieder zu dem Senior von Thüringen, welcher den ältern Würzburgischen Referendarius und Rath, Georg Schlehenriethen, zu sich hatte kommen lassen, und von dem Grumbach verlangte, daß derselbe, wegen seines, des von Thüringen, blöden und vergessenen Kopfes, seine Meinung und Forderung, in Beisein des Schlehenrieths anzeigen möchte. Grumbach führte hierauf weisläufig seine von dem vorigen und jetzigen Bischöfe ausgestandene Verfolgungen an, und daß dieselben auf alle für ihn geschehene Intercessionen nicht geachtet hätten. Da ihm nun Gott das Glück gegeben, daß er die Stadt Würzburg in seine Gewalt bekommen, so hätten er und seine Mitverwandten sich zusammen verschworen und verbunden, ihr Leib und Blut daran zu setzen, und einander bis auf den letzten Mann beizustehen, es möchte gehen, wie es wollte. Indessen und wofern das Stifft, sich mit ihm um seine genommene Güter zu vertragen, gewillet wäre, wollte er mit seinen Angehörigen dahin handeln, daß sie ihm folgen und von der Sache abstehen sollten; wo aber nicht; so würden sie die Stadt Würzburg mit Plünderung, Brand und Mord angreifen, und auf gleiche Art in dem ganzen Stifte haufen. Er setzte auch, unter einer hohen Betheuerung, noch diese Warnung und Drohung hinzu, daß er noch sehr großen

3. Oct. 1563. Herten eine zugesagte Hülfe von zwölf Fußwe-  
 Knechten und 3000. Reitern, nebst gutem Ge-  
 schütze, zu erwarten hätte. Der Senior von  
 Ehdingen verlangte hierauf, daß Grumbach seine  
 Forderung schriftlich übergeben sollte, die man  
 dann nach Hof schicken und Antwort darauf einso-  
 len wollte; allein Grumbach weigerte sich dessen,  
 und schlug vor, daß, wenn man sich in Handlung  
 einlassen wollte, man heute dazu verordnen möchte.  
 Es trugen also die beiden Senioren von Ehdingen  
 und Juchs darauf an, daß sie den Schlehenrieth  
 und einige andere mit diesen Vorschlägen zur Bür-  
 ge nach dem Schlosse Grauensberg schicken dürf-  
 ten, um von da Antwort zu holen, weil man nicht  
 wüßte, ob der Bischof oder wer sonst auf dem  
 Schlosse wäre, welches dann Grumbach bewil-  
 ligte und den Abgeordneten einen Trompeter mit-  
 gab. Auf dem Schlosse waren nun der Statthalter  
 und die fürstlichen Räte, die aber, ohne  
 Vorwissen des Bischofs, sich in keinen Ver-  
 trag oder einige Unterhandlung einlassen wollten;  
 wofür aber Grumbach seine Forderung in eine  
 schriftliche Capitulation stellen würde, wollten  
 sie solche schleunigst an den Bischof schicken, und  
 dessen Entschliessung einholen. Würden aber  
 Grumbach und die Seinen die Stadt und deren  
 Einwohner bedrängen, und seine Drohungen im  
 Werk richten; so könnten sie nach ihrer Pflicht nicht  
 anhin, mit dergleichen Ernste an die Stadt zu se-  
 hen, es treffe gleich hernach Freund oder Feind. Auf  
 solche dem Grumbach überbrachte Antwort ver-  
 sprach derselbe, eine schriftliche Vertragscapitu-  
 lation den vorerwähnten beiden Senioren, auf  
 den folgenden Tag, anzustellen.

4. Oct. Am Vormittage des folgenden Tages übergab  
 auch Grumbach den Senioren eine schriftliche  
 Capu



Capitulation, welche sie dem Statthalter und 3. Obr.  
 den Rätthen auf das Schloß zuschickten, und ihn 1563  
 zu Gemüthe führen ließen, daß man, da Grumbach  
 vielmals gesagt habe, daß er nichts von dem  
 Stifte, sondern nur seine Güter und was ihm  
 nach den aufgerichteten Verträgen gebühete, ver-  
 lange, und wegen seines erlittenen Schadens es  
 auf die Churfürsten und Fürsten, oder auch noch  
 auf wenigere Personen stellen, und mit dem, was  
 sie ihm an Gelde ansprächen, zufrieden seyn, auch  
 sich selbst, und seine Mitverwandten, was das  
 Geld beträfe, ganz leidlich erzeigen wolle, zur  
 Handlung schreiten und Bevollmächtigte er-  
 nennen möchte. Allein der Statthalter und die  
 Rätthe gaben darauf zur Antwort, daß sie die vom  
 Grumbach vorgeschlagene und überbrachte Capis-  
 tulation schleunigst an den Bischof schicken, und  
 dessen Entschliessung seinen überweilt wissen lassen  
 wollten. Weil sie aber nicht wußten, wo der Bis-  
 chof sich aufhielte; so zweifelten sie, ob sie eher als  
 in zwei Tagen eine Antwort geben könnten. Dar-  
 auf sollte der Schlehenrieth, gleichsam für sich, dem  
 Grumbach vorschlagen, daß, wenn er die ganze  
 Sache auf mächtige und endliche Erkenntniß des  
 Kayfers und des Römischen Königs, oder der  
 Churfürsten und Fürsten stellen wollte, der  
 Statthalter und die Rätthe sich bemühen wollten,  
 solches von dem Bischof zu erhalten. Als nun sol-  
 ches dem Grumbach hinterbracht wurde; so gab er  
 zur Antwort: er könne in dergleichen Stillstand  
 nicht willigen, dann man wolte ihn nur aufzies-  
 en, damit inzwischen das Stift Rettung und Hül-  
 fe erlangen möchte, worüber er und die Seinen mit  
 Spott davon ziehen müßten. Indessen wolle er  
 doch seinen Mitobristen, Rittmeistern und

3. Der Junken die Sache vortragen, und ihren Ent-  
 1563 schluß den Seniores mittheilen.

Da die Grumbachische Rottz, ungeachtet  
 der gethanen Versicherung, sich doch auf das Plün-  
 6. Der dern legte; so ließen die beiden mehrbesagten Se-  
 nioren den Grumbach zum höchsten bitten, die  
 ernstliche Verfügung zu thun, damit das Plündern  
 bey den Bürgern abgeschafft würde. Auch möch-  
 te er daran seyn, daß nachmals auch des Domstifts,  
 sammt den Lebensstiftern, Klöstern und Klaus-  
 sen ungeplündert blieben, ingleichen die Fürstli-  
 che Kanzley, damit die Briefe, worin dem Kais-  
 er vieles gelegen wäre, seine Leute aber davon keinen  
 Nutzen hätten, in guter Sicherheit und Ver-  
 wahrung behalten würden. Weil aber auch in  
 dem Fürstlichen Hofe die Kammern und andere  
 Orte geöffnet, das Geld daraus genommen, und  
 die gefundenen Briefe zerstreuet worden; so möch-  
 te er befehlen, daß solche herumgeworfene Brieffschaf-  
 ten in eine Truhe zusammen gelegt und wieder  
 aufgehoben würden. Diese Bitte bewilligte Grum-  
 bach sogleich, und befohl besonders dem Landes-  
 loe, dafür zu sorgen, damit es befolget würde. Hin-  
 gegen erklärte er sich auf den verlangten Aufschub,  
 bis zu Einlangung der bischöflichen Resolution  
 auf seine übergebene Capitulation, in Gegenwart  
 aller seiner Mitobrister, Rittmeister und Jun-  
 kern, gegen den Senior von Thüngen, den  
 Schlehentriethen und andere dahin, daß er zwar  
 mit seinen Zuverwandten um die Zulassung des  
 gebetenen Stillstandes gehandelt hätte, die es ihm  
 aber rund abgeschlagen. Wosern sie nun nach  
 Bescheid wüßten, wie man mit ihnen verfahren  
 seyn wollte; so könnte und würde daraus nichts an-  
 ders erfolgen, als daß man die Stadt mit Plün-  
 dern, Brennen und Morden verwüstete, und

in Kreuz durch das Land, so weit man reichen konnte, machte, welches er für seine Person lieber überhoben seyn möchte. Er habe außerdem Kunde, daß der H. Erich von Braunschweig zu Calenberg †) und der Graf von Oldenburg im Anzuge seyn sollten; wenn nun dieselben, noch während Tractaten, das Stift erreichten, so wüßte er keine Hülfe mehr, zum Frieden zu kommen. Auch wäre einer seiner Hülfsherren des Zwinglischen Glaubens und gewillet, sowohl nicht abzulassen, bis er mit anderer Hülfe die Stadt und das Schloß erobert hätte, als auch hernach solches zu behalten und alle Abenteuer darüber auszustehen. Was nun für ein jämmerliches Spiel daraus werden würde, und was noch für Leute in solchen Handel kommen möchten, sollten sie selbst weiter überdenken.

Die Seniores baten hierauf den Grumbach inständigst, daß er es vorerst noch bey dem Friede stande einer verhoffentlichen gütlichen Handlung bleiben lassen möchte, bis man erst noch einmal nach Hof schicken und endliche Antwort einholen könnte, welches dann Grumbach bewilligte, aber verlangte, daß es bald geschehen möchte. Dann er habe lange genug gewartet und gewarnet, und könnte sich leicht vorstellen, daß das Stift in die Länge mit Hülfe und Rettung nicht verlassen werden würde; er liesse sich aber an seinem Vorhaben weder durch den Landspergischen Bund, noch durch den

Da 5                      Stifter

†) Daß der H. Erich, nach seiner Rückkunft aus Preussen, einen neuen Zug vorgehabt habe, meldet Rebermeyer, l. c., P. III. c. 58. p. 812., und bringt zu dem Ende ein Schreiben bey, welches er den 14. Sept. 1563., (dann die Zahl 1566. ist vermuthlich ein Druckfehler) aus Fürstenaau an einen Vornehmen von Adel hat abgehen lassen, welches nun aus den hier, aus Grumbachs Munde, angeführten Umständen seine Erläuterung bekommt.

**B. W.** Stiftsverein mit Bayern, noch durch Kammer-  
**1563** gerichtliche Mandate, noch durch etwas anders  
 irren oder hindern, mit dem Zufaze: sein Geld und  
 Gut wären verlohren, und also hätten er und seine  
 Gefellen, jeder nicht mehr, als eine Hand voll  
 Blutes im Busen, das gedächten sie auch darüber  
 zu verlihren, oder aber ihr Vorhaben zu erlangen.  
 Außerdem wußte er, daß sie gefast zum Handel kö-  
 men, und nun wohl drey Jahr lang damit umge-  
 gangen wären, ob man gleich seinen Spott darüber  
 getrieben und gesagt hätte, wie ein armer verzag-  
 ter von Adel solches zuwege bringen möchte; man  
 sollte daher wissen, daß es nicht leere Worte wä-  
 ren, sondern das Wort also gefunden werden würde,  
 wenn die Vertragshandlung unterbliebe. Es schick-  
 ten also die beiden Senioren den Schlehenriech  
 und den Hoffschultheissen Denger, mit einigen an-  
 dern, wiederum auf das Schloß zu dem Statthal-  
 ter und den Räten, und ließen ihnen dieses alles  
 hinterbringen, auch dabei vorstellen, daß man sich  
 entweder vertragen, oder Gut und Blut der bei-  
 den Senioren, der Bürger und der Unterthanen  
 auf dem Lande, soweit die Feinde würden rei-  
 chen können, auf das Spiel setzen müßte. Diese Ab-  
 geschickten trugen es nun dem Statthalter und  
 den Räten mit weinenden Augen vor, und baten  
 sie endlich fußfällig, daß sie die äußerste Noth befe-  
 gigen und die Vergießung so vieles unschuldigen Blu-  
 tes verhindern möchten; wie sie dann gar nicht zweifel-  
 ten, daß der Bischof sich alles dasjenige würde ge-  
 fallen lassen, was der Statthalter und die Räte,  
 zu Verschonung christlichen Blutes, handeln würden,  
 ob es gleich um die Verlassung eiliches Erbthums  
 und Geldes wegen zu thun wäre. Nach einigen  
 Bedenken, gaben der Statthalter und die Räte  
 den Abgeschickten zur Resolution, daß sie mit  
 dem

dem Grumbach und den Seinen in Unterhand, 3. Uhr  
 lung treten und Sprache halten wollten, wenn er <sup>1568</sup>  
 für diejenigen Herren, die sie vom Schlosse in die  
 Stadt zu den Seniores verordnen würden, ein  
 sicheres Geleite wegen ihres Auf- und Abkom-  
 mens geben, und zwey von Adel, nebst einem  
 Trompeter, zu einem lebendigen Geleite, auf  
 die Thell schickte wolte, um die abgeordneten  
 Rätche, mit einem ihnen zugegebenen Trompeter,  
 geleitlich anzunehmen.

Grumbach ließ sich diesen, von dem Senior  
 von Thüngen und den nach dem Schlosse Abges-  
 chickten, ihm hinterbrachten Vorschlag gefallen,  
 nur müste er bald ins Werk gesetzt werden, wobey er  
 aber den Statthalter und die Rätche verwarnen  
 ließ, daß, im Falle Hans Zobel auch auf dem  
 Schlosse wäre, und einer von den Abgeordneten  
 seyn sollte, dessen Person halber der Vertrag gewis  
 zurückgehen würde; sie wären auch gänzlich ent-  
 schlossen, wosern der Vertrag nicht erfolgte, dem  
 Hans Zobel alle seine Häuser zu plündern, und  
 zu verbrennen; er übrigens möchte den Zobel wohl  
 leiden, wenn er nur dem Hausen und seinen Jun-  
 gern nicht kentbar wäre, oder verrathen würde;  
 die zwey oder drey von Adel aber, sammt einem  
 Trompeter, sollten um 1. Uhr auf der Thell sich  
 anfinden, um die Abgeordneten anzunehmen und  
 zu vergeiten, welchem man sicher trauen dürften.  
 Schlehenrieth und seine Zugeordnete mußten  
 also nochmals nach dem Schlosse wandern, um die  
 Antwort des Grumbachs zu überbringen, die sie  
 dann dem zu ihnen vor das äußerste Thor gekom-  
 menen Hofmarschall meldeten, der, bey seiner  
 Rückkunft, im Namen des Statthalters und der  
 Rätche, versprach, daß die Abgeordneten, zu  
 der bestimmten Stunde, sich auf der Thell einfinden  
 sollten,

3. Dec. sollten, wovon dann dem Grumbach Nachricht ge-  
 1563 geben wurde. Es ordneten also die Statthalter und  
 die Ráthe die beiden Domherren, Albrechten,  
 Herrn zu Limpurg und Erasmus Neustetter,  
 den Ritter, Valtin von Münster, und den Hof-  
 marschall, Christof Heinrich von Erthal zu El-  
 vershausen, ab, welche von dem Grumbachs-  
 schen Geleite nach des Seniors von Thüngen  
 Hofe gebracht wurden, worauf man den Grum-  
 bach wissen ließ, daß er Ort und Stunde bestim-  
 men möchte, da sie insgesammt zu ihm kommen wol-  
 ten. Allein Grumbach war so höflich, daß er so-  
 gleich mit etlichen seinen Angehörigen sich nach dem  
 Quartier des Seniors von Thüngen verfügte,  
 wo man dann die Unterhandlungen unverweilt an-  
 fieng, woben der Hoffschultzeiß Denger das Proto-  
 7. Dec. koll führte. Am folgenden Tage wurden die Unter-  
 handlungen fortgesetzt, und es ließ sich auch an,  
 daß man von dem Grumbach und dem von Seim  
 wohl etwas mehreres und leidlicheres würde erhalten  
 haben. Weil aber ihre übrige Mitverwandten  
 lieber gesehen hätten, daß es zu keinem Vertrag  
 gekommen wäre; so konnte man aus dem fortwähren-  
 den Plündern wohl wahrnehmen, daß Grum-  
 bach ihrer nicht völlig mächtig sey; wie er dann  
 gegen die beiden Senioren geduffert hat, er wolle,  
 daß er mit seinem Anhange wieder aus der Stadt  
 zödre, indem sie sich unter kein Regiment begeben  
 wollten, und er sie nicht bändigen könnte, ob er  
 gleich vor seinem Quartier einen Galgen aufrichten  
 lassen, in der Meinung, sie dadurch in Furcht zu se-  
 gen. Es war aber alles vergeblich, dann sie sahen  
 zum Grumbach: sie hätten ihn einen Knechts-  
 dienst gethan; wenn er sich nun dafür gegen sie  
 nicht der Gebühr erzeigen würde, so wüßten sie auch  
 was sie thun sollten.

Indes

Indessen kam doch noch an diesem Tage der Vertrag zwischen dem B. Friedrich von Würzburg und Wilhelm von Grumbach \*) zu Stande, vermöge dessen 1) dem Wilhelm von Grumbach seine väterliche Erbgüter alsfort wieder eingeräumt werden, und der Bischof und das Domkapitel ihn deshalb gegen H. Zeinrichen jüngern von Braunschweig, Wolfenbüttel schadlos halten sollten. Soviel aber 2) die Forderungen des Grumbachs betraf, daß ihm nemlich der zwischen ihm und dem vorigen Bischofe, Melchior Zobel, auch dem Domkapitel, den 11. Junius 1552., aufgerichtete Vertrag †) wieder herausgegeben und die darin benannten Güter ihm zugestellst; 3) wegen seiner abgehauenen Wäldungen ihm das Gehölz zum Kaspeng gehörig, und welches vormals seinen Eltern zugehört, für die Kauffamme, wofür es an das Stift gekommen, gegeben, und 4) der Schaden, welcher ihm in dem letzten Markgräflichen Kriege, durch die Ausplünderung seiner Häuser und durch die seinem entbehrete Nahrung seiner Güter, verursacht worden, mit Geld ersetzt werden sollte; schließlich man sich darüber dahin, daß solche zu ernster Erkenntnis des Churfürst Daniels von Mainz, H. Johann Friedrichs des Ritters u Sachsen und Landgraf Philipps von Hessen gestellt seyn sollten, als welche man von beiden Theilen ersuchen wollte, Zeit und Mählstatt, binnen vier Monaten, anzusehen, da dann beide Parz

\*) Von diesem Vertrage besitze ich eine, vermutlich gleich damals, gedruckte Ausgabe, ohne Anzeige des Druckortes und Jahrs in Quart, 1½ Bogen stark; er steht aber auch in Lünigs N. N., T. XVII. p. 1041. - 1043. n. 123.

†) S. N. T. R. G., im II. Bande, S. 293.

3. Die Partheyen erscheinen, sie gegen einander gehöret, und  
 1563 von gedachtem Churfürsten und Fürsten, ohne  
 weitem Verzug und Gefährde, verglichen werden  
 sollten. Wosern auch etwa, während dieser Zeit, ei-  
 ner oder mehr von den benannten Churfürsten und  
 Fürsten mit Tode abgehen würde, so wollten sich  
 beide Theile, innerhalb Monatsfrist, über ei-  
 nen oder mehr, an der Verstorbenen Stelle, ver-  
 gleichen.

Ferner ist in diesem Vertrage enthalten, daß  
 weil auch der Ernst von Mandesloe und Wil-  
 helm vom Stein, in dem vorgebachten Marks-  
 gräflichen Kriege, durch Plünderung und  
 Brand, Schaden erlitten hätten, und Grum-  
 bach sich nicht von ihnen, sie aber auch von  
 Grumbachen sich nicht sondern wollen, man mit  
 ihnen sich dahin verglichen habe, daß 1) Ernst  
 von Mandesloe, für allen seinen erlittenen Sch-  
 den, in der nächsten Leipziger Neu-Jahres-  
 Messe, bey dem Rilian Külwein, 6000. Tha-  
 ler, gegen Quittung, erlegt, und 2) Wilhelm  
 vom Stein für alle seine Schäden 10000. Tha-  
 ler in folgenden Terminen, nemlich 5000. Thaler  
 auf Cathedra Petri 1564. und eben soviel auf  
 diesen Tag 1565. entrichtet, auch ihm, zu Wie-  
 dererbauung seines Hauses Breitbach, das nö-  
 thige Bauholz aus dem Bramberger Walde ge-  
 geben, und dessen zu Hassfurt veräußertes Geld  
 verabsolget werden, wogegen er das, was er im  
 Stifte schuldig, der Gebühr nach bezahlen sollte.  
 Hiernächst sollten nunmehr Wilhelm von Grum-  
 bach, seine Mitverwandten und Kriegsvolk,  
 ohne ferneres Plündern, Brennen, Brandschäßen  
 und Beschädigung, aus der Stadt Würzburg,  
 dem Lande und dem ganzen Stifte alsobald ab-  
 gehen, und auch das Kriegsvolk des h. Erbs



on Braunschweig und anderer, die ihnen Hülfe 3. Mr.  
nd. Zuzug zugesagt hätten, abschloffen. Dem 1563  
Grunbach aber, dem Landesloe und dem vom  
Stein wurden, zu desto förderlicherer Abführung ih-  
res bei sich habenden Kriegsvolkes, 25000. Thaler  
in drey Terminen versprochen, nemlich 10000.  
Thaler gleich igo baar, eben soviel auf Petri  
Stuhlfeier 1564. zu Frankfurt, und die übrigen  
000. Thaler auf eben diesen Tag 1565.

Außerdem wurde auch in dem Vertrage ver-  
schrieben, daß hiemit und von nun an aller Widers-  
ville und Irrung, die bisher zwischen dem Bis-  
chof und dem Bischof eines, und dem Grun-  
bach, auch seinen Mitverwandten und Dienern  
andern Theils, obgemakt, endlich verglichen und  
abgeklärt seyen, auch der Bischof alle Ungnade gegen  
sie fallen lassen wolle. Wie dann auch diejenigen,  
welche wegen der Entleibung des R. Melchis-  
ers in Verdacht und in dem Kärntnerischen  
Krieg verwandt gewesen, hiemit befriediget und  
gesichert seyn sollten; dagegen sich aber auch der  
Bischof ausbedung, daß er und alle die Seinigen,  
geistlich und weltlich, vor jenen und den übrigen  
gesichert und gänzlich unbedrängt bleiben sollten.  
Weiter wurden in diesen Vertrag auch die Gräntz-  
schen Einigungsverwandten des Bischofs mit-  
eingeschlossen, daß sich nemlich Grunbach und sei-  
ne Mitverwandten von ihnen, wegen der vorge-  
bachten und aller verlaufenen Handlung halber, nichts  
argen zu befahren haben sollten; da hingegen jene  
auch von diesen und den Seinen, mit diesem Ab-  
zuge und sonst unbeschädiget bleiben, jedoch sich  
sorderfaust erklären sollten, ob sie in diesem Ver-  
trage mit begriffen seyn wollten, oder nicht. Fer-  
ner wurden alle rechtliche Handlungen am Kay-  
serlichen Kammergerichte und an dem Lehens-  
gerichte

3. Ur. gerichte des Bischofs, die wider den Grumbach  
 1563 und den vom Stein vorgenommen worden, abge-  
 than und aufgehoben, und der Bischof machte  
 sich noch überdies anheischig, daß er, falls der  
 Kayser und Römische König, oder sonst je-  
 mand, dieser Handlung wegen, mit oder ohne Recht  
 und Bericht, oder auf eine andere Art, etwas mit  
 R. G. Mandaten, Geboten und Verbotten, wi-  
 der diesen Vertrag, nachnehmen würde, den  
 Wilhelm von Grumbach und seine Mitver-  
 wandten gegen den Kayser, das R. G. und den  
 Fiskal, auch alle und jede andere vertreten und  
 schadlos halten, und diesen Vertrag vom Kay-  
 ser bestätigen lassen, solche Bestätigung aber dem  
 Grumbach sonderfaust zugeschieden wolle. Wegen  
 des gefangenen Domprobsts, Reichthum von der  
 Keere wurde verabrebet, daß derselbe, sobald er  
 wegen seiner Ranzion mit holl. Jobsten von Jode-  
 witz sich verglichen hätte; ohne weiteres Entgeld los-  
 gelassen werden sollte.

Endlich verpflichteten sich der Bischof, Dom-  
 probst, Dechant, Senior und das ganze Dom-  
 kapitel, daß im diesen Vertrag, binnen zwey  
 Monaten, vom Bischof und gemeinen Kapu-  
 tel ausgefertiget, besiegelt und unterschrieben,  
 dem Grumbach in seine Behausung zu Zellin-  
 gen überschicket wolkten. Befehl aber hierunter  
 einiger Verzug zu Schulden käme, so sollten der  
 Grumbach und seine Erben die Macht haben,  
 die Unterschriebenen vom Kapitel, wie auch  
 Statthalter und Räte, an selbst beliebige Orte  
 einzunehmen; die sich dann auch sofort einzufinden  
 und im Verhafte des Grumbachs und seiner  
 Erben solange bleiben sollten, bis ihnen der solchge-  
 stalt ausgefertigte Vertrag zugeschiedt, und in allen  
 Punkten vollzogen werden. Zu Urkund und wey-

erer Sicherheit haben die vom Domkapitel, der Statthalter und die Ráthe, die sich in Abwesenheit des Bischofs dñfalls dessen gemáchtset, nebst dem Grumbach und seinen Mitverwandten, über diesen Vertrag zwey Briefe gleiches Inhalts ausfertigen lassen, solche eigenhändig unterschrieben, und jedem Theil ein Exemplar zugestellet. Es haben aber diesen Vertrag unterschrieben, von dem einen Theil: 1) Sigmund Fuchs, Senior, Domherr, 2) Albrecht, Herr zu Limpurg, Domherr, 3) Erasmus Neufetter, genannt Spurnet, Domherr und Landrichter, 4) Hans Adam von Grumbach, Domherr, 5) Pantraz von Rabenstein, Domherr, 6) Valtin von Münster, Ritter, 7) Hans Zobel von Gibelstadt, und 8) Christoph Heinrich von Erthal zu Elvershausen; von dem andern Theile aber: 1) Wilhelm von Grumbach, Königl. Maj. von Frankreich Oberster, 2) Ernst von Mandeslo, Königl. Maj. zu Frankreich bestallter Oberster, und 3) Wilhelm vom Stein zum Alzenstein.

Dies war ein harter und abgedrungenet Vertrag, der zwar für den Grumbach und seinen Anhang sehr vortheilhaft war, aber ihnen endlich, nebst dem vorhergegangenen Ueberfalle der Stadt Würzburg, den Hals gebrochen hat, wie wir in der Folge vernehmen werden. So vortheilhaft nun auch der Vertrag für den Grumbach lautete, so hätte er doch beynähe denselben, am weniger Worte willen, am folgenden Tage wieder umgestossen; da nemlich Grumbach darauf bestund, daß die zu Anfang des Artickels im Vertrage gesetzten Worte in dem Beschlusse des Artickels wiederholt werden sollten. Dann da ihm Philipp von Chünigen den alsd abgeänderten

2. U. Vertrag überbrachte, und dabei sagte, daß die  
 1568 Worte, gleichwol mit Beschwerden, durch den  
 Statthalter und die Räte dazu gesetzt worden  
 wären; so fuhr Grumbach, der mit seinen Kriegs-  
 verwandten just zu Tische saß, auf, und erwieder-  
 te: wie? sind sie darum beschwert? so muß ich den-  
 ken, man wolle es nicht halten, und bin also zustrie-  
 den, daß sie ihren Vertrag wieder nehmen. Es  
 wurde auch die ganze umfiegende Rotte dadurch  
 aufgebracht, und sagte: man solle den Pfaffen  
 ihre Briefe lassen, indem man wohl verstehe, was  
 dahinter steckte, und was sie thun würden; man soll-  
 te sie nur machen lassen, sie wollten wohl der Sache  
 recht thun. Es redete aber Philipp von Thün-  
 gen zum guten, und obgleich Grumbach nochmals  
 sagte: es gelte ihm gleich viel, man halte es,  
 oder nähme die Briefe wieder; so nahm er doch  
 hernach den Vertrag und Haischbrief zu sich, er-  
 ließ, in Gegenwart des Philipps von Thüngen  
 und der beiden mehrbenannten Senatoren, diese  
 und die Bürger ihrer ihm geleisteten Pflicht, und  
 wies sie wieder an den Bischof, doch dergestalt,  
 daß sie in der genommenen Pflicht bleiben sol-  
 ten, wenn der Vertrag nicht gehalten würde.  
 Hierauf befahl Grumbach, alle Schlüssel zu den  
 Thoren auszuhandigen, und den Bürgern ihr  
 Gewehr wieder zuzustellen, welches auch geschah,  
 ingleichen mußte der von Mandeslohe das Kam-  
 mersekret dem Schlehenrieth zurückgeben, der es,  
 nebst der von dem Grumbach ausgestellten Quant-  
 1. c. tzung, über die ihm bezahlten und von der Bürger-  
 schaft zusammengebrachten 10000. Thaler, an  
 den Senior von Thüngen überlieferte; nach wel-  
 chem allem der Grumbach, mit seiner Rotte zu  
 2. a. Roß und zu Fuß, zwischen 9. und 10. Uhr, die  
 Stadt verließ, und einen großen Plunder von der  
 geraubt

geraubten Beute mit sich fortzuschleppte. BenJ. Gr. Moosheim, im Schweinfurtischen Gebiete, 1563 ließ er seine Reuter und die Helfte des Fußvolkes auseinander gehen, deren jedem er zwey Gulden zum Abschiede auszahlte, die übrigen nahm er mit sich nach Zellingen, wo er sie abbezahlte, und auseinander laufen ließ, die sich dann hierauf weit und breit zerstreueten.

Nachdem man sich nun zu Würzburg aus dem ersten Schrecken wieder in etwas erholet hatte; so trugen die daselbst zurückgebliebenen Senioren, 11 Dec. Domherren, Statthalter und Rätke, die den Vergleich mit dem Grumbach geschlossen und unterschrieben hatten, dem öfters erwähnten Schlehenrieth auf, daß er, sogleich nach der Ankunft des noch an diesem Tage erwarteten B. Friedrichs, demselben den ganzen Verlauf der Sache kürzlich referiren, und ihn bitten sollte, den gemachten Vertrag zu bestätigen, um sie dadurch, da sie ihr höchstes Gut, nemlich ihre adeliche Ehre, Treu und Glauben, für das Stift, nothgedrungenener Weise, versetzen müssen, wieder ledig zu machen. Als nun der Bischof, obgleich etwas spät d. a. und erst in der Nacht, angekommen war; so richtete er Schlehenrieth, in Gegenwart der vorbelegten Herren, seinen Auftrag aus, und führte unter andern an, daß der Statthalter und die Rätke zwar anfangs gesonnen gewesen wären, das ihnen anvertraute Schloß Frauenberg, wenn es der Feind angegriffen hätte, ihren adelichen Ehren nach, bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Weil aber der Grumbach gegen die in der Stadt zurückgebliebenen Senioren des Domstiftes, mit Plündern, Sengen, Brennen und Morden in der Stadt und auf dem Lande, gedrohet hätte, wosern man sich nicht zu einem Vertrage verstehen wollte; so

3. Oct. hätten sie, da ihnen ohnehin von dem Bischof, seit  
 1563 etlichen Tagen her, kein Schreiben oder hülfliche  
 Verköstung zugekommen, und da sie auch  
 vom Grumbach schon geplündert worden, sich  
 endlich bewegen lassen, in eine Unterhandlung zu tre-  
 ten, und aus äußerster bedrängter Noth einen Ver-  
 trag eingegangen, wobei sie, zum Besten des  
 Stiftes, ihre adeliche Ehre, Treu und Glau-  
 ben versetzen mußten. Hievon möchte sie nun der  
 Bischof wieder ledig und frey machen, und zu dem  
 Ende nicht nur den eingegangenen Vertrag bestä-  
 tigen, sondern auch die abwesenden Domherren  
 dahin anhalten, daß sie denselben gleichfalls geneh-  
 migten. Der Bischof gab in seiner Antwort den  
 Senioren, Domherren, Statthalter und Rä-  
 then das rühmliche Zeugniß, daß sie sich, bey die-  
 sem Unfalle, als ehrliche Herren und Adelsper-  
 sonen getreu und wohl verhalten, und entschul-  
 digte sich, daß er ihnen nicht allemal, wie er wohl  
 gerne gewollt, schriftlich geantwortet hätte, als  
 welches theils die Zeit nicht gestatten wollen, theils  
 auch, weil etwa seine abgeschickten Boten wären auf-  
 gefangen worden. Soviel aber ihr Begehren we-  
 gen Bestätigung des Grumbachischen Vertrags  
 betreffe, so möchten sie damit bis nach dem  
 Nachessen oder bis auf Morgen Frühe Geduld tra-  
 gen, damit er sich ein wenig darüber bedenken könn-  
 te. Ob nun gleich die Senioren, Statthalter  
 und Rätthe ihre Bitte wiederholten, so ver-  
 wies sie doch der Bischof nochmals zur Geduld  
 bis auf die vorgedachte Zeit, welcher Bescheid dann  
 auch den hierauf erschienenen beiden Bürgermeis-  
 tern, Caspar Ecken und Caspar Grossen, eini-  
 gen Rathsherren und ihrem Stadtschreiber, auf  
 ihr ähnliches auffälliges Anbringen, gegeben wurde.

Den Tag darauf ließ der Bischof die Senio-  
ren, Statthalter und Räte, des Morgens frü-  
he um 8. Uhr, zu sich kommen, und lobte sie noch-  
mals, daß sie, bey diesem Handel, sich löblich, ge-  
reu und wohl verhalten hätten. Da er nun aus der  
Abschrift des abgenöthigten Vertrages erse-  
hen, daß sie darinn ihre Ehre versetzt hätten, so  
wolle er denselben, so beschwerlich er auch ihm  
und dem Stifte wäre, dennoch annehmen und be-  
stätigen; doch mit dem Anhang, daß, da das  
Stift, wie ihnen allen bewußt wäre, sehr ver-  
schuldet sey, das Kapitel ihm, zu Vollziehung  
dieses Vertrages, mit behülfflich seyn wolle, zu-  
mal weil dessen Güter in dem letzten Kriege nicht  
sonderlich wären beschweret worden. Die an-  
wesenden Seniores, Kapitularen, Statthalter  
und Räte dankten sich für diese Erklärung, setz-  
ten aber hinzu, daß sie für sich nichts verbindli-  
ches, wegen der verlangten Beihülfe, versprechen  
könnten, solches aber, sobald das Kapitel sich ver-  
sammelte, demselben vortragen wollten, und an des-  
sen Willfährung nicht zweifelten; worauf der Bis-  
chof erwiderte, daß er nicht anders gemeint ge-  
sen wäre, als daß solches capitulär geschehen  
sollte, weil er wohl wußte, daß die Anwesenden  
für sich allein, solches

Hernach ließ der  
Bürgermeister und et-  
liche kommen, und sagte ihm  
wissen konnte, durch u  
wahrlosung dieser  
man, ausser dem Sch  
sten Spott hätte: so wollte er sich darnach genau  
erkundigen, und sodann der Gebühr nach das weite-  
re vornehmen, indem es allerdings zu erbarmen, daß  
in seiner Hauptstadt nicht eine bessere Aufsicht



3. Ebr. und Wache gehalten worden, da dergleichen in seinen geringsten Stiftstädten und Flecken nicht würde haben betübet werden können. Indessen wollte er doch den einmal eingegangenen Vertrag, so schwerlich er ihm auch wäre, bewilligen und bestätigen, in Hoffnung, daß sie und die Landschaft, zu dessen Vollziehung, besser und treulicher, als in den zuvor gehaltenen Landwegen geschehen, beförderlich seyn würden. Weil hiernächst aber Grumbach ihnen und vielen Bürgern ein Handgelübde an Eidesstatt abgenöthiget, welches er ihnen zwar, bey seinem Abzuge, wieder erlassen, worauf sie, soviel ihrer bekannt, durch die Senioren, Statthalter und Rätthe, zu den alten Erbhuldigungspflichtigen, durch ihr Handgelübde wieder waren angenommen worden; so wolle er doch gewärtigen, daß ein jeder besonders hervortreten, und ihm, als ihrem rechten Oberhaupte, Landesfürsten und Herrn, auf ihren vorigen gethanen Erbhuldigungseid ein Handgelübde von neuem leisten sollten. Der ältere Bürgermeister, Caspar Eck, nahm sodann das Wort auf, bedankte sich für die gnädige Annehmung und Bestätigung des Vertrages, versprach alle Beihülfe zu dessen Erfüllung, und leistete, mit den übrigen Anwesenden, das verlangte Handgelübde, worauf der Bischof sie alle, nach damaliger Sitte und Brauch, zum Morgenmibiß oder Frühstücke bey sich betheils, und ihnen bey dem Weggehen befohl, daß sie alle ihre Mitrathsfreunde und andere Bürger, von denen Grumbach gleichfalls das Handgelübde genommen hätte, nach Hof beschreiben sollten, um solches dem Bischof von neuem zu thun, welches auch, ungefähr zwey Tage hernach, geschah.

Des Grumbachs gewaltsamer und Landfriedensbrüchiger Ueberfall der Stadt Würzburg



burg und darauf erzwungene Vertrag wurden bald, 3. Mär.  
 durch das ganze Reich, ruchtbar, und führten auch 1563  
 dem damals zu Preßburg anwesenden Kayser zu  
 Ohren. Derselbe ließ also sogleich ein offenes Ge-  
 neralmandat in das Reich ausgehen, und erklärte  
 den Grumbach und seine Conforten, als Auf-  
 rührer und Landfriedbrecher, in die Reichs-  
 richt. Er schrieb aber deswegen zuörderst, aus 13. Oct.  
 Preßburg, an den B. Friedrich von Würzburg,  
 und schickte ihm diese Mandate, durch einen eige-  
 nen Boten zu, mit Begehren, daß er ihm von dem  
 ganzen Vorfalle nähern Bericht erstatten, und wenn  
 er, wegen Publication solcher Mandate, einige  
 Bedenlichkeiten haben würde, ihm solche melden  
 sollte. Sobald der Bischof dieses Kayserliche 23. e.m.  
 Schreiben erhalten hatte, antwortete \*) er darauf  
 sofort am folgenden Tage dem Kayser, und ent- 24. e.m.  
 schuldigte sich zuörderst, daß er von dem Grum-  
 bachischen Ueberfalle nicht eher Bericht erstattet  
 hätte, weil er sich erst nach allen Sachen eigentlich  
 habe erkundigen wollen. Soviel nun aber die Pu-  
 blication der Kayserlichen Mandate betreffe, so  
 habe er dabey manches besorgliche Bedenken,  
 theils wegen des gethopenen Vertrages selbst, theils  
 anderer Umstände halber. Dann in jenem ab-  
 genöthigten Vertrage wäre ein Artikel, daß  
 der Bischof den Grumbach, wenn er der vorge-  
 gangenen Handlung wegen, von irgend jemanden,  
 mit oder ohne Recht angefochten würde, vertreten

Art 4

und

\*) Es steht diese Antwort des B. Friedrichs von  
 Würzburg in der so betitelten Copey der Antwort,  
 so H. Johans Friedrich zu Sachsen der Mittler  
 u., des Reichs abgesandten Botschaften, auff sie  
 anbringen und werbung, Wilhelmen von Grum-  
 bachs, Ernst von Mandelslo und Wilhelmen  
 vom Steins halben gegeben, Anno 1566.; (f. l. et  
 a. 4.) Lir. A., pag. G, 2. b. - G. 2. b.

3. Er und schädlos halten, auch bey dem Kayser die  
 1743 Bestätigung des Vertrages auswirken, und hernach  
 nach solche ihm, dem Grumbach, zuschicken solle.  
 Ferner noch einen andern Artikel des Vertrages  
 müsse er denselben vollzogen, von ihm unterschrieben  
 und besiegelt dem Grumbach zuschicken, widrigenfalls  
 derselbe und seine Erben Macht haben sollten, diejenigen,  
 die den Vertrag unterschrieben hätten, einzumahnen. Nun  
 trage er, der Bischof, die Sorge, daß, wenn die,  
 ohne sein Ansuchen, vom Kayser, aus eigener  
 Bewegung und Kayserlicher Machtvollkommenheit,  
 beschlossene und ausgefertigte Mandate publicirt  
 werden sollten, der Grumbach sowohl von dem Bischof  
 die Verzeihung verlangen, als auch die Untersreiber  
 des Vertrages einmahnen werde.

Außer diesen beiden wichtigen und beschwerlichen  
 Ursachen, habe er, der Bischof, auch noch andere  
 wichtige und beschwerliche Bedenlichkeiten bey  
 diesem ganzen Handel. Denn da zuvor nur Grumbach  
 allein sich wider ihn und sein Stift aufgelehnet,  
 so habe er sich nunmehr einen grossen Anhang  
 gemacht, wie er dann über hundert von Adel,  
 und unter denselben, auch sonst, auf die  
 dreissig Rittmeister, seinem eigenen Nutzen  
 nach, bey sich in der Stadt Würzburg gehabt habe.  
 Würde nun der getroffene Vertrag nicht vollzogen;  
 so würden er und sein Stift, für einen,  
 wohl hundert und mehr Feinde haben, die,  
 bey der ersten guten Gelegenheit und wenn man es  
 am wenigsten vermuthete, mit Plündern, Brennen  
 und Morden, dasjenige vollenden würden, was sie  
 das vorigemal unterlassen hätten. Dadurch aber  
 würden nicht nur er und sein Stift nicht mehr  
 zu Friede und Ruhe kommen, sondern auch im J.

R. R.

R. R. allerhand Empörungen und Unruhen, stets zu besorgen seyn, und ihm und seinem Stif, 1563  
e zuletzt unmöglich fallen, solche Last, Unruhe und  
ständige Unkosten zu erschwingen und zu tragen.  
Ja wenn man auch gleich gegen solche Friedensbe-  
rüher eine gewaltige Expedition anstellen wollte,  
so wäre zu bedenken, daß dieselben allenthalben im  
Reiche, der eine hie, der andere dort gesessen, und  
wenn man gleich, Kraft des Landfriedens, gegen  
sie eine Exekution vornehmen wollte, so könnte doch  
solches, ohne Nachtheil und Schaden vieler gehorsam-  
nen Stände, nicht geschehen, woraus abermals  
Unfriede und Unruhe entstehen möchte. Endlich  
hätten diese Friedensstörer auch nach den Vor-  
theil, daß sie sich jedesmal aus dem Reiche und  
in fremde Königreiche und Länder begeben, und  
darinn, so lang es ihnen gefällig, sich sicher aufhal-  
ten, allezeit aber, bei ersiehener Gelegenheit, wieder  
kommen, und nach Gefallen Aufruhr und Unfriede  
im Reiche anstiften könnten. Dieser und meh-  
rerer beweglichen Ursachen halber, wurde der Kay-  
ser selbst erkennen, daß den Sachen und dem Ru-  
hestande im Reiche, durch die Publication der  
Kayserlichen Mandate, nicht geholfen seyn wür-  
de, deswegen, er dann auch solche Mandate zu-  
rückgehalten, und erst seine Bedenklichkeiten  
melden, dagegen aber bitten wollen, seine Kayserli-  
che Einwilligung in den Grumbachischen ab-  
genöthigten Vertrag zu geben, und ihn seine höch-  
ste Willensmeinung, durch förderlichste Post, schrift-  
lich wissen zu lassen, in Hoffnung daß solches, zu Er-  
haltung des Friedens und der Ruhe, in allweg  
dienlich und beförderlich seyn werde. Uebrigens  
konnte und würde der Kayser, Kraft seines tragen-  
en Kayserlichen Amtes und Hoheit, auf Mittel  
und Wege Bedacht seyn, damit dergleichen  
Ar. 5. Land.

bergewaltigungen,  
 t heiligen Reiche,  
 hen unruhigen und  
 Vornehmen gebro-

des Bischofs von  
 er nicht bewegen, die  
 Grumbachs und sei-  
 fenbarer Landstue-  
 oder den abgedruck-  
 dielmehr vertrieben  
 t Nachvollkommen  
 em die Publication  
 Grumbachs und seiner  
 von Mandelslo-  
 von Jedwitz, Mi-  
 von Picht, durch

- Das ganze Reich, welches er auch dem Bischof in  
 seiner Antwort \*) wissen ließ. Dem Grumbach  
 blieb dieses nicht unbekannt, und er ließ sich daher  
 mit den Würzburgischen Domherren, dem  
 Statthalter und den Räten, die den mit ihm  
 erreichten Vertrag unterschrieben hatten, in einen  
 4. Der Briefwechsel ein, und erinnerte sie an ihre ihm ge-  
 thanes Versprechen, wegen Vollziehung des Ver-  
 trages, und der Auslieferung des Originals des  
 selbst

\*) Dieser Antwort des Kaysera gesehlet in dem, in  
 der folgenden Note angeführten, Schreiben der  
 Würzburgischen Domherren u. Erwähnung, als  
 einer Beilage sub Lit. B., die aber fehlt. Ver-  
 muthlich steht sie in der, vom König, in Bibloth.  
 Deductionum S. R. I., (Leipzig, 1745. 8.) P. I.  
 p. 463., angeführten, und im J. 1565. heraus-  
 gekommenen Verantwortung und Abweisung D. Jero-  
 nimo von Würzburg u., die ich aber nicht be-  
 sitze, und, ungeachtet aller angewandten Mühe,  
 nicht habe erhalten können.

ellen. Sie antworteten \*) ihm darauf, daß sie 3. Okt.  
 ich dessen, was sie vorher an ihn geschrieben hätten, 1563  
 lang wohl erinnerten, und ihm darauf nicht bergen 9. e. m.  
 könnten, daß, zu Leistung und Vollziehung ihres ge- 10 Nov.  
 machten Schreibens, der Vertrag sogleich hernach  
 originalisirt, unterschrieben und besiegelt, auch  
 Albrecht Eitel von Wirsberg, des Bischofs  
 Rath und Amtmann zu Carlstadt, abgefertiget  
 worden, ihm denselben zuzustellen; doch mit Befehl,  
 daß er von ihm, dem Grumbach, begehren sollte,  
 ihre besiegelte und unterschriebene Abrede gegen  
 den Originalvertrag, durch den er genug versichert  
 wäre, heraus zu geben. Sie hätten auch nicht an-  
 ders vermeint, als daß solches, nach ihrem Befehl,  
 geschehen wäre; allein in ihrer Abwesenheit hätte der  
 Bischof etliche Mandate, Inhibition und  
 Achtserklärung von dem Kayser erhalten, wel- 1563  
 cher daher die Sache in Bedenken gezogen, wodurch 10 Nov.  
 die Ausrichtung ihres Befehls verhindert worden,  
 welches sie, bei ihrer Zurückkunft, mit nicht gerin-  
 gen Beschwerben vernommen hätten. Ob nun  
 wohl Grumbach daraus schloffe, daß sie darinnen  
 Befährde gebrauchen, und den Vertrag dispu-  
 tirlich machen wollten, auch sie in Verdacht haben  
 möchte, als hätten sie die gemelten Inhibitionen  
 ausbringen helfen, um ihn aufzuziehen, mithin et-  
 wäglich Ursache hätte, sie zufolge ihrer Abrede ein-  
 zunehmen; so könnten sie doch wahrhaftig versu-  
 hern, daß sie an solchem Verzuge ganz unschul-  
 dig wären, indem sie vielmehr die vom Kayser  
 übersandte Achtserklärung hinterhalten helfen,  
 und den Bischof dahin vermocht hätten, an den  
 Kayser ein Schreiben, um die Einstellung der  
 Acht, ergehen zu lassen, wie er aus der anliegenden  
 Ab-

\*) Diese Antwort steht in der oben S. 631. in der Note  
 \*) angeführten Copie 12, pag. 6. 3. und 4.

2. Or. Abschrift. ersähen könnte. Dem aber ungeachtet  
 1563 würde er aus der andern Copie des Kayserlichen  
 Antwortschreibens †) ersähen können, daß eine  
 widrige Resolution darauf erfolgt sey. Er könnte  
 also versichert seyn, daß weder der Bischof, noch  
 Sie, noch jemand anderer von ihrentwegen  
 dazu Rath gegeben, oder Schuld daran habe, son-  
 dern solches ihnen höchst zuwider sey, mithin er allen  
 Verdacht und Argwohn gegen sie fahren lassen  
 möchte. Da auch wider alle ihre Mühe und Fleiß  
 die Kayserliche Acht nochmals und von neuem  
 erfolgt wäre; so könnte er doch versichert seyn, daß  
 sie um die Aufhebung derselben nochmals bey dem  
 Kayser ansuchen, und allen möglichen Fleiß zum  
 Besten der Sache, und zu Beförderung des Ver-  
 trages, nicht sparen wollten.

3. Or. Was von Seiten des Bischofs und des  
 1564 Domkapitels zu Würzburg hierauf weiter geschehen  
 sey, und verhandelt worden, ist mir nicht bekannt;  
 aber so viel weiß ich, daß der Kayser mit Ernst dar-  
 auf bestanden, die vorerzählte Landfriedensbrü-  
 chige That des Grumbachs nachdrücklich zu ahn-  
 den, deswegen dann auch die wider ihn ergangene  
 Achteerklärung aller Orten im Reiche publicirt  
 und öffentlich angeschlagen wurde \*). Weil auch  
 der obgedachte H. Johann Friedrich der Mittle-  
 de von Sachsen noch immer fortfuhr, dem Grumbach

†) Dieses fehlt in der erst erwähnten Copie u., und  
 ist vielleicht deswegen bey dem Abdrucke derselben  
 weggelassen worden, weil es dem H. Johann Fried-  
 rich zu seiner Entschuldigung mehr nachtheilig  
 als vorthellhaft war.

\*) So wurde die Grumbachische Achteerklärung f. E.  
 zu Augsburg, den 4. Jenner 1564., öffentlich an-  
 geschlagen; f. Gassarium, l. c., ad h. a., apud Me-  
 sen, l. c., T. I. p. 1904. und von Saxon, l. c.  
 P. I. c. 9. §. 12. p. 154.

nach und seinen Anhängern einen sichern Aufenthalt, 9. Okt.  
 halt in seinem Lande zu gestatten; so erließ der 1564  
 Kayser an ihn ein ernstliches Mandat, sich des 15. Jan.  
 geachteten Grumbachs und seiner Anhänger  
 nicht ferner anzunehmen, oder ihnen einigen Unter-  
 schleich zu gestatten, welches er dann nach einiger Zeit, 27. Dec.  
 in schärfern Ausdrücken, und mit Bedrohung  
 schwerer Ungnade und hoher Strafe wiederholte †).  
 Der H. Johann Friedrich aber war für den  
 Grumbach, und die von demselben ihm gemachte 11. 7. 4  
 große Versprechungen dergestalt eingenommen, daß  
 er nicht einmal dem Kayser auf das an ihn ergan-  
 gene Mandat antwortete; deswegen dessen  
 Schwiegervater, der Churfürst Friedrich von  
 der Pfalz nicht nur ihn schriftlich warnte und er-  
 mahnte, sich dem Kayser nicht zu widersetzen,  
 und dessen Schreiben unbeantwortet zu lassen;  
 sondern auch an dessen Bruder und seinen andern  
 Schwiegersohn, den H. Johann Wilhelm von  
 Sachsen, aus Lorbach schrieb, daß er seinen 9. Dec.  
 Bruder, mit allem Eilmpf, und damit er dadurch  
 nicht in Unwillen mit ihm geriethe, ermahnen möchte,  
 sich vorzusehen, damit er nicht in Gefahr geriethe und  
 sich die Kayserliche Ungnade zuzöge \*). Allein  
 alles dieses und auch die folgenden Warnungen  
 von andern fruchteten bey dem einmal verblendeten  
 und gleichsam bezauberten H. Johann Friedrich  
 dem Mittlern nicht das geringste, wodurch er  
 sich dann in das größte Unglück stürzte, und sich um  
 Land und Leute, auch um seine Freiheit brachte, wie  
 wir in der Folge vernehmen werden. Um nun aber  
 den

†) E. J. C. Möllers Ochs. Annales, ad a. 1564.  
 p. 135. sq.

\*) Das Churfürstl. Schreiben steht in (Miegii)  
 Monum. Pietatis et literariis etc.; (Francof. ad  
 Mosam. 1701. 4.) R. I. p. 279. sq.

1. Oct. den vom Grumbach begangenen Landfriedens-  
 1564 bruch nachdrücklich zu bestrafen, dessen weitem  
 Unternehmungen und Landplackereyen zu be-  
 gegnen, und die wider ihn ergangene Achtserklä-  
 rung zur Exekution zu bringen, so ersuchte der  
 1787. Kayser den Churfürsten von Mainz, einen  
 Reichsdeputationstag, zufolge der Exekutions-  
 ordnung vom J. 1555. und des folgenden Augs-  
 spurzischen R. Abschiedes vom J. 1559., nach  
 4. Febr. Worms auszuscheiden. Doch ehe ich ich hiervon  
 und von dem weitem Verlaufe der Grumbachis-  
 schen Zänzel Nachricht gebe, will ich erst dasjenige,  
 was sich um diese Zeit im Teutschen Reiche ander-  
 wärts zugetragen hat, nach der Reihe anführen \*).

Der am Neuen Jahrstage 1559. verstorbene  
 R. Christian der III. von Dänemark hatte drey  
 Söhne hinterlassen, Friedrichen den II., der ihm  
 in den Königreichen Dänemark und Norwegen  
 folgte,

- n) (Huberti Langueti) *Historica Descriptio suscep-  
 ptae a Caesar. Maiestate. Executionis contra S. R.  
 l. Rebelles, eorumque Receptatorem et captae  
 urbis Gothae, soloque aequati castri Grimmen-  
 stein etc.*; f. l. 1568. 4. item ex editione Ehrenr.  
 Gerh. Coldewey; Bremae, 1735. 4. et in Wülh.  
 Ern. Tenzelii *Supplem. reliquis Hist. Gothanae*;  
 (Jenae, 1716. 4.) p. 816-819. Georg Schlo-  
 hentieths summar. Verzeichniß, wessen sich in dem  
 Grumbachischen — — Einfall der Stadt Würz-  
 burg hin und wieder, auch in der Tractation des ge-  
 machten und abgenöthigten Vertrages verließ, in  
 Joh. Pet. Ludewigs *Geschichtskr. von dem Bisth-  
 thum Würzburg*, p. 936-945. coll. p. 935. sq.  
 Schardii *Epit. ad h. a.*, in *Eius Scriptor.*, T. III.  
 p. m. 166. b. — 168. b. Thuanus l. c., T. II.  
 L. XXXVI. p. m. 283. sq. Landorpius l. c., T.  
 I. L. IV. p. m. 575-579. Thraſybulus *Lepus* (f.  
 Contr. Dinner) de reb. gest. *Georgii Ludov. a  
 Seinsheim*, L. III. p. 205. sqq. und Köplers *Kriegs-  
 belustig.*, P. XII. n. 20. p. 159.



folgte, und die beiden Prinzen, Magnus und Jo: I. Ebr:  
 hann dem jüngern. Da nun K. Friedrich sei:<sup>1564</sup>  
 en zweiten Bruder, den H. Magnus, mit den  
 rkaufteu Griftern Desei, nebst Wyck, und Curs:  
 and oder Piltzen abgefunden hatte, der ihm dagegen  
 einen gebührenden Antheil an den Herzogthümern  
 Schleswig und Holstein abgetreten; so nahm er  
 ich vor, nunmehr auch mit seinem jüngsten Brüs:  
 der, dem H. Johann dem jüngern, die hinterlaß:  
 enen väterlichen Fürstenthümer, Land- und  
 Herrschaften, auf eine billige Art, zu theilen,  
 umal da die Königliche Frau Mutter solches für  
 gut ansah, zu dem Ende dann die beiden Oheime,  
 H. Johann der ältere zu Hadersleben und H.  
 Adolf zu Gottorp, als Herzoge zu Schleswig  
 und Holstein, zu dieser Handlung mit erbeten und  
 eingeladen wurden. Die Theilung geschah zu Flens:<sup>27 Jan.</sup>  
 burg, und K. Friedrich überließ seinem Bruder,  
 Johann dem jüngern, erblich, statt des dritten  
 Theils von seinem Drittel an den beiden gedach:  
 en Herzogthümern, die Häuser Sondersburg  
 und Norburg, auch die Stadt und das Schloß  
 Ploen, nebst dem Kloster Arensböcke, mit allen  
 Zubehörungen, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten. Er  
 übernahm auch, zu ihrer beider lebzeiten, die Bezah:  
 ung des dritten Theils aller Teutschen Reichs-  
 und Kreis- Steuern für seinen Bruder, und vers:  
 prach demselben, wenn die 12000. Rthlr. Pfands:  
 chilling von des Königs Antheil auf dem Hause  
 Sturwalt, (Steuerwald im Bisthume Hildes:  
 heim,) abgelöst würden, ihm davon den dritten  
 Theil mit 4000. Rthlr. verabsolgen zu lassen, wie  
 dann auch demselben seine Rechte, in Ansehung der  
 in Hamburg sämmtlich habenden Forderung, Ho:  
 heit und Gerechtigkeit, ungekränkt bleiben sollten.

3. Oct. 1564. Dagegen aber mußte H. Johann der jüngere, sowohl in dem Erbtheilungsrecess, als auch in einem besondern, zu Flensburg ausgestelltem, 22. Jan. Verzichtbrieffe, den Empfang der vorbenannten Stücke, und daß er damit von seinem angeerbtem Fürstenthume gänzlich vergnügt und abgefunden worden, versichern; und sich, für seine Person und Erben, aller weitem Ansprüche, Rechte und Gerechtigkeit, die er an den übrigen Fürstenthümern, Land und Herrschaften; oder sonst, der väterlichen Erbschaft wegen, an den König zuvor, damals oder auch künftig, auf den Fall des Absterbens seiner Frau Mutter, gehabt und haben könnte, auf ewig und unwiderrufflich verzeihen. Es verlangte nun zwar hieauf K. Friedrich von den Schleswig-Holsteinischen Landständen die Erbhuldigung für sich und seinen Bruder, H. Johann den jüngern, allein die Stände machten wegen des H. Johannis allerhand Entschuldigungen, und schlugen sie ihm endlich ab, huldigten aber dem König und den Herzogen Johann dem Ältern und Adolffen zu Flensburg, wogegen ihnen dann der König über ihre Privilegien eine eidliche Versicherung ausstellte. Zugleich traf derselbe, mit seinen beiden Oheimen, den Herzogen Johann dem Ältern und Adolffen, einen Vergleich, daß die bisher in ihren Antheilen, und vorhin vom K. Johann und H. Friedrich dem I., geführte absonderliche Landesregierung, von nun an und künftig, in eine gemeine und gesammte verwandelt werden sollte, welche gemeinschaftliche Regierung bis auf unsere Zeiten zwischen der Königlichen und Gottorpischen Linie fortandauert hat, und jährlich auf Michaelis umgewechselt worden, worunter dann auch die ungetheilt gebliebenen Prälaten und Ritterschaft stunden,

beh, und nach welcher, unter gemeinschaftlichem J. Chr. Namen das Landgericht und die Landtage gehalten, auch die Landesconstitutionen gemacht wurden. Uebrigens hat dieser H. Johann der jüngere eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen, und ist durch vier seiner Söhne, und die fünf Enkel von seinem dritten Sohn, dem H. Alexander zu Sunderburg, der Stammvater von verschiedenen Nebenlinien des Hauses Schleswig-Holstein geworden, die aber nunmehr bis auf die drey Linien zu Sunderburg, Beck und Glücksburg wieder ausgestorben sind. H. Johann der jüngere inbessen und alle seine Nachkommen sind nicht als regierende Landesherren anzusehen, sondern sie waren nur abgefundene Fürsten des Hauses Schleswig-Holstein, wie sie auch die Reichsstandschafft nie gehabt haben<sup>o</sup>). Es

- o) Nochmalige wahre Vorstellung des nähern Succession-Rechtens und Befugnisses H. Joachim Ernsten zu Schleswig-Holstein u. an den Graffschafften Oldenburg und Delmenhorst vor der zu Denmark Norwegen Königl. Majestät und H. Christian Albrechten zu Schleswig-Holstein, mit angehengter *Dilution* und Ablehnung der derselben entgegen gesetzten rubricirten Schrift: *Gründliche Informatio Juris et facti etc.*, in den Beylagen, Lit. C. et D., in *Append. Continuat XIX.* f. T. XX. *Diarii Europaei*, p. 286-289. Lünigs R. A., T. X. 2. Fortsetz. n. 121. sq. p. 265-267. *Eiusdem Nova Collectio* von der mittelbaren und Landsäß. Ritterschafft, P. II. p. 897. sq. et 1018-1022. n. 34. 75. et 76. *Des Mont l. c.*, T. V. P. I. n. 60. sq. p. 125. sq. und Adam Heintz Lachmanns Einleit. zur Schleswig-Holstein. Hist., P. I.; (Hamb., 1730. 8.) p. 552-559. Cf. Hübners Genealog. Tabellen, T. I. Tab. 217. und G. F. Krebels Europ. Genealog. Handbuch, P. I. c. 4. n. X.

J. Ehr.

1564

Es ist weiter oben <sup>1)</sup> gemeldet worden, daß der H. Christof von Württemberg einige benachbarte Fürsten, wegen der neuen Verfügungen der Ritterschaft, zu einer Zusammenkunft aufgemuntert habe, zu dem Ende er seinen Kriegsssekretär, Florenz Grafecken, an etliche churfürstliche und fürstliche Höfe abschickte, um sie dazu einzuladen. Der H. Albrecht von Bayern hatte diefals seine Beschwerden bereits an den Kayser gelangen lassen, und der H. Christof war, nebst dem Churfürsten von der Pfalz, dem Pfalzgrafen Wolfgang und den beiden Marggrafen von Baden, gleichfals gesonnen, seine Klagen über die heimlich erschlichenen adelichen Freiheiten an dem Kayserlichen Hofe anzubringen, weil durch selbige das Band zwischen den Churfürsten und Fürsten und ihrem Adel zertrennet würde. Es kamen auch <sup>23 Jan.</sup> hierauf die Räte des H. Christofs von Württemberg und der von ihm eingeladenen Fürsten, nemlich des Churfürst Friedrichs von der Pfalz, Pfalzgraf Wolfgang, H. Albrechts von Bayern, Landgraf Philipps von Hessen, und der Marggrafen Carls und Philiberts von Baden, zu Maulbronn zusammen, berathschlugen sich <sup>29. e. m.</sup> über diese Angelegenheiten, und schlossen endlich im Namen ihrer Principalen, einen Verein wegen dieser Ritterschaftlichen Neuerungen. In demselben wird nun angeführt: 1) daß die so genannte Gesellschaft des Adels die Churfürsten und Fürsten, wider ihre Verschulden, ganz verkleinert und ohne Unterschied, bey dem Kayser angehen, deren Hohelt, Regalien, Vorzüge und Freiheiten angetastet, sich zusammen rottirt, und eine Trennung unter den Reichsfürsten zu stiften gefährlich:

<sup>1)</sup> S. in diesem V. Bande der 17. T. 2. B., S. 601.

hätte; auch 2) nicht allein von des Reichs gemeinen J. Er. Verordnungen, Landfrieden und Abschieden<sup>1564</sup> sich absondern, sondern auch sich und ihre Güter, die sie doch größtentheils von den Reichsständen zu Lehen trügen, und unter deren Schutz und Schirm stünden, entziehen wollte. Ferner und 3) wäre sie dem einstimmigen Reichsschlusse wegen der Nachteile der gestreuten Herrschaften und Güter, wie auch der Vollziehung des Landfriedens ungehorsam, wogegen sie nur ihrer eigenmächtig erdichteten Ordnung und Erklärung nachzukommen, sich schuldig erachtete, auch die wohlhergebrachte Verwandniß und Unterthänigkeit ihrer Güter gegen die Churfürsten und Fürsten ganz verkleinert berührte, und in Lehenssachen die gemeinen und fast durchgehends im Reiche angenommenen Lehenrechte als neu verwürfe, dagegen aber andere dem Reiche aufzudringen, sich trauen ließe. Endlich und 4) daß die Ritterschaft meistens unbefugte und ungegründete Klagen wider die Churfürsten, Fürsten und ihre Lehensherren am Kayserlichen Hofe angebracht hätte.

Dem allen ungeachtet fand man, vermöge unsers Vereines, doch nicht für rathsam, eine Klage über dieses *novum Genus Hominum*, wie die Räte sie nannten, bey dem Kayser anzubringen, weil dadurch die Churfürsten und Fürsten in eine Rechtfertigung eingeführt werden würden, und die Fürstliche Vorzüge erst streitig gemacht werden könnten, da doch der Kayser nicht gesonnen gewesen wäre, den churfürstlichen und fürstlichen Rechten zu nahe zu treten, sondern dieselben ihnen viel mehr vorbehalten hätte. Da nun solche Ritterschaftliche Verfassung ohnehin als untüchtig und unbündig anzusehen wäre, und viele Glieder des Adels öffentlich darüber protestirt hätten; so

3. Okt. wurde für rathsamer erachtet, solche Beschw.:  
 1564 den auf dem nächstbevorstehendem R. Deputat:  
 onstage zu Worms den Kayserlichen Commis:  
 sarien vorzulegen; und ihnen dabey vorzustellen, daß  
 die neue Ritterschaftliche Verfassung eine groß:  
 se Hinderniß an der Vollziehung der Reichsab:  
 schiede und des Landfriedens wäre, wie solches  
 in dem Handel des Grumbachs und seiner An:  
 hänger, deren auf 800. seyn sollten, deutlich ver:  
 merket würde. Sollte nun aber dieses, besonders  
 bey den geistlichen Churfürsten und Fürsten, als  
 welche größtentheils aus dem Adel genommen wür:  
 den, keinen Geschmack finden; so würde das beste  
 Mittel seyn, daß ein jeder Fürst sich selbst bey sei:  
 nen Gerechtigkeiten handhabe. Insonderheit  
 wurde noch verabrebet, daß, wenn der Adel, dem  
 Vernehmen nach, bey den Churfürsten und Für:  
 sten ferner etwas ansuchen würde, keiner derselben  
 sich, ohne Vorwissen der andern, in etwas ein:  
 lassen oder vergleichen, sondern alles mit gemein:  
 schaftlichem Rathe geschehen, und vornehmlich  
 weder vor dem Kayser, noch sonst keiner in einmü:  
 ß Recht oder Vergleich sich einkleiten lassen soll.  
 Endlich wurde noch beschlossen, daß, wofern einer  
 von den vereinten Fürsten deswegen angegriffen  
 würde, die andern demselben allen Beistand zu  
 leisten verbunden seyn sollten.

Dagegen hielt die Ritterschaft, um die:  
 Zeit, ebenfalls eine Zusammenkunft zu Werffen:  
 horn, wo sich aber nur ungefähr dreißig Edel:  
 leute der neuen Ritterordnung anhängig machten,  
 viele andere hingegen den Entschluß faßten, sich  
 eher mit den Kreisständen zu vergleichen, als  
 sich der Ritterordnung zu unterwerfen. Es schien  
 nemlich selbige den Letztern aus dem Grunde an:  
 stößig zu seyn, weil die Erstere die Absicht äuß:  
 erten.

ferten, in allen ihren Schlössern, Dörfern, Häu- 3. Ehr.  
 sern, Waldungen, Feldern und Besitzungen 1564  
 alle nur ersinnliche Ober- und Herrlichkeiten allein,  
 wie ein Churfürst oder Fürst in seinem Lande, aus-  
 zuüben, und Niemanden, als den Kayser, mit  
 Zintansetzung ihrer Lehensherren, für ihren  
 Herrn und Obern zu erkennen. Aus dem, nach-  
 her in d. J., zwischen den zu Maulbronn ver-  
 einten Fürsten geführten Briefwechsel ist nun  
 ferner zu ersehen, daß die Ritterschaft damals bey  
 dem Kayser ein neues Privilegium gesucht habe,  
 nemlich: 1) wegen der Jagden, so besonders auf  
 die R. Stadt Ulm angesehen war, als welche, we-  
 gen der ihr zustehenden forstlichen Obrigkeit, kei-  
 nem von Adel gestatten wollte, in seinen Waldun-  
 gen, wo die Stadt die Jagdbarkeit hatte, einen  
 Kirschbaum zu fällen; 2) wegen der den Fürsten  
 zugehörigen, und auf den Gütern des Adels geses-  
 senen leibeigenen Leute, über welche die Fürsten  
 den Edelleuten, als Gutsherren, kein Besteuer-  
 ungsrecht gestatten wollten, weil dieses Recht  
 vormals auf der Leibeigenschaft lastete; und 3)  
 wegen der Zollfreiheit, welche der Adel prätendir-  
 te. Da auch der Adel nunmehr den H. Christof.  
 ramentlich bey dem Kayser verklagte, weil derselbe  
 eine forstliche Obrigkeit wider die Edelleute be-  
 auptete; so warnete der H. Christof den H. Al-  
 brechten von Bayern, hiebey nicht sicher zu seyn,  
 indem zu befürchten wäre, daß, wenn es dem Adel  
 in dem einen Orte gelänge, er es auch bey andern  
 versuchen würde. Zugleich gab er ihm auch Nach-  
 richt, daß der Grumbach und seine Mitverwand-  
 ten ein Schreiben an die Ritterschaft im ganzen 18. Ehr.  
 Reiche, von dem ich weiter unten noch ein mehreres  
 gedenken werde, habe ausgehen lassen, worinn sie  
 ihnen zu Gemüthe geführt, wie unbillig man mit  
 ihnen



3. Oct. ihnen verfahren sey, da der Bischof von Würz-  
 1564 burg ihnen ihre Güter eingezogen hätte, weil sie  
 des Marggraf Albrechts von Brandenburg,  
 Culmbach Diener gewesen wären; Sie hielten also  
 wenigstens, daß die übrigen von Adel den Für-  
 sten wider sie keine Hülfe leisteten, sondern vielmehr  
 ihnen zuziehen würden. Ueberhaupt bemerkten die  
 Fürsten an den Edelleuten, daß sie einen größ-  
 fern Stolz, als sonst, von sich blicken ließen, und  
 der geschehene Ueberfall von Würzburg setze sie  
 in die nicht ungegründete Beforgniß, daß nächstens  
 ein Kriegsfeuer, von Seiten des Adels, in volle  
 Flammen ausbrechen werde 9).

Auf diese Zusammenkunft zu Maulbronn  
 in einer politischen Angelegenheit, erfolgte bald  
 10 Apr. darauf eben daselbst eine andere in Religions-  
 sachen. Dann obgleich der Churfürst Friedrich von  
 der Pfalz, wie weiter oben e) angeführt worden,  
 von einem, durch den H. Christof, ihm vorgeschla-  
 genen Religionsgespräche nichts hätte hören wol-  
 len; so ließ er sich doch nachher, bey einer zu Züs-  
 spach gehaltenen Unterredung, unter der Bedingung,  
 daß die ganze Verhandlung verschwiegen bleiben  
 sollte, bereben, ein Colloquium wegen der Einse-  
 zungsworte des heiligen Abendmals und deren  
 wahren Verstandes, vornehmen zu lassen. So-  
 wohl der Churfürst Friedrich, als auch der H.  
 Christof wohnten diesem Religionsgespräche in  
 Person bey, und ein jeder hatte seine vornehmste

LIT

9) H. Ständ. Archival - Urkunden und Documenta  
 ad Causam Equestrem, P. II. cap. I. n. 6. Lit.  
 T. - Bbb. et n. 7. p. 27 - 46. et 66 - 72. Jheron-  
 imi Hist. Zaringo-Badenfis, T. IV. L. VI c. 1.  
 §. 9. sq. p. 46. sq. und Sattler l. c., P. IV. Sect.  
 V. §. 120. sq. p. 204 - 206.

e) S. in diesem V. Bande der N. E. R. G., S.  
 604. f.



und gelehrteste Theologen, auch einige weltliche 3. Chr. Räte, mit sich gebracht. Die Gottesgelehrten <sup>1564</sup> von beiden Theilen disputirten einige Tage nach ein- <sup>10. 15. Apr.</sup> ander, konnten aber sich über die Frage nicht vereinigen: ob Christus seine Majestät schon in dem Leibe der Jungfrauen Maria, da er durch den heiligen Geist empfangen worden, und also schon auf dieser Welt, im Stande der Erniedrigung, oder erst nach seiner Himmelfahrt angenommen habe. Die Pfälzer behaupteten das letztere, und die Württenberger das erstere; darüber, und weil beide Partheyen nicht einig werden konnten, wurde der Churfürst verdrießlich, und brach das Religionsgespräch ab, unter dem Vorwande, daß ihn andere Geschäfte nach Hause berufen. Der J. Christof übergab also sein eigenhändig verfaß- <sup>17. a.m.</sup> tes Glaubensbekenntniß von der Majestät Christi und dem heiligen Abendmale dem Churfürsten, und dieser stellte, am folgenden Tage, <sup>18. a.m.</sup> auch das seinige und von ihm eigenhändig geschriebene, vor seiner Abreise, dem Herzog zu. Als nun nachher die Pfälzer, durch aller Orten herumgeschickte Briefe, sich rühmten, daß sie den Württenbergern weit überlegen gewesen wären, solches aber der Abrede zu Zilsbach zuwider lief; so fand man für gut, den Churfürsten zwar zu schonen, aber doch, durch eine Privacorrepondenz der Württenbergischen Theologen an die Kirchen zu Antwerpen und zu Frankfurt, den Ausstreusungen der Pfälzer zu begegnen. Es gaben also die Württenberger, noch in diesem Jahr, einen umständlichen Bericht von diesem Colloquium, anfangs in deutscher, hernach in lateinischer Sprache, heraus, worauf, im folgenden Jahr, die Pfälzer die Acten oder das Protokoll dieses Religionsgespräches, nebst einer Antwort auf den

**3. Or.** Bericht der Württenberger, an das Licht stellen,  
 1564 welchem aber diese sogleich eine sogenannte Erklärung  
 zc. entgegen setzten.

Dieses Religionsgespräch lief daher, wie so viele andere, fruchtlos ab, und der Landgraf Philippp von Hessen urtheilte in einem Schreiben davon, „daß je weniger von diesem so wichtigen „Artickel disputirt würde, je besser wäre es; „man möchte es also immer einfältiglich dabei lassen, „daß Christi Leib und Blut im Abendmale gegessen und getrunken würde, wie der Herr befohlen habe, indem er soviel bemerke, daß die Theologen von beiden Theilen so fern in die Disputation gekommen, daß sie auf beiden Seiten zu weit ausgelaufen... Da indessen der Churfürst von der Pfalz der erste Fürst im Teutschen Reiche war, welcher die Zwinglianische Lehre öffentlich annahm, und in seinen Landen einführte; so waren die sämtlichen A. C. verwandten Fürsten und Stände darüber sehr verlegen, weil dieses churfürstliche Haus bisher das Directorium unter ihnen geführt hatte, welches man nunmehr demselben nicht mehr länger lassen konnte, ohne den Catholischen in Verdacht zu gerathen, daß auch die übrigen evangelischen Fürsten und Stände solche damals sehr verhaßte Lehre billigten, wodurch sie sich aber des Religionsfriedens verlustig gemacht hätten. Dann von diesem waren alle andere, die nicht der alten oder catholischen Religion und der A. C. anhängig waren, ausdrücklich und gänzlich ausgeschlossen worden \*), und die Catholischen suchten ohnehin allen möglichen Vorwand hervor, diesen Frieden wieder umzustossen. Es bemüheten sich daher, schon seit zwei Jahren,

\*) S. §. 17. des A. Relig. Friedens vom J. 1555. in Schmaussens Corp. J. P. Acad., p. III. 172.

n, der Römische König Maximilian, der 3. Churfürst von Sachsen, unser H. Christof und 1564 r Landgraf Philipp von Hessen, eine engere und vertrauliche Correspondenz unter den der C. zugethanen Ständen aufzurichten, und beschloß sich unter einander, wie die unter den Theologen streitigen Artickel beigelegt und verurtheilen, auch dem Eindringen der Zwinglischen oder Calvinischen Lehre in der Pfalz begegnet werden möchte <sup>1)</sup>).

Zufolge des im vorigen Jahr gemachten schwäbischen Kreisschlusses <sup>2)</sup> hatten die ausscheidenden Fürsten dieses Kreises die Ausscheidämter der Fränkischen und Bayerischen Kreise ersucht, ihre Abgeordneten auf einen, auf dem 1. Febr. zu Nördlingen anzustellenden, Münzprobationstag abzuschießen, um den bisherigen Gebrechen wegen der geringhaltigen ausländischen Münzen gemeinschaftlich abzuwehren. Allein der Fränkische Kreis hatte hierauf nicht geantwortet, und obgleich zu Nördlingen einige Abgeordnete des Bayerischen Kreises auf

Es 5

den

1) Protocoll, d. i. Acta oder Handlungen des Gesprächs zwischen den Pfälzischen und Wirtembergischen Theologen von der Ubiquitet etc. im April des J. 1564. zu Maulbrun gehalten. Item der Wirtemberg. Theologen Bericht von gemeldtem Gespräch. Samt der Pfälzischen Theologen wahrhaftigem und beständigem Gegenbericht etc. etc. Heidelberg, 1565. 4. Thuanus l. c., T. II. L. XXXVI. p. m. 284. sq. B. G. Struve l. c., cap. V. S. 34. sq. p. 149-153. und Sattler l. c., P. IV. Sect. V. S. 122. sq. p. 207-210. und in den Beylagen, n. 72. sq. p. 237-239. Cf. J. A. Schmidii Introd. Sagittar. in Hist. ecclesiast., T. II. p. 2541. sq.

2) S. in diesem V. Bande der H. L. R. G., S. 596. f.

3. Dec. den bestimmten Tag eintrafen; so mußten sie doch,  
 1564 unbekannter Dingen, von da wieder weggehen,  
 weil die Gesandten des Fränkischen Kreises ab-  
 22. Dec. blieben. Deswegen schrieben die Schwäbischen  
 Kreisausschreibenden Fürsten nochmals an die  
 vom Fränkischen Kreise, und ersuchten sie um ei-  
 ne baldige willige Antwort: ob sie nunmehr auf  
 den Abend des Sonntages Judica ihre Abgeord-  
 nete zu dem vorgeschlagenen Münz-Probationst-  
 ag nach Tübingen schicken wollten, damit sie  
 sodann gleichfalls einen Münzprobierer und andere  
 Münzverständige Personen dahin abfertigen  
 könnten, wie sie dann solches auch den ausschrei-  
 benden Fürsten des Bayerischen Kreises bekannt  
 1. Dec. gemacht hätten. Auf diese Einladung schrieben die  
 Fürstlich-Brandenburgische Räte zu An-  
 spach an den B. Veiten zu Bamberg, daß sie,  
 ihres Ortes, solchen Münzprobationstag für nö-  
 thig hielten, und erachteten, daß solcher, auch von  
 wegen des Fränkischen Kreises, auf gemeine  
 Untkosten desselben, durch den Kreis-Münz-  
 wardein oder Probierer zu Nürnberg, und noch  
 eine des Münzens erfahrene Person, welche die  
 Stadt Nürnberg verordnen könnte, beschied wer-  
 den möchte. Der Bischof von Bamberg ließ sich  
 4. e. m. solches in seiner Antwort gefallen, und schrieb zu-  
 4. e. gleich an die Stadt Nürnberg, daß sie, außer  
 dem Kreis-Münzwardein, noch eine andere des  
 Münzwesens verständige Person, mit benöthig-  
 ter Instruction, auf gemeine Kreislosten, nach  
 Tübingen abschicken möchte. Hierauf bezeugte  
 8. e. m. sich die Stadt Nürnberg, in ihrer Antwort an  
 den Bischof, zwar bereitwillig und mehren, daß  
 sie ihren Bürger, Friedrich Glaser, der schon vor  
 einigen Jahren den Münzhandlungen mit beir-  
 wohnet hätte, dem Kreis-Münzwardein, dem

Verner, mit zugeben wollte. Sie gab aber zu bez. Ver-  
 enken anheim, ob es nicht, da der Bayerische 1564  
 Kreis auf den zuvor bestimmten Tag eine ganz  
 tatlliche Abordnung gethan, dem Fränkischen  
 Kreise, weil er die Präeminenz hätte und der för-  
 erste wäre, schimpflich und verkleinerlich seyn  
 würde, den izigen Tag nur durch den Kreis-  
 Münzprobierer und noch eine andere gemeine  
 Person zu beschicken; mithin ihre Einfalt für eine  
 hohe Nothdurft ansehe, daß wenigstens einer von  
 en Bischöflichen oder Brandenburgischen Rät-  
 hen, von gemeines Kreises wegen, mit abge-  
 ertiget werde, um nöthigen Falls den Vortrag zu  
 thun, und dasjenige verrichten zu helfen, was sich in  
 ergleichen Fällen gebührte. Wofern nun solches ge-  
 ällig wäre, wollten auch Bürgermeister und Rath  
 u Nürnberg ihren Rathsfreund, Gabriel Müs-  
 sein, mit zuordnen; endlich legten Sie einen Ent-  
 wurf von der den Gesandten mitzugebenden In-  
 strucktion, zu beliebiger Besserung, Minderung  
 der Wehrung, bey.

Dies war kein einfältiger, sondern ein weis-  
 er Einfall, den die Herren von Nürnberg hat-  
 en, und er fand nebst dem Entwurfe der mitge-  
 schickten Instruktion, sowohl bey dem Bischof,  
 als auch bey der Fürstlichen Regierung zu Onokz  
 nach allen Beifall, wie dann auch von Beiden  
 auf den verabredeten Münzprobationstag ein ei-  
 gener Rath abgeschickt wurde. Mittlerweil aber hat-  
 en Bamberg und Brandenburg den ausschrei-  
 enden Fürsten des Schwäbischen Kreises bez. z. e. m.  
 eits geantwortet, daß sie den vorgeschlagenen Münz-  
 probationstag zu Tübingen, auf den bes-  
 timmten Tag zuverlässig beschicken wollten. Sie  
 versicherten jedoch zugleich, daß sie das vorige Ein-  
 adungsschreiben auf Lichtmessen d. J. nicht  
 erhalts

2. Ob erhalten hätten, sonst es an ihrem Erscheinen nicht  
 1564 sollte gemangelt haben. Die von der Stadt Nürnberg  
 in Vorschlag gebrachte Instruktion aber be-  
 ruhte auf folgenden vier Punkten: 1) sollten die  
 Gesandten darauf antragen, daß man sich, auf  
 diesen Tage, wegen der so häufig eingerissenen bö-  
 sen und falschen Münzen, vergleiche, selbige nicht  
 nur in allen drey Kreisen, als Franken, Bayern  
 und Schwaben, bey darauf gesetzten Strafen, öf-  
 fentlich zu verrufen, sondern auch dahin Bedacht  
 zu nehmen, solches an andere Kreise zu bringen,  
 und sich mit ihnen über ein einhelliges Verbot zu  
 vergleichen; dann wofern dieses nicht zu einem ge-  
 meinen Werke gemacht, und im ganzen Reiche  
 bey allen Ständen durchaus damit gehalten würde,  
 möchte es wenig helfen, wenn nur ein, zwey oder  
 drey Kreise allein unternehmen wollten, ein solch  
 grosses, hochnachteiliges, schädliches und beschwer-  
 liches Werk zu wehren. Ferner und 2) sollten die  
 Gesandten anbringen, daß seit der Publikation  
 der letzten R. Münzordnung viele neue Mün-  
 zen, die solcher Ordnung nach gemünzt werden sol-  
 ten, vornehmlich aber die halben Bagen, an  
 Schroot, Geziert und Grösse sehr ungleich, und  
 der Münzordnung ungemäß geschlagen würden;  
 mithin auf dem künftigen Münztage auch darüber zu  
 berathschlagen wäre, wie solche ungleiche neue  
 Münzen in eine Gleichheit und Richtigkeit zu  
 bringen wären, und ob es nicht thunlich und gut seyn  
 möchte, die Münzstände, unter deren Namen sie  
 geschlagen worden, zu ersuchen, solche Ungleichheit  
 abzustellen, und hinführo einen gleichen Schroot,  
 Geziert und Grösse bey ihren Münzen zu beob-  
 achten. Weiter und 3) da in die Stadt Frankfurt,  
 bey dortigen Messen, mancherley böse und verbor-  
 tene Münzen gebracht, und daselbst die Reichs-  
 münzen,

münzen, als Thaler, Gold und anderes, in h<sup>ö</sup> 3. Chr. verm Wehrte, als die Ordnung vermöge, aus 1564  
 gegeben, auch hernach jene in die andern Kreise  
 aufenweise verschleppt würden; so möchte dienlich  
 enn, deswegen an den Rheinischen Kreis, um  
 in Einsehen zu haben, zu schreiben, oder den Rath  
 u Frankfurt zu ersuchen, solchem beschwerlichen  
 Nachtheile vorzukommen. Endlich und 4) sollten  
 die abgefertigten Rätthe des Fränkischen Kreises  
 von den Gesandten der beiden andern Kreise an-  
 hören, was für Beschwermissen und Mängel der  
 Münze halber sich bey ihnen ereignet hätten, und  
 wie solchen abzuhelpfen wäre, auch sich mit ihnen ver-  
 gleichen, was sie diesfalls für das beste und nützlich-  
 ste erachten würden.

Es gieng also hierauf der nach Tübingen  
 verabredete Münztag vor sich, nahm aber nicht  
 auf die zuerst bestimmte Zeit seinen Anfang, son- 10. Apr.  
 dern es verzog sich mit dessen Eröffnung bis in den  
 Aprilmonat. Derselbe wurde nun wegen des Frän-  
 kischen Kreises von Bamberg, Brandenburg  
 und Nürnberg, und von Seiten des Bayerischen  
 Kreises von Salzburg und Bayern beschiect; we-  
 gen des Schwäbischen Kreises aber waren fol-  
 gende Deputirte zugegen: 1) Eitel Eberhard  
 Besserer zu Thalsingen, der Aeltere des geheir-  
 nen Raths der Stadt Ulm; 2) Michel Has-  
 zen, Petershausischer Amtmann zu Ueberlin-  
 gen, 3) Jeremias Imhof und 4) Matthäus  
 Welfer, beide Bürger und des geheimen Raths  
 zu Augsburg, und 5) D. Georg Trudel, der  
 Stadt Augsburg Advokat. In dem daselbst 12. Apr.  
 ichteten Abschiede wurde nun beschlossen, daß die  
 ämtlichen Stände der drey gedachten Kreise,  
 Franken, Bayern und Schwaben, die im J.  
 1559. aufgerichtete und von allen Churfürsten,  
 Für-

3. Or. Gülden und Schilling des 2. R. R. einmal an  
1564 genommene Münzordnung, nach ihrem ganzen  
Inhalte, nicht nur dem Kayser zu Ehren, son-  
dern auch aus andern triftigen Ursachen, durchaus  
halten, und ohne ferneres Bedenken und Verhin-  
derung ihr nachleben wollten. Es würden nemlich  
nicht allein die Commercien, durch die böse Mün-  
ze, geschmälert und geschwächt, sondern es erfol-  
ge auch aus der Duldung der geringen und aus-  
ländischen Münze eine Steigerung und Theu-  
erung aller nothwendigen Waaren; ja es würde je-  
ner die gute Reichsmünze in fremde Länder  
verschleppt, desselbst zu deren Vortheil und des Teu-  
schen Reiches unerträglichem Schaden, böse  
und geringe Münze daraus geschlagen, solche her-  
nach wieder in das Reich eingeführt, und an den  
unverständigen gemeinen Mann, mit dessen grö-  
ßten Schaden, gegen gute Reichsmünze verwech-  
selt, auch diese von neuem aus dem Reiche ge-  
bracht, damit aber dasselbe an seinem guten Golde  
und Silber, durch die besagte Duldung der frem-  
den geringen Münze, erschöpft und ausgefo-  
gen. Es wäre auch leicht anzunehmen, was da-  
durch allen hohen und niedern Ständen und Ober-  
keiten des 2. R. an ihrem jährlichen Steuern, Zinsen,  
Erlösen und Einkünften, auch sonst abgicenge, und  
wie hoch, unterst dieser fremden bösen Münzen  
diejenigen vermachtheiligt würden, die ihre Bau-  
schaften auf jährliche Verzinsung angelegt hätten:  
in Betracht, daß die im 2. R. eingeführte  
fremde Münze, gegen die noch der röm. R.  
M. O. geschlagen, fünf, acht, zehn und noch  
noch mehr auf das Hundert geringer sey, wo-  
bey die Oberkeiten und ein jeder ehrlicher  
Mann täglich Schaden stien, wie dann der ein-  
gen Japan sowohl der Goldgülden, als auch der  
Thu



Thaler nur auf einen Gulden geschlagen und aus 3. C. emünzet worden. 1564

Nachdem aber die Silbermünze, seit einigen Jahren her, an ihrem Schroot und Korn geschwächt worden; so wäre es dahin gekommen, daß der Rheinische Gulden auf 75. und der Thaler auf 68 Kreuzer und darüber gekommen. Michin und wenn man nicht, mittelst ernstlicher Handhabung der neuen Münzordnung, die dem Verfall der Münze begegnete, sondern die fremde Münze, wovon solche Verringerung herrührte, ferner duldet; so würde es in kurzer Zeit dahin kommen, daß nicht allein der Thaler und Rheinische Gulden, sondern auch die übrigen nach der neuen Ordnung geschlagenen Reichsgulden und andere grobe Sorten der igitigen R. Münze, gegen die silberne schwache und fremde Münze, die täglich einreisse, gewis gesteigert, dadurch aber die armen Unterthanen von den Ausländern, durch ihre geringe und schlechte Münze gleichsam geschädigt und ausgefogen werden würden. Deswegen hielten die Gesandten der Fränkischen, Bayerischen und Schwäbischen Kreise dafür, daß, zu Abstellung solches verderblichen Schadens, die Execution der neuen Münzordnung des k. R. ernstlich vorgenommen würde. Es hätten sich also die Fränkischen und Bayerischen Kreisräthe und Abgeordnete, außer den Salzburgerischen, die sich auf ihre auf dem Augspurgischen Reichstage im J. 1559. übergebene Protestation bezogen, und sich außer der Abstellung der ausländischen heillosen Münze nicht eingelassen, ohne alle Bedingung dahin erklärt, daß sie der neuen R. Münzordnung stracks nachleben wollten. Dagegen aber hatten die Schwäbischen Kreiidepressen vorgestellt, daß,

1564 **3. Or.** daß, obgleich ihre Obern solche Execution gleich-  
 falls für nöthig und nützlich erachteten, und des-  
 wegen einige Stände die Execution in ihren Ge-  
 bieten bereits vorgenommen hätten, sie dennoch die  
 Fortsetzung deshalb nicht erhalten können, weil  
 bey den benachbarten Ständen und Kreisen et-  
 wa gleiche Anordnung nicht erfolgt wäre, wa-  
 durch dann ihre Unterthanen, besonders die, so  
 gegen den Bodensee und den Rhein gränzten, mit  
 der Schweizer, Basler, Rappen und Loth-  
 ringischen Münze dergestalt wären überhäuft  
 worden, daß sich darüber die Reichsmünze gän-  
 zlich verlohren hätte. Nun wären sie zwar nicht  
 gesonnen, diesem täglich zunehmenden Schaden  
 länger nachzusehen: weil sie aber keinen Vorrath  
 an guter Reichsmünze, und die meisten Unter-  
 thanen nur solche fremde und geringe Münze  
 hätten; so wären sie der Meinung, daß man, mit  
 der Execution der Münzordnung, und mit  
 Verbietung solcher ausländischen Münze  
 nicht anfangen, sondern eine Valuation derfel-  
 ben vornehmen müste, wodurch man nach und nach  
 zu dem vorgesezten Endzwecke gelangen könnte. Al-  
 lein die Bevordneten der Fränkischen und Baw-  
 erischen Kreise sahen solche vorgeschlagene Valua-  
 tion der fremden Münze für ein unthunliches  
 und der R. M. O. zuwider laufendes Mittel an.  
 Weil sie aber doch, aus nachbarlicher Freundschaft,  
 diesen Beschwerden des Schwäbischen Krei-  
 ses gerne abhelfen wollen; so beschloffen die Ge-  
 sandten aller drey Kreise einmüthig, daß die  
 würfliche Vollziehung der R. M. O. über den  
 Heumonath nicht einzustellen wäre, sondern auf  
 den 1. August d. J.: von allen Ständen dieser  
 drey Kreise ein, von den Gesandten vergliche-  
 nes, gleichlautendes Edict. publicirt, und so-  
 dann

ann die Handhabung der neuen Münzordnung vollzogen werden sollte. 1564

Damit auch dieser Vergleich der drey Kreise um so fruchtbarer fortgesetzt werden möchte, erabredeten die Verordneten, daß sie die in des R. K. M. O. verordnete Probationstage künftig ordentlich und fleißig besuchen, ihre Münzverständige nach einer zu vergleichenden Mahlszett abschicken, solche Tage gemeinschaftlich besuchen, und jederzeit eine nachbarliche vertrauliche Correspondenz mit einander unterhalten wollten. Weil auch die Gesandten des Städtischen Kreises melbten, daß erst neulich der Kayser ernstlich an den Kreis geschrieben hätte, der mehrerbachten Münzordnung nachzukommen, und vergleichen ernstliche Münzmandate auch bey einigen Ständen des Schwäbischen Kreises, mit aufgehängter Bedrohung der sonst zu erfolgenden Strafe, eingelaufen wären; so wurde gemeinschaftlich ein Schreiben an den Kayser verabrethet, worin er gebeten wurde, mit den drey Kreisen, noch eine kurze Zeit, und bis auf den 1. August d. J. Geduld zu tragen, auch bis dahin die drohete Prozesse und Strafe einzustellen. Da rigens einige Gesandten mit genugsamen Beehl, vollmächtig zu beschließen, nicht abgefertiget worden waren; so wurde dieser Abschied, bloß hinter sich bringen und Ratifikation der drey Kreise angenommen und verfertiget, jedoch mit der Bede, daß ein Kreis gegen den andern sich längs bis auf den nächsten 1. Junius schriftlich erklaren solle, ob er diesem Abschiede nachkommen wolle oder nicht.

Nun hätten zwar die Verordneten, aus verschiednen Ursachen, und besonders wegen der eintretenden Zeit, gelau-

3. Ob- gelaufenen ernstlichen Kayserlichen Befehle, sich  
 1564 nichts anders versehen, als daß dieser Abschied  
 durchaus genehmiget werden würde. Da aber sol-  
 ches nicht erfolgt wäre; so erklärten sich die Ges-  
 sandten des Fränkischen, und, mit Ausnahme  
 der Salzburgerischen, auch des Bayerischen  
 Kreises, daß ihre Fürsten, Herren und  
 Oberrn gewillet seyen, mit Vollziehung der  
 M. O. den Kayserlichen Befehlen gehö-  
 rend nachzukommen; deswegen sie sich ausdru-  
 cklich ausbedungen hätten, und auch bewilliget wor-  
 den; daß ein jeder Stand dieser drey Kreise,  
 der vor Ablauf der bestimmten Zeit die Expedition  
 in seinem Lande vornehmen wollte, oder sie schon  
 vorgenommen hätte, solches, ungehindert dieses  
 Abschiedes, sählich thun und bey der neuen R.  
 M. O. bleiben könnte und möchte. Da auch aus-  
 drucklich besonders ermogen worden, daß die fremde ge-  
 ringe Münze, mit grossen Haufen und in ansehn-  
 lichen Quantitäten, auf die jedesmalige Frankfurter  
 Messe gebracht, und von da, zum höchsten  
 Nachtheil des L. R., durch dasselbe weiter aus-  
 gestreuet würde, solches aber blos davon herrühret,  
 daß im Rheinischen Kreise die M. O. nicht  
 exquirt und gehalten würde; so wollte man den  
 Kayser, in dem vorgebadten Schreiben, im Na-  
 men der drey Kreise, zugleich ermahnen und bitten,  
 dem Rheinischen Kreise, und besonders der  
 Stadt Frankfurt ernstlich zu befehlen, daß solches  
 Einführen und Ausstreuen der verbotenen  
 Münzen ihres Ortes nicht ferner gestattet, sondern  
 die M. O., wie andernwärts, stracks exquirt  
 werden sollte. In solchem Falle hätte man dann zu  
 hoffen, daß die Stände der drey Kreise die  
 Handhabung der neuen Münzordnung desto  
 ruhiger und unbehinderter würden ins Werk setzen  
 kon-

nungen <sup>a)</sup>. Es ist nun wohl kein Zweifel, daß nicht I. Chr. das vorerwähnte Schreiben an den Kayser, we<sup>1564</sup> en der noch auf einige Zeit gebetenen Nachsicht, abgegangen sey; da aber der Kayser auf der Vollziehung der *M. O.* bestund, so wurde, vielleicht noch ehe er diese gemeinschaftliche Vorstellung der drey Kreise erhalten hatte, zu Augspurg ein<sup>9. May.</sup> Kayserliches Mandat, wegen genauer Beobachtung der *R. M. O.*, durch einen *R. G.* Boten angeschlagen <sup>b)</sup>.

In diesem Jahr hielten die Landspergischen Bundesstände einen Abrechnungstag zu Land<sup>m. Jun.</sup> berg <sup>c)</sup>, und die im vorigen Jahr prorogirte Disitation des *R. G.* <sup>d)</sup> wurde nunmehr auch wieder vorgenommen. Als Kayserliche Commis<sup>inig. Mail.</sup> sissarien erschienen dessen Rätthe, der Freyherr Johann zu Pollweiler und im Weilerthal, Christof Philipp Zoth von Berneck und D. Jacob Streit. Der Churfürst von Maynz hatte den asigen Dom = Scholaster, Wolfgang von Lammeter zu Worms, genannt von Dalberg, und der Churfürst von Sachsen den Abraham von Böck zu Pellach abgeordnet. Von Seiten der Fürsten war zugegen der B. Marquard von Speyer in Person, und H. Heinrich der jüngere zu Braunschweig = Wolfenbüttel schickte seinen Kanzler, den D. Joachim von Mynsinger von Grundeck und den D. Bartholomäus Reichen, die Prälaten aber Hans Jacob Langhanssen, die Grafen hingegen Johann Jacob Homen, und endlich die Stadt Worms den Con-

Et 2

rad

a) Hirsch I. c., P. II. n. 6. - 15. p. 9. - 22.

b) von Seuten I. c., P. I. c. 9. §. 12. p. 560.

c) Idem ibidem, pag. 561. Cf. *N. T. R. G.*, im V. Bande, S. 593.

d) S. im V. Bande des *N. T. R. G.*, S. 594.

**3. Oct.** rad Offenbach, alle drey der Rechten Doct.  
1564 toten. Aus der von den Kayserlichen Com-

13. **3. m.** missionen und den Visitatoren an den Kayser  
abgestateten Relation ergiebt sich nun, daß die-  
ben sogleich, nach ihrer Ankunft zu Speyer, den

4. **2. m.** Kammerichter und die Beysitzer wissen lassen,  
daß sie mit dieser protogirten Visitation den  
Anfang machen wollten, welche sich dann auch der  
selben gutwillig unterworfen hätten. Sie betrat-

5. **1. m.** schlugen sich hierauf über einige, im vorigen Jahr,  
verabschiedete, und bey der Protogation auf  
dieses Jahr ausgestellte Artikel, wie auch wegen  
der von dem Marggrafen Johannes von Brans-  
denburg zu Cüstrin eingeführten Beschwerden,  
und eventualiter begehrten Revision, ingleichen  
über die von dem Marggrafen Carl von Baden-  
durlach angebrachten Beschwerden, wegen ei-  
nes von dem R. G., auf Ansuchen des Provin-  
cials vom Predigerorden, wider ihn erfaßten  
Processes, und endlich über die von Heinrichen  
von Westhofen, im vorigen Jahr, gesuchte Re-  
vision. Allein nachher fanden sie für ratsamer,  
zuvörderst das Examen der R. G. Personen vor-  
12. **1. m.** zunehmen; womit sie dann bis über die Mitte des  
Maymonats zubrachten.

13. **1. m.** Nach geendigtem Examen nahmen die Com-  
missionen und Visitatoren die erst erwähnte Ma-  
terien, nemlich die angebrachte Beschwerden des  
Marggraf Johans von Brandenburg \*) und  
die Revisionsache des Heinrichs von Westho-  
fen vor die Hand, und fuhren damit in den folgen-  
den Tagen, in den Vor- und Nachmittagsstunden,  
fleißig fort, wobei sie jedoch auch die, bey dem ab-  
gehaltenem Examen, ihnen bedenklich vorgefalle-

122

\*) S. den IV. Band der A. T. R. G., S. 63. 103  
ff. und 285.

ten Artickel, zugleich mit in Berathschlagung J. Ehr.  
 ogen. Was nun die Beschwerden des Margg<sup>1564</sup>  
 graf Johannis und die eventualiter gesuchte Revis  
 ion betraf, so beschwerte sich derselbe hauptsächlich  
 darüber, daß die im J. 1560. gehaltene Visitatis  
 on die Acten in der von ihm gesuchten Revision  
 des gegen ihn, in dem Proceffe wider den Borken  
 u Pansin, ergangenen Urtheils zu hoch und auf  
 1000 Gulden taxirt, und seinen Anwälden  
 auferlegt habe, solche Succumbenzgelder entweder  
 maar zu entrichten, oder deswegen Caution zu ma  
 chen. Nun hätten zwar dagegen seine Anwälde  
 verlangt, daß ihnen die Revisoren zuvor nam  
 haft gemacht werden sollten, damit sie ihrer Ex  
 ceptionen wider die Personen der Revisoren  
 nicht verlustiget würden; allein es wäre ihnen sol  
 ches abgeschlagen worden, deswegen sie nothwendig  
 in den Kayser, die Churfürsten, Fürsten und  
 Stände hätten appelliren müssen, dem ungeach  
 et aber würde der Marggraf, unerörterter  
 solcher Appellation, und wider Billigkeit, mit R.  
 G. Processen beschweret. Nachdem nun die Vis  
 itatoren die Acten und Protokolle, vom Anfang  
 e dieses Handels, nachgesehen, so fanden sie, daß  
 ich die Sache ganz anders verhalte, als der  
 Marggraf dieselbe vorgestellt hatte, deswegen sie  
 dafür gehalten, daß in diesem Falle der §. 5. des 50.  
 Titels im 1. Theil der R. G. O. hier nicht statt  
 inde, folglich sie dem R. G. nicht verwehren könn  
 en, in dem Proceffe, auf Anrufen der Gegenpar  
 they, fortzufahren. Sie gaben auch solches den  
 Besandten des Marggrafens zu verstehen, die  
 aber hierauf erwiederten, wenn auch ein Suspens  
 ioproceß nicht statt haben sollte, so wäre doch  
 die Revision ergangener Urtheil in eventum ers  
 gangen gebeten, und sie mit Gewalt abgefertiget

3. Ehr. worden, sich der Ordnung gemäß zu erbeissen;  
 1564 weil nun die Antwort etwas dunkel wäre, so begehrten sie eine Erklärung: ob die Revision ihnen hiedurch gleichfalls verweigert und abgeschlagen seyn sollte, damit sie sich nach ihrer Instruction verhalten könnten.

Hierauf replicirten die Commissarien und Visitatoren, daß sie aus ihrer, der Brandenburgischen Anwälde, Antwort nicht abnehmen könnten: ob sie die Revision begehrten und darauf bestehen, auch dasjenige leisten wollten, was die Ordnung von dem Revidenten forderete; dann in solchem Falle müßten sie vor allen Dingen die Succumbenzgelder erlegen, wie solche durch die Visitatoren taxirt würden; wobei sie ihnen aber zu bedenken geben wollten, daß der Marggraf Johann solcher leicht verlustig werden könnte, zu dessen Schaden sie doch nicht gerne Ursache geben wollten. Die Marggräflichen Gesandten nahmen diese Verwarnung mit Dank an, und äusserten, daß auch bey ihrem Herrn Zweifel vorgefallen sey: ob wegen der Urtheil eine Revision gesucht und ausgeschrieben werden sollte, es wäre auch diese Revision nur darum gesucht worden, daß der Marggraf gedächte, der vorigen Appellation anzuhängen. Sie wollten also die Sache ihrem Herrn berichten, könnten aber in die, schon im J. 1560. verweigerte, Erlegung der Succumbenzgelder sich nicht einlassen; mit angehängter Bitte: ob nicht Mittel und Wege auszufinden wären, wie diese Prozesse am R. G. eingestellt werden möchten. Darauf antworteten die Visitatoren schließlich, daß sie, da die Gesandten bismal auf die Revision nicht stark gedrungen hätten, es dabey bewenden lassen wollten, und wenn man sie auch mit Ernst begehret hätte, würden sie solche doch nicht zuge-



zugelassen haben, damit der Marggraf nicht in <sup>1564</sup> vergebliche Unkosten durch sie wäre geführt worden.

Wegen der obgedachten Beschwerden des Marggraf Carls von Baden, Durlach fand sich Niemand an, der deshalb Ansuchung gethan hätte, deswegen solche auch liegen blieb. Hins gegen in Ansehung der Westhofschen Revisions- sache wurde zwar die Revision angenommen, jedoch dem Revidenten auferlegt, 700. Gulden in Golde zu Succumbenzgeldern zu erlegen; auf dessen klägliche Bitte aber um Vorschüßung seines Unvermögens, indem er nun schon auf 20 Jahr lang der Nutzung seiner Güter hätte entbehren müssen, auch in Betracht der Intercessionen des H. Ernsts von Braunschweig-Lüneburg und des Landgraf Wilhelms von Hessen, wurde die Taxe auf 400. Gulden in Golde gemäßiget; die er auch in grober Münze erlegte. Es machten auch sodann die Visitatores dem Kammer- richter und den Beisitzern die Namen der Revi- denten schriftlich bekannt, welche dann antworteten; daß sie gegen dieselben nichts einzuwenden hätten, auch sich der Revision willig unterwerfen woll- ten, ob sie gleich wider den anrufenden Theil, als einen Geächteten, stattliche Exceptionen vor- wenden könnten. Man nahm hierauf die *Gravamina* von dem Heinrich von Westhofen, als dem anrufenden Theile, an, und stellte sie Georgen von Westhofen, auf sein Begehren, zu, der da- gegen seine Exceptionen beibrachte, worauf dieser Revisionsproceß seinen ordentlichen Gang lief.

Ausser diesen beiden Beschwerden in Re- visions-sachen nahmen die Commissarien und Visitatores auch die ihnen, bey dem Examen, bedenklich vorgekommenen Artikel in Berath- schlagung, und brachten selbige, zu ihrer Erle- digung,

**3. Erw.** digung, in einen Visitationsabschied, von des  
 1564 sen Inhalte hernach das weitere gemeldet werden  
 soll. In dem Verfolge der Relation aber geben  
 die Commissarien und Visitatoren dem damal-  
 gen Kammerichter, dem Grafen Friedrich von  
 Löwenstein das Zeugniß, „daß er eines ansehn-  
 „lichen erbaren Wesens und Wandels, auch  
 „dermassen erfahren und geschickt sey, daß er  
 „dem K. G. wohl vorstehe, und sein Amt vertre-  
 „ten möge. Und ob er gleich im vorigen Jahre,  
 „wegen nöthiger Familienangelegenheiten, eine Zeit  
 „lang hätte abwesend seyn müssen, so könne man  
 „sich doch nunmehr versehen, daß er künftighin un-  
 „verhindert dem Gerichte beizuhelfen, sein Amt  
 „mit emsigen Fleisse verrichten, und gute Ord-  
 „nung halten werde, wozu er sich auch erboten hat-  
 „te.“ Da hiernächst der Graf Schweickart  
 von Helfenstein, der bisher die Stelle eines Prä-  
 sidenten geschickt und wohl versehen hätte, von  
 dem Gerichte nunmehr abgehen würde †); so möch-  
 ten der Kayser Vorsehung thun, damit dessen er-  
 ledigter Platz bald wiederum mit einem andern  
 Grafen oder Herrn besetzt würde; wegen des er-  
 neulich angekommenen andern Präsidentens aber,  
 Johann Daniels, Freyherrns von Winnen-  
 berg \*) hätten sie das gute Vertrauen, daß er es an  
 so

†) Der Graf von Helfenstein resignirte den 13. Jan-  
 ner d. J. und zog ab den 14. Julius a. e.

\*) Dieser trat die Präsidentenstelle an den 23. März  
 d. J., und kam an die Stelle des den 20. Decem-  
 ber vorigen Jahres abgegangenen Präsidentens,  
 des Barons Philipps von Winnenberg. Es ist  
 also ein Verstoß, wenn ich, weiter oben S. 594,  
 gesagt habe, daß dessen Stelle bis in das dritte Jahr  
 wäre unbefetzt geblieben. Eigentlich blieb des Gr-  
 fens von Helfenstein Stelle bis ins J. 1566. er-  
 lediget.

einem getreuen Fleiße, und was sich der Ordnung nach gebühre, nicht werde erwinden lassen. Was ferner dem Kayser bey der im J. 1562. gehaltenen Visitation, der Beisitzer wegen, berichtet worden, daß nemlich der größte Theil derselben, sobald sie den gerichtlichen Proceß begriffen, sich anderswohin wendeten, und hernach neue Beisitzer, die des Stils und der Gewohnheit des R. G., auch der gerichtlichen Uebung unerschähren, an ihre Stelle präsentirt wurden, zu augenscheinlicher Verlängerung der rechtskräftigen Sachen und unerträglicher Beschwerde der Stände und Unterthanen im Reiche, diese Neuangekommene aber es nachmals eben so, wie jene, machten, und dem Gerichte gleichfalls sehr bald den Rücken zukehren, dieses Gebrechen finde sich auch noch izo, und sey dem Gerichte sehr nachtheilig. Man müste also einmal auf Mittel und Wege bedacht seyn, wie die angekommenen Assessoren, wo nicht beharrlich, doch auf eine gewisse Zeitlang, bey dem Gerichte zu behalten seyn möchten; woben, und weil die Sachen beym R. G. sich täglich häuften, auch noch dieses zu bedenken wäre, daß die Anzahl der Beisitzer vermehrt werden, und sie ihre richtige Besoldung erhalten möchten. Bey dem Kanzleyverwalter und den ihm untergebenen Kanzleypersonen hätten sie keinen Mangel gefunden, da der Prokuratoren halber vorgekommene Mangel theilte aber wäre theils durch den Visitationsabschied abgestellt, theils dem Kammerrichter und den Beisitzern überlassen worden, darauf Acht zu haben, damit alle unrichtige Weitläufigkeit abgekürzt, und der R. G. O. nicht zuwider gehandelt würde.

J. Ebr.

1564

Die Commissarien und Visitatoren ern  
 nern nun noch weiter in ihrer an den Kayser abge  
 statteten Relation, es wäre bey dem Examen  
 auch dieses vorgekommen, daß die Unter- und Hof-  
 gerichte, von welchen an das R. G., oder, wie  
 sie es nennen, an dieses E. R. M. Hofgericht,  
 appellirt würde, den Appellanten eine gar zu  
 kurze Zeit, nemlich nur etwa zwey Monate,  
 ansehten, um ihre Appellation anhängig zu ma-  
 chen, wodurch sie dann übereilet würden, und  
 wegen der zu weiten Entlegenheit ihre Appellation  
 nicht anbringen könnten. Es würde daher nö-  
 thig seyn, deswegen gebührendes Einssehen zu  
 haben, damit hiedurch Niemanden die zugelassene  
 Appellation abgeschnitten würde. Weil aber  
 solches etliche Stände, die darüber nicht gehört  
 worden, betreffen möchte; so hätten sie Bedenken  
 getragen, darüber etwas zu verfügen, jedoch solches  
 dem Kayser melden wollen, wie der Sache vorzu-  
 kommen seyn möchte. Hiernächst könnten sie nicht  
 verhalten, wie man bey der ihigen Berathschlagung  
 über die vorgekommenen Revisionsfachen beobach-  
 tet habe, daß der Artickel von der Revision in  
 der R. G. O. etwas dunkel, zu allgemein,  
 kurz und eingezogen gesetzt, mithin mühsam und  
 besorglich sey, die bey diesem Proceß vorkom-  
 menden Zweifel, aus dem Buchstaben der R.  
 G. O. zu entscheiden und zu erledigen, wobei  
 dann auch der Kammerrichter und die Bersüßer  
 sich abermals der Revisionen halber beschwert  
 gefunden hätten, daß sie, vermöge des letztern A.  
 R. A. vom J. 1559., nicht auf ein oder zwey  
 Jahre, sondern für beständig in der Revision  
 und Syndikat zu stehen, verpflichtet seyn müßten.  
 Hieben hätten sie zugleich mit angeführt, daß sie  
 mit dem langwierigen Sitzen in den Audienzen  
 höch

schlich bemühet wären, da sie doch dieser Bej. I. Ob.  
schwerde leicht entladen werden könnten, um die 1564  
Zeit zu andern Sachen möglich anzuwenden,  
wihin der Kayser deswegen eine gnädigste Ver-  
ordnung verfügen möchte.

Als auch ferner, bey den letztern Visitatio-  
nen, besonders in den J. 1562. und 1563., vor-  
genommen wäre, daß es mit den verordneten Um-  
fragen nicht mehr so richtig, wie vormals, ges-  
chalten würde, und sie in einer jeden Audienz  
nicht mehr herumtänzen; so hätten zwar der  
Kammerrichter und die Beisitzer, auf ihr, der  
Visitatoren, gefehehenes Begehren, Mittel und  
Wege versucht, ob und welcher gestalt der Pro-  
ceß zu verkürzen, und die Umfrage wieder in  
richtige Ordnung zu bringen wäre. Allein sie hät-  
ten ihnen bey der izigen Visitation, zu fernern  
Berichte, gemeldet, daß sie durch die Erfahrung so-  
viel befunden, daß der gerichtliche Proceß der er-  
sten und zweiten Instanz in der K. G. O. so  
richtig, schleunig und kurz verordnet worden,  
daß es ohne Nachtheil der Partheyen nicht wohl  
möglich sey, solchen noch weiter einzuziehen, oder  
zu ändern. Daß indessen eine Zeitlang die Um-  
frage in allen und jeden Audienczen nicht mehr  
völlig umgehen mögen, solches würde durch die viele  
Gangbare rechtsabhängige Sachen verursacht,  
welche in ihrer Ordnung nicht mehr vorgebracht  
und gehört werden könnten. Es möchte also der  
Kayser, entweder für sich selbst, oder mit  
Churfürsten, Fürsten und Ständen, künfftig  
darauf bedacht seyn, wie das K. G. mit einer  
größern Anzahl Beisitzer zu bestellen wäre, und  
also die Umfragen in den gerichtlichen Audienc-  
en wieder in Gang gebracht und die Rache in  
den

3. **Chr.** den Relationen desto statlicher ergänzt und besetzt werden möchten.

1564

Zuletzt wird in dieser Relation noch angeführt, daß Bürgermeister und Rath der Stadt Speyer der Visitation eine Beschwerungsschrift wider das R. G. über drey Punkten übergeben hätten; als: 1) daß die dem R. G. angehörigen Personen sich weigerten, von den in der Stadt und deren Markung an sich getrachten Häusern und Gütern den jährlichen Schuß oder Steuer zu entrichten; 2) daß das R. G. sich der Gerichtsbarkeit über solche Häuser und Güter anmasse, ob sie gleich unter dem Gerichtszwange des Rathes gelegen wären; und 3) daß wider sie, auf Anrufen der Vormünder von den Rindern des gewesenen Kammer-Proturator-Sistals, D. Jacob Hückels, wegen begehrt und erhaltener Immission, der durch Bürgermeister und Rath versperrten Behausung, hochschwerliche Prozesse von dem R. G. erkannt worden seyen. Sie, die Commissarien und Visitatoren, hätten nun solche Beschwerungsschrift sogleich dem Kammerrichter und den Beisitzern zum Bericht zugestellt, und nach dessen Endausgang, den sie zugleich beifügten, nach reifer Ueberlegung, so viel befunden, daß die zwey ersten Punkte, wegen der prätendirten Freiheit und Gerichtsbarkeit der Häuser und Güter, vermöge der Ordnung, vor die Visitation nicht gehörten. Was aber den dritten Punkt betreffe, so hätten sie, nach geschehener Berathschlagung, erachtet, daß sich auf denselben der §. 5. des 52. Titels im 1. Theil der R. G. O. eben so wenig, wie auf die beiden andern Punkten qualifiere; mithin der Rath zu Speyer, durch den erkannten Proceß, nicht beschweret, und sie also beja-

waren, dem K. G. deshalb einen Stillstand auf 3. Mr.  
 ulagen, oder die Vormünder wegen ihrer Klage 1564  
 pro Immissione an den Rath zu weisen. Weil sie,  
 aber doch den erst besagten Proceß, bis zu Erör-  
 terung der beiden ersten Hauptpunkten gerne  
 hingestellet gesehen hätten; so wäre von ihnen mit  
 den vorgesforderten Verordneten des Rathes fleiß-  
 ig gehandelt worden, daß sie die versperrte Behau-  
 sung des Hückels eröffnen, und die Vormünder  
 der Darcin kommen lassen möchten, was aber dar-  
 inn dem gefangenen Friedrich Creutzer zuständig  
 befunden würde, ihnen vorbehalten, und solches  
 überhaupt ihren Rechten, Gerechtigkeiten und Ge-  
 richtsbarkeit unvorgreiflich und in andern Fällen  
 unnachtheilig seyn sollte. Allein die Abgeordneten  
 des Rathes hätten dagegen vorgeschlagen, daß  
 die Vormünder der Hückelschen Kinder, gegen  
 den Friedrich Creutzer, der Immission halber,  
 an den Rath gewiesen werden möchten, wo man  
 sie, in Zeit von acht Tagen, rechtlich bescheiden  
 und einen Ausspruch thun wollte; oder aber, wenn  
 man den Creutzer dahin behandeln könnte, daß er  
 von seiner Klage abstünde, so wollten sie sich so  
 verhalten, daß den Sachen ihres Theils abgeholfen  
 würde. Falls aber der Kayser ihnen befehlen wür-  
 de, das versperrte Haus zu eröffnen, oder die  
 Visitation ihnen solches, Kraft der Ordnung, auf-  
 legen würde; so wollten sie sich darnach gehorsam  
 zu verhalten wissen.

Nach vielfältig ergangenen Neben und Wieder-  
 reden, hätten endlich sie, die Commissarien und  
 Visitatoren, den Abgeordneten des Rathes ver-  
 meldet, daß sie, nach Inhalt der K. G. O., zu  
 den beiden ersten Artickeln, wegen der Häuser,  
 Güter und Jurisdiction, keinen Bescheid ge-  
 ben

I. Ob. ben könnten, und solcher Streit vor sie nicht ge-  
 1564 høre. Soviel aber den dritten Punkt oder den  
 Proceß belange, könnten sie nicht finden, daß das  
 R. G. hierunter ungebührlich gehandelt hätte, folg-  
 lich könnten sie auch, vermöge der Ordnung, dem  
 selben nicht befehlen, den erkannten Proceß wie-  
 der aufzuheben. Wenn sie daher fernern Ver-  
 fahrens entübriget seyn wollten, so wäre kein an-  
 deres Mittel, als daß sie dem letztern Kayserlichen  
 Schreiben nachlebten, und um so mehr gehorcht-  
 en, als sie sich gegen den Kayser bereits dahin er-  
 kläret hätten, daß sie sich der Exekution nicht  
 unterziehen möchten, es würde ihnen dann solches  
 vom Kayser befohlen, das Haus den Vormün-  
 dern zu eröffnen, welcher Befehl auch bereits an  
 sie ergangen wäre, und dem zu Ehren sie sich, mit  
 Protestation und Vorbehalt ihrer Rechte und  
 Gerechtigkeiten, billig willfährig erzeigen sollten.  
 Allein die Verordneten des Rathes hielten das  
 Kayserliche Schreiben nur bloß für eine An-  
 mahnung, und nicht für einen Befehl; deswegen  
 auch sie, die Visitatoren, es dabei hätten bewen-  
 den lassen, und sich dabei der Ordnung erinnern,  
 daß ihnen, vermöge derselben, nicht gebühre, weder  
 als Richter, noch als Commissarien und Visu-  
 tatoren, dem einen oder dem andern Theile,  
 durch Befehle, Bescheide, Gebote oder Verbote,  
 etwas aufzulegen, nemlich dem R. G., mit dem  
 Prozesse einzuhalten, oder dem Rathe, das  
 Haus zu eröffnen; zumal da sie, wegen der brin-  
 genden fernern Speyerischen Ursachen, nicht er-  
 achten könnten: ob sie ein Richter für dergestalt  
 erheblich ansehen möchte, daß er vielleicht den er-  
 kannten Proceß casirte. Weil nun dieses alles  
 der rechtlichen Erkenntniß noch unterworfen  
 wäre, und der Rath zu Speyer sich endlich dahin  
 erklä-



erkläret hätte, daß er ohne Befehl des Kayfers J. Chr. sich in weiter nichts einlassen wollte; so gaben sie 1564 dem Kayser anheim: ob er nicht einen fernern Bescheid wegen dieses versperrten Hauses ausgehen lassen, und dabey sich so bezeigen wollte, daß in dieser wichtigen Sache eines jeden Theiles Recht und Gerechtigkeit abgeholfen würde, und das K. G. sowohl, als auch die Stadt dieses Processes entübriget seyn möchte, welches zur Ruhe und Einigkeit zwischen ihnen sehr beförderlich seyn würde. Zum Beschlusse der Visitation war dann, laut unserer Relation, auch noch die Rechnung von dem Fiskal und dem Pfenningmeistern abgenommen worden, woben man des Fiskals keine so befunden, daß dabey nichts zu erinnern gewesen, wie sich auch noch bey ihm ein Vorrath von 387. Gulden und 13. Kreuzer gefunden hat, der Vorrath des Pfenningmeisters aber belief sich auf 7374. Gulden und 39½ Kreuzer, an welchen jedoch ein Decret ergieng, daß er künftig keine so große Kosten mit Fuhrlohn und Zehrung aufwenden, wie rigensfalls ihm weiter nichts passirt werden sollte, als was er mit Urkunden und Zetteln belegen könnte.

Der bey dieser Visitation errichtete und hier 13 Jun. auf publicirte Abschied ist sehr weitläufig; und enthält vornehmlich folgendes: 1) da man bey der letzten Visitation wahrgenommen, daß bisweilen längere Sachen vor den Ältern durch Urtheil erlediget wurden, solches aber zum Theil daherührte, weil in dem Speyerischen K. Deputations-Abschiede vom J. 1557. †) verordnet worden, daß die abgehenden Assessoren die ihnen zugetheilten Sachen, worinn sie zum Referiren und

Corr

†) S. im III. Bande der H. L. K. G., S. 240. f.

3. **Er.** **Cotrefetiten** gefaßt wären, vor ihrem Abzuge, 1564 erledigen sollten; so wollte man 2) diesen Artikel dahin erklären, daß der **Kammerrichter** und die **Beisitzer**, außer dem darinn verordneten, die **Bescheidenheit** gebrauchen sollten, daß der **Abgehende** nicht eben in einem **Rathe** alle **Acten**, sondern nach **Gelegenheit** in andern **Räthen**, zu **refetiren**, zugelassen werden möchte. Es sollten auch der **Kammerrichter** und die **Assessoren** dahin setzen, daß der **Abgehende** die **ältesten** und **privilegirten** Sachen, auch die **wichtigsten**, vor den **geringen** und **jüngsten**, **expedire**, damit diese hernach, mit **wenigerem** **Zeitverluste**, durch die **andern Beisitzer**, **abgeurtheilet** werden möchten. Zu dem **Ende** der **Kammerrichter** sein **Register** über die **Austheilung** der **Acten** **fleißig** halten, und **darauf** **merken** solle, daß die **ältesten** und **gefreysten** Sachen in ihrer **Ordnung** erlediget, und ihnen die **neulich** **beschlossenen** nicht **vorgezogen**, sondern die **Vorschrift** der **R. G. O.**, **P. I. Tit. X. §. 8.**, **beobachtet** würde. Ferner und 3) sollte **künftig** der **Notarius**, der zu **Austheilung** der **fiscalischen** Sachen **verordnet** wäre; **selbige** nicht **anders**, als mit **Wissen** und auf **Befehl** des **Kammerrichters**, unter die **Assessoren** **austheilen**, und **darüber** sein **ordentliches** **Directorium** und **Registratur** halten; **ingleich** sollten auch 4) die **Assessoren** die ihnen **zugetheilten** **Acten** nicht **mehr**, wie **bisher** **geschehen**, und **welches** zu **mancherley** **Unordnung** **Anlaß** gegeben, in der **Rathstube** **liegen** lassen, sondern, **sogleich** nach der **Austheilung**, mit **sich** nach **Hause** **nehmen**, die **Supplicationen** **erledigen**, und die **Acten**, mit ihren **Producten** und **Rathschlägen** **ergänzt**, an den **gehörigen** **Ort** **zurückliefern**; auch 5) ein **gleiches** mit den aus  
der

er Kanzley abgeforderten Actenstücken beobachtet werden. Dagegen aber sollten die Leser von Tit. 1564 manden die, ihm zum Referiren zugestellten, und noch nicht erledigten Acten, ohne Vorwissen und besondern Befehl des Kammerrichters, annehmen und in das Gewölbe legen; noch weniger einem oder andern, wenn er Acten fordern, und sie ihm zuzuschreiben begehren würde, solche ausstellen. Weiter und 7) wurde das, was in §. 11. des 10. Titels des I. Theils der K. G. O., wegen Veränderung der Ráthe verordnet worden, dahin erweitert, daß die Ráthe, (Senatus,) wie sie ausgetheilet worden, nach Gutachten des Kammerrichters, auch über ein Jahr, wenn es die Correlation also erforderte; in etwas erstreckt werden möchten.

Weil hiernächst 8) manchmal zu einer Zeit sechs oder sieben Assessoren erlaubt worden, auszureisen, worüber die Senate nicht gehalten werden könnten, und die Expedition der bereits zur Entscheidung beschlossenen Sachen aufgehalten würde; so sollten künftig, nach Vorschrift des §. 3. Tit. VII. P. I. der K. G. O., über zwey, drey oder vier Assessoren, zu gleicher Zeit zu verreisen, nicht erlaubt seyn. Ingleichen sollte 9) dasjenige, was in der K. G. O., P. I. Tit. V., von der Untauglichkeit der Beisitzer, und wie die abgeschafft werden solle, verordnet worden, künftig auf das genaueste beobachtet werden; wie dann auch 10) in der Vakanz die anwesenden Beisitzer, alle Wochen, drey Tage die Ráthe besuchen, und die Geschäfte verrichten sollten. Da aber allein etliche und nicht alle Anwesende erscheinen; und etwa allerhand Bedenken in solchem einfallen, dadurch

Th. K. 2. 5. Th.      Uu      sich

Es sich ereignen möchte, daß zur Zeit der Vakanz die Räte ganz und gar verstöret und nicht besuchet würden; so sollten die, in der Vakanz, bey dem Berichte, zu den gewöhnlichen Tagen und Stunden, Erscheinende sich so verhalten, damit Keiner vor dem andern, auf irgend eine Art, verdacht oder beschweret werde. Weil hiernächst 11), seit einigen Jahren her, in allen und jeden Audienzen, mehr, als zuvor, Submissionen und Beschlusß einfielen, die sich hernach häuften, und dadurch wichtigere Expeditionen aufgehalten würden; so sollten künftig die geringen Submissionen und dergleichen, außerordentlich am Sonnabend, und sonst in dem Bescheid und andern unvollkommenen Räten, expedirt und erlediget, auch zu dem Ende selbige, bey Vertheilung der Akten, von andern Akten, worinn definitive beschloffen, abgefondert den Beisitzern übergeben werden. Da auch ferner und 12) die Bescheide wegen gebeter Kommissionen nicht allemal prompt erfolgten, worüber bisweilen die Zeugen wegstürben, und dadurch die Partheyen ihres Beweises verlustiget wurden; so sollten künftig der Kammerichter und die Beisitzer dergleichen Bescheide unverzüglich befördern, und selbige in den außerordentlichen Räten erlediget werden. Weiter und 13) sollten die Protonotarien und Notarien zu auswärtigen Commissionen nicht gebraucht werden, damit sie darüber ihre ordentliche Geschäfte in der Kanzley, den Senaten und Audienzen nicht veräußerten; könnte es aber, außer deren Verhinderung, und ohne Verdacht der gerichtlichen Sachen, geschehen, so möchten sie sich in der Stadt Speyer selbst dazu wohl gebrauchen lassen.

In Ansehung des Fiskals wurde 14) verordnet, daß er ohne Erlaubniß des Kammerrichters und der ihm zugeordneten Beisitzer nicht ausreisen, und 15) wider die säumigen Stände, welche durch Exekutorialen, zur Entrichtung ihres Beitrages angehalten werden müßten, hernach aber die deswegen aufgelaufenen Kosten nicht erstatten wollten, deshalb gebühlicher massen verfahren sollte, auch wurde 16) dem Pedellen ernstlich anbefohlen, künftig den fiskalischen Aufgulden fleißiger, als bisher geschehen, einzufordern, und selbigen dem Fiskal zu behändigen, wie dann auch die Prokuratoren angewiesen wurden, solche, in den fiskalischen Sachen, erkannte Aufgulden, für jedes Ziel, unweigerlich zu entrichten. Ferner und 17) wurde die dem Prokuratoren, im §. 4. des 22. Titels des I. Theils der K. G. O. gegebene Vorschrift erneuert und bestätigt; auch der Kanzley befohlen, hinfüro keine Prozesse, ob sie gleich in genere decretirt und erkannt worden, auszufertigen, es wären dann zuvor die Partheyen, durch die Advokaten und Prokuratoren, in der Kanzley ausdrücklich genannt worden. Ingleichen sollten 18) die Prokuratoren, wenn ihre Partheyen etliche viele und unterschiedliche Sachen gegen einander haben, die sie bisher öfters in gerichtlichen Audienzen und Handlungen, durch unrechte Intitulationen, confundiret, hiedurch aber zu Unrichtigkeiten der Protokolle in der Kanzley, und den Assessoren zu vergeblicher Arbeit, auch wohl zu Verstößen in den Bescheiden, Anlaß gegeben hätten, künftig die Partheyen in solchen Fällen unterschiedlich benennen, *distincte* handeln, und sich den ergangenen gemeinen Bescheiden vom

3. Oct. 28. October 1555. und 22. Jenner 1556. \*)  
1564 gemäß erzeigen:

Weiter und 19) sollten die Procuratoren sich in Appellationsfachen die Namen aller Appellanten benennen, damit die Execution Citations zu ihren gebührliehen Fortgang erlangen möge, widrigenfalls sollten sie in Strafe, nach der Ermäßigung des Richters, verfallen seyn. Hiernächst und 20) wurde den Procuratoren aufgegeben, die in Ansehung ihrer bisher vorgekommene und wider die R. G. O. laufende Mängel abzustellen, da sie nemlich in ihren Recessen das bereits in Schriften übergebene weitläufig mündlich wiederholten, die Sachen verlängerten, und ihre Producte oder Schriften, dermassen fehlerhaft und übel geschrieben, eingaben, daß daraus kein Verstand geschöpft werden könnte, auch die Urtheilsbriefe und Processe, und dann die Supplicationen bisweilen unrichtig und unförmlich gestellt würden. Es sollten also die Procuratoren, bey den Pflichten, womit sie dem R. G. verwandt wären, diese Mängel künftig abstellen, der Kammermerrichtet aber und die Beisitzer mit Ernst darauf sehen, daß die Form der Recesse, nach Vorschrift der Ordnung, beobachtet, und hinfüro, bey Strafe der Ordnung, nicht überschritten würden; wie dann auch die Beisitzer, in ihren Relationen, die bey Durchsicht der Akten vorgefundene nicht verbesserte Producte anzeigen sollten, damit der Procurator, der solche gerichtlich eingebracht hätte, nach Ermäßigung des Richters, bestraft werden könnte. Deswegen sollte auch 21) in Aus-  
schre-

\*) Sie stehen in des Herms von Rudolf Corp. Juris Cameralia, P. I. n. 93. et 95. p. 198. sq.

Schreibung der Recesse in gerichtlichen Audienzen. Weiter der §. 5. des 28. Titels des I. Theils der R. 1564  
 G. O. genau beobachtet, und unter dem Schein  
 des Aufzeichnens der Substantialien, nicht überschritten werden, die Procuratoren aber, damit die  
 Protozonotarien und Notarien das Geredete in  
 dem Aufschreiben richtig fassen könnten, sich einer  
 deutlichen und verständlichen Aussprache be-  
 leisten.

Ferner und 22) sollen der Kammerrichter  
 und die Beisitzer ein fleißiges Aufsehen darauf ha-  
 ben, daß künftig nicht nur die mündlichen Vor-  
 träge in den gerichtlichen Audienzen ordentlich  
 gehalten, sondern auch die verglichnen Sachen  
 ihnen angezeigt, die *Institutiones Causarum* rich-  
 tig gehalten, die Umfragen nicht verstoßet, was  
 in einer zu handeln, in die andere nicht eingezogen wer-  
 den, und die Procuratoren von den Audienzen  
 nicht wegbleiben, auch des Substituirens sich  
 enthalten sollten. Weiter und 23) wurde die schon  
 in der R. G. O., P. I. Tit. XXI., und in dem  
 Dispositionsabschiede vom J. 1560. †) gemachte  
 Verordnung wiederholt und erneuert, vermöge  
 welcher die Procuratoren mit gebührender Strafe  
 angesehen werden sollten, welche entweder keine  
 oder eine unrechtmäßige Gewalt, oder doch  
 nicht zu gebührender Zeit eingebracht hätten, und  
 damit säumig gewesen wären, ingleichen wenn sie  
*sub spe rati* sich in Sachen eingelassen hätten, mit-  
 dem Erbieten, zu bestimmter Zeit genügsame Voll-  
 macht beizubringen, solchem aber nicht nachge-  
 kommen, sondern erst in den Contumacien vor-  
 geschüßet, daß sie von ihren Parteyen mit Gewalt

llu 3 nicht

†) S. den IV. Band der K. T. R. G., S. 286.

3. Ob. nicht versehen wären, in welchen Fällen dann die  
 1564 Procuratoren noch ausserdem in die *Expensas Morae*  
 oder *retardatae Litis*, für die Gegenparthey,  
 verurtheilet werden sollten. Und so sollten 24) die  
 Procuratoren auch in fiscalischen Sachen, wie  
 in andern, ihre Gewalt einbringen. Da auch  
 endlich und 25) die Procuratoren die von ihnen in  
 der Kanzley sollicitirten Abschriften von Attestas-  
 tionen und Producten, wie auch Urtheilsbrie-  
 fen, viele Monate lang nach der Verfertigung, lies-  
 sen liegen, und nicht eingelöseten, dadurch aber  
 die Partheyen aufgehalten, und die Kanzley  
 damit beschweret wurde; so sollten die bereits ih-  
 in großer Anzahl, fertigen Abschriften, durch die  
 Sollicitanten, unverzüglich eingelöset werden;  
 hinfaro aber, und wenn die Procuratoren die von  
 ihnen begehrte Abschriften, nach ihrer Verferti-  
 gung, nicht selbst abholen liessen, so sollte der Kan-  
 zleyverwalter, durch den Kanzleyknecht, diesel-  
 ben erinnern lassen, solche innerhalb vierzehn Ta-  
 gen abzufordern, und die Gebühr dafür zu bezahlen.

Was die Materie von Appellationen be-  
 trifft, so wurde deshalb in unserm Visitationsabs-  
 chiede 26) verordnet, daß künftig die Anwälde  
 oder Procuratoren der beiden Partheyen, so-  
 wohl des Appellanten, als auch des Appellaten,  
 vor allen Dingen, vermöge des 32. Titels des III.  
 Theils der R. G. O., die Formalien der Ap-  
 pellation beobachten, und die Appellation zu jus-  
 tificiren, oder, wenn es vonnöthen, *excipiendo* an-  
 zusechten, schuldig seyn, auch die Beisitzer dar-  
 auf genaue Obacht haben sollten, widrigen-  
 falls sollte der Procurator, der solches unterlassen  
 und versäumt hätte, der beschwerten Parthey,  
 zum



zum Abtrage ihres Interesse zu stehen, schuldig, 3. Er.  
 und noch außerdem der Strafe gewärtig seyn. 1564  
 Ingleichen wurde 27) verordnet, daß der §. 17. des  
 12. Titels des 41. Theils der R. G. O. auf  
 Appellationsfachen nicht erstreckt oder gezo-  
 gen werden sollte. Und weil auch 28) der Appella-  
 tionen halber schon öfters bey dem R. G. Streit  
 vorgefallen wäre: ob der Appellat; Falls er sich  
 der von dem Appellanten eingelöseten und gericht-  
 lich producirtten Acten der ersten Instanz auch  
 gebrauchen wollte, deshalb dem Appellanten,  
 der aufgewandten Kosten wegen, etwas zu erstat-  
 ten schuldig seyn sollte; so wurde nunmehr festge-  
 setzt, daß derjenige Theil, welcher der Appellation,  
 als beiden Theilen gemein, anzuhängen gemeint  
 sey, sich mit dem andern, der solche Acten der er-  
 sten Instanz eingelöset hätte, wegen seiner ver-  
 wandten Kosten vergleichen, widrigenfalls aber sol-  
 ches zur Entscheidung und Mäßigung des  
 Richters gestellet seyn sollte. Hiernächst wurde zu  
 noch mehrerer Verkürzung des Processes, 29)  
 verordnet, daß hinfüro, wenn die Befestigung  
 des Krieges-Rechtens dem Beklagten per In-  
 terlocutoriam auferleget worden, selbiger mit ange-  
 hängt werden sollte, daß der Krieg Rechtens,  
 wenn er nicht noch in dieser oder in der nächsten  
 Audienz befestiget würde, in Contumaciam für  
 befestiget angenommen seyn sollte. Sofern auch  
 30) die zweite Dilation gebeten würde; so sollte  
 in der Kanzley Nachfrage geschehen; ob zuvor und  
 zu welcher Zeit die Commission aus der Kanzley  
 sey gelöset worden. Und wenn 31) wegen eines  
 Gefangenen ein Mandatum S. C. wäre ausgebracht  
 und gerichtlich reproducirt worden, der andere  
 Theil aber Zeit *ad proximam* zu handeln begehrte,

3. Chr. und es hernach unterlasse; so sollte dem anzuken-  
 1564 den Theile frey stehen, seinen Gegentheil in *Con-*  
*tumaciam in Novis* zu aktusiren. Ausser diesem  
 Artikel aber, und dem, in dem Visitationsab-  
 schiede vom J. 1561. \*), in diese Umfrage ge-  
 stellt, sollten sonst alle andere Recesse, die in  
 diese Umfrage, der Ordnung nach, nicht ge-  
 hörig, unter was für einem Scheine sie auch ein-  
 geführt wären, ohne Unterschied cassirt, ver-  
 worfen und abgethan seyn, und die Prefurato-  
 ren, nach Ermässigung des Richters, wegen  
 des Uebertretens, bestraft werden.

Da ferner 32) allerhand Meinungen und Zwö-  
 fel vorgefallen wäre: ob eine Parthey, die das *Ju-*  
*ramentum Paupertatis* in einer Sache abgeschworen,  
 solches nachher nochmals leisten sollte, wenn sie ge-  
 gen andere etwa neue Sachen gewinne; so wurde  
 verordnet, daß dergleichen Partheyen, in der  
 zweiten, dritten oder mehr eingeführten Sachen,  
 schuldig seyn sollten, wenn sie aus der Armuth zu  
 besserem Glück und Vermögen kommen würden, ei-  
 nen jeden, wegen seiner Arbeit, auf gebührende  
 Taxe, zufrieden zu stellen und zu vergnügen.  
 Um hiernächst 33) die Verhinderung und Auf-  
 haltung der beim R. G. rechtsanhängigen  
 Sachen abzuschaffen, die dadurch verarsacht  
 würde, daß die bisweilen zwischen Kammergericht-  
 lichen Personen vorgefallenen Injurienfachen in  
 eine ordentliche Rechtsfertigung gezogen worden,  
 wurde festgesetzt, daß der Kammerrichter, bey  
 wörtlichen Injurien und in andern geringern thät-  
 lichen Schmähungen, nach vorgebrachter Klage und  
 angehörten Verantwortung, ausserhalb gerichtli-  
 chen

\*) S. im IV. Bande der A. L. R. G., S. 412. f.

hen Processen und ex officio die Inquisition vorzunehmen, und, nach Befinden der Sache, den Injurianten, nach Beschaffenheit der Person, mit dem Thurm bestrafen, oder in eine Geldbusse verdammen solle. Aber in atrocioribus Injuriis, die aus Vorsatz und bedächtlichem Gemüthe entstanden und um grossen Nachtheil des Geschmäheten gereichen möchten, solle dem Kläger das Recht, wenn er es beharrlich begehrte, und die Partheyen nicht vertragen werden könnten, nicht abgeschnitten werden; ferner und 34) wurde der erst im vorigen Jahr gegebene gemeine Bescheid wegen Immatriculirung der Practikanten †) bestätigt, und sollte in jeder dafür einen halben Gulden dem Pedellen geben. Diefenigen hingegen 35), welche bisweilen gefänglich eingezogen worden, und denen der Pedell das Essen bringen und sie besuchen müste, sollten demselben für seine Mühe jeder täglich acht Pfenninge bezahlen.

Da hiernächst 36) vorgekommen wäre, daß manchmal einige Procuratoren den andern ihre Partheyen, durch Verkleinerung und Verunglimpfung, abpracticirten; so sollte künftig ein jeder sich dessen enthalten, der aber dennoch solches unternehme, seines Standes entsetzt werden. Weiter und 37) wurden dem Notarius der fiscalischen Sachen für die Collation von einem jeden ziemlichen Blatte 4 Kreuzer von den Advokaten, Procuratoren und ihren Partheyen, zugebilliget. Und weil auch 38) die Boten angebracht hätten, daß wenn gleich Prozesse erkannt, in der Kanzley gefertigt und den Procuratoren Copey davon

Uu 5

†) S. in diesem F. Bande in M. T. R. G., S.

3. Et. zu machen gestellet, diese aber dieselben nicht steben  
 1564 lich zu erquiren übergeben, sondern ein, zwei,  
 drey und mehr Monate an sich zu halten rñleaten;  
 so wollte man diesen Verzug hiedurch abschaffen,  
 und sollten der Kammerichter und die Beisitzer,  
 wenn über solchen gefährlichen Aufenthalt geklagt, oder  
 selbiger sonst befunden würde, die Klache haben,  
 deshalb, nach Gestalt der Sachen und Stummis, ge-  
 bührliches Einsehen zu haben, und Strafe vorzu-  
 nehmen. Endlich und 39) wurde von Visitations  
 wegen, im Namen des Kayfers, der Churfürsten,  
 Fürsten und Stände des Reichs, dem Kam-  
 merichter, den Beisitzern und allen übrigen K.  
 G. Personen und Dienern die genaue Beobach-  
 tung dieses Visitationsabschiedes, bis auf wei-  
 tere Vernehmung und Verordnung des Kayfers  
 und der Stände, nachdrücklich anbefohlen; nicht  
 aber und 40) die gewöhnliche Urtund angehängt.

Ausser dem Visitationsabschiede geschah  
 auch noch dem Kammerichter, den Präsidents  
 ten und den Beisitzern, von den Kayserlichen  
 Commissarien und Visitatoren, der mündliche  
 Vorhalt: 1) daß sie alle Visitations- Abschie-  
 de und Verzeichnisse oder Memoriale, wie sie  
 ihnen bisher von Jahr zu Jahr vorgehalten und zu-  
 stellet worden, in ein Buch zusammen schreiben las-  
 sen, und dasselbe in der Rathstube verworlich be-  
 halten sollten, damit ein jeder sich der Nothdurft nach  
 daraus ersehen könne. Und da nun 2) in solchen  
 Visitationsabschieden wohlbedächtlich versehen,  
 sind der Kammerichter und die Beisitzer schon  
 vorher wohlmeinend erinnert worden, daß ein jeder  
 Beisitzer, zu gewöhnlichen Rathstunden, zu-  
 eug erscheinen, im Rathe bis zu Ende verharren,  
 eine

den andern in den Relationen fleißig hören, 3) der weitläufige Vota, so viel möglich, verhüten solle; so fände man doch, daß solchem, seit der letzten Visitation, nicht genau nachgelebet worden.

Deswegen wollte man den Kammerrichter nert haben, hierauf genaue Obacht zu haben, und einführen bey den Beisitzern, die in die Rathssachen entweder gar nicht, oder bisweilen zu lang kämen, nicht mehr bey der Bogenstrafe bestrafen, sondern einen jeden seine Entschuldigung schriftlich eingeben zu lassen. Zugleich sollte 3)

Beisitzern nicht zugelassen werden, in den Rathssachen aufzustehen, oder heraus zu gehen; Referiren etwas überflüssiges einzubringen, oder Nebenreden zu treiben. Auch sollten 4) der Kammerrichter und die Beisitzer darüber halten, daß künftig, so viel möglich, drey Definitoräthe jeder angeordnet; und wenn man aus den Relationen gehe, von neun bis zehn Uhr, drey Interlocutori- und Bescheid-Räthe gehalten würden; wobei man 5) die Beisitzer ermahnen haben sollte, in Abfassung der Bescheide die alte Form nach dem Stil des K. G., zu beobachten, und die Bescheide nicht in die Länge zu verziehen, damit die Partheyen darüber nicht beschweren könnten. Ferner und 6) sollten der Kammerrichter und die Beisitzer ihrem Belieben nach der vorerwähnten Audienzen halten, die Vorsetzung thun, daß dieselben jederzeit gehalten, und dadurch die Sachen der Partheyen befördert würden. Falls aber solche Audienzen, aus unvermeidlichen Ursachen, bisweilen eingestellet werden müßten, möchten sie es die Prokuratoren wissen lassen, um ihnen keine vergebliche Wege zu machen.

**3. Ob.** Weil man hiernächst 7) einige Ungleichheit in  
**1564** Dekretirung der Prozesse wahrgenommen, die da-  
 von herrühren solle, weil die neu: ankommenden  
 Assessoren in der Ordnung und was der Juris-  
 diction des R. G. unterworfen, noch nicht ge-  
 nüßig erfahren sind, und den Stil und die Ge-  
 wohnheit des Gerichtes anfangs nicht sogleich  
 wissen können; deswegen aber schon zweimal für  
 rathsam angesehen und vor zwei Jahren den Visita-  
 tions-Verzeichnissen \*) einverleibet worden, daß  
 der Kammerrichter und einige, dieser Dinge, durch  
 den Gebrauch, geübte und erfahrene, Assessoren sich  
 hierüber einer Meinung vergleichen, selbige dem  
 Collegium vortragen, und daraus Controversionen  
 machen möchten, womit sich die neuen Assessoren,  
 um Ungleichheit zu vermeiden, und bis sie die  
 Ordnung und den Stil besser erlernen, befehlen  
 könnten; so wurden der Kammerrichter und die  
 Beisitzer diesmal wiederum, von Visitationen we-  
 gen, freundlich erinnert, dieses Geschäft vorzuneh-  
 men, und über besagte Controversionen sich zu ver-  
 gleichen. Wenn auch 8) ein Assessor, in den ihm  
 zur Relation übergebenen fiscalischen Sachen,  
 der R. Matrikul, Aufschläge, Register oder  
 anderes benöthiget wäre; so sollte er künfftig solches  
 nicht mehr dem Fiscal, als der dadurch den Refe-  
 renden in dieser Sache erfahren hätte, sondern dem  
 Kammerrichter anzeigen, der deshalb das nöthige  
 schon verfügen würde. Ingleichen Falls 9) die Bei-  
 sitzer etwa Originalinstrumente, die gerichtlich  
 produciret und hernach durch die Leser zu den Act-  
 en, wohin jedes gehörte, registrirer worden, in  
 Erledigung neuer, durch die Partheyen einge-  
 brachten, Supplicationen, zum Bericht an  
 Rath

\*) C. des IV. Band der N. L. R. G., C. 466.

zu liefern forderten; so sollten dieselben nach J. 1564 wieder zu solchen Acten gelegt, und keines es den Procuratoren, mit den dekretirten Suppationen, hinausgegeben werden. Und da endlich 10), auf dem Augspurgischen Reichstage J. 1559., zu besserer Unterhaltung des K., sechs Bazen auf jeden Gulden wären be-  
 liget worden †), solche Zulage aber etliche  
 Stände noch nicht entrichtet hätten; so sollte der  
 Kaiser gegen solche säumige Stände, wegen  
 der geschenehen Erlegung dieser sechs Bazen,  
 möge der ersten deshalb abgegangenen Monitorien,  
 nicht weniger verfahren und anrufen, als in  
 Anbringung der ordentlichen Unterhaltung,  
 vorunter ihm auch der Kammerrichter und die  
 Revisor jederzeit, zu förderlichem Rechte, ver-  
 fahren sollten.

Einige Wochen nach geendigter Visitation, publicirte das K. G., wegen der, in der Gegend von Speyer, sich hervorgethanen ansteckenden Krankheiten und Sterbeläufe, einen gemeinen Bescheid †), worinn dasselbe allen und jeden seiner Gerichtsbarkeit unterworfenen Personen befahl, Niemanden, der von dergleichen Orten herkäme, aufzunehmen und anzunehmen, mit dem Zusatze, daß es dergleichen

†) S. den IV. Band der N. T. K. G., S. 77. f.

‡) Des Freyherrn von Zettelblät vermehrter und verbesserter Bericht von N. Kammergerichtlichen Visitationen; (Freiburg, 1767. 4.) im Anbange, n. 4. p. 48-65. de Ludolf Comm. systemat. de Jure Camerali, in App. X. ad a. 1564. p. m. 76. sq. Eiusdem Corp. Jur. Cameralis, P. I. n. 155-159. p. 470-279. und Münchs R. A., T. IV. n. 252. p. 389-395.

686 . . . Achte Periode. Zweite Epoche.

3. Ue. chen Verbot auch bey dem Rathe andrücken m<sup>uß</sup>  
1564 te, damit man nicht nöthig hätte, das Gerichte  
an einen andern Ort zu verlegen, welches doch  
also geschehen könnte.



Wegen der Aehnlichkeit der Hände im Abdruck  
auf die Bogenzahl, und wegen der eingetretenen Leip-  
ziger Jubiläum-Messe, hat das übrige von der Regie-  
rungs-geschichte K. Ferdinands des I. bis in den fol-  
genden Band fortzuführen müssen.



# R e g i s t e r

## der merkwürdigsten Personen und Sachen.

### A.

Aachensche Vorstellungen k. wegen der Frankfurtschen Krönung Maximilians 72 ff. Vergütung ihrer Rechte	81
Abd Isa, Patriarch zu Mosul	273
Advocatus Romanae Ecclesiae, Streit über diesen Titel	39 f.
Albrecht, Herzog von Bayern, seine Gesandtschaft an den Papst um den Reich und die Priesterehe	393. 395
Altemps, Cardinallegat auf dem Concilio	270. 323
Anhalt, Churfürstliche Anwartschaft darauf	129
Ansage auf Reichs- und andern Versammlungen, Vertrag darüber zwischen Churmainz und Churfachsen	100 f.
Augsburg, Geschenke des Raths an den Römischen König Maximilian	431

### B.

Bebenhausen, dortige württembergische Versammlung wegen des Heidelbergschen Catechismi	602
Belcarius, Bischof von Metz, sein Canon im tridentinischen Concilium	462
Belehnung, Quedlinburgische 129. Heftische über Rittberg der Marggrafen von Meiaspina	589 192
Bellay, Bischof zu Paris	273
Birague, Gen., Gesandter von Frankreich nach Trident und Innsbruck	364. 396. 398
Böhmischer König wird als Churfürst zu keiner andern Berathschlagung der Churfürsten gezogen, als zum Wahlact	37
Busbeck, Gesandter am Türkischen Hofe.	58

### C.

Christof, Herzog von Württemberg, seine Bemühungen wider die Reichsritterschaft 601. 642 ff. sein Ansehen in Frankreich ibid. 2). seine Bemühungen gegen die Pfälzische Religionsänderung 602. 646. 649. Glaubensbekenntniß zu Maulbronn	647
Civrelia, Bischof von Budoa 359. und f.).	
Cracow, Churfürstlicher Rath, Verfasser der zu Frankfurt übergebenen Entschuldigungsschrift wegen des Tridentinischen Concilii	103 f.

## D.

Daniel, Churfürst von Mainz 52  
 Doissel, französische Gesandte an Spanien in Religionssachen 395

Dudkovitz, G. E., Bischof von Fünfkirchen, Ungarischer Gesandter des Kaisers auf dem Concilio 136. 143. 148. 209. 218 f. 221. 225. 232. 247. 249. 251. 263. 270. 275. 328. 340. 372. 413 f. 432. 434. 455. 550. Präsident bey dem theologischen Rath des Kaisers zu Innsbruck 332

Dudichius, dessen Reden zu Trident 154 f. 209. 223

## E.

Elisabeth, Königin von England, wird vom Tridentinischen Bannspruch befreit 410

Erfurt, dertiger Convent der A. E. Verwandten 102

Erich, Herzog von Braunschweig zu Calenberg 598. dessen Einfall in das Hochstift Münster 599. sein Zug nach Preußen, 600. sein vorgehabter Zug zu Grumbachs Hilfe 617. 622 f. von Este, Cardinal 390 f.

## F.

Ferdinand, Kaiser, seine Reversse bey der römischen Kaiserwahl 13. Rede bey derselben 49: 51. Revers an Aachen 81. Propositionen auf dem Frankfurtschen Wahltag 57: 61. 102. Gnadenbriefe und Urkunden aus Frankfurt 125: 129. andere von 1563 aus Innsbruck 589 f. Wien 591. und Preßburg 592. Forderungen K. an das Concilium 141. 149. 151. 189 f. 197 f. 200. 204: 206. 218: 220 K. 247. 249 f. 267. 329. 335. 340. 437. 438. 446. 468. 498. 504. sein Urtheil vom Concilio 163. 198. 448 f. 502. seine dem Pabst mißfällige Schreiben an ihn und die Legaten zu Trident 340: 343. deren Beantwortung vom Pabst 344 f. sein Aufenthalt zu Innsbruck wegen des Concilii 328. 589. und dort gehaltener theologischer Rath über 17 Artikel 332. seine Antworten an den Cardinal von Lothringen 361. und an den Legaten Arcumum 374: 383. 446. auf die Einladung nach Venedig 381. seine Schrift von erforderlichen Eigenschaften der Bischöfe 380. Abreise von Innsbruck 413 f. Antwort an den Cardinal von Lothringen 447. Protestation gegen den 29ten päbstl. Reservationsartikel 449. 470. Versammlung churf. und fürstlicher Räte in Wien wegen des Laienfelchs und der Priesterrebe 41. Antwort an den Grafen von Luna 501 f. sein Recept wegen Epererischer Irrungen 594. sein Generalmandat wegen Grumbachs 631. seine Schreiben deshalb an den Bischof von Würzburg 631. 634. sein Mandat deshalb an H. Johann

# der merkwürdigsten Personen und Sachen. 689

- Friedrich von Sachsen 637. sein Schreiben deshals an den  
 Churf. von Mainz um einen Reichsdeputationstag nach Worms  
 638. Mandat wegen genauer Beobachtung der R. Münzord-  
 nung 659
- Serriere, französischer Gesandter auf dem Concilio 319. seine  
 Reden darin 286 f. 330. mehreres von ihm 372. 385. 402.  
 431. 471. 507. sein Vorschlag an den Pabst, durch Pros-  
 vincialsynoden das Concilium zu endigen 402 f. seine beissende  
 Rede im Concilio 478 : 481. deren Bertheidigungen 483 f.  
 486 : 489. 507. 508. seine Abreise 494. Briefe und Ber-  
 richte aus Venedig 507 : 512. 585. Königliche Bertheidigung  
 seiner Protestation 522 ff.
- Sofcatarius, Bischof von Modena, Censor der Predigten auf  
 dem Concilio 133
- Frankfurter, ihre Bertheidigung bey der römischen Königswahl  
 23 : 35
- Frankfurtischer Churfürstentag, kaiserliche Propositionen auf  
 demselben nach vollzogener Römischer Königswahl, wegen der  
 Türken 57 : 59. verdächtiger Kriegsgewerbe 59 f. Schwä-  
 cherung des Reichs durch andre Potentaten 60 f. und zu halt-  
 tenden Reichstags 61 f. (deren Beantwortung von den Churs-  
 fürsten 62.) auch wegen Beschickung des Concilli 102
- Friedrich II. König von Dännemark, dessen Theilung mit seinen  
 Brüdern 638 f. sein Vergleich mit seinen Oheimen über ge-  
 meinschaftliche Regierung in Schleswig und Holstein 640
- Friedrich Churfürst von der Pfalz, seine Schreiben an die Hers-  
 zoge von Sachsen wegen der Grumbachischen Sache 637. sein  
 Glaubensbekenntniß 10. 603 f. 647
- Friedrich Graf von Wied wird Churfürst zu Cöln 22. add. 587
- Friedrich Bischof von Würzburg, dessen Antwort an den Kaiser  
 wegen Grumbachs 631 : 634
- von Fürstenberg, Willh., kaiserliche Intercession für ihn 590
- Salda, dortiger Convent der A. E. Verwandten 103
- G.
- Gonzaga, Herc., Cardinal : Legat, erster Präsident des Concilli  
 132. 172. 191 f. 194. 196. 323. stirbt 336
- Greiser, seine Nachricht vom Frankfurtischen Convent von 1562.  
 G. 100
- Grempe, Ludw., Verfasser der grössern Refusionschrift gegen  
 das Tridentinische Concilium 102. (vergl. G. 113 f.) aus  
 Brenzens und Andrea Entwurf 103
- v. Grumbach, Willh., dessen Uebersall der Stadt Würzburg  
 und dadurch erzwungener Vertrag 609 : 625. sein Anhang  
 unter dem Adel 601 f. 644. und abgetrodeter Beystand von  
 H. R. S. 5. Th. 25 H.

- H. Erich** 617. 622 f. seine Aelterklärung von L. Juri  
 nach 631. sein Schreiben an die Ritterschaft im ganzen Rei-  
 che 641  
**Guakerius**, dessen Unterhandlungen mit und für den Cardinal  
 von Lothringen 403 f. 441 f.  
**Günther der Streitbare**, Graf von Schwarzburg 597 f.  
**Guertero, Pet.**, Erzbischof von Granada 132. 133. 135. 148.  
 162. 212. 226. 236. 241. 249. 251 f. 263. 272. 321 f.  
 371. 418. 423. 425. 517. 561  
 H.  
**Haller**, eichstädtischer Weihbischof 222. 228. 373  
**Heidelbergischer Catechismus**, Streit darüber 602. 605  
**von Helfenstein**, Schmiedekunst, Kammergerichtspräsident, geht ab  
 664  
**Hessen**, mit Ritzberg belehnet 529  
**von Hohenheim**, Georg, Meister des Johanniterordens 591  
**Holstein**, s. Friedrich II. und Johann.  
**Hofius**, Cardinal; Legat auf dem Concilio 191. 201. 226. 236.  
 432. 454. 549  
**Hugenotten**, Friede mit ihnen wird beim Kaiser und Tridenti-  
 schen Concilio von Frankreich entschuldigt 364. 396. in Ende  
 davon wird dem Papst und Concilio gegeben 398  
**Hugonis, Jac.**, sorbonnischer Doctor 409  
 J.  
**Israhim Strossche**, Türkischer Gesandter 35  
**Jesuitenorden**, K. Ferdinands goldene Bulle für denselben 592.  
 tridentischer Streit gegen die Sorbonnisten 409 f.  
**Insignien**, kaiserliche 54. 12  
**Joachim II.** Churfürst von Brandenburg 3. 47. 54  
**Johann**, der jüngere, apanagirter Herzog von Schleswig Hol-  
 stein 640 f.  
**Johann**, Marggraf von Brandenburg, dessen Beschwerden an  
 die Kammergerichtsvisitation 660 ff.  
**Johann Friedrich**, Herzog von Sachsen, sein Verhalten in der  
 Grumbachischen Sache 637  
**Johann Gebhard**, Churfürst von Köln, stirbt 13  
**Johanniter-Orden** 591  
**Jülich**, Bestätigung seiner Pfandschaft über vier Reichthümer 592  
**Joan Basilowiz II.** 593  
 K.  
**Kammergericht**, dessen Visitation 593 f. 659. 686. sein gemeiner  
 Bescheid wegen Inmatriculationen 594. Abgang eines Prä-  
 sidenten 594  
**Kronungs- Solennitäten**, K. Maximilians 711. 97  
 L.

- L**  
**Landgericht, in Schwaben, dessen Schadloshaltung für Appella-**  
**tionen** 590  
**Landspersgischer Bundstag zu Ingolstadt 593. Abrechnungstag**  
**zu Landsperg** 659  
**v. Lanillac, französischer Gesandter bey dem Trib. Conc. 143. 154 ff.**  
**166. 177. 179. 191. 218. 229. 235. 255. 264. 266.**  
**274 f. 310. 365 f. 368. seine Abreise von demselben** 421  
**Laynez, General der Jesuiten 134. 297. 298. 408. 411.**  
**546. 547. 549. seine Rede im Concilio von der Hoheit des**  
**Pabsts 264 f. seine seltsame Erklärung an den Cardinal von**  
**Lothringen** 409  
**Lehnrecht, dessen Formel bey den evangelischen Churfürsten, Grei-**  
**fers Nachricht davon** 100  
**Leutenberg, Herrschaft, wiederläufig verkauft** 126 f.  
**von Löwenstein, Graf Friedrich, Kammerrichter** 664  
**von Lothringen, Cardinal, Erzb. von Rheims, des Pabsts**  
**höhnische Worte von ihm 257 f. seine harte Worte wider den**  
**Pabst 414. seine Ankunft zu Trident 277. seine Gesand-**  
**tschaftsrede im Concilio 284 f. seine besondere Congregationen**  
**288. 430. 455. sein Vortrag und Canon von der Superior-**  
**ität der Bischöfe 295 f. 304. 310 f. 315. dessen zweyter**  
**Aufsatz 317. 323. sein Unwille über das Concillium 302. sei-**  
**ne Reise nach Innsbruck zum Kaiser 330. 333. er wird zum**  
**ersten Präsidenten vorgeschlagen 337 f. seine Reise nach Padua**  
**und Venedig 347. auf welche ihn Visconti nachreiset 354.**  
**seine Vertheidigung bey dem Pabst 360. Absendung des Vil-**  
**leur an den Kaiser 360 f. Rede zum Lobe der Königin von**  
**Schottland 367. Schreiben an ihn von der Königin Regens-**  
**tin von Frankreich 392. geheime Unterhandlung bey dem Pabste**  
**seinetwegen 402 f. wodurch er gut päbstlich gesinnet wird 405.**  
**445. 428. 431. 440. 442. 491. 518. sein Schreiben an**  
**den Pabst wegen seiner Schlichtung des französischen Kriegs-**  
**streits 417 f. (dessen höfliche Antwort 420.) sein Rath, die**  
**Reformationspunkte zurückzuhalten 432. 440. er wird als der**  
**fünfte Legat auf dem Concilio angesehen 443. 442. seine Reis-**  
**se nach Rom 473 f. Rückkunft als Mitpräsident 506. 518.**  
**Königliche Instruction an ihn 523. seine Unterschrift des Con-**  
**cilii statt der Gesandten 571. mehrere Nachrichten von ihm**  
**365. 371. 391 f. 397 f. 400 f. 411. 414. 421. 422. 440.**  
**463. 473. 490 f. 500. 518. f. 526. 527. 531. 539 f.**  
**554 f. 568**  
**von Luna, Graf, spanischer Gesandter auf dem Concilio 290. 321.**  
**334. 406 ff. 425. 429 f. 432. 435. 441. 452. 492 f.**  
**497.**

497. 501. 506. 512. 514. 532 ff. 563. 566. f. 571. seine  
Ankunft 356. und Abreise 384:387. Reise nach Innsbruck  
zum Kaiser 413. Vertheidigung des Papsts gegen die harten  
Reben der Franzosen 420  
Luzzi, schweizerischer Gesandter an das Concilium 151 f.  
III.
- Madrusse, Cardinale, 270. 314. 317. 320. 330. 412. 424  
440. 505 f. 526. 555
- Malaspina, Margrafen, über Reichsschlösser u. befehrt 592
- Maria, Königin von Schottland 367. 405
- Marinus, Gesandter der Präsidenten des Concilii an den Papst  
192. 195. 196. 208
- Mascarenhas, portugiesischer Gesandter auf dem Concilio 131.  
140
- Massarellus, Ang., Secretär des Concilii 133. 367. seine  
Acta Concilii Trid. 163 7)
- Maulbronn, dortige Zusammenkunft und Berath wegen der Neu-  
erungen der Reichs-Ritterschaft 642. dortiges Religions-  
gespräch 646:649.
- Maximilian, König von Böhmen, seine Wahl zum römischen  
König 1:42:57. er wird zu dieser Wahl als Churfürst ge-  
laden u. 21. 36. 38. Publication dieser Wahl 52 f. 55. Ein-  
desselben 53 f. Krönung 71:83:90. durch die drei geist-  
lichen Churfürsten 90. Salbung 88. Inthronisation 90. Ritters-  
schlag 91. Opferung 91. Nachensches Sacrament 91.  
Krönungsmahl 93:97. er wird bey der Krönung von der Kö-  
niglichen Communion dispensirt 91. seine kaiserliche Krönung  
zu Pressburg 592 f.
- Maynzische Ladung zur röm. Krönungsmahl 19. 20
- Metz, Tull und Verdun 399
- Moronus, Job., Cardinal, wird erster Präsident des Trid.  
Conc. 338. 356. 357. 426. wird vom Papst an den Kaiser  
nach Innsbruck geschickt 353. 358. 373:384. add. 446. 493.  
501. 553. besondere Zufriedenheit des Papsts mit seinen Dien-  
sten 384. (vergl. 393)
- Münzordnung, Augsburger Deputationstag deshalb 596
- Münzprobationstag zu Nürnberg 595. zu Nördlingen 649:659
- Muglicius, Ant., Erzbischof von Prag, erster kaiserlicher  
Botschafter auf dem Concilio 136. 163. 219. 234. 252.  
301. 388. 432. 434. 438. 453 f. 473. 550  
IV.
- Navigerius, Bernh., Präsident des Trid. Conc. 338. 351.  
362. 365 f. 426.
- Nördlingen, dortiger Münzprobationstag 653 ff.  
V.

# der merkwürdigsten Personen und Sachen. 693

**Nürnbergische Reichsinflagen, deren Einfendung zur Königl. Krönung** 82 f.

P.

**Pannigartner, bayerischer Gesandter, dessen scharfe Rede im Concilio** 201; 203

**von Pescara, Marquis, spanischer Gesandter auf dem Concilio** 151. 152. 175. 177.

**Philipp, Landgraf von Hessen** 648

**von Pibrac, französischer Gesandter an das Concilium 177:179.**

431. 471. 494. 524.

**Pius IV. Pabst, seine Reformation am päpstlichen Hofe 168.**

195. 198. 231. 307. 314. 344. 573. 582. sein Beitrag zu den Kosten des Hugenottenkriegs 169. seine Vorschrift bey Dekreten des Concilii, die den Pabst angiengen 171 f. sein Verweis an die Präsidenten des Concilii 171 f. seine Bemühung um eine Ligue wider die Uncatholischen 186. 191. sein Unwille auf die Legaten bey dem Concilio 191:195. seine Furcht vor dem Cardinal von Lothringen und den franz. Bischöfen 243. 257:260. 269. 277. (welche durch ein Schreiben der K. Regentin gehoben wird 392.) seine Ausflüchte gegen die verlangte Anwesenheit in Trident 344 f. seine Bulle wegen der Pabstwahl 260. 345. 379. 382. seine Ausflüchte gegen die vorzunehmende Reformation 363. seine Gesandtschaft an den Kaiser zur Endigung des Concilii 373. ff. seine Antwort auf die ihm vorgeworfene Unrechtmäßigkeit und Simonie 419. (vergl. 414.) seine Vermächtigungen in Frankreich während dem Concilio 509. sein Aufschub der Bestätigung der Decrete 574 ff.

**Planen** 125

**Post, ist zu Eöln 1562 noch nicht angelegt gewesen 18. General: Postmeister, Amt bestätigt** 591

**Privilegia für Braunschweig 125. Trier ibid. Lüttich 126. Basel 130 \*). Metz** 589

R.

**Ratungen werden den Sechs: Städten erlassen** 591

**Recusationschriften gegen das Tridentische Concilium 102:113: 121:124**

**Reichs: Ritterschaft, Bestätigung ihrer Processordnung 589.**

**Badensche und Würtembergische Protestationen wider ihre Privilegia 600 f. Maulbronnische Zusammenkunft wider sie 642. ihre Zusammenkunft zu Weissenhorn** 644 f.

**Rimberg, Grafschaft** 589

**Rothweilisches Hofgericht** 990

**Ruprecht, Kaiser, ob er zu Aachen gekrönt worden** 73 (\*).

R 3

S.

## S.

- Salig, ein Fehler in seinen Nachrichten 340 f.)  
 Schottländisches Schreiben ans Irld. Conc. 367  
 Schwäbischer Kreis, dessen Kreistag zu Ulm 607. dessen  
 Kreisverfassung und Executionsordnung 608  
 Sechs Städte in der Oberlausitz, von Raitungen besetzt 531.  
 Seripandus, päpstlicher Legat auf dem Concilio 150. 173. 183.  
 191. 201. 242. 255. 282. wird erster Präsident 337.  
 stirbt 339.  
 Simonetta, Cardinal: Legat auf dem Concilio 160. 173. 180.  
 186. 191. 196. 201. 211. 227. 231. 250. 263. 272.  
 337. 371. 404. 412  
 Spärnackische Lehnsgüter 128  
 Speyer, Kaiserliches Rescript wegen dortiger Irrungen 594. Ver-  
 schwerungsschrift der Stadt wider das Kammergericht 668. 672

## T.

- von Taris, Leonb., im Reichs: Generalpostmeisteramt befeh-  
 tigt 591  
 Tholomeus, päpstlicher Secretär 355  
 Tridentisches Concilium, dessen Recusation zu Frankfurt von  
 den evangelischen Eurfürsten 102. 113. weitere Ausführung  
 dieser Entschuldigungsschrift 113. 121. Burrenbergische Re-  
 cusationsschrift 102 f. (ist vermuthlich eben die Statthalter  
 Ausführung S. 113, *ubi in cirulo supplenda vox in edit. 1.*  
*obvia, vorlangest, ante verba: mit vreis zusammengetragen.*)  
 Flacianische Protestationsschrift 122. 124  
 Wiedereröffnung dieses Concilli 132. erste oder 17te Session  
 134. zweite oder 18te 144. dritte oder 19te 176. vierte oder  
 20te 184. fünfte oder 21ste 209. sechste oder 22ste 237. sie-  
 bente oder 23ste 426. achte oder 24ste 528. neunte oder 25ste  
 und letzte 564. Ordnung der Sitze 133 f. 282. Bestellung des  
 zweiten Secretärs 393. Gesandten, kaiserliche 136. portugies-  
 ischer 138. spanische 151. 356. schweizerischer 152. französische  
 154. 177. 364 f. 398. venetianische 163 f. bayerische 167. 201.  
 salzburgische 182. polnische 261. savoyischer 320. florentinische  
 132. 435. maltesischer 459. Rangstreit zwischen den portugie-  
 sischen und ungarischen Gesandten 138 f. 144. französischen und  
 spanischen 139. 152. 177. 290 f. 322. 361 f. 384. 388. 412 f.  
 421. 510. kaiserlichen und übrigen 139. schweizerischen und  
 florentinischen 153. bayerischen und venetianischen 167. 201.  
 bayerischen und schweizerischen 261. 290. auch unter den Theo-  
 logen 327. Streit, ob es eine neue Synode oder eine Fort-  
 setzung der vorigen seyn solle 132. 141 f. 152. 155 f. 164  
 174 f. 176. 178. 180. 185. 191 f. 197. 211. 235. 350. 512  
 562.



562. 569. Streit über die Schriftsetzerei 146. 147 f. über die Worte, *proponentibus Legatis* 133. 135. 142. 174 f. 272. 336. 349 ff. 357. 374. 377. 382. 406 ff. 413. 467. 469. 492 f. 501 f. 506. 527. 532. 537. über die Worte, *universalem ecclesiam representans* (synodus) 138. 142. 145. 163. über die Freyheit oder Sklaverey des Concilii 217. 342. 346. 358. 364. 375. 381. 407. 430. 439. 468. 517. über Decrete im Felleisen 162. 170. 177. 376. über den Einfluß oder Einschränkung der weltlichen Gesandten 217. 223. 244. 246. 266. 377. 407. 431. über die Allgemeinheit des Concilii 364. f. 395. über den Unterschied der Sessionen und Congregationen 326. über das Stimmrecht der Procuratoren 328. 368. 372. 388. 390. 470. über die Stimmungsart nach den Nationen 257. 282. 284. 289. 375. 382. 430. 432. 439. über nochmalige Einladung der Protestanten 429. 431. über Aenderung der Stimmen 497. über Bestätigung der alten tridentinischen Decrete 562. über päpstliche Bestätigung der Decrete 544. 563. 568. 574. ff. über die Superiorität des Concilii über den Pabst 401. 409. über die vorzunehmende Reformation 150. 156. 166. 168. 170. 171. 178. 199. 235. 245. 251. 266 f. 287. 301. 328. 331. 341. f. 347. 348 f. 352. 363 f. 364. 366. 430. 432 f. 437. 446. 448. 499. 515. 521. 530 f. 544 ff. über Reformation des Pabsts und päpstlichen Hofes 336. 378 f. 391 f. 411. über die Macht und Hoheit des Pabsts 296 f. 299 f. 304. 315. f. 319. 323. 324 f. 352. 400 f. 421. 422 f. 506. über den Namen, *caput universalis ecclesiae* 343. 348. 324. über die päpstlichen Dispensationen 370. 378. über die Aufhebung der Relaxationen 408. über die Besserung der Pabstwahlen 379. 382. über die Hoheit der Cardinale 399. über die Bischümer der Cardinaldiakonen 369. über die Reformation des Cardinalscollegii 408. 412. 425. 516 f. 529. über die Annaten 400. 409. 463. 536. über Reformation der weltlichen Herren 269. 428. 453. 456. 458. 464 f. 469 f. 471 f. 475. 478 ff. 494. 495 f. 498. 501. 504. 507. 513. 516. 522 f. 540. über die Residenz der Bischöfe (ob sie *in eis dimini sep* etc.) 151. 156 f. 160. 162. 168. 170. 176. 180 f. 183 f. 186 ff. 191. 193. 195 f. 212 f. 215. 256. 273. 275. 279. 282. 300 f. 302. 311. 317. 324. 328. 336. 342. 344. 346. 350 f. 352. 367. 371. 376. 380. 390. 399. 406. 411. 422 ff. über die Einsetzung und Superiorität der Bischöfe 262 f. 270 f. 275 f. 279. 282. 288. 289. 292 ff. 325 ff. 324. 352. 400 f. 406. 411. 421. 423. 425 f. über die Weihe oder Ordination 261 f. 367. 422. 424. über die Zahl der Bischöfe 362. 368 f. 399. 408. 411. 422. 450. über die Titularbischöfe 369. 373. 399. 408. 424. über un-

gemein

## 696 Register der merkw. Personen und Sachen.

geweihte Bischöfe, auch auf dem Concilio 370. über den Vor-  
rang der Erzbischöfe vor den Bischöfen 505. 527 f. 530. über  
Unterwerfung der Domkapitel unter ihre Bischöfe 542. über  
die Freyheiten und Exemtionen der Geistlichkeit und Kirchengüter  
449. 470. 498. über die Commenden 165 f. 369. über die Prä-  
benden 159. über die Patronatrechte 453. über Bewilligung der  
Priesterehe 202 f. 393 ff. 475. über die vier untern Orden  
370. 422. über Exemtionen der Mönchsorden 458. über das  
Messeopfer 214 f. 226. 236 f. über Bewilligung des Laienfek-  
ches 188. 190. 199. 202. 204. 207. 218. 225. 232 f. 238 f.  
347 f. 350 f. 356. 393 ff. 447. 448. 475. über die Ehe-  
scheidungen 434. 461. über die heimlichen Verlobnisse und Bins-  
felen 434. 436. 462. 465. 504 f. 526. 529. 530. 534. über  
die geistliche Verwandtschaft 435. über weltliches Gebot und  
Verbot der Ehen 436. über Ungültigmachung vollzogener  
Ehen 461. 466 f. über das Gezeuer 548. 552. 560. über  
Verehrung der Bilder 549. über den Ablass 166. 168. 549.  
552. 555. 560. 566 f. Reformationsartikkel, kaiserliche 189.  
309. 329. 437. 469. spanische 266. 331. französische 307.  
310. 312 f. 319. 325 ff. 333. 356. päpstliche 391. 411.  
448. 452. des Simonetta 457. 462 f. Projectirte französische  
Protestation gegen das Concilium bey Gelegenheit des Rang-  
streits 416. intendirte Verlegung des Concilii nach Bononien  
353 f. 381. angerathene Verlegung nach Worms ic. 365. 395.  
399. Crescenzi'sches Decret 254 f. 271. Glaubensbekenntniß des  
Concilii 422. Catechismus 452. 551. 567. In der verbotener  
Bücher 137. 175. 438. 551. 567. Römische beständige Con-  
gregation zur Deutung der Lehren des Concilii 581. Verbot der  
Commentarien und Glossen über die Decrete desselben 582

Erierische Wein; Accise

125

Türkische Gesandtschaft, mit achtjährigem Stillstande

35. 58

V.

v. Vargas, spanischer Gesandter an den Pabst 181. 212. 556 f.

Visconti, Carl, päpstlicher Legat ans Concilium 185. 194. 200.

212. 231. 237. 289. 305. 322. 354. 390 f. 475. seine

Briefe davon

185 \*) 354

W.

Wahlcapitulation, Streit darüber 36. 41. Inhalt und Unter-  
schied der Maximilianischen

64. 71

Westhofischer Revisionsproceß

663

von Winnenberg, Phil. und Joh. Dan., R. G. Präsidenten

594. 664 \*)

G. 290. 3. 15. von leg. un.

G. 498. 3. 29. wollen leg. wollte.







